Geschichte

Kaiser Ferdinands II.

und

seiner Eltern.

Band VII.

Geschichte
Kaiser Ferdinands II.

und

seiner Eltern,

bis zu dessen Krönung in Frankfurt.

Personen-, Haus- und Landesgeschichte.

Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria.

Durch

Friedrich von Hurter.

Siebenter Band.

Schaffhausen,

Hurtersche Buchhandlung.

1854.

Druck von Zürcher und Furrer.

Vorwort.

Die erste Abtheilung der Geschichte Kaiser Ferdinands des Zweiten, umfangsreicher, weil diejenige seiner Eltern und aller Glieder seines Stammes theils mußte vorangeschickt, theils wollte hineingeflochten werden, ist mit diesem Bande geschlossen.

Eingedenk der Nothwendigkeit, jedweder Forschung Gränzen zu setzen, soll anders der Eifer dafür nicht ermatten, über dem Umfang die Regsamkeit nicht zurückgeschreckt werden; dann auch, in Anbetracht der Kürze wie der Ungewißheit des menschlichen Lebens, hat für Fortsetzung dieser Geschichte der Verfasser ebenfalls einen Zielpunct sich gesetzt. Der Verlauf der Begebenheiten bietet denselben ungesucht dar: es ist der Lübecker-Friede. Die Masse der Acten, aus denen die Geschichte dieses ersten Jahrzehends von Ferdinands kaiserlicher Regierung muß aufgebaut werden, ist im vollesten Sinne des Wortes unermeßlich zu nennen. Ein großer Theil derselben ist durchforscht; die Ausarbeitung kann, wenn Gott Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit wie bisher gewährt, in nicht gar langer Frist beginnen. Vielleicht reicht dann auch für den letzten Abschnitt das Leben noch hin, gewährt es die Vorsehung, daß das er-

eignißreiche Walten dieses Regenten vollendet werde, dem österreichischen Kaiserhause zur Verherrlichung, seinen redlichen Anhängern zur Befriedigung, dem üblen Willen, der so lange und so beharrlich sich geltend gemacht, wenn nicht überall zur Belehrung, so doch zur Beschämung.

Inhalt.

Urkunden.

Achtundfünfzigstes Buch.

Bemühungen um Ferdinands Nachfolge im deutschen Reich und in den Erblanden.

Kaiser Rudolphs Tod. — Die Einigung der Erzherzoge. — Ob Böhmen ein Wahlrecht habe? — Der Zustand der Länder. — Schritte, um Ferdinand die Nachfolge zu sichern. — Zusammenkunft in Linz. — Spanische Ansprüche. — Erzherzog Maximilians Bemühen, um Ferdinands Nachfolge. — Erörterungen zu Prag. — Argwohn gegen Klesel. — Sendungen des Eustachius von Westernach. — Des Erzherzogs Anschlag auf Klesel. — Fortdauernde Schwierigkeiten. — Vertrag mit Spanien.

Unter Faschingsfesten und Ritterspielen, durch Matthias, zu Verherrlichung seiner kurz zuvor erfolgten Vermählung für den Anfang des Jahres 1612 in Wien veranstaltet, überraschte die Botschaft von Rudolphs unerwartetem Tod [1]). Die Einen meinten, wäre Matthias nicht der Krone versichert gewesen, so hätte es in Böhmen bunt hergehen können; die Andern, bei längerem Leben Rudolphs möchte ein ärgeres Blutbad entstanden seyn, als das Jahr zuvor [2]). Der Kaiser selbst richtete seit langer Zeit das Augenmerk auf einen Löwen seines Thiergartens, von dem einst Tycho Brahe ihm gesagt, er stehe unter gleichem siderischem Einflusse mit ihm [3]). Bald im

---

[1]) Sein diese vorhabende Frewden bald in Trawer-Kleider, doch nicht in Hertzenleid verändert worden, sagt Khevenhiller VII, 438.

[2]) Schreiben aus Prag vom 4. Febr.; in d. UA.

[3]) Tycho Brahe dicitur aliquando Imperatorem monuisse, eandem esse vim radiorum et siderum confluentia, qui in Imperatore

Jenner verendete der Löwe. Des erwachenden Kaisers erste Frage war: ob derselbe noch lebe? Aber des Kammerherrn Bejahung wies er alsbald zurück mit den Worten: „nein, er ist todt, ich werde ihn nicht lange überleben!" Bei dem Herannahen seines Endes hatte Rudolph wieder jene Würde gewonnen, die den Regenten ziert, den Mann ehrt. „Ich war einst froh," sagte er nicht lange vorher zu den Dienstthuenden, „als ich aus Spanien in mein Geburtsland zurückkehrte. Wie darf ich jetzt mich freuen, da ich allem Uebel der menschlichen Natur entgehen, aus diesem irdischen Aufenthalt in eine Welt gelangen werde, in der man weder Schmerz noch den Wechsel der Zeiten kennt!" Die nächste Ursache seines Todes war eigene Verwahrlosung bei einer aufgebrochenen Geschwulst. An seinem letzten Morgen sprach er bis fünf Uhr mit dem Beichtvater, ließ sich darauf in einen Sessel setzen, bald wieder in das Bette legen mit den Worten: „meine Schenkel sind mir so schwer, daß ich sie nicht hinein bringen kann." Noch begehrte er ein Huhn, saß auf, und nach wenigen Athemzügen war er verschieden [4]. Ob Vermählungsgedanken bis an den Rand des Grabes ihn mögen beschäftigt haben [5]?

Nur drei Wochen vor des Kaisers Tod schlossen sämmtliche Erzherzoge (der König von Spanien durch seinen Gesandten Balthasar Zuniga, Erzherzog Albrecht durch den Grafen Philipp von Croy vertreten) einen Vertrag zu fester Eini-

---

agent, cum leone, quem aleret; diligenter itaque rationem habeat, quae sit sors leonis futura; non dubitasse se, subsequuturum Rodolpho; aus Prag vom 28. Jan., das., wahrscheinlich von einem Jesuiten berichtet.

[4]) Schreiben aus Prag vom 21. Jan.; i. d. UA.

[5]) Ein Schreiben aus Wien vom 30. December 1611 sagt: „Allhie ist ein Geschrei auskommen, daß sich J. M. mit der churfürstlichen Wittwe zu Heidelberg ehlichen wollen."

gung des Hauses bei der Feinde Bemühen zu dessen Zertrennung. Derselbe [6]) bestimmte: 1. Aufrechthaltung aller frühern Hausverträge; 2. Beseitigung jeder Spannung und jedes Haders, durch die beiden Könige [7]) zu schlichten und als Familienfeind anzusehen, wer sich nicht füge; 3. keiner soll, dem andern vorgreifend, eine Würde suchen, eine solche nur dann annehmen, wenn es ohne Zurücksetzung der übrigen Glieder geschehen möge; 4. alles seye anzuwenden, daß die Kaiserkrone bei dem Haus bleibe und auf Matthias komme; 5. der Kriege wegen, die einer allein führen könne, wurde die Satzung von Kaiser Ferdinands Testament erneuert, im übrigen Vereinigung der Kräfte festgesetzt [8]); 6. ein Abgeordneter des Gesammthauses soll an des Matthias Hof sich aufhalten, und keiner in seinem Land etwas verkehren oder zugeben, was entweder der katholischen Religion oder dem Haus (jener wurde der Vorrang vor diesem eingeräumt) nachtheilig seyn könnte; 7. eine gemeinsame Schatzkammer, zu welcher jeder nach seinen Einkünften beizutragen habe, solle errichtet, bis künftige Johanni von dem König von Spanien und Erzherzog Albrecht erklärt werden, wie viel jeder von ihnen beitragen wolle; 8. alle Brüder, Vettern und Nachkommen sind in dem Vertrag inbegriffen. Der spanische Gesandte versprach Hinterbringung des Beschlossenen; einzig dem vierten Artikel könne er seine Zustimmung jetzt schon geben. Ferdinand übernahm es, auch seinen Bruder Leopold zum Beitritt zu vermögen.

In Folge dieser Verabredungen traf Matthias unverweilt Vorkehrung wegen der bevorstehenden Wahl, seye es nun, wie

---

6) Er wurde am 27. Dec. 1611 geschlossen; im H.A.

7) Quos virtute huius concordiae communis familiae arbitros eligimus.

8) A reliquis suppetiæ ferendae atque coniunctis viribus sese mutuo defendere.

an dem letzten Churfürstentag angebahnt worden, eines Königs oder eines Kaisers [9]). Sein Bruder Maximilian sollte hiefür in Dresden wirken, wohin am 16. Januar ein Eilbote des Herzogs von Braunschweig den Bericht brachte, der Kaiser werde stündlich schwächer. Dort vernahm der Erzherzog von Umtrieben mit den Holländern und andern Calvinern, wodurch bei des Kaisers Ableben (welches jeden Augenblick eintreten könne) dem Haus großer Schaden sich bereiten würde. Daher der Rath, den Böhmen sich zu nähern [10]). — Der unermüdliche, nach jeglicher Seite so gewandt als rüstig wirkende Klesel hob nun den katholischen Fürsten seines Herrn aufrichtige Hingebung an die Kirche hervor, rechtfertigte zugleich denselben wegen seines Verhältnisses zu den Unirten [11]). Wie, läßt er denselben sagen, von dem Kaiser die abgetretenen Länder zurückgefordert und der Einfall der Passauer vorbereitet worden, habe er die Reichsstände um Rath und Hülfe angegangen; doch nur die Unirten hätten solche geboten. Das Gleiche seye der Fall gewesen, als ihn die Böhmen ins Land gerufen. Solche vielfache Freundschaft habe dankbare Gesinnung, hiedurch die Vermuthung geweckt, er stehe mit den Protestanten in näherer Verbindung. Allein diese hätten von ihm nichts verlangt, wogegen die Beschwerden der Protestirenden in Oesterreich Zeugniß für seine katholische Gesinnung gäben. Umsonst habe die Union, selbst unter Zusicherung seines Glau-

---

9) Schreiben desselben (im A. d. H.C.) vom 4. Januar an den Cardinal von Dietrichstein: er solle die Acten, eines römischen Königs Election betreffend, aus seines Vaters Verlassenschaft ihm zukommen lassen.

10) Des Erzherzogs Schreiben vom 15. Jan. (mit Postscript vom 16.); im A. d. HC.

11) „Woher der Verdacht, als möchten sich Ir. Khön. Mt. mit ettlichen Protestirenden in ungebürliche Pacta eingelassen haben;" Entwurf (mit Veränderungen von Klesels Hand) und Reinschrift; im A. d. HC.

bens, ihn auf ihre Seite zu ziehen sich bemüht. Daß die vornehmsten seiner Geheimen Räthe katholisch seyen, unter diesen ein Bischof sich befinde, gebe für seine feste katholische Gesinnung hinreichende Bürgschaft. — Die Protestanten dagegen wies er auf die Gefahren, welche beiden Theilen durch die Calviner drohten. Vor allem suchte er darzuthun, wie unzweckmäßig es wäre, wenn im Widerspruch mit einer wohlgeordneten Erbfolge der Jüngere dem Aeltern vorgezogen würde. Die geistlichen Churfürsten gaben hierin den weltlichen, welche mehr zu diesem hinneigten, nach[12]; „denn," sagte einer der letztern, „der wird keine großen Sprünge machen." In der Hoffnung, die eigenen Plane leichter durchsetzen zu können, ließ man sich den fünfundfünzigjährigen Mann gerne gefallen. So vereinigten sich am 14. Juni 1612 alle Wahlstimmen auf Matthias, der nach zehn Tagen in St. Bartholomäus Kirche zu Frankfurt, wie vor vollen dreizehn Monaten in St. Veits Dom zu Prag geschehen, gekrönt wurde[13]. War doch der Bund der Union mit England, daß es 4000 Mann stelle, drei Monate vorher schon geschlossen[14], Holland demselben beigezogen[15],

---

[12]) Bei Ferdinands-Wahl sagte der Churfürst von Cöln der pfälzischen Botschaft geradezu: bei der vorigen Wahl habe man ihnen sich accomodirt, sie hätte es aber nicht getroffen; Pleffen Bericht an den Churfürsten von der Pfalz vom 16/28. August 1619.

[13]) Hammer ist in den Zeitangaben confus. Klesel III, 7 setzt er die Wahl auf den 10., somit die Krönung auf den 14. Juni. S. 8 sagt er (richtig): acht Tage nach der Wahl, drei vor der Krönung seye das Frohnleichnamsfest (damals 21. Juni) gefallen. Das Datum der Inschrift bei Khevenhiller VII, 460: 18. Kal. Jun., könnte Druckfehler seyn, statt 8. Kal. Jun.

[14]) Im März; Rymer XVI, II, 179.

[15]) Londorp Acta I, 109.

durch den Churfürsten von der Pfalz der fünfte Theil an den gemeinsamen Auslagen zugesagt worden [16]).

Um einer Wiederholung der Gefahren, die das Sträuben des verstorbenen Kaisers gegen eine römische Königswahl bereitet hatte, vorzubeugen, ließ Paul V. den Bischof von Neustadt mahnen [17]), für eine solche sich zu verwenden. Es wurde entgegnet: das könnte als etwas Ungewöhnliches die Kaiserwahl erschweren. Stand auf der einen Seite die Vermuthung, Klesel seye jenem Gedanken abgeneigt gewesen, so maßte er sich doch anderseits das Verdienst bei, schon am Abend nach der Krönung in vertraulicher Unterredung mit der Kaiserin von Ferdinand als Nachfolger gesprochen zu haben [18]). Jedenfalls konnte man sichs nicht verhehlen, daß unter den Schritten, die Matthias seit vier Jahren gegen den Bruder sich erlaubt, das Band zwischen Unterthanen und Landesherr wesentlich sich gelockert, in diesen ein Bestreben die Oberhand gewonnen habe, welches bei entfremdender Einwirkung von außen her dem Hause leicht gefährlich werden konnte. Darin lag die Ursache, daß früher schon, unter des neuen Kaisers Vermählungsfestlichkeiten und bei jenen erwähnten Verabredungen, vertrauliche Mittheilungen die anwesenden Erzherzoge und Botschafter der befreundeten Häuser [19]) aufmerksam machen soll-

---

16) Londorp I, 112 Dieser fünfte Theil betrug jährlich 105,839 Gulden.

17) Hammer Klesel III, 36.

18) So versichert Klesel in einem Schreiben an Erzherzog Maximilian vom 26. Juni 1616, im A. d. HC.; in seinem gleichzeitigen Bericht an den Papst hingegen wäre der Gedanke von Ferdinands Nachfolge an dem Reichstag von 1613 von den geistlichen Churfürsten ausgegangen und durch diese ihm (dem Bischof) mitgetheilt worden. Hinwiederum versichert Matthias den Erzherzog Maximilian, er habe sich um die Succession von dem Tag seiner Krönung an bemüht.

19) Unvermerkte (geheime) Berathschlagung, was zu des Hauses Ehre.

ten, wie Böhmen auf eine freie Königswahl ziele; denn in allen Schriften, wo solches nur immer angehe, bediene man sich des Wörtleins „Wahl," wobei die alten Verträge mit dem Haus Oesterreich ganz sollten beseitigt werden. Außerdem würden am nächsten Landtage die Böhmen das Recht in Anspruch nehmen, einen solchen ausschreiben und ohne den König halten, nach eigenem Ermessen sich rüsten und mit andern Ländern in Verbündniß treten zu dürfen. Während des Fürstentages in Schlesien bei der vorjährigen Huldigung hätten die dortigen Stände die gleiche Befugniß verlangt; einige sogar laut gesagt: die Zeit werde wohl noch kommen, da sie unter freiem Himmel wählen könnten. Ebenso giengen die Stände Oesterreichs darauf aus, ein freies Land zu seyn und alle Gewalt des Oberherrn an sich zu bringen. Nach Gleichem trachteten die Ungarn. Dort könne das Bestehen eines Palatins dem König sehr nachtheilig werden; seye dieser nicht für ihn gesinnt, dann wisse er kaum zu regieren. Der Markgraf Johann Georg von Brandenburg gebe sich als Abgesandter der Union alle Mühe, die Länder mit dieser zu verbinden, die wohl durchschauten, daß sie ohne jene ihr Endziel niemals erreichen, nie der katholischen Religion, wie sie hiezu alle Neigung hätten, Meister werden könnten. Der König begehre daher den Rath der Anwesenden; vor allem seye Einigkeit im Hause nothwendig. Diese Eröffnungen hatten den erwähnten Vertrag zur Folge.

Das Bestreben der Böhmen war aber nichts Neues. Schon zwanzig Jahre, bevor sie dasselbe in der Wahl Friedrichs von der Pfalz wirklich vollführten, wurde es hin und wieder laut; so daß Reichard Strein von Schwarzenau im Jahr 1599 aus

Erhaltung und Wohlfahrt diene. 11 Bogen, im A. d. HC.; Vortrag an die Genannten, in des Königs Matthias Namen.

Auftrag des Kaisers die Rechte des Hauses staatsrechtlich und geschichtlich beleuchten mußte. Er stellte die Frage in folgender Weise in das Licht[20]:.— In des ersten Kaiser Rudolphs Vertrag zu Iglau mit König Wenzel, des besiegten Ottocars Sohn, wurde die habsburgische Erbfolge bei Abgang des böhmischen Königsstammes festgesetzt. Darauf beriefen zwar nach dieses Königs Tod und seines gleichnamigen Sohnes Ermordung einige von den Ständen des erstern Tochtermann, Herzog Heinrich von Cärnthen, als Regenten Böhmens; wie aber Kaiser Albrecht diesen verjagt und den eigenen Sohn Rudolph auf den Thron gesetzt hatte, gelobten die Stände, fortan nur einen König aus s e i n e m Stamm anerkennen zu wollen. Rudolph starb bald nach Jahresfrist, Heinrich kehrte zurück, konnte sich aber nicht behaupten; worauf Kaiser Heinrich VII., aus dem Hause Luxenburg, unter dem Vorwand, sein Sohn Johann stamme durch dessen Mutter Elisabeth von ihrem alten Königsgeschlecht her, den Ständen, jenen Verträgen entgegen, denselben beliebt zu machen wußte. Diesem Johann überlieferte der ungarische König Ludwig die gefangenen Erzherzoge Friedrich und Heinrich; er aber ließ beide, nach des Königs von Frankreich Rath, gegen Verzichtleistung auf die erwähnten Verträge, frei. Nach diesem wurde unter Karl IV. den 10. Februar 1364 eine Erbeinigung zwischen den Häusern Luxenburg und Habsburg geschlossen: daß bei Abgang des einen dessen Länder und Rechte dem andern anfallen sollten. Dabei wurde den Ständen eine Wahl bloß für den Fall zugestanden, daß aus dem Königsstamm weder ein männlicher noch ein weiblicher

---

[20]) **Discursus: An Electio Regis Bohemiæ sit penes status.** Im A. d. HC. Auf dem Rücken der Schrift steht: Weylandt Herrn Reichart Streyn, Freiherrn rc., Ratschlag dt. Heydegg den 20. Jan. 1599. Abgedruckt bei L o n d o r p T. 1.

Erbe mehr vorhanden wäre [21]), worunter (kraft jenes Vertrags) auch das erbgeeinigte Haus verstanden seyn mußte. Diese Uebereinkunft wurde zu Prag am Donnerstag vor Palmtag nochmals bekräftigt, eine gegenseitige Belehnung beider Häuser durch Carl in seiner Eigenschaft als Kaiser vorgenommen. Sein Nachfolger Wenzel erneuerte sowohl die Urkunde als die Feierlichkeit der Belehnung. Nach Kaiser Sigmunds Tod wollten zwar die böhmischen Stände eine Wahl vornehmen, aber sein Tochtermann, Erzherzog (Kaiser) Albrecht von Oesterreich, verwies sie auf die Verträge, die ihm ein doppeltes Recht einräumten, was anerkannt wurde. Nach Kaiser Albrechts II. Absterben versuchten die böhmischen Stände, mit Uebergehung des nachgebornen Ladislaus, die Krone Albrecht von Bayern und Kaiser Friedrich anzutragen; beide schlugen sie in Rücksicht auf den rechtmäßigen Erben aus, wobei die Stände bei dem Anerbieten an den letztern für das Erbrecht des österreichischen Hauses ein Zeugniß ausstellten. Georg Podiebrads Nachfolge war eine thatsächliche, rechtlich begründet bloß durch die kaiserliche Belehnung, die ihm Friedrich, des eigenen Hauses Rechten entgegen, ertheilte. Diese wurden bei Ladislavs aus Polen Belehnung ebensowenig beachtet, scheinen sogar bei der ungarischen Uebereinkunft [22]) in solcher Weise in Vergessenheit gerathen zu seyn, daß sich darin der Satz findet: Ladislav solle sich bei den böhmischen Ständen verwenden, daß nach eigenem erblosen Absterben König Maximilian oder seiner Erben Einer als König anerkannt werde. Ladislavs Kinder waren König Ludwig, der in der Schlacht bei Mohacz umkam,

---

[21]) In casu dumtaxat et eventu, quibus de genealogia vel semine aut prosapia regalis Bohemiæ masculus vel fœmina superstes nullus fuerit.

[22]) Concordia Hungariæ.

und Anna, Erzherzog (Kaiser) Ferdinands Gemahlin. Allerdings warben dessen Gesandte nach Ludwigs Tod bei den Ständen um die Krone, beriefen sich aber vor allem auf die Verträge, auf die Schwägerschaft, auf die nächste Blutsfreundschaft; nicht eine Wahl, eine Anerkennung sollte erfolgen. Denn sobald bei den Ständen Stimmen für jene sich hören ließen und neben Ferdinand auch der Herzog von Bayern genannt wurde, verwahrten sich die Gesandten gegen Benachtheiligung der Rechte ihres Herrn. Dennoch wurde dieser sammt seiner Gemahlin durch Ausschüsse der Stände in St. Wenzels Capelle erwählt. In Unkenntniß des längst Vergangenen stellte dann Ferdinand einen Revers aus, daß er durch sie aus freiem Willen auf den Thron seye berufen worden. Damit trat das von Kaiser Rudolph an bis auf den vierten Carl herab rechtlich Begründete, gegen das bloß thatsächlich Geübte in den Hintergrund, sollte dieses in Rechtskraft erwachsen, hätte nicht nach zwanzig Jahren unter Uebergriffen der Stände über königliches Ansehen und Befugniß und durch Bestrebungen, Ferdinands Nachkommen die Thronfolge zweifelhaft zu machen, das Eingeschlichene dem Ursprünglichen wieder weichen müssen. Wie nämlich von den Ständen beschlossen worden, daß hinfort ein Eid auf des Königs Erben nicht mehr zu leisten seye, hob Ferdinand deren Rechte und der Vorgänger Urkunden, durch welche dieselben verbrieft waren, hervor und verlangte die Abschaffung jenes nach Ludwigs Tod gefaßten Schlusses: daß während des Königs Leben ein Nachfolger nicht dürfe gekrönt, nach dem Hinscheid desselben (im Widerspruch mit Kaiser Carls goldener Bulle vom Jahr 1358) eine freie Wahl möge geübt werden. Dieser königlichen Vorstellung folgte die Erklärung: die Stände wollten bei ihrer Landesordnung und ihren Privilegien verbleiben. Deßungeachtet wurde die Festsetzung der Rechte der Erben durch Annahme eines neuen Reverses des

Königs im Jahr 1545 durchgeführt, sodann auf dem Landtage von 1548 Carls IV. goldene Bulle neuerdings als Reichsgrundgesetz bekräftigt, die Rechtmäßigkeit der unmittelbaren Nachfolge anerkannt, und ausgesprochen: daß derjenige, so etwas Anderes aufstellen und vorgeben wollte, Leib, Ehre und Gut zu verlieren habe [23]). Ob die Stände hieran recht thaten oder nicht, muß unerörtert bleiben; aber es geschah, und geschah auf vollkommen rechtlichem Wege. So gut daher ein Nachfolger, dessen Regentenrechte durch den Vorfahren verkürzt worden sind, an dessen Vollberechtigung und freie Stellung verwiesen wird, eben so gut darf eine ständische Versammlung an die bindende Kraft früherer Beschlüsse, denen kein Mangel der Form anklebt, gemahnt werden.

Vermöge jenes Beschlusses vom Jahr 1548, fährt Strein fort, besaß daher König Ferdinand das volle Recht, durch Testament und Codicill die Bestimmung aufzustellen, daß in Abgang männlicher Erben Ungarn sowohl als Böhmen seiner ältesten Tochter anfallen müsse. Wiewohl hernach, da Kaiser Maximilian II. die Krönung seines Sohnes Rudolphs betrieb, Worte von freier Wahl hin und wieder tönen wollten, war jener von der Unbefugtheit hiezu so fest überzeugt, daß er selbst schrieb: „hierauf ist man in solcher Weise gefaßt, daß ich es ihnen nicht rathen möchte, solche zu betreiben." Die Schwierigkeiten wurden nach kurzer Unterhandlung leicht beseitigt und Rudolphs Krönung vollzogen, indem des Kaisers Wort, welches er durch Herrn Reichard Strein von Schwarzenau dem von Rosenberg entbot: „die Stände sollten es nicht so weit kommen lassen," jedes versuchte Sträuben gehoben hatte. Nach allem diesem, schloß Strein, müsse ein Entscheid der Frage:

---

23) Dieses steht nicht in der Denkschrift, aber in Streins vorausgeschicktem Schreiben vom 20. Jan. 1599.

ob die Stände von Böhmen ein Wahlrecht in Anspruch nehmen dürften? wider sie ausfallen[24]).

Die an der Berathung Theilnehmenden bemühten sich dieß dem Kaiser beliebt zu machen[25]). Für des Hauses Erhaltung, für Sicherung seiner durch den Lauf der Zeiten errungenen Bedeutung erwies sich am regsamsten der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian. Selbst die rauheste Witterung des tiefen Winters hätte ihn von einer Reise nach Brüssel nicht abschrecken können; nur Rudolphs unerwarteter Hinschied, und was damit verknüpft war, hielt ihn zurück. Aber eben dieser veranlaßte ihn, durch Herrn von Falkenstein seinen Bruder Albrecht aufmerksam zu machen, wie nothwendig es seye, endlich von der schädlichen Gewohnheit zu weichen, die Aufstellung eines bestimmten Nachfolgers unablässig zu verschieben. Ob er, weil ohne Nachkommen, nicht die Meinung theile, Ferdinand wäre der geeigneteste Nachfolger? Einsweilen möge er diese Frage sehr geheim halten, weil deren Verlautbarung allerlei gefährliche Gedanken, Zerrüttlichkeiten und Hindernisse hervorrufen könnte. Albrecht erwiederte: er wolle über das Beantragte nachdenken. Bei der Theilung von Rudolphs Ver-

---

24) Den 10. September 1617 schreibt Klesel an Khevenhiller (Hammer Nr. 748): „die Mährer haben J. K. W. (Ferdinand) derhalben angenomben, wie die Wort lautten, weil er Kaysers Ferdinandi Linien und von der Königin Anna herkomme. Dadurch abermahlen die Compactata des Haus Oesterreich mit Behamb in negocio Successionis de novo confirmirt worden."

25) Summarischer Extract Alles dessen, was die F. D. Erzh. Max zu Oesterreich, unßer genedigister Herr, sowoll mit der Röm. Khay. Mt. vnd der F. D. Erzherzogen Alberto zu Oesterreich, vnsern auch gdsten Herrn, alß auch sunsten hinc inde die stabilirung des hochlöblichisten Hauß von Oesterreich zu langwihriger succession sowol bey der Römischen Cron alß denen übrigen Erbkhonigreichen vnd Landen biß auf diße Stundt tractirt vnd verrichten lassen, Nemblich undzt den lezten Martij ao. 1613; HA.

lassenschaft erneuerte Maximilian seinen Wunsch, ließ Matthias durch Kleseln darüber erforschen und theilte Ferdinand das Verhandelte mit. Nach Innsbruck zurückreisend, machte er bei dem Herzog von Bayern und dem Churfürsten von Cöln einen Anwurf in Betreff der Reichskrone. Dann mußte Falkenstein den Bruder zu Brüssel dringlich zur Beistimmung auffordern, denn einzig hiedurch werde den „Widrigen" in den Erblanden der Muth zu Neuerungen benommen. Sollte Albrecht auch jetzt noch an sich halten, so hatte ihm Falkenstein vorzustellen, wie eifrig der spanische Gesandte auf eine Bestimmung der Nachfolge dringe, selbst um an dem bevorstehenden Reichstag eine Königswahl zu betreiben. Alles dieses werde durch Fürsorge um die katholische Religion geboten. Maximilian ließ dem Bruder sogar den Entwurf eines gemeinsamen Schreibens an den neuen Kaiser zustellen, worauf Albrecht dem Bruder bemerkte[26]: er begreife nicht, wie dieser dem „Successionswerk" sich entziehen könne. Nach einigen Tagen[27] wiederholte er das Gleiche, doch mit dem Beisatz: Ferdinand seye noch jung[28], die Nachfolge könne ihm nicht fehlen, wie er dieselbe ihm auch gönne und ihn für tüchtig halte; die Zuschrift aber dürfe er nicht unterschreiben, weil ihm vor fünf Tagen das Verlangen des Königs von Spanien zugekommen seye: man wolle bei einer Schlußnahme ihn nicht bei Seite lassen. Auf der Heimreise mußte Falkenstein einen vertrauten Reichsfürsten[29] angehen, daß er mit seiner Geschäftsgewandtheit ebenfalls zu dem Vorhaben helfe. Das Beste wäre, am nächsten Reichstage mit den Churfürsten sich zu unterreden, wozu der Erzherzog gerne

---

26) Den 7. November 1613.

27) Den 20. November.

28) Doch stand er jetzt in seinem fünfunddreißigsten Jahre.

29) Den Churfürsten von Mainz?

mitwirken wolle. Dieses wurde nun am Reichstage von den geistlichen Churfürsten berührt, doch ohne daß, außer Bemerkungen über einleitende Schritte, Weiteres zur Sprache gekommen wäre.

Jene Spannung indeß, die sich im Jahr 1608 zwischen Matthias und Erzherzog Ferdinand erhoben, war nicht allein längst gewichen, sondern eine wahre verwandtschaftliche Vertraulichkeit an deren Stelle getreten. Diese bewährte sich während der Fastnacht des Jahres 1613 in des Erzherzogs Theilnahme an glänzenden Festen [30]) zu Wien, hierauf durch Matthias in Uebertragung der Landesverwaltung von Ungarn und Oesterreich während des Reichstages von 1613. Wenn aber ihm und dem Hause Oesterreich unter den schwierigsten Zeitverhältnissen und den bedenklichsten Bestrebungen eines Theils der Reichsfürsten die Kaiserkrone erhalten worden (gesichert wurde sie dem Stamme doch durch Ferdinand), so verdankt es dieses wesentlich der edlen Gesinnung und dem rastlosen Verwenden des Erzherzogs Maximilian, der, mit seinem Lande Tyrol zufrieden, nicht nach Höherem strebte [31]), den hierauf weder Ungunst der Jahreszeit noch körperliche Gebrechen, weder mancherlei Schwierigkeiten noch die zwischenein aufwallende Empfindlichkeit des ältern Bruders, am wenigsten das zweideutige Verhalten Klesels in seinem Bestreben irre machen konnte.

Bald nach der Rückkehr von dem unfruchtbaren Reichstage des Jahres 1613 entwarf Matthias seinem Stellvertreter in Oesterreich und Ungarn eine Schilderung des bedenklichen Zustandes der Erbländer [32]). Nachdem er darin die frühere

---

30) Deren Beschreibung bei Khevenhiller VII, 543.

31) Dieses erwiederte er dem Churfürsten von Sachsen, der bei seiner Verwendung um die Reichskrone für Matthias den Anwurf machte: ob denn nicht er selbst sie annehmen würde?

32) Des Kaisers Zuschrift an Ferdinand vom 10. Nov. 1613; im HA.

Eidverweigerung in Oesterreich und die Forderungen der Mährer berührt, sagt er: „die erstern hielten ihre Absicht, einen Fremden als Landesherrn einzuführen, falls er ihnen nicht willfahren sollte, nicht geheim; sie hätten sich deßhalb bei der Union der Calvinisten und „Ungehorsamen“ angemeldet. Der Fürst von Jägerndorf, zu dießfallsiger Unterhandlung in Wien angekommen, seye auf die feierlichste Weise von dem einen Theil der Stände empfangen worden, ohne daß man ihm als Landesherrn hievon auch nur das mindeste angezeigt, wohl aber Curiere und Boten nach allen Richtungen ausgesendet habe. Ebenso stehe ohne sein Vorwissen, ja gegen seinen Befehl, der Palatinus ununterbrochen in Verkehr mit denselben, welche offen aussagten: Bathori seye das beste Mittel, ihren Landesherrn bei der Pflicht zu erhalten. Durch falsche Berichte hätten sie ihm alle Hülfe aus Ungarn abgewendet: sobald aber Bathori solche verlangt, habe der Palatin die Spannschaften versammelt und alles daran gesetzt, daß demselben Beistand gewährt werde. Derselbe spreche es offen aus: man müsse einen Einheimischen als König wählen; er lasse keinen Deutschen in eine Festung hinein, suche die ganze Kriegsverwaltung an sich zu ziehen, greife überall nach Krone und Scepter. In Böhmen giengen die Forderungen so weit, daß alles künftige Regieren unmöglich werde. In Schlesien habe der von Jägerndorf zum General-Commandanten sämmtlichen Landvolkes sich bestallen lassen und dringe auf Trennung der schlesischen Canzlei, nur damit er noch weiter sich verbünden könne. In Mähren habe der Landeshauptmann sämmtliche Rechte des Fürsten an sich gerissen, demselben jegliches Mittel bei dem Landtage abgeschnitten, so daß die Markgrafschaft mehr einer Republik als einem Fürstenthum gleiche, und das fürstliche Einkommen in die Truhe der Stände fließe, die eidlich hätten angeloben müssen, keine Befehle von dem Landesherrn mehr annehmen zu

wollen. Daraus möge er sehen, was in Bezug auf die Nachfolge zu gewarten seye." — Dann freilich wurde die Schuld von allem dem auf Rudolph geworfen, das eigene wiederholte Beginnen wider denselben damit beschönigt, daß, sollten die Länder dem Hause erhalten werden, dessen Hinscheid nicht habe dürfen abgewartet werden [33]). „Hätten nachher die Stände das Zugesagte mißbraucht, so dürfe die Schuld davon nicht auf ihn, den König, fallen. Er selbst hätte der Ruhe pflegen können; einzig im Hinblick auf des Hauses Hoheit habe er in dieses Labyrinth noch bei des vorigen Kaisers Leben sich eingelassen. Jetzt wäre das Beste, sich zu rüsten. Dazu seye aber Geld erforderlich, nur Spanien könnte damit beistehen. Er wisse jedoch von dem spanischen Botschafter nichts zu erhalten, ungeachtet dieser zu Regensburg der katholischen Liga für einen dringlichen Fall die Kosten für 14,000 Mann versprochen habe. Sollte nicht das Haus den König näher angehen? An dieses, dem zum Besten er seine Ruhe und sonst alles einsetze, müsse er sich wenden. Würde auch dieses ihn verlassen; dann verwahre er sich vor Gott gegen alle Folgen. Ferdinand möge daher mit den Vertrautesten berathschlagen, wie er zu einer bewaffneten Macht gelangen könne. Von allen Ländern drohe die größte Gefahr; ohne festes Zusammenhalten müsse alles zu Grunde gehen."

Im Frühjahr des folgenden Jahres sandte Matthias den Oberstkämmerer Maximilian von Trautmannsdorf nach Madrid. Mit Zustimmung des Ordensgenerals mußte ihn der Jesuite

---

33) Etwas Wahres liegt dennoch in der Klage: alle Brüder, Vettern, Churfürsten, das ganze Haus habe während dessen Leben eine wirkliche Disposition, Ordnung, Resolution und Versicherung bei allen vorgeschlagenen Mitteln und continuirtem Anhalten, Bitten und Ermahnen nie erlangen können, um das Verhältniß der Stände fest zu ordnen und das ganze Haus zu erhalten.

Alphons Cariglio [34]) begleiten. Oesterreichs Zustand und die Lage des Kaisers läßt sich nicht treffender schildern als durch die Darlegung, welche demselben behufs seiner Bemühungen zugesendet wurde [35]). „Sähe der Kaiser nicht auf das Haus, bloß auf seine eigene Person, so könnte er durch Willfahren in die Begehren der Stände seiner Länder das Leben in Ruhe zubringen; allein die Rücksicht auf jenes gebiete ihm, dasselbe für alle Zukunft sicher zu stellen. Nun verbänden sich die Calvinisten seiner Länder immer enger sowohl unter einander als mit denen im Reich. Da sie ihn in Noth mit den Türken sähen, verweigerten sie ihm alle Hülfe; wolle er zu Wahrung der Gränze bloß einige tausend Mann werben, so drohten sie zu ihrem eigenen Schutz das Gleiche zu thun, wie im vorigen Jahr geschehen seye, als er gegen Bathori sich habe zur Wehre setzen wollen. Da sodann der Türke sich gerüstet, habe er ob der Enns und in Böhmen Landtage einberufen, um Beistand zu erlangen, alsbald aber die Antwort erhalten: dieser lasse sich nur unter einhelliger Bewilligung sämmtlicher Länder gewähren. Die beweglichsten Vorstellungen in eigener Person hätten nichts gefruchtet. In verbreiteten Druckschriften stellten sie die Behauptung auf: Verträge und Testamente des Hauses wären für sie nicht verbindlich, sie könnten aus dem Haus Oesterreich zum Herrn sich wählen, wen sie wollten, auch einen andern, sobald aus diesen keiner ihnen gefalle. Für diese Freiheit, gedächten sie Leib und Leben einzusetzen. Die Wahrnehmung, daß seine Brüder betagt seyen, daß die Nachfolge auf eine andere Linie kommen könnte, die Furcht vor

---

34) Entwurf des Schreibens an denselben, Neustadt 27. Febr., HA. Span. Acten.

35) Drei Bogen, zu Budweis concipirt den 12. Febr., daselbst; der Schreibart nach möchten wir Kleseln für den Verfasser halten.

einer Religionsveränderung bestärke sie in dieser Gesinnung. Schon hätten sie durch leiblichen Eid sich verbunden, keiner Zusage in dieser Beziehung Glauben zu schenken, dann nur für gesichert sich zu halten, wenn sie das fürstliche Ansehen und die fürstlichen Befugnisse in ihre Hände gebracht hätten, so daß der Landesherr von ihnen abhängig seyn müßte, bloß noch des Namens und der äußerlichen Ehrerbietung sich erfreuen könnte. Weder Nachdenken noch Versuche hätten zu einem erwünschten Ziel geführt. Ihm in Gewalt überlegen, würden sie täglich trotziger, stärker, er dagegen schwächer. Nur Waffenmacht könne helfen; ohne diese vollführten die Länder, was sie wollten, warteten sie zu nur auf seinen Tod. Besäße er jene, dann würde auch die Liga der Union besser gewachsen seyn, diese eher von Anschlägen auf die Katholischen zurückgehalten werden."

Wirklich hatten die Böhmen nicht lange vor Rudolphs Ableben einen allgemeinen Landtag zu Vereinigung sämmtlicher Länder mit Feststellung von Defensionspuncten verlangt. Bloß vierzehn Monate seitdem Matthias seinem Bruder gefolgt, stellten die Stände Niederösterreichs das gleiche Begehren. Es wurde an dem böhmischen Landtage zu Budweis im Anfang des Jahres 1614 [36]) wiederholt; so daß Matthias bloß die Verschiebung auf das folgende Jahr durchsetzen, einzig unter dieser Zusage einige nothdürftige Bewilligungen erzielen konnte.

Zu eben dieser Zeit hatte in Siebenbürgen Bethlen Gabor in feindseliger Stimmung gegen Ungarns König die höchste Gewalt an sich gerissen, nicht ohne Neigung, durch Huldigung gegen die Pforte dieselbe zu sichern. Ob der Friede mit dieser fortdauern werde, war zweifelhaft; jedenfalls stand die Erhaltung jenes Gränzlandes auf dem Spiel. Die Stände

---

[36]) Er dauerte vom 30. Jan. bis zum 28. Febr.

der verschiedenen Länder hatten seit dem Bund von Preßburg und unter dem Zwist der Brüder nur zu sehr erkennen gelernt, wie es in ihre Hand gelegt seye, des Hauses Fortdauer zu befestigen, oder aber in Frage zu stellen; klar durchschauten sie, wie bei Schwächung der landesherrlichen Gewalt ein Zuwachs für die ihrige nicht ausbleiben könne. Ohne deren Bewilligungen war Siebenbürgen nicht zu behaupten, den Türken eine Streitmacht nicht entgegenzustellen. Welche Kraft unter so schwierigen Verhältnissen in weitgedehnter Verbindung vieler, demselben Ziel Zusteuernder liege, das übersahen die Wortführer in den Ländern nicht. Deßwegen ließen Stimmen auf Einberufung von Abgeordneten aus allen Landen überall sich vernehmen. Daß sie alsdann noch enger wider den Landesherrn sich verbinden, dessen Befugnisse noch weiter beschränken, die katholische Religion noch mehr gefährden würden, das konnten des Kaisers Geheime Räthe sich nicht verhehlen [37]). Zugleich sahen sie, daß dem Fürsten zwischen Vertrauen zu des Türken Friedfertigkeit, nicht zu ermessendem Verlust, sofern diese als Täuschung sich erweisen sollte, und dem verlangten allgemeinen Landtage keine Wahl übrig bleibe. Diesem, fanden sie, müsse die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Kriegsverfassung vorgelegt, dabei allen Anstrebungen wider des Kaisers Gewissen oder zu des Hauses Nachtheil ein fester Entschluß entgegengestellt werden.

Die erwähnten Darlegungen setzen es außer allen Zweifel, daß Matthias schon im sechsten Jahr, nachdem er dem ältern Bruder das Erzherzogthum, sammt Mähren und Ungarn entrissen, keine drei Jahre, seit er ihn von Böhmens Thron verdrängt, zur klaren Einsicht seye getrieben worden, welchen bedenklichen Anmaßungen der Unterthanen er hiedurch

---

37) Das Gutachten derselben bei Khevenhiller VII, 638.

Vorschub geleistet. Diese immer mächtiger sich aufdringende Ueberzeugung, in Verbindung mit verwandten Anzeichen, hatte ihn die Nothwendigkeit rechtzeitiger Fürsorge für die Zukunft heller durchschauen gelehrt; zugleich wollte er über das Begehren eines Convents aus allen Ländern die Meinung der nächsten Blutsfreunde vernehmen. Er klagte seinem Bruder Maximilian [38]: „wie er an dem letzten böhmischen Landtage, jetzt wieder bei den Ständen ob der Enns eine Neigung bemerke, ihrem Hause sich zu entziehen. Hiefür wirke Tschernembl mittelst einer Flugschrift. Man trachte nach einer Verbindung sämmtlicher Länder in der Absicht, nach seinem Tod einen andern Herrn zu suchen. Der Bruder seye seiner Gedanken Quell und Wurzel. Möchte er doch zu Albrecht reisen, auch diesen für Festsetzung der Nachfolge stimmen, denn durch Gesandte dergleichen Sachen verhandeln zu lassen, seye schwierig." — Wahrscheinlich war dem Churfürsten von Mainz ebenfalls Mittheilung gemacht worden, denn nur sieben Tage später traf dessen Erklärung ein: „zu allem, was der Erhaltung des Hauses und der katholischen Religion dienlich, mitwirken zu wollen [39]." Das gleiche Gesuch hatte Matthias an den Churfürsten von Trier, Lothar von Metternich, gelangen lassen. Dieser versicherte, seine geistlichen Mitchurfürsten beabsichtigten in einer bevorstehenden Zusammenkunft darüber sich zu unterreden [40]. Der Churfürst von Cöln munterte Maximilian zur möglichsten Thätigkeit in dieser Sache auf; er nicht minder widme ihr seine volle Aufmerksamkeit [41].

---

[38]) Sein Schreiben an Maximilian aus Linz vom 10. März 1614, wie beinahe alle in diesem Buch anzuführenden Belege, im A. d. HS.

[39]) Coblenz den 24. März.

[40]) Des Churfürsten Schreiben an Matthias den 17. März.

[41]) Sein Schreiben an Maximilian, Meppen den 13. Mai.

Der Kaiser nahm Maximilians Anerbieten einer Reise zu ihrem Bruder Albrecht mit Dank an. Denn, meinte der fürsorgliche Hoch- und Deutschmeister, besprächen sich die Protestirenden zum Schaden der katholischen Religion täglich mit einander, so dürften sie Aehnliches in Obsorge um des Hauses Erhaltung nicht übel deuten [42]). Vorerst aber ließ er durch seinen Kämmerer Stadion dem Churfürsten von Mainz bemerken: in dieser Angelegenheit müsse der Anfang mit Feststellung der Nachfolge in Böhmen gemacht, hienach erst betreffs derjenigen im Reich die Zustimmung der geistlichen Churfürsten eingeholt werden; hierauf könne man es auch bei Heidelberg versuchen, wo aber das Unterhandeln schwieriger seyn könnte. Spanien erkläre sich, Ferdinands Nachfolge in das Kaiserthum, vorbehaltlich seiner anderweitigen Ansprüche, nicht hindern zu wollen. Lasse Erzherzog Albrecht sich gewinnen, dann werde es gehen; für den Fall, daß bei den geistlichen Churfürsten nichts zu erreichen wäre, seye der Papst zu ersuchen. Nach Spanien wäre der Cardinal Dietrichstein als Unterhändler zu senden. Erkläre Mainz, nur denjenigen zu wählen, welchen der Kaiser vorschlage, so könne jenem die Leitung unbedenklich bleiben. Hätten erst die geistlichen Churfürsten sich verglichen, dann dürfte Sachsen leicht zu gewinnen seyn. Nöthigenfalls würde er selbst dahin reisen [43]). Der Reichshofrath Hegenmüller, später als Stadion durch den Kaiser nach Mainz gesendet, fand den Churfürsten dessen Wünschen, die, als bloß vorbereitend, noch geheim bleiben sollten, vollkommen geneigt [44]). Und eben diese Gedanken, welche in dem Kaiser und den vornehmsten

---

[42]) Des Erzherzogs Schreiben vom 17. März 1614. Wir kennen seinen Inhalt nur aus des Kaisers Antwort vom 18. April.

[43]) Maximilians Schreiben vom 2. Juni.

[44]) Hegenmüllers Schreiben vom 20. Juni.

Churfürsten rege waren, bewegten auch das Oberhaupt der Kirche. Paul V. machte den Reichserzcanzlar auf die Nothwendigkeit einer römischen Königswahl aufmerksam [45].

Kaum war dieses zwischen den Brüdern verhandelt worden, als der spanische Botschafter mit einem Anspruch seines Herrn an Böhmen auftrat; doch nicht an diesem wolle er fest halten, sondern mit einer Entschädigung sich begnügen. War diese noch nicht ausdrücklich bezeichnet, so wußte man doch, daß sie in Abtretung der österreichischen Besitzungen in Schwaben und im Elsaß bestehen sollte; wichtig für Spanien als feste Puncte am Rhein zu Deckung der Niederlande und gegen das stets entgegenwirkende Frankreich. Matthias übertrug den vier Reichshofräthen, Trautmannsdorf, Strahlendorf, Hegenmüller und Bentheim, in Verbindung mit Ferdinands Canzlar, Leonhard Götz, die Prüfung der von beiden Seiten vorgelegten Beweisschriften, den Entwurf einer Antwort und die Erörterung der Frage: ob der Kaiser sich nichts vergebe, wenn er einen eigenen Beauftragten zur Unterhandlung nach Spanien sende [46]. Unverweilt [47]) bemerkten sie ihm: bereits habe Erzherzog Maximilian auf Ferdinands Ansuchen durch den Grafen Bucquoi den spanischen Gesandten aufmerksam machen lassen, welche Gefahr aus einer solchen Abtretung entstehen müßte. Der Gesandte habe erwiedert: eine Instruction, um jene Gebiete zu begehren, habe er von dem König bisher noch nicht erhalten, wolle aber das Eröffnete demselben zugehen lassen. Somit dürfte es am Besten seyn, die Antwort aus Spanien abzuwarten. — Nebenbei sollte des Kaisers Schwester (die als Margarita della Croce in einem Kloster Madrids lebte und

---

45) Breve dd. 4. Id. Julii 1614.

46) Der Erlaß an die Genannten vom 26. August.

47) Ihr Gutachten an den Kaiser ist schon vom 27. August.

mit reger Theilnahme in allen Angelegenheiten beider Aeste stets die Vermittlerin machte) um Verwendung angegangen werden.

Wir können dieß vorläufig als eine Zwischenfrage betrachten, unter welcher Erzherzog Maximilian den Hauptgegenstand niemals aus den Augen ließ. Er fragte gegen Ende des Jahres 1614 Klefeln, ob aus Spanien oder sonst woher der Nachfolge wegen etwas erfolgt seye? Es lasse sich keine Stunde versäumen; deßhalb wolle er dieselbe bestens fördern [48]). Wohl mochte den Erzherzog die unerwartete Antwort befremden: erst müßte eine Vereinbarung der katholischen und der correspondirenden Reichsstände zu Stande gebracht werden, da Pfalz und Brandenburg (bei welchem er eben [49]) wegen Mangel an Einigkeit im Reich und über das Benehmen der unirten Fürsten geklagt) dem Vorhaben entgegen wären. Mainz bemühe sich allerdings, auf Sachsen einzuwirken, dieses aber habe sich noch nicht erklärt [50]). Erst später scheint dieser Churfürst denjenigen von Mainz gebeten zu haben, die Sache bei dem Kaiser zu befördern [51]).

Mittlerweile hatte Matthias gegen Erzherzog Ferdinand etwas Großes und dessen Interessen Fördersames darin gethan, daß er denselben zu seinem Sohne angenommen, hiedurch seine Neigung, ihn als Nachfolger zu sehen, unverkennbar angedeutet [52]). Zugleich verlangte er, willens im September 1615 den Reichstag zu versammeln, daß in dieser Zwischenzeit der Erzherzog die Landesverwaltung von Oesterreich übernehme.

---

48) Des Erzherzogs Schreiben vom 27. Oct. 1614; im A d. HC.

49) Sein Schreiben an den Churfürsten vom 24. Oct.; das.

50) Klesels Schreiben vom 29. Oct.; das.

51) Des Churfürsten von Mainz Schreiben an den Papst vom 5. Dec.; im Reichsarchiv.

52) Das nächstanzuführende Schreiben Klesels spricht davon als von einer geschehenen Sache.

Da dieser nicht mit der erwarteten Bereitwilligkeit dem Verlangen des Vetters entgegengekommen zu seyn scheint (wohl aus tiefer liegenden Gründen als ihm durch einen seiner Person wenig gewogenen Schriftsteller [53]) will beigemessen werden), bemerkte ihm Klesel: „des Kaisers Gunst verdanke er Liebe und Vertrauen bei den Ländern, Ansehen im Reich, wie denn er selbst Tag und Nacht für ihn gearbeitet habe. Dem Kaiser, von Natur argwöhnisch, dürften die Gründe seiner Weigerung kaum einleuchten, er dieselbe um so höher empfinden. Er solle seines Vaters gedenken, der aus brüderlicher Liebe zu Kaiser Maximilian einem ähnlichen Ansuchen gerne entsprochen habe [54])." Ob des Bischofs Vorstellungen, ob eigene Ueberlegung den Erzherzog willfährig gemacht haben, wissen wir nicht; vermuthlich letztere, da wir ihn schon zu Anfang Mai's als Landpfleger Unterösterreichs in Neustadt finden [55]).

Die wichtigste und folgenschwerste Frage in dieser Zeit war diejenige über die Einberufung von Ausschüssen der Länder zu Besprechung der türkischen Verhältnisse und der Maßregeln gegen Siebenbürgen. Die Meinungen des Erzherzogs Maximilian und der Geheimen Räthe giengen auseinander. Jener war gegen die Einberufung, diese sahen darin das einzige Mittel, um gegen die Türken in Wehrverfassung sich zu setzen, dem Aufruhr in Siebenbürgen die Spitze zu bieten. Dieser Meinung trat Erzherzog Ferdinand bei; sie wurde von dem Kaiser angenommen. Auch die Erzherzoge sollten zu dieser

---

[53]) Er seye mit Stiftung von Capucinerklöstern, Begabung der Jesuiten und der Grundsteinlegung seines Mausoleums beschäftigt gewesen, sagt Hammer (Klesel III, 97) mit einigem Anflug von übelangebrachtem Spott.

[54]) Klesels Schreiben an Ferdinand vom 18. April 1615; im HA.

[55]) Nach der Registratur von Grätz ließ er im Mai seine Capelle dahin kommen; im Juli befand er sich zu Olmütz, am 6. August zu Linz, den 6. Sept. war er wieder in Grätz.

Versammlung sich einfinden. Matthias weilte damals einer in Wien ausgebrochenen Seuche wegen zu Linz. Dahin berief er den Vetter; Albrecht wurde durch den nachmals berühmt gewordenen Grafen Bucquoi vertreten; auch Maximilian durfte nicht ausbleiben. Die Zusammenkunft der Abgeordneten, auf den 27. Juli ausgeschrieben, konnte jedoch über Erörterung von Rangstreitigkeiten unter den Ländern erst am 11. August eröffnet werden. Kurz zuvor traf ein Abgesandter des Sultans ein mit Ansprüchen auf ganz Siebenbürgen, als Eigenthum der Pforte. Dieses Begehren lieh den Anträgen des Kaisers an die Versammlung eine bestimmtere Gestalt. Nach einem Ueberblick über den Verlauf der Sachen seit dem Frieden zu Zitwa-Torok wurden ihr die Fragen vorgelegt: ob die Länder diesen Frieden erhalten oder verletzt wissen wollten? was Siebenbürgens wegen dem Sultan zu antworten seye? wie man mit den Siebenbürgern, deren Abgeordnete auf des Kaisers Seite zu stehen erklärt hätten, handeln wolle? ob der türkische Gesandte ohne Geschenke und bei der Forderung der oberungarischen Gränzhäuser anzuhören seye? ob mit dem Türken, zuletzt unter Aufgebung Siebenbürgens, ein neuer Friede zu schließen wäre? was zu thun seye, um nicht von den Türken überfallen zu werden [56]? Die Abgeordneten jedes Landes hatten ihre Absichten über die verschiedenen Fragepuncte den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand einzureichen. Alle stimmten in dem Wunsch für Erhaltung des Friedens zusammen; der türkische Gesandte, war ihre Meinung, lasse sich auch ohne Geschenke anhören, die Siebenbürgischen in Gegenwart der Versammlung; besser seye es, ihr Land wende sich zu dem Kaiser als zu dem Sultan. Nur die Oberösterreicher bemerk-

---

[56]) Der weitläufige kaiserliche Vortrag bei Khevenhiller VII, 647–680.

ten in ihrer immer bestimmter sich entwickelnden Gesinnung: man habe christlicher Seits den Frieden auch nicht gehalten, Siebenbürgens wegen dürfe derselbe nicht gebrochen werden [57]). Einzig die beiden Erzherzoge vertraten die Würde des Monarchen (einen Staat nach heutigem Begriff kannte man damals noch nicht), indem sie erklärten: bevor der Botschafter die üblichen Geschenke bringe, seye er nicht anzuhören. Daß nach türkischer Anschauungsweise in Abfertigung eines Gesandten ohne solche schnöder Hohn liege, das stand außerhalb der Begriffe der Herren Abgeordneten. Hätte aber der Kaiser weniger seyn sollen als der Sultan, welcher Geschenke als erste Eigenschaft diplomatischer Wohlanständigkeit forderte? Am 25. August wurde den Einberufenen eröffnet [58]): der Kaiser vernehme gern, daß sie für Erhaltung des Friedens alles einzusetzen bereit wären; er hoffe, sie würden dieses im Nothfall mit der That beweisen; er für seine Person werde nicht unterlassen, die Länder gegen den listigen und ruhelosen Feind zu sichern. Man schlug die Kosten dieser kurzdauernden Versammlung für die Länder auf zweimalhunderttausend Gulden an [59]), die halbjährige Erforderniß für ein 3000 Mann starkes Regiment kriegsgeübter Knechte.

Bei dieser Zusammenkunft erinnerte Maximilian den Bruder abermals an die Nothwendigkeit, sowohl die Erbfolge in den eigenen Ländern als die Nachfolge im Reich sicher zu stellen. Indem er ihn dabei auf Erzherzog Ferdinand wies, erbot er sich, nicht nur demselben sein eigenes Anrecht abzutreten, sondern dieses auch bei Albrecht zu bewirken, den König

---

57) Die Vota der verschiedenen Ausschüsse in Lünig Staats-Consf. I, 809.

58) Der Abschied bei Khevenhiller VII, 692.

59) Khevenhiller VII, 694.

von Spanien um seine Zustimmung anzugehen [60]). Regsame Unterhandlungen wurden nun nach allen Seiten angeknüpft. Zuerst fanden im Capucinerkloster zu Linz zwischen dem spanischen Botschafter und erzherzoglichen Abgeordneten unter Klesels Vorsitz Besprechungen statt in Betreff des Näherrechts beider Linien. Die Spanier beriefen sich auf Kaiser Ferdinands Testament. Diesem zufolge gehe bei Aussterben der maximilianischen Linie ohne männliche Erben diejenige der ältesten Tochter den Seitenverwandten vor. Allein dasselbe Testament sagte ebenfalls: die Töchtern müßten sich mit Aussteuer und Heirathsgut begnügen, dabei auf die väterliche und mütterliche Verlassenschaft für und für, so lange männliche Erben vorhanden, verzichten, wie solches von seinen verheiratheten Töchtern bereits geschehen seye. Selbst verweigerte Verzichtleistung einer Tochter könne hieran nichts ändern. Dieses war zwar bei Anna, Kaiser Maximilians **II.** Tochter, Philipps **II.** Gemahlin, nicht der Fall [61]); es scheint aber, daß der König die eigene Unterschrift nicht beifügte, die Bemühungen bei dessen Sohn, daß er sie nachtrage, ohne Erfolg blieben [62]). Doch, versicherte der Botschafter, wolle der König seine Ansprüche nicht in ihrem vollen Umfange geltend machen, sondern für Verzichtleistung zu Ferdinands Gunsten mit Abtretung des Elsaßes sich begnügen. Dabei wurde hervorgehoben, wie eine Vereinigung dieser Landschaft mit Burgund der katholischen Religion und dem Hause vortheilhaft seyn müßte, indem es hiedurch nach dieser Seite hin kräftiger würde. Zuniga machte nachmals diese Gründe (schriftlich) auch zu Grätz geltend, ohne selbst Sophistereien, wie: Ungarn und Böhmen gehörten

---

60) Khevenhiller S. 750.

61) Ihre Cessionsacte vom 9. April 1571; im ehemaligen Reichsarchiv.

62) Wir sehen dieses aus einer Acte im ehemaligen Reichsarchiv.

weder zu der väterlichen noch zu der mütterlichen Verlassenschaft, daher auf sie die Verzichtleistung sich nicht beziehen könne, und andere solcher Art zu verschmähen. Dieselben fanden aber bei Ferdinands Staatsmännern eine ebenso helle Beleuchtung als gründliche Widerlegung [63]), wobei auch die Frage berührt wurde, welche erst hundert und zwanzig Jahre später eine praktische Bedeutung erhalten sollte: wenn Ferdinand bloß weibliche Erben hinterließe, ob diesen nicht vor dem König von Spanien ein Näherrecht zustände? Die Stimme des Rechts entschied damals in gleicher Weise, wie später durch den Erfolg der Waffen geschah [64]).

Einstweilen sollte der von Siebenbürgen her bekannte Alphons Cariglio um baldige und glückliche Beilegung dieser Sache bei dem König von Spanien sich verwenden [65]). Eine Versicherung der Erzherzogin Margaretha: dieser seye dem Kaiser aufrichtig zugethan, sie baue darauf, daß die Zukunft solches bewähren werde, beruhigte [66]).

Unter den verschiedenartigen Verhandlungen, die zu Linz gepflogen wurden, scheint Klesel, der je nach Umständen zu seinen Entwürfen des schroffsten Entgegenstehens wie des weich-

---

[63]) Informationis, quam Ser^mo AD. Fernando Ill^mus Cath. Hisp. Regis ad S. M. C. Legatus, Dominus Balthasar de Zuniga ad discursum, rationes et novas objectiones, recens illi, ut ait, transmissae ex parte Ser^tis Pragae pro responso misit, solida refutatio. 25 Bogen, den 24. März 1616 zu Prag übergeben. Im HA.

[64]) Die obenerwähnte Informatio sagt hierüber: Adeo enim verum est prærogativum gradus in eiusmodi non privilegiata successioni, omnes alia prærogativas vincere, ut fœmina proximior ultimo defuncto masculo remotiori et qui eiusdem lineæ simul et gradus particeps non est, præferenda sit.

[65]) Schreiben an denselben aus Linz vom 3. Sept. (unmittelbar nach jener Zusammenkunft); im A. d. HC.

[66]) Ihr Schreiben vom 20. Oct.

sten Nachgebens sich zu bedienen wußte, Ferdinand zu solchem gegen die ihm abgeneigten Unkatholischen gerathen zu haben; wobei er aber mit einer, von der seinigen ganz abgekehrten Persönlichkeit zusammenstieß. Herzog Wilhelm von Bayern schrieb darüber dem Tochtermann: „man spreche davon, als hätte Klesel nach seiner politischen verschlagenen Weise ihn zu einem ärgerlichen und schädlichen Nachgeben überredet. Von ihm, der einst erklärt habe: eher lasse er Land und Leute fahren und ziehe im bloßen Hemde davon, als daß er zu Solchem je sich bequemen werde, glaube er das nicht. Hiebei solle er bleiben, anderes bringe kein Glück. Durch Klesels politisches Geschwätze dürfe er sich nicht verführen lassen. Er möge erwägen, wie gut, troß aller Besorgnisse der Politiker, seine Sachen gediehen wären, wie er dadurch Gnade vor Gott und der Welt erlangt habe. Einzig das Nachgeben habe den Kaiser so herab gebracht. Ließe er hiezu sich herbei, so würden seine Unterthanen am Ende das Gleiche verlangen, alle Länder keßerisch werden. Nun zeige aber die Erfahrung, daß kein vollkommen keßerisch gewordenes Land einen katholischen Fürsten dulde. Er müsse deßwegen Klesels und seines Anhangs müßig gehen; derselbe gebe alles gut vor und wisse durch seine Gewandtheit auch Geistliche, sogar Jesuiten, zu gewinnen [67]."

Erzherzog Maximilian hatte die Frage wegen der Nachfolge niemals aus den Augen gelassen. Im Frühjahr 1615 sandte er den Ordenscomthur Eustachius von Westernach deßwegen an den Churfürsten von Mainz. Von dessen Verrichtung setzte er den Bruder alsbald in Kenntniß. Der Kaiser erwiederte [68]: „wären Pfalz und Brandenburg zum Erscheinen an einem Churfürstentag nicht zu bewegen, so würde dieses

---

[67]) Wilhelms Schreiben an Ferdinand vom 28. August; im H. u. St.A.
[68]) Des Kaisers Schreiben vom 8. Mai; im. A. d. HC.

seiner Person zu Spott, der Sache zu Schaden gereichen. Es seye aber Verabredung der Correspondirenden, sich nicht einzufinden. Bei dem gefährlichen Stand seiner Königreiche und Länder dürfe er diese nicht verlassen; es wären, um nach Speyer zu gehen, bei dem Ausbleiben der Reichs- und Landtagsbewilligungen für die Gränze, geschweige denn für die Hofhaltung, die Kosten zu groß, daher habe er Regensburg, Eger, zuletzt Nürnberg vorgeschlagen. Habe er von seinem Krönungstage an bis jetzt um die Nachfolge sich bemüht, so müsse er doch gegenwärtig, da ihm die Gemahlin Aussicht auf einen Erben erwecke, der Sache tiefer nachsinnen, damit nicht die Krone von seines Vaters Linie wegkomme." — An dem gleichen Tag, an welchem zu Wien dieser Brief ausgefertigt wurde, ordnete der Erzherzog seinen Kämmerer Stadion an den Kaiser [69]) und seinen Schreiber Stredele an Kleseln ab [70]). Dieser sollte den Bischof daran erinnern, „wie schwer es schon bei der letzten Kaiserwahl gehalten habe, die Churfürsten für das Haus zu stimmen. Des Kaisers Brüder seyen weder Alters noch Vermögens halber zu der Kaiserwürde geeignet. Ihre Erwählung würde mit unerschwinglichen Kosten verknüpft, selbst der Religion nicht vortheilhaft seyn. Ferdinand eigne sich am besten, nur müßte er sich anheischig machen, eine nachherige Wahl nicht auf den eigenen, sondern auf den Sohn des Kaisers [71]) zu lenken, wofür ihm eine Unterstützung zu leisten seye, die er als Vormund ohnedem anzusprechen hätte. Es liege bloß an des Kaisers Erklärung, was er gegen Ferdinand thun wolle, sowohl für den Fall, daß er selbst oder einer seiner

---

69) Instruction für denselben; im A. d. HC.

70) Was Stredele bei dem Bischof in Wien anbringen soll; Instruction vom 5. Mai, das.

71) Der aber nur in trügerischer Hoffnung erwartet wurde.

Brüder Kinder bekäme, als auch für denjenigen, daß sie kinderlos stürben. Seye dieses im Reinen, so werde er mit Ferdinand unterhandeln, auch um Erzherzog Albrechts Zustimmung sich bewerben. Alsdann erst lasse eine Schlußnahme des churfürstlichen Collegiums sich erwarten, wenn das ganze Haus als ein Mann einstehe." — Man sieht, Maximilian hatte des Großvaters Gedanke, jedes einzelne Glied müsse stets durch das Gesammthaus getragen werden, in seiner vollen Tiefe erfaßt.

Der Erzherzog, welcher außerdem noch mit dem Churfürsten von Cöln und dem Fürsten Christian von Anhalt in Verbindung sich gesetzt hatte, dankte dem Kaiser für seinen Eifer in Sache der Nachfolge [72]). Da ihm dieser als Fingerzeig, wozu Ferdinand allenfalls sich verstehen müßte, den Revers zusendete, womit er selbst gegen Rudolph sich zu verpflichten hatte [73]), bemerkte der Erzherzog Kleseln [74]): er finde dieses ganz billig, der Vetter werde dessen sich nicht weigern. Der Bischof wolle Förderung der Sache ferner sich angelegen seyn lassen, da Zögerung nur Gefahr und Verderben bringen müßte. — Kaum aber dürfte jemand des Bischofs Wesen, wie dasselbe unter diesen Verhandlungen hervortritt, schon frühzeitig [75]) so klar durchschaut haben, wie Richard Brömser, wenn er seinem Herrn schreibt: „ich muß gestehen, daß all sein Thun und Wesen mir niemals angestanden hat, und noch nicht; aber man kann an diesem Ort ohne dieses Mannes Willen und Interposition zu nichts gelangen." Während bald nach der Zusammenkunft in Linz Brömser nach Dresden gehen mußte, um des Churfürsten

---

72) Sein Schreiben vom 25. Mai; im A. d. HC.

73) Das Original im A. d. HC. besagt, daß es durch Rudolphs Oberstkämmerer, den Freiherrn Leonhard Helfrich von Meggau, seye verfaßt worden.

74) Sein Schreiben vom 25. Mai 1615; im HA.

75) Brömsers anzuführendes Schreiben an den Churfürsten von Mainz ist vom 28. Febr. 1614.

Gedanken über des Kaisers Absichten zu erforschen [76]), war auf Klesels Veranstaltung der Reichshofrath Ruprecht Hegenmüller vorher schon dahin gesendet worden, weniger um Ferdinands Nachfolge zu fördern, als durch Aufwerfung von Schwierigkeiten dieselbe zu verschieben. Es seye schwer, sollte der Abgesandte begreiflich machen, die Wahl als Ursache des Churfürstentages anzugeben, weil dann die Correspondirenden ausbleiben würden. Einer solchen seye außer den geistlichen Churfürsten niemand geneigt. Die Erwartung eines leiblichen Erben des Kaisers stelle alles noch mehr ins Ungewisse. Ferdinands katholischer Eifer wecke Mißtrauen gegen ihn, welches nur mit Mühe sich beseitigen lasse [77]). — Mit dieser Sendung war Maximilian am wenigsten einverstanden. Er sah darin schädliche Verzögerung einer Schlußnahme, die keinen Aufschub erleide [78]). Der Bischof dagegen stellte die Ausgleichung der katholischen und der correspondirenden Fürsten (womit ohne Frage die Hauptsache in den Hintergrund gedrängt werden mußte) als unerläßlich voran. „Pfalz und Brandenburg," bemerkte er dem Erzherzog, „würden vielleicht eine Gegenwahl vornehmen; dann seyen Haus, Reich und Religion zu Grunde gerichtet. Erst müsse man die katholischen und correspondirenden Fürsten (suchten sie es ja selbst) vergleichen; ohne dieses lasse eine Wahl sich nicht denken. Unnachgiebigkeit wirke gefährlicher als Nachgeben. Einige Eifrige zu Regensburg hätten ihn einst nicht recht katholisch geglaubt; nun erführen sie es selbst, daß es ein Anderes seye, dort Reden zu halten,

---

76) Brömsers Schreiben an seinen Herrn vom 15. Oct. 1615; im A. d. HC.

77) Instruction für Hegenmüller vom 20. Sept.; das.

78) Sein Schreiben an Klesel vom 19. Oct.; das.

ein Anderes, das Verderben von Land und Leuten mit Augen zu sehen [79])."

War es die immer noch festgehaltene Hoffnung, eines Leibeserben sich zu erfreuen, worauf, vermöge astrologischer Zusammenstellungen, ein Doctor mit Zuversicht Hoffnung machte [80]), war es die Ungewißheit, wie weit des Königs von Spanien Ansprüche gehen dürften, welche Matthias zu keiner entscheidenden Schlußnahme kommen ließen? Bei Philipp verwendete er sich mit Erzherzog Maximlian dafür, daß er volles Erbrecht nur bei völligem Erlöschen der männlichen Linie von Grätz in Anspruch nehme. Des Königs Auftrag an seinen Gesandten: nach Billigkeit und natürlichem Recht [81]) sich zu verständigen, hob die Ungewißheit nicht. Dagegen verbreitete sich durch Böhmen und Deutschland das Gerücht: sollte die Kaiserin auch nur eine Tochter zur Welt bringen, so würde durch diese die grätzerische Linie ausgeschlossen werden [82]). Dagegen mußte Klesel in seiner Ansicht um so mehr sich befestigen, da auch Maximilians Räthe in Verbindung mit den mainzischen der Ueberzeugung huldigten: nur eine Vergleichung der Parteien in Deutschland könne zur Nachfolge den Weg bahnen. Diese solle Maximilian von Brüssel aus betreiben, sodann nach Prag gehen und den Kaiser dahin stimmen, daß er die Erklärungen der Correspondirenden den geistlichen Churfürsten mittheile. Bis dorthin und bis Chursachsen in Betreff der Unruhen in Braunschweig versichert seye, könne der Churfürstentag wohl verschoben bleiben.

---

79) Klesels Schreiben an Erzherzog Maximilian vom 29. Oct.; A. d. HC.

80) Khevenhiller VIII, 740.

81) Quod æquitati et rationi conforme.

82) Des spanischen Gesandten, Balthasar Zunigas, Schreiben an den Kaiser vom 29. Oct. 1615; im HA.

Die größte Schwierigkeit aber, das Vorhaben an das erwünschte Ziel zu führen, lag in der unheilvollen Zerrissenheit Deutschlands. Wir lernen den damaligen Stand der Verhältnisse im Reich am besten kennen aus einer Denkschrift des Reichshofraths Hegenmüller an den Kaiser nach seiner zweiten Sendung zu dem Churfürsten von Mainz [83]). Schon am Ende des vorangegangenen Jahres hatte Pfalz die Reichsbeschwerden angeregt und eine Zusammenkunft der Correspondirenden in Nürnberg veranlaßt [84]). Die Katholischen sprachen von Ausgleichung. Dieserwegen schlug der Churfürst von Mainz einen Churfürstenconvent vor, worin der Kaiser das Mittel erblickte, die Correspondirenden zu überzeugen, daß es mit jener ernst gemeint seye. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, zwischen dem Kaiser und den Fürsten größere Vertraulichkeit zu pflanzen, einige Beschwerden zu heben, die Nachfolge anzubahnen, wenigstens Person und Wahltag zu bezeichnen. Das sollte Hegenmüller bei Mainz abermals um so mehr betreiben, als alle Bemühungen bei Pfalz und Brandenburg bisher vergeblich gewesen waren [85]), auch Sachsen nur dann sich dazu verstehen wollte, wenn es jenen ebenfalls gefällig wäre [86]). Würden die Correspondirenden auch jetzt alle Vorschläge zurückweisen, dann wäre ihre Widersetzlichkeit handgreiflich, müßten das Reichsoberhaupt und die Katholischen sammt andern treuen Ständen um so fester zusammenstehen, die Beschwerden entscheiden und als festgeeinter Körper ohne Sonderbünde und Vereinigungen die Vollstreckung vornehmen, zu einem Reichs- und Wahltag schreiten und das Stimmenmehr anerkennen. Im

---

83) Sie trägt das Datum vom 15. October 1615.

84) Im December. Das Nähere bei Häberlin XXIII, 741 ff.

85) Schreiben des Kaisers an Maximilian vom 8. Mai.

86) Klesels Schreiben au Hegenmüller vom 20. Sept.

andern Fall würde man durch die Verhandlung zu hellerer Kenntniß der geheimen Absichten der Correspondirenden gelangen, bei Mißlingen des Vergleichs besser sich gefaßt halten können. Sollte dieses dem Reichserzcanzlar einleuchten, dann wäre der Kaiser geneigt, Zeit und Ort zu einer persönlichen Zusammenkunft der Churfürsten zu bestimmen.

Der Churfürst, welcher vermöge seines Canzlaramtes und seines Sitzes in der Nähe mehrerer Reichsfürsten des andern Theils über deren Absichten wohl unterrichtet seyn mußte, erwiederte Hegenmüllern: „ihn befremde, geheime Anträge öffentlich verhandelt, Werbungen als Hauptbeweggrund der bevorstehenden Zusammenkunft hervorgehoben zu sehen. Schon deßwegen würden einige Fürsten alles anwenden, um das Vorhaben zunichte zu machen, zu der Zusammenkunft entweder gar nicht oder doch nicht persönlich kommen wollen." Ausdrücklich bemerkte er: „die geringe Neigung gegen das Haus Oesterreich, andere widerwärtige Umtriebe würden nicht mehr geheim gehalten. Alle Wohlmeinenden sähen das Bedenkliche eines Zwischenreichs und das Verfahren der Unruhigen hell ein; aber auch, daß durch dergleichen Veröffentlichungen die Abhülfe in gefährliches Stocken gerathen müßte. Bei einer beabsichtigten Vergleichung wäre es gefährlich, nur an das Allgemeine sich zu halten, zumal unter so schlechter Stimmung, und müßte man bei der Zusammenkunft ein hochschädliches Total-Aufstoßen befahren, welchem weder die geistlichen Churfürsten noch andere katholische Stände sich bloßstellen dürften." Dem fügte der Churfürst noch bei: „er könne nicht begreifen, wie in dieser Werbung und in kaiserlichen Hofschreiben die gehorsamen katholischen Stände den andern, mögen diese thun und in Worten und Werken sich erzeigen, wie immer sie wollen, könnten nachgesetzt werden. Dieß wecke bei jenen allerlei Gedanken und eine schwer zu beseitigende Regung des Wider-

willens, zumal wenn man noch weiter gehen und in den obersten Angelegenheiten des Reichs und der Churfürsten sowohl in Form und Wesen einzig auf die Stimmung des Gegentheils Rücksicht nehmen, gar den Katholischen die Aussicht eröffnen wollte, daß sie zu einem festen und gesicherten Band nur dann gelangen könnten, wenn Einige und die Wenigern, deren üble Absichten von vornherein kund wären, unweigerlich dazu sich verstehen wollten. Am Ende wäre es denkbar, daß mit den allzuvielen Reversen und Reservaten selbst die Unkatholischen nicht einverstanden wären und die Schuld hievon ihm beimässen; daher er bitten müsse, mit solchem ihn zu verschonen, vielmehr eines festern Ganges sich zu befleißen."

Erzherzog Maximilian erkannte, daß, solle etwas Entscheidendes geschehen, er selbst der Sache sich annehmen müsse, um so mehr als der Churfürst von Mainz eine Unterredung mit ihm wünschte [87]. Trotz herannahenden Winters und nicht fester Gesundheit [88] machte er sich nach Brüssel auf, um mit seinem Bruder Albrecht theils über die Mittel der angeregten Ausgleichung, theils (da dieser noch nicht bestimmt sich erklärt hatte) über die Nachfolge sich zu besprechen. Er fand den Landpfleger der Niederlande in übereinstimmender Gesinnung. Beide Erzherzoge schrieben dem Kaiser [89]: „werde nicht bald für eine tüchtige Nachfolge gesorgt, so dürften Ungarns, Böhmens und des Reichs Krone auf dem Spiel stehen. Sie wären der Bürde nicht gewachsen, Beide kinderlos, somit durch sie nicht genugsam gesorgt. Deßwegen stimme Albrecht ebenfalls für Ferdinand. Aber Zögerung dürfe nicht eintreten; sie wäre vor Gott und vor der Welt nicht zu verantworten. Mit

---

87) Des Erzherzogs Schreiben an Klesel vom 13. Nov.; im A. d. HC.

88) Er wurde bald nachher in Brüssel von dem Podagra befallen.

89) Beide Briefe derselben vom 2. Dec.; im A. d. HC.

jedem Tage wachse die Gefahr. Maximilian werde nächstens in Prag sich einfinden und mündlich auf Beförderung dringen, damit, gienge es übel, auf sie wenigstens keine Schuld falle."

Während Maximilian für diese wichtige Hausangelegenheit in Brüssel wirkte, sollte der Kaiser dem spanischen Botschafter die Gefahr des Hauses darlegen, sofern der König bei seiner bedenklichen Forderung verharre. Hiefür gieng Maximilian die Schwester Margaretha ebenfalls an. Albrecht verlangte für volle Verzichtleistung Erhöhung seines Deputats durch den Nachfolger auf 100,000 fl. [90]). Beide Erzherzoge wiederholten dem Kaiser [91]): „Ihr Vetter bleibe doch der letzte Erbe; daß er sich gegen ihn gehorsam erweisen werde, seye nicht zu bezweifeln. Des Zauderns könnten nur Uebelgesinnte sich freuen, weil es ihnen Zeit gewähre, ihre giftigen Anschläge zur Reife zu bringen." Maximilian bemerkte noch besonders [92]): „um an Leib und Gemüth einen ruhigen Stand, bei aller Welt ein preiswürdiges Andenken, bei dem allmächtigen Gott ewigen Lohn sich zu bereiten, leisteten sie Beide zu Gunsten desjenigen Verzicht, der mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgestattet seye, in welchem der Kaiser Beistand, die Religion, das Vaterland, das Haus großen Trost finden werde, ohne welchen dessen Hoheit schwerlich sich erhalten ließe [93])."

Der Zustand im deutschen Reich wurde immer bedenklicher, vielleicht je nach persönlicher Stellung und Stimmung für gefährlicher angesehen, als er es in Wirklichkeit seyn mochte.

---

90) Maximilians Schreiben an den Kaiser vom 17. Febr. 1616; in den unterschiedl. Acten.

91) Ihr Schreiben vom 12. Dec. 1615.

92) Sein Schreiben vom 13. Dec.; im HA.

93) Schreiben an Matthias vom 26. Dec. 1615.

„Bei politischen Angelegenheiten," schrieb Klesel zu Ende des Jahres [94]), „haben bisher die Katholischen und Lutheraner noch wohl sich vertragen; seit aber die Calviner und Zwinglianer mit ihrer Freiheit zu glauben was Jedem wohlgefällig, um sich gegriffen, sind die Geister verändert, scharf und hitzig, ist auch mit die Politik umgestaltet worden. Daraus habe das Mißtrauen sich entsponnen, als sännen die Katholischen darauf, wie sie die Andern mit Feuer und Schwert ausrotten können, indeß sie von diesen das Gleiche befürchten. Hiemit stimmte die Meldung eines spanischen Agenten an Erzherzog Albrecht gleich nach Eintritt des Jahres 1616 überein [95]): „er vernehme, die Häupter der französischen Hugenotten [96]) hätten heimlich einen Botschafter an die Correspondirenden geschickt und ihnen den vollesten Beistand gegen die Katholischen zugesagt. Anhalt seye zum Befehlshaber bestimmt, bereits werbe er."

Unmittelbar von Brüssel begab sich Maximilian, unterwegs mit den geistlichen Churfürsten verhandelnd, nach Prag. Der Kaiser verlangte von ihm ein Gutachten, auf welche Weise die weltlichen Churfürsten für seine Absicht zu gewinnen wären? Der Erzherzog rieth zu unverweilter Reise des Bruders nach Sachsen, um den Churfürsten zu Bearbeitung seiner beiden weltlichen Mitwähler, wenigstens eines derselben, zu vermögen. Dieselben sollten doch einsehen, daß sie durch Bestimmung der Nachfolge ganz Deutschland einen Dienst erweisen, die Einigkeit in ihrem Collegium erhalten, den Frieden im Reich, hiedurch allein Vertrauen wieder herstellen würden.

---

[94]) An wen? Das Schreiben aus Prag vom 19. Dec. 1615 in den unterschiedl. Acten Bd. III. Der Styl läßt gegen die Aechtheit keinen Zweifel aufkommen, wenn auch der Adressat nicht genannt ist.

[95]) Ferdinand von Efferen aus Aschaffenburg, den 3. Januar 1616; im HA.

[96]) **Los principes de Francia.**

Daß die Erledigung der Beschwerden vorangehe, seye nicht nothwendig, die Nachfolge das Wichtigere, jenes leichter zu behandeln, wenn erst diese im Reinen [97]).

Ferdinand wäre selbst nach Prag gegangen, hätte Matthias ihm es nicht abgerathen, weil in dem Augenblick, in welchem er wegen der Nachfolge in Böhmen unterhandle, sein Kommen als eine verabredete Sache erscheinen, ihm leicht hinderlich seyn könnte. Man habe sogar in einer Druckschrift die Meinung zu verbreiten gesucht, als denke er selbst nicht mehr an die Nachfolge. Daher er lieber gesehen hätte, wenn auch Maximilian zu einer andern Zeit gekommen wäre [98]). Irren wir in der Voraussetzung, daß Klesel des lästigen Mahners gerne losgewesen wäre, er daher dem Kaiser gerathen habe, denselben auf glimpfliche Weise zu entfernen [99])? Matthias trug dem Erzherzog an, mit Dr. Leonhard Roth beförderlich nach Mainz sich zu verfügen, den Bischof von Speyer, der dort viel gelte, hinzubescheiden, um über den Churfürstentag nochmals sich zu besprechen. Oder er könnte auch den Pfälzer nach Mergentheim einladen. Sollte derselbe die Beschwerden voranstellen, so möge er bemerken: diese würden nicht unberücksichtigt bleiben. Lasse sich der Pfalzgraf ein, gut; wo nicht, solle er sich auf Sachsen stützen. Blieben an den Correspondirenden alle glimpflichen Mittel fruchtlos, dann müsse das kaiserliche Amt eintreten. Die vornehmsten sächsischen Räthe dürften durch allerlei, in dergleichen wichtigen Fällen nicht ungewöhnliche Mittel wohl sich gewinnen lassen [100]).

---

97) Maximilian an Matthias den 17. Jan.; im A. d. HS.

98) Des Kaisers Schreiben vom 29. Jan. 1616.

99) Des Kaisers Schreiben an Maximilian vom 30. Jan.

100) Vermuthlich die graine de Pérou, semée en cette cour, von der Spanheim Mémoires de Louise Juliane p. 154 spricht.

Maximilian, der sich wohl das Zeugniß geben durfte, eine Maßregel, die für die Zukunft des Hauses so folgereich war, unter allen Gliedern desselben am wärmsten in Anregung gebracht zu haben, mochte es schwer fallen, durch seine Entfernung aus des Kaisers Nähe den Eifer dahin schwinden zu lassen. Doch scheint er eine Zeit lang an sich gehalten zu haben; erst nach längerer Frist [101]) bemerkte er dem Bruder: „verlange er es, so werde er gehen. Indeß habe man ihm, so oft er von der Nachfolge im Reich gesprochen, entgegengesetzt: in den Königreichen müsse man den Anfang machen. Er zweifle bei Pfalz etwas ausrichten zu können, so lange er hierüber keine Versicherung zu geben vermöge; überhaupt sprächen viele Gründe dafür, die ersten Schritte bei Sachsen zu thun. Gedenke der Kaiser, den böhmischen Landtag zu berufen, so könnte seine Abwesenheit hinderlich seyn und doch im Reich wenig ausgerichtet werden. Besser, er warte den Erfolg von jenem ab und gehe dann ins Reich; auch möchte er nicht gerne während der Fasten und vor der heiligen Zeit an fremden Höfen verweilen. Er gedenke, ihm ein ausführliches Gutachten über die Sache einzuhändigen." In Bezug auf Spanien bemerkte er: „da nun dessen Forderung auf das Elsaß sich beschränke, könne er nicht glauben, daß der König des unbedeutenden Gegenstandes wegen dem Haus in so gefährlichen Zeiten vor das Licht treten werde. Alles hänge nur von ihm (dem Kaiser) selbst ab. Er bitte ihn dringlich, von seinem rühmlichen Vorhaben nicht durch Vorspieglung, woher immer sie komme, sich abwendig machen zu lassen, damit nicht Andere sich brüsten dürften, über ihn mehr vermocht zu haben, als seine treuen, der katholischen Religion fest anhängenden Brüder [102]). Die

---

101) Sein Schreiben vom 17. Febr.; im A. d. HC.

102) Läge etwa hierin eine verhüllte Anspielung auf Klesel? Denn

geistlichen Churfürsten, andere wahre Freunde des Hauses, verwunderten sich über die Lauigkeit, mit der die Sache der Nachfolge betrieben werde. Er könne ihm nicht bergen, welches gefährliche Spiel die rebellischen Fürsten in Frankreich mit Fürsten des Reichs angezettelt hätten. Wolle das Haus nicht selbst sich helfen, so könnte eine neue Gefahr, der es vor Jahren so nahe gestanden, wäre nicht der Allmächtige in dem unerwarteten Tod des Königs von Frankreich ohne ihr Verdienst ins Mittel getreten, leicht von neuem sich bilden. Möchte doch der Kaiser aus Liebe zu Gott und zu der Religion sich endlich entschließen!"

Zwei Tage später gab Maximilian auf des Kaisers Verlangen das angekündigte Gutachten ein, welches nach dritthalb Jahren für diesen eine so empfindliche, für seinen hochbetrauten Geschäftsmann eine so bittere Folge haben sollte. Der Erzherzog wies darin abermals auf die Nothwendigkeit hin, die Nachfolge sowohl im Reich als in den Erbkönigreichen und Ländern ernstlich an die Hand zu nehmen. Für jene seyen die Churfürsten zu gewinnen, die geistlichen ständen schon auf seiner Seite. Sachsen seye durch Mainz schon halb herbeigezogen; das beste wäre eine Unterredung mit diesem. An die beiden andern Churfürsten ließen sich Botschafter schicken. Dann müsse ein Churfürstentag angesetzt, Pfalz und Brandenburg bloß gefragt werden: ob sie in eine Wahl einwilligten? Würden sie sich dagegen verwahren, wohl gar ausbleiben, so müßte der Kaiser mit der Mehrheit ans Werk gehen. In den Erblanden ließen sich die katholischen Stände durch Pensionen gewinnen, was nicht minder bei einigen Unkatholischen gute Dienste leisten dürfte. Die obschwebenden venetianischen Unruhen gäben Ver-

---

welchen Argwohn der Erzherzog gegen denselben gefaßt hatte, werden wir bald sehen.

anlassung, mehr Kriegsvolk aufzustellen, dasselbe bis zu Erreichung des Zweckes beizubehalten [103]).

Sobald Maximilian seine Gedanken eröffnet, ward Carl von Harrach beauftragt, die Bedingungen zu entwerfen, die der Kaiser einem Nachfolger aufstellen dürfte [104]). Sie bestanden vornehmlich in einem Revers, daß derselbe unverlangt in nichts sich einmische. Dann hatte Hegenmüller seine Meinung darüber zu geben, wie J. M. gegen Eingriffe in die Regierung und dessen versichert werden könne, daß die Bestimmung der Nachfolge allfälligen eigenen männlichen Nachkommen nicht zum Nachtheil gereiche. Dieselbe lautete: alles Vorangegangene beweise, daß niemals ein römischer König in die Geschäfte des Kaisers sich gemischt habe; hier dürfe es um so weniger der Fall seyn, da dieser nicht aus Müdigkeit, sondern aus Fürsorge für das gemeine Wesen die Bestimmung der Nachfolge sich angelegen seyn lasse. Ueber Anderes seye ebenfalls ein Revers zu verlangen, mit den Churfürsten jedoch hierüber nichts zu verhandeln, weil sie solches als Eingriff in die freie Wahl betrachten würden.

Erzherzog Maximilian hatte seinem Gutachten eine Beleuchtung beigelegt, worin er, leicht verständlich, was gemeint seye, bemerkt: „das lange Zögern wecke bei Manchem die Meinung, als habe S. M. die kaiserliche Würde nicht zu Erhaltung des Hauses und der Kirche, sondern aus Herrschbegierde oder deren wegen gesucht, welche unter seinem Namen alle Gewalt an sich rissen. In so wichtigen Sachen sollte er allen seinen Räthen vorgreifen. Er wolle niemand nennen; sein Ge-

---

103) Maximilians Vorschläge vom 19. Febr., im A. d. HC.; gedruckt bei Khevenhiller, bei Londorp und in Lünings Staatsconsil. Nr. CXLVI.

104) Gutachten, was in Puncto Successionis zu begehren seyn möchte. Mit dem Datum 25. Februar.

wissen erlaube ihm aber nicht zu schweigen, wenn er sehen müsse, wie das ganze Haus, alle frommen Deutschen weniger, oder gar nur eines einzigen Menschen wegen leiden müßten. Hätten einst Viele auf diejenigen, welche durch ihre hohen Zusagen hiezu Veranlassung gegeben, Vertrauen gesetzt: so gewinne jetzt allgemein die Ueberzeugung die Oberhand, daß gedachte Personen darauf lossteuerten, die Nachfolge sowohl im Reich als in den Erbkönigreichen nicht zum Ziel kommen zu lassen, nur damit sie nicht verdunkelt würden, indem deren Oberleitung beinahe die kaiserliche Gewalt selbst seye [105]; sie, um ja nicht davon weichen zu müssen, alle mögliche Zögerung veranlaßten. Er könne zwar nicht denken, daß es an dem K. M. Hof irgend einen Minister gebe, der Eid, Pflichten, Herrn, Haus, Religion, Gewissen, ja gar dem Heil der gesammten Christenheit zuwider, so handeln könnte. Am Ende wüßte er Sr. Mt. noch mehr beizubringen, wolle aber dieselbe verschonen." — Daß hernach Klesel in einer Versammlung, welcher eine solche nur allzu verständlich wider ihn gerichtete Schrift vorlag, schweigend (wider seine Gewohnheit) beiwohnte [106], ist leicht zu begreifen.

Nach wenigen Tagen verlangte der Kaiser die Meinung seiner Geheimen Räthe, Klesel, Fürstenberg, Harrach, Ulm, Barwitz, nicht bloß über die Nachfolge, sondern zugleich über das bezüglich des Reichs zu beobachtende Verfahren, unter vorangehender Erklärung: er wolle von keinem andern Nachfolger wissen als von Ferdinand. Namens der beiden Erzherzoge wohnten Stadion und Eggenberg der Berathung bei [107]. Alle

---

[105]) „Indem derselben **Directorium** (Klesel hatte den Titel Director J. M. Geheimen Raths) fast das **Imperium** selbst seye."

[106]) In dem sofort anzuführenden Protokoll sind die Vota aller fünf Beisitzer aufgezeichnet, nur von Klesel wird kein Wort angeführt.

[107]) Eine Art Conferenz-Protocoll, zwei Bogen, unter der Aufschrift: **Punctus successionis** und Standtß im Reich; im A. d. HE.

schlossen ziemlich einstimmig: wegen der Nachfolge in Böhmen seye keine Schwierigkeit zu befürchten, wohl aber in Oesterreich; wäre jedoch dort und in Ungarn die Sache im Reinen, dann würde sie auch in dem Erzherzogthum sich heben. Daß die Nachfolge im Reich zu befördern seye, war die Ansicht Aller. Schon vernehme man Stimmen der Correspondirenden, sie wollten keinen katholischen Kaiser mehr; daher diesem, als oberstem Schirmherrn der Kirche, ernstliche Fürsorge wegen der Nachfolge um so mehr obliege, als auch das Interesse des Hauses solches erheische. Das jüngste Zwischenreich habe gezeigt, wie die Reichsvicarien sichs herausnähmen, kaiserliche Ordnungen und Urtheile kraftlos zu erklären. Das seye zu verhüten, weil alsdann die Correspondirenden ihre Gewalt wider die Katholiken wenden würden. Sämmtliche Räthe waren daher ungetheilt der Meinung, erst die Nachfolge, dann die Beschwerden und die Particularsachen vorzunehmen. Viel anderes kam noch zur Sprache, vorzüglich das Treiben der Holländer, welche allenthalben, wo wider den Kaiser Rebellen aufträten, mit denselben sich verbänden, ihnen Vorschub leisteten. — In aller Räthe Namen verfaßte der dießmal schweigende Klesel den Bericht an den Kaiser, welcher hierauf am 14. März die Erklärung wegen der Erbfolge unterschrieb, Maximilian für seine Bemühungen dankend. Dieselbe, an diesen gerichtet, verhieß Förderung der Sache, einen Besuch in Dresden, Abordnung an die beiden andern weltlichen Churfürsten. Fänden diese zu einem Churfürstentag sich nicht ein, so spräche die goldene Bulle. Böhmens wegen seye vorerst die Antwort von Spanien abzuwarten. Er werde den Botschafter mahnen, diese durch einen eilenden Curier zu verlangen. Ueber die Bedingungen, unter denen Ferdinand an das Regiment zu berufen seye, werde er nachdenken. Der Bruder wolle ihm in dieser schwierigen Sache zur Seite stehen, da er bei den Ständen hohes Ansehen und

besonderes Vertrauen genieße [108]). Mit denjenigen von Oesterreich zu handeln, hielt jedoch Klesel nicht für nöthig. Albrechts und Maximilians Verzichtleistung nach des Kaisers Tod ihnen vorzulegen, genüge; sonst würden sie nur Verträge und Verzicht in Zweifel ziehen, zu Gezänke und zu Einengung der Nachfolge Anlaß nehmen [109])." Und doch gefiel es ihm wieder nicht, daß Oesterreich, weil seiner Eigenschaft nach von den andern Ländern gesondert, in der „Cessions-Notel" nicht mitbegriffen seye [110]).

Nach diesem sollte man glauben, der Ausführung wäre wenigstens von Seite des Kaisers nicht das Mindeste in den Weg getreten. Allein Matthias war kein Fürst, der in wichtigen Dingen selbstständig einen Entschluß hätte fassen, gefaßt, ihn durchgreifend ausführen können. Ließ auch Klesel über die Stellung zu seinen Räthen die eindringlichsten Vorstelluugen an ihn gelangen, diesem selbst wäre es schwerlich erwünscht gewesen, wenn sein Herr dieselben in Beziehung zu seiner Person in Anwendung würde gebracht haben. In diese war aller Wille des Kaisers dergestalt aufgegangen, deren Ansichten und Vorschläge zur Richtschnur der seinigen zu machen, hatte Matthias in solcher Weise sich angewöhnt, daß kaum etwas Wichtiges ohne, niemals gegen Klesels Meinung ins Werk gesetzt ward. Bei dieser Angelegenheit vornehmlich erscheint der Bischof als Hauptperson und zwar in doppelter Gestalt, offen für dieselbe, insgeheim aber Schwierigkeiten weckend, oder doch, wurden sie von anderer Seite erhoben, dieselben aufgreifend und mit gewohnter Gewandtheit benützend. Fragen wir

108) Schreiben des Kaisers an Erzherzog Maximilian vom 14. März; im A. d. HC.

109) Klesel an Erzh. Maximilian den 27. April 1616.

110) Klesels Schreiben an Erzh. Maximilian den 8. Juni.

nach dem Schlüssel solcher Handelnsweise, so dürfen wir nicht Untreue weder gegen den Herrn noch gegen das Haus, wohl aber die Besorgniß nennen, daß aus einem ernannten Nachfolger leicht ein Mitregent erwachsen, wenigstens durch das höhere Ansehen eines solchen leicht das eigene zurückgedrängt werden, das unbedingte Vertrauen des Kaisers von der eigenen zu dessen Person sich wenden dürfte. Der venetianische Gesandte Johann Soranzo sagt von Klesel, in einigem vielleicht übertrieben, in anderm mannigfacher Bestätigung nicht ermangelnd [111]): „Ist etwas im Staatsrath beschlossen, vom Kaiser bereits unterzeichnet, so ändert es der Director nach eigenem Belieben und läßt es den Kaiser von neuem unterschreiben. Oftmals erfährt der Staatsrath die Aenderung des Beschlossenen erst nach der Vollführung. Durch Gaben von jedem, der an dem Hof Geschäfte hat, besonders aus spanischen Schenkungen bezieht er 40,000 Thaler Einkünfte, Vieles aus Geldern, die er in Venedig angelegt hat. Weder die Katholischen noch die Unkatholischen tragen Vertrauen zu ihm, denn mit Gewandtheit und List weiß er mittelst Versprechungen beide hinzuhalten und zu bewirken, daß die Geschäfte nie zu einem Abschluß kommen." Daß er diesen bei der Successionsfrage hinauszuschieben gewußt habe, ist kein gewagtes Urtheil.

Noch ehe des Bischofs Erhebung zur Cardinalswürde in Deutschland bekannt seyn konnte, schrieb ihm Erzherzog Maximilian aus Innsbruck [112]), den Argwohn, daß er die Nachfolge verhindere, unverhehlt durchblicken lassend: „durch deren Beförderung werde er Dank, — Schuld und Verantwortung durch deren Aufschub allerwärts sich bereiten. Jedermann wisse,

---

111) Soranzo's Bericht; im HA.

112) Den 15. April; das Schreiben bei Khevenhiller VIII, 893.

daß das Werk ganz in seinen Händen liege. Er möge jetzt, bis er (der Erzherzog) nach Wien komme, solche Vorbereitungen treffen, die seinen theuern Zusicherungen entsprächen. Sollte die Sache abermals in die Länge gezogen werden, so dürfte es ihm nicht wohl zu statten kommen." Man sollte erwarten, Klesel hätte durch diese Zuschrift entweder sich spornen oder eine bitter berührte Empfindlichkeit darüber laut werden lassen. Keines von beiden. Er bewährte sich als gewiegter Diplomat, der mit heiterer Miene den schmerzlichen Fußtritt verwindet. Er erwiederte dem Erzherzog alsbald: „daß bei des Kaisers gutem Vorhaben das Werk in seiner Gewalt liege, werde Seine Fürstliche Durchlaucht und Liebden [113]) nicht im Ernst, sondern als Redeweise geschrieben haben, da Sie ja wohl wüßten, wie J. M. so guten Verstandes und festen Entschlusses wären, daß die ganze Welt Dieselbe von Ihrem Vorhaben nicht abzubringen vermöchte. Ebensogut müsse dem Erzherzog bekannt seyn, daß, nächst Ihm selbst, in dieser Sache Niemand mehr geschrieben und gehandelt habe, als er selbst. Deßwegen wolle er jene Ausdrücke auf sich beruhen lassen, in keine Erörterung darüber eintreten, sondern sie als eine Gnade, Freundschaft und Vertraulichkeit ansehen [114])."

Der Cardinal schickte des Erzherzogs Schreiben, gleichwie seine Antwort dem Kaiser zu. „Habe ihn doch jener aus seiner Freiheit in ein bedenkliches Labyrinth gebracht, und in dem Schreiben liege eine Falle, auf Sr. M. Bestehen gerichtet, daß er um Reich und Kaiserthum kommen könnte [115])." Doch dürfte der Kaiser des Cardinals erste Antwort an den Bruder nicht

---

[113]) Die Ernennung zum Cardinal war ihm inzwischen zugekommen, daher die stolzeren Curialien.

[114]) Klesels Schreiben vom 27. April, ebenfalls bei Khevenhiller.

[115]) Klesels Schreiben vom 27. April 1616; im HA.

gebilligt[116]), jener sie daher zurückbehalten haben, um sie in milderer Form abgehen zu lassen[117]). Der Zuschrift an Klesel hatte der Erzherzog den Entwurf des Reverses beigelegt, welchen Ferdinand ausstellen sollte. Diesen verglich der Bischof gegen denjenigen, zu welchem einst Matthias gegen Rudolph sich erboten, einem kühlen Thau. Die Zusage jedoch, ein gehorsamer Sohn zu seyn, schließe alle Bedingnisse in sich. Dessen, rieth er, solle Ferdinand[118]) treulich sich befleißen, durch Nachgeben dem Alter jeden Argwohn benehmen.

Dieser erkannte wohl, daß die Verwirklichung der Nachfolge ganz von Klesel abhänge. Indem er ihm in einem eigenhändigen Schreiben Glück zu der neuen Beehrung wünschte, versicherte er ihn[119]): „seine Ergebenheit und sein gehorsamer Respect gegen den Kaiser seye so groß, daß er, um demselben seine söhnliche Unterthänigkeit an den Tag zu legen, allen dessen Befehlen sich fügen werde.“ Anders freilich konnte bei anderer Stellung Erzherzog Maximilian sprechen. Es geschieht, Namens aller Erzherzoge beider Linien, bald nachdem ihm Klesels Erhebung zur Cardinalswürde bekannt geworden war[120]). „Sie alle,“ sagte er, „versähen sich zu ihm, daß er nun zu Förderung des Werkes das Möglichste thun werde. Sollte wider Verhoffen nicht nächstens die Unterhandlung ihren Fortgang gewinnen, so möge er leicht erachten, was die Erzher-

---

116) Klesel an den Kaiser den 11. Mai. „Ich verhoffe, das Cardinalat werde J. Dt. und L., etwas gewahrsamer zu gehen, aller Vernunft nach Ursache geben.“

117) Was sich Maximilians Schreiben an Klesel vom 29. Mai entnehmen läßt.

118) Klesels Schreiben an denselben vom 23. April; im HA.

119) Das Schreiben vom 27. April; das.

120) Das Schreiben ist ohne Datum, aber der Ausdruck E. L. bezeichnet hinreichend die Cardinalswürde.

zoge zu denken hätten. Zwar müßten sie alsdann die Sache Gott und der Zeit anheimstellen, aber mit allen dem Hause treu Ergebenen gegen größeres Verderben und Untergang sich verwahren. Er zweifle jedoch nicht, S. L. würden das Werk so sich angelegen seyn lassen, um den Dank der Mit- und Nachwelt zu erwerben." — Wie dann Klesel zu dem Kaiser sich stellte, können wir einer Zuschrift entnehmen, die er um diese Zeit an denselben richtete[121]. „Was begehren denn," sagt er, „E. M. an mich, daß ich mit allen mich abwerfen, alle mir zu Feinden machen solle! E. M. wollen Ihren Sachen nicht selbst nachsehen, lassen dieselben gehen, wie es mag, wenn Sie nur Ruhe haben. Daher fällt der böse Namen auf mich, als regierte ich alles. Sie Selbst stimmen jederzeit der Mehrheit bei, nur damit Sie keinen Verdruß Sich bereiten; denken über nichts nach, aber auch nicht an die Rechenschaft, die Sie vor Gottes Angesicht einst werden ablegen müssen." — Dergleichen Aeußerungen entfremdeten Matthias seinem ersten Rath nicht, sie machten ihm denselben nur unentbehrlicher.

Des Kaisers Vorhaben, nach Sachsen zu gehen, wurde durch seinen Gesundheitszustand verhindert. Dafür, meinte Maximilian, sollte er eine ansehnliche Person bei Tag und Nacht nach Spanien reisen lassen, um dem König die Gefahr des Zögerns vorzustellen, demselben geradezu zu erklären, er seye nicht gesonnen, länger zuzuwarten[122]. — Der Blick sodann in die öffentlichen Zustände und in das lahme Wesen der Angestellten veranlaßte Kleseln seinem Herrn den Rath zu geben, daß er unverweilt den Revers für Ferdinand entwerfen lasse; seye erst der Nachfolger bestimmt, dann müsse derselbe

[121] Den 29. April; im HA.

[122] Des Erzherzogs Schreiben ohne Datum, aber offenbar aus der zweiten Hälfte Aprils.

dort sich aufhalten, wo er wolle, und thun, was er ihm befehle [123]). — Hatte diese Zuschrift eine Wirkung, gieng es aus eigener Anregung und Willen hervor, daß Matthias in der Sache jetzt solchen Eifer zeigte, um einen Bescheid aus Spanien nicht einmal abzuwarten, wäre ihm hierin nicht von allen Räthen widersprochen worden? Auch glaubten sie, er sollte über den Revers, der das gegenseitige Verhältniß feststelle, mit Ferdinand erst sich vergleichen [124]).

Wenn Maximilian Kleseln geradezu der Verhinderung der Sache beschuldigte, so urtheilte er ohne Zweifel zu scharf; denn wenigstens gieng derselbe die Erzherzogin Margaretha in Spanien um Verwendung an [125]), worauf sie ihm erwiederte [126]): sie finde den König zu Allem geneigt, was der Christenheit dienlich seyn könne. — Auch mit Ferdinand blieb Klesel ununterbrochen in gutem Vernehmen; wenigstens scheint derselbe des Vetters Argwohn gegen den Bischof nicht getheilt zu haben, Maximilian selbst wieder in freundlichere Berührung mit demselben getreten zu seyn, indem er ihn (wenn auch etwas verspätet) zu seiner Cardinalswürde beglückwünschte mit der ausgesprochenen Zuversicht: er werde dieselbe zu Förderung der katholischen Religion, des hochlöblichen Hauses und des ihm so hoch angelegenen Successionswerkes anwenden [127]). Nicht minder setzte der Papst alles Vertrauen in den Cardinal, ermunterte ihn, indem er dessen Mitwirken allen Beifall zollte [128]).

---

123) Klesels Schreiben an den Kaiser vom 7. Mai 1616; im HA.

124) Des Kaisers Schreiben an seinen Bruder Maximilian vom 16. Mai 1616.

125) In einem Schreiben vom 19. März.

126) Ihre Zuschrift vom 4. Juni.

127) Maximilians Schreiben vom 29. Mai; im A. d. HC.

128) Belobendes Breve Pauls V., datirt III. Id. Jun. Auffallend ist die Anrede (an einen Bischof) dilecte fili, nobilis vir, und im Context: no-

Wie er nun dem Oberhaupt der Kirche den Stand der Sache, und welche Verhinderungen bisher sich eingeflochten hätten, darlegte, auch berührte, daß in Spanien der heil. Vater das Beste thun könnte, so forderte er gleichzeitig den spanischen Gesandten auf, bei jetzigem Zusammentritt der böhmischen Stände über das Begehren seines Herrn sich zu erklären[129]. Zugleich erhielt Khevenhiller den Auftrag, die Sache bei diesem selbst in Richtigkeit zu bringen, weil ohne dieses mit den Ständen nicht könne unterhandelt werden. Maximilian ließ darauf den Entwurf der Verzichtleistung beider Erzherzoge dem Cardinal zugehen. Allein dieser fand den vorkommenden Ausdruck „wirklich,“ auf Ferdinand bezogen, bedenklich, da der Kaiser daraus den Argwohn schöpfen könnte, es werde damit auf eine förmliche Regimentsabtretung hingezielt. Habe er aber einmal ein Mißtrauen gefaßt, so falle es schwer, ihm dasselbe zu benehmen. Auch sonst schien ihm die Acte nicht klar und einfach genug abgefaßt; leicht könnten in deren Wortlaut die Länder, welche ohnedem den beiden Erzherzogen geneigter wären als ihrem Vetter, genugsamen Stoff zu Durchsetzung ihrer Absichten finden. Besonders finde er bedenklich (und hierin bewährte sich des Cardinals richtiger, nachmals durch die Thatsachen bewährter Blick), daß in derselben Oesterreichs nicht gedacht seye, woraus Ferdinand und den Ländern großer Nachtheil erwachsen

---

bilitas Tua. Der Verfasser vermuthete erst, es seye an einen der weltlichen Räthe des Kaisers gerichtet; allein die beigelegte deutsche Antwort (die lateinische Uebersetzung ist beigefügt) hat nicht bloß von Klesels Hand die Aufschrift: „Ist ein Relation des ganzen Werkhs, wo Sich dasselb bißher aufgehalten,“ sondern ist augenfällig in Klesels Schreibweise, und überdem nennt er sich Seiner Heiligkeit Creatur, weil von Paul V. zum Cardinal creirt.

[129]) Obige Antwort an den Pabst ist vom 19. Juni, die Zuschrift an den Gesandten vom 17. Dieser antwortete den 18.: er erwarte täglich einen Curier.

könnte. Gesonnen, die Nachfolge, besonders im Hinblick auf die Erhaltung der katholischen Religion, treulich zu befördern, gebe er dieses zu bedenken, damit nachmals keine Schuld auf ihn falle. Außerdem könnte die Mangelhaftigkeit der Acte, sollte der Kaiser vor Ferdinands Krönung sterben, diesem große Verlegenheiten bereiten [130]. — In einer spätern Zuschrift an den Erzherzog [131]) knüpfte er die Feststellung der Nachfolge an drei Bedingungen: 1. daß die Verzichtleistungsacte jeden Vorbehalt vermeide; 2. daß keinerlei Verpflichtungen der Länder während des Kaisers Leben an Ferdinand übergehen könnten; 3. daß vor der Erklärung der Nachfolge alle Hindernisse aus dem Wege geräumt würden. — „Das vornehmste," erwiederte der Erzherzog, „seines Bruders Albrecht anfängliche Ungeneigtheit, habe er mit großer Mühe beseitigt, nun stehe bloß noch das Ausbleiben eines Bescheides aus Spanien im Wege; wüßte er etwas Anderes, so möchte er es ihm mittheilen. Er hoffe, man werde in ihn und seinen Bruder kein Mißtrauen setzen; wie sonst würde er bei dem Kaiser so ernstlich sich verwendet haben? Allein vor Eintreffen der spanischen Entschließung könnten er und sein Bruder zu einer unbedingten Verzichtleistung nicht sich verstehen. Seye erst diese eingetroffen, dann werde auch jene erfolgen [132])." — Dieß sollte sobald nicht möglich werden; denn als Antwort auf einen nach Madrid abgegangenen Vorschlag kam die Anzeige [133]): Graf Onate werde als neu er-

---

130) Klesels Schreiben an Maximilian vom 8. Juni.

131) Vom 18. Juni.

132) Maximilians Schreiben vom 20. Juni.

133) Das Schreiben des Königs von Spanien vom 22. Juni; wahrscheinlich an Erzherzog Maximilian gerichtet, weil er auf eine Zuschrift aus Brüssel vom 13. Dec. Bezug nimmt.

nannter Botschafter die erhaltenen Befehle eröffnen. Dieses Zögern brachte das ganze Werk in bedenkliches Stocken [134].

Nicht umsonst fürchtete Maximilian, die Länder dürften es lieber sehen, wenn die Nachfolge gar nicht festgestellt würde. Geschehe jedoch dieses nicht bei Lebzeiten des Kaisers, dann ließe sie sich nach dessen Hinscheid leicht anfechten [135]. Klesel faßte die staatsrechtliche Seite der Frage folgendergestalt auf [136]. Die Verträge mit Ungarn und Böhmen sind gemessen und klar. Beiden Königreichen steht keine Wahl zu, sondern der Aelteste aus des nächst verstorbenen oder noch lebenden Königs Geblüt folgt; das sind jetzt J. M. Herren Gebrüder. Würden auch diese sterben, oder freiwillig ihres Rechts sich begeben, es bliebe aber noch ein königlicher Zweig übrig, so muß nach der Satzung von Kaiser Ferdinands Testament und Codicill, die von allen Königreichen und Ländern angenommen worden und bisher in Kraft verblieben sind, das Erbe dessen anderer Linie anfallen; daher es nicht in der Königreiche Macht steht, denjenigen auszuschließen, den sowohl der König als seine unmittelbaren Nachfolger haben wollen. — Dabei glaubte der Cardinal aber nochmals gegen den Verdacht des Erzherzogs, als trachte er Schwierigkeiten gegen die Sache zu erheben, sich verwahren zu müssen. „Mit Recht," versichert er denselben, „könne er von sich sagen, er gönne sich Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht, bevor er dieselbe in beiderlei Beziehung gesichert sehe. Aber gründlich gehe er zu Werke, vergegenwärtige sich alle Schwierigkeiten; nicht um Zögerung zu veranlassen, um Bedenklichkeiten hervorzurufen, um seine Ueberzeugung zu ändern, sondern um bei unverrücktem Ziel den sichersten Weg zu er-

---

[134]) Nach Klesels Bericht an den Papst; im A. d. HE.

[135]) Des Erzherzogs Schreiben an Klesel vom 20. Juni 1616.

[136]) Dessen Schreiben an Maximilian vom 26. Juni.

mitteln. In Bezug auf Einsicht lasse er Jedem, in Treue Niemand den Vorrang [137]); der Erzherzog wolle ihn doch nicht durch fortgesetztes Mißtrauen kränken.“ Dieser erwiederte: „was Alle unseres Hauses zu Euer Liebden für ein Vertrauen haben, das können Sie leichtlich daraus sehen, daß dieselben mit Niemand so offen und andauernd verhandeln, auch Mißbeliebigem, was etwa gegen Sie könnte vorgebracht werden, keinen Glauben schenken. Ihren mehrmaligen theuren Versprechungen gemäß zweifeln wir nicht an deren aufrichtigen und eifrigen Beförderung dieser Angelegenheit [138]).“

So bewegte sich eine Zeit lang, indeß vielleicht der Erzherzog wie der Cardinal durch verborgene Gedanken sich bestimmen ließen, der Briefverkehr zwischen ihnen, in den Formen hier des zweifellosesten Vertrauens gegen die Person, dort des unzweideutigsten Eifers für Beförderung der Sache. — „Wäre ich,“ schrieb Klesel, „kein österreichischer Unterthan, aber katholisch, dabei in meinem gegenwärtigen Beruf, so würden mich Gewissen und Vernunft zum Mitwirken zu allen billigen Vorkehrungen dieses hochlöblichen Hauses verpflichten. Insbesondere müßte ich für Erzherzog Ferdinand stimmen, weil durch des heiligen Geistes Gnade Alle auf denselben sich vereinigen, ich aber zu ihm seit seinen Jugendjahren bis gegenwärtig eine große Neigung empfunden habe. Dieß um so mehr, sobald ich wahrnehme, daß man rechte und beständige Zuversicht in mich setzt, und Niemand mich zu hindern sucht.“ Er freue sich, fügt er bei, daß Ferdinand den Revers angenommen habe, ohne welchen der Kaiser zu nichts hätte können bewogen

---

137) „Im Verstandt weiche ich gegen allen, in der Treu, Eifer vnnd aufrechtigkeit niemandts; wo ich irre ist mein Unverstandt vnnd also, das miers Gott nit eröffnen wöllen, sonsten aber nichts schuldig.

138) Maximilians Schreiben vom 30. Juni.

werden [139]). Diesen Revers hatte Maximilian wenige Tage zuvor ganz so, wie er von Matthias aufgesetzt worden, diesem zugesendet [140]), Klesels Besorgniß aber: Ferdinand könnte nach erfolgter Krönung und Huldigung doch in die Regierungssachen eingreifen, dessen „Gemüth, Ehrbarkeit und Gewissen, die ihm solches in Ewigkeit nicht gestatten würden," früher schon entgegengehalten [141]). Dem folgte die wiederholte Bitte der Erzherzoge Albrecht, Ferdinand und Leopold [142]) an den Kaiser, die Sache, da sie nun ganz in seinen Händen liege, endlich durchzuführen.

Geschah es in kaiserlichem Auftrage, wurde es aus freien Stücken, wohl gar in der Absicht unternommen, neue Zweifel aufzuwerfen, abermalige zögernde Erörterungen zu veranlassen, daß Klesel mit Anbeginn der zweiten Hälfte des Jahres die Frage beleuchtete: ob die Nachfolge zuerst in dem Reich oder in den Erbländern festzustellen seye [143])? Sonderbar bleibt es immer, daß das Gewicht dahin wollte gelegt werden, wo die freie Wahl sich nicht anfechten ließ, nicht aber dahin, wo dieselbe bloß Förmlichkeit, die Erbfolge durch Verträge gesichert war. Vor allem hob Klesel die Schwierigkeiten hervor, welche Ferdinands entschiedene katholische Gesinnung in den Ländern hervorrufen dürfte. Bei der Regsamkeit der Secten, besonders der Calviner, bei deren trotzigem Auftreten, bei dem Bemühen, durch Druckschriften wider Ferdinand überall aufzureizen, bei der Behauptung, zu Anerkennung des Aeltesten aus dem Hause als Oberherrn gar nicht verpflichtet zu seyn, vornehmlich in

---

139) Klesels Schreiben vom 9. Juli. Es ist doppelt vorhanden.

140) Maximilians Schreiben an den Kaiser vom 29. Juni.

141) In dem Schreiben an denselben vom 20. Juni.

142) Ihr Schreiben ohne Tagesangabe, aber offenbar aus dieser Zeit.

143) Beil. CCLV.

Ungarn bei der Treulosigkeit des Palatinus, der keinen aus dem Hause zulassen möchte und Adel und Spannschaften verbittere, erwartete er sprödes Entgegenstreben, so daß von den Bemühungen im Reich eher Erfolg sich versprechen ließe, dieser auf jene zurückwirken würde. Doch meinte er, könnte nach beiden Seiten zugleich gewirkt, da fortgefahren werden, wo die Bemühungen am schnellsten einen Erfolg in Aussicht stellten. — Immer verdient diese Denkschrift als neues Zeugniß, bedürfte es eines solchen, über den damaligen Zustand der Landschaften des österreichischen Hauses alle Beachtung.

Blickt aus Maximilians Worten an Klesel [144]): „alles, was E. L. Ihrem eigenen Andeuten nach zur Erhaltung unseres Hauses bisher gethan haben, wird leider vergeblich seyn, so lange dasjenige, was dieselben zu Vollziehung J. M. löblicher Absicht vielfältig versprochen haben, nicht verwirklicht wird," blickt aus diesen Worten abermals Mißtrauen hervor? Dessen scheint der Erzherzog unter allen gewinnenden Ausdrücken im Innern niemals gänzlich sich entschlagen zu haben. Träte dasselbe nicht hervor in der Aeußerung gegen den Bruder: „er könne nicht ruhen, bis er sehe, daß die Erbfolge festgesetzt seye [145])?" Noch klarer dürfte es sich aussprechen in der Bitte an die Kaiserin [146]): sie möchte ihm alles mittheilen, was dieser Angelegenheit wegen vorgehe, zu deren Gelingen ebenfalls mitwirken. Woher Gerüchte, er und Ferdinand giengen damit um, den Kaiser zur Abdankung zu vermögen, in Umlauf gebracht wurden, wußte Niemand. Sie konnten dem eifrigen Bemühen des Erzherzogs nicht förderlich seyn. Deßhalb sandte er den Deutschordenscomthur Eustachius von Westernach nach

---

144) Des Erzherzogs Schreiben vom 20. Juli.

145) Maximilians Schreiben an den Kaiser vom 8. August.

146) Schreiben an die Kaiserin vom gleichen Tage.

Prag [147]). Er sollte des Erzherzogs Schmerz darüber ausdrücken und erklären, niemals habe er anderes im Auge gehabt, als daß es zu Sicherstellung des Hauses ebenso gehalten werde, wie bei Ferdinands I. und Maximilians II. Leben. Auch deßwegen dringe er auf die Nachfolge, um den Feinden des Hauses, den Venetianern und den Correspondirenden, Achtung vor demselben abzuzwingen. Habe doch selbst der Papst durch ein Breve seine Bemühungen hiefür anerkannt! Gleichzeitig wurde dem Kaiser von Erzherzog Albrecht die Nothwendigkeit eines Entschlusses, in Berücksichtigung der täglich im Reich einbrechenden Nachtheile, vorgestellt. „Türken, Heiden, in- und ausländische Feinde, heuchlerische Freunde, alles, was uns übel will," sagt derselbe, „sammelt und schaart sich wider uns; demnach ist es Zeit, ist es hohe Zeit, daß wir uns selbst helfen. Wird nicht bei E. M. Leben vorgebeugt, welche Empörung, welcher Zwiespalt wird erst nachher eintreten [148])!"

Unmöglich konnte Kleseln, der damals zu Prag sich befand, Westernachs Sendung, noch weniger deren Zweck unbekannt seyn. Dessen gedachte er aber in einer bald nach seiner Ankunft an den Erzherzog erlassenen Zuschrift nicht im mindesten, sondern drückte bloß seine Freude darüber aus, daß nunmehr durch Ferdinands zu erwartenden Revers dem Kaiser jeder Grund zu Argwohn benommen werde, neben der Klage über Verhinderung des Successionswerkes durch Ausbleiben der spanischen Entschließung [149]). Wohl brachte ein Eilbote aus Madrid von der Erzherzogin die Nachricht, der König lasse sich die Nachfolge gefallen; dieß war aber keine Erklärung, an die man sich hätte halten dürfen. Dennoch wurde Maximilan da-

---

147) Instruction für denselben ebenfalls vom 8. August.

148) Albrechts Schreiben vom 11. August.

149) Klesels Schreiben vom 17. August.

durch veranlaßt, noch ernstlicher auf Förderung der Sache zu dringen [150]), wie auch Klesel gegen Westernach sich äußerte: „jetzt dürfe man nicht einen Augenblick mehr säumen; habe er bisher für die Nachfolge alles gethan, so solle es ferner geschehen;" doch mit dem Beisatz: „wenn er Ferdinand dazu verhelfe, werde derselbe hoffentlich nicht weniger dankbar sich erweisen, als die jetzt regierende Majestät [151])." Von der Kaiserin vernahm des Erzherzogs Abgeordneter: Ihr Gemahl denke ernstlich an die Sache, nur habe es ihn hart betrübt, daß man von einer wirklichen Abtretung der Länder gesprochen; was jener entschieden widerredete [152]). Das bewog den Ritter, den Kaiser in einer Denkschrift daran zu erinnern, daß er schon an seinem Krönungstage aus freiem Antrieb von Feststellung der Nachfolge selbst gesprochen habe. In der Antwort darauf [153]) wurde aber der Ausdruck in der Verzichtungsacte der Erzherzoge: erst dann wären sie willens auf die Länder zu verzichten, wenn Erzherzog Ferdinand in den wirklichen und ruhigen Besitz derselben trete, nochmals gerügt. Matthias konnte sich nicht davon losmachen, in demselben einen den kaiserlichen Regierungsrechten gefährlichen Hintergedanken zu ahnen. Um so bequemer ließ sich an diesen Widerwillen Zögerung anknüpfen, ohne die eigentlichen Beweggründe hiezu hervortreten zu lassen.

Sobald Westernach seinem Herrn Bericht erstattet hatte [154]),

---

150) Maximilians Schreiben an Ferdinand vom 24. August.

151) Westernach den 20. August an Maximilian.

152) Derselbe den 25. August. Man vergesse nicht, wie ernstlich Klesel in ähnlichem Sinn obigen Ausdruck gerügt hatte.

153) Vom 26. August, mit Correcturen von Klesels Hand.

154) Dieser vom 4. Sept., des Kaisers Recreditiv für ihn vom 29., das der Kaiserin vom 30. August.

ließ dieser den Erzherzog Ferdinand wissen[155]), er fertige seinen Abgesandten sogleich wieder nach Prag ab, denn er sehe, daß man dort seine Schreiben falsch auslege. Er solle den Revers genau so abfassen, wie der Kaiser es verlange, anbei selbst an ihn schreiben. Wieder konnte Maximilian sich nicht enthalten, in seiner Zuschrift von Leuten zu sprechen, „die ihres Privatnutzens und weltlicher[156]) Vanitäten wegen das Successionswerk zu hintertreiben beflissen wären."

Ferdinand säumte nicht, den wohlgemeinten Rath zu befolgen und den Kaiser um Förderung zu bitten, abermals in Hinweisung auf diejenigen, welche die Absicht hegten, das Kaiserthum von dem Hause wegzubringen[157]). — Maximilian aber hielt gegen Klesel nicht länger an sich. Westernach hatte demselben rundweg zu eröffnen: „Sein Herr habe seit langer Zeit genugsam sich überzeugen können, daß S. L. ein erfahrener Linguist, ein vortrefflicher Scribent und gegen ihn vielen und großen Erbietens seye, auf dessen Verwirklichung er schon lang her harre. Allein mit wahrer Betrübniß sehe derselbe, daß von allen den Puncten, worüber J. M. jüngst zu Prag ohne jeden Rückhalt sich ausgesprochen, noch nicht ein einziger vollzogen seye. Hievon falle die Schuld nicht auf den Kaiser, dessen Absichten und Gewissenhaftigkeit genugsam bekannt wären. S. L. hingegen solle endlich, was Sie mit Mund und Hand, ja bei Verlierung der Seligkeit zugesagt, ins Werk setzen, alsdann der Dankbarkeit des gesammten Hauses gewiß seyn; wo nicht, so müßte der Erzherzog S. L. für des Hauses ärgsten Feind, für dessen Verderber halten, auf alle Mittel Bedacht nehmen, wie er dasselbe gegen einen solchen Widersacher

---

155) Sein Schreiben vom 6. Sept.

156) Also offenbar das Geistliche (Klesel) als Gegensatz.

157) Ferdinands Schreiben an Matthias vom 8. Sept.

sicher stellen, es ihm vergelten könnte, da er sonst gerne seinen guten Willen ihm erweisen möchte [158]."

Westernach überreichte den 20. September dem Kaiser den nach dessen eigenen Abänderungen ausgefertigten Revers Ferdinands, hielt zugleich einen Vortrag über die Nothwendigkeit, die Nachfolge zu befördern. Da sprach Matthias zu ihm aus Klesels Mund [159]: „daß mein Bruder zu den Churfürsten gegangen wäre, hätte ich gerne gesehen, es würde seiner Person zum Besten gedient haben, viel Zeit gewonnen worden seyn. Da aber S. L. es für bedenklich hält, mags dabei bleiben; nur will ich meiner Person halber fürs künftige mich entschuldigt halten. Doch wünschte ich, daß das Anbequemen und Nachgeben einmal auch an meinen Herrn Bruder käme, und er, sonderlich in Sachen, die ihn nichts angehen, Mir zu Willen würde." — Nachdem dann des Erzherzogs Abgeordneter auch an Kleseln das Anbefohlene ausgerichtet, erwiederte dieser: „wohl seye ihm erinnerlich, was er so feierlich angelobt, auch lasse er sich dasselbe treulich anbefohlen seyn. Wollte man nur ihm fest vertrauen, nicht Andern das Ohr leihen! Einzig Vertrauen könne Lust zu eifrigem Dienen wecken." Dann gab er neue Zusicherungen. Er habe mit mehreren Landoffizieren gesprochen, die Ritterschaft gewonnen, wisse, daß der Kaiser geneigt seye; deßwegen hoffe er, wenn nicht auf Martini, so doch zur Weihnachtszeit die Krone Böhmens auf Ferdinands Haupt zu setzen. Dabei gerieth er in solchen Eifer, daß Westernach nur wünschen konnte, er möge aus treuem Herzen gesprochen haben [160].

---

158) Die Instruction vom 12. Sept.

159) Dieses, wie mehrere dergleichen Concepte aus Klesels Feder, ohne Datum im A. d. HC. Genauer Kenntniß alles damals Verlaufenen hält es nicht schwer mit der Veranlassung das Datum zu suppliren.

160) Sein Bericht aus Prag vom 29. Sept.

Während Westernachs Weilen zu Prag kam dem Erzherzog etwas zu Ohren [161]), was ihn auf das Empfindlichste kränken, seinen Verdacht gegen den Cardinal auf die Spitze treiben mußte. Jenes Gutachten, welches der Deutschmeister am 19. Februar dem Kaiser eingereicht hatte, wurde, zwar mit Auslassung der Stelle, welche von Bewaffnung spricht, durch den Churfürsten von Mainz demjenigen von der Pfalz mitgetheilt [162]). In der Folge kam es aber seinem ganzen Inhalt nach zu dessen Kenntniß. Das von Mainz in guter Meinung Uebergangene, sodann der Rath: im Fall selbst Pfalz und Brandenburg zu der Wahl eines römischen Königs nicht die Hand bieten wollten, mit der Mehrheit voranzugehen, weckte dort Empfindlichkeit. Der Churfürst sandte seinen Rath Ludwig Camerarius nach Dresden, um dort in geheimer Audienz die Gefahr vorzustellen, in der die Reichsverfassung schwebe. Allein hier wurde die Sache nicht so bedenklich angesehen; Camerarius erhielt den Bescheid: „der Churfürst besorge nicht, daß der Kaiser die beschworene Wahlcapitulation vergessen werde; er seye nur zu einem Churfürstentag berufen und ersucht worden, seine beiden weltlichen Collegen ebenfalls dazu zu vermögen." Bei allem dem fand sich der Churfürst durch die pfälzische Eröffnung dennoch beunruhigt, so daß er um Aufschluß an denjenigen von Mainz sich wendete, welcher ihm die Besorgniß zu nehmen suchte. Allein das Gerücht von der be-

---

161) Diese Zeitbestimmung gründen wir darauf, daß dem Ordenscomthur die fulminante Instruction gegen Klesel an den Churfürsten von Mainz nachgesendet wurde; hätte der Erzherzog schon bei dessen Abreise von dem, was nun berichtet werden soll, etwas gewußt, so wäre sie ihm mitgegeben worden, wahrscheinlich Westernachs Besuch bei dem Bischof ganz unterblieben.

162) Dessen Schreiben an Sachsen vom 27. März, bei Londorp III, 621.

denklichen Schrift lief bald durch das ganze Reich; sie selbst wurde in einer Fassung verbreitet, welche der Erzherzog nicht mehr als die seinige anerkennen konnte. Der Churfürst von Brandenburg warf ihm geradezu vor: es scheine, er wolle ihn nicht länger als einen Churfürsten anerkennen, da er dem Kaiser Mittel und Wege zeige, wie Erzherzog Ferdinand demselben nachfolgen könne, ob Brandenburg zustimme oder nicht [163]. Der Erzherzog sah sich zur Rechtfertigung nach allen Seiten genöthigt. Was ihn dabei am meisten schmerzte, war die Besorgniß, seine so warm betriebene Absicht vereitelt zu sehen. Zu jenem Endzweck mußte Eustachius von Westernach nach Mainz und Dresden gehen. — Ward es aber dem Erzherzog bekannt, daß Klesel die Instruction, die er für seinen Gesandten ausgestellt, „bedenklich, schädlich und präjudicierlich" fand, dabei wünschte, derselbe möchte sie mit dem Reichsvicecanzlar Wort für Wort nochmals prüfen [164]? Westernach erhielt den Auftrag, an dem kaiserlichen Hofe über die unzeitige, unbesonnene Verbreitung der geheimen Schrift Klage zu führen. Diese konnte bloß gegen die Geheimen Räthe, welche einzig davon Kunde hatten, gerichtet werden. Klesel, als Director des Geheimen Raths, betheuerte seine Unschuld, zog dafür den Geheimen Secretär Grapler, dem der Kaiser die Schrift zugestellt hatte, in Beiseyn des Reichsvicecanzlars Ludwig von Ulm, des Geheimen Raths Barwitz und des erzherzoglichen Abgeordneten zur Verantwortung. Grapler bezeugte unter körperlichem Eid: seit der Zeit, da die Denkschrift dem geheimen Rath vorgelegt worden, habe er dieselbe in sicherer Verwahrung gehal-

163) Daß der Churfürst im Juli dem Erzherzog in solcher Weise schrieb, erfahren wir aus einem zweiten Schreiben des erstern vom 16/26 December 1616, an den letztern in den UA.

164) Klesels Schreiben an Carl von Harrach den 27. Sept., der wahrscheinlich die Instruction für Westernach dem Cardinal mitgetheilt hatte.

ten, keinem einzigen Menschen weder mündlich noch schriftlich etwas davon mitgetheilt, auch seye sie seitdem von keinem Geheimen Rath je ihm abgefordert worden [165]. Damit war das Räthsel nicht gelöst, der Erzherzog in seiner Vermuthung nicht wankend gemacht, aber ebensowenig derselben ein gesicherter Haltpunct gegeben. Denn kaum dürfte jemand seinem Argwohn, Klesel möchte der Verbreiter der Schrift seyn, beitreten wollen. Das wäre offenbarer Verrath an dem Hause gewesen; dessen aber muß der Bischof entschieden freigesprochen werden. Wie viele Beweise schädlicher Mittheilung geheimer Schriften sind nicht im Verlauf dieser Geschichte schon vorgekommen, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Verräther zu entdecken? Konnte nicht ein solcher eine Abschrift ebensogut aus dem Cabinet des Churfürsten von Mainz wie aus demjenigen des Bischofs von Neustadt entwendet haben?

Westernach sollte nun dem Reichscanzlar ohne Rückhalt vortragen [166]: „die Feststellung der Nachfolge werde durch Klesel auf gefährliche Weise ins Unbestimmte hinausgezogen. Alle Erzherzoge wären eines Sinnes: die spanische Entschließung, welche der neue Botschafter Graf von Onate mitbringen werde, abzuwarten; alsdann, wenn das heilsame Werk bei den Erbkönigreichen nicht alsbald sollte vorgenommen werden, dem Kaiser vorzustellen, wie der Cardinal zu Wahrung seiner ungemessenen Hoffahrt und zu Förderung seines eigenen Nutzens nicht allein dieselbe hindere, sondern in- und außerhalb des Reichs mit seiner falschen und betrüglichen Art zu handlen, alles verwirre. Hätten sie hierüber dem Kaiser genugsame Aufklärung gegeben, so zählten sie auf den Beistand der geistlichen

---

165) Graplers Erklärung, im A. d. HC, abgedruckt bei Khevenhiller VIII, 897.

166) Die Instruction ist vom 23. September datirt.

Churfürsten, um mit Abschneidung der boshaften Verhinderung das Werk dennoch an das Ziel zu bringen. Sie wüßten, daß dieselben, sowie das ganze katholische Deutschland an dem Cardinal nicht wenig Anstoß nähmen; daher versähe sich Maximilian Namens aller Erzherzoge zu ihnen, daß, wenn es zuletzt mit demselben unvermeidlich zum Bruch kommen müßte, sie nicht unterlassen würden, J. M. das Gleiche ebenfalls vorzutragen und Abhülfe nachzusuchen, nicht um den Kaiser zu beleidigen, sondern um diesen schädlichen Menschen vom Hof zu entfernen. Hiezu hätten zwar die Erzherzoge hinreichende Veranlassung, möchten aber dennoch auch des Churfürsten Gedanken darüber, und inwieweit er zu Beförderung dieses hochnothwendigen Werkes etwa mitzuwirken gesonnen wäre, vernehmen." — In diesem mögen wir bereis den Keim desjenigen finden, was durch Erzherzog Maximilians Veranstaltung am 18. Juli 1618 gegen Klesel vollführt wurde.

In Dresden hatte Westernach vorzustellen [167]): wie man im Reich, angeblich von Erzherzog Maximilian herrührend, eine Denkschrift verbreite, in welcher zu friedebrecherischer Bewaffnung, zu solchen Mitteln der Erwählung eines römischen Königs gerathen werde, die dem Herkommen, der goldenen Bulle, dem Ansehen der Churfürsten entgegenliefen. Er hoffe, der Churfürst werde solchen Verleumdungen keinen Glauben beimessen, anneben des Kaisers Absicht in Betreff der Nachfolge unterstützen. — Als Westernach nach Sachsen kam, verweilten zur Zeit der Hirschjagd der Churfürst von Brandenburg, der Landgraf Moritz von Hessen und der Fürst Christian von Anhalt bei drei Wochen zu Torgau, um mit vereintem Bemühen den Churfürsten zum Anschluß an die Correspondirenden zu bewegen. Derselbe hielt ihnen aber vor, daß es im Reich keine

[167]) Instruction vom 14. September.

Unionen geben, alles bei dem Kaiser verbleiben sollte. Zu Westernach sagte er: „er habe den Kaiser erwählen helfen, bei ihm gedenke er beständig zu verbleiben." Es wäre gut, meinte der Gesandte, wenn die Churfürsten durch das Reichsoberhaupt bald zusammenberufen würden [168]. Dem Erzherzog selbst schrieb Johann Georg, mit Feinheit seiner Verwahrung Glauben schenkend [169]: „er freue sich, daß er die Denkschrift von der Hand weise, bitte ihn, sofern im Sinne derselben etwas gegen die goldene Bulle, die Rechte der Churfürsten und das alte Herkommen sollte unternommen werden, dem sich entgegenzusetzen. Es könnte nur zum Verderben führen, wenn man jetzt zu den äußersten Mitteln greifen wollte."

Jedenfalls war der Churfürst von Sachsen durch pfälzische Einwirkung gegen den Kaiser lauer geworden. Brömser maß die Schuld Kleseln bei, seye es nun, daß er ihn für den unbefugten Verbreiter der erzherzoglichen Schrift hielt, seye es, daß er dessen unentschiedenes Benehmen in einer so wichtigen Angelegenheit mißbilligte. „Oefters schon," schreibt er seinem Churfürsten [170], „habe ich gesagt, dieser unselige Mensch werde dem deutschen Reich, vor allem dem Haus Oesterreich fatal werden. Wollte Gott, meine Gedanken und Wahrnehmungen hätten mich betrogen! Daß nun Sachsen sich gewendet hat, daran ist niemand anders Schuld als derjenige, welcher nach seinem Belieben regiert und vor dem keine gesunden Rathschläge aufkommen können." — Doch hatte seinerseits wieder der Cardinal Recht, wenn er die immerwährend hinausgeschobene Erklärung des Königs

---

168) Westernachs Schreiben an Erzh. Maximilian aus Nürnberg vom 29. October.

169) Das Schreiben vom 8. Oct. a. St. bei **Londorp** I, 352.

170) Brömsers Schreiben vom 8. Oct. 1616; im Reichsa.

von Spanien als Ursache der verzögerten Successionshandlung hervorhob [171]).

Während Erzherzog Maximilians Abgeordneter an den verschiedenen Höfen seine Aufträge verrichtete, forderte er den steyermärkischen Vetter auf, eine Erklärung von Spanien durch ein Schreiben an Margaretha de Cruce zu erwirken [172]); zugleich versicherte ihn der Kaiser, er solle nur jeden Argwohn, als wäre es ihm mit der Nachfolge nicht Ernst, aus dem Sinne schlagen [173]); wogegen er durch Erzherzog Leopold zu größerer Thätigkeit darin gemahnt wurde [174]).

Außerdem wurde um diese Zeit Ferdinands Canzlar, Leonhard Götz, zu Betreibung der Sache nach Prag gesendet. Derselbe hat mit eigener Hand aufgezeichnet, daß am 8. October 1616 der Cardinal eine ziemlich lange Unterredung in Betreff der Nachfolge mit ihm gehabt, bei Verlust der Seligkeit und der Ehre bezeugt habe, daß niemand in der Welt dieselbe so ernstlich sich angelegen seyn lasse, als er; wäre nur erst die spanische Verzichtleistung eingetroffen! — Dennoch konnte Erzherzog Maximilian so wenig der Meinung entsagen, alle Verhinderung falle einzig Kleseln zur Last, daß er nicht lange darnach den Grafen Ramboldo von Collalto nach Grätz sandte, „um den leidigen und verderbten Stand des kaiserlichen Hofes dort abzuschildern," mit dem Bemerken: der unordentlichen und nachtheiligen Regimentsführung lasse sich nur durch Entfernung Klesels helfen. Ferdinand fand die Sache schwierig und wollte wissen, durch welche Mittel diese sich bewerkstelligen ließe? Denn

---

171) In seinem Schreiben an Ferdinand vom 27. Jenner 1618; im HA., bei Hammer Nr. 820.

172) Maximilian an Ferdinand den 27. Sept.

713) Matthias an Ferdinand den 30. September.

174) Dessen Schreiben vom 8. October.

auch er war dessen überzeugt, daß ohne Erklärung des Königs von Spanien nichts abzuschließen seye; auf diese müsse man dringen. Was den Cardinal betreffe, seye geheim zu halten, er wolle sich über die vorgeschlagenen Mittel bedenken [175].

Diese Antwort Ferdinands konnte noch nicht in Maximilians Hände gekommen seyn, als er dem Grafen seinen Secretär Carl Stredele nachsandte mit einer schriftlichen Darlegung: weßhalb Entfernung des Cardinals vom kaiserlichen Hofe müsse verlangt werden. Der Deutschmeister trug kein Bedenken, hiezu das Richtschwert, im Nothfall selbst Dolch und Gift anzurathen [176]. Daß dieser Anwurf und die Weise seiner Ausführung zu Grätz im höchsten Geheim seye erwogen, wahrscheinlich niemand dabei zu Rath gezogen worden, als der Canzlar Leonhard Götz (vielleicht noch Eggenberg), erhellet daraus, daß die Antwort an Maximilian, alles mit großer Klarheit aus einander setzend, von dessen eigener Hand geschrieben ist [177]. Aus derselben gehen zwei Thatsachen hervor: zunächst daß an demjenigen, was zwei Jahre später gegen den Cardinal vollführt wurde, Ferdinand nur den Antheil der Zustimmung hatte, die Maßregel selbst aber von Erzherzog Maximilian ausgieng; sodann wird dadurch Ferdinands Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit, die gegen jeden nackten Gewaltschritt sich sträubte, von neuem in das unzweideutigste Licht gestellt.

Damit, daß Klesel einen nachtheiligen Einfluß auf den Kaiser übe, war der Erzherzog einverstanden, meinte aber, vor

---

175) Das Schreiben an Maximilian vom 17. Oct., durchweg von Leonhard Götzens Hand.

176) Das Schreiben, welches Stredele nach Grätz brachte, ist nicht mehr vorhanden, des Canzlars Antwort aber macht uns dessen Inhalt vollständig bekannt.

177) Beil. CCLVI.

Eintreffen der spanischen Entschließung dürfe wider jenen nichts unternommen werden. Dann beleuchtete er die Mittel, welche zu Erreichung jenes Zweckes Maximilian in Vorschlag brachte. Das erste lautete: man solle, unter Darlegung der Vergehungen des Cardinals, entweder durch Abgesandte aller Erzherzoge und Churfürsten, oder durch eine fürstliche Person mit Beiordnung dieser Abgesandten, den Kaiser selbst um dessen Entfernung angehen. Da fürchtete Ferdinand (nicht ohne Grund), Matthias würde das Vorgetragene zu allererst dem Cardinal mittheilen, dieser sodann denselben so verhetzen, daß das Letzte ärger werden müßte, denn das Erste. Der zweite Vorschlag bestand darin: den Papst zu ersuchen, dem Cardinal mit Excommunication zu drohen. Dieses hielt Ferdinand für ebenso schwierig. Vergehungen gegen die geistliche Würde könnten ihm nicht vorgeworfen werden, bloß politische „Mißhandlungen." Ob nun der heilige Vater derenwegen jenes verfügen, ob man dadurch nicht in noch beschwerlichere Weiterungen sich verflechten würde? Gienge man aber den heiligen Vater darum an, Kleseln von dem kaiserlichen Hof abzufordern, unter Androhung des Bannes bei Unfolgsamkeit, so müßte abermals dem Bischof das Vorhaben bekannt, ihm dadurch möglich werden, allerlei dagegen zu unternehmen, wobei auch das Successionswerk gehindert werden könnte. Der dritte Vorschlag gieng dahin: Klesels Unthaten einigen gelehrten Theologen zu eröffnen und von ihnen ein Gutachten zu verlangen, ob man ihn nicht durch Gift aus dem Wege schaffen, oder geradezu hinrichten könnte? Gegen dieses sträubte sich Ferdinand vollends. Er zweifle, daß Theologen sich finden würden, die solches billigen könnten, zumal auf diese Weise keine Anklage, keine Vertheidigung, kein gehöriger Urtheilsspruch möglich wäre; geschweige, daß ein so blutiges Verfahren bei diesem hochlöblichen Hause bisher noch nie vorgekommen seye, auch böse Folgen haben könnte. Seine

Meinung gehe dahin: wenn nach erfolgter spanischer Entschließung der Cardinal seinem Versprechen wegen Beförderung der Nachfolge nicht Genüge thun sollte, dann möge man trachten, denselben unter dem Vorwand eines wichtigen Auftrages oder einer Botschaft für einige Zeit von dem Hofe zu entfernen, um inzwischen den ersten Vorschlag in Ausführung zu bringen. In diesem Fall könnte man ihn an dem Ort, an welchem er außerhalb des Bereiches des Hofes stände, festnehmen, zugleich dem heiligen Stuhl die Gründe dieses Verfahrens darlegen. Damit würden hindernde Maßregeln von Seite des Kaisers und des Cardinals verhütet, ihm zugleich die Verantwortung möglich gemacht, dem Recht vor Gott und der Welt der Gang gelassen. Halte er hingegen in Betreff der Succession sein Wort, dann seye ihm das Uebrige nachzusehen, nichts wider ihn vorzunehmen; es wäre denn, daß er neuerdings Schädliches wider das Haus versuchte. — Dieses Gutachten hatte Stredele seinem Herrn zu überbringen, welcher allem Anschein nach durch dasselbe sich beschwichtigen ließ, da Maximilian inzwischen nichts mehr gegen den Cardinal vorkehren wollte.

Noch während Stredele am Hofe zu Grätz sich befand, traf dort, durch den Cardinal gesendet, Maximilian von Trautmannsdorf ein. In einer Denkschrift, welche dieser dem Erzherzog bloß vorzulesen hatte, beklagte sich jener, daß man in der obschwebenden Angelegenheit ihm nicht vertraue, den Kaiser gleichsam nöthigen wolle, indeß doch alles an Spanien hange. Dadurch werde dieser mißtrauisch, er selbst aber verliere Lust und Eifer zu dem Werk. Man halte besondere Zusammenkünfte, gehe mit bösen, unruhigen, zu Rachgier geneigten Leuten zu Rathe, die den Kaiser, dem man gar nichts mittheile, um Land und Leute bringen möchten. Da Trautmannsdorf ebensowenig eine schriftliche Antwort verlangte, wies Ferdinand alle die Beschuldigungen des Cardinals, wie sie sowohl

dessen Person als den Kaiser berührten, von sich. Wer immer, versicherte er, den Erzherzogen zu etwas rathen wollte, was kaiserlicher Majestät zu Schaden gereichen könnte, würde nicht nur bei denselben kein Gehör finden, sondern zu gebührender Strafe gezogen werden [178]).

Maximilian aber trug Westernach nochmals auf [179]), dem Churfürsten von Mainz die verderblichen Mittel darzulegen, durch welche Klesel aller redlichen Gemüther Mühe und Arbeit zu vereiteln trachte. Er hoffe, dessen boshafte Anschläge in kurzem zu Schanden zu machen. — Immerhin dürfte der Erzherzog allzu schwerem Argwohn Raum gegeben haben. Denn ohne Klesels Einfluß, wenigstens ohne sein Mitwissen könnte es kaum geschehen seyn, daß der Kaiser in eben diesen Tagen dem König von Spanien schrieb: „Onate bleibe zu lange aus. Komme die Erbfolge nicht während seines Lebens ins Reine, so mehre sich die Gefahr. Er wolle vor Gott und der Welt entschuldigt seyn; ersuche somit um baldige Erklärung.“ — Gegen seine Schwester Margaretha führte er bittere Klagen über die bisherige Säumniß. Beide Schreiben wurden an Erzherzog Albrecht übermacht, daß er sie bei Tag und Nacht fortschicke [180]). Albrecht aber dankte Gott, daß der Kaiser mit solchem Eifer die Nachfolge sich angelegen seyn lasse [181]).

Maximilians Bitterkeit gegen den Cardinal milderte sich nicht, wenn er auch für jetzt derselben keine Folge geben konnte. Durch einen Curier, berichtete er dem Erzherzog Ferdinand [182]), seyen ihm Schreiben aus den Niederlanden zugekommen. Kle=

---

178) Das Schreiben Beil. CCLVII.

179) Schreiben an denselben vom 16. Nov.

180) Alle drei Schreiben vom 19. Nov.

181) Schreiben vom 25. Nov.

182) Zuschrift an denselben vom 22. Nov.

sel habe den Kaiser überredet, denselben niederwerfen, die Schreiben erbrechen zu lassen, weßhalb ein kaiserlicher Bote mehrere Tage zu Regensburg habe auflauern müssen. Dennoch wären ihm die Schreiben unversehrt zugekommen. Hieraus könne er sehen, wohin dieser Mensch die Sachen noch bringen werde, wie nothwendig es seye, demselben entgegenzutreten. — Möglich, daß auch Westernachs Nachrichten bei Maximilian nicht wirkungslos blieben. Denn die geistlichen Churfürsten theilten ihm mit, wie sie den Kaiser neuerdings ersucht hätten, zu der Nachfolge sich zu verstehen, die weltlichen ebenfalls dazu zu bewegen. Sie vernähmen aber, daß er durch böse Leute abwendig gemacht werde. Der Erzherzog wolle sich das Werk ferner angelegen seyn lassen, vor Schwierigkeiten nicht zurückschrecken [183]. Maximilian sandte auch dieses Schreiben Ferdinand zu; er werde dasselbe, meinte er, zu Prag gut brauchen können [184]. Den Churfürsten gab er die Zusicherung, es an nichts ermangeln zu lassen, denn auch der Kaiser seye für die Sache gestimmt [185].

Zu Ausgang des Jahres konnte endlich die Nachricht trösten, der spanische Botschafter seye zu Vallega am Po eingetroffen, bald müsse des Königs Entschließung kund werden. Deßwegen mahnte der Deutschmeister den Bruder, vorwärts zu gehen, den böhmischen Landtag auszuschreiben, zugleich der Reichsnachfolge zu gedenken [186].

Kurz zuvor hatte der Kaiser durch den Vicecanzlar Ludwig von Ulm dem Herzog von Bayern die Schwierigkeiten vorstellen lassen, welche wider die Regierung des Reichs sich

---

183) Westernachs Schreiben vom 16. Nov.

184) Schreiben an denselben vom 1. Dec.

185) Seine Antwort vom 7. Dec.

186) Dessen Schreiben vom 26. und 27. Dec.

erhöben. Zuletzt könnten alle Reichs-, Kreis-, Visitations- und Churfürstentage gesperrt werden. Die Correspondirenden verlangten einzig Abhülfe der Beschwerden und eine Vergleichung, welche die Katholischen durchaus nicht einzugehen vermöchten. — Es ward ihm aber schwacher Trost von dem Herzog: „eine bestimmte Antwort," schrieb er zurück [187]), „wie so viele Hindernisse zu beseitigen wären, wüßte er nicht zu ertheilen."

Maximilian mochte immer noch glauben, auf Grundlage der vertraulichen Mittheilung seiner Schwester Margaretha über Philipps III. Entschließung lasse sich jetzt unbedenklich vorangehen. Aber Klesel bewies ihm [188]), daß ein solcher Gebrauch jenes Schreibens mehrfache Verlegenheiten bereiten könnte, bei öffentlichen Handlungen gar nicht zulässig seye. Habe man so viele Monate des Grafen Onate geharrt, so werde man auch ein paar Wochen weiter zuwarten können. Uebrigens habe der Erzherzog durch sein unabläßiges Treiben allenthalben die Meinung hervorgerufen, als wäre es dem Kaiser mit der Nachfolge nicht recht Ernst und bedürfe derselbe steter Mahnung, damit er dem zu Regensburg einst Versprochenen nachkomme. Sein Herr seye daher Willens, damit jedermann erfahre, er handle freithätig und bedürfe nicht fremder Aufmahnung, vor jeder andern, die böhmische Nachfolge ins Werk zu setzen." — Auch Matthias wollte es dem Bruder nicht verhehlen, wie sehr die Voraussetzung ihn betrübe, als fehle es ihm an Eifer zu dieser Angelegenheit. Eben habe er seinen Rath Dr. Leonhard Roth zu einer Besprechung mit den geistlichen Churfürsten abgesendet; er solle ihm sein Gutachten zugehen lassen, wie er meine, daß mit den weltlichen zu unterhandeln seye [189]). —

---

187) München den 16. November 1616.

188) „Mündliches Fürhalten vom 7. Jan. an Max von Trautmannsdorf, des Erzherzogs Boten nach Prag;" von Klesel selbst aufgezeichnet.

189) Des Kaisers Schreiben an Maximilian vom 10. Jan. 1617.

Aus einer Denkschrift über den Stand der Angelegenheit[190]) erhellet zugleich, daß der Kaiser nach Sachsens Rath Pfalz und Brandenburg durch Schreiben und durch Gesandte für Abhaltung eines Churfürstentages gewinnen wollte; diese aber immer auf die Union sich beriefen und die Reichsbeschwerden voranschoben. Erst wurde Hegenmüller, hierauf der Graf von Hohenlohe nach Dresden gesendet, von wo letzterer die Antwort zurückbrachte: „würden sämmtliche Churfürsten bei einer Zusammenkunft persönlich erscheinen, dann wolle auch Sachsen sich nicht ausschließen." — Aber nicht einmal über einen Ort der Zusammenkunft konnte man sich vereinigen[191]).

Nichts jedoch vermochte den tyrolischen Erzherzog gegen den Cardinal glimpflicher zu stimmen. Er konnte des Kaisers Schreiben noch nicht langeher empfangen haben, als er Ferdinand berichtete: „sein Bruder habe in Betreff der Nachfolge im Reich seine Ansicht abermals verlangt. Nun vernehme er durch glaubwürdige Personen, daß Klesel bei den böhmischen Ständen allerlei vorkehre, was mehr zur Verhinderung als zur Beförderung dienen müßte. Ingleichen höre er, derselbe flüstere dem Kaiser ein: so lange er (Maximilian) nicht sich entferne, könne das Werk nicht vorangehen. Weile er auch in Neustadt, so gewinne es dennoch das Ansehen, als ob J. M. Zwang angethan würde. So wisse er nicht, was zu hoffen seye, wolle aber deßwegen in seinen Bemühungen nicht nachlassen[192]).

Was Klesel dem Erzherzog zu Grätz gemeldet, sollte bald sich bewähren. Den 8. Februar traf Graf Onate zu Prag ein, doch mit dem Auftrag, zu Gunsten Ferdinands und dessen Nachfolger die An-

---

190) Dieselbe darf aus innern Gründen in den Januar dieses Jahres gesetzt werden.

191) Aus des Kaisers Schreiben an Sachsen vom 10. April.

192) Maximilian an Ferdinand den 21. Jan. 1617.

sprüche seines Königs nur gegen Abtretung des Elsasses fallen zu lassen. Allein der Kaiser und Erzherzog Marimlian setzten sich entgegen, da der gesammten männlichen Nachkommenschaft Kaiser Ferdinands das unbestrittene Näherrecht zukomme. Der Spanier schien sich damit zufrieden zu geben [193]), denn er hatte bei seiner Durchreise durch Grätz Ferdinands erhebliche Bedenken gegen jene Abtretung bereits überwunden und eine schriftliche Zusage darüber in der Tasche [194]). Darauf schloß der Gesandte am 20. März [195]) mit Bevollmächtigten des Erzherzogs [196]) einen förmlichen, durch keine Gewalt je zu lösenden [197]) Vertrag, daß nach Kaisers Matthias Ableben dem König das Elsaß, die Vogtei Hagenau und die Grafschaft Ortenburg zufallen, die Belehnung mit dem Reichslehen Finale [198]) beigefügt werden solle.

Trotz dessen schien es, als sollte die Sache immer mehr sich verwickeln, die Erreichung auch nur eines Theiles der Absichten immer schwieriger werden. Brandenburg bewährte sich schroffer

---

[193]) Khevenhiller VIII, 1099.

[194]) Cedula secreta de obligacion vom 31. Jan. 1617; abschriftlich einer Note des Grafen Khevenhiller an den Minister Olivarez vom 23. Dec. 1623 (HA., spanische Acten) beigelegt.

[195]) Erneuert den 29. Juli 1617; Abschrift im Reichsarchiv.

[196]) Urban von Poling, Baron von Frankenberg, und Johann Khisl von Kaltenbrunn.

[197]) De manera, que no pueda ne por Nos ni Nuestros successores impetrado de los Sumos Pontifices dispensacion alguna pontificial ni imperial contro el presiente instrumento jurado, y quando seguiere lo contrario, ne sea de alguna fuerça ni valor. — Im Jahr 1623 hatte sich Khevenhiller zu Madrid um Rückgabe dieses Reverses zu bemühen.

[198]) Diese letztere am 20. Oct. 1631 durch Ferdinand bestätigt: en consideracion de las grandes officios y soccorros, que ha subministrado e subministra cada dia el Ser^{mo} Reg. catt^{o} de los Espanas, Don Philipe IV.

denn je, und lieh einem Schreiben an die kaiserliche Majestät einen Ton, der zu dem Urtheil berechtigte: „man sehe wohl, daß es aus der brandenburgischen Canzlei vergiftetem Köcher seye geschossen worden.“ Ebensowenig ließ sich verhehlen, daß in den Erbkönigreichen und Ländern Manche damit umgiengen, Ferdinand die Nachfolge sowohl in diesen als im Reich zu erschweren, wohl ganz zu verhindern. Dennoch lag die Ueberzeugung nahe, es müßte diese wesentlich erleichtern, wenn diejenige in Böhmen vorangienge. Sie sollte am nächsten Landtage angeordnet werden, Maximilian während desselben in Oesterreich bleiben, weil man bei möglichen Schwierigkeiten seiner, als des nächsten Anverwandten, bedürfen könnte[199]. Er werde dieselbe, schrieb ihm Matthias[200], so förderlich, wie Nothdurft und Gewissen es erheischten, anstellen; ob er wohl die Unterhandlungen im Reich übernehmen wollte? Kaum der Erzherzog den erfreulichen Bericht Ferdinand konnte zugehen lassen, der böhmische Landtag seye deßhalb auf den 5. Juni ausgeschrieben[201], mußte das Bedenkliche folgen: es kämen ihm Schreiben zu über schweren Gesundheitszustand des Kaisers; ob der Erzherzog allenfalls glaube, er sollte auch unaufgefordert nach Prag sich begeben[202]?

Aus diesen, unter vielen Schwierigkeiten entgegenreifenden Bemühungen, Ferdinands Nachfolge zu sichern, nahm Klesel Veranlassung, demselben unabläßig von dem Krieg abzurathen, in welchen er wider seinen Willen mit den Venetianern war hineingezogen worden, wie auch in dessen zweijährigem

[199]) Votum in Sachen der Erbfolge; im A. d. HC.

[200]) Den 3. März.

[201]) Maximilian an Ferdinand den 15. März.

[202]) Schreiben vom 17. März.

Verlauf der Cardinal den oftmals nachgesuchten Beistand des Kaisers auf ein unbedeutendes Maß zu beschränken wußte.

Wir müssen nun zu diesem Zerwürfniß übergehen, welches der Erzherzog bei seinem Regierungsantritt in Steyermark ungeschlichtet vorgefunden hat, und welches bei steigender Spannung zuletzt zum unvermeidlichen Bruch führte.

Neunundfünfzigstes Buch.

Erzherzog Ferdinands Krieg mit den Venetianern.

Das Gelände und das Personale des Krieges. — Einbruch in das erzherzogliche Gebiet. — Neue Unterhandlungen in Venedig. — Andere Versuche zur Beilegung. — Klesels Verhalten in dieser Angelegenheit. — Der Herzog von Savoyen nähert sich Venedig. — Spaniens Bemühen in dieser Sache. — Wieder Unterhandlungen in Venedig und zu Prag. — Die Fortsetzung der Thätlichkeiten. — Angriff der Erzherzoglichen auf Ponteba. — Verluste der Erzherzoglichen. — Giustinianis Tod. — Des Erzherzogs Bemühungen um Verstärkung. — Schlechter Zustand der venetianischen Truppen. — Vorfälle des beginnenden Jahres 1617. — Diejenigen in Istrien. — Ankunft der Holländer. — Die Kriegsvorfälle an dem Karst. — Trautmannsdorfs Tod. — Zwist zwischen Medici und Nassau. — Geringe Hülfe für Ferdinand. — Friedensbestrebungen. — Die Bestimmungen des Friedens. — Wieder von den Kriegsvorfällen. — Waffenstillstand. — Seegefecht der Venetianer und Spanier. — Die Friedensvollstreckung.

Jene Gegend an der alten Römerstraße nach Pannonien, bei dem eilften Meilenstein von Aquileja [1]), unfern des kalten Flüßchens [2]), welches wir die Wippach nennen, wo am 6. September des Jahres 394 das Waffenglück entschied, daß das römische Reich den großen Theodosius, nicht aber den durch den

---

[1]) Itinerar. Hierosol. Diese Stelle entspricht dem heutigen Gradisca.

[2]) — — — Frigidus amnis
Mutatis fumavit aquis.
Claudian. de III. Honorii Consul.

Gothen Arbogast emporgehobenen Eugenius fortan als Oberherrn zu erkennen habe, sollte zum Mittelpunct eines Krieges werden, dessen einen ähnlichen die Geschichte nicht aufzuweisen hat. Denn Europäer und Asiaten, Spanier und Deutsche, Holländer und Corsen, Schweizer und Griechen, Wallonen und Albaneser erschienen auf dem Kampfplatze. Dieser beschränkte sich in den wesentlichsten Begegnissen des Waffenwerkes durch zwei volle Jahre auf das enge Hügelland, welches östlich von dem Isonzo und dem über ihm aufsteigenden Carst, südlich vom Judri, gegen Westen durch die Versa und im Norden durch durch die friaulischen Gebirge in einer Ausdehnung von wenigen Geviertmeilen begränzt wird. Einnahme und Vertheidigung einer kleinen Stadt war von des Streites Beginn bis zu dessen Ausgang das nächste Ziel. Sieben Fürstensöhne nahmen im Verlaufe desselben Theil [3]). Von den ruhmreichsten Feldherren des bald darauf ausbrechenden europäischen Krieges hatten Daval von Dampierre hier seine Erfahrung bewährt, Albrecht von Wallenstein die seinige begonnen, der Johanniterritter Balthasar von Maradas in längst erprobter furchtloser Gewandtheit aufs neue glänzend sich hervorgethan, und derjenige, welcher die dreißig Jahre voll Gräuel und Elend einzig überlebt, Peter Holzapfel, genannt Melander, nach kurzer Vorschule, auf diesem Gelände die Waffenbahn begonnen [4]). Obwohl dieser Krieg keine entscheidenden Thaten, noch weni-

---

[3]) Ludwig von Este, Johann von Medici, Matthias von Oesterreich (Kaiser Rudolphs natürlicher Sohn), Johann Ernst von Nassau, Herzog Heinrich von Holstein (des Königs von Dänemark Neffe) zwei Herzoge von Sachsen-Lauenburg, deren Bruder Franz Julius, einer der zwölf Söhne Herzogs Franz II., der Herrschaft auf drei Wegen Truppen zuzuführen sich anbot.

[4]) Nicht bloß wahrscheinlich, wie Barthold in der Geschichte der großen deutschen Kriege I, 64 sagt; **Moisesso II, 126** führt unter Nassauer Hauptleuten den **Pietro Holtzappel, detto Milander**, als vierten auf.

ger großartige Ereignisse aufzuweisen hat, fielen dennoch viele Tausende als dessen Opfer [5]), unter ihnen der vornehmste Feldherr jedes Theiles, keiner in der Feldschlacht, beide unter Vorkehrungen zum Bau von Schutzwehren. In der Errichtung von solchen [6]), in dem Kampf um sie, in nächtlichen Ueberfällen, in Angriffen auf einzelne Posten, in ununterbrochenem Necken und Abwehren, schleppte sich ohne Entscheid dieser Krieg durch, der als hervorragendste Bethätigung die Persönlichkeit einzelner Führer in der Vereinigung von Muth und Umsicht, dann die Ausdauer einer Einwohnerschaft aufzuweisen hat, welche Entbehrung nicht zu lähmen, kein Feindesbedrängniß zu erschüttern vermochte. Derselbe ist wenig bekannt, weil er keinen Theil zu einem wesentlichen Erfolg führte, nach so langer und hartnäckiger Dauer keine der streitenden Mächte auch nur einen Fuß breit Landes gewann oder verlor. Dennoch hat er seinen eigenen Geschichtschreiber auf jeder Seite gefunden [7]), und darf

---

[5]) Nach Siri IV, 288 hätten einzig die Venetianer bei 25,000 Mann meist durch Krankheit verloren.

[6]) Die Karte bei Moisesso's Werk bezeichnet deren etlich und fünfzig, beinahe alle während dieser zwei Jahre aufgeführt.

[7]) Außerdem was über diesen Krieg in handschriftlichen Quellen und in allgemeinen Geschichtswerken, wie Lebert (Daru ist unbedeutend) enthalten ist, sind specielle Werke benützt worden. 1. Commentari della guerra moderna passata nel Friuli, di Biagio Rith di Colenberg, Giuriconsulto Gradiscano, in Trieste 1629, 4. — ein österreichischer Gewährsmann, der während des Verlaufs der zwei Jahre zu Gradisca sich aufhielt und als Augenzeuge berichtet; 2. Faust. Moisesso Historia della ultima guerra del Friuli, 4. in Venezia 1623; welches unter schätzenswerthen Detail viele Reflexionen, Nutzanwendungen und Schönrednerei (nach italienischer Weise) einflicht; 3. Palladius Historia oppugnationis Gradiscanæ, in Graevii Thes. rer. ital., in zierlichem Latein, wie dessen die damaligen Schriftsteller Italiens Meister waren (diese beiden venetianische Gewährsmänner); 4. Pomp. Emigliani Guerra d' Italia tra la Ser^ma^ Rep. di Venezia e gli Arciducali di casa d' Austria. 4., in Voistorf s. a., ein Schriftsteller aus der spanischen Herrschaft — unbedeutend; ebenso 5. die:

eine übersichtliche Darstellung desselben, mit den zwischendurch sich ziehenden Verhandlungen zur Beilegung, in einer Geschichte Ferdinands des Zweiten nicht fehlen.

Während unter den schon zu Ende des Jahres 1615 entbrannten Feindseligkeiten [8]) der Papst in Besorgniß größeren Brandes über Italien zu deren Beilegung alle Mühe sich gab [9]), suchte die Republik nicht allein Hülfe bei Graubünden [10]), sondern bemühte sich zugleich, die Pforte wider Oesterreich aufzureizen; wobei der holländische Abgesandte, ein abgefeimter Ränkeschmied, mit deren Agenten „wie aus Einem Maul" redete [11]). Dennoch wollte sie ihrem Voranschreiten gegen die erzherzoglichen Gebiete mehr den Schein der bisher oftmals geübten Wiedervergeltung für erlittene Unbilden als das Gepräge eines

---

Summarische und Warhaffte Relation, woher die gegenwärtige Kriegs Empörung in Friaul rc. biß hero fürgelauffen, Cöln 1616, 4. (die gleiche Schrift, welche handschriftlich im Kriegsa.); 6. der früher schon erwähnte Bericht Khevenhillers, ebenfalls im Kriegsa.; 7. Em. de Tordesiglia Relatione veridica di quello, ché passato fra la Ser^{ma} Reppublica di Venezia ed il Ser^{mo} Arciduca d' Austria Ferdinando sopra il fatto d' Uscochi etc. (im Juni 1616 geschrieben), Abschrift einer Uebersetzung (das Original spanisch), im HA., aus der Pariser Bibliothek. Wichtig, weil über manches Einzelne den beglaubigtesten Aufschluß ertheilend, sind 8. die Annali di Venezia, die nichts als Vorträge an den Senat, Beschlüsse desselben, Schreiben au die Gesandten und Berichte von ihnen enthalten, und von dem Secretär der Savi (beim 20. Aug. 1617 heißt es: venuto alla porta dell' ecc^{mo} Collegio il Segretario del Sig. Ambasciatore di Spagna e fatto chiamer me Secretario mi disse) Marco Ottobon (unter dem 26. Jan. 1618 nennt er sich im Vorbeigehen) zusammengetragen.

8) B. LVII, 586 ff.

9) Schreiben des Kaisers an denselben vom 12. Dec. 1615; er freut sich, daß S. H. laborum et difficultatum des Hauses mit Venedig sich annehme, deßwegen mit dem Gesandten zu Rom spreche und dem Nuntius in Venedig Aufträge ertheile.

10) B. LVII, S. 611 ff.

11) Des kaiserlichen Agenten Starzers Bericht aus Constantinopel; im St.A.

förmlichen Krieges geben. Deßhalb ertheilte sie demjenigen, den sie an die Spitze ihrer Bewaffneten stellte, nicht die Benennung eines Feldherrn; bloß einen Proveditor schickte sie hinaus. Die Wahl des Senats fiel auf Peter Barberigo. Mit dem unscheinbaren Titel eines Raths und Besorgers [12]) wurde ihm der Genueser Pompejus Giustiniani beigegeben, dessen angeborenem Geschick der Krieg in den Niederlanden unter Spinola die Erfahrung beigefügt, der Verlust eines Armes bei der Belagerung von Ostende die Benennung Eisenarm [13]) erworben hatte [14]). Jener lieh den Namen, von diesem gieng die That aus. In Palma vereinigten sich Kriegshaufen aller Gebiete der Herrschaft [15]). Das Gerücht von größern Rüstungen des Erzherzogs, als dem Wesen nach ihm möglich, bewog die venetianischen Heerführer zu raschem Einrücken in sein Gebiet, wozu sie über eine Streitmacht von 12,000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd verfügten [16]). Am 17. December 1615 wurde das wohlhabende Cormons, während der Bedrängung Aquilejas durch die Oströmer des Patriarchen Sitz [17]), dann Medea besetzt, ein Theil seiner begütertesten Einwohner nach Padua geführt, der Rest der Herrschaft zu huldigen gezwungen [18]). Des folgenden Tages zog Giustiniani in Aquileja, Maranut und Castell Porpet ein und verschanzte, um sich des flachen

---

[12]) Administer — Chef des Generalstabes, oft die Seele der Kriegsführung.

[13]) Braccio di ferro.

[14]) Eines Disgustos halber, sagt Khevenhiller in seinem Bericht, seye der aus den Niederlanden zu den Venetianern gegangen.

[15]) Moisesso p. 34. 35 zählt sie auf. Die Dörfer ringsum der Feste lagen voll Soldaten.

[16]) Soviel giebt Tordesiglia an.

[17]) Paul. Diac. Hist. Misc. VI, 51.

[18]) Summarische Relation.

Landes zu sichern, den Berg Medea. In Lucinise, dem einzigen Paß, der oberhalb der Brücke über den Isonzo aus Deutschland nach dem Friaul führt, getraute er wegen kluger Anordnungen und herbeigezogenem Kriegsvolk des Grafen von Tersacz nicht sich festzusetzen; doch bemächtigten sich die Venetianer bei 60 Ortschaften des festen Landes [19]) am rechten Ufer des Isonzo, wo neben Gradisca bloß ein einziges Dorf und ein paar kleine Burgen in des Erzherzogs Gewalt blieben [20]). In Gradisca lagen 900 Mann, welche das feindliche Lager mit Geschütz begrüßten. Zu Grätz wurde ein Uebergang über den damals wasserarmen Fluß befürchtet [21]).

Zu eben der Zeit, als das zu Palma versammelte Kriegsvolk diese Bewegung machte, erschienen im Geleite von drei Galeeren 36 Barken, 2000 Mann an Bord führend, vor Lurana. Ihr Befehlshaber forderte die Einwohner zur Flucht auf, wie eben jeder könne, denn das Städtchen müsse verbrannt werden. Unverweilt begann dessen Plünderung, Wein- und Oelfässer wurden zerschlagen, die Häuser in Brand gesteckt, 19 derselben ganz in Schutt gelegt, 130 mehr oder minder beschädigt. Ausbrechender Wind nöthigte die Schiffe zur Abfahrt; sie erfolgte unter der Drohung, zu anderer Zeit zu vollführen, was jetzt nicht gänzlich zu Stande gebracht worden. Aehnliches wurde um die Augustiner-Abtei St. Jacob verübt [22]), Gleiches am heil. Weihnachtsfeste gegen Moschenizza unternommen, indeß durch zwei Tage gegen die schon in früherem Angriff bewährte Einwohnerschaft nichts ausgerichtet. Erst im folgenden März, weniger durch heftige Angriffe der

---

19) Ridt de C. p. 67.

20) Moisesso p. 41.

21) Brief aus Grätz vom 21. Dec.; in den unterschiedl. Acten.

22) Enesichs Bericht aus Pisino vom 19. Dec. 1615, Stephan Rovere's vom 6. Jan. 1616; in den A. v. G.

Venetianer als durch Verrath [23]), kam die Stadt in der Venetianer Gewalt, welche an dem untern Isonzo den Krieg in schauerlicher Weise führten, ganze Dörfer schleiften, so daß nur das öde Gemäuer übrig blieb, die Seelsorger verjagten, die Kirchen zerstörten, Meßkleider, Kelche und Glocken wegschleppten [24]).

Unbetheiligte urtheilten [25]), der Erzherzog habe sein Möglichstes gethan, um die Venetianer zu befriedigen, bloß zu der unmenschlichen Vertreibung der Zengger nicht Hand bieten wollen. Sein Befehl, die venetianischen Schiffe nicht zu beunruhigen, wäre befolgt, Dalmatien gegen die Türken gesichert worden, indeß venetianische Geschwader, trotz der Behauptung: sie hielten das Meer von Räubern frei, Einfälle in die Abruzzen und an die Küsten von Apulien gemacht hätten. Nicht der Eifer, das Meer frei zu halten, sondern die Absicht, das Haus Oesterreich aus Italien zu verdrängen [26]), wäre für den Senat Beweggrund des Krieges geworden, obwohl sie denselben vor dem Papst und dem König von Spanien nicht als Feindseligkeit gegen den Erzherzog, bloß als unvermeidliche Nothwehr darzustellen gesucht hätten. Dazu seye noch die Anstiftung des englischen Gesandten und der Politiker [27]) in Frankreich hinzugekommen.

Daß die Absicht der Venetianer weiter gieng, als bloß auf Streifzüge und Raubfahrten, zeigen ihre nach jeder Seite gewendeten Bemühungen um Hülfsvölker, ihre veranstalteten

---

23) **Ridl p. 96.**

24) Bericht des Erzpriesters von Görz.

25) **Tordesiglia.**

26) Venedig hat immer um sich gegriffen, sagt die Summar. Relation.

27) Hugenotten. Man kennt ja den vielfachen Verkehr derselben mit dem venetianischen Staatstheologen Paul Sarpi, wie dessen Sympathieen.

Werbungen [28]). Jetzt giengen sie den Herzog von Modena um tausend Mann an, denjenigen von Mantua um 100 leichte Reiter und 300 Musketiere [29]). In welcher Weise dieses in Rhätien und in der Schweiz versucht wurde, hat das vorige Buch dargethan. Mit dem Herzog von Savoyen schlossen sie einen Bund für den Fall, daß der König von Spanien dem Erzherzog beistehen sollte. Durch den Sultan ließen sie sich ermächtigen, ihre Schaaren durch Albaneser verstärken zu dürfen. Der Bailo in Constantinopel mochte eine beliebige Summe verwenden, um den Kaimakan zu Rüstungen gegen das österreichische Gebiet zu bewegen, eine noch größere Summe anbieten, sobald er merke, daß er Gehör finde [30]). Vorher schon hatten sie, um die Gränzer zurückzuhalten, den Pascha von Bosnien zu Einfällen in das österreichische Gebiet zu bereden gewußt, welche er mit dem Eintritt des Jahres in der Gegend von Bründel, Carlopago, Ottochacz, unfern von Zengg begann, wo solcher Mangel herrschte, daß mancher Wehrmann in drei Tagen nichts zu essen hatte [31]). Leute, die in den Wäldern Holz suchten, bis zu zwanzig auf einmal, auch Pferde wurden weggeschleppt [32]). Die Türken brachen in Schaaren von 6—800 Mann auf des Erzherzogs Gebiet ein, so daß sich Ferdinand veranlaßt sah, den Kaiser um Mittheilung an den türkischen

---

[28]) Con discreta dissimulazione, sagt Tordesiglia.

[29]) Der Herzog entschuldigte sich als Verwandter des österreichischen Hauses und als Reichsvasall; Siri III, 383.

[30]) Schreiben an den Bailo vom Juni; in den A. di V.

[31]) So schreibt der Hauptmann Ernst Paradeiser dem Erzherzog den 14. Jan. 1616.

[32]) Ferdinands Schreiben vom 1. Febr. 1616 an Hans von Molart, R. K. M. Geheimem Rath, Cammerer, Hofkriegsraths-Präsidenten und Obersten, wie auch Unserm Rath, Cammerer und Hauptmann zu Gradisch; im Kriegsarchiv.

Gesandten zu bitten, damit dem Pascha von Ofen die nöthige Weisung zugehe[33]). Als dann von Constantinopel ein Capidgi Pascha hinaufgesandt wurde, um die Ruhe herzustellen und die in den venetianischen Dienst gezogenen Albaneser zurückzurufen, sollte ihn der General-Proveditor von Dalmatien durch ein Geschenk von 150 Zechinen und die Aussicht einer größern Gabe durch den Bailo gewinnen, der Pascha durch das gleiche Mittel bewogen werden, der Vollstreckung des großherrlichen Befehls sich zu widersetzen[34]). Der englische und niederländische Gesandte wetteiferten mit dem Bailo bei der „Majestät[35])" des Großherrn, den Kaiser und den König von Spanien als dessen immerwährende Feinde darzustellen[36]).

In tiefem Winter und bei ungewöhnlichem Schneefall gewährte in der Gegend, welche nunmehr der Kriegsschauplatz werden sollte, der einzige Fahrweg über St. Martin, Dobra und Chiavoretto den Erzherzoglichen eine Verbindung mit Gradisca und Görz sammt der Möglichkeit freier Zufuhr in diese festen Plätze. Franz Giustiniani sollte jene Ortschaften besetzen. Mit Dobra gelang es am 14. Januar; ein Keller voll köstlicher Weine der Colloredo schien freudige Beute zu gewähren; dagegen mißglückte wegen nächtlicher Regengüsse das Unternehmen gegen St. Martin. Wie nun ein Theil des Volkes Dobra zerstören, der andere die Weine nach Cormons führen wollte, wurde dieser von den Slaven überfallen und insgesammt erschlagen, worauf jene ihre errichteten Schanzen wieder einwarfen und sich zurückzogen. Der Rauch aber, der über

---

33) Sein Schreiben an den Kaiser vom 1. Febr.; im Kriegsarchiv.

34) Ann. di Ven. 8. Oct. 1616.

35) Die Venetianer waren damals die einzigen, die dem Sultan diese Benennung gaben; Schreiben an denselben vom 9. November 1616; in den Ann. di Ven.

36) Bericht an den Senat; das.

Dobra aufwirbelte, gemahnte die Slaven, an venetianischen Ortschaften das Vergeltungsrecht zu üben. Ein Angriff der Venetianer auf Vipulzano blieb ohne Erfolg; ebensowenig gelang Hector Savorgnano's Versuch gegen Chiavoretto. Während er glaubte, höchstens auf zuchtlose Slaven zu stoßen, erblickte er am Eingang des Alpthals geordnetes Fußvolk und ein Fähnlein walonischer Reiter sich gegenüber. Dazu machten Schnee und Eis die Wege schlüpfrig, dieses alles den Heerhaufen muthlos. Savorgnano mußte nach Cividale umkehren; das lehrte die Erzherzoglichen, die Wichtigkeit des Ortes würdigen, denselben besser verschanzen. Sagen von mächtigem Zuzug unter Erzherzog Leopold [37]), des Hauptmanns zu Görz, Carl Formentin, Aufruf, daß aus den besetzten Ortschaften alle Einwohner zwischen 20 und 70 Jahren bei Vermögensverlust binnen zwei Tagen dort sich zu stellen hätten, schreckten.

Inzwischen kam von Venedig Kriegsbedarf aller Art sammt Belagerungsgeschütz. Städte, Dörfer, Edelleute, einzelne Hausbewohner beeiferten sich, Geld beizusteuern [38]). Barberigo machte Meriano, zwischen Cormons und Gradisca, zu seinem Waffenplatz, den er mit Graben und Wällen umgab, und von welchem aus er durch Streifzüge, wobei höchstens die Menschen geschont wurden, die Umgegend schreckte; denn, was er auch befehlen mochte, viel Gut der Einwohner von Görz und Gradisca wurde unter denselben muthwillig zu Grunde gerichtet [39]).

Sobald die Nachricht, die Venetianer hätten den Krieg begonnen, zu Grätz eintraf, befahl Ferdinand seinem Kriegs-

---

[37]) Sein Name scheint Schrecken verbreitet zu haben. Noch am 15. Juni schrieb der Bischof von Triest an Ferdinand: Manriques habe ihm gesagt: viele vornehme Senatoren in Venedig stünden in Sorge, weil ihnen geschrieben worden, Leopold werde zu dem Krieg in Friaul kommen.

[38]) Siri III, 432.

[39]) Dieses nach Palladius.

obersten, Adam von Trautmansdorf, mit so viel Truppen, als er in der Eile zusammenraffen könne, zum Schutz von Gradisca und Görz aufzubrechen. In dieses hatte der Graf Tersacz sich hineingeworfen, jenes sollte Francol mit so viel Mannschaft, als ihm möglich, besetzen. Dessen Namen begleitete aus den Kriegen gegen die Türken, dann von der Waffenthat bei Triest, glänzenden Ruf; Widerwille gegen die Venetianer verbürgten seine Regsamkeit. Kaum er an der Spitze einiger Streitmacht sich sah, rückte er am 30. Januar 1616 mit Reitern und Fußvolk vor die Stadt hinaus. Da schlug dem Daniel Antonini, welchem die Reiter folgten, die der Adel und die Bürger von Udine gestellt hatten, in zweifelloser Hoffnung des Sieges das Herz höher. Francol hatte sein Fußvolk in Graben hinter Weingärten aufgestellt, Reiter deckten die Flügel. So vermochten die Venetianer wenig auszurichten. Deßwegen rieth Antonini seinen Führern, die Pferde zu wenden, als flöhen sie. Durch diese List lockte er die Deutschen aus ihrer festen Stellung. Unversehens wurden die Verfolgten zu Verfolgenden. Francol [40]), der in hundert Schlachten in dichtem Kugelregen stets unversehrt gestanden, wurde vom Pferd gerissen, bald darauf erschlagen; Gleiches widerfuhr Horatio Panizol, des Erzherzogs Steuereinnehmer in der Grafschaft Görz; von den Gebrüdern Strassoldo fiel der eine durch eine Kugel, mit dem andern rannte das Pferd davon; bei 200 Erzherzogliche [41]) bedeckten die Wahlstätte, wenige von den Venetianern; Gefangene wurden nicht gemacht. Udine empfieng Glückwünsche wegen des siegreichen Führers [42]).

---

40) Der Venetianer Nani I, 93 nennt ihn uno de principali turbatori dell' Istria.

41) Moisesso sagt nur 140.

42) Nach Palladius.

Antonini war der Meinung, zunächst Görz zu überfallen. Diese Stadt seye weniger versehen, alle Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf Gradisca gewendet; wie unerwarteter angegriffen, desto leichter würde die Eroberung seyn; auch liege Görz den übrigen deutschen Landen näher; leicht möchten dann aus Mangel an Zufuhr Gradisca und die übrigen Plätze fallen. Ihm hielt Giustinani die alte, des kecken Reiterführers Antrag aber schwerlich aufwiegende Kriegsregel entgegen: niemals dürfe man einen festen Platz im Rücken lassen. Görz könne nicht in einem einzigen Tage genommen werden, bei Verzögerung hingegen die Besatzung von Gradisca ringsum alles verwüsten, es ergehen wie bei Chiavoretto. Würde man in dieser Jahreszeit den Isonzo überschreiten, derselbe unversehens durch Regenguß anschwellen, ob dann nicht Mangel und Noth das ganze Heer zu Grunde richten könnten? Dem pflichtete auch Barberigo bei [43]); beide vielleicht, weil sie zu einem kühnern Unternehmen nicht stark genug sich glaubten.

Denn nach venetianischem Bericht hätte ihre ganze Streitmacht auf 6000 Mann zu Fuß und 3000 zu Roß sich beschränkt. Von den erstern bestand ein Drittheil aus Unterthanen, der Rest aus Geworbenen, zum Theil Neulingen im Waffenwerk. Unter den Reitern befanden sich 600 Cürassiere, der Rest Söldlinge aus ehevorigen Kriegen in Italien, mehr durch Ruf schreckend als durch Waffenthaten; sodann 1500 Geharnischte, einzig dem Fußvolk zur Stütze dienend; eigentlich wirksam waren 700 leichte Reiter aus Friaul, dann 300 Illyrier,

---

[43]) Palladius giebt als Sage das Unwahrscheinliche an: an quia inter arcana expeditionis illud a Senatu accepisset, ut minori, quo fieri posset, hostium incommodo bellum traheret. Nam et hoc in vulgus manaverat, Venetos non vindictae aut Imperii cupiditate, sed spe securioris pacis bellum suscepisse, p. 165. Das ist eines Venetianers Ansicht.

nach Art der Husaren geeignet, den Feind rasch zu überfallen, beim Weichen zu verfolgen, in der Feldschlacht, als unbeschirmt, minder brauchbar. Es war ein Fehler, daß Giustiniani nicht, wie der Befehlshaber von Palma, Franz Erizzo, gewollt, Lucinise und den festen Thurm an der Brücke über den Isonzo genommen. — Trautmansdorf hatte eine noch geringere Macht, kaum zur Abwehr zureichend [44]). Ihm war klar, daß er auf die Behauptung von Görz und Gradisca sich beschränken müsse. Deßwegen sicherte er durch Verschanzungen um Lucinise den Uebergang über den Isonzo, die Verbindung beider Ufer durch eine neue Brücke, die er unterhalb jenes Ortes schlagen ließ. Auf einem nahen Hügel ward das Fort St. Trinita gebaut. Sich selbst setzte er in Sagra, Raimunds von Thurn Schloß, fest. Auf einer Höhe zwischen Görz und Gradisca, zu stetem Beobachten des Feindes trefflich geeignet, legte er die Schanze Siehdichfür an [45]), auch, weil die Frauen dazu die Erde getragen, Frauenschanze genannt. Giustiniani dagegen besetzte Farra, legte dahin das Fußvolk, die Reiter nach Romans, ließ dieses und Medea verschanzen, veranstaltete zugleich, bei stetem Heranzug neuer Mannschaft, was zu einer Belagerung von Gradisca erforderlich.

In viereckichter Gestalt ruht die Stadt auf festem Gestein, was aller Rührigkeit der Minirer Trotz bot. An ihrer Ostseite fließt der Isonzo. Von mächtigen Quatern waren die Mauern erbaut, deren Winkel zu Bastionen sich rundeten, ringsum durch Wälle geschirmt. An dem Fluß erhob sich, gleichsam

---

[44]) Exercitus speciem faciebant, sagt Palladius. Unter einigen Gründen, die er anführt, weßhalb nicht mehr wären ausgerüstet worden, ist der zutreffendste: quia majora præstare non potuit (Ferdinandus) temporum angustiis (immerwährende Geldklemme) deprehensus.

[45]) Bei Rith p. 93 Sichtigfir, Guardati avanti bei Moisesso p. 67.

als fünfter Winkel, durch Kaiser Maximilian angelegt, ein Castell, welches den Zugang vom Wasser her hatte. Staute sich dieses, so war die Nordseite durch Sumpf und Röhricht gedeckt. Der Südseite diente die Burg zur Wehr gegen jeden Feindesanlauf. Bis an die Stadt ist der Isonzo, zur Frühlingszeit durch geschmolzenen Schnee und Regengüsse brausend, im Sommer aus Wassermangel, nicht schiffbar. Ostwärts steigt der Karst zu bedeutender Höhe an; rechts fließt die Wippach, an deren Einfluß in den Isonzo Rubia liegt. An dem linken Ufer des Flusses lehnt sich an einem Abhang des Gebirges Sagra an, welches Giustiniani zum Mittelpunct seiner Unternehmungen erkor. Hinter diesem öffnet sich bis zum Meer die Herrschaft Montefalcone. Hauptmann der Stadt war Richard von Strassoldo, aus altem friaulischem Adel; die Besatzung, aus 2000 Mann bestehend, befehligte der Walone Johann Perin. Vieles hatte zu den bisherigen Werken schon Francol zweckmäßig hinzugefügt, besonders ein Vorwerk, ohne dessen Einnahme kein Feind der Mauer sich nähern konnte.

So war der Angriff mit Erfolg nur von der Westseite zu unternehmen. Hier ließ Giustiniani am Faschingsmontag [46]) die Schanzgräber arbeiten. Von der Umwallung des Lagers sollten sie bis an das Thor auf eine Entfernung von tausend Schritten einen Graben und einen Damm ziehen, der die Soldaten an die Mauer führe. Aber auch Trautmansdorf blieb nicht müßig; mit ihm wetteiferte Strassoldo. Was an den Bollwerken durch Alter verfallen war, ließ dieser herstellen, was Francol begonnen, vollenden, das Kriegsthor durch Erdaufwürfe sichern, bloß einen Durchgang zu Ausfällen frei stehen [47]). Das eifrigste Mitwirken dazu fand er bei den Einwohnern.

---

[46]) Den 14. Februar.

[47]) Bei **Moisesso**, was er alles ausführte.

Da sah man Edelfrauen und Fräulein aus den Geschlechtern der Thurn, Strassoldo, Lanthieri, Rabatta freudig verrichten, was zu solchen Zwecken dienlich. Wie sie dann bei beginnender Beschießung als wehrlos nach Görz sollten gebracht werden, erklärten sie: mit den Männern bleiben, Gefahr und Tod mit ihnen theilen zu wollen [48]). Das täglich gegen die Schanzarbeiter gerichtete Kanonenfeuer schadete wenig. Trautmansdorfs Hauptaugenmerk gieng dahin, daß ihm der Zugang von der Flußseite nicht versperrt werde. Dieß erzielte er durch Wälle, die er auf den Höhen anlegte, welche zwischen Rubia und Gradisca sich durchziehen. Wie er von da aus durch seine Geschütze die Stellung der Venetianer in Farra beunruhigen konnte, so deckten sie den Fluß (in diesem Winter ruhiger als sonst je), um auf kleinen Nachen jederlei Bedarf sicher in die Stadt zu bringen.

Dafür näherte sich durch Giustiniani's unverdrossene Thätigkeit der Wall der Venetianer dem Stadtthor auf 30 Schritte; vier Batterien überragten diejenigen der Festungswerke; zuletzt war nur noch die Maximiliansburg höher als jene. Aber je ungeübter die Mannschaft, um so wirkungsloser war das Geschütz der Venetianer, wenngleich in 24 Kanonen bestehend. Am 5. März begann das Feuer. Viel Pulver wurde verknallt, viele Kugeln wurden geschleudert, manche Granaten geworfen: Gradisca's Mauern litten wenig; eher durch Zerspringen die feindlichen Feuerschlünde. Dafür wurden die Geschosse gegen die Häuser gerichtet, manche wesentlich beschädigt, wogegen, wer von den Venetianern, den Wall beschreitend, über die Böschung hinausragte, das Leben gefährdete. Daneben ließ es Trautmansdorf auf der Fläche, die von dem Fluß gegen Farra sich zieht, an Scharmützeln nicht fehlen. Wurden

---

48) Rith p. 85. 87.

die Feinde nicht durch diese geneckt, so wurden sie ermattet durch stäte Nachtwachen gegen Ueberfälle. Selten hielten bei solchen die Venetianer Stand; der leichteste Ueberfall, ein blinder Lärm, die Flucht eines Einzigen riß oft ganze Haufen hin [49], so daß Giustiniani mehr als einmal sich äußerte: Leute habe er wohl, aber keine Soldaten [50]; denn diese waren aus allen Weltgegenden zusammengerafft, ohne Zucht, ohne Uebung, ohne Muth. Ihrer zehn, fünfzehn, oft mehr noch des Tages liefen in das feindliche Lager hinüber [51]. Auch kam der österreichische Feldherr häufig von Görz nach Gradisca. Unermüdet durchschritt er dann alle Stellungen, wenngleich seine große und mächtige Gestalt ihn den feindlichen Schützen zum bemerkbaren Ziel hervorhob.

Dieses alles konnte Barberigo's Muth so wenig lähmen, als die Nothwendigkeit, Sagra auf dem jenseitigen Ufer aufgeben zu müssen, wenn schon dadurch das Gebiet von Montefalcone verwüstenden Einfällen der Deutschen geöffnet ward. Ebensowenig konnte er hindern, daß auf der Bergeshöhe rasch

---

[49]) Das Unglaublichste in dieser Art erzählt **Siri III, 498.** Während die Venetianer Zemino in Istrien mit einigen Feldstücken beschossen, hieß es plötzlich: die Erzherzoglicheu ziehen heran; **il che sparse tanto sgomento fra le truppe, che senza accertarsene tutta l'armata dal campo sino al infimo soldato si dieda in preda alla fuga, quando gli Arciducali erano allorti due giornarte.** So fabelhaft dieses klingen mag, — nach Manchem, was selbst **Moisesso** eingestehen muß, ist es glaubwürdig.

[50]) **Rith p. 99.** Auch **Moisesso** führt öfters Beweise entweder der Zaghaftigkeit und noch mehr der Unfügsamkeit (Ausreißen war häufig) der Venetianer an, wogegen die Oesterreichischen sich wachsam, ausdauernd und beherzt erwiesen.

[51]) Es kommen, schreibt Trautmansdorf „unter Rubia am Isonzo" den **11.** März (im HA.), Deutsche, Franzosen, Schweizer, Mailänder, Spanier; er gebe jedem **10** fl. Handgeld; klagt aber, daß er alles aus dem Seinigen bestreiten müsse. Den **17.** März (das.) werden ihm **100** fl. (!) Laufgeld gesendet, doch daß er daraus hundert Mann werbe.

die Frauenschanze mit Geschütz ausgerüstet wurde. An dieser Stelle entspannen sich fortan heiße Kämpfe in gleicher Unverdrossenheit des Angriffs wie der Abwehr. Richteten die Granaten der Venetianer unter der Mannschaft und an den Gebäuden von Gradisca einigen Schaden an, so spornte sie der Tod des Daniel Antonini, der vorsichtslos die Annäherungswerke besah [52], zu größerer Keckheit, die bisweilen auch bloß in höhnendem Wort gegen die feindlichen Befehlshaber sich Luft machte.

Das schreckte Giustiniani nicht; empfindlicher fielen ihm die Wirkungen des vortrefflich bedienten Geschützes der Oesterreicher [53]. Andauernder mußte daher das seinige gegen die Mauern wirken. Ein Wallbruch, bei zwanzig Schritten breit, ließ einen wenig beschwerlichen Zugang zu der Stadt hoffen, wenn nicht, außer einer rückwärts eilends errichteten Bastei, die keilförmige Schanze vor dem Thor denselben in einer Weise bestrichen hätte, daß der Sturm kaum räthlich gewesen wäre. Diese Bastei wollte Barberigo zuerst nehmen; schon hatten einige deren Wall erstiegen, als die Nachfolgenden nicht vorwärts wollten, daher auch jene mußten zurückgerufen werden. Was so sich nicht erreichen ließ, sollte nun durch Minen bewirkt werden. Das harte Gestein schreckte nicht ab, wie anfangs die Besatzung gehofft hatte. Perin, der in Belgien dem Kriegshandwerk mit Auszeichnung obgelegen, erkannte die Gefahr, welche mit Vollendung des Werkes der Veste drohe. Vorkehrungen, um die Wirkung zu mindern, wurden getroffen; wo-

---

52) Der Rath von Udine ließ ihm als Denkmal ein marmornes Reiterbild in die Domkirche setzen; Moisesso p. 82.

53) Moisesso spricht von den Bombardieri così eccellenti der Erzherzoglichen, die selten fehlten; et forsi, setzt er hinzu, perche le polvere Alemana e migliore di quella di Venezia.

bei er durch einige Tage das Geschütz ruhen, selten eine Handröhre losbrennen ließ. So wurden die Venetianer sorglos. Das war seine Absicht, um nach kurzer Frist bei grauendem Morgen eine Schaar der Kühnsten gegen ihre eben errichteten Annäherungswerke loszulassen. In drei Haufen stürmten sie am 21. März gegen dieselben an, von vorne und von beiden Seiten. Sie waren erstiegen, bevor die Feinde den Ausfall ahneten. Theils schlaftrunken, theils unbewehrt, fiel die Bewachung unter den Streichen der Deutschen, die schon an die nächste Bastei drangen, unaufgehalten vorwärts, erst auf der Schreckschanze der vordersten Batterie Halt machend; da eilte Giustiniani herbei. Beinahe wäre er in Feindeshände gefallen, doch mochte er in ein nahes Bollwerk entrinnen. Ihm gelang es, die Fliehenden zum Verfolgen zu wenden, durch Wirkung der Geschütze die Erzherzoglichen zum Rückzuge zu nöthigen. Dennoch waren vier Compagnien der Venetianer aufgerieben worden. Hätten die Erzherzoglichen ihr Augenmerk mehr auf die Werke als auf die Vertheidiger gerichtet, leicht würden sie dieselben der Erde gleich gemacht, die angelegte Mine verstopft haben. Größere Wachsamkeit war die Folge dieses Ereignisses. Die Gefahr indeß, welche in der unverdrossen vorwärts getriebenen Mine drohte, wendete Perin dadurch ab, daß er den Winkel, den dieselbe vorzüglich bedrohte, durch einen rückwärts gezogenen tiefen Graben von den übrigen Werken abschnitt, auch andere Vorsichtsmaßregeln gegen deren zerstörende Wirkung traf. Als dann nach mißglückter Ersteigung des vorangeschobenen Halbmondes an Marien Verkündigungsfeste unter heftigerem Geschützesdonner denn je mit der angezündeten Mine ein Theil des Halbmondes zusammenbrach und den Zugang in der Breite eines Wagengeleises eröffnete, ward es den Erzherzoglichen leicht, jeden Versuch der Hereindringenden abzuwehren, weil es den Feinden an Muth gebrach, den Wallbruch

zu einem günstigen Erfolg zu benützen [54]. Und doch hatte kurz zuvor Giustiniani sich vermessen, er wolle über Gradisca's niedergeworfene Mauern zu Wagen in die Stadt einziehen; hatte Barberigo den Statthalter von Udine auf Palmsonntag zum Mittagmahl in dieselbe eingeladen [55].

So nahte der März seinem Ablauf. Je mehr die Hoffnung des Erfolges schwand, desto lauter brach gegen Giustiniani der Tadel los: er seye Schuld an der üblen Wendung [56], er hätte die Anhöhen besetzen, des Flusses Meister werden, der Stadt jede Verbindung nach Außen abschneiden sollen. Ob sie, fragten Einzelne, unter den Mauern Gradisca's sich müßten begraben lassen, ob auf schmachvolle Flucht sinnen? Indeß ließ der Befehlshaber die Stadt durch drei Tage ununterbrochen aus allen Feuerschlünden beschießen, wodurch sie beinahe in einen Schutthaufen verwandelt, die Umwallung jedoch wenig beschädigt ward. Allgemein erkannte man: nur dann lasse sie sich erobern, wenn es gelinge, den Fluß zu sperren.

Während Giustiniani auf neue Mittel sann, um an das Ziel zu gelangen, während die Anführer riethen, zankten, schmähten, kam von dem Senat Befehl, die Belagerung aufzuheben, nachdem sie 25 Tage gedauert [57]. In der Nacht

---

[54]) Giustiniani brachte durch hohen Lohn bloß acht Franzosen dazu, die Trümmer zu ersteigen. Drei derselben machten sich mit dem ausbezahlten Preis davon, von den andern blieben zwei auf dem Platz, einer wurde gefangen, die zwei letzten mußten sich zurückziehen. Die Italiener warfen sich bei den ersten feindlichen Flintenschüssen auf die Erde; weder Worte noch Schläge, nicht einmal Messerstiche der Hauptleute, konnten sie vorwärts treiben.

[55]) **Rith.**

[56]) **Siri III, 432.**

[57]) **Nani Hist. Ven. 1, 97** sagt, sie habe von dem ersten Angriff an 44 Tage gedauert, dann müßte sie am 14. Febr. begonnen haben. Sollte in dem Ausdruck des **Palladius**: 24. Febr. Angriff auf Lucinese Druck-

vom 29. März zogen die Venetianer wohlgeordnet aus ihren Schanzen ab; Parlamentäre kündigten an: der König von Spanien und andere Fürsten hätten Waffenruhe vermittelt [58]). Einen Monat später ließ der Senat dem Landpfleger in Mailand anzeigen: nur aus Achtung vor der katholischen Majestät hätte er sein Kriegsvolk abgeführt [59]). Zu Prag dagegen beschönigte er den Abzug mit der erzherzoglichen Zusage eines Waffenstillstandes, über den aber niemals war unterhandelt worden [60]). Der freigewordenen Besatzung erstes Geschäft war, die Werke der Venetianer der Erde gleich zu machen, hierauf das Beschädigte herzustellen; Trautmansdorf rieth dem Erzherzog noch an demselbigen Tag, den Venetianern jeglichen Handelsweg zu sperren [61]). Von 10,000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd, die zu der Belagerung herangezogen waren, sollen 4000 den Waffen oder Krankheiten erlegen [62]), in der Stadt selbst nicht mehr als 60 Personen ums Leben gekommen seyn [63]). Bei 15,000 Kugeln (Bomben und Granaten nicht

---

fehler statt 14. seye, dann läge dieser Tag Nani's Berechnung zu Grund. Die Beschießung begann am 5. März.

58) Palladius sagt: dederant hoc Patres Pontifici quo pacis conditiones inter ipsos et Archiducales facilius componeret. — Am 5. April schrieb der Senat dem Proveditor General: mossi delle persuasione del Pontifice wollten sie die Belagerung aufheben, doch daß das Heer auf erzherzoglichem Boden bleibe. Seltsam, daß diese Weisung erst sieben Tage nachdem sie bereits vollzogen war, abgieng. — Siri wirft III, 437 die Schuld des Rückzuges unverblümt auf die Feigheit der venetianischen Soldaten.

59) Schreiben des Bischofs von Triest an Erzherzog Ferdinand vom 22. April.

60) Eggenberg an den Canzlar Leonhard Götz den 17. Mai: „so wollen sie J. D. als wortbrüchig darstellen."

61) Dessen Schreiben vom 29. März; im HA.

62) Rith p. 88. 106.

63) Moisesso p. 107. Nachher aber, meint er, habe in dieser der Tod doch Viele hingerafft.

gerechnet) waren während 25 Tagen gegen dieselbe geschleudert worden, so daß bei der Unsicherheit in den Kirchen unterirdische Gewölbe für die heil. Messe dienen mußten. Ein großer Theil der Häuser war nicht mehr zu bewohnen. Aber den Einwohnern hatte es als ermuthigendes Anzeichen gegolten, daß an einer weithin schauenden Stelle der österreichische Adler von den tausend Kugeln, die rings um denselben in das Gemäuer einschlugen, unberührt blieb, ein anderer bei dem Einstürzen des Glockenthurmes ebenso wohlerhalten unter den Trümmern hervorgezogen wurde [64]).

Ein Antrag des Erzherzogs bald nach dem Beginn der Belagerung, beiderseitige Kriegsvölker auf drei Monate zurückzuziehen, mittlerweile er sich die Vollstreckung des Wiener-Vertrages werde angelegen seyn lassen, hatte zu Venedig keinen Eingang gefunden. Die Herrschaft wollte ihren Vortheil nicht aufgeben, bevor die Uscoken weggebracht wären, der Erzherzog an dieses die Hand nicht legen, so lange sein Land nicht freigegeben seye [65]). Ebensowenig fand zu Venedig des Landpflegers von Mailand, Peter von Toledo Osorio, Herzog von Ferandino, Warnung Gehör: die Belagerung aufzuheben, sonst der König seinem Schwager beistehen würde. Erst der Marsch des spanischen Kriegsvolkes gegen das Cremonesische lehrte die Herrschaft, jene Drohung seye nicht eine grundlose gewesen. Das Gerücht, zu Pavia würden 24 Kanonen gerüstet, weitere achttausend Mann ständen zum Aufbruch gegen die Gränzen der Republik bereit, weckte einige Besorgniß. Am 22. März erschien der Marchese Manriquez de Lara vor dem Senat, um

[64]) Dieses, wie von einer Taube, welche an den Tagen der Belagerung mitten unter zischenden Kugeln ruhig von einem Thurm der Bollwerke zum andern flog, berichten **Rith** und **Moisesso**.

[65]) **Siri III**, 413.

des Landpflegers Vermittlung anzubieten. Sie beruhte auf folgenden Anträgen: der Erzherzog verheißt Wegschaffung der Uscokenführer von der Küste; diese erfolgt 14 Tage nach Räumung der besetzten Ortschaften; der Papst und der König von Spanien lassen sich die Herstellung des Friedens angelegen seyn und werden zugleich als Schiedsrichter anerkannt [66]). Da erhielt Manriquez bloß die allgemein gehaltene Antwort: zu Bewährung ihrer friedlichen Gesinnung wolle die Republik zu einem Aufschub der Belagerung sich verstehen, in Hoffnung, es werde der Vermittlung gelingen, die einzige Ursache des Zerwürfnisses, die Uscoken, zu beseitigen [67]). Lara konnte unverrichteter Sache nach Mailand zurückkehren.

Auch der König von Frankreich erbot sich zur Vermittlung. Dieser erwies sich der Senat geneigter. Er ließ den Gesandten vor sich kommen [68]) und zeigte ihm an: deßwegen schicke er Octavian Bon, eines seiner angesehensten Mitglieder, als außerordentlichen Gesandten nach Paris. Dem Antrag des Nuntius hingegen, die besetzten Ortschaften auf so lange dem Papst zu übergeben, bis der Erzherzog den Uscoken einen solchen Zaum angelegt hätte, daß sie nicht mehr schaden könnten, wurde erwiedert: „Seine Heiligkeit solle sich erst um deren Verweisung und Zerstörung ihrer Schiffe verwenden, dann werde die Republik das Besetzte freiwillig herausgeben; habe doch der Herzog von Toledo selbst sein Wort eingesetzt, daß jenes vor diesem solle bewerkstelligt werden [69])."

---

66) Diese Puncte in Khevenhillers Beschreibung.

67) Palladius sagt: der Landpfleger habe zugleich verheißen, daß Gradisca inzwischen in seinem gegenwärtigen Stand verbleiben, weder Zerstörtes hergestellt, noch Neues hinzugefügt werden solle. Dieses ist doch zu problematisch.

68) Den 15. April; Siri III, 440.

69) Was aber bloßes Vorgeben war.

Dagegen ließ der König von England der Republik ein Bündniß antragen; nicht, wie es heutzutage auszulegen wäre, in künstlicher Berechnung möglicher Staatsvortheile, noch, wie wir es bei innerer Erschütterung der Länder gesehen haben, um für die Erzeugnisse des eigenen Landes den Markt zu erweitern, sondern in nacktem Groll gegen den Glauben, zu welchem Ferdinand in vollester Ueberzeugung sich bekannte. Der Senat nahm jedoch dieses nicht an. Dagegen war Bon angewiesen, auf dem Wege nach Paris die unirten Fürsten Deutschlands zu gewinnen, damit durch sie der Kaiser an kräftiger Unterstützung des Vetters gehindert werde[70]). Am thätigsten erwiesen sich die Venetianer in Constantinopel. Da legten sie Bilder von Städten vor, welche sie von Oesterreich erobert, und prangten damit, wie das gesammte Haus ihnen nicht gewachsen wäre. Mittelst falscher Briefe suchten sie in Morea, Bosnien und Albanien die Werbung sich zu eröffnen[71]). Aber die Pforte zum Friedensbruch zu bewegen, gelang ihnen doch nicht; vielmehr gieng die Sage, der Bailo zu Stambul habe von dem Großvezier die ächt türkische Antwort erhalten: „venetianischer Fischer wegen werde sein Herr den Frieden mit einem römischen Kaiser nicht brechen;“ auch daß, wie Jener Beschwerung über die Uscoken vorgebracht, der Vezier sich gestellt habe, als hörte er ihn nicht; dafür habe er gegen den österreichischen Internuntius sich verlauten lassen: ob nicht ihre Herren sich vereinigen und Venedig theilen könnten? — Endlich seye es dem Bailo durch Bestechung doch gelungen, daß dem Großherrn ein Befehl an den Pascha von Bosnien vorgelegt worden seye: er möge aufmerken, daß den Venetianern von den Uscoken und ihren Gönnern kein Schaden zu-

---

70) Lebret III, 245.

71) Starzers Bericht über seine Sendung nach Constantinopel.

gefügt werde [72]). Wichtiger für jene war es aber, daß der Herzog von Savoyen durch das Vorschieben seines Kriegsvolkes gegen das Mailändische den Landpfleger zu Abführung des seinigen von der venetianischen Gränze nöthigte [73]).

Der Erzherzog wollte den Frieden aufrichtig. Schon in den ersten Tagen des Jahres hatte er auf des Kaisers Verlangen den Freiherrn von Eggenberg zu einer Besprechung an dessen Hof geschickt [74]). Bald nach dem Angriff auf Gradisca gieng er das Familenhaupt abermals um Vermittlung an, worauf Matthias den Großherzog Cosmus von Toscana und den Herzog von Mantua zu Commissarien ernannte, ohne daß ihnen jedoch mehr als bloß diese Namen dürfte beigemessen werden [75]). Solches wurde dem Erzherzog am Tage vor Aufhebung der Belagerung der genannten Stadt mitgetheilt [76]). Der Kaiser fragte ihn: ob er einwillige, daß die eingenommenen Ortschaften bis zur Vollziehung der Wiener-Artikel dritten Händen: päpstlicher Heiligkeit, Spanien, Bayern, Florenz, Mantua, eingeräumt würden? Allein er mußte beifügen: der florentinische Botschafter habe einer Unterredung mit dem venetianischen entnehmen können, der Senat würde dieses nie zugeben. — Ferdinand fand [77]), „bei der verschlagenen Art der Venetianer, die genugsam am Tage liege," seye in ihr Be-

---

[72]) Schreiben Adams von Trautmannsdorf vom 16. Mai mit beigelegter Copie eines Schreibens von Rossi aus Venedig, welches diese Nachrichten enthält.

[73]) Concept eines Schreibens Ferdinands an Eggenberg vom 29. April 1616; H. und St.A.

[74]) Auftrag an Eggenberg vom 4. Jan. 1616.

[75]) Nani I, 90.

[76]) Des Kaisers Schreiben an Ferdinand vom 28. März; im HA.

[77]) Sein Schreiben vom Ostertag ist eigentlich die Antwort auf ein kaiserliches Schreiben vom 20. März.

gehren, die Plätze zurückzubehalten, nicht einzuwilligen. Auch bei einer Ueberantwortung in dritte Hände sehe er nur Beschwer und Nachtheil voraus. Dann nur könnte er einstimmen, wenn die Ortschaften dem Kaiser eingeräumt würden.

Freilich konnte es den Erzherzog nicht freundlich gegen die Venetianer stimmen, daß sie in den ersten Monaten des Jahres, während noch immer von Frieden gesprochen wurde, seinen Beichtvater Bartholomäus Willer, der von einer geistlichen Zusammenkunft in Rom zurückreiste [78]), aufhoben und durch eilf Monate in einem schändlichen Kerker gefangen hielten [79]), bis sie ihn nach so langer Haft gegen drei andere Gefangene, deren Lösegeld auf 14,000 fl. geschätzt wurde, auswechselten [80]).

Am entschiedensten und beharrlichsten wider den Krieg sprach der Bischof Klesel, also daß er sich in der Folge sogar den Vorwurf zuzog „venedigisch" zu seyn [81]). Wir müssen aber unterscheiden. Anders gestaltet sich das Urtheil über ihn nach der Frage: ob nicht Rücksicht auf die allgemeinen Verhältnisse Erhaltung des Friedens, so lange hiefür noch irgend eine Möglichkeit sich zeigte, geboten habe? anders nach derjenigen: ob bei der Hartnäckigkeit des Gegners eine so laue Unterstützung des nächsten Blutsfreundes und künftigen Erben, wie sie hernach eintrat, bloß durch wahre Staatsklugheit sich rechtfertigen lasse? Von der Antwort auf beide Fragen läßt Klesels Persönlichkeit unmöglich sich trennen. Konnte wohl, die erste ins Auge fassend, jemanden die Lage der Dinge in Deutschland, der

---

78) Ein Brief aus Gräz vom 15. März 1616 in den unterschiedl. Acten erwähnt bereits dieses Vorfalls.

79) Lustrum VI. Univ. Græc. p. 33.

80) Brief aus Görz vom 1. Febr. 1617; in den unterschiedl. Acten.

81) In dem Concept eines Schreibens aus Prag vom 17. April 1616 wird die Schuld der unfruchtbaren Unterhandlungen auf den „venedigischen Klesel" geworfen.

Zustand der kaiserlichen Finanzen, der ihm so manche bittere Klage auspreßte, so manchen fruchtlosen Vorschlag zur Folge hatte, besser bekannt seyn als dem Bischof von Neustadt und Wien? War es nicht des erfahrenen und umsichtigen Staatsmannes würdig, alle Mittel anzuwenden, um einen Krieg zu verhüten, der wohl leicht sich beginnen ließ, dessen verderblicher Einfluß aber über den engen Raum hinaus, auf dem er anfänglich losgebrochen, in unbegränzter Erweiterung sich ausdehnen konnte, zumal der Kaiser, zu eben dieser Zeit des Friedens mit den Türken doch nicht sicher, der Unternehmungen Gabors in Siebenbürgen nicht mächtig war. Bei der Unmöglichkeit, ein gehörig gerüstetes Kriegsheer ins Feld stellen zu können, darf dem Bischof kein Vorwurf darüber gemacht werden, daß er meinte, Ferdinand sollte „sich überwinden und weniger auf die Uscoken als auf die Möglichkeit, Land und Leute zu verlieren, das Auge richten[82]."

Aus des Kaisers Auftrag theilte der Bischof dem Erzherzog seine Ansichten über die Stellung zu Venedig mit[83]. Er kommt ungern an diesen Gegenstand, weil er auf Seite derer, die helfen sollten, großes Unvermögen, Unlust, Bedenklichkeiten, Einwendungen, bei denen, welche er zunächst angeht, zu wenig Vorbedacht und Vorbereitung wahrnimmt. Sollten die Venetianer ein wohlgeordnetes Kriegsheer zusammenbringen, Oesterreich ein gleiches nicht entgegenzustellen vermögen, dann könnten leicht Ansehen, Land und Leute verloren gehen. Noch seye der Friede mit den Türken nicht fest, protestire Ungarn wider denselben, stehe das Reich in der größten Verwirrung,

---

[82]) Klesels Schreiben schon vom 2. Januar 1616 an den Herrn von Molart; Hammer Nr. 591.

[83]) Klesels Schreiben an den Erzherzog vom Charfreitag (1. April) — „der Charfreitag bringt andere Gedanken mit sich;" A. v. G.

wäre die Nachfolge in diesem und in den Ländern noch nicht im Reinen. Allererst sollte man mit dieser am Ziele stehen, daher zu Unbilligem eher schweigen, als sich in Gefahr begeben und so Wichtiges aufs Spiel setzen. Der Meinung so Mancher, wenn man nur ein wenig sich rüste, würden die Venetianer bald zu einem Vergleich sich herbeilassen, könne er nicht beipflichten, denn er wisse, was bei blühendem Gemeinwesen denselben möglich wäre, und wie neulichst weder durch des Papstes noch durch des Königs von Spanien Macht sie sich hätten schrecken lassen. Oesterreich mangle es an Generalen, an Offizieren, an Volk; Venedig stehe mit diesem Allem bereit. Freilich um die Wiener-Artikel gebe er wenig, denn nie werde Venedig zufrieden seyn, man gebe ihm anders Zengg, die Uscoken, thue, was es wolle. Darum bedürfe man Zeit; sie seye nur durch Klugheit zu gewinnen. Auf die italienischen Fürsten lasse sich wenig bauen. Er meine, man sollte einen Waffenstillstand eingehen, Zurückstellung des Eingenommenen sich zusagen lassen; daß man die Venetianer nicht fürchte, hätten sie bereits gesehen. Der seye ein schlechter Wirth, der einem Gast nicht eine Zeche borgen könne, zumal wenn ihm derselbe nachher auch noch den Zins bezahlen müsse. Würden die zu Commissarien ernannten Fürsten nicht in Person unterhandeln, so dürfte wenig ausgerichtet werden. Er rathe daher, den Vorschlag des venetianischen Gesandten anzunehmen.

Ferdinand erwiederte [84]: „Krieg habe er nicht gewollt, vielmehr lange Zeit Geduld getragen, großen Schaden gelitten. Wie aber die Gewaltthätigkeiten stets weiter seyen getrieben worden, da hätten Amt, Pflicht und Ehre nicht gestattet, länger zu schweigen, Land und Leute trostlos zu lassen. Der Abzug der Venetianer von Gradisca sollte am kaiserlichen Hofe

---

84) Sein Schreiben vom 3. April; A. v. G.

auf andere Gedanken bringen. Da hiedurch die Sache nicht schlimmer geworden seye, sehe er nicht ein, weßhalb man von der Beschlagnahme der besetzten Orte abstehen, durch die Hartnäckigkeit des venetianischen Gesandten sich sollte schrecken lassen? Wie man der Herrschaft Venedig trauen dürfe, lehre die Geschichte. Dazu seye das besetzte Gebiet nicht die streitige, sondern eines Dritten Sache. Auf alle Fälle dürfe man mit Aufstellung eines Regiments Fußvolkes keine Zeit verlieren."

Bei so lauer Theilnahme von Seite des kaiserlichen Hofes setzte Ferdinand sein volles Vertrauen, sey' es, um eine zusagende Vermittlung zu Stande zu bringen, sey' es, um ausreichende Hülfe zu Fortsetzung des Krieges zu erhalten, auf den Landpfleger zu Mailand. Allein auch hier diente es seiner Sache nicht zur Förderung, daß dieser und der spanische Gesandte zu Venedig, Marquis von Bedmar [85]), zwar wohl in dem Zweck, für ihn zu wirken, nicht aber in den Mitteln übereinstimmten und eher getrennt als gemeinschaftlich handelten. Diese Abweichung in den Ansichten zweier hochgestellten Diener desselben Herrn weckte zugleich in Venedig den Verdacht, daß man es nicht redlich meine, was gegen Annahme der Vorschläge noch zäher machte [86]). Bedmar wollte nicht, daß Manriquez wieder nach Venedig komme. Allein er, in der Ueberzeugung, die Uscoken wären nur ein Vorwand, um dem Haus Oesterreich einige Plätze zu entreißen und den Erzherzog mittelst eines Geldanerbietens zum Frieden zu bewegen [87]), konnte nachher mit seinen Anträgen ebensowenig Eingang finden, da er nicht verhehlte, der Abzug von Gradisca seye nur deßwegen erfolgt, weil die Unmöglichkeit seiner Eroberung eingeleuchtet habe.

---

[85]) Der nachmalige Cardinal Cueva.

[86]) So schreibt der Bischof von Triest dem Erzherzog unter dem 16. April.

[87]) Daru VI, 217.

Findet jenes Sträuben gegen fortgesetzte Entscheidung durch die Waffen seine Rechtfertigung in den unverkennbar schwierigen Verhältnissen, so dürfen wir auch die Kehrseite von Klesels Benehmen nicht unberücksichtigt lassen, wonach er des Kaisers thatsächlichen Beistand für den Erzherzog, selbst in den dringlichsten Augenblicken, auf das geringste Maß beschränkte. Damit, hieß es, habe der Bischof viel dazu beigetragen, die Venetianer anmaßlicher, kecker und unnachgiebiger zu machen; und ganz im Unrecht dürfte derjenige nicht stehen, welcher meinte: hätte der Kaiser die steten Feindseligkeiten gegen des Erzherzogs Gebiete als Angriffe auf die seinigen betrachtet, so würden jene sich besonnen und bei ihren Beschwerden gegen die Uscoken einen friedlicheren Weg gesucht haben, als den Ruin der erzherzoglichen Unterthanen in Friaul und Istrien [88].

Zwar hatte Matthias, sobald er von dem Einbruch in das Gebiet des Vetters Nachricht erhalten, seinem Hofkriegsraths-Präsidenten befohlen, demselben zwei Fähnlein stauderischer Reiter zu Hülfe zu senden [89]; sie waren aber im März noch nicht in Bewegung [90]. Während Matthias diese Vorkehrung traf, hielt der Director seines Geheimen Rathes sogar diese schwache Hülfsleistung für unmöglich [91]. Es weckt eigene Gedanken, wenn derselbe dem Hofkriegsraths-Präsidenten bezeugt [92], für die Löhnung der Knechte seye bereits Fürsorge

---

[88]) **Cause del mal successo all Ser^mo^ AD. Ferdinando nella guerra mossa da i Veneziani.** Eine freimüthige Schrift, ohne Datum, aber vom Ende des Jahres **1616**.

[89]) Des Kaisers Erlaß an Molart vom **23.** Dec. **1615**; im Kriegsa.

[90]) Erlaß im Gedb. der Hofk. vom **5.** März, wegen **4** Fähnlein stauderischer Knechte „zum Succurs für Erzherzog Ferdinand wegen der Herrschaft Venedig."

[91]) Trautmannsdorf, schreibt Klesel am **2.** Jan. **1616** an Molart, werde die Unmöglichkeit dem Erzherzog **ad oculum demonstriren.**

[92]) Klesels Schreiben an diesen vom **10.** März; bei Hammer Nr. **607.**

getroffen, dieser aber nur 10 Tage später dem Erzherzog berichten muß[93]: Stauder erbiete sich, „aus Ungarn über Radkersburg nach Görz zu ziehen, unterwegs seine Mannschaft zu verstärken, dafern für deren Fortbringung und für Abrechnung mit den Knechten Sorge getragen werde." Welche wirkliche Hülfe dürfte es dem Erzherzog gewährt haben, wäre des Kaisers Wille, diesen vier Fähnlein sechs andere unverweilt nachrücken zu lassen[94], vollzogen worden, da er noch manchen Monat nach dem Eintreffen der erstern um deren Löhnung sich verwenden mußte[95]? Keinen bessern Erfolg hatte des Kaisers Auftrag an den Hofkriegsraths-Präsidenten: wegen Aufrichtung eines Regiments „für seines Vetters und Sohns Erzherzog Ferdinands L." mit dem Grafen Althann sich zu besprechen[96]. Sollte dieß im Zusammenhang stehen mit Klesels Mittheilung an denselben[97]: Trautmannsdorf habe dem Zeughaus in Wien stark zugesprochen, er aber die Ablieferung des nicht bereits Weggeführten untersagt? Ob wohl hierin nichts anderes als pflichtgemäße Fürsorge, daß der oft bedrohte Hauptwaffenplatz aller Länder des Kaisers von Vorrath nicht allzusehr entblößt werde, anerkannt werden mag? Die nachher ertheilte Erlaubniß, im ganzen Erzherzogthum werben zu dürfen, mit einem Verbot für Andere[98], war im Grunde nur eine scheinbare Hülfe.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß selbst hervorragende

---

93) Sein Schreiben vom 19. März; im Kriegsa.

94) Auftrag an die Hofkammer den 9. März: Vorsorge zu thun, daß sie bald fortkommen.

95) Gedb. der Hofkammer vom 29. Octbr. 1616: „starkes Anhalten Erzh. Ferdinands wegen Löhnung der stauderischen Knechte."

96) Im Gedb. der Hofk. vom 22. April 1616 berührt.

97) Schreiben an diesen vom 13. April 1616; im HA.

98) Khevenhillers Bericht.

Geister einen beharrlich verfochtenen Gedanken, eine entschieden festgehaltene Richtung auch dann nicht aufzugeben geneigt sind, wenn die Aufforderung dazu aus den Verumständungen mit noch so lauter und klarer Stimme spräche. Dieß konnte bei Klesel in der Ansicht, daß Ferdinand den Krieg um jeden Preis zu vermeiden habe, der Fall seyn. Damit war aber auch den schlauen Venetianern erwünschte Gelegenheit gegeben, den aus der politischen und finanziellen Lage des Kaisers hervorgehenden Widerwillen Klesels gegen den Krieg zum Entgegenwirken an sich zu erweitern, hiedurch dem Erzherzog die Abwehr zu erschweren [99]), die anfangs wohlbedachten Gründe durch Rücksichten und Gefälligkeiten zu befestigen und zu bestärken. Spuren, daß dieses erfolgt seye [100]), lassen sich nicht verkennen, selbst wenn wir gegen die angewendeten Mittel Zweifel erheben wollten [101]). Daß Klesel während des ganzen Verlaufs dieses Krieges Ferdinand heimlich entgegengestanden, er es darauf angelegt habe, daß er von dem Kaiser hülflos gelassen werde, ob auch des Hauses Ansehen auf dem Spiele stehe, das geht aus manchen Briefen hervor, in denen der Bischof dessen sich gerühmt hat. Bei dem Erzherzog rechtfertigte er sich damit: „daß er nicht aus Zuneigung gegen die Venetianer, sondern aus Rücksicht auf das Unvermögen jederzeit der

---

99) Siri behauptet III, 415 offen, die Venetianer hätten Kleseln so zu behandeln gewußt, daß Ferdinand habe hülflos bleiben müssen.

100) Unter seinen Briefschaften wurde nachmals eine Zuschrift vom Doge und Senat gefunden, von der gesagt wird: humanitatis et benevolentiæ plenissimæ — verborum emphasis talia sunt, quæ animadvertenti singularem aliquam ipsi in rem confidentiam et animorum conjunctionem non obscure declarat; A. d. HC.

101) Später, III, 498, spricht Siri von des Cardinals appassionatissima partialità, acquistata dei essi (den Venetianern) col mezzo de loro zechini. Daß aber Siri nicht ganz falsch berichtet war, soll später nachgewiesen werden.

gütlichen Beilegung das Wort sprechen müsse[102]). Daß aber nach erfolgter Beilegung des Haders der Senat seinem Gesandten zu Prag den Auftrag gab, dem Director des kaiserlichen Geheimen Raths „für die viele Mühe, die er in diesem Geschäft sich gegeben," 8—10,000 Scudi in Gold zu überreichen[103]), dürfte ein bedenkliches Licht auf den Empfangenden werfen. Nach seinem Fall aber wurde gesagt, der venetianische Botschafter habe eine Audienz verlangt, um mitzutheilen, welchen Verrath er durch dessen Person anzuzetteln versucht habe[104]). Auch gieng die jedoch nicht erhärtete Sage von ansehnlichen Geldmitteln, durch den Bischof in der Bank zu Venedig hinterlegt.

Auffallend bleibt es immer, daß der erste, ja alle Andern überstimmende Rath des Kaisers dessen Gesandten am Hofe zu Madrid in einer Weise schreiben konnte, in welcher er ein größeres Recht den Feinden des Adoptivsohnes und künftigen Erben seines Herrn, als diesem selbst zuerkennt[105]). „Wie oft," sagt Klesel, „die Venetianer bei dem Haus Oesterreich der Uscoken wegen sich beklagt: niemals hätten sie es zu einer durchgreifenden Maßregel bringen können. Die Vollstreckung des Wienervertrages seye durch den Erzherzog gehindert worden. Unter den obwaltenden Verhältnissen und weil viel auf dem Spiel stehe, seye der Kaiser zum Frieden geneigt, den man einer Schein-Autorität wegen nicht von der Hand weisen sollte;

---

102) Klesels Schreiben an den Erzherzog ohne Zeitangabe, aber vom Mai 1617, mit kläglicher Schilderung des kaiserlichen Finanzzustandes; im HA.

103) Schreiben an Giustiniani vom 16. Sept. 1618; in den Ann. di Ven.

104) Bericht in den unterschiedl. Acten Bd. IV. Mag auch dieses ein bloßes Gerücht gewesen seyn, so beweist es, wie der Argwohn von Einverständniß des Cardinals mit den Venetianern ein allgemein verbreiteter war.

105) Das Schreiben vom April 1617 in Khevenhillers Bericht; im Kriegsarchiv.

besser etwas an dieser, die in der Folge wieder sich herstellen ließe, einbüßen, als Land und Leute verlieren." Diese Sprache könnte an einem parteilosen Drittmann nicht befremden, an Klesel darf sie bei den sonst immer festgehaltenen Grundsätzen des Hauses und bei des Kaisers Verhältniß zu dem durch die Republik vielfach Bedrängten, mit Recht auffallen.

Während dessen suchte sich der Herzog von Savoyen in Mißtrauen gegen den spanischen Landpfleger von Mailand der Herrschaft zu nähern. Auf das Verlangen, dem Frieden von Asti gemäß zu entwaffnen, hatte Toledo erwiedert: das Ansehen seines Königs, der Zustand Italiens, die Kriegsbewegungen der Venetianer, die Lage des Erzherzogs gestatte solches nicht. Dagegen ergiengen an den Herzog strengere Forderungen, deren Erfüllung ihn von Spanien würden abhängig gemacht haben, und die das Anerbieten, ihm zur Wiedereinnahme von Genf helfen zu wollen, nicht mildern konnte. Die Mißstimmung des Herzogs wurde größer. Da aber in Frankreich der Marschall d'Ancre auf Spaniens Seite sich neigte, der Fürst von Condé gefangen saß, somit auf französischen Beistand nicht sich zählen ließ, suchte der Herzog Beistand in der Abneigung der Venetianer gegen den König von Spanien, in ihrer Feindschaft gegen das Erzhaus. Mit ihm war der Botschafter der Republik zu Turin, Anton Donato, einverstanden. Der Herzog ließ durch seinen Gesandten dem Senat vorstellen: entweder willige er in Spaniens Begehren der Entwaffnung ein, dann seye er verloren; oder er müsse zu Erneuerung des Krieges sich entschließen, dann bedürfe er Hülfe; diese suche er bei Venedig, hier nur könne er sie finden. Die Friedlichen im Senat waren der Meinung: man solle die Fürstenhöfe an Vollziehung des Friedens gemahnen, dabei das nachbarliche Verhältniß zu dem Herzog bewahren. Ein anderer Theil wollte mit demselben gegen Spaniens Forderungen sich verbinden.

Diesem gewann Nicolas Contarini's [106]) feuriger Vortrag das Uebergewicht [107]). Es wurde beschlossen, 4000 Franzosen unter Castiglione zu werben, 2000 davon dem Herzog zu überlassen, 2000 in das Friaul zu werfen [108]), zur Werbung 50,000 Ducaten dem Marschall Lesdighieres zu übermachen, mit 72,000 Ducaten monatlich den Herzog zu unterstützen, im Nothfall noch andere Hülfe zu gewähren.

Nach Manriquez Rückkehr aus Venedig und den Bewegungen des Herzogs von Savoyen gegen das Gebiet des Königs von Spanien wollte der Landpfleger von dem Bischof von Triest wissen: ob der Erzherzog den Krieg fortsetzen oder in einen Vergleich sich einzulassen gedenke? Dieser erwiederte: „wäre zwar Gradisca frei, so verschanzten sich die Venetianer dennoch fortwährend in den Grafschaften Görz und Mitterburg, habe jenes einen neuen Angriff täglich zu gewarten. Zögen die Spanier ab, so würde bei einer Unterhandlung die Herrschaft unnachgiebiger sich erweisen, darum möge der Landpfleger sein Kriegsvolk wieder an ihre Gränze legen. Der Erzherzog werde nur durch die Pflicht gegen die Unterthanen zum Krieg gezwungen, er könne daher ohne völlige Zurückstellung seines Gebiets in keinen Vergleich sich einlassen. Zengg seye bloß der Deckmantel der Feindseligkeiten, gehöre nicht ihm, dennoch müßten es seine Unterthanen, welche den Venetianern niemals Schaden zugefügt, entgelten [109])."

Inzwischen theilte Toledo dem Bischof von Triest mit: er habe von seinem König neuerdings Auftrag erhalten, für Her-

---

[106]) Senatore d'ardente spirito, abhorrendo lenti pareri; Nani I, 105.

[107]) Lebret III, 248.

[108]) Es blieben hernach alle in Piemont.

[109]) Ferdinands Schreiben vom 16. April an den Bischof von Triest.

stellung des Friedens zu wirken, vor allem Neapels und Apuliens wegen freie Schifffahrt zu verlangen. Er gedenke dem Senat folgenden Vorschlag zu machen: der Erzherzog giebt sein Wort, die Uscoken, welche Raub getrieben haben, von dem Meer zu entfernen. Auf dieses Wort ruft die Republik ihr Kriegsvolk aus dessen Gebiet ab; nach vierzehn Tagen vollzieht jener an den Häuptlingen das Zugesagte; um Beseitigung aller weitern Schwierigkeiten verwenden sich der König von Spanien und der Papst [110]). Diesem ertheilte der Erzherzog seine Zustimmung, doch nicht ohne Zweifel, ob die Venetianer hierauf eingehen würden. Jedenfalls, schrieb er dem Bischof, wolle er nichts unterlassen, was zur Abwehr und zur Wiedereinnahme des Entrissenen dienen könne, wie er auch unaufhörlich am kaiserlichen Hof um Hülfe werbe [111]). Dem kaiserlichen Residenten zu Venedig bemerkte er: über das zu Wien Festgesetzte hinaus lasse er in nichts sich ein, wolle vor Allem freien Handel für seine Unterthanen. Die zu Mailand gemachten Vorschläge würden von dem Kaiser gebilligt [112]).

Nicht so in Venedig, wo Manriquez zum zweiten Mal erschien [113]). Auf seine Eröffnung des mit dem Landpfleger Verabredeten klagte der Senat: die jetzigen Bedingungen wären nachtheiliger, sie hätten günstigere erwartet. Die Rückgabe der Ortschaften seye etwas Gewisses, alles andere ungewiß. In der scheinbaren Entfernung einiger Weniger liege keine befriedigende Bürgschaft für die Zukunft. Sie müßten auf „radicale Abstellung [114])“ der Uscoken dringen. Auf des Spa-

---

110) Bericht des Bischofs von Triest an den Erzherzog vom 7. April.

111) Ferdinand an den Bischof den 27. April.

112) Ferdinand an Rossi den 15. Mai.

113) Nach den Ann. di Ven. trat er am 6. Mai vor den Senat.

114) Della radice.

niers Frage: was unter diesem dehnbaren und unklaren Ausdruck zu verstehen seye? lautete die Antwort: „Vertreibung sämmtlicher Uscoken." Uebrigens rühre jener Ausdruck nicht von ihrem Gesandten, sondern von den kaiserlichen Räthen her, welchen derjenige, „die Uscoken wegzuschaffen" kaiserlicher Würde unangemessen geschienen [115]. Die Republik habe mit großer Geduld allen Schaden bisher getragen [116]; der Kaiser seye Herr der Meergränze, er solle Ordnung schaffen [117]. Dabei ward fest an der Behauptung gehalten: über Befahrung des Meeres Ordnung zu geben, Zölle anzulegen, bewaffnete Schiffe halten zu dürfen, komme einzig der Republik zu [118]. Den öffentlichen Antworten, welche Manriquez erhielt, war wenigstens eine glimpfliche Form gegeben, rücklings aber nannten sie denselben einen treulosen Menschen [119].

Es scheint, daß der Marquis von Bedmar, mit dem auch der kaiserliche Resident Rossi einverstanden war, klarer sah als der Herzog von Toledo. Jener hielt dafür, sofern die freie Schifffahrt bei der Verhandlung unberührt bleibe, werde die Wurzel alles Uebels nicht beseitigt, die Herrschaft, wie ihr etwas zu Sinn komme, immer wieder ihre Seeoberherrlichkeit hervorstellen, statt Friedens unaufhörlicher Krieg zu gewarten seyn.

---

115) In einem Schreiben an den Bischof von Triest vom 17. Mai behauptet Ferdinand gerade das Gegentheil. In Privatunterredungen, sagt er, habe der venetianische Botschafter das Wort radicitus gebraucht, aber es seye ihm im Rath bemerkt worden, dieses schreite aus dem Wienervertrag heraus; dieser verspreche nicht „eine gänzliche Abthuung der Zengger", zu der man sich auch niemals verstehen würde.

116) Sie schätzte denselben an verlorenem Gut, an Geschenken an die Türken zur Beschwichtigung, an Aufwand für Rüstungen während 20 Jahren zu 20 Millionen; Siri III, 414.

117) Ferdinands Schreiben an Rossi vom Mai.

118) Ferdinand an Rossi den 15. Mai 1616.

119) Siri III, 414.

Dieser wichtigste Punct, glaubte er, dürfe nicht unentschieden bleiben. Zuletzt ließe sich darüber durch den Papst und den König von Spanien, als minder betheiligt denn der Erzherzog, ein Ausspruch thun [120]). Dem pflichtete auch Ferdinand in der Erklärung bei: er könne die Herrschaft der Venetianer über das adriatische Meer nicht anerkennen; Freiheit der Schifffahrt seye das erste, was er verlange [121]).

Anders dachte auch hierüber Klesel, somit der Kaiser, der zwar auf Eggenbergs Betreiben, außer einem Regiment, die Verwendung aller Hülfen, welche er an den nächsten Landtagen werde erhalten können, zusagte [122]). Der Bischof und der Erzherzog schrieben sich am gleichen Tage [123]); dieser um thatsächliche Hülfe, jener nach der bisher geäußerten Ansicht und wieder das Successionswerk hervorstellend, bei dessen Betreibung man ihm keine Hindernisse in den Weg legen dürfe. Uebrigens begreife er, daß kaiserliches Geblüt, Empfindlichkeit, Gerechtigkeit, der Venetianer Schlechtigkeit den Erzherzog bewögen, ihnen nicht weichen zu wollen; nach seiner Meinung aber seye im Laufe der Zeit dieses alles wieder nachzuholen, an dem andern Vorhaben ungleich mehr gelegen [124]). Da auch ein Gutachten der Geheimen Räthe in Klesels Sinn abgefaßt war, rieth der Kaiser dem Erzherzog, eine Uebereinkunft nach des Landpflegers Vorschlag zu schließen; es lasse sich doch auf keine Hülfe zählen [125]).

Ferdinand erklärte sich zu Annahme jenes Vorschlages ge-

---

120) Abschrift eines Schreibens aus Venedig vom 4. Mai.

121) Ferdinands Schreiben an Rossi vom 14. Mai.

122) Des Kaisers Schreiben an Ferdinand vom 14. Mai; A. d. HC.

123) Ferdinands Schreiben vom 14. Mai.

124) Klesels Schreiben an Ferdinand, ebenfalls vom 14. Mai; bei Hammer Nr. 637.

125) Des Kaisers Schreiben vom 19. Mai.

neigt, bemerkte aber Kleseln[126]: die Venetianer wollten die Wiener-Artikel nicht für einen Vertrag halten, und beriefen sich auf eine durch ihren Botschafter zu Prag gepflogene Handlung. Von dieser wisse er nichts, könne daher durch dieselbe nicht gebunden werden. Er beharre bei Oeffnung der Pässe zu Wasser und zu Land und bei freier Schifffahrt, ohne welches einzig die Venetianer Genugthuung erhalten, seine Unterthanen Noth leiden würden[127]. Das Erscheinen der neapolitanischen Flotte vor Venedig müßte den Anträgen des Landpflegers Nachdruck verschaffen[128].

Vereint drangen am 30. Mai Manriquez und der spanische Botschafter vor dem Senat auf Rückgabe der eingenommenen Ortschaften, welchem die pünctlichste Vollstreckung des Wiener-Vertrages folgen solle; wofür der Kaiser und der Erzherzog ihr Wort einsetzen, auch, darum angegangen, ihr König und der Papst sich verbürgen würden[129]. Dem folgte eine Erklärung: die Herrschaft wolle sich mit Vertreibung der Abenteurer und Söldner aus Zengg begnügen; die Zurückstellung der besetzten Ortschaften jedoch blieb unberührt. Bedmar erwiederte: der Erzherzog seye ein Herr, in dessen Zusagen volles Vertrauen zu setzen seye. Dennoch zeige die Herrschaft Mißtrauen, was auf die Absicht schließen lasse, manches von dem erzherzoglichen Gebiet sich anzueignen. Auf diese Weise seye ein befriedigender Ausgang nicht zu erwarten. Wieder hieß es venetianischer Seits: der Erzherzog habe dem Vertrag von Wien eben nicht Genüge gethan; damit seye Mißtrauen, die Nothwendigkeit, Sicherstellung zu suchen, gerechtfertigt; es

126) Zuschrift an denselben vom 17. Mai.

127) Des Erzherzogs Schreiben an den Bischof von Triest vom 30. Mai.

128) Schreiben an den Bischof von Triest vom 4. Juni.

129) Annali di Venezia.

blicke wenig Hoffnung hervor, ins künftige der Bedrängnisse durch die Uscoken enthoben zu werden [130]. — So mußte es je länger desto mehr einleuchten, daß es der Senat, seiner oft bewiesenen Gewohnheit nach, bei aller Versicherung von Friedensneigung, nur auf Zögerung anlege, um inzwischen neue Streitkräfte zu sammeln, die Besatzungen im Friaul zu verstärken [131]. Jedenfalls war klar, daß die Venetianer, blieben die Ortschaften in ihren Händen, dieselben unter dem Vorwand, dem Verabredeten seye kein Genüge geschehen, immer fest halten konnten.

Unter dieser Lage der Dinge wirkte Frankreich eher zertrennend als einigend ein. Der Herzog von Bethunes, von dem König als Gesandter nach Turin geschickt, hatte eine Zusammenkunft mit dem Landpfleger von Mailand zu Pavia. Hier gieng er denselben an, nicht zu Gunsten des Erzherzogs feindselig gegen die Venetianer sich zu stellen. Der Landpfleger erwiederte: würden diese der Rückgabe des österreichischen Gebietes sich weigern, dann könne er zu nichts sich anheischig machen. In Beziehung auf Savoyen seye er bereit, den Frieden von Asti zu vollziehen, wenn nur der Herzog sein Kriegsvolk entlassen wollte; daß dieses nicht geschehe, mache zugleich Venedig störriger. Dem Bischof von Triest, der ebenfalls der Unterredung mit dem französischen Gesandten beigewohnt hatte, bemerkte dieser: würde der Landpfleger an die venetianische Gränze vorrücken, dann dürften alle italienische Staaten zu Gunsten der Herrschaft sich erklären, da sie eine Erweiterung der spanischen Macht in Italien nicht gerne sähen [132]. Nach

---

130) Siri III, 478.

131) Tratenendo ben quasi tre mesi col solito arteficio di belle parole, con dimostrarsi desiderosi della pace; Cause del mal successo.

132) Des Bischofs Schreiben an den Erzherzog vom 11. Mai 1616.

Pavia kam dann auch, in der Absicht die wieder nahestehenden Zerwürfnisse mit Savoyen beizulegen, Namens des Papstes der Erzbischof Lodovisi von Bologna zu dem französischen Abgesandten [133]). Er konnte ebensowenig ausrichten. Bethune begab sich von da nach Turin, um den Herzog zu Erneuerung der Feindseligkeiten gegen Spanien zu spornen [134]). Zugleich ließ der französische Gesandte zu Prag Winke über deren bevorstehenden Wiederausbruch nach Venedig gelangen [135]). Ihrerseits gab die Herrschaft durch ungewöhnliche Aufmerksamkeiten gegen den bei ihr sich aufhaltenden Botschafter Frankreichs zu erkennen, daß sie größeres Vertrauen in seines Herrn als in Spaniens Bemühungen setze [136]).

Dennoch sollten die Unterhandlungen zu Prag fortgeführt werden, wo vornehmlich der Gesandte von Toscana die Wiederherstellung des Friedens sich angelegen seyn ließ [137]), der spanische Botschafter aber dem Erzherzog den Rath gab: derselbe solle dem Kaiser einen Bevollmächtigten an die Seite stellen, was jede Verzögerung hindern, demselben sehr angenehm seyn würde; auch könnte dieser, im Fall des Mißlingens sogleich für ihn wirken. Klesel versicherte dabei den Erzherzog: wie seine Liebe ihn dränge, „ihm aus dem Labyrinth mit diesen Bösen herauszuhelfen [138]).“

Hier wieder begegnen wir Erzherzog Maximilians klarer Ansicht, seinem treuen Wohlmeinen mit dem Haus und mit

---

133) Bericht in den A. v. G.

134) Siri theilt die schriftlichen Aufträge mit, welche er zu bringen hatte.

135) Cause del mal successo.

136) Carezzavano oltre al loro consueto l' ambasciatore di Francia per mettere in ombra e gelosia gli Spagnuoli; Siri III, 484.

137) Annali di Venezia.

138) Klesels Schreiben an den Erzherzog vom 18. Juni.

dessen Ehre. „Hätte der Kaiser," äußerte er sich gegen Klesel[139], „mehr Ernst, zum Beistand des Erzherzogs mehr guten Willen gezeigt, so würde es weder an Geld noch an Volk gemangelt haben, um diese unbilligen Leute zur schuldigen Gebühr zu treiben. Wie hätten nicht dieselben des Abrathens aller Hülfleistung gefrohlockt! Nur unter durchblickendem Ernst seye in gütlichen Verhandlungen etwas auszurichten. Wie Erzherzog Ferdinand ohne des Hauses Schimpf und ohne Verlust von Land und Leuten zu Mehrerem sich verstehen könne, sehe er nicht ein." Klüglich ließ der Cardinal in seinem Antwortschreiben[140] diesen Gegenstand unberührt; dem Kaiser hingegen rieth er, dem Krieg ein Ende zu machen, sollte er dabei selbst von dem eigenen Ansehen etwas einbüßen[141]. Und wieder wußte er sich nachher bei Ferdinand nicht wenig zu Gute darauf zu thun, daß der venetianische Gesandte gesagt haben sollte: auf einen Friedensschluß oder eine Uebereinkunft baue er nur dann, wenn sie in seiner (des Cardinals) Gegenwart geschlossen würden[142].

Abermals ließ sich der Erzherzog neue Unterhandlungen gefallen, nur forderte er den spanischen Botschafter zu Prag auf, an Zurückstellung des Entrissenen, an Sicherung des freien Handels seiner Unterthanen zu Wasser und zu Land festzuhalten[143]. Wolle man nicht, bemerkte er gleichzeitig Kleseln, die schimpfliche Nachrede auf sich laden, man habe sich durch die Venetianer herumbringen lassen, so müsse dieses auch jetzt Grundlage der Unterhandlung werden, zumal vorgenommene

---

139) Des Erzherzogs Zuschrift vom 20. Juli; im A. d. HC.

140) Vom 17. Aug.; das.

141) Klesels Memoriale an den Kaiser; das.

142) Klesels Schreiben an Ferdinand; das.

143) Ferdinands Schreiben an den Botschafter vom 18. Juni.

Befestigungen in seinem Gebiet deren Absicht verriethen, das Seinige behalten zu wollen. Was die Uscoken betreffe, so gehe dieses einzig den Kaiser an.

Allmählig überzeugte sich der Landpfleger von Mailand, daß die Venetianer durch allerlei Künste die Sache zu eigenem Vortheil in die Länge zögen. Das bewirkte eine bessere Verständigung desselben mit Bedmar[144]. Manriques mußte am 11. Juli vor dem Collegium der Zehen erklären: niemals werde das Haus Oesterreich, so lange Venedig die besetzten Ortschaften behalte, in Unterhandlung treten. „Somit," erwiederte der Doge, „würde einer solchen der Riegel geschoben;" worauf Manriquez entgegnete: „er werde der Erste seyn, der denselben zurückschiebe, sobald dieses ohne Nachtheil für des Hauses Ehre geschehen könne[145]." Eine weitere Folge hatte diese Sendung nicht.

In Prag machte der florentinische Gesandte, Julius von Medici, den Unterhändler. Er entwarf folgende Puncte: 1. Kaiser und Erzherzog geben ihr fürstliches Wort, das am vergangenen 29. Mai in Betreff der Uscoken Zugesagte vollziehen und Vorsorge treffen zu wollen, daß die Republik über dieselben ferner nicht mehr sich zu beschweren habe. 2. Kaiser und Erzherzog legen eine deutsche Besatzung nach Zengg und weisen die Verbannten der Republik von dort aus, worauf diese ihre Truppen aus Merian und den an der Gränze von Friaul liegenden Ortschaften wegzieht. 3. Sind diejenigen alle, welche auf Raub sich verlegen, von Zengg entfernt, so räumt die Republik diejenigen Ortschaften, welche sie in Istrien und Friaul inne hat. 4. Sind die Uscoken auch aus den übrigen Orten vertrieben, dann stellen die Venetianer zurück, wessen sie

---

144) Des Bischofs Schreiben an den Erzherzog vom 4. Juli.

145) Der schriftliche Bericht über diese Erörterung in den A. v. G.

in diesem Krieg sonst sich bemächtigt haben. 5. Um gegenseitig das Bedungene zu vollziehen, tritt Waffenstillstand ein. 6. Der Handel zu Wasser und zu Land kehrt in den ehevorigen Stand zurück. 7. Ueber freie Schifffahrt und anderes, was der Wienervertrag unerörtert gelassen hat, soll weiter unterhandelt werden. 8. Die Gefangenen werden frei gegeben, Unthanen des einen Theils, die in des andern Dienste getreten sind, erfreuen sich einer Amnestie [146].

Dieser Entwurf wurde unverweilt dem Erzherzog zugesendet. Daß er denselben bedenklich, der Ehre des Hauses nachtheilig fand, zeugt für seinen hellen Blick, von seinem richtigen Gefühl für fürstliche Würde. Denn offenbar stand dabei aller Vortheil auf Seite der Venetianer, wäre dasjenige, worauf Ferdinand den größten Werth legen mußte, als fortwährende Quelle des Zwistes unerörtert geblieben. Er konnte um so weniger damit einverstanden sich erklären, als kurz zuvor sein Kriegsvolk das venetianische Pontaffel eingenommen und andere kleine Vortheile errungen hatte. Am wenigsten aber gestattete ihm die Klugheit, ohne Vorwissen des Königs von Spanien irgend einen Entscheid von sich zu geben [147]. Diejenigen, deren Prüfung er den Entwurf unterlegte [148]), mußten ihn durch die triftigen Einwendungen, welche sie in Betreff beinahe jeder Stipulation machten, in seiner Ueberzeugung festigen. Dennoch wurde später, als der Krieg längst wieder in vollem Lauf sich befand, Carl von Harrach nach Grätz gesendet, um Ferdinand zur Annahme dieser Vorschläge zu bewegen. Der

---

146) Kaiserliche Friedensvorschläge zwischen dem Erzherzog und Venedig; A. v. G.

147) Ferdinands Schreiben an den Bischof vom 16. August.

148) **Ser^mi D^ni AD. Ferd^i Considerationes super novis pacis articulis in negotio vivente Pragæ formatis**; in den A. v. G.

Kaiser, hatte er ihm nach Klesels Ansicht uud Vorsatz vorzustellen, könne keine Hülfe gewähren, Spanien, mit Savoyen in Krieg verwickelt, werde sie nicht gewähren; so müsse die Fortsetzung der Feinseligkeiten für ihn schwierig, hiedurch auch das Successionswerk erschwert werden. Gienge es übel, so dürfte er alle Gunst verlieren, da seit dem Bekanntwerden der geheimen Schrift des Erzherzogs Maximilian [149]) sowohl im römischen Reich als in den Erblanden der Verdacht obwalte, diese Bewaffnung habe eigentlich den Zweck, die Succession „vorwärts zu drücken." Würde am Ende ein Vertrag durch Andere geschlossen, so müßte dieses dem Kaiser nur zum Schimpf gereichen. Wohl hätten die Stände ob der Enns 50,000 fl. bewilligt, welche der Kaiser zu Fortsetzung des Krieges dem Erzherzog habe überlassen wollen, jene aber ihn angegangen, er möchte lieber seine Vermittlung eintreten lassen [150]).

Bei den unter den verschiedenen Ausgleichungsversuchen sich gegenüberstehenden Ansprüchen und Bestrebungen war an friedliche Verständigung um so weniger zu denken, da von den Versuchen an, die noch während der Belagerung von Gradisca waren gemacht worden, bei den vielfachen Unterhandlungen, die bis zum Ende Juli ununterbrochen sich fortzogen, das Waffenwerk nie einen Augenblick geruht hatte. Wenden wir uns zu diesem!

Es mag übergangen werden, was an dem Küstengebiet durch das venetianische Geschwader öfterer versucht als erzielt, und wie dieses häufig an ihrem Gebiet wieder vergolten worden. Bald nach dem Rückzug von Gradisca ordnete die Herrschaft, um während der Unterhandlungen zu zeigen, daß sie den Krieg mit Nachdruck fortzuführen gesonnen seye, in

149) B. LVIII. Seite 61.

150) Khevenhillers Bericht.

außergewöhnlicher Maßregel[151]) zum Proveditor der Landmacht den Procurator von St. Marcus, Anton Priuli[152]), Johann Baptist Foscarini und Franz Erizzo ihm zur Seite, Barberigo blieb in seiner frühern Eigenschaft, doch Priuli untergeordnet; über die schwere Reiterei wurde Ludwig von Este gesetzt, wider des Vaters Willen, der dem Hause Habsburg nicht wollte mißfällig werden; die leichte Reiterei hatte Franz Martinengo zu führen; Ferrante Rossi ward Feldzeugmeister, oberster Feldmeister blieb Pompejus Giustiniani. Sieben Köpfe, witzelten die Erzherzoglichen, lasse die venetianische Hydra jetzt aus ihrem Sumpf emporragen[153]). Bessere Zucht sollte vor allem unter dem Kriegsvolk hergestellt werden. Sie mag nicht die geordnetește gewesen seyn, da schon im Mai der Senat seinem Gesandten in Bünden klagte: das Kriegsvolk aus diesem Lande erweise sich störrig, es weigere sich im Lager zu bleiben, bringe mehr Verwirrung als daß es Dienste leiste; er solle neues nicht mehr anwerben[154]). Um aber doch demselben Zuwachs zu verschaffen, mußten sechs Senatoren untersuchen, was von Verbannten zurückzurufen seye? So wurden ihrer 2000, in langer Abwesenheit für den Krieg abgehärtet, gewonnen. Durch Verwendung für diesen konnten selbst Verhaftete Freilassung leicht gewinnen.

Langsam mehrten sich auch die Erzherzoglichen[155]). Tapfer-

---

151) **Quod terrestri bello vix suorum alicui ante tribuerant**, sagt **Palladius**.

152) Zwei Jahre später zum Dogen erwählt.

153) **Moisesso p. 114**, auch **Rith p. 114**.

154) **Ann. di Ven. 16.** Mai.

155) Ein Brief aus Grätz vom **12.** Mai sagt: es kämen viele Soldaten aus dem braunschweigischen Krieg an, die Trautmannsdorf zugeschickt würden.

keit ersetzte deren Minderzahl. Ein Mandat [156]) rief alle Landeseinwohner und Unterthanen aus Feindesdiensten zurück. Daß neben den Unterhandlungen der Krieg seinen stäten Fortgang finden sollte, hatten die Venetianer mit Ueberrumplung des reichen, aber schwach besetzten St. Florian auf dem rechten Ufer des Isonzo, unfern von Görz, bewährt [157]). Dafür überschritt Trautmannsdorf, durch die stauderischen Knechte verstärkt, am 27. April den Fluß und warf bei Lucinise, den feindlichen Standorten von Meriano und Medea gegenüber, Bollwerke auf. Ein Ueberfall durch die Erzherzoglichen am 2. Mai kostete die Venetianer bei muthvoller Gegenwehr eine Anzahl Todter [158]). Nur daß sie nach wohlgeordnetem Rückzug bei zwei Stunden des offenen Kampfes harrten, ohne daß Ferdinands Befehlshaber zu denselben herankommen wollte, rechneten sie sich als Gewinn an.

Bei diesem traf zu guter Stunde der Oberst Balthasar von Maradas mit 500 Reitern, mit 400 andern der Freiherr Felician von Bogen ein [159]). Erstern hatte der König von Spanien gesendet, ebensowohl dem Schwager zu Hülfe, als um die Venetianer vor einer Verbindung mit dem Herzog von Savoyen abzuschrecken, falls dieser den kaum beendigten Krieg erneuern wollte. Auch jene führten Verstärkung herbei, aus Albanien und Corsica, aus dem Neapolitanischen und selbst aus Creta. Manche Franzosen und Lothringer, welche nicht selten im Pilgergewand durch das Mailändische nach deren Lager sich durchschleichen wollten, wurden von dem Landpfleger

---

[156]) Vom 11. Mai; A. v. G.

[157]) Den 19. April; bei **Rith** nicht erwähnt.

[158]) Sechzig nach **Moisesso**, 300 nach **Rith**.

[159]) **Nani** giebt Maradas ein Regiment von 3000 Mann.

angehalten und zurückgewiesen[160]. Eines Tages begab es sich, daß ein Haufe Griechen unfern des Schlosses Duino landete. Unkundig des Landes und des Weges zu dem venetianischen Heer, begegneten sie einem österreichischen Unterthan, den sie aufforderten, diesen ihnen zu weisen. Wie derselbe merkte, es wären Fremdlinge, denen das Gelände unbekannt seye, wich er Meriano, die feindliche Stellung, sorgfältig aus, und dachte den Haufen stracks nach Gradisca zu führen. Schon näherte er sich der Stadt, als Venetianer herbei kamen und die Irregeleiteten an ihre Bestimmung brachten[161].

Die Venetianer bedurften der Verstärkung mehr als je; denn mit dem Brachmonat brach eine Seuche zuerst unter den Pferden aus, welche die edelsten Rosse manchen Tag zu Dutzenden hinraffte, um so rascher, da ihnen wenig Pflege ward, in dem Unfall mancher Reiter der Veranlassung zur Heimkehr sich freuen mochte[162]. Die Ausdünstung der schlecht verscharrten, modernden Thiere, der Wassermangel bei sengender Hitze (da bei sieben Monaten kein Regen gefallen war), die Anstrengungen, unter welchen den Soldaten oft nicht einmal des Nachts Ruhe gegönnt war, dann der übermäßige Genuß der feurigen Weine des Friauls: dieß alles erzeugte Krankheiten auch unter den Menschen. Sie begannen mit allgemeiner Erschlaffung und setzten, durch Erbrechen, Schlaflosigkeit, Frost, Durst und Schwäche sich durchziehend, meist am siebenten Tag dem Leben ein Ziel. In solcher Noth erfüllte Barberigo die

---

160) Bericht in den A. v. G.

161) Hätte dieser Bauer damals Oppositionsblätter lesen, oder an Reichstagsreden sich erlaben können, vermuthlich würde er solchen Verrath nicht gegen den Feind geübt, denselben dafür aufgespart haben, wofür er so von Blättern als von Rednern des Lobes und Preises, vielleicht auch eines Lohnes, sicher gewesen wäre. (Geschrieben im Jahr 1848.)

162) Moisesso p. 137.

Pflicht des Feldherrn und des Christen. Er legte zu Medea und zu Palma Spitäler an; Udine öffnete zu diesem Zweck seine Siechenhäuser, in ehevoriger Zeit außerhalb der Mauern erbaut. Ferner sorgte er für jederlei Bedarf, ließ gegen ansehnliche Belohnung Aerzte aus der Hauptstadt kommen, nahm nicht minder auf den geistlichen Trost (man war damals noch katholisch) der Erkrankten und Sterbenden Bedacht. Dennoch vermochte er die Krankheit nicht zu hemmen; Soldaten, Aerzte, Priester fielen ihr zum Opfer, bis gegen Ende August mindestens 10,000 Personen. Nicht besser stand es in dem Heer des Erzherzogs, vielleicht nur bei weniger Fürsorge. Am schlimmsten befanden sich die Bewohner der beiden Städte Görz und Gradisca; draußen der Feind, drinnen der oft zuchtlose Soldat, über ihnen die Seuche. Ein Drittheil der Männer erlag ihr, von der weiblichen Bevölkerung der vierte.

Um von den Gesunden die Krankheit, wenn es möglich, durch Beschäftigung abzuhalten und die Soldaten nicht müßig zu lassen, stellte Priuli die Burg des günstig gelegenen Cormons, vor hundert Jahren durch Aviano zerstört, wieder her, vollendete er bei Medea das Castell Barberigo und verschanzte, der Herrschaft Montefalcone zum Schutz und der Kaisersfeste von Gradisca zum Trutz, dann um der Stadt leichter die Zufuhr abzuschneiden, einige Höhen um dieselbe. Diejenige aber, welche über alle hinaufragte [163]), hatte er nicht beachtet. Bestürzung verbreitete sich daher unter dem venetianischen Kriegsvolk, als am Morgen bei Tagesanbruch dichter Qualm aufstieg, nach dessen späterm Zerwallen die fertige Sternschanze, nach dem Plan von Maradas angelegt, sichtbar ward. „Laßt's gut seyn, sie habens für uns gebaut,“ rief Giustiniani, mehr

---

163) **Su la cima d'un altro colla, che stava a cavaglier di quello (von Fojano) Moisesso p. 143.**

um zu beruhigen, als in eigener Ueberzeugung, daß er wahr spreche.

Hätte er es wirklich so gemeint, so mußte nach zehn Tagen der Angriff darauf eines andern belehren. Gefangene bezeugten, das Bollwerk seye in Eile ausgeführt, es bedürfe erst der Vollendung, die Besatzung halte sich keines Angriffes gefaßt. Das bewog zu einem solchen. Die Corsen und Epiroten waren hiefür ersehen. Jene rückten an den Wall. Wie muthig sie demselben zusetzten, so tapfer ward er vertheidigt. Schon begannen sie zu weichen; da feuerte des Feldherrn Wort zu neuem Ungestüm an; aber auch aus Gradisca erhielten die Angegriffenen frischen Zuwachs. Nach vergeblicher Anstrengung zogen sich die Venetianer nach Farra zurück; die Sternschanze und mit ihr Gradisca waren gerettet.

Was seit zwei Monaten von neuem vorgefallen war, konnte den Erzherzog einer Vergleichung, die ihm nicht die genügendsten Bürgschaften dargeboten hätte, wenig geneigt machen. Deßhalb suchte er den Landpfleger von Mailand [164]) dahin zu vermögen, daß er sein Kriegsvolk diejenige Bewegung machen lasse, welche die Venetianer durch ihr endloses Sträuben verdienten, zugleich damit man wisse, ob der Krieg fortdauern, ob Friede geschlossen werden solle? Er vermöge es nicht sein Heer genugsam zu verstärken, fremde Hülfen seyen unbedeutend [165]); einem Angriff auf den Feind aber, der fest verschanzt ihm im Lande sitze, finde er sich nicht gewachsen.

Wie die Venetianer im Juni um Pedane im erzherzoglichen Istrien wüsteten und durch Verrath der Besatzung Carlopago nahmen, darauf im quarnarischen Meerbusen vergeblich Buccari beschossen, so sollte vorübergehend auch die Gränze von

---

[164]) Schreiben an denselben vom 5. Juli.

[165]) Essendo stati gli aiuti stranieri molto tardi e pocchi.

Cärnthen zum Schauplatz der Fehde werden. Schon im Mai erhielt der Hauptmann Smit, ein Engländer von Geburt, nach venetianischer Schilderung ein wilder, wüster Mensch[166]), von dem Erzherzog Befehl[167]), so rasch als möglich die Clause an der Fella, unterhalb des venetianischen Pontaffel zu besetzen, sodann Gemona anzugreifen; dieß alles möglichst geräuschlos zu vollziehen. Kaum konnte dabei die Absicht walten, den Krieg in das Herz der Republik zu verlegen; denn solchem Zweck wären die 400 Mann, die Smit führte, neben 400 andern, die der Bischof von Bamberg bereit hielt, nicht gewachsen gewesen. Allein über die Höhe von Pontaffel zog sich die große Handelsstraße aus Deutschland nach Italien, deren Anwohner meinten, von dem Kriege ihrer Obrigkeiten unberührt, friedlich mit einander verkehren zu können, als unvorgesehen Smits Schaar sich zeigte. Das venetianische Pontaffel wurde am 4. August unter dem täuschenden Feldgeschrei „Hoch San Marco!" ohne Mühe besetzt; die reichen Kaufmannsgüter, die dort lagerten, fielen, ob sie Venetianern, ob Deutschen gehörten, dem Kriegsvolk zur Beute[168]), die fliehenden Einwohner erfüllten ganz Friaul mit ihren Klagen. Smit begnügte sich, den Paß auf beiden Seiten des durchfließenden Baches zu verschanzen und des gewonnenen Raubes in kostbaren Weinen zu genießen. Wäre er, wie der Befehl ihm auftrug, nach Gemona vorgerückt, mit leichter Mühe hätte er durch das ungehütete Land in dem Rücken der venetianischen Streitmacht erscheinen können. Auch darin that er nicht den Willen des

[166]) **Moisesso** p. 154.

[167]) Der erzherzogliche Erlaß an denselben **XI. Kal. Junii** in wörtlicher Uebersetzung bei **Pallad.** p. 185. Derselbe fiel bei der Wiedereinnahme von Ponteba (Pontaffel) den Venetianern in die Hände.

[168]) Man sprach von 200,000 Kronen im Werth, die ihm zugefallen wären.

Erzherzogs, daß er die Besetzung der Clause verabsäumte, deren spärliche Hut ausgedienter Soldaten sie unmöglich hätte behaupten mögen. Wer aber ihrer, der ist der Straße Meister, die sich durch Cärnthen zu diesen Höhen zieht.

Die erste Obsorge der venetianischen Befehlshaber bei erhaltener Kunde des Einbruches war, die Clause durch eine tüchtige Besatzung rasch zu sichern. Den ersten Haufen, der überall, wo er durchzog, lauten Jubel, allen Bedarf, eine Menge Landleute zur Verstärkung fand, und ungehindert seine Bestimmung erreichte, führte Marcantonio von Manzano. Andere rückten bald nach unter Niclaus Gualdo. Dieser stellte seine Mannschaft an der Fella auf, deren Brücke die Erzherzoglichen abwarfen, so daß das gegenseitige Feuern von geringer Wirkung blieb. Wie aber die Schaar aus Gemona durch das Wasser zum jenseitigen Ufer drang, wollten die Corsen hinter diesen Neulingen nicht zurückstehen, ihnen schlossen die übrigen sich an, zu deren Deckung der Anführer die Reiter nachrücken ließ. Anfangs flohen die Erzherzoglichen in die Verschanzungen von St. Rocchus. Dort nahmen sie den Kampf von neuem auf, hielten aber gegen den Ungestüm der Venetianer nicht Stand. Viele erlagen dem Andrange des Fußvolkes; die Reiter vollendeten Niederlage und Flucht. Zu dieser schickten sich, als sie das Schlachtgetöse vernahmen und dessen Wendung ahneten, auch diejenigen an, die in Malborghetto lagen, ohne in ihrer Eilfertigkeit der Verfolgung durch Manzano's Reiter entrinnen zu können. Wenig half ihnen die List, Silbermünzen von sich zu werfen; die Nacheilenden hofften zum Zusammenraffen noch immer Zeit zu finden. Bloß neun Tage blieb Ponteba in der Gewalt der Erzherzoglichen.

Des folgenden Tages [169]) wurde Malborghetto durch die

---

[169]) 14. August.

Venetianer eingenommen, Tarvis nach einigen Kanonenschüssen von seiner Besatzung verlassen, doch nicht geplündert, nur das Geschütz weggeführt. Schon rüstete sich Villach zu friedlichem Empfang der Sieger 170). Der Frage: ob Tarvis nicht sollte behauptet werden? trat verneinend die Antwort entgegen: die Verbindung durchs Gebirg und über reißende Waldbäche mit einem von feindlichem Gebiet umschlossenen Ort seye schwierig, eine Besatzung schneller aufzureiben als die Kunde von ihrer Gefahr möglich. Zudem gehöre der Ort dem Bischof von Bamberg; wozu die deutschen Fürsten gegen die Republik aufreizen? die um so glänzender Mäßigung bewähre, wenn sie von fremdem Boden ihre Kriegsmacht zurückziehe. Bloß gefiel zur Sicherstellung des eigenen die Wege zu verhauen. Bei dem Abzug von Tarvis rettete der zufällige Ruf eines Dalmatiners: „Fußvolk voran! Fußvolk voran!" die Venetianer vor dem wohlüberlegten Angriff des inzwischen aus Cärnthen herbeigeeilten Carl Eck 171). Bei dem Rückzug gieng Malborghetto in Flammen auf. Der größte Erfolg war, daß die Cärnthner, auf die Nachricht, das Heimatland stehe in Gefahr, von Trautmannsdorfs Schaaren heimwärts nach diesem sich wendeten.

Sobald die Nachricht von der Wiedereinnahme Ponteba's ins venetianische Lager gekommen war, beschloß Priuli einen Angriff auf das feste Chiavoretto. Es hüteten dasselbe, außer den Eingebornen, 150 deutsche Reiter, ohngefähr 1000 Mann

---

170) Se in quel impeto egli (Martinengo, der hier bald den Oberbefehl übernahm) havesse spinto innanzi le genti, qual de Villaco facilmente gli havrebbon dato le chiave senza contrasto, e forse anco non mal volentieri; non essendo molto ben contenti del loro natural Signore, per esser da lui molto travagliati con riforme di religione; Moisesso p. 163.

171) Er nahm das Wort, welches nur den Rückwärtsstehenden seinen Anzug verkünden sollte, für den Ruf zum Vorrücken der Feinde.

Fußvolk, alle auf des Ortes Lage bauend. Livio Puppi eröffnete an der Spitze der Bergbewohner und aus Cividale den Angriff. Leicht geriethen, weil bei dem schwierigen Gelände die Reiterei keinen Schutz gewähren konnte, die Erzherzoglichen in Unordnung. Jenen folgten die Albaneser. Granaten setzten Häuser und Werke in Flammen; doch bestanden die Erzherzoglichen hinter dem Wall den Kampf. Als sie aber 70 Todte zählten und immer gewaltiger die Venetianer herandrangen und ein Theil der Wohnungen in lichtem Brand stand, flohen sie zum Stadtthor hinaus; was nicht in eilender Flucht das Gebirg erreichen konnte, fiel unter den Streichen der Reiterei. Die Sieger stellten die Werke her, fügten zwei neue auf dem anstoßenden Hügel bei, um nicht von der Brücke über den Isonzo oder von der Flitscherclause[172]) aus beunruhigt zu werden. Diese, ein mächtiges Bauwerk der alten Grafen von Görz, sperrte die Straße, welche von Tarvis nach Chiavoretto führt; jene, über einen Bogen gesprengt, war einer der Puncte, welche Deutschland und Italien verbanden, bevor die Venetianer diese Straße, als ihrem Handel und ihren Zöllen nachtheilig, gesperrt hatten, um den Waarenzug über die Ebene von Portogruario nach ihrer Stadt zu zwingen; wogegen Erzherzog Carl denselben auf dieser Straße über Gradisca nach Triest und von da nach Ravenna zu leiten sich bemühte. Dessen eingedenk ließ Priuli die Brücke über den Isonzo und mit großer Mühe die durch Felsen gesprengte Straße zerstören.

Trautmansdorf erkannte, welche Gefahr ihm drohe, wenn nach Chiavoretto's Einnahme die von Ponteba Zurückkehrenden

---

[172]) Rocca di Pletz, Chiusa di Pletz, Canale di Plezzo; la strada della Germania per la costa di un aspro monte di vivo sasso, nel quale era incavata, sagt Moisesso p. 174. Sie wurde auf eine Meile weit zerstört a forza di scarpelli und in den Isonzo hinabgeworfen.

mit dem Hauptheer der Venetianer sich vereinigen könnten, zumal jetzt die Seuche in den beiden Städten, die er zu hüten hatte, am heftigsten wüthete. Er, Maradas, Wagen und Stauder vereinigten sich zu einem Bericht an den Kaiser über die gefährliche Lage der Grafschaft Görz; wie es an Vorräthen, an Geschütz, zu diesem an Kraut und Loth gebreche. Indeß die Feinde, 12,000—15,000 Mann stark, das unhaltbare St. Martin und andere Orte bedrohten, dadurch den Weg nach Crain sich bahnten, wurden die erzherzoglichen Kriegsleute aus Noth fahnenflüchtig. Dringend mußten jene um Volk, Geschütz und Munition bitten [173]). Wenige Tage später klagte Trautmansdorf wieder [174]): weder Gradisca noch irgend ein Bollwerk wäre für länger als zwei Tage versehen; die beiden am Carst nebst der Stadt stünden in großer Gefahr. Dann bat er den Erzherzog, so schnell und so viel Volk zu werben als nur möglich [175]). Gleichzeitig beschwerte sich Ferdinand bei Erzherzog Maximilian, als Landpfleger von Oesterreich, über Einfälle der Türken in die Hauptmannschaft Kreuz mit dem Antrag, den türkischen Gesandten um Schadenersatz anzugehen [176]). Nicht lange hernach stellten die steyermärkischen Verordneten dem kaiserlichen Kriegsrath Ramboldo, Grafen von Collalto, die Unmöglichkeit vor, den Venetianern und den Türken zugleich die

---

173) Der Bericht vom 4. Sept.; im Kriegsa.

174) Der Brief vom 16. September „aus dem Feldlager", in den unterschiedl. Acten.

175) „Hete E. F. D. im Früeling das Volkh geworben, was für ein schönen Reputetischen accordo hate man machen können, itzo mus es alles mit dreyfachen vncosten vndt noch großem risico darzue geschehen. Der teil, so sich flugs im anfang vor dem andern sterkht, verleuret nie, denn er last den andern niemer aufkommen." — Somit hätte die erfolglose Unterhandlung den Venetianern wenigstens den Vortheil gewährt, daß die Rüstungen von der andern Seite mit geringem Eifer betrieben wurden.

176) Schreiben desselben vom 6. Sept.; im Kriegsa.

Spitze zu bieten [177]. In solcher allseitigen Bedrängniß glaubte man in Prag das Möglichste gethan zu haben, wenn man zwei Rittmeistern Erlaubniß zu Anwerbung von je 100 Archibusierpferden ertheilte, einem Ungarn zu ähnlichem Zweck 1000 Thaler vorschoß und Dampierre eine Bestallung über 500 Reiter ausfertigte [178], die aber von Erzherzog Maximilian den Sold bezogen [179].

Trautmansdorf verhüllte vor dem Feind seine Schwäche aufs beste. Er sicherte die Bollwerke zu Podgare und Farra durch Besatzungen und zog sich von Lucinise an das jenseitige Ufer des Flusses, um in der Ebene von Görz zu lagern. Muthlos und erschöpft, wie sein Kriegsvolk war, würde er einem raschen Angriff Priuli's kaum Stand gehalten haben. Man glaubt, ein solcher seye von Trautmansdorf dadurch abgewendet worden, daß er das Gerücht verbreiten ließ, er breche zu Wiedereinnahme von Chiavoretto auf, deßwegen jener seinen Unterfeldherrn Erizzo mit einer möglichst großen Anzahl Volkes dahin ziehen ließ, der erst dann die Täuschung ahnete, als er den Ort außer aller Gefahr sah. Ungehindert führte Trautmansdorf seine Schaaren über die Brücke bei Lucinise und bezog zwischen dem Fluß und den Mauern von Görz ein verschanztes Lager. Etwa tausend Schritte oberhalb dieser hölzernen stand jene alte steinerne Brücke, mit einem Thurm an dem linken Ufer, für Zufuhr und Zuzug von Verstärkung unentbehrlich; auch diesen Thurm besetzte Trautmansdorf und ließ ihn durch einen Wall wehrhafter machen.

Sobald Priuli den Abmarsch der Erzherzoglichen aus Lucinise vernommen, richtete er es zu einem festen Standquartier

---

177) Schreiben vom 19. Oct.; im Kriegsa.

178) Molart an Ferdinand den 2. Sept.; das.

179) So sagt Khevenhiller in seinem Bericht.

ein. Bald[180]) verließen dieselben auch das Fort St. Trinita, so daß sie auf dem rechten Ufer des Flusses bloß noch die vier Ortschaften Farra, Podgore, Vipulzano und St. Martin innehatten. Ohne Podgore blieb aber der Besitz von Lucinise immer zweifelhaft. Also gegen dieses richtete zuerst sich die venetianische Streitmacht. Da sodann ein Anlauf abgeschlagen wurde, wendete sich der Feldherr zu dem minder gefährlichen Mittel einer Belagerung. Ununterbrochener Regen milderte deren Strenge und machte es der Besatzung möglich, über den Fluß zu entkommen, was Priuli erst später inne wurde, aber auch ohne Schwertschlag den verlassenen Platz besetzen konnte[181]). St. Peter, zum Schutze von Farra erbaut, ergab sich bei Mangel an Pulver[182]) nach zehntägiger Belagerung und fünf Stürmen gegen freien Abzug der Besatzung mit Kriegsehren nach Gradisca, von dessen Einnahme bis zum St. Michaelstag unter gewaltigem Krachen ihrer Geschütze die Venetianer träumten[183]). Zu Vipulzano stand bald ein Zugang durch die Mauern offen; um so tapferer wehrte sich die Besatzung im Innern eines festen Hauses. Wie aber nach anderthalb Tagen die Corsen in die verlassene Burg vor dem Haus[184]) eindrangen und drei Kanonen einen Theil der Mauer niedergeworfen hatten, da ergab sich die Mannschaft auch dieses Ortes und zog ohne Wehren ab. Fortan trieb Mangel an Lebensvorrath, an Schießbedarf und an Löhnung Viele aus dem erzher-

---

180) In der Nacht auf den 8. September.

181) Den 18. September.

182) Nach einem Brief aus Laybach vom 24. Sept. vornehmlich weil der Mundvorrath ausgegangen war.

183) Dieß nach **Palladius**.

184) Corsi — desertam militibus arcem, quæ ante domum fuerat, obtinuere; **Pallad.**

zoglichen Lager in das venetianische hinüber. Sie wurden unter die Compagnien der Deutschen eingereiht[185]). Venetianisches Geld aber suchte das Landvolk dem Erzherzog abwendig zu machen[186]).

Schwieriger war die Eroberung von St. Martin, auf schroff ansteigendem Berg gelegen, weder dem Geschütz erreichbar, noch zu umzingeln; einzig zu bezwingen, wenn die Zufuhr über die Brücke sich abschneiden ließ. Es war am 10. October, als zu Lucinise in Erizzo's Wohnung die Kriegshäupter zur Berathung sich vereinigten, wie dieses zu bewerkstelligen seye. Giustiniani war eben von Palma gekommen. Wider seine Art, in der er sonst einsylbig, oft düster sich erwies, war er gesprächig, munter, erzählte von seinen Erlebnissen in Flandern, und wie ihm vor Jahren ein Astrologe angekündet, er werde durch einen Flintenschuß hingerafft werden. Nach Tische ritt er mit mehreren der Vornehmsten zu Besichtigung des Geländes aus. An dem Bach Groma stieg er vom Pferde. Den Hügel auf- und abgehend, nicht achtend der Schüsse, die aus Falconeten und Standröhren gegen sie gerichtet wurden, besprach er sich mit den Begleitern, wie am besten auf die Brücke zu wirken wäre. Da fuhr von der andern Seite des Isonzo eine der größern Kugeln in seine Seite in die Gegend der Nieren. Er stürzte zusammen und empfahl seine Seele Gott; am Morgen hatte er zu Palma gebeichtet. Doch sagte er den Herren, die ihn nach Lucinise trugen: „das Heer soll sehen, daß ich nicht getroffen bin." Noch sprach er zu den Besuchenden von der weitern Führung des Krieges und welche Vortheile über den Gegner sich erringen ließen. Erizzo bat er, der Seinigen eingedenk zu seyn. Am folgenden Morgen ver-

---

185) **Moisesso p. 184.**

186) Trautmansdorf an den Erzherzog den 4. September.

kündeten die eingewickelten Fahnen, der dumpfe Ton der Trommeln, der heisere Schall der Trompeten seinen Tod [187].

So fiel der Mann, der den Blick und das geistige Uebergewicht des Feldherrn mit der Ausdauer und der Rüstigkeit des gemeinen Kriegers verband, ohne bei der Zaghaftigkeit der Haufen, welche er zu führen hatte, hier jenen Ruf bewähren zu können, der ihm in Flandern nach Verdienen zu Theil geworden [188]. Seine Leiche wurde nach Venedig gebracht, sein Andenken durch ein Reiterbild vor der Kirche St. Johann und Paul noch bis zum heutigen Tage geehrt, die Wittwe sammt den Söhnen mit einem Jahrgehalt bedacht. Der Schuß, sagten nachher die Erzherzoglichen, der ihn getroffen, habe größern Werth, als die 13,000 übrigen ihrer Artillerie [189]. Daß sein Fall bei dem Heer Freude geweckt habe, weil er streng und barsch gewesen, möchte bloße Vermuthung der Feinde gewesen seyn [190]. Erzherzog Ferdinand aber zeigte sich bei dieser Nachricht in der vollen Großartigkeit seiner Gesinnung. „Dieser Krieg," sagte er, „ist des Todes eines solchen Feldherrn nicht werth [191]."

An der Stelle, an welcher Giustiniani gefallen war, ließ Priuli sofort die Geschütze gegen die Isonzo-Brücke aufführen. Anton Manzoni mißrieth es; geeigneter seye die Höhe bei Piuma [192], derselben näher gelegen. Man sollte sie überhaupt nicht in des Feindes Hand lassen, weil er von da aus die An-

---

187) Moisesso p. 186.

188) In Friuli lascia la vita e la riputazione, trafitta continuo dalle affilate lingua di Veneziani, onde più volte hebbe a disperarsene, sagt Siri III, 576.

189) Moisesso p. 212.

190) Rith p. 150.

191) Dieß berichtet der Venetianer Moisesso p. 188.

192) Colle di castagna; bei Moisesso.

greifenden beunruhigen, St. Martin Beistand leisten könne. Er sah richtig. Während die Erzherzoglichen die Venetianer am Ufer beschäftigt sahen, besetzten sie jene Höhe und befestigten sie, hemmten von da aus jeden Fortschritt ihrer Gegner.

Sobald an dem Orte, welchen Priuli ersehen, die Bettung für die Geschütze gesichert war, ließ er dieselben gegen die Brücke wirken. Diese, seit Jahrhunderten der Gewalt des reißenden Stromes Trotz bietend, spottete in ihrer Festigkeit anfangs des Kugelnhagels. Aber vier Tage ununterbrochenen Feuerns machten sie unbrauchbar. Eine neue von Planken ersetzte sie. Auch die Stadt Görz wurde häufig durch Kugeln begrüßt. Die anfangs erschreckten Einwohner faßten bald wieder Muth; selbst die Weiber, wenn sie am Flusse Wasser schöpften, spotteten Priuli's machtlosem Zorn, der zuletzt den Wall einzureißen, die Geschütze nach Lucinise zurückzuführen befahl. Trautmansdorf hielt dieß für Flucht, und ließ die mit dem Rückzuge Beschäftigten überfallen. Aber Priuli stellte seine kräftigste Mannschaft entgegen, deren Anlauf die Erzherzoglichen nicht Stand hielten, sondern bald den Rücken wendeten.

Statt des aufgegebenen Bollwerkes erhob sich alsbald auf den Hügeln von Lucinise ein anderes, größeren Umfanges, welches von Priuli den Namen erhielt. Dann auf der höchsten Höhe ein zweites, nach dem Proveditor Erizzo genannt. Das erste sollte die Zufuhr nach Gradisca erschweren, das andere den Streifereien der Erzherzoglichen über die Ebene ein Ziel setzen. Je länger desto mehr zog sich über diese ein Netz von Bollwerken, deren jedes seine Besatzung erheischte, das ohnedem schwache Heer zersplitterte und den Krieg fortwährend in eine Folgenreihe von Neckereien, Anläufen, Abwehren, Ueberwältigungen und Wiedereinnahmen kleiner Ortschaften auflöste.

Hatte der Erzherzog den Krieg ungerne begonnen, ihn jedoch im Hinblick auf Pflicht und Ehre nicht gescheut, so mußte

er doch erkennen, daß er ohne Beistand ihm in die Länge schwerlich werde gewachsen seyn. Um solchen sah er nach allen Seiten sich um. Sobald er vernommen, daß der Landpfleger von Mailand sich geäußert, es wären 100,000 Scudi dem spanischen Gesandten zu Prag zu seiner Unterstützung zugewiesen worden, ersuchte er diesen, ihm das Geld so schnell als nur möglich zu übermachen[193]. Die Bischöfe und Prälaten, auch die Städte und Märkte von Steyermark wurden um Pferde zur Beförderung von Geschütz, Vorrath und Schießbedarf angegangen[194]. Der Landtag hatte 60,000 fl. bewilligt, davon sollten die Ausschüsse zur Musterung von 1100 neugeworbenen Musketieren 10,000 fl. ohne Verzug entrichten[195]. Tyrol bewilligte eine Gabe von 50,000 fl., wofür 400 Centner Pulver und 500 Musketen angekauft wurden.

Das Meiste erwartete der Erzherzog mit Recht von dem Kaiser. Aber auch jetzt traten der Möglichkeit kräftigen Beistandes die Finanzen in den Weg, dem Willen dazu entweder politische Rücksichten oder laue Gesinnung Klesels. Selbst in Venedig waltete die Meinung, der Kaiser seye dem Krieg abhold, und Trautmansdorf werde durch öftere Zuschriften des Cardinals von entscheidenden Maßregeln zurückgehalten. Doch begehrte Matthias von den niederösterreichischen Landleuten 200,000 fl. zu Unterstützung des Vetters, wovon drei Viertheile bewilligt wurden[196]. Ihm selbst versprachen sie, einige Compagnien polnische Reiter und Cosaken zu halten[197], deren aber keine je nach Friaul kamen. Auch jene Bewilligung wurde

---

193) Sein Schreiben an den Gesandten vom 18. Juni; in d. A. v. G.

194) Erlaß vom 7. Juni 1616; das.

195) Erlaß vom 31. Juli; das.

196) A. d. niederösterr. St.

197) Ferdinands Schreiben an den Bischof von Triest vom 14. August.

entweder nicht berichtigt oder zu anderm Zweck verwendet, denn Eustachius von Westernach[198]) bemerkte dem Erzherzog: sie habe zu Absendung eines Regiments nicht zugereicht, man müsse erst mit den Ländern handeln. War es dem Erzherzog zu verargen, wenn er bei der Vermuthung, unter dem Zug gegen Tarvis seye es auf Eroberung seines Gebietes abgesehen[199]), klagte: es gehe am kaiserlichen Hof langsam und lau zu, daher seinem Bevollmächtigten an demselben jeden Schritt ohne Zustimmung des spanischen Botschafters untersagte[200])? Um so willkommener mußte ihm zu eben der Zeit, da das Waffenglück mehr auf Seite der Venetianer sich zu neigen schien, Erzherzog Maximilians Nachricht seyn: der spanische Gesandte habe den Auftrag und die Mittel, 8000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde, bei denen es wohl nicht verbleiben dürfte, auf vier Monate für ihn ins Feld zu stellen[201]). Allein Ferdinand selbst wußte nichts darum; er konnte nur von starker Hülfe, welche der Landpfleger von Mailand zugesagt, von der Möglichkeit einer Diversion zu Wasser von Neapel aus, von einer florentinischen Vertröstung auf 4000 Mann und 400 Pferde sprechen[202]).

Wirklich verhieß der Landpfleger jene Hülfe, von welcher Maximilian gesprochen, und meinte, Ferdinand sollte die zu Prag aufgestellten Friedensvorschläge nicht annehmen, weil auch die Venetianer hiezu nicht geneigt wären[203]). Toledo wollte hiedurch deren Vereinigung mit dem Herzog von Sa-

---

198) Sein Schreiben vom 20. Aug.; im A. d. HC.

199) Sein Schreiben an den Bischof von Triest vom 28. Aug.; A. v. G.

200) An denselben den 14. August.

201) Maximilian an Ferdinand den 13. Sept.; A. d. HC.

202) Sein Schreiben an Maximilian vom 27. Sept.

203) Schreiben des Bischofs von Triest vom 28. Sept.

voyen verhindern, dem er wieder in das Land eingefallen war. Mit schlechtem Erfolg, denn er wurde zum Rückzug nach Alessandria genöthigt, worauf von einem Einfall des Herzogs in das Gebiet von Novara gesprochen wurde[204]). Damit zerrann für den Erzherzog die Hoffnung auf diese Hülfe. Um für Ferdinand zu wirken, sandte Erzherzog Maximilian seinen Eustachius von Westernach nach Prag[205]). Er sollte vorstellen, wie viel der Uebermuth der Venetianer selbst gegen den Kaiser sich erlaube. Dennoch werde der Erzherzog verlassen und seye es ihm doch nicht möglich, des Krieges Last einzig zu tragen. Die Hausverträge forderten zum Beistand auf. Westernach mußte alles hervorheben, was den Kaiser hätte bewegen können: die Besetzung von Carlopago und Buccari, das Wegschleppen von 500 Morlachen auf das Gebiet der Republik, das tägliche Holzfällen in den morlachischen Wäldern, wofür die Herrschaft sonst mehrmals einige 100,000 Gulden geboten hätte, das durch sie veranlaßte Streifen der Türken über die windische und croatische Gränze. Dieses alles gehe den Kaiser an. Sämmtliche Länder sollten zu diesem Kriege mitwirken, dann würde auch Spanien mehr sich anstrengen; die nächstliegenden Reichskreise, Florenz, der Papst wären zur Hülfe zu mahnen. Habe man doch bei des Erzherzogs Anwesenheit zu Prag solche in gleichem Maß wie gegen die Türken zu leisten versprochen, dafern die Venetianer sich nicht zur Ruhe begeben wollten. Westernach mußte den leicht verständlichen Wink beifügen: es kämen dem Erzherzog in Betreff dieser Sache seltsame Berichte zu.

In der Audienz äußerte sich der Kaiser gegen densel-

---

204) Schreiben des Bischofs von Triest, ohne Datum, jedenfalls nicht früher als gegen Ende Novembers.

205) Instruction für denselben vom 17. Sept., 5 Bogen; im A. d. HC.

ben[206]): er hätte gewünscht, die Sache wäre nach seiner Meinung gegangen, dieselbe nicht so weit gekommen. Mit den Türken, dann in Siebenbürgen und gegen die Venetianer zugleich Krieg zu führen, fiele ihm zu schwer. Auf Westernachs Einwendung: es betreffe des Kaisers Hoheit, des Hauses Ansehen, K. M. wolle doch Ihren Sohn nicht verlassen, erhielt er keine andere Antwort, als: was ihm möglich, wolle der Kaiser thun. Klesel hielt noch mehr an sich. Hätte man, sagte er, seinen Rath befolgt, so wäre es nicht so weit gekommen. Er habe einen Waffenstillstand auf vier Monate erwirkt; weßhalb diese Zeit nicht zum Abschluß eines Friedens seye benutzt worden? Der Kaiser vermöge nicht so viel Geld aufzubringen. Er für seine Person trachte nach Frieden. — „Wenn bei der Venetianer Uebermuth nur kein spöttlicher," versetzte Westernach.

Von Prag mußte der Ordensritter nach Mainz gehen, zu dem Versuch, ob nicht Hülfe vom Reich zu erhalten wäre[207]); denn auch dessen Ansehen leide Noth durch die Venetianer. Namentlich sollte die katholische Liga des Erzherzogs sich annehmen, da es gleich seye, ob die Correspondirenden Oesterreich selbst angriffen, oder es, um ihre Absichten desto leichter durchzusetzen, durch die Venetianer beschäftigen ließen. In der gleichen Absicht wendete sich Ferdinand dann an die Herzoge von Bayern, unter dem Anerbieten, zu Hebung der obwaltenden Zerwürfnisse des Schwagers mit seinem Vetter in Tyrol das Möglichste zu thun. Wilhelm erwiederte dem Tochtermann: da sein Sohn Maximilian das Amt eines Bundesobersten aufgesagt habe, stehe es bei dem Churfürsten von Mainz, eine allgemeine Versammlung auszuschreiben. Uebrigens werde er

---

206) Westernachs Bericht vom 29. Sept.; im A. d. HC.

207) Instruction nach Mainz vom 23. Sept.; das.

am besten wissen, wem man die Schuld beimesse, daß zu Prag so wenig geschehe [208]).

Hier wurden die Friedensversuche erneuert. Aber der Kaiser sollte die Meinung gewinnen, Ferdinand und dem spanischen Gesandten wäre es mit dem Frieden nicht Ernst, beide stellten sich nur so gegen ihn. Auf dieses hielt Erzherzog Maximilian seine Meinung, daß Ferdinand daran ganz recht thue, wenn er ohne Spanien in nichts einwillige, nicht zurück. „Würden nicht," sagte er (wohl wissend, wem es gelte), „Einige mehr auf der Venetianer als auf des Erzherzogs Seite sich neigen, so hätte man längst schon gegen ihren Botschafter bestimmter sich erklärt. Sollte auch Spanien keine Hülfe leisten, alsdann bliebe freilich dem Erzherzog nichts übrig, als dem Willen J. M. und Ihrer Geheimen Räthe sich zu fügen, einen Waffenstillstand einzugehen, immer aber Rückgabe des Entrissenen und Sicherstellung gegen künftigen Schaden zu verlangen [209])." — Ferdinand selbst aber lehnte jenen Vorwurf besonderer Verständigung mit Spanien von sich ab; was er verhandelt, seye mit Vorwissen des Kaisers geschehen. Wenn er jedoch von diesem geringere Hülfe sich zu getrösten gehabt, ob man es ihm verargen könne, daß er dahin sich gewendet, wo er größere Bereitwilligkeit gefunden [210])?

Alle Hülfe blieb doch nicht aus. Eben als der Erzherzog im Begriff stand, zum Landtage nach Laibach abzugehen [211]), um dem Kriegsschauplatz näher zu seyn und die Crainer zu größerer Waffenrüstigkeit anzuspornen, traf Dampierre mit 500 un-

---

208) Schreiben Herzog Wilhelms vom 8. Oct., der ebenfalls auf Klesel zielte.

209) Maximilians Schreiben an Ferdinand vom 19. Oct.; im A. d. HC.

210) Vergl. Beil. CCLVII.

211) Er traf dort am 21. Nov. ein.

garischen Reitern und 400 Haiduken zu Görz ein. Ein heftiges Fieber, welches ihn sogleich an das Bett bannte und noch mehr in Mißmuth bearbeitete, hielt ihn nicht lange zurück, um alsbald in glänzender That aufzutreten. Er hörte von dem Schloß der Bugarino zu Romans, welches, von Wall und Graben umschlossen, einen festen Punct in der Mitte des Ortes bildete. Dort lag das Aufgebot von Udine, der zusammengeschmolzene Rest der schweren Reiterei. Krank ließ sich Dampierre auf das Pferd heben, und zog in stiller Nacht mit den Seinen dahin. Die Venetianer, von gewonnener Beute wohl lebend, und zweifelnd, ob die Erzherzoglichen zu einem Angriff auch nur stark genug wären, hielten den ersten Lärm für Täuschung. Die Haiduken waren schon durch das Thor gedrungen, als die Venetianer aus ihrem Traum erwachten. Ein geordneter Kampf war nicht mehr möglich; die meisten flohen, wenige wehrten sich. Um Feind und Freund zu erkennen ließ Dampierre einige Häuschen in Brand stecken. Mit reicher Beute[212]), besonders an Pferden, kehrten die Ungarn in ihre Quartiere zurück. Eine schwache Vergeltung übte am folgenden Tag Trevisano durch einen Einbruch in das Standquartier der Wallonen[213]).

Trautmansdorf zog öfters über den Fluß, um den Feinden den Kampf anzubieten; es verblieb bei kleinen Scharmützeln. Nur am 14. December, als zu Lucinise Trompetengeschmetter und Schießen von der Uebung einiger Cornetten gehört wurde, fragte Camillo Trevigiano, Befehlshaber der Reiterei: was

---

212) Ein Brief aus Grätz vom 22. Nov. in den untersch. Acten sagt: der venetianische Kriegszahlmeister seye kaum entkommen, habe aber 100 000 Thaler zurücklassen müssen.

213) **Rith** setzt den Vorfall auf den 20., **Moisesso** auf den 27. November. Das erstere Datum ist das richtigere, da ein Brief aus Görz vom 22. Nov. in den untersch. Acten dieser Waffenthat bereits erwähnt.

dieses Knattern zu bedeuten habe? Auf die Antwort eines Hauptmanns: „wahrscheinlich begraben sie einen Todten," versetzte er: „so will ich sie das Knattern besser lehren," und befahl seinen Reitern die Pferde zu besteigen. Die Erzherzoglichen rückten ihnen entgegen. Lange dauerte das Plänkeln; zu Ernsterm hatte Trautmansdorf die besten Anordnungen getroffen. In günstigem Augenblick warf sich Maradas auf die Haufen und jagte sie hinter die Bollwerke von Lucinise zurück. Die Musketiere, welche, ohne großen Schaden zu thun, Feuer von der Seite gaben, wurden größtentheils zusammengehauen. — Nach vier Tagen zog Matthias von Oesterreich, des verstorbenen Kaisers natürlicher Sohn, mit 500 Knechten daher, kehrte aber bald zu neuer Werbung nach Deutschland zurück.

Am 11. November gab der Senat dem Collegium der Weisen die Vollmacht[214]), an Giustiniani's Stelle, als Oberfeldherrn[215]), jenen Johann von Medici zu berufen, den wir bei Ferdinands Unternehmung auf Canissa kennen gelernt haben. Er traf am 10. December in dem venetianischen Lager ein. Medici gehörte zu den gelehrten Feldherren, die über die Kriegskunst Vieles zu lesen, Manches zu schreiben wissen, jedoch unter bedächtigem Einhalten der Regeln und einer Vorsicht, die nichts der ungewissen Wendung anheim stellt, den günstigen Augenblick leicht versäumen; der dabei an fester Ordnung, deren es den venetianischen Haufen gänzlich gebrach, und allem, was auch im Standlager nothwendig, zu halten wußte. Aus der hohen Meinung, die er von sich selbst hegte[216]), durch

214) Annali di Venetia.

215) Unter dem 16. Febr. 1617 wird er dort gobernatore del esercito genannt.

216) Vanamente gloriandosi, ch' egli havrebbe fatto conoscere alla Republica e al mondo, che Pompeo Giustiniani non ne sapera nulla della disciplina militare a paragone di lui, sagt Rith p. 182.

Stolz auf die ritterliche Abkunft erhöht, gieng eine Eifersucht hervor, welche später den Erbfürsten von Modena von dem Heer entfernte, auch dem Grafen Ernst von Nassau in den wichtigsten Augenblicken die Neigung zu durchgreifender Hülfsleistung lähmte.

Die Waffenmacht beider Theile litt an Gebrechen, welche jeden hinderten, diejenigen des Gegners für sonst leicht zu erringende Obermacht zu benützen. Die Schweizer und Bündner des venetianischen Heeres murrten laut: ihre Offiziere gäben ihnen bloß die Hälfte des Soldes, den sie von der Herrschaft bezögen. Die Franzosen und die Italiener anderer Landschaften klagten über harte Behandlung durch ihre Führer und rissen häufig in die erzherzoglichen Städte aus. Von den Corsen liefen manche davon, entweder um neues Handgeld zu gewinnen, oder der gewonnenen Beute zu genießen. Die Griechen und Albaneser ließen sich durch den Köder bessern Soldes zum Seedienst locken. Um solchen zu gewinnen, verwandelten sich, bei der Aussicht auf leichte Ernährung der Pferde, Fußgänger in Reiter, und die Hauptleute begünstigten solches, weil es auch ihnen Gewinn brachte. Durch diese wurde hinwiederum das Entweichen der Aufgebotsmänner erleichtert, da es Vortheil in verschiedener Weise gewährte. Bei den Musterungen wurden Blinde in die Reihe gestellt und die Löhnung für eine Anzahl bezogen, von der bisweilen nicht die Hälfte vorhanden war. So hatte der Soldat keine Achtung vor den Führern, waltete kein Einverständniß unter diesen, nahm Niemand der Mannszucht wahr [217]). Schon nach der ersten Woche seines Eintreffens in dem Lager schrieb Medici dem Senat: „er habe alle Posten besucht, das Volk in geringer Zahl, an viele Orte vertheilt, viel Mühsal, Noth, nicht sowohl Mangels an Vor-

---

[217]) **Moisesso II, 120.**

rath wegen, sondern deßhalb gefunden, weil es an Zugvieh fehle, denselben an die Orte zu bringen. Die Reiterei seye schwach, das Fußvolk der vielen Posten wegen abgemattet, von Krankheit überwältigt. Allerwärts bedürfe es der Verstärkung. Merian, der Mittelpunct des Krieges, von welchen die andern Bollwerke gleichsam die Glieder, erfordere einzig mit seinen Schanzen 2000 Knechte, indeß ihrer nur 850 dort sich befänden. Er wolle durch unverkennbare Schwierigkeiten nicht sich abhalten lassen; aber daß möglichst bald Munition, Bedarf aller Art, Volk geschickt werde, seye unerläßlich. Er wisse nicht, wie die Hoffnung der Untergebenen zu festigen; seine Ehre stehe auf dem Spiele[218].

Bei dem erzherzoglichen Kriegsvolk stand es zwar mit der Kriegszucht nicht so schlimm, die Mannschaft war besser eingeübt, dagegen ebensowenig für Vorrath und Kriegsbedarf gesorgt. Ohne das möchte Medici wohl richtig gesagt haben: es hienge nur von der Führer entschlossenem Wollen ab, um das ganze venetianische Lager aufzureiben; zumal den Erzherzoglichen das zu statten kam, daß sie von allem, was hier geschah und beschlossen wurde, immer die sicherste Kunde erhielten. „Ich weiß nicht allein," sagte der Befehlshaber von Gradisca zu dem venetianischen Geschichtschreiber dieses Krieges, „was in allen Euern Standquartieren vorgeht, sondern auch alles, was in den Sälen und Kammern, so zu sagen selbst in den Küchen Eurer Anführer gesprochen wird; ja ich könnte noch weit mehr sagen[219]." Er erfuhr dergleichen durch die Landeseingebornen, welche überall sich einschlichen. Diese Mittheilungen erleichterten den österreichischen Heerführern jede Unternehmung, so daß der neue Proveditor Nikolaus

---

218) Medici's Klagschreiben in den Annali di Venetia, 20. Dec. 1616.

219) Moisesso II, 44.

Contarini hingegen das harte Mittel der Wegschleppung sämmtlicher Eingebornen hinter den Tagliamento anwenden wollte, da ihm die Anhänglichkeit an den altgewohnten Landesherrn als Treulosigkeit gegen den neuen[220]), der Verkehr mit Gradisca zum Absatz ihrer Erzeugnisse als Verbrechen galt. Doch konnten ihn Bitten der Vorsteher sämmtlicher Ortschaften zuletzt erweichen. Hiedurch, stellten sie ihm vor, würden sie von ihren Liegenschaften entfernt; hätten ohnedem des Krieges wegen Ungemach genug zu tragen; mit welchem Recht Alle das Verschulden Einzelner zu büßen hätten?

Medici's trübe Schilderung veranlaßte den Senat, zu Untersuchung der vorgekommenen Veruntreuungen[221]) einen Feld-Inquisitor hinauszusenden, wozu jedoch erst am 28. Januar Michael Foscarini ernannt wurde[222]). Er mochte dieß wohl thun, da die Kräfte der Republik dem seit mehr als Jahresfrist dauernden erfolglosen Krieg, in Verbindung mit den Hülfsgeldern an den Herzog von Savoyen, so wenig gewachsen waren, daß der Senat durch manchen Monat seine Verhandlungen mit der Ermächtigung auf ein Anleihen von 300,000 Gulden schloß und der Aufwand vom 30. März 1616 bis Ende Februar 1617 auf 1,350,000 Ducaten berechnet wurde[223]); so daß nicht allein das Gewerbe der öffentlichen Dirnen besteuert, sondern selbst die monatliche Austheilung an Dürf-

---

[220]) In Venetum nomen contumacia, sive dixeris erga austriacos Principes fides, sagt Palladius p. 196.

[221]) Der Beschluß lautete: per inquirire contro chi si sia che havesso malamente amministrato o defraudato il danaro publico.

[222]) Annali di Venetia.

[223]) Die Zusammenstellung findet sich am Schluß eines der Bände der Ann. di Ven.

tige[224]) eingestellt[225]), später auf jeden Ducaten Hauszins zwei Groschen gelegt, im folgenden Jahr aber einem Collegium von Dreien die Berathung über Einführung einer allgemeinen Kopfsteuer (mit Ausnahme der Geistlichkeit) übertragen wurde[226]). Kam auch dieselbe nicht zu Stande, so ward doch im folgenden Jahr eine Auflage auf das Getreide durch zwei Jahre sowohl für die Hauptstadt als für das ganze feste Land verfügt.

Bald nach seinem Eintreffen bei dem Heer hatte sich Medici überzeugt, daß das einzige Fort Priuli die Feinde nicht hinter den Fluß bannen könne. Deßwegen ließ er ein neues aufführen, welchem seine Gestalt den Namen der Schildkröte gewann; zwischen beiden lag die Fuhrt über den Isonzo. Aber nicht eingezäunt, nur zu größerer Wuth gestachelt wurden dadurch die Deutschen. An neblichtem Tage, bei grauendem Morgen des 30. Januars 1617 zeigten sich 400 schwere Reiter, jeder einen Fußgänger hinter sich, unter Trautmansdorf und Maradas auf dem rechten Ufer des Flusses. In Gebüsch und Reisig verbarg sich das Fußvolk, stracks nach Lucinise trabten die Reiter. Wohlgerüstet rückte Medici heran, in der vordersten Reihe die illyrischen Reiter. Keilförmig geschaart zog ihnen das erzherzogliche Fußvolk entgegen. Durch keine Panzer vor dessen Kugeln geschirmt, wandten die Reiter um, allzuhastig, so daß Verwirrung bis in die hintersten Glieder der Venetianer wogte, und jene stracks bis zu ihrem Standquartier zurückwichen. Zum Schirm dienten ihnen die Wälle von Lucinise, vor denen die Erzherzoglichen mit einigen Gefange-

224) La Mesata, was du Cange: annona aut cibus ad unum mensem, Abb. di Villanuova in seinem Dizionario durch la paga o salario che si dà altrui per ogni mese di servigio o altro erklärt.

225) Dieß zu Anfang März 1617; Ann. di Ven.

226) Das erste zu Anfang März 1617, das zweite im September, das dritte im November; Ann. di Ven.

nen umwendeten. Unter diesen befand sich der junge Raphael Giustiniani mit seinem Hofmeister, welche dem Scharmützel zusehen wollten; sie wurden bald darauf gegen des Erzherzogs Beichtvater ausgewechselt. Das, sagt der venetianische Geschichtschreiber[227]), hätte Contarini und Medici am tiefsten geschmerzt, daß ein so oft überwundener und geschlagener Feind zu solchen Unternehmungen noch Kraft und Kühnheit besitze.

Mitten auf der Ebene zwischen Meriano und Farra, unfern der Mauern von Gradisca, stand ein Haus. Unbemerkt von den Erzherzoglichen ward es durch die Venetianer besetzt und zu einer Warte erhöht, von welcher jede feindliche Bewegung sich erspähen ließ. Sie festigten den Bau durch Wall und Graben, bestellten Wächter in denselben, eine Glocke zum Warnungszeichen. Das konnte wohl Sicherheit den Tag über gewähren, wo aber die Nachtwachen schläfriger sich erwiesen, da standen unerwartet die Erzherzoglichen in der Nähe. Das wollte Medici durch einen Ueberfall auf St. Martin von Cusca vergelten. Mit 1000 Mann, 500 Reitern, zwei Petarden und den erforderlichen Leitern brach er in der Nacht des 5. Februars auf. An einem Bauerhaus vor dem Ort wurde Halt gemacht. Die Bewohner, durch den Lärm aufgeschreckt, flohen davon. Darob entstand neues Geräusch, was die Besatzung munter machte, daß sie bei Fackelschein sehen wollte, was sich ereigne. Das Unvermuthete schreckte die Venetianer, zugleich rissen die Pferde, welche die Petarden trugen, aus und rannten manchen Kriegsmann nieder; selbst Medici wurde von den Erschreckten zu Boden gerissen und konnte nur mit Mühe sich aufraffen. Was rückwärts, gerieth in Verwirrung, wandte sich zur Flucht. Erst mit Tagesanbruch konnten sich die Muthlosen bei einem nahen Dorfe wieder sammeln. Inzwischen hatte sich

---

[227]) Palladius.

die Besatzung gerüstet und rief durch Kreidschüsse Hülfe herbei. Dampierre rückte den Venetianern nach, drang auf das Dorf zu, wo er dieselben durch eilends bewerkstelligte Erdaufwürfe gedeckt fand. Vierhundert Haiduken, die zu rasch vorgedrungen waren, konnten auf ungünstigem Gelände dem Anfall der venetianischen Uebermacht nicht Stand halten; 100 blieben auf dem Platz, der Rest wurde in das Gebirge versprengt.

Sonst wurde die Winterszeit dazu benützt, Gradisca durch neue Schanzwerke noch enger einzuschließen, so den Angriff von der Ost- und Südseite zu erleichtern; wogegen zum Schutz des alten Thores Strassoldo einen neuen Halbmond bauen ließ. Die venetianischen Kriegshäupter durften sich aber nicht verhehlen, daß eine neue Belagerung der Stadt vergeblich seye, so lange sie nicht des Flusses könnten Meister werden Diesen hatten die Erzherzoglichen nach jeder Richtung verschanzt. Gelang es jedoch, der beiden Bollwerke an dem einen Ufer sich zu bemächtigen, dann war der baldige Fall von Görz und Gradisca kaum zu vermeiden. — Ueberläufer brachten den Bericht, aus der einen Verschanzung stehe zum Wasserschöpfen ein Zugang zu dem Isonzo offen. Auf diese Kunde baute Medici seinen Anschlag. In wohlüberlegter Anordnung stellte er am 1. April sein Heer zum Uebergang über den Fluß auf. Während sechs Mauerbrecher auf die Sternschanze, in welcher Matthias von Oesterreich mit seinem Fähnlein lag, und auf die Schanze oberhalb der steinernen Brücke wirkten, sollte der Anlauf der Reiterei beginnen, von dem nachrückenden Fußvolk ihr möglich gemacht werden, auf den Höhen des Ufers sich aufzustellen. Aber bei der Ausführung gerieth alles in Verwirrung, trotz welcher, bei ähnlichem Zustand auf Seite der Erzherzoglichen, das Unternehmen vielleicht dennoch gelungen wäre, hätten nicht die deutschen Reiter die Fliehenden in die Verschanzungen zurückgetrieben. Diese stellten sich nun gegen

den Angriff der Venetianischen zur Wehre, die von dem ungünstigen Boden bald zurück zu dem Feldherrn sich wendeten; einzig die aus dem Friaul hielten Stand gegen einen möglichen Ausfall des Feindes. Wie aber dieser nicht erfolgte, zogen auch sie ab. Trevisano, oberhalb des Forts Priuli über den Fluß gegangen, kehrte ebenfalls um. Der einzige Vortheil des Tages bestand darin, daß Colosicz, der Führer der Croaten in venetianischem Dienst, des schwach vertheidigten St. Florians mit großer Beute sich bemächtigte; ein Gewinn, der den Verlust von 400 Mann nicht aufwog [228]). Trautmansdorf aber benutzte den günstigen Erfolg, um Brod und Wein nach Gradisca zu bringen und die alte Brücke über den Fluß herzustellen.

Schon im Sommer des abgelaufenen Jahres stand die Herrschaft durch ihren Gesandten im Haag in Unterhandlung mit dem Grafen Johann Ernst von Nassau wegen eines Söldnerhaufens [229]), auf dessen schnelle Ueberschiffung sie nach wenigen Tagen drang [230]), wie etwas später das Anerbieten des Grafen Johann Georg von Löwenstein von 3000 Mann [231]), dann dasjenige des Polen Felix Czbult von 700 Cosaken zu Fuß und 300 zu Pferd [232]) angenommen wurde. Obwohl der Bericht, Nassau habe in zwei Regimentern bereits 3100

---

[228]) **Rith p. 187. Moisesso p. 83** giebt nur 35 an und schreibt den Erfolg seinen Landsleuten zu; wäre aber der Uebergang gelungen: **con questo sol punto gloriosamente era vinta la guerra.**

[229]) Schreiben an den Gesandten (Surian) vom 9. Sept. 1616, er solle dem Grafen verdeuten, zu 3—4000 Mann wären sie geneigt; **Annali di Venetia.**

[230]) Den 15. Sept. an ebendenselben: Nassau solle die Werbung beschleunigen, bald kommen.

[231]) Daselbst 11. Nov. 1616.

[232]) Daselbst den 16. Dec. — Die Kosaken kamen aber nie, das Versprechen war zu abenteuerlich.

Mann beisammen[233]), den Senat schon im October 1616 erfreuen mochte, wollte oder konnte derselbe nicht vor Beginn des kommenden Frühlings sich einschiffen. Vor seiner Ankunft gedachte der neue Proveditor Lando nichts zu unternehmen. Medici dagegen, wohl ahnend, daß alsdann ein günstiger Erfolg leicht, statt ihm, dem Grafen, könnte zugeschrieben werden, beredete jenen, vorher wenigstens einen Versuch auf Piuma und die nahe gelegenen Bollwerke der Erzherzoglichen zu gestatten. Dabei schien viel Ehre zu winken, wenig Gefahr zu drohen. Am 9. April brach er von Lucinise auf gegen die alte Brücke über den Isonzo und das Bollwerk des Castanienwäldchens. Unter unaufhörlichem Regen vermochten die Venetianer kaum Stand zu halten, dazu mußten sie unabläßig gegen Anfälle der Erzherzoglichen gerüstet seyn; zwei Kanonen, welche Trautmansdorf an der Brücke aufgefahren hatte, schleuderten manche verderbliche Kugel auf das jenseitige Ufer. Doch war der offene Ort leicht eingenommen, der Angriff auf das Bollwerk nicht aufgegeben, wollte Mangel die Vertheidiger schon zur Uebergabe bewegen. Dampierre versuchte Entsatz. Es waren ihrer nicht mehr als 300, welche mehr stürmisch als überlegt in die Quartiere der Venetianer brachen, Furcht einjagten und am hellen Tage Reiter und Fußvolk in wildem Durcheinander, und alles mit sich reißend, zur Flucht nöthigten. Fortan war Piuma mit Lebensbedarf reichlich versehen. Darauf gelang es Dampierre's List, einem seiner Haufen das Aussehen der illyrischen Reiter zu geben, und in solchem täuschenden Schein alle Stellungen, jedes Vorhaben der Venetianer zu erspähen, wodurch es ihm leicht wurde, eine sorglos aus der Nähe von Gradisca ziehende Schaar niederzuhauen, jene immerwährend in Schrecken zu erhalten, daß sie nichts

233) Ann. di Ven. den 14. Oct.

mehr wagten. Tausend Mann, welche Erzherzog Maximilian aus Tyrol sandte, rückten zu erwünschter Zeit in das erzherzogliche Lager.

Ueber Gefechte, die vom 9. bis zum 12. April vorfielen, schrieb Trautmansdorf dem Erzherzog: „Gnädigster Herr! Wir haben Gott zu danken, daß das heutige Zusammentreffen wohl abgelaufen ist. Es war ein Wagestück, hat aber nicht dürfen vermieden werden, sollte nicht die Schanze verloren gehen. Hätte es aber anders sich gewendet, was bei des Feindes Stärke wohl zu besorgen gewesen, mögen E. F. D. die Folgen leicht ermessen. Die Blüthe der Reiterei ist von den Pferden gestiegen und hat zu Fuß gekämpft; im Lager sind bloß 200 Knechte zurückgeblieben. Wo man einen Nachhalt hat, da läßt sich gut Widerstand leisten. Erst jetzt fällt mir die Sache schwer; denn ich sehe, welchen Verlust an Land und Leuten es E. F. D. gebracht hätte, wenn mir Mißlingen nur einigermaßen gefolgt wäre [234]."

Während beide Theile in Friaul sich gegenüberstanden, regten sich auch die Zengger. Sie brachten venetianische Schiffe auf [235], nahmen es selbst (doch zu ihrem Schaden) mit andern nicht genau [236]. Die Einwohner von Tulmein verbrannten bei zehn venetianische Ortschaften in der Gegend von Cividale und schleppten das Vieh fort, dessen sie habhaft werden konnten [237]. Dafür stieg der General Zane in einer Nacht unerwartet in Istrien ans Land. Deß erschrack die Besatzung, zum

---

234) Trautmansdorfs Schreiben vom 12. April aus St. Andre, in Khevenhillers Bericht.

235) Schreiben aus Görz vom 1. Febr. 1617.

236) Unterm 9. Juli schreibt Trautmansdorf dem Erzherzog, sie hätten einige päpstliche Schiffe beraubt, er aber die Theilnehmer sogleich einziehen lassen.

237) Schreiben vom 1. März.

großen Theil aus Uscoken bestehend, so, daß sie um Uebergabe unterhandelten. Allein Johann Sarsich, des Ortes Hauptmann, von seinen Landsleuten einer der Schuldbarsten, ahnete wohl, daß für ihn Verzeihung nicht zu hoffen seye. Erst suchte er sich zu flüchten; wie er aber alle Ausgänge versperrt fand, rieth er zu muthvoller Vertheidigung. Die Drohung des Venetianers: seye der erste Kanonenschuß gefallen, dann höre jede Schonung auf, war gewichtiger. Die Besatzung überlieferte ihm Sarsichs Haupt sammt den Thorschlüsseln. Zane ließ die Uscoken enthaupten, die Uebrigen frei abziehen, den Ort von Grund aus zerstören. Eine zweite Landung bei Buccari wurde durch stürmische Witterung vereitelt. Dagegen räumte der Vicekönig von Neapel den Uscoken einen Hafen in diesem Reich ein, von welchem aus sie den Venetianern viel Schaden zufügten, die Zufuhr nach der Hauptstadt erschwerten, so daß jene selbst die Türken gegen Neapel aufstifteten [238].

Auch nach Istrien dehnte Trautmansdorf seine Unternehmungen aus. Er gedachte, die Venetianer aus der Grafschaft Mitterburg zu vertreiben. Dem Verwüsten der Polesina war im vorigen Jahr, nachdem die Erfolge bei Ponteba ihn zurückgerufen hatten, durch Vernichtung der Ernte auf erzherzoglichem Gebiet, durch Plünderung und Verbrennung mehrerer Ortschaften, durch Hinrichtung einiger Uscoken vergolten worden. Dafür zerstörte Andreas Farletich, einer ihrer verwegensten Hauptleute, sieben Barken und eine Fregatte in dem unbeschirmten Hafen von Selve. Mit diesen gegenseitigen Streifereien wurde über die Landesbewohner unsäglicher Jammer verbreitet; auf den Gang des Krieges blieben sie ohne allen Einfluß [239].

---

238) **Siri IV, 149. 288.**

239) Von allem, was außerhalb Friauls vorfiel, hat **Palladius**, gemäß des Titels seines Werkes, nichts; man muß es den übrigen venetianischen Schriftstellern entlehnen.

Marabas brach am 14. Mai mit einer kleinen Schaar auf, rettete das hart bedrohte Galignana, rief zu Mitterburg die Supanen der Ortschaften zusammen und ließ sie, weil er den wankenden Sinn mehrerer kannte, Treue gegen den Erzherzog von neuem angeloben. Am 20. Mai erschien er vor Fianona und nahm es sammt einigen andern venetianischen Flecken. Bis zum 31. durchzog er nach allen Richtungen so Freundes als Feindes Land, dort anordnend, was zur Sicherstellung erforderlich, hier für den Augenblick wenigstens zurückschreckend [240]).

Eben als Marabas Istrien durchstürmte [241]), betraten die Holländer, rüstige Leute, dergleichen in Italien seit langem nicht gesehen worden, an Montefalcone's Gestade das Land, nachdem sie zur Ermuthigung des Volkes und um es zum Tragen der durch den Krieg veranlaßten schweren Lasten [242]) willfähriger zu machen, zuvor in Venedig auf St. Marcus Platz gemustert worden, unter großer Mißbilligung der ältesten und bewährtesten Senatoren, weil sie leicht der Stadt sich bemächtigen könnten [243]). Sie hatten sich im Herbst zu Amsterdam eingeschifft, aber ein Drittheil war auf der langen Fahrt gestorben. Den Oberbefehl über dieselben, deren Zahl das Gerücht vergrößerte [244]), führte Johann Ernst von Nassau, Johanns, Maurizens Geschwisterkinds, Sohn; er des einen, Peter Raimund d'Aulogne, Herr von Roquelaure, des andern

---

240) **Rith** p. 201 sq.

241) Arrivarono – appunto alli vinti di Maggio verso la sera; **Moisesso** p. 125.

242) Nach **Siri** kostete er monatlich 200,000 Scudi.

243) **Siri** IV, 115.

244) Trautmansdorf aus Ober-Rubia (Dorf auf dem Carst) den 22. Mai an den Erzherzog: „in zwei Tagen haben 8000 Holländer und Engländer gelandet."

Regiments Oberster. Dreihundert hatte außer diesen die Fürstin von Nassau in eigenem Sold gesendet. Tausend, die der Oberst von Wessenhofen auf Kosten der Herrschaft geworben, waren schon früher eingetroffen. Auch nach England waren Anträge zu Werbungen ergangen. „Welche Gottlosigkeit, dergleichen Verbindung anzuknüpfen!" schrieb Matthias an den Papst [245]; „wie leicht könnte nicht verderblicher Einfluß auf Ungarn und die Erblande sich ausdehnen!" Beängstigung durchzuckte alle katholischen Gemüther [246], die in dem verbreiteten Gerücht, die Holländer gedächten das heilige Haus zu Loreto zu plündern, den Senat zu rechtfertigenden Schreiben an sämmtliche Höfe nöthigte [247]. — Lando zog den Angekommenen mit 2000 Mann zu Fuß und 500 Reitern entgegen.

Die venetianische Streitmacht war jetzt auf 16,000 Mann angewachsen. Sofort wurde in dem Kriegsrath beschlossen, über den Karst auf verschiedenen Wegen die Anhöhen zu gewinnen, an deren Fuß Gradisca liegt, um von dort die Bollwerke der Erzherzoglichen auf der linken Seite des Isonzo anzugreifen, dieselben entweder von der Stadt abzuschneiden oder zu einer Schlacht zu nöthigen. Wäre hierauf Medici rascher, weniger kriegsgelehrt zu Werke gegangen, er hätte mit so überlegener Zahl, die nun unter seinem Befehl stand, Görz leicht einnehmen, den Gebirgskamm zwischen beiden Staaten zur Gränze setzen können. Da schon jenes Verfahren des Angriffs Trautmansdorfs Lage schwieriger machte, sah er sich hiedurch genö-

---

245) Dessen Schreiben vom 8. März 1617; im HA.

246) Schon am 4. Mai berichtet ein Brief aus Görz: „die Holländer treiben schändliche Dinge mit der Religion, sie predigen öffentlich calvinisch, lassen giftige Lügen gegen die katholische Religion ausgehen; es ist der Anfang einer Apostasie."

247) Den 10. Juni; Ann. di Ven.

thigt, seine kleine[248]) Macht in zwei Theile zu theilen. Ueberdem waren die Landbewohner größtentheils flüchtig, so daß er nicht einmal Leute zum Schanzen finden konnte. Doch versicherte er den Erzherzog: „er und seine Untergebenen würden thun, was redlichen Kriegsleuten gebühre. Er seye kein Mann, den Gefahr schrecke, oder der mehr schreibe als nöthig seye[249])."

Mit Nassau's Erscheinen war aber zwischen ihm und Medici Eifersucht ausgebrochen, welche jeden Erfolg lähmte. Dieser sprach den Oberbefehl an, jener wollte ihn nur Lando zuerkennen. Daher Zögerungen, Schwierigkeiten bei Vollführung der Entwürfe. Die Holländer waren noch keine volle drei Wochen bei dem Heer, als Lando schon dem Senat Bericht gab[250]): „die Hauptleute gäben den Soldaten schlechte Löhnung, behielten das Meiste für sich, daher jene, weil sie wüßten, wie andere bezahlt würden, störrig sich erzeigten. Nassau seye zurückhaltend und habe gegen jede Vorkehrung Einwendungen in Bereitschaft. Er wolle unabhängig nach eigener Einsicht handeln, daher Medici über ihn sich beschwere." Dieser aber war fest entschlossen, zu bewahren, was er einmal inne hatte, zu neuen Unternehmungen schwer zu bewegen; lieber wollte er den Krieg mit sicherstellender Zögerung als durch eine kühne That beendigen.

Zur Berennung von Gradisca blieb ein tüchtiger Haufe zurück, 6000 Mann brachen auf verschiedenen Wegen nach dem Carst auf. Am 2. Juni zeigte sich die venetianische Streitmacht auf der Höhe über der Kaisersburg, deren linke Seite

---

248) Rith p. 206.

249) Er wolle sehen, „wie diejenigen bestehen werden, welche immer geschrieben, der Feind seye gar schwach; welche schreiben, was sie sich einbilden, daß man es gern höre." Sein Schreiben an den Erzherzog vom 22. Mai; in den untersch. Acten.

250) Den 10. Juni; Ann. di Ven.

die Sternschanze, die rechte die Weiberschanze deckte. Diese griff Nassau zuerst an. Nach kurzer Beschießung ergab sie sich und wurde eingerissen. Stärker waren bei zahlreicher Besatzung die Werke der Kaiserburg. Am zweiten Tage ergab sie sich. Nassau gewährte der Besatzung, nach Görz zu ziehen; Medici bestand darauf, sie müsse sich nach Gradisca wenden, damit dort durch Vermehrung der Mannschaft die Vorräthe schneller aufgezehrt würden. Obwohl Mancher den Uebertritt in venetianischen Sold vorzog, trennte doch jener Zwist die beiden Heerführer noch schärfer. Ist ihm auch nicht beizumessen [251]), daß in der Folge, bei näherer Verwandtschaft der Sprache und der Sitte, besonders wegen schlechter Behandlung durch ihre Hauptleute [252]), manche Holländer zu den Oesterreichern übergiengen, so hinderte dieses doch den Erfolg des entworfenen Planes [253]).

Baglioni sollte nun das Castell Rubia am Fuße des Gebirges angreifen, dessen Besatzung damals noch schwach war. Umsonst verlangte er zu seiner Verstärkung einige Fähnlein Holländer; ob auch Medici wiederholt in den Grafen drang, er weigerte sich unter dem Vorwand allzugroßer Ermattung seiner Leute; zuletzt sandte er wenige und nutzlose Mannschaft und entschuldigte sich nachher damit, den Befehl nicht verstanden zu haben, ungeachtet er kurz zuvor dem General-Proveditor des Heeres auf die Vorstellung, daß seine Unthätigkeit den Feind kräftige, das eigene Kriegsvolk entmuthige, größere Fügsamkeit zugesagt hatte [254]). Medici dagegen wollte zu einem Angriff auf die Sternschanze ebensowenig sich entschließen, weil er zuverläßig wisse, daß dieselbe, sowie Gradisca selbst, bloß

---

251) Wie von **Palladius** geschieht.

252) Bericht an den Senat vom 5. Juli 1617; **Ann. di Ven.**

253) **Siri** sagt III, 576: weil die andern Generale Medici nicht hätten gehorchen wollen, seye Trennung und Lähmung der Operationen entstanden.

254) Bericht vom 12. Juni; **Ann. di Ven.**

noch für wenige Tage versehen seyen. Sie einzuschließen gegenüge, dann würden beide Städte ohne Angriff sich ergeben müssen. Außerdem wäre die Sternschanze so angelegt, daß sie jedem Feuer, jedem Anlauf Trotz biete; eine auserlesene Besatzung vertheidige sie, der Boden ringsum seye von solcher Beschaffenheit, daß weder Laufgraben könnten geöffnet, noch die Geschütze sicher aufgestellt werden. Geduld könne eher an das Ziel führen als Waffengewalt. Wie auch Nassau entgegenhielt: Tapferkeit vermöge jede Ungunst der Lage zu überwinden, der bedächtlichere Vorschlag gewann die Oberhand. Das Kriegsvolk wurde so vertheilt, daß es die Stellungen der Erzherzoglichen von allen Seiten umschloß.

Am Fuß des Carsts, rückwärts des Castells von Rubia, von zwei Seiten von der Vippach und dem Isonzo bespült, nach der dritten durch den Berg geschirmt, überdem von einer starken Mauer umschlossen, lag, bei einer italienischen Geviertmeile groß, der Thiergarten von Rubia. Durch diesen führte eine Straße nach Görz. Gelang es den Venetianern, des Castells und des Parks sich zu bemächtigen, so konnten sie ungehindert vor dieser Stadt sich zeigen. Am 4. Juni vollendeten sie auf der Bergeshöhe ein Bollwerk, welches das Castell überragte, wie auch Baglioni von St. Michael aus dasselbe bedrohte, ebenso in der Tiefe feste Angriffspuncte gewonnen waren. Zu rechter Zeit hatte Trautmansdorf 1000 Mann unter dem kriegserfahrenen und zu jeder That rüstigen Oberst Stauder in den Thiergarten gelegt, der sogleich durch ein wohlangebrachtes Zangenwerk seine Stellung vertheidigungsfähiger machte. Dieser widmete Trautmansdorf die regsamste Fürsorge, erfreut, daß der durch Eilboten herbeigerufene Maradas im dringlichsten Augenblicke eintraf. Der hartnäckigste Feind der Venetianer war der Regen, der in diesem Jahr häufiger und gewaltiger als je sonst herabströmte und den Wahn begünstigte,

er seye die Wirkung von Hexen, deren in dieser Gegend besonders viele ihr Wesen treiben sollten. Denn wie die angeschwollene Vippach die Stellung der Erzherzoglichen deckte, so kam der Isonzo Gradisca zu statten, indem er die Brücken der Venetianer wegriß. Umsichtig hatte Trautmansdorf seine Geschütze vertheilt. — Mit niederschmetternder Gewalt wirkten am 6. Juni von der Kaiserburg und St. Michael herab die venetianischen Feuerschlünde auf Mauer und Baumwerk von Rubia. Als jene in langer Strecke zusammenbrach, schien das Unternehmen gelungen. Aber hinter der Mauer standen wohlgerüstet, kampfesmuthig die Oesterreicher. Doch brachten ihnen von der überragenden Stelle Baglioni's Geschütze schweren Schaden bei, größern durch die zusammenkrachenden Bäume als durch die Kugeln selbst.

Statt der niedergeworfenen Mauer ließ Trautmansdorf oberhalb des Castells ein Ravelin aufführen. Alles war vorbereitet, um während der Nacht dasselbe zu Stande zu bringen. Der Regen machte dieses unmöglich. Daher mußte es am Tage unter Baglioni's Feuer bewerkstelligt werden. Des Feldherrn Gegenwart und Wort sollten die Zagenden ermuthigen. Umsonst suchten ihn die Hauptleute abzuhalten, daß er nicht steter Gefahr seine Person bloßstelle; Andere könnten so gut wie er das Werk leiten. „Laßt mich," erwiederte Trautmansdorf, „nicht mir, dem gemeinen Besten gehört mein Leben. Bin ich das Haupt, so habe ich für das Wohl der Glieder zu sorgen." Während er die Aufstellung von Schanzkörben zu Deckung der Arbeiter anordnete, rissen ihm zwei feindliche Stückkugeln einen Arm und einen Theil der Seite weg. Maradas ward, jedoch unverletzt, zur Erde geworfen. Da, wo er tödtlich getroffen worden, wollte der Feldherr sterben; er duldete nicht, daß man ihn an einen gesicherten Ort bringe. Dorthin ließ er den Beichtvater kommen, bat Gott um Verzeihung und

Gnade, ermahnte darauf die umstehenden Hauptleute, in Treue gegen das Haus Oesterreich zu verharren, und in Vertheidigung dieser festen Stellung das Leben einzusetzen [255]). Unter dieser Rede verschied er in einem Alter von 35 Jahren, ein Herr von hoher Gestalt, adelichen Zügen, aber auch stolz und herrisch, also daß er weder Widerspruch dulden, noch fremder Meinung sich fügen wollte; geneigter, in rittlicher Kühnheit [256]) die eigene Person, als für zweifelhaften Erfolg das Leben der Soldaten zu wagen. Sein Andenken lebt in dem Zeugniß, daß er bei schwächerer Macht mehr durch Ausdauer und verständige Anordnungen als durch Waffenentscheid dem Erzherzog diese Gebiete erhalten habe [257]). In Prag erreichte denselben die Kunde des schweren Verlustes [258]).

Der Oberbefehl gieng nun an Dampierre und Maradas über mit der klugen, durch Auersbergs Vorsicht veranlaßten [259]) Anordnung, daß zu Verhütung der Eifersucht mit gleichem Ansehen jenem die Reiterei, diesem das Fußvolk folgen solle. Das Dringendste war die Speisung von Gradisca (bereits machte Mangel sich fühlbar), woran die Nothwendigkeit, den Angriffen der Venetianer zu wehren, bisher gehindert hatte. Am leichtesten

---

255) In einem Schreiben aus Görz vom 8. Juni in den unterschiedl. Acten heißt es: „er hat noch das Kriegsvolk zu ehrlicher und beständiger Ausdauer ermahnt, den verlangten Beichtvater nicht (kaum) erwarten können."

256) Eine That, die man wohl tollkühn nennen darf, erzählt **Moisesso I, 195**; sie rechtfertigt Klesels Wort (Schreiben an den Erzherzog vom 21. Mai 1616): T. sollte mit guten Räthen versehen werden, damit die Tapferkeit allezeit mit Vernunft regiert werde.

257) Mit Trautmansdorfs Tod endet **Moisesso's** Werk.

258) Von dort schreibt er dem Bischof von Triest den 16. Juni: „als die Venetianer zu Anfang dieses Monats Gradisca angriffen, ist Trautmansdorf aus einem Stuckh geschossen worden, das er gleich darauf sein Leben Enden müssen."

259) Schreiben Polykarp Scheids an den Erzherzog vom 16. Juni.

war dieß mittelst des Flusses zu bewerkstelligen. Daher wurden Flösse bereitet, um der Stadt Mehl und Zwieback zuzuführen. Zwei derselben erreichten glücklich das Wasserthor, zwei andere wurden an das Ufer getrieben und fielen als leichte Beute den Feinden zu. Das geschah nach ein paar Tagen mit zwei andern ebenfalls. Hiedurch aufmerksam gemacht, ließ Lando den Fluß durch gespannte Seile und eingerammtes Pfahlwerk sperren; zwei Schiffe, mit Epiroten bemannt, hatten diese Anstalten der Abwehr zu hüten.

Aber am Tage nach Trautmansdorfs Ende glaubte der Graf von Nassau die Oesterreicher entmuthigt, die Einnahme des Thiergartens um so leichter. Ein halbes Hundert Holländer, unter den venetianischen Söldlingen die vordersten, drangen durch den Mauerbruch, muthig, im Wahn einen errungenen Sieg festhalten zu können. Es war der tyrolische Lieutenant Schmid (der vorher die Weiberschanze an sie aufgegeben), welcher an ihrer Spitze einbrach. Bei einigen Stunden dauerte ein heißer Kampf unter steigendem Muth bei den Erzherzoglichen, unter sinkendem bei ihren Gegnern. Zuletzt gaben die deutschen Reiter den Ausschlag. Mit Verlust von einigen Hunderten mußten die Eingedrungenen zurückweichen, wobei das Geschütz der Oesterreicher ihnen noch großen Schaden zufügte [260].

Doch fortwährend noch, trotz dieses mißglückten Angriffes, wurde der Thiergarten aus drei Batterien beschossen. Eichbäume versperrten die Mauerlücken; Kundschafter meldeten: über die Vippach, die mehr tief als breit ist, führe bei Marna eine unbewachte Fuhrt. Das lockte den Proveditor Lando, das Thal jenseits dieser Fuhrt zu besetzen, hiedurch den Feind von allen Seiten abzusperren. In einer Nacht erhielten 800 Reiter zu

260) Scheids Schreiben an den Erzherzog vom 16. Juni; A. v. G.

Farra, das Fußvolk, welches bei St. Michael stand, Befehl über die Fuhrt zu setzen. Aber sie fanden dieselbe durch Regengüsse dergestalt angeschwollen, daß sie den leichten Durchgang nicht gewährte. Die Reiter sprengten darauf gegen Marna, um die Brücke zu gewinnen. Ueber dem Geräusch bei der beginnenden Dämmerung wurden die Wenigen, denen die Wache anvertraut war, aufmerksam; sie zogen sich über die Brücke zurück, machten dieselbe unbrauchbar. Hienach entspann sich das Gefecht von den Ufern. Dabei ließ Lando dem Thiergarten heftiger zusetzen, an mehreren Stellen Scheinangriffe unternehmen. Dampierre und Maradas waren zu besonnen, um sich täuschen zu lassen; sie durchschauten bald, daß das eigentliche Ziel des venetianischen Feldherrn Marna seye. Es gelang ihnen, auf eine Anhöhe Kanonen zu bringen und von da aus dem Feind empfindlichen Schaden zuzufügen. Weniger Erfolg hatte ein Uebergang über das Flüßchen. Lando und Medici gaben, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, das Zeichen zum Rückzug. Dieser ward durch die Reiterei so hastig und regellos begonnen, daß leicht ein großer Theil des Fußvolkes konnte aufgerieben werden, hätte nicht Antonini mit seinen berittenen Udinesern solches verhütet. So mochte Ferdinands Vertrauen wieder sich heben, dergleichen Erfolgen die Mahnung an den Landpfleger von Mailand zu kräftigerem Beistand sich anknüpfen [261].

Von dieser Zeit an klaffte immer greller die Zwietracht zwischen Medici und Nassau, hatte zwischen dieser und des erstern berechnender Langsamkeit der venetianische General-Pro-

[261]) Der Canzlar Leonhard Götz an den Bischof von Triest, den 24. Juli: „wenn man in Mailand nur vertröstet, läßt sich nichts ausrichten."

veditor eine unerquickliche Stellung[262]). Er stellte dem Florentiner vor: die bisherige Wendung entspreche durchaus nicht dem günstigen Beginn. Wegen der Vorgänge in der Lombardei, bei dem Bedarf der Flotte seye Vermehrung des Kriegsvolkes nicht möglich. Nutzlos stehe man auf dem Gebirge; besser heute einen entscheidenden Schlag führen als morgen. Dafür meinte Medici: man müsse den Krieg mit möglichst wenigem Blutvergießen beendigen; allzu heftige Eile bereite große Gefahr; Gradisca müsse fallen ohne einen Schuß, obgleich ein Ueberläufer Bericht gebracht[263]), wie der Feind so eben dasselbe gespeist. Medici war nicht zu bewegen, daß er den Carst verlasse. Der Holländer seinerseits weigerte sich, einem Kriegsrath beizuwohnen; erst als der Obergeneral in Person ihn bat, folgte er ihm, aber trotzig und unwillig. Mit Ingrimm rieth er, die Belagerung von Gradisca aufzuheben, um sie später zweckmäßiger zu beginnen. Kaum vermochten die mildesten Vorstellungen ihn zu besänftigen. Medici ward hiedurch noch mehr gereizt; mit kurzem Wort erklärte er sich gegen die Meinung des Grafen[264]).

Ferdinand wendete niemals das Auge von dem Kriegsschauplatz ab, ließ es an Versuchen, sich Hülfe zu verschaffen, zu keiner Zeit fehlen. Nicht lange vor jenen Ereignissen hatte Matthias seinem Stellvertreter in Oesterreich, dem Erzherzog Maximilian, den Auftrag gegeben[265]), bei den Ständen ob

---

262) Certe e Ser^mo^ Principe, schrieb er dem Doge, e gran tormento l'esser posto in mezo tra le querele, sdegne e rabbie di questi doi capi principali di guerra, contrarii d'opinioni e con fini, che non so, come siano buoni; Ann. di Ven.

263) Den der Proveditor dem Doge zusandte.

264) Alles aus den Ann. di Ven.

265) Schreiben an denselben vom 6. Mai 1617.

und unter der Enns auf eine ergiebige Hülfe anzutragen [266]). Er forderte 80,000 fl., worauf sie doch zu 50,000 sich erboten [267]). Später bewilligten sie 1500 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde, doch unter eigenen Zahlungsoffizieren der Stände [268]). Zu Gleichem ermahnte er seinen Bruder Albrecht, „damit männiglich des Hauses Einigkeit erkennen möge [269])." Dieser erwiederte: gerne würde er Ferdinand mit Fußvolk helfen, sein Bruder wisse aber wohl, wie schwierig es seye, dasselbe hinauszubringen [270]). Die nachherige Ueberlassung der Hälfte eines Schuldbriefes von 200,000 fl. auf Matthias aus Rudolphs Verlassenschaft konnte aber für Ferdinand nur eine Scheinhülfe genannt werden [271]), zumal Klesel, durch den spanischen Botschafter um des Kaisers eingreifenderes Mitwirken angegangen, bloße Vertröstung und die Klage über Unvermögen entgegenstellte [272]) und kurz zuvor, nicht ohne den Ausdruck einiger Empfindlichkeit, dem Erzherzog bemerkte: er wolle wünschen, daß es wohl gerathe, wenn er in den venetianischen Sachen [273]) den Verheißungen Anderer lieber folgen, als ihm vertrauen wolle [274]).

---

266) Schreiben desselben an die niederösterreichischen Stände und zugleich an die kaiserlichen Landtags-Commissarien, daß sie um eilende Hülfe sorgen möchten, vom 11. Mai; A. d. HC.

267) Die Acte im A. d. niederösterr. St.

268) Aus Wien den 29. Juni; in den U. A.

269) Schreiben an denselben; im A. d. HC.

270) Albrechts Schreiben an Maximilian vom 18. April 1617; im HA.

271) Cession „als Steuer zum Krieg gegen Venedig" vom 6. Octbr. 1617; im HA.

272) Harrachs Schreiben an Erzherzog Maximilian vom 11. Mai 1617; „heute," sagt er, seye dieses geschehen.

273) Er sprach von einem „unnothwendigen Krieg."

274) Schreiben Klesels an Ferdinand vom 1 Mai 1617.

Doch gieng Rudolph den Churfürsten von Mainz an um Beistand von den katholischen Vereinsgenossen [275]; die Ankunft holländischer, englischer und türkischer Hülfsvölker in dem venetianischen Lager rechtfertige dieselbe. Das gleiche Ansuchen ergieng an Salzburg, an Bayern, an den Bischof von Constanz und den Herzog von Würtemberg: fremdes Volk, mit dem Versuch sich festzusetzen, seye über des Reichs Gränzen eingeführt worden [276]; letzterer wurde noch besonders um Kreishülfen [277], der Bischof von Würzburg um ein Anleihen angegangen [278]. Salzburg sollte zur bayerischen Kreishülfe bewogen werden, mittelst der offenen Anschuldigung [279]: die Venetianer hätten durch Bestechung die Minister an der Pforte vermocht, daß der Sultan Türken in der Herrschaft Sold gehen lasse [280], ungeachtet der Kaiser sogar einem lästigen Frieden mit derselben nicht abgeneigt gewesen seye.

Ganz vergeblich waren diese Bemühungen doch nicht. Salzburg verstand sich zu einer Hülfe auf fünf Monate [281]; der Herzog von Bayern sandte dem Heer 400 Centner Pulver und 400 Centner Lunten [282], die geistlichen Churfürsten und die Bischöfe der Liga erboten sich, monatlich 50,000 fl., derjenige von Würzburg allein 30,000 nach Frankfurt zu liefern [283], auf welche Summe vorschußweise der Reichspfennig-

[275] Schreiben an denselben vom 13. Mai 1617; im A. d. HC.

[276] Schreiben vom 15. Mai.

[277] Schreiben vom 5. Juni.

[278] Schreiben an diesen vom 27. Juli.

[279] Schreiben vom 12. und 13. Juli.

[280] Am 20. Juni erschreckte des Grafen von Valmarano Bericht: 12,000 Türken wären angewiesen, gegen Triest sich zu wenden.

[281] Schreiben vom 26. Juli.

[282] Der Reichspfennigmeister, Polycarp Scheid, an Erzherzog Ferdinand vom 16. Juni.

[283] Vollmacht des Erzherzogs vom 14. Sept.

meister Polykarp Scheid Pulver, Munition und Mundvorrath anschaffen sollte [284]. Auch davon ward gesprochen, daß Ferdinand mit spanischem Geld in Böhmen abermals 500 Reiter und ebensoviel Fußknechte werben, an Trautmansdorfs Stelle den Freiherrn von Breuner, unter ihm den Herzog Julius von Sachsen senden sollte [285].

Aber auch die Venetianer, mit ihnen der Herzog von Savoyen, suchten Hülfe, wo sie solche zu finden hofften. Gesandte derselben waren abermals zu den unirten Fürsten gegangen. Wurden sie auch von denselben kostfrei gehalten [286], so erhielten sie doch auf dem Bundestag zu Heilbronn eine abschlägige Antwort [287]. Hingegen hieß es, die Schweizer und Bündner hätten Tagsatzungen und Beitage gehalten; eine Verbindung nach dieser Seite seye zu befürchten [288].

Niederschlagender als das, was bloß auf Sage und Gerücht beruhte, war für Ferdinand die Eröffnung seiner Geheimen Räthe und der Hofkammer: nur noch für vier Wochen werde die Löhnung der Soldaten möglich seyn [289]. Zugleich meldete Maradas, es gebreche an Schießbedarf, mancher Soldat falle zu dem Feind ab, dieser werde täglich kecker. Berichte sprächen zwar von gelieferten Pulvervorräthen, niemand aber wisse, wo dieselben zu suchen seyen [290]. Zwei Tage später lautete es von den „Obersten im Feld“ noch kläglicher:

---

284) Ferdinands Schreiben an denselben vom 5. Juli 1617.

285) Schreiben in den U. A.

286) Schreiben Maximilians von Trautmansdorf an Erzherzog Ferdinand vom 29. April.

287) Häberlin XXIV, 129.

288) Schreiben des Bischofs von Triest vom Ende Juli's (ohne Tagesangabe).

289) Schreiben vom 20. Juni.

290) Schreiben vom 22. Juni.

seit dem 23. Juni beschieße der Feind den Thiergarten aus 21 Stücken von acht Stellen in der Runde und kreuzweise. Gradisca seye mit Lebensmitteln schlecht versehen, zu Wasser und zu Land gesperrt. Den Venetianern fehle es weder an Kundschaftern noch an Geld, was bei ununterbrochenem Dienst bei Tag und bei Nacht manchen Soldaten zum Ausreißen verlocke. Auch Stauder wisse, bleibe die Löhnung länger aus, seine vier Fähnlein nicht zu halten, Wagens Reiter erwiesen sich schwierig, hätten zum Theil ihre Pferde verloren. Das Aufgebot aus Crain werde bloß noch vier Wochen bleiben und leiste ohnedieß keine besondern Dienste[291]). Außerdem hatten die Cärnthner sich unterstanden, den Venetianern den Paß über Ponteba zu öffnen, was der Erzherzog seinen Räthen zur Erörterung überwies[292]). Ferdinand glaubte die Zeit gekommen, um den Landpfleger von Mailand an sein früheres Versprechen zu erinnern: sollte Gradisca abermals belagert werden, dann wolle er sich vor Crema oder vor eine andere Stadt der Venetianer legen[293]).

Während so jeder Theil nach allen Seiten um Beistand sich umsah, und indeß auf dem engen Kriegsschauplatz die heißesten Kämpfe vorfielen, wurde an dem Frieden aufs eifrigste gearbeitet. Hierin erwies sich der Kaiser am beharrlichsten und regsamsten. Dazu hatte er schon am Ende des vorigen Jahres seinen Geheimen Rath Carl von Harrach nach Grätz gesendet. Diesem erklärte der Erzherzog neuerdings[294]): niemals habe er des Friedens sich geweigert, noch in einen be-

---

291) Schreiben vom 24. Juni.

292) Schreiben desselben an Scheid vom 23. Juni.

293) Des Erzherzogs Schreiben an den Bischof von Triest, Prag den 16. Juni: daß er den Landpfleger mahne.

294) Seine Antwort vom 3. Jan. bei Khevenhiller VIII, 1019.

schwerlichen Krieg sich einlassen wollen. Des Kaisers Wink, auf spanische Hülfe nicht sich zu verlassen, stellte er entgegen, wie er einzig durch dieses des weitern Vordringens des Feindes sich habe erwehren können. Ferner wünschte er zu wissen, welches Beistandes von Seite des Kaisers er sich getrösten dürfte, falls die Friedenshandlung ohne Erfolg bleiben sollte. Diese gedachte die Herrschaft nach Madrid zu ziehen, derjenigen mit dem Herzog von Savoyen zu verbinden [295]. In Folge jener Erklärung des Erzherzogs sandte der Kaiser den Freiherrn Franz Christoph von Khevenhiller an den König von Spanien, welchem er in Ferdinands Namen für die bisherige Hülfe danken, ihn um deren Fortsetzung und bei einem künftigen Friedensschluß um Berücksichtigung seines Ansehens ersuchen ließ [296]. Unterwegs sollte der Abgeordnete um die Mitwirkung des Königs von Frankreich sich verwenden. Am 3. Februar erhielt er seine Vollmacht, drei Tage später diejenige des Erzherzogs [297]: daß er dessen Verabredungen gut heißen werde [298]. Merkwürdig bleibt es hiebei, daß Klesel in einer Zuschrift an Khevenhiller auch jetzt noch das Recht auf Seite der Venetianer, das Unrecht auf des Erzherzogs Seite stellte, was allein den Kaiser bewogen habe, niemals als Haupt des Krieges sich zu erklären [299]. Durch den Erz-

---

[295]) Nach einem Schreiben vom 19. Jan. 1617 hatte der venetianische Gesandte in Madrid diesen Antrag gemacht.

[296]) Khevenhillers Bericht; im Kriegsa.

[297]) Beide abgedruckt in Khevenhillers Ann. VIII, 1028.

[298]) Man begreift aber nicht, wie der Erzherzog am 3. Februar dem Bischof von Triest schreiben konnte, der Kaiser und der König von Spanien haben auf Ansuchen der Venetianer zwischen diesen und ihm Frieden geschlossen, daher sein längeres Verweilen in Mailand nicht nothwendig seye.

[299]) Wogegen er in einem Schreiben an denselben vom 24. Juni sagt: „nur die Unmöglichkeit helfen zu können, habe den Kaiser bewogen, so

herzog, meinte er, würden viele tausend christliche Seelen gefährdet, Italien bewaffnet, den Ketzern in Deutschland Veranlassung zu Anschlägen gegen die Katholischen gegeben, viel anderes Unheil veranlaßt [300]). Wie man immer unter solchen Widersprüchen über den Cardinal urtheile: ein gewichtiges Zeugniß über denselben bleibt immer des venetianischen Gesandten Giustiniani's Mittheilung an den Senat: „Klesel ist für uns, so daß Manche glauben, er seye durch Geld gewonnen. Genützt hat er uns immerhin, da jedenfalls der Kaiser den Erzherzog kräftiger hätte unterstützen können [301])."

Der kaiserliche Gesandte nach Madrid mußte vor allem an dem französischen wie an dem spanischen Hof die entstellten Berichte, mittelst denen dieselben zu Gunsten der Venetianer könnten gestimmt worden seyn, widerlegen. Am 23. April stellte ihm der Herzog von Lerma eine Erklärung ihres Botschafters zu: ohne Abschaffung der Uscoken seye an Zurückgabe der Ortschaften und Herstellung des Handelsverkehrs nicht zu denken. Da Khevenhiller indeß leicht durchschaute, daß es nur auf Zögerung abgesehen seye, um den Erfolg der Belagerung von Gradisca und der holländischen Hülfe abzuwarten, begehrte er von dem König ausreichendern Beistand für den Erzherzog, und erwirkte einen Befehl, demselben 90,000 Kronen zu übermachen, an den Vicekönig von Neapel denjenigen, einen Angriff zur See vorzunehmen [302]). Weßhalb auch Ferdinand dem Bischof von Triest schrieb: der König habe ihm zu 50,000 Kronen

---

schlechte Conditionen mit den Venedigern einzugehen," und nach geschlossenem Frieden gegen Molart sich äußert (Hammer Nr. 787): „ich würde lieber die Venediger wol mortificiert vnd geklopft, alß, was geschehen, gerathen haben."

300) Hammer III, 245.

301) Giustiniani's Schreiben in den Ann. di Ven.

302) Khevenhillers Bericht.

monatlich, jetzt noch 100,000 besonders bewilligt; er solle den Landpfleger mahnen, daß er sie flüssig mache [303]). Aber dieser hatte mehr auf Piemont als auf den Erzherzog das Auge gewendet [304]), und bemühte sich einen Friedensschluß bis in den August zu verzögern, „weil er mit so ansehnlichem Kriegsvolk etwas auszurichten hoffe." Ebensowenig Ernst mit dem Frieden war es den Venetianern, welche gleichfalls des eigenen Vortheils gedachten [305]).

Es waren nun zwei Orte, an welchen Versuche zur Verständigung sollten gemacht werden: Prag und Madrid. Dort trachtete Klesel das Geschäft in den Händen zu behalten, wenigstens, sollte auch an dem andern die Beendigung stattfinden, die Vollziehung zu leiten. Er war unzufrieden mit Ferdinand, daß er den Waffenstillstand, wie er vorgeschlagen, nicht eingehen wollte, und größeres Vertrauen als auf ihn in die Spanier setzte [306]). Wer möchte dem Erzherzog, der so oft an dem kaiserlichen Hof vergeblich um Hülfe gebeten, solches verargen? Bereitwilliger aber dürften die Betrauten des spanischen Königs deßwegen sich erzeigt haben, weil sie in Ferdinands Begünstigung das Mittel erkannten, die Macht und das Ansehen ihres Herrn in Italien zu festigen und auszudehnen. Wie hierauf Lerma und Khevenhiller mit dem venetianischen Gesandten zu Madrid, Peter Gritti, zu keinem Verständniß gelangen konnten, ersuchten sie den Nuntius [307]) und den Stellvertreter des Königs von Frankreich, ihrer Unterredung beizuwohnen. Die in solcher Weise verfaßten Vorschläge wur-

---

303) Sein Schreiben an den Bischof vom 30. Juli.

304) Khevenhillers Schreiben vom 15. Juli; im St.A.

305) Khevenhillers Schreiben vom 12. Juni.

306) Aus den Berichten des Gesandten in den Ann. di Ven.

307) Gaetano, Erzbischof von Capua.

den dem Venetianer schriftlich zugestellt. Ueber Nacht vermehrte er dieselben zum Vortheil der Herrschaft, verwandelte durchgehends die vergangene Zeit in die gegenwärtige, wodurch auch diejenigen Uscoken hätten müssen bestraft werden, welche Thätlichkeiten während des Kriegs geübt. Hievon wollte er ebensowenig weichen, als eine befriedigende Erläuterung, die er mündlich gab, in die Schrift einrücken lassen. Am andern Tag erklärte er nach langem Reden: weiter könne er nicht gehen; er wolle einen Eilboten nach Venedig abfertigen. So viel könne er aber bereits sagen, daß ohne Savoyen die Republik schwerlich zu etwas sich verstehen werde [308].

Die Verhandlungen dauerten vom 18—24. Juni. Lerma erwies sich so zäh als Gritti. Eine Hauptschwierigkeit lag in der Frage: wie, und nach welcher Reihenfolge die Friedensbedingnisse zu vollziehen seyen. Endlich konnte man sich wenigstens über die Grundlagen des Friedens verständigen. Der König von Spanien ließ dieselben durch seinen Botschafter, den Herzog von Monteleone, dem König von Frankreich mittheilen, welcher zu weiterer Unterhandlung mit dem venetianischen Gesandten zu Paris fünf Beauftragte ernannte, denen Guido Bentivoglio, Erzbischof von Rhodus, des apostolischen Stuhls Nuntius, sich beigesellte [309], indem überhaupt der Papst die Herstellung des Friedens in Italien sich angelegen seyn ließ; weßhalb Bentivoglio bei dieser Verhandlung besonders thätig sich erwies [310]. Freilich zeigten sich die venetianischen Gesandten in Paris betroffen, als der spanische Curier die Grundzüge des

---

308) Khevenhillers Bericht.

309) Acte im H.A. mit der Aufschrift: **Projet de paix entre Ferdinand Roi de Bohémie et les Vénitiens; idem entre les Ducs de Savoie et de Mantoue.**

310) Seine Correspondenz darüber mit dem Cardinal Ludovisi befindet sich in den A. v. G.

Friedens brachte. Man hätte, bemerkten sie, Savoyens Sache von derjenigen der Republik nicht trennen sollen. Doch hielten sie es nicht für rathsam, dem, was durch die vornehmsten Mächte in Antrag gebracht worden, sich zu widersetzen.

Der französische Gesandte zu Venedig, Leo Brulart [311]), war ebenfalls angewiesen, auf Ausgleichung hinzuwirken. Er entwickelte vor dem Senat die Gründe, weßhalb er dasjenige, worüber dessen Gesandter zu Madrid in Beiseyn des Nuntius übereingekommen, nicht von der Hand weisen dürfe. — Der Senat mußte aber schon wissen, daß die letzte Verhandlung zu Paris stattfinden werde, als Brulart vor denselben gefordert [312]) und ihm eröffnet ward: die Herrschaft werde sich Frankreichs Vermittlung gefallen lassen, nur daß ihr für die letzten Feindthätlichkeiten Spaniens Entschädigung, im Weitern Sicherstellung zugesagt werde. Im Uebrigen blickte in der Erklärung Unentschlossenheit, Mißtrauen, Festhalten von Kleinlichkeiten durch [313]).

Endlich am 6. September wurden zwischen dem Erzbischof von Rhodos, den fünf französischen Beauftragten, dann den venetianischen Senatoren Octavian Bon und Vincenz Gussoni auf Grundlage des zu Madrid Verhandelten verabredet: 1. sobald Erzherzog Ferdinand eine deutsche Besatzung nach Zengg

---

[311]) Der in einem Tagebuch von 1611—1619 auch Notizen über den Krieg in Friaul hinterlassen hat; Daru IV, 259.

[312]) Den 23. Juli.

[313]) Treffend schildert Siri IV, 220 die Weise der Venetianer bei diesen Verhandlungen mit Folgendem: Con quella stessa facilità, con la quale i Vinitiani s'erano provati a levare dalle mani del Re di Francia, non senza grave sua ingiuria, il maneggio del acommodanento, per portarlo in quelle del Re di Spagna, quando stimarono di trovarvi il loro conto, lo ritolsero con altretanta acerbità e offesa alla corte cattolica, e lo riportavano nella cristianissima su la fidanze di megliorarne le conditione.

legt, stellen die Venetianer in Istrien diejenigen Ortschaften zurück, welche er oder der Kaiser bezeichnet. 2. Jeder der beiden Theile ernennt zwei Commissarien, um zu bestimmen, welche von den Uscoken, die Seeraub getrieben haben (die während des Krieges geübten Feindseligkeiten ausgenommen), wegzuweisen seyen. 3. Die Raubschiffe werden verbrannt, die Handelsschiffe gelassen. Ist dieses vollzogen, dann räumen die Venetianer sämmtliche Ortschaften sowohl in Istrien als in Friaul. 4. Die Bewaffnung zu Land und zu Meer darf noch zwei Monate fortdauern, doch ohne weitere Feindseligkeiten; auch ist im Laufe dieser zwei Monate Alles zu vollziehen, worauf freier Verkehr und Handel, wie zuvor, wieder eintritt, selbst früher, wenn Alles in Richtigkeit sollte gebracht seyn; sowie anderseits die Commissarien zu Verlängerung dieser Frist Vollmacht haben. 5. Die Gefangenen werden freigelassen und Amnestie tritt ein. 6. Der Kaiser und der Erzherzog geben ihr fürstliches Wort, die ausgewiesenen Uscoken nie wieder aufzunehmen oder die Venetianer durch dieselben schädigen zu lassen; wozu noch die katholische Majestät als Gewährleister des Friedens sich erklärt. 7. Die Frage über freie Schifffahrt wird der Zukunft anheimgestellt. 8. Sobald der Frieden angenommen ist, tritt Waffenstillstand ein. Der Wienervertrag wurde dem Friedensschluß wörtlich einverleibt. — Diese Verabredung brachte ein Curier des Königs am 23. September nach Madrid, damit sie dort ihre Bekräftigung erhalte. Aber bei Khevenhillers Bemerkung: in solcher Weise habe Frankreich in des Reichs und die deutschen Sachen sich nicht einzumischen, hätte leicht alles sich zerschlagen können. Doch wurde am 25. September dem Vertrag die endgültige Fassung gegeben[314]), derselbe am folgenden Tage

[314]) Khevenhillers Bericht.

unterzeichnet [315]). Bedmar zu Venedig erhielt noch den besondern Auftrag, den Senat zu versichern, alle Beute, welche der Herzog von Ossuna, Neapels Vicekönig, zur See gemacht, solle zurückerstattet werden [316]).

Offenbar waren durch diese Bedingnisse die Venetianer in den Vortheil gesetzt; insofern wenigstens, als der Erzherzog die ersten Schritte thun, das fürstliche Ansehen vor dem Willen der Republik zurücktreten mußte, und dasjenige, worauf er stets den größten Werth gelegt: die freie Schifffahrt, unerörtert blieb [317]). Dennoch sträubten sich die venetianischen Abgeordneten lange ihrer Annahme und bequemten sich zu dieser erst auf die Bemerkung des Königs von Frankreich: er seye Vermittler und zu einem Bruch mit Spanien nicht gesonnen [318]). Dennoch fehlte es nicht an Senatoren, welche behaupteten, ihre beiden Collegen hätten die erhaltene Vollmacht überschritten. Ungeachtet der Doge es nicht wagte, der Uebereinkunft seine Unterschrift zu versagen, wurden jene zur Gefangenschaft verurtheilt. Das mußte Simon Contarini in außerordentlicher Sendung dem König von Frankreich anzeigen. Dieser nahm es hoch auf. Seiner Verwendung gelang es, sie jener Strafe zu entheben. Klesel dagegen fragte den Erzherzog: „ob es nicht besser gewesen wäre, die Venetianer hätten den Abschluß des Friedens dem Kaiser und dem Haus Oesterreich zu verdanken gehabt, als Frankreich? Oder was Villeroy und seine Mitgesellen Besseres zu Stande gebracht hätten als der Kaiser? Ihn verdrieße es, daß man Fremden mehr Vertrauen schenke als Ein=

---

315) Weßwegen er der Madrider=Friede heißt.

316) Lebret III, 257.

317) Irrungen, hiedurch veranlaßt, kommen noch in der Mitte des Jahrhunderts vor.

318) Siri IV, 227 ff.

heimischen [319]." Vor der nächsten Kaiserwahl dann wurde vollends diese Verwendung Spaniens um Herstellung des Friedens von den calvinischen Fürsten als eine durch das Haus Habsburg dem deutschen Reich zugefügte Schmach herausgehoben.

Sobald in Prag der Friedensschluß bekannt wurde, verlangte der Kaiser, der Erzherzog solle die Hülfe, die er ihm gesendet, nach Ungarn ziehen lassen. Das fand Ferdinand nicht rathsam, indem zu Verwirklichung des Madrider-Friedens noch kein Anfang gemacht seye und die Venetianer ihr Kriegsvolk in den besetzten Plätzen immer noch vermehrten. Es seye seinen Widersachern nicht zu trauen, leicht zu ermessen, was er bei ihrer Arglist zu befahren hätte, sobald sie das Land der wenigen Truppen entblößt sähen [320]. Denn weder während der Unterhandlungen, noch selbst nach Abschluß des Friedens hörten die Feindseligkeiten auf. Indeß Albrecht von Wallenstein dem erzherzoglichen Heere erwünschte Verstärkung zuführte [321], vollendete Lando jenes Pfahlwerk in dem Isonzo, sicherte er Farra gegen Angriffe und schloß Gradisca immer mehr von aller Hülfe sowohl zu Wasser als zu Land ab. Mit List war nichts mehr zu versuchen, nur eine glückliche Waffenthat konnte die bedrängte Stadt noch retten. Hiezu wurden die Oesterreicher von ihren Führern auf jegliche Weise ermuthigt. Es gelang ihnen, durch die Fuhrt bei dem Werk Priuli zu setzen und unbemerkt an der zweiten Verschanzung zu erscheinen, als die Corsen, die in der Nähe von Farra Wache hielten, Lärm machten. Anfangs wurde die Sache für einen Reiterüber-

---

319) Klesel an Ferdinand den 14. Oct.; bei Khevenhiller.

320) Bericht vom 10. Nov.; in den untersch. Acten.

321) Ein Bericht aus Prag vom 6. April in den untersch. Acten sagt: „Herr Albrecht von Waldstein wird Erzherzog Ferdinand mit 180 Küraſſieren und 80 Musketieren auf eigene Kosten im Lager aufwarten."

fall gehalten; Nebel deckte die Heranziehenden. Die schwachen Geschwader, die aus der Verschanzung gegen sie geschickt wurden, standen vor dem Feind, ehe sie nur Gefahr ahneten. Doch vertheidigten sie sich tapfer und das Gefecht, welches alsbald sich entspann, kostete beide Theile eine beinahe gleiche Anzahl Leute; nur die Venetianer meistens Offiziere, die Erzherzoglichen bloß gemeine Krieger. Unter jenen befand sich Anton Manzano, der bisher bei jedem Zusammenstoß sich bemerklich gemacht hatte. Der Rest der Venetianer zog sich zurück, Dampierre die Wahlstätte überlassend. Auch er wendete sich gegen die Fuhrt, wo ihn sämmtliche Geschütze der Werke Priuli, Trevisano im Rücken, drängten, das Wasser eine größere Anzahl verschlang, als die feindlichen Kugeln tödteten.

Immer mehr forderte Gradisca's Noth Fürsorge. In der Nacht des 13. Juli ließ Dampierre das Fußvolk aufbrechen. Die Bündner, auf welche derselbe zuerst stieß, wurden im Schlaf erschlagen, zwei Geschütze, gegen Rubia gerichtet, vernagelt, ein drittes über den Abhang hinunter geworfen. Nun entspann sich ein Scharmützel eine Zeit lang unentschieden; zuletzt schnitten die Reiter 40 Mann von Dampierre's Haufen ab, nöthigten die übrigen zur Flucht nach Rubia. Um die Wiederholung eines solchen Versuches zu vereiteln, ließ Lando von Farra bis an die Verschanzung der Warte einen sehr breiten Graben aufwerfen, bei Tag und bei Nacht daran arbeiten. Da sah Dampierre wohl, nur so lange noch seye die Speisung von Gradisca ausführbar, als dieser Graben nicht vollendet seye. Deßhalb zog er in einer Nacht, von gefüllten Proviantwagen gefolgt, des gleichen Weges, auf welchem er den frühern Versuch vollführt hatte. Wie aber die gesammte Reiterei der Venetianer vor Farra zum Kampf sich ordnete, hatte er den Graben schon ausgefüllt und war, ohne aufgehalten oder verfolgt zu werden, mitten zwischen Farra und

dem Fort Lando, vor Gradisca angekommen. Sobald er Soldaten und einigen Vorrath in die Stadt geworfen, gieng er über den Fluß, brachte Getreide und Pulver in die Sternschanze, von der es leicht in die Stadt geschafft wurde. Dann kehrte er durch das Thal, welches zwischen dem Carst und der Vippach sich durchzieht, in seine Standorte zurück.

Das weckte zwischen Medici und Nassau neuen Streit. Jener maß das Gelingen des kühnen Unternehmens diesem bei, der statt 800 Holländern ihrer bloß 150 zur Beschützung des begonnenen Grabens gestellt habe. Wenig fehlte, daß es zu Thätlichkeiten unter ihnen gekommen wäre; Lähmung der fernern Unternehmungen gieng jedenfalls daraus hervor; aber auch konnte Nassau bloß noch 1000 Gesunde unter seinem Kriegsvolk zählen. Indeß war fortan das volle Augenmerk der Venetianer auf Rubia gerichtet. Medici ließ von der St. Michaelshöhe bis in die Niederung einen Wall aufwerfen, zwei Basteien anfügen, um so den stärkern Theil der Mauer zu umschließen. Dampierre's Haiduken stürmten während der folgenden Nacht dagegen an und drangen mit solcher Keckheit, mit solcher Todesverachtung bei heftiger Gegenwehr der Feinde vor, daß sie, obwohl nicht ohne großen Verlust, der beiden Basteien sich bemächtigten. Bei dieser Waffenthat leuchtete ihr Führer mit seinem Heldenmuth voran, daß sieben der Ansehnlichern unter seinen Streichen fielen, er dreimal das Pferd wechselte. Viel Beute wurde gemacht, besonders an kostbaren Waffen; manchen Soldaten traf es bis 300 fl. im Werth; die Uscoken machten sich mit ihrem Antheil sogleich davon [322]). Neue Verstärkungen, die aus den drei Herzogthümern heranrückten, Holländer, die täglich hinüberliefen [323]), erhöhten das Sieges-

[322]) Brief aus Görz vom 4. August; in den untersch. A.

[323]) Auch hieß es, 25 italienische Hauptleute hätten nur noch 400 Soldaten unter sich; **Rith** p. 254.

vertrauen der Erzherzoglichen; sie zählten jetzt 6000 Mann zu Fuß, 2000 Pferde.

Der Vorrath, den Dampierre nach der belagerten Stadt gebracht, reichte indeß nur für wenige Tage aus. Vorher schon hatte man die bloß Zehrenden fortweisen müssen. Es fehlte an frischem wie an gesalzenem Fleisch; die Lebensmittel waren auf Brod, herben Wein und Wasser beschränkt[324]. Zum Glück wurde in dem Castell ein Vorrath von Salpeter aus Kaiser Maximilians I. Zeit entdeckt, womit in Eile nothdürftig Pulver sich erzeugen ließ. Allein schon zeigten sich bei der Besatzung Zeichen der Meuterei. Dampierre mußte sein Wagestück auf dem von dem früheren abgekehrten Wege wiederholen. Dort stand Antonini's Reiterei voran. Aber auf dem steinichten Gelände war ihm der größte Theil der Pferde, wie der Nassauer es vorausgesagt, unbrauchbar geworden; von 300 blieben bloß noch 60 Mann beritten. Antonini rückte den Daherziehenden entgegen, um die Vordern auf die Hintern zurückzuwerfen, und in der Hoffnung, Baglione, wenn er Lärm höre, würde ihm zu Hülfe eilen. Ein paar Stunden dauerte das Scharmützel; aber nichts regte sich in dem venetianischen Lager und Dampierre konnte mit geringem Verlust weit größern Vorrath in die Sternschanze bringen als früher, hierauf wohlbehalten Marna wieder erreichen. Das verursachte abermals Hader. Man habe seine Anordnungen nicht beachtet, Verrath an dem öffentlichen Wohl begangen, klagte Medici. Lando's Ansehen mußte Stillschweigen auferlegen. Bald nachher rief diesen der Senat von der Ueberwachung des Heeres zurück; Peter Barberigo, welcher dieselbe bei dem Ausbruch des Krieges geführt, mußte an seine Stelle treten.

---

324) **Rith VI. p. 249.**

Rubia's Meister zu werden, war der Venetianer Hauptbestreben; mit ihm, wähnten sie, müßten Gradisca und Görz fallen. Neue Anstrengung wurde daher gemacht. Die dort liegenden Krieger des Erzherzogs griffen aber aus eigenem Antrieb den venetianischen Wall an. Es gieng die Sage, sie hätten davon beim Mahl aus Scherz gesprochen, es sodann ernsthafter genommen, zuletzt sich die Hand darauf gegeben, nicht zu rasten, bis sie der feindlichen Bollwerke Meister wären. Rasch ward der Angriff vollführt, so daß bald die Venetianer nicht mehr um Kriegsruhm zu kämpfen, um Haut und Leben sich zu wehren, die Erzherzoglichen dafür zu ringen hatten, daß die Kühnheit ihnen nicht zum Verderben gereiche. Die Corsen, welche den vollendeten Theil der Werke zu vertheidigen hatten, vermochten erfolgreichern Widerstand zu leisten, als das Kriegsvolk aus der Gegend vom Po, welches jedoch eher das Leben als die angewiesene Stellung ließ. Alle beinahe fielen, doch nicht ohne großen Verlust der Feinde.

In einem Kriegsrath zu Farra am 23. Juli hielt Medici mit der Klage: die Holländer ließen ihn ohne Unterstützung, nicht mehr zurück. Dagegen wurde er von Nassau der Absicht beschuldigt, er wolle seine Truppen in Auflösung bringen. Jener gab Zusagen entschiedenern Wirkens, änderte, zögerte dann wieder; dieser erhob allerlei Ansprüche, erwies sich hartnäckig; die Mahnungen der venetianischen Befehlshaber blieben auch da fruchtlos. Niemand zweifelte, daß die Feinde Kenntniß dieses Zwiespalts hätten, daß sie deßwegen ebensoviel an Muth gewonnen, als das venetianische Kriegsvolk dessen verlöre, um so kecker in ihren Angriffen vorangiengen[325].

Darauf trat, als wäre sie verabredet, für einige Tage Waffenruhe ein. Doch benutzte Dampierre Medici's Abwesen-

---

[325]) Bericht an den Senat vom 23. Juli.

heit zu seiner Erholung in Udine, um neuerdings über die Sternschanze Lebensmittel nach Gradisca zu bringen. Es war am 20. August, als er mit 1500 Fußgängern und 700 Reitern zu diesem Zweck aufbrach. Ihm entgegen stand das illyrische Reitergeschwader von 300 Mann. Baglioni bemerkte von St. Michael aus, was unten vorgehe, und sandte zur Hülfe 500 Mann hinab. Wie dieses Dampierre gewahr wurde, bildete er aus seinem Fußvolk ein Mitteltreffen, ordnete die Reiter auf die Flügel. Ob auch an Zahl geringer, erwiesen sich dießmal die Venetianer an Muth den Erzherzoglichen gleich, und es schwankte der Kampf, so lange derselbe nur zwischen dem Fußvolk waltete. Wie aber von den Flügeln die Reiter herantrabten, wichen die Feinde, sank Baglioni, der sie zum Stehen mahnte, zur Erde, stürmten die Erzherzoglichen ungestümer ein, drang Ornano, der Führer der Corsen, mit den Seinigen in die Feinde, um wenigstens nicht ungerächt zu fallen. Die Reiter machten schnell dem Kampf ein Ende; was entkam, verdankte seine Rettung der Gegend, welche Verfolgung schwieriger machte. Viele blieben, Wenige wurden gefangen. Ludwig von Este kam mit 1000 Fußgängern und halb so viel Reiterei erst herbei, als alles schon vorüber war. Seinen Eifer, die Schmach des Tages zu rächen, dämpften die erfahrenern Feldherren, welche regellose Haufen einer siegenden Schaar nicht entgegenstellen wollten. Man tröstete sich venetianischer Seits damit, daß nicht Kühnheit, sondern Verzweiflung die Oesterreicher zum Sieg geführt habe[326]. Erizzo's Rath war, Dampierre die Frucht desselben dadurch zu entreißen, daß Rubia aufgegeben, alle Macht gegen Gradisca gewendet werde.

Ferdinands kühner Feldherr hatte nun zum dritten Mal

---

[326]) Hostis, qui desperatione melius quam audacia regitur.

Vorrath in die Sternschanze gebracht, worauf er nach Marna sich wendete. Medici war bei der Rückkehr von Udine über das Vorgefallene sehr betroffen, mehr noch über den Vorsatz, die Einnahme von Rubia aufgeben zu wollen. Doch setzte er bei dem Proveditor durch, daß die Basteien gegen dasselbe nicht verlassen wurden, sonst Dampierre's Keckheit steigen müßte. So blieben nicht allein diese, sondern auch die Schanzen am Carst besetzt, wurde die Hauptmacht nach Farra verlegt, dort beschlossen, durch neue Werke die Verbindung der Sternschanze mit der Stadt zu unterbrechen, die ganze Fläche, über welche Dampierre wiederholt eingefallen war, mittelst neuer Graben und Wälle zu verwahren. Dieß wurde mit großer Regsamkeit vollführt. Es war das einzige Mittel, Gradisca's Meister zu werden.

Von Farra wurde ein neuer Graben hinab an den Fluß gezogen, der andere gegen die Warte, welchen Dampierre wieder zugefüllt hatte, abermals aufgeworfen. Eingeschlagene Pfähle mit eisernen Spitzen sollten die Reiterei hemmen. Alles dieses hinderte die Erzherzoglichen nicht an fortwährender Speisung der Sternschanze. Schwieriger jedoch mußte sie werden, wenn bei festem Fuß der Venetianer in dem Carst, die Stellungen der Erzherzoglichen sollten durchbrochen werden. Das weckte den Vorsatz, alles, was Lando jenseits des Flusses inne hatte, einzunehmen und durch Zerstörung der Brücke diese Posten von dem Hauptheere zu trennen. Doch eher der List als der Gewalt mochte dieses gelingen. Hiezu wurde ein Schiff ausgerüstet, mit Pulver, Mordschlägen, Eisen und Steinen gefüllt, um durch dessen Platzen die Balken der Brücke zu zertrümmern, das Täfelwerk in Brand zu stecken, die jenseits stehenden Feinde leicht zu überwältigen. Das Schiff schwamm daher, Neugierige betrachteten es, Medici aber ahnete die Tücke und ließ es versenken, bevor das Feuer ausbrach.

Dafür wendeten die Venetianer, die jetzt neuen Zuwachs an Streitern erhalten hatten, alle ihre Aufmerksamkeit auf das Gradisca gegenüberliegende Ufer. Sie umschlossen den ganzen Raum, der dort sich zerbreitet, mit einem Halbmond und drei Bastionen, so daß die Oesterreicher von demselben völlig abgeschlossen wurden. So rangen beide Theile mit erneuter Kraft zu Angriff und Abwehr. Denn Dampierre sah wohl, wie es nach Vollendung dieser Werke ihm unmöglich seyn werde, für die Stadt ferner etwas zu thun. Deßwegen brachte er am 22. September unter starkem Geleite abermals 360 beladene Saumrosse nach der Sternschanze. Nicht ein Körnchen verlor er dabei, und ebenso umsonst war des Feindes Bestreben, seinen Rückmarsch zu hindern. Die Soldaten schützten diejenigen, welche das Getreide an die Fuhrt auf die bereit gehaltenen Nachen trugen. Die Reiter und das Fußvolk am jenseitigen Ufer konnten wohl ein Geplänkel anheben, die Sache jedoch nicht hindern [327].

Mit Barberigo's Ankunft wendete sich das Kriegsglück auf Seite der Venetianer. Eine Kette von Schanzwerken umschloß jetzt die Stadt und die Sternschanze. Jene setzten sich in Drausina fest und bedrängten die letztere so, daß sie an Wassermangel, die Stadt an Mundvorrath zu leiden begann. Die Einwohner schickten den Baron von Eck an Ferdinand, ihm die drohende Gefahr vorzustellen, indeß die erzherzoglichen Befehlshaber erkannten, Rettung seye nur durch einen Einfall von Mailand her möglich. Der Bischof von Triest sollte den Landpfleger bewegen, sowohl gegen Crema als gegen das Berga-

---

327) Angesichts dieser Erfolge schrieb Klesel um diese Zeit (23. Sept.) an Khevenhiller: „der Herr mues wissen, daß J. M. auß **Friaul** schreiben haben, das im selben Lager kein Haubt, kein **Munition**, kein Ordnung, kein gehorsamb ist, lautter Meuttereyen, Rauben, Plündern. Was guets geschiht, geschicht **miraculos**, ainiger böser Augenblick verdirbt alles."

maskische, ja selbst von dritter Seite durch des Herzogs von Mantua Gebiet vorzurücken. Inzwischen vermehrte Barberigo seine Thätigkeit. Er ließ den begonnenen Halbmond auf dem jenseitigen Ufer in möglichster Kürze vollenden, zwischen diesem und Sagra alle Puncte mit auserlesenem Kriegsvolk besetzen, auf dem jenseitigen Ufer neue Verschanzungen anlegen, unter diesen eine dicht an der Stadtmauer, welche, gegen deren Südseite gerichtet, die Werke Giustiniani und Lodovico einschloß. So wurde der Stadt nicht allein jede Hülfe abgeschnitten, sondern von der hochaufragenden Bastei konnten leicht die Kanonen mitten in dieselbe gerichtet werden. Häufig pflegte Barberigo zu sagen: „entweder muß die Stadt fallen oder ich, ein Drittes ist nicht denkbar." Dennoch ward dieses Dritte zur Thatsache. Für jetzt noch zweifelte er an baldiger Verwirklichung des Vorausgesagten um so weniger, da er dem Senat berichten konnte: Gradisca wird immer enger eingeschlossen, die Verproviantirung schwieriger [328]). Außerdem verlangte der Kriegsrath unverweilte Zerstörung der erzherzoglichen Ortschaften Cervignano, Ontignano [329]), Galmich und Visko, als zu nahe an Palma gelegen, was dann auch theilweise vollführt ward.

Nun hatte die belagerte Stadt je länger desto mehr im Innern gegen den Mangel, nach Außen gegen den Feind zu kämpfen. Von aller Hülfe verlassen, verließ die Besatzung sich selbst nicht. Schon anderthalb Jahre hatte sie ausgedauert, noch in der letzten Zeit einen glänzenden Beweis ihres Muthes darin gegeben, daß sie mit nicht geringem Verlust der

---

328) Ann. di Ven. 9. Oct.

329) Von diesem schreibt Lando: serve a commodo d'Hebrei, che s'arrichiscono col sangue di quei miseri soldati, pigliando robbe e arme in pegno, u. s. w.

Venetianer das Werk Ludovico nahm, von dem sie nur durch die Uebermacht der hinzugekommenen Holländer zurückgetrieben wurden. Dieß geschah am 31. October 1617, nachdem die engere Umschließung der Stadt am 24. November des vorangegangenen Jahres begonnen hatte. Dafür klagte der General-Proveditor über den Verlust des wichtigen Postens von Farra, über Anschläge auf Romans, welches er schwerlich werde behaupten können, und sprach von der Nothwendigkeit, die Truppen beisammen zu halten [330]).

Die erfolglose Fortdauer des Krieges, in Verbindung mit mancherlei Unordnungen unter dem Kriegsvolk, bewirkte in dem Senat Mißstimmung gegen Medici. Man dürfe, hieß es, demselben nicht länger den Oberbefehl lassen. Der Proveditor solle ihn nach Venedig einladen, weil die Herrschaft seine Einsichten zur Berathung über Fortsetzung des Krieges benützen wolle; statt seiner dürfte Cäsare von Este als Kriegshaupt eingesetzt werden. Lando dagegen war der Meinung, Medici's Entfernung würde schädlich seyn [331]). Gleichzeitig wurden neue Werbungen in Holland gemacht. Ein Graf von Löwenstein war als Führer ersehen. Das fiel besonders dem Papst empfindlich. „Der Senat," sagte er dem Gesandten Soranzo, „sollte sich hüten, einen solchen Haufen Irrgläubiger, der sein eigenes Land und das übrige Italien anstecken könnte, einnisten zu lassen." — „Daran," erwiederte jener, „ist einzig Erzherzog Ferdinand schuld; niemals hat er aufrichtig den Frieden gewollt [332])."

War auch der gewaltigen Anstrengungen wegen, die er durch zwei Jahre hatte machen müssen, Friede dem Senat

---

330) Ann. di Ven. 31. Oct. u. 1. Nov.

331) Ann. di Ven. 10. und 21. August.

332) Das. November 1617.

erwünscht [333], so spielte er doch in Betreff seiner Annahme eine Zeit lang den Spröden, um so mehr als seinem Gesandten in Prag verdächtig vorkommen wollte, daß der Curier mit dessen Bestätigung länger als einen Monat auf sich warten lasse [334]. Dafür bemühten sich der spanische und der französische Gesandte in Verbindung mit dem Nuntius, den Senat zur Anerkennung des Friedens, wenigstens zu Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen; worauf Bedmar in einer Sitzung desselben neue Zusicherung über treuliche Vollziehung des Verabredeten ertheilte. So kam endlich in das Feldlager Befehl, Waffenruhe zu halten. Am 7. November [335] einigten sich Maradas und Barberigo zu einer Unterredung an den Ufern des Isonzo. Dieser wollte, daß Gradisca nur Tag für Tag gespeist werde, jener verlangte, Lebensmittel einzuführen so viel ihm beliebe. Die Gesandten zu Venedig riethen zum Nachgeben; der Senat seinerseits forderte den General-Proveditor auf, zu bewähren, daß die Republik die öffentliche Ruhe aufrichtig zu festigen gesonnen seye [336]. Daher wurde in einer zweiten Besprechung nach sechs Tagen die Einfuhr von Lebensmitteln in unbeschränktem, jedoch mäßigem Vorrath [337] zugestanden, Waffenruhe ohne gegenseitige Beschädigung angeordnet; jedem Theil solle bleiben, was er inne habe; binnen des Verlaufes von zwanzig Tagen seye der Friede zu unterzeichnen.

---

333) Wir schließen es daraus, daß der Gesandte zu Prag am 26. Sept. (Ann. di Ven.) schreibt: Lodato sio Dio, ch' io posso avisar alla S. V. con le presenti l' intiero stabilimento della pace.

334) Giustiniani's Schreiben vom 23. Oct.; das.

335) Nani I, 173, am 6ten.

336) Schreiben an diesen den 9. Nov.; Ann. di Ven.

337) In quantità moderata, ma non limitata; Siri IV, 327.

Leicht hätte dieses können vereitelt werden. Wie die Ragusaner mit großartiger List den Venetianern in Constantinopel entgegenwirkten, so bemühten sie sich dessen auch bei dem Vicekönig von Neapel, dem Herzog von Ossuna. Bei diesem fanden sie ein williges Ohr. Er behandelte die Venetianer als Feinde seines Königs, nahm ihnen Schiffe und Waaren weg und traf Anstalten, mit seiner ganzen Seemacht im adriatischen Golf zu erscheinen. Schon anfangs Octobers meldete der venetianische Resident zu Neapel: die Nachricht von dem Frieden seye dem Vicekönig mißfällig; er mehre sein Kriegsvolk, versehe sich mit Vorrath, rüste Schiffe aus. Deßwegen ergieng an die Proveditoren von Corfu und Cefalonien der Wink, auf die Bewegungen der Spanier Acht zu haben. Nach Kurzem konnte der Resident das Auslaufen von 22 Galeeren mit 3800 Mann Truppen berichten; zu welchem Zweck wisse er nicht. Man fürchtete, dieser dürfte Malamocco, vielleicht Pola seyn. Der Senat befahl, für den Bedarf und die Sicherheit des Lido zu sorgen, die Castelle zu versehen, im Arsenal so viel Galeeren auszurüsten als möglich, in der Stadt Bewaffnete aufzustellen. Obwohl der Curier, welcher die Friedensbestätigung nach Rom brachte, dieselbe auch dem Herzog mitzutheilen hatte, und der spanische Gesandte vor dem Senat eröffnete: sein König wolle den Frieden, kehrte sich der Vicekönig hieran nicht und gedachte aus Eigenmacht an Fortsetzung der Feindseligkeiten, so daß das Erscheinen seiner Flotte im Golf schon am 27. October in Venedig bekannt war [338].

Sonntags den 19. November nahm die Wache auf dem Engelsberg der Insel Curzola fünfzehn große Kriegsschiffe wahr [339]. Nach zwei Stunden stand das ganze venetianische

---

338) Senatsverhandlungen verschiedener Tage; in den Ann. di Ven.

339) Ueber die Vorfälle zur See enthalten die Ann. di Ven. zwei

Geschwader außerhalb des Hafens, Wind und Ruderschlag brachten es dem Feind so nahe, daß fünfzehn Schiffe, ohne die Galeeren, zu erkennen waren und um acht Uhr Abends bei Mondlicht die Stücke losgebrannt wurden. Mit günstigem Sirocco wendeten sich die Spanier gegen Dalmatien, von einigen venetianischen Schiffen verfolgt. Am folgenden Morgen befand sich Venier Angesichts ihrer Flotte über dem Wind. Nun begann der Kampf; aber viele Schiffe der Venetianer blieben zurück und feuerten nutzlos aus der Ferne. Um ihren Muth zu spornen stach Venier vorwärts, gleichsam unter die Kanonen des Feindes, der mit vollen Segeln dem Kampf sich entzog. Der Venetianer fand es schimpflich, daß vor einer solchen Seemacht, ohne deren Waffen zu empfinden, die Spanier zurückwichen, kam daher mit den andern Befehlshabern an seine Schiffe, mahnte, bat vorwärts zu gehen; vergeblich. Nur mit einigen der leichtern Fahrzeuge konnte Venier, stets unter dem Kugelregen stehend, den Kampf von neuem beginnen; die übrigen jagten Kraut und Loth nutzlos in die Luft. Bei abermaligem Aufmahnen, zogen die meisten Schiffshauptleute das Leben der Ehre der Republik vor. Es weckte keine Nacheiferung, daß Venier und der Admiral jeder Gefahr sich aussetzten. Endlich gewährte die Nacht den Feinden, nach Apulien sich wenden zu können. Bekümmert ob jener Feigherzigkeit und gehemmt, weil er der langsamer fahrenden Schiffe warten mußte, folgte Venier; aber um so behender die Spanier vorwärts, wobei sie selbst die Lichter löschten. Am 21. hatten sie einen solchen Vorsprung gewonnen, daß sie in der weiten Ferne kaum noch zu erkennen waren. Da noch trieb es Venier, die

---

einläßliche, höchst lesenswerthe Berichte des **Proveditor general da Mare**, Laurenz Venier. Admiral (**Capitano delle nave armate**) war Franz Morosini, Capitän des Golfs Natal Donato.

befleckte Ehre herzustellen. Es konnte nur geschehen, wenn die größern Schiffe ihm folgten. Er berief deren Hauptleute, erinnerte sie an ihre Pflicht, an die Ehre, an das Vaterland, forderte sie auf, den Söldlingen ein Beispiel zu geben, bat, suchte zu überreden, versprach Belohnung. So folgte er, die leichten Schiffe des Windes wegen zurücklassend, mit einigen wenigen den Spaniern, die er unter Manfredonia zu treffen hoffte. Am 22. fand er ihnen sich gegenüber, aber bloß mit sieben Schiffen und drei Galeeren; alle übrigen waren zurückgeblieben, wohin sie sich gewendet, wußte er nicht. Umsonst harrte er ihrer den ganzen Tag hindurch. Am Morgen des 23. Novembers entfernten sich, trotz aller Signale, auch die drei Galeeren, und als er an den Senat seinen Bericht schrieb, wußte er nicht das Mindeste weder von dem Feind, noch von der Mehrzahl der eigenen Schiffe. Doch gestanden nachher die Spanier selbst, mehrere ihrer Fahrzeuge wären übel zugerichtet worden.

Der Schluß von Veniers Bericht ist das Zeugniß eines Oberbefehlshabers, dem vielleicht in der Kriegsgeschichte aller Zeiten ein ähnliches nicht zur Seite steht und welches deßhalb der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. „Die Kürze dieses Berichts," sagt er, „gestattet mir nicht, weder das Verdienst der Einen, noch die Pflichtvergessenheit Anderer hervorzuheben; doch wird es Ew. Herrlichkeit obliegen, jene durch Belohnungen der Schmach zu entheben. Bei dieser Veranlassung habe ich Erfahrungen gemacht, an deren Möglichkeit ich niemals denken konnte, mit deren Verschweigen ich mein Gewissen beladen würde. Ungehorsam, Treulosigkeit, Groll, Selbstsucht, Zaghaftigkeit, Ehrvergessenheit und das Bestreben, mit dem persönlichen Vortheil Besitz und Leben zu sichern, haben unter einander gewetteifert. Niemand faßte die Sicherheit, die Ehre, den Ruf, die Wohlfahrt der Vaterstadt, die doch in ihre Bür-

ger volles Vertrauen setzen sollte, ins Auge. Zwischen jenen Rücksichten und der Habsucht, dem einzigen Zielpunct der Söldlinge, steht die Republik in der Mitte; ein Zustand, bei welchem nichts Gutes sich erwarten läßt, wessen ich bei diesen neuesten Vorfällen aufs klarste mich überzeugt habe. In der That, so viele Edle haben nicht Muths genug besessen, um bloß vier Schiffen (denn mehr waren nicht zu bekämpfen, weil die andern die Flucht ergriffen hatten) die Stirne zu bieten. Nimmer mag daher die Herrschaft auf ihre Geschwader sich verlassen, vielmehr überzeugt seyn, es werde noch schlimmer kommen. Zeigen wir der Welt dergleichen Rüstungen, so wird sie uns verlachen; denn wie mag noch ein Rest von Achtung sich erhalten, wenn ein solches Geschwader bloß fünfzehn Schiffen, dazu noch unter dem Wind und in mißgünstiger Lage, nicht den mindesten Schaden zuzufügen vermag? Aber ich trage dessen die Schuld, ich verdiene Strafe, weil ich nicht überlegt habe, welcher Leute Führer ich seyn sollte, der Befehlshaber von Männern ohne Muth, zu deren Bezeichnung es keinen Namen giebt. Bei fernern Ereignissen zur See mögen bei allen Rüstungen Euere Excellenzen auf solche Bürger nicht sich verlassen. Haben Sie keine andere Hülfe, finden Sie keine andere Weise, die Sachen in Ihrem Interesse zu behandeln, dann sparen Sie lieber Ihr Geld, als es solchergestalt unnütz zu verschleudern. Vielleicht aber (in guter Meinung, und aus Schamgefühl für so viele Edelleute, und weil ich mein Mißgeschick erkenne, sage ich es) trägt nicht sowohl Feigherzigkeit oder irgend ein anderer Mangel, als vielmehr die Abneigung gegen mich als Oberbefehlshaber und der Aberwille, unter meiner Anführung zu siegen, die Schuld an dem Mißglücken. Daher verpflichtet mich die eigene Klugheit zu der Bitte: Ew. Durchlaucht wolle zu Dero eigenem Besten meiner Stelle mich entheben, damit ich nicht Ursache werde, daß die

Sachen einen schlimmen Ausgang nehmen." — Der Ernst des Vorgegangenen bewog aber den Senat, gegen die Pflichtvergessenen den Proceß einzuleiten, der Inquisitor bei dem Heer, Peter Foscarini, sollte darin dem General-Proveditor beistehen; zehn Edle wurden bezeichnet, um erledigte oder erledigt werdende Stellen zu übernehmen [340].

Das war in der zweijährigen Fehde das letzte Waffengetöse. Obwohl jener zu Madrid ein Ziel gesetzt worden, war, trotz der getroffenen Verabredungen, das friedliche Verhältniß noch nicht so gefestigt, wie Ferdinand es hätte wünschen mögen. Noch sah er sich genöthigt, durch den kaiserlichen Residenten in Verbindung mit dem spanischen Botschafter zu Venedig bei dem Senat darauf zu dringen, daß die Zerstörung seiner Ortschaften nicht weiter voranschreite [341]. Ebensowenig beeilte sich die Herrschaft mit der Unterzeichnung des Friedensschlusses. Sie verlangte, daß hierin der Erzherzog vorangehe; er, daß sie erst von Gradisca abziehe. So lange die Stadt nicht offen und außer Gefahr stehe, müsse er einen Theil seines Kriegsvolkes im Lager behalten [342]. Nach Monatsfrist fehlte noch die kaiserliche Bestätigung des Friedens, die aber nur durch die langsame Reise des Matthias von Prag nach Wien verzögert wurde [343]. Daß der Erzherzog allen Werth darauf setzte, daß die Ausgleichung gefestigt werde, geht aus seinem eigenen Zeugniß hervor: er werde keines Orts unterlassen, was zu des Werkes Beförderung und Richtigmachung

---

340) Ann. di Ven. 6. Dec. 1617.

341) Ferdinands Schreiben an Rossi vom 28. Nov.; in den A. v. G.

342) Ferdinands Schreiben an den Bischof von Triest vom 18. November; das.

343) Die Ratification erfolgte den 1. Febr. zu Neustadt, Klesels Schreiben an Ferdinand vom 2. Febr.; bei Hammer 823.

nur immer diensam und zuträglich seye [344]. Schon am 23. December ernannte er den Grafen Carl von Harrach, des Kaisers Geheimen Rath und Erbstallmeister von Oesterreich, einen ebenso gewandten als redlichen Mann [345], zum „Bevollmächtigten bei der venetianischen Friedensexecution." Es beruht auf venetianischem Zeugniß, daß Klesel auch dieses Geschäft gerne an sich gezogen hätte, bei versteckter Anfrage aber den Erzherzog hiezu nicht geneigt gefunden habe. Darunter seye der heimliche Zweck vermuthet worden, den ungarischen wie den deutschen Reichstag und die Frage wegen Ferdinands Nachfolge ins Ungewisse hinauszuschieben [346]. Klesels Benehmen bei derselben leiht dem Bericht des Botschafters einige Glaubwürdigkeit.

Die Friedensvollstreckung zog sich in die Länge. Neben Harrach war von des Erzherzogs Seite der Freiherr von Edeling dazu bestimmt worden. Die Venetianer ersahen die Senatoren Hieronymus Giustiniani [347] und Anton Priuli, welcher in dem Krieg den Oberbefehl geführt. Ehe die Verhandlungen begannen, gab aber die Republik Anlaß zu neuen Beschwerden. Sie fuhr fort, die maranischen Wälder auszuhauen und zu verwüsten [348], und nöthigte, als hätte der geschlossene Friede dem Kriegszustand kein Ende gesetzt, erzherzogliche Unterthanen, Materialien des geschleiften Schlosses Porpet nach Palma zu tragen und zu führen [349], indeß der

---

[344]) An den Bischof von Triest den 26. December.

[345]) Der Gesandte Giustiniani rühmt ihn gegen den Senat als cavaliere prudente e molto destro, nel trattare discreto e sincero, stimato assai e di ottimi conditioni; Ann. di Ven.

[346]) So berichtet Giustiniani dem Senat; Ann. di Ven.

[347]) Der einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen verfaßt hat, 60 Bl. in Fol.; im k. k. HA.

[348]) Anzeige Heinrichs von Orzon, Hauptmanns zu Porpet, vom 25. Februar.

[349]) Des Erzherzogs Schreiben an Harrach vom 26. März 1618.

Erzherzog seine Kriegsleute aus dem Gehölz von Rubia abziehen, die Baraken am Isonzo zerstören ließ und den Venetianern damit möglich machte, auch ihre Posten abzurufen [350]).

Erst am 16. März reisten die venetianischen Commissarien nach Veglia ab; aber des schlechten Wetters wegen verliefen zehn Tage, bis die erzherzoglichen dort eintrafen. Eine neue Zögerung fiel dadurch ein, daß Priuli inzwischen zum Doge erwählt ward, und durch einen Contarini ersetzt wurde. Auch sonst ließ sich ein schleppender Gang erwarten; denn obwohl den Commissarien der Herrschaft unterwegs bekannt wurde, eine deutsche Besatzung seye in Zengg bereits eingezogen, woran die Rückgabe von Gemino in Istrien sich hätte knüpfen sollen, dauerte es doch lange, bis die Anordnung hiezu von Venedig anlangte; erst am 13. April wurde diese Rückgabe bewerkstelligt.

Die erste Zusammenkunft hatte in dem Capucinerkloster außerhalb St. Veits den 10. April statt, die zweite 13 Tage später auf der Insel Veglia. Da war zu bestimmen, welche Uscoken und Flüchtlinge von der Meeresküste, unter Verbot, niemals wieder zurückzukehren, wegzuschaffen seyen. Ihre Zahl wurde zu 120—140 angegeben. Hieran mochten die Venetianer um so fester halten, da seit dem Frieden Ferletisch, einer der keckften Häuptlinge, ihnen ein Schiff mit 17 Kanonen weggenommen, bei 40,000 Ducaten Beute gewonnen hatte [351]). Dabei bestanden die Venetianer auf richtiger Bezahlung der deutschen Besatzung und auf Einsetzung eines Ehrenmannes als Hauptmann. Dann wurden noch vier als die grausamsten Frevler bezeichnet, deren Bestrafung verlangt. Aber es hieß: in dem eben geendigten Kriege hätten sie gute Dienste geleistet,

---

150) Ann. di Ven., Februar 1618.

351) Des Kaisers Schreiben an den Papst vom 9. März 1618; Entwurf im HA.

der Friede nehme solche aus. Der Verbrennung der Raubschiffe hingegen weigerten sich die Erzherzoglichen nicht. Als sie hiefür die Herausgabe anderer Orte forderten, sagten die Venetianer: erst müßten die spanischen Söldner in Friaul entlassen seyn.

Harrach begab sich nach Zengg, um das Verabredete in Vollziehung zu setzen. Während dessen starb Edeling. Viele Uscoken hatten sich schon freiwillig entfernt und entweder Ragusa oder Ortschaften, die unter dem König von Spanien standen, zu ihrem Aufenthalt gewählt [352]). Nach seiner Rückkehr legte Harrach bei einer dritten Zusammenkunft zu Vesca [353]) das Verzeichniß derjenigen vor, welche sollten vertrieben werden. Die Venetianer fanden es unvollständig und fügten noch manchen Namen bei. Anneben glaubten sie, Harrach stehe unter dem Einfluß solcher, die ihres Vortheils wegen die Uscoken begünstigten. Man vereinigte sich zu einem Erlaß, kraft dessen die Weggewiesenen bei Todesstrafe, Vermögensverlust und als vogelfrei erklärt zu werden, binnen acht Tagen sammt Weib und Kindern in einer Ferne von zehn Meilen vom Meer sich anzusiedeln hätten. Entlaufenen Dalmatinern wurde eine Frist von 14 Tagen eingeräumt, um unter der Bedingung, sich niederzulassen und zu dienen, wo es der Republik gefällig, bei Giustiniani Gnade nachzusuchen. Sollte ein Verbannter nach Zengg zurückkehren, so seye Jeder schuldig, ihn der Obrigkeit zu verzeigen, der Unterlassende gleichfalls zu verbannen. Ueber diese Puncte konnte man zuletzt nach langem Hin- und Herreden sich einigen, doch wollten die Venetianer nichts unterschreiben, bis erwartete Briefe aus Venedig ihnen zugekommen wären. Unwillig bemerkte Harrach: es scheine, man wolle

---

[352]) Schreiben aus Grätz vom 27. April; in den untersch. Acten.

[353]) Den 2. Juni.

die Sache in die Länge ziehen; die Republik gedenke vielleicht den Krieg fortzusetzen; nicht immerwährend könne er in diesen Gegenden weilen; die katholische Sache erfordere seine Anwesenheit an dem österreichischen Landtage.

Die Verbrennung von drei Raubschiffen zu St. Veit machte die Venetianer nicht glimpflicher. Sie klagten: die Uscoken beachteten Harrachs Befehl nicht; mehrere derselben hätten in Weinthal und Novi sich wieder eingefunden. Dieß bot neuen Vorwand, die Räumung der Plätze zu verzögern. Erst als Harrach mit seiner Abreise drohte, unterschrieben die Venetianer das, worüber man einsgeworden war; immer noch unter Vorbehalten. Zu jener Räumung, sagten sie, könnten sie keine Anweisung geben, denn es wäre möglich, daß Zuschriften aus Venedig Anderes verfügten. Dieses war wirklich der Fall. Bevor Ferletich bestraft seye, wollte der Senat nichts vollziehen. Nun zog ein Hauptmann, Namens Zuech, mit einer ganzen Schaar von Zengg ab. Die Venetianer fürchteten, er möchte dieselbe zu einer Räuberbande gestalten. Harrach versprach dessen Bestrafung, kündigte die nahe Ankunft einer Compagnie Soldaten an, und verbot bei Strafe des Leibs, der Habe und der Verbrennung der Häuser die Aufnahme von Ferletich und seinen Genossen. Dadurch überzeugte er endlich die venetianischen Commissarien von seiner aufrichtigen Absicht zu Festigung des Friedens. Das Beste, meinte er, wäre, wenn die Republik die Uscoken in ihre Dienste nehmen, sie entweder auf ihren Schiffen verwenden, oder sammt ihren Familien in ihre östlichen Besitzungen verpflanzen würde.

Von da an fand aufrichtigere Annäherung statt. Am 1. Juli loderten wieder Raubschiffe am Meeresufer auf; nach vier Tagen folgte die Ankündigung wechselseitiger Loslassung der Gefangenen; den 13. wurde die Kundmachung wegen Freigebung des Handelsverkehrs verabredet; am 25. der General-

Pardon mit Rückerstattung der Güter veröffentlicht, und vom 25. Juli bis 5. August wurden die Ortschaften in Istrien und Friaul geräumt. Wie dann am Ende dieses Monats die venetianischen Commissarien sich überzeugten, daß Harrach nicht länger zurückzuhalten seye, unterschrieben sie das Verhandelte, wogegen der Senat ihnen sein Mißfallen bezeugte.

Damit war nach langjähriger Reibung und zweijährigem offenem Krieg äußerlich der Friede, ein aufrichtiges Einverständniß zwischen beiden Mächten aber nicht hergestellt. Dennoch leuchtet aus dieser, noch im günstigen Augenblick eingetretenen Ausgleichung wieder einer jener Momente hervor, die in der Ueberzeugung festigen, daß unter den bedenklichsten Verhältnissen, welche im Laufe der Zeiten das Erzhaus umschlingen und bedrohen, die Vorsehung unerwartet eine Wendung eintreten lasse, unter welcher dem Schlimmen seine Macht benommen werde. Wie wenn jenes Ereigniß, in welchem fünf Wochen früher, zu einer Zeit, da der Friede zwischen Ferdinand und der Republik bereits gefestigt war, das Zeichen zum allgemeinen Brand aufzischte, damals stattgefunden hätte, als noch im Friaul die Heere sich gegenüberstanden! Wie, wenn die Verwicklung im Innern mit dem schwierigen Kampf gegen Außen zusammengetroffen wäre! Denn trotz des gefestigten Friedens warfen die immer zahlreicher und von jetzt an kecker werdenden Feinde des Erzhauses ihr Auge auf die Herrschaft als auf einen heimlichen Verbündeten, der ihre Entwürfe, wenn nicht augenfällig unterstützen wolle, doch im Verborgenen durch mancherlei Begünstigungen fördern könne; der Erzherzog aber erkannte in ihr einen Nachbar, den er zu berücksichtigen habe, damit er nicht entschieden jenen die hülfreiche Hand biete. Wie bald darauf so zu dem einen als zu dem andern Veranlassung sich bot, das werden die folgenden Bücher berühren. Hier nur so viel: im April des kommenden Jahres wurde durch den sa-

voyschen Gesandten der ansbachische Agent Balthasar Neu dem Senat vorgestellt, um in seines Herrn und der aufgestandenen Böhmen Namen zu bitten, den Spaniern, die zu Ferdinands Beistand aus Neapel kommen dürften, den Paß zu Land und zu Meer zu sperren. Die Antwort lautete: die Herrschaft halte mit großen Kosten ein ansehnliches Geschwader auf dem Golf, um jene an der Ueberfahrt zu hindern; das diene den Böhmen, welchen sie den glücklichsten Erfolg wünschten, zur Hülfe. Fünf Wochen später übergab Neu dem Senat das Dankschreiben der böhmischen Rebellen für diese Zusage[354]), nebst der Anzeige: Anhalt, an der Spitze der Union, werde alles anwenden, um dem Haus Oesterreich die Reichskrone zu entreißen. Ferdinand dagegen gab jeden Gedanken, spanische Hülfe aus Neapel über das adriatische Meer kommen zu lassen, bloß deßwegen auf, um nicht neues Zerwürfniß mit Venedig herbeizuführen[355]).

Neben den staatlichen Aufträgen, mit denen Khevenhiller nach Spanien gesendet worden, hatte er zugleich für einen solchen, der bloß das Haus betraf, sich zu verwenden, nämlich um eine Verbindung des zwölfjährigen Erzherzogs Johann Carl[356]), Ferdinands vermuthlichem Nachfolger, mit einer spanischen Infantin. Klesel eignete sich das Verdienst zu, diese Sache zuerst in Anregung, die Infantin Margaretha in Vorschlag gebracht zu haben. Da aber diese bald darauf starb, sollte Khevenhiller um ihre jüngere Schwester, Maria Anna[357]), werben, die Erzherzogin Margaretha ihn unterstützen. Nur im Fall man zu Madrid an eine Verbindung derselben mit

---

354) Prag den 12. April, mit 36 Siegeln versehen.

355) Alles dieses aus den Ann. di Ven.

356) Geboren den 1. Nov. 1605.

357) Geboren im Jahr 1606, nachmals Gemahlin Kaiser Ferdinands des Dritten.

dem englischen Königssohn [358]) die Hoffnung sowohl für die spanischen Königreiche größern Nutzens als zu Förderung der katholischen Religion auf dem Inselreiche besondern Vorschubes knüpfen könnte, sollte ein so heilsames Werk nicht verhindert, das Gewissen hiedurch nicht beschwert werden [359]). Müßte auch die ganze Christenheit auf jene Heirath allen Werth legen [360]), so würde ihr doch der Gewinn von England noch weit ersprießlicher seyn [361]). Dieses jedoch wurde in Rom nicht erwartet, es vielmehr unerhört befunden, daß das spanische katholische Geblüt mit irrgläubigem sich vermische [362]). Allein dem spanischen Begehren, daß der junge Erzherzog an dem dortigen Hofe sollte erzogen werden, konnte Klesel nicht beipflichten; er meinte (und darin dürfte er wohl richtig gesehen haben), hiedurch möchten die Reichsfürsten weniger gewonnen als abgestoßen werden [363]). Wurde dagegen an dem englischen Hof auf die Verbindung besonderes Gewicht gelegt, so glaubten Andere, derjenige von Madrid habe nur deßwegen den Antrag nicht von der Hand gewiesen, um hiedurch die Aufmerksamkeit des Königs Jacob von Italien abzulenken [364]).

Wenigstens veranlaßte um eben diese Zeit der Graf von Lerma, Spaniens allmächtiger Minister, seinen Secretär, in einer Schrift aus biblischer und christlicher Geschichte darzuthun, daß Verbindungen mit Andersglaubenden niemals Segen brächten,

---

358) Dem nachmaligen König Karl dem Ersten.

359) Klesels Zuschrift an den Grafen Khevenhiller vom 27. April 1617; Hammer Nro. 704.

360) Klesels Schreiben vom 8. Juli; Hammer Nro. 719.

361) Klesels Schreiben vom 22. Juli; das. Nro. 727.

362) Schreiben des Cardinals vom 27. Juli; das. Nro. 732.

363) Schreiben vom 16. Sept.; das. Nro. 751.

364) So berichtet der venetianische Botschafter zu Prag dem Senat.

daß besonders gegen die besprochene ernste Bedenklichkeiten sich erhöben [365]. Philipp selbst war dem so vielfach verschwägerten Hause geneigter, doch ohne zu einem Entschluß gelangen zu können, welchen Khevenhiller durch neue Beleuchtung der Verlegenheiten, die der Infantin sich bereiten könnten, zu bewirken hoffte. Ehe der König einen solchen gefaßt, ward unerwartet der muthmaßliche Erbe der habsburgischen Länder diesseits der Pyrenäen in angetretenem fünfzehnten Jahr, vier Monate nach des Vaters Krönung als römischer Kaiser, hingerafft [366].

---

365) Die Schrift bei Khevenhiller IX, 246 ff.

366) Den 26. December 1619.

Sechszigstes Buch.

Ferdinand König von Böhmen und Ungarn.

Kränklichkeit des Kaisers. — Ferdinand zum König von Böhmen erklärt, — gekrönt. — Des Kaisers und Ferdinands Besuch in Dresden. — Anerkennung von Seite der Nebenländer. — Die Stimmung in Ungarn. — Ferdinand als König vorgeschlagen. — Umtriebe wider denselben. — Hader an dem Landtage. — Krönung.

Am Abend des 18. Juni 1617 schallten aus Gradisca in das venetianische Lager Kanonendonner, Flintenschüsse und das Freudengejauchze hinüber: „hoch lebe der König von Böhmen!"

Bald nachdem Erzherzog Maximilians Mißstimmung gegen Klesel, selbst gegen einen Gewaltschritt sich nicht sträubte, lud ihn dieser ein, seinen Kämmerer Stadion zu einer Unterredung nach Prag zu senden [1]). Da mag er Matthias gegen denselben zu Handen seines Herrn die eigene Gesinnung mit der Aeußerung in den Mund gelegt haben: „mein Herr Bruder ist gar zu eifrig. Ohne Noth treibt er überall, als wollte ich das Meinige nicht thun. Freilich in seiner Gegenwart wird nichts geschehen. Das gäbe die Rücksicht auf meinen guten Namen nicht zu. Ich will frei seyn, aus Liebe thun, was ich meinem Haus schuldig bin. Am sichersten wird S. L. das

---

[1]) Sein Schreiben an den Erzherzog vom 16. Nov. 1616.

Werk fördern, wenn er Meinem Willen sich anschließt, nicht demselben entgegentritt. Wollte er aus Mißtrauen dem nicht sich fügen, dann dürfte die Sache keinen guten Ausgang gewinnen. Ist es doch von jeher unseres Hauses Brauch gewesen, daß der Jüngere und Mindere dem Aeltern und Mehrern sich füge [2])."

Trotz dessen ließ Maximilian sich nicht abhalten, die Successionsfrage von neuem wieder in Anregung zu bringen. Und wieder ließ ihm der Kaiser wissen: „was er an dem Wahltage zu Frankfurt sich vorgenommen, wofür er gegen die Churfürsten zu Regensburg sich erklärt, was er zu Linz mit ihm und Ferdinand beschlossen, daran werde er fest halten; hielte nur er ebenso fest an der Zusage: ohne ihn in dieser Sache nicht handeln zu wollen. Aber durch dieses stäte Treiben habe er die Meinung hervorgerufen, als wäre es ihm (dem Kaiser) mit Festsetzung der Nachfolge nicht Ernst. Das berühre seinen guten Namen. Nun gedenke er die böhmische Succession vorzunehmen, damit jedermann sehe, er handle freiwillig, ungenöthigt, ohne fremde Beihülfe. Gedenke der Erzherzog dennoch geschäftig sich zu erweisen, so möge er von Mergentheim aus Heidelberg besuchen; denn von dort her erhielten die correspondirenden wie die neutralen Fürsten ihre Weisungen; dort ließe sich erfahren, wie Sachsen gestimmt, was von einem Churfürstentag zu hoffen seye, wie die eigenen Sachen anzustellen wären [3])."

---

[2]) Hammer hat Nro. 579 dieses Votum Klesels aus dem Archiv der Hofkammer abdrucken lassen, aber ohne zu dessen Verständniß etwas beizufügen. Wahrscheinlich waren diese Worte an Stadion gerichtet. An wen denn sonst?

[3]) Mündlich ertheilte Instruction an einen zu Erzherzog Maximilian den 7. Januar abgefertigten Curier, durchweg von Klesel corrigirt; im A. d. HC.

Im April kam beiden Erzherzogen, Maximilian und Ferdinand, die Nachricht von bedenklicher Erkrankung des Kaisers zu. Beide eilten deßhalb nach Prag. Allein auf Klesels Rath kehrte letzterer um und überredete hiezu auch den Vetter, wofür er bald durch den Bericht erfreut wurde: die böhmischen Landoffiziere und Landrechtsbeisitzer hätten der kaiserlichen Eröffnung betreffs der Nachfolge beigestimmt, der Landtag werde zuverlässig auf den Juni einberufen werden [4]). Dieser Mittheilung folgte in der Mitte Mai's die weitere Nachricht: der Kaiser wolle, daß er mit Erzherzog Maximilian zu jener Zeit in Prag sich einfinde [5]).

Eben als dieses geschrieben wurde weckte des Kaisers Gesundheitszustand wieder ernste Besorgniß. Derselbe hatte die Eßlust verloren, Brechen trat ein, dabei Widerwille gegen alle Arznei, so daß Harrach Maximilian aufmerksam machte, bereit zu stehen, um bei Tag und Nacht nach Prag eilen zu können [6]). Da gewann bei diesem der längst gehegte Verdacht gegen Klesel neue Macht. Er ließ durch einen Eilboten Erzherzog Ferdinand abermals anfragen: ob nicht gegen denselben Vorkehrung zu treffen wäre [7])? Auch jetzt erwies sich Ferdinand dem Ansinnen des Vetters nicht geneigt. Er fand es dem obschwebenden Werk nicht zuträglich, „in diesem Augen-

---

[4]) Schreiben Klesels an Ferdinand vom 1. Mai (an welchem Tage das Einberufungsmandat erlassen wurde); im Archiv der HC. Unbegreiflich, wie Angesichts dieses Schreibens (welches deutlich sagt, der Landtag seye auf den Juni ausgeschrieben) und aller übrigen Zeugnisse, Hammer III, 236 dem unklaren Ausdruck bei Khevenhiller das Uebergewicht geben und den böhmischen Landtag am 3. Mai sich versammeln lassen kann, wonach die Stände den Kaiser 37 Tage auf eine Antwort hätten warten lassen.

[5]) Klesels Schreiben an Ferdinand vom 15. Mai; im A. d. HC.

[6]) Harrachs Schreiben vom 9. Mai.

[7]) Wir kennen die neuerdings gestellte Frage nur aus der Antwort vom 17., ebenfalls durchweg (Beweis des Geheimnisses) von Leonhard Götzens, Ferdinands Hofcanzlars, Hand.

blick mit des Cardinals Person etwas Thätliches vorzunehmen. Besser seye es, denselben glimpflich zu behandeln, damit jede Ursache zu Verhinderung der Sache wegfalle, Klesel dem künftigen Regenten ergeben bleibe. Sollte sich mit dem Kaiser eine Aenderung begeben, dann werde der Cardinal gewiß alle Schriften, deren Bekanntwerden er vermeiden müßte, „„vertuschen,““ so daß das Festnehmen seiner Person wenig nützen, wohl aber allerhand Verlegenheit bereiten, ihn zu verzweifelten Entschlüssen treiben könnte. Bei eintretendem Todesfall jedoch wären einzig alle Schriften desselben, die bei den verschiedenen Stellen lägen, alsbald durch den obersten Kämmerer in Verwahrung zu nehmen. Sonst werde der Erzherzog gut thun, in Berücksichtigung seines natürlichen Rechts nach Prag zu eilen; während er sich nach Oesterreich begeben und dort wie in Ungarn an seiner statt die Regierung übernehmen wolle, wozu vorläufig der Gewaltsbrief und die Instruction könnten ausgestellt werden. Bei dem Kriegsvolk an der Gränze seye durch Bezahlung Widersetzlichkeit zu verhüten. Harrachs Vorschlag: zu waffnen, finde er nicht allein nützlich, sondern nothwendig. Der venetianische Krieg biete hiezu den erwünschtesten Vorwand; dabei ließe sich der spanische Gesandte um Veranstaltung von Werbungen angehen.“

Am 1. Juni trafen beide Erzherzoge in Böhmens Hauptstadt ein. Da gab Ferdinand einen leuchtenden Beweis seiner weder durch Rücksichten noch durch Berechnungen beeinträchtigten Festigkeit. Des Kaisers Hofmarschall, Herr von Losenstein, gieng ihn an, seinen Sohn zum Kämmerer zu ernennen, erhielt aber die Antwort: „Keiner werde in seine Kammer aufgenommen, er seye denn katholischer Religion [8].“

Der Krankheitsanfall des Kaisers, so erschreckend in sei-

---

[8]) Nachricht in den untersch. Acten.

nem Beginn, war vorübergehend. Der böhmische Landtag konnte zur festgesetzten Zeit durch Matthias, begleitet von den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand, eröffnet werden. „Daß die Stände," sprach er (Klesel hatte ihm die Worte aufgezeichnet [9]), „in solcher Anzahl erschienen sind, nehme Ich zu besonderem Gefallen an. Gerne hätte ich ihrer verschont; aber des Vaterlandes Noth, ihrer, ihrer Weiber und Kinder Schutz hat Mich dazu veranlaßt. Da es zu der Stände Besten gemeint ist, versehe Ich Mich, sie werden mit gleicher Berücksichtigung in ihrer Berathschlagung und Erklärung so schleunig verfahren, wie die Nothwendigkeit es erfordert, mein Vertrauen zu ihnen gestellt ist. Das werde Ich mit Gnaden gegen sie erkennen." — Dem folgte der Antrag: „in Bedenken, daß S. M. dem zeitlichen Tod (so doch Gott noch lange verhüten wolle) unterworfen seye, sie ohne einen künftigen König allerlei schädliche Neuerungen, die er ihnen nicht wünschen möchte, gewärtigen müßten, habe er, in Betracht, daß seine Brüder in hohem Alter und ohne Erben wären, mit deren Rath seinen Vetter, Erzherzog Ferdinand, an Sohnesstatt angenommen, damit er zu einem König von Böhmen erwählt und gekrönt werde, wozu seine Brüder ihre Rechte an denselben abgetreten hätten. Es seye nun sein Begehren an die Stände, sie wollten Erzherzog Ferdinand zu einem König wählen, verkünden und über einen ehesten Krönungstag sich vergleichen [10])."

Nachdem die vornehmsten Herren diesen Antrag freudig

---

9) Ebenfalls nach einem jener datumslosen Concepte; im A. d. Hoff.

10) In der Deduction, „warum Ferdinand der Krone verlustig," behaupteten nachher (S. 33) die Rebellen (natürlich ohne überzeugende Beweisführung: Matthias habe in dem Ausschreiben des Landtages einen andern Berathungsgegenstand bezeichnet, den Wahlact übergangen, durch Bezeichnung des Gegenstandes manche Ständeglieder von dem Besuch des Landtages abgehalten.

begrüßt, trug Matthias von Thurn unter dem heuchlerischen Vorgeben, Ferdinand eine friedlichere Regierung zu sichern, eigentlich damit die Unkatholischen die Mehrzahl gewinnen möchten, auf einen allgemeinen Landtag an, zu dem auch die einverleibten Länder einzuladen wären. Dieses hatte er am Tage zuvor mit den meisten utraquistischen Ständegliedern verabredet. Ob auch der Oberst-Burggraf einwendete: nicht um eine Königswahl, nur um Anerkennung des natürlichen Erben handle es sich, trat Leonhard von Fels jenem bei. Diesen erinnerte Heinrich von Kolowrat, wie er selbst im Jahr 1611 in ähnlichem Fall den Schlesiern das Recht zum Mitstimmen erfolgreich bestritten habe. Alle Landoffiziere, außer Thurn, sämmtliche Hof- und Kammerrechtsräthe, 47 aus dem Herrenstande erklärten sich für die Meinung des Oberst-Burggrafen. Noch setzten die Utraquisten ihre Hoffnung auf den Grafen Joachim Andreas von Schlick, der ihnen vergangenen Tages eine „Information[11])" vorgelesen hatte, wodurch sie in dem Begehren eines allgemeinen Landtages gestärkt wurden. Aber Kolowrat hatte dafür gesorgt, daß Schlick inzwischen durch den Oberst-Burggrafen seine Ansicht beleuchten ließ. Als daher die Reihe des Stimmens an denselben kam, rieth er ohne Wanken, dem königlichen Begehren zu willfahren. Sofort ward keine andere Meinung mehr vernommen, selbst Thurn und Fels sprachen bei dem Ablesen der Schlußnahme wie die Uebrigen: „ich bekenne mich dazu[12])." Sodann wurde die Krönung auf St. Pe-

---

[11]) Sie findet sich bei **Goldast de regn. Boh. app. 123.** Dort auch eine weitläufige Widerlegung.

[12]) Die Abstimmung erfolgte am 7. Juni. Es waren somit nicht bloß die Katholischen, welche für Ferdinands Annahme stimmten, sondern auch diejenigen Utraquisten, welche in der Versammlung sich befanden. Daher kann nicht, wie **Habernfeld de bello Bohemico** S. 30 sagt, die Mehrzahl durch List der Jesuiten zu Stande gekommen seyn (S. 74 spricht er

ter und Pauls Tag festgesetzt, eine Krönungssteuer, im Betrag einer halbjährigen Landessteuer, die Einberufung von Abgeordneten aus Schlesien, Mähren und den beiden Lausitzen zu der Festlichkeit verfügt. Als ihm durch Abgeordnete diese Schlußnahmen mitgetheilt wurde, empfieng Ferdinand dieselben unbedeckten Hauptes. Schon bei früherem Verweilen in Prag hatte er durch sein freundliches Wesen Viele an sich gezogen [13]; jetzt reichte er jedem der Gekommenen freundlich die Hand [14]. Ein kaiserlicher Befehl gebot, demselben fortan in Schrift und Rede die Benennung „königliche Würde" zu geben [15].

Am 9. versicherte der Kaiser die Stände, Ferdinand werde Aufrechthaltung aller Privilegien und Rechte bei der Krönung angeloben, vier Wochen nach dem Regierungsantritt dieß abermals schriftlich erneuern, jetzt die Versicherung geben, in keine Regierungsangelegenheiten sich einzumischen [16]. Dieß geschah am Vorabend vor der Krönung in einem ausgestellten Revers: ohne des Kaisers Verlangen, der Landoffiziere und der Vornehmsten unter

---

von des Kaisers dominio quasi absoluto, welches keinen Rathschlag zugelassen habe, S. 75 dagegen von der libera electio, welche die Böhmen bei dieser Gelegenheit gesehen hätten), am allerwenigsten aber läßt sich für Böhmen vom 9. Juni sagen: Viele seyen durch die bevorstehende Ernte vom Landtage abgehalten worden. Wenn aber sogar dieses, hätten etwa die Katholischen nichts einzuernten gehabt?

13) In einem Schreiben aus Prag heißt es: weil er (bei seiner Anwesenheit im März 1617) gegen die Böhmen cortesisch sich erzeigt, gewinnt er die Gemüther nach und nach.

14) Pubitschka VI, 507.

15) In dem Entwurf des Schreibens an die deputirten Räthe zu Wien vom 10. Juni sind die Worte: „schriftlich und mündlich" von Klesels Hand beigefügt. Wäre Klesel, wie Maximilian vermuthete, der Sache so entschieden abgeneigt gewesen, so würde er das Decret haben ausfertigen lassen, ohne diese näher bestimmenden Worte beizufügen. Immerhin sprechen dieselben für den Cardinal.

16) Die Acte bei Khevenhiller S. 1110.

den Ständen Zustimmung, in keine Regierungssachen sich mischen zu wollen, nicht anders als „gekrönter König von Böhmen" sich nennen zu lassen.

An eben dem Tage, an welchem der böhmische Landtag des Kaisers Willensmeinung zu vernehmen hatte, schloß Graf Onate mit Ferdinand öffentlich den Vertrag ab, kraft dessen der König von Spanien zu Gunsten des Erzherzogs und seiner männlichen Erben auf alle von Matthias damals besessenen Länder Verzicht leistete. Die Entschädigung hiefür wurde noch nicht namhaft gemacht, einer spätern Unterhandlung vorbehalten. Die Bestätigung dieses Vertrages durch Matthias erfolgte am 15. Juni, von ihm, dem Reichsvicecanzlar und dem Geheimen Rath Barvitz unterzeichnet [17]).

Donnerstags an St. Peters und Pauls Fest prangte Prags Domkirche im ausgesuchtesten Schmuck geistlicher Ausstattung und weltlicher Vorkehrung [17b]) zur Aufnahme der Fürsten und ihres glänzenden Gefolges. Am frühen Morgen weckte die Trommel die Bürger, daß sie unter ihre Fahnen sich schaarten. Von den Ständen hatte ein großer Theil wieder sich eingefunden. Mit ihnen sammelten sich zum Feierzug in die Kirche die Abgeordneten der Nebenländer, die Würdenträger des Reichs,

---

17) Die Urkunde bei Khevenhiller VIII, 1100 ff. Barvitz hatte die Verzichtleistungsacte verfaßt. Der Reichsvicecanzlar von Ulm war nicht damit einverstanden. Er begleitete den Entwurf mit 10, theils den Inhalt, theils den Ausdruck berührenden Bemerkungen. Er scheint darüber empfindlich gewesen zu seyn, daß der Auftrag zur Abfassung nicht ihm zukam; denn seine Bemerkungen schließen mit den Worten: istis tamen omnibus dissimulatis, ut negotium tanti momenti inchoatur, instrumentum (d. d. 18. April.) hoc tot mendis refertum subscripsi, jubendo tamen, ut fidelis istæ admonitionis in cancellaria cæsarea ad futuram rei memoriam conservarentur; diese Acte im Reichsarchiv.

17b) Eine detaillirte Beschreibung alles dessen, wie der ganzen Festlichkeit, giebt eine Handschrift der k. Hofbibliothek (Histor. prof. 448), ohne Titel, 25 Blätter in Fol.

unter denen, als Burggraf von Carlstein, auch Heinrich Matthias von Thurn nicht fehlte, die fremden Botschafter, mit Ausnahme des venetianischen[18]), die hohe Geistlichkeit, an ihrer Spitze die beiden Cardinäle, von Dietrichstein und Klesel, die beiden Erzherzoge Maximilian und Carl sammt ihrem Hofstaat. Matthias trug die reiche Hauskrone, die sein Bruder hatte verfertigen lassen[19]). Der Erzbischof von Prag, Johann Lohelius, vollzog die heilige Handlung. Nach dem Halleluja der Epistel sprach der Oberst-Burggraf dem Erzherzog in böhmischer Sprache den Krönungseid vor, durch welchen er, die zwei vordersten Finger auf das Evangelienbuch gelegt, mit heller Stimme zu Gott, der allerseligsten Jungfrau und allen Heiligen gelobte: „Herren, Ritter, Adel, Prager, auch andere Städte, Böhmen insgemein, bei ihren Ordnungen, Rechten, Privilegien, Satzungen, Freiheiten und Gerechtigkeiten, auch allen guten alten löblichen Gewohnheiten erhalten, von dem Königreich nichts entfremden oder versetzen, sondern vielmehr dasselbe nach Vermögen erweitern und mehren, und alles das thun zu wollen, was zu dessen Ehre und Nutzen dienen möge[20])."

---

[18]) Er schreibt dem Senat, da müßte er ja Ferdinand ein Compliment machen, auch werde in Abwesenheit des Nuntius der spanische Botschafter vorangehen; vollends dann die Trinksprüche bei dem Festmahl! Klesel billige sein Wegbleiben. Giustiniani's Schreiben in den Ann. di Ven.

[19]) Von unermeßlichem Werth; die größte Perle hatte 30,000 fl. gekostet; Pubitschka S. 508. Anm. 10.

[20]) Wie ehrlich die Geschichte schon seit früherer Zeit meistens geschrieben wird, zeigt Struve, welcher Corp. hist. Imp. II, 1205 ohne weiters berichtet (Andere haben nicht gesäumt es nachzuschreiben): gleich nach Leistung des Eides seye Ferdinand durch den Nuntius von dessen Haltung losgesprochen worden. Das Beste ist, daß zu jener Zeit nicht einmal ein solcher zu Prag sich befand. Wenn die Theologen, welchen Ferdinand den Eid vorher zur Begutachtung übergab (Häberlin XXIV, 118 Anm.), ihm zu der Intention riethen: die katholische Religion, sobald Gelegenheit dazu sich bieten würde, nach bester Möglichkeit im Lande wieder auszubreiten, so

Diesem folgte die Salbung, vor deren Beginn Ferdinand des Erzbischofs Frage: ob er den heiligen katholischen Glauben beschützen, das Königreich beschirmen wolle? laut bejahte[20b]). Als dann der König, mit St. Wenzels Schwert umgürtet, Scepter und Reichsapfel in den Händen tragend, vor dem Altar stand, erscholl es auf des Oberst-Burggrafen zu dreimalen wiederholte Frage: „ist's Euer Wille, daß Er gekrönt werde?" jedesmal von allen Anwesenden: „ja es sey'! ja es sey'!" wonach, in Berührung der Krone mit zwei Fingern, Landoffiziere, Herren und Ritter die Huldigung leisteten[21]); Kanonendonner, das Geläute der Glocken aller Kirchen Prags Einwohnern verkündeten, der Dankgesang für die vollendete Handlung juble nun zu dem Throne der Allmacht empor. Nach dem Evangelium wurde der Ritterschlag ertheilt, von dem neuen König am Altar das heil. Sacrament empfangen, durch den Erzbischof über ihn der Segen gesprochen. Nach dem Rückgang aus der Kirche mochte die Volksmenge an ausgeworfenen Gold- und Silbermünzen sich erfreuen[21b]). Sie trugen den

---

involvirt dieses keine „zweideutige reservatio mentalis," sondern sie riethen nur, für Erweiterung der Kirche zu thun, was Andere zu deren Verengung fortwährend thaten, und wozu damals jeder Regent, ob katholisch, ob nicht katholisch, im Interesse des eigenen Glaubens sich für verpflichtet hielt. Hatte nicht lange zuvor der Churfürst von Sachsen seinen Superintendenten Hoe zur Verkündung der lutherischen Lehre nach Oesterreich geschickt, so ergriff er damit ebenfalls „die sich darbietende Gelegenheit," seinen Glauben „nach bester Möglichkeit" selbst in einem Lande auszubreiten, dessen Oberherr er nicht war. — Wir können nicht unterlassen, abermals zu rufen: gleiche Wage, gleiches Gewicht!

20b) Und dieses konnten ihm die utraquistischen Häuptlinge, die der ganzen Feierlichkeit Zeugen waren, nachher zum Vorwurf machen!

21) Die Rebellion, welche in Ferdinands Verwerfung ihren Gipfelpunct erreichte, wird um so greller durch den Umstand, daß die vornehmsten Häupter, welche allem dem beiwohnten, Theil daran nahmen.

21b) Da hat, sagt die Beschreibung der Feierlichkeit, mancher Geiz-

Sinnspruch, den sich der neue König schon vor 27 Jahren gewählt, und der fortan in Bezug auf ihn zu tieferer Bedeutung erwachsen sollte: „Rechtmäßig Kämpfenden."

Zur Mittagszeit folgte das Gastmahl in der Landstube des Schlosses. Neben der Tafel, an welcher die Majestäten, die Erzherzoge, die beiden Cardinäle, die Botschafter der befreundeten Höfe saßen, waren eilf andere [21c]) für den Hofstaat, für die hohen Beamten, für die vornehmsten Herren und Ritter, je unter dem Vorsitz eines der obersten Landoffiziere, aufgerüstet [21d]). Auch die Armen wurden nicht vergessen; auf verschiedenen Plätzen standen Tische für sie in Bereitschaft, durch einen Canal floß rother und weißer Wein, Brod wurde von den Gängen des Schlosses hinabgeworfen. Sonntags darauf leuchtete vom Lorenzerberg ein Feuerwerk; den Montag verherrlichte ein Schießen, durch den Kaiser veranstaltet; der Mittwoch einigte Böhmens Adel auf dem großen Platz des Schlosses zu Ritterspielen; eine dramatische Handlung aus dem Leben Kaiser Constantins endigte Donnerstags in dem großen Saal der Jesuiten die Festlichkeiten, zu denen Ferdinand seine Tonkünstler von Grätz hatte kommen lassen. — Von der Krönungssteuer, die zu Galli mit 50—60,000 Thalern eingehen sollte, waren am 27. August 66,833 Gulden schon im voraus verwen-

---

hals begieriger Weis, viel von solcher Münz zu bekommen, seinen alten Hut über sich gehalten, denselben aber sammt der neuen Münz verloren; viel andere aber haben mit Drängen zu ihrer neuaufgeklaubten Münz auch neue Wunden übern Backen ertappt. — Im Streit über das Tuch, womit der Gang belegt gewesen, haben sich manche, „nachdem einer den andern wohl abgedroschen und beschädigt," letztlich verglichen.

21c) An der fünften hatte Thurn den Vorsitz.

21d) Die ausführliche Beschreibung aller Festlichkeiten bei Khevenhiller VIII, 1117 ff.

det worden, der größere Theil zu Geschenken an einige hohe Beamtete [22]).

Schon die bloße Kunde, es solle endlich mit Ferdinands Nachfolge vorerst in Böhmen Ernst werden, erfüllte warme Katholiken in Deutschland mit Freude. Der Cölner Dompropst, Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern [23]), äußerte sich gegen Klesel, in der Voraussetzung, er selbst werde der Sache vornehmster Beförderer gewesen seyn, wie er hiedurch die katholischen und gehorsamen Stände von neuem sich verpflichtet habe [24]). Der Cardinal erwiederte ihm [25]): „dennoch habe er dieser Angelegenheit wegen Vieles ertragen, allerlei Urtheile über sich müssen ergehen lassen. Nun habe Gott seine Unschuld an den Tag gegeben; denn es erweise sich jetzt, daß nicht auf ihn, sondern auf das langsame Entschließen von Spanien die Schuld falle."

Aber im Reich war, dessen Einrichtung, Formen und dem dort waltenden Geist gemäß, die Feststellung der Nachfolge ungleich schwieriger als in den Erbkönigreichen; doch gedachte Matthias mit Ferdinands Anerkennung in Böhmen derselben ernstlicher. Dafür mußte allererst der Churfürst von Sachsen gewonnen werden. Die Geheimen Räthe hatten dem Kaiser ein Gutachten vorzulegen, was und wie dort zu unterhandeln seye [26]).

---

22) Dem Oberst-Burggrafen 20,000 fl., dem Oberst-Landshofmeister 11,666 fl., dem Secretär Michna 5833 fl.; dazu an den kaiserlichen Juwelier Jobst Riegger 9333 fl.; im HA.

23) Wenige Jahre darauf zum Cardinal befördert.

24) Hohenzollerns Schreiben vom 25. Juni; im A. d. HC.

25) Sein Schreiben vom 15. Juli.

26) Sie erhielten den Auftrag am 20. Juni, legten das Gutachten (im A. d. HC.) am 23. dem Kaiser vor, am 24. wurde es erledigt. Diese Daten sind auf der Schrift, welche mancherlei Abänderungen von Klesels Hand zeigt, angemerkt.

Haupttriebfeder der Sache blieben die geistlichen Churfürsten, deren erster eine Zusammenkunft der Liga in Frankfurt vorgeschlagen hatte. Die Räthe meinten, diejenige mit Sachsen unmittelbar nach der Krönung, weil auch Ferdinand ihr beiwohnen müsse, seye vorzuziehen. Der Churfürst sollte zu persönlichem Besuch des Churfürstentages bewogen und in solcher Weise auf die österreichische Seite hinübergelenkt werden, daß, sollten die Correspondirenden zu keinerlei Anerbieten sich verstehen, er mit seinem ganzen Anhang zu J. M. träte, um die Reichsconstitutionen und den Religionsfrieden zu vertheidigen. Mainz seye zu bemerken: der Kaiser würde es nicht ungerne sehen, wenn die Zusammenkunft in Frankfurt etwas aufgeschoben würde.

Nach vierzehn Tagen rieth ein neues Gutachten, Ferdinand dem Churfürsten als künftigen Nachbar und Collegen vorzustellen, dabei mit der Nachfolge nur allmählig herauszurücken. Die ganze Handlung seye bloß mündlich zu verrichten, weil sie in dieser Weise vermuthlich mit mehr „Liebe, Holdseligkeit und besserm Erfolg ablaufen würde,“ indeß schriftlicher Verkehr leichter zu Gezänke und Weitläufigkeit führen könnte. Auch bei frühern Besuchen dieser Art habe man sich niemals in schriftliche Verhandlung eingelassen[27]. Was dann bei Sachsen sollte berührt werden, bestand in Folgendem[28]: Klagen über Convente und Verbindungen im Reich, über Bündnisse mit ausländischen Fürsten und Städten, über Rüstungen, die selbst wider J. M. Diesem allem, gleichwie einer Neigung, das Wesen und die Verfassung des Reichs zu ändern, würde während

27) Gutachten vom 7. Juli.

28) **Summarium propositionis apud Electorem Saxoniæ faciendæ;** 3 Bogen.

eines Zwischenreichs Thür und Thor geöffnet. Beschwerden könnten unter einem solchen ebensowenig Erledigung finden. Ohne Feststellung der Nachfolge seye sogar der Untergang des Reiches zu befürchten. Zu jener empföhlen den König Ferdinand [29]) seine Persönlichkeit, seine Mittel zu Aufrechthaltung der Hoheit des Reichs, der einstige Besitz sämmtlicher Länder, die sein Großvater inne gehabt. Der Einwendung seines Verfahrens in Religionssachen seye entgegenzuhalten, daß er hierin nur nach voller Befugniß gehandelt; den Religionsfrieden im Reich werde er aufrecht halten, denn er seye ein Fürst, der niemals sein Wort gebrochen. — Sollten die Reichsbeschwerden berührt werden, so könne man Sachsen an sein eigenes Schreiben vom 27. December 1613 erinnern, wonach es dieselben damals in drei Theile getheilt, somit lange nicht alle gleich wichtig erachtet habe.

Ferner entwarf Klesel zwei Schreiben in des Kaisers Namen an den Churfürsten [30]): er, sammt Maximilian gedenke den Erzherzog Ferdinand ihm vorzustellen. Diesen schilderte der Cardinal als „ehrbar, deutsch und geradsinnig, bei der Gerechtigkeitspflege ohne Leidenschaft, fleißig, arbeitsam, wahrhaftig, Zugesagtes zu halten beflissen; Freunden erweise er sich als Freund, seye vertraulich, nicht hochfahrend, zu keiner fremden Nation Art und Weise geneigt [31]), habe nichts dergleichen an sich genommen, sondern seye ganz deutsch geblieben.“ Die

---

29) Dieß in einer andern Schrift: De recommendatione Regis Ferdinandi ad successionem in Imperio und responsiones ad objectiones; 8 Bogen.

30) Beide Entwürfe von Klesels Hand; welcher von beiden abgieng, ließe sich vielleicht bloß aus dem sächsischen Archiv erfahren.

31) Sollte damit der Gegensatz zu dem französirenden Heidelberger angedeutet werden?

wichtige Successionsfrage sollte nochmals durch ein Gutachten beleuchtet werden [32]). Dasselbe wies von neuem den Schaden und die Gefahr eines Zwischenreichs in einem Augenblicke nach, in welchem Union und Liga sich gegenüberständen. Manche wünschten freilich eine Aenderung der Reichsform, aber bloß um ihre Ansprüche durchzusetzen, in Hoffnungen sich zu wiegen, Vortheile zu erringen. Sachsen dürfte jedoch Bedenken tragen, einen Fremden zu erheben. Am Ende beschränke sich alles auf die beiden Fragen: ob die Churfürsten den Empfohlenen berücksichtigen, sodann: ob sämmtliche Reichsstände denselben anerkennen würden? Diesem wurde gegenübergestellt, daß Ferdinand durch Erbanfälle stark, somit mächtig werde gegen die Türken, deßwegen die Reichsstädte, des Friedens besonders bedürftig, ihm beifallen müßten. Freilich möchten einige weltliche Churfürsten sich schwierig erzeigen, diesen die Correspondirenden beistehen. Neuerung seye ja der Welt gemeiner Köder, Erweiterung der Freiheit ihr ein süßer Klang [33]). Dabei wird auf die schwierige Stimmung der Gemüther hingewiesen, welche sich's möglich dächten, das höchste Haupt der Christenheit in einen venetianischen Doge zu verwandeln.

Bei einer Reise, an welche für den Kaiser so wichtige Verhandlungen sich knüpften, durfte natürlich Klesel nicht fehlen. Allein dieser fand in seiner Cardinalswürde, der er nichts vergeben wollte und durfte, ein kaum zu beseitigendes Hinderniß. Er fürchtete, dem protestantischen Haß gegenüber, der

---

32) Discours der Könnfftigen Succession im Hey. Röm. Reich; 10 Bogen. Man sieht aus dem Inhalt, daß er nach Ferdinands Krönung als König von Böhmen verfaßt worden ist.

33) Den was ist der gemainen Welt angenemmer alls mutatio rerum? Was kan Ihnen suesser vorgebildet werden, als eben die Libertet zu mehren?

die Cardinäle „als Verräther, Tyrannen und Ausrotter der Evangelischen (wie sie sich nennen) halten, als solche, die wider sie predigen, das Volk verbittern und verhetzen," seine Würde zu gefährden, Verschimpfung hinnehmen zu müssen, kein Zutrauen zu finden. Nebendem besorgte er Erneuerung des Rangstreites, der schon bei der Krönung mit den Erzherzogen sich erhoben, nachherige Vorwürfe von Seite des heiligen Collegiums. Eher, bemerkte er dem Kaiser, wäre er geneigt, um ferner dem Hause ersprießliche Dienste zu leisten, eine Stellung, die er nie gesucht, wieder aufzusagen. Wo er sonst nützen könne, werde ihn der Kaiser stets bereit finden; nur mit dieser Reise möge er ihn verschonen [34].

Matthias beharrte aber bei seinem Vorsatz: der Cardinal durfte nicht zurückbleiben. Man brach am letzten Tag des Heumonats auf [35]. Der Churfürst kam seinen Gästen entgegen und veranstaltete zu deren Empfang eine Jagd auf der Elbe, bei welcher die Hirsche in den Strom getrieben wurden. Am Landungsplatz stand das sächsische Kriegsvolk. Klesel durfte Anerkennung seiner Würde hoffen, da sein rothsammetener Wagen dem kaiserlichen unmittelbar folgte. Allein bei der Tafel sah er seine Besorgniß verwirklicht: er erhielt seinen Platz so weit unten, daß man erstaunt war, als er denselben annahm [36]. Unter Jagden, Tänzen und Festlichkeiten gien-

---

[34]) Des Cardinals Denkschrift an den Kaiser; bei Khevenhiller VIII, 1142 ff.

[35]) Leonhard Götz schrieb dem Bischof von Triest den 24. Juli aus Prag: „den 29. ziehen Kaiser und König mit wenigen Leuten zum Churfürsten von Sachsen, mit ihm sich zu erlustigen, auch etwas von Wohlfahrt des heil. Reichs vertraulich zu converſiren."

[36]) „Weil der Cardinal," sagt Khevenhiller, „allein dahin gegangen, daß der Vrsach, warumb die Reiße angestellt worden, geholfen

gen, trotz Podagra des Kaisers, vierzehn Tage fröhlich vorüber, ohne daß deßwegen das Wesentliche wäre vergessen worden [37]). Die Nothwendigkeit einer römischen Königswahl fand auch in Dresden Anerkennung. So wurde der 1. Februar des Jahres 1618 als Churfürstentag mit persönlichem Erscheinen festgesetzt. Hiezu sollte Sachsen die beiden weltlichen Collegen bewegen. Ob diese die Reichsbeschwerden voranstellen würden, seye abzuwarten, dabei nach einem Gutachten vorzugehen, welches Sachsen das Jahr zuvor eingegeben. Ferdinands Persönlichkeit hatte den Churfürsten alsbald gewonnen [38]), so wie er selbst durch die Anmuth der verwittweten Churfürstin Hedwig, einer dänischen Fürstentochter, lebhaft sich angeregt fand. Aber die Verschiedenheit der Religion ließ keine ernste Neigung aufkommen, ungeachtet er in der Folge selbst von Spanien aus auf dieselbe aufmerksam gemacht ward [39]). Klesel rühmte, ungeachtet jenes Vorfalles bei der Tafel, wie ihm der Churfürst sein Vertrauen zugewendet, die Ränke der Calvinisten gegen ihn eröffnet und bezeugt habe, er wolle bei dem Haus Oesterreich leben und sterben [40]). Folge der Zusammenkunft war, daß zu Ende Octobers der Bischof von

---

werde, also hat er in dieser Occasion seine Præeminenz nicht gestatten wollen." Hammer sagt III, 240: der Cardinal habe sich von der Beförderung der ihm so verhaßten Thronfolge ausschließen wollen, deßwegen dem Kaiser jene Schrift eingegeben. Welcher von beiden hat Recht? Hätte es Hammer, dann dürfte er wohl im „Retirando-Zimmer" sein Mahl genommen haben.

37) Darüber kam damals in Dresden eine eigene Schrift heraus: Panegyrici Cæsareo-Regio Archiducales.

38) Klesels Schreiben an den Herzog von Bayern vom 4. Sept.; bei Hammer Nro. 1617.

39) Khevenhiller VIII, 1148.

40) Klesels Schreiben an Khevenhiller; bei Hammer Nro. 748.

Speyer und der Geheime Rath Hegenmüller die rheinischen Churfürsten, eine andere Gesandtschaft diejenigen von Pfalz und Brandenburg zu einem Churfürstentag und zu Berathung wegen der Nachfolge einzuladen hatten [41]).

Nach der Rückkehr von Dresden verweilte Ferdinand noch längere Zeit zu Prag. Mähren erkannte ihn als Markgrafen, „weil er aus Kaiser Ferdinands Linie, von der Königin Anna abstamme, der Kaiser ihn zum Nachfolger haben wolle." Von Bedingnissen war keine Rede [42]). Dann gieng er zu seinem Bruder nach Neiße, wo er des Berichts harrte, daß auch der schlesische Fürstentag ihn als obersten Herzog anerkenne. Diesen Bericht, vielleicht durch die Empfindlichkeit, von den Böhmen zu Berathung der Successionsfrage nicht berufen worden zu seyn [43]), befördert, brachte der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf. Am 21. September hielt Ferdinand seinen Einzug in Breslau. Nach drei Tagen leisteten in St. Albrechtskirche die Stände, des folgenden Tages die Bürger der Stadt die Huldigung. Hier fehlte es so wenig an den bei solcher Veranlassung üblichen Geschenken [44]), als in der Lausitz, deren Stände des obern Theils zu der Bewilligung noch eine Zugabe von 10,000 fl. verhießen [45]). Von beiden Gaben sollte Kleseln ein ansehnlicher Theil zufließen, sey's nun, daß Ferdinand Maximilians Argwohn gegen denselben nicht theilte, sey's, daß er in Beehrung des Dieners die Zuneigung des Herrn sichern, den Mann, von welchem so Vieles abhieng, auch für

---

41) Klesel an Khevenhiller; Hammer Nro. 769.

42) Klesels Schreiben an Khevenhiller vom 10. Sept.; das.

43) Nach einem Bericht in den untersch. Acten hätten die Schlesier gegen dieses Ausschließen protestirt.

44) Khevenhiller VIII, 1150.

45) Erklärung der Stände vom 7. Oct.; im HA.

die Zukunft gewinnen wollte. Von den schlesischen Gaben fielen dem Cardinal 15,000[46]), die lausitzischen, im Betrag von 10,000 fl., ganz zu[47]). Am 26. October hielt der Erzherzog seinen glänzenden Einzug in Grätz als König von Böhmen.

Im folgenden Jahr sollte die Krönung in Preßburg stattfinden. Klesel hielt schon zur Zeit der Kaiserwahl des Matthias die Anhänglichkeit der Ungarn für geringer als ihre „Insolenz," in welcher sie einen andern König aufwerfen, mit den Türken sich vereinigen und wider die Deutschen sich verbinden dürften[48]). Gewiß seye es, daß weder sie noch die Siebenbürger die katholische Religion dulden wollten[49]). Auch hatte er schon früher sich geäußert, „er werde gerne der Ungarn guter Freund seyn, in Geschäfte jedoch möge er mit ihnen, ob sie geistlich, ob sie weltlich wären, nicht sich einlassen, denn zehn Notarien und hundert Zeugen genügten nicht, um die stündlichen Aeußerungen ihres Wankelmuthes aufzuzeichnen[50]). Der bevorstehenden Wahl sah er nicht ohne Besorgniß entgegen[51]). Es diente wesentlich zu deren Förderung, daß der Palatinus

---

[46]) Nach zwei Schreiben der Hofkammer zu Grätz vom 23. Januar 1618.

[47]) Schreiben an Otto von Nostiz vom 17. Oct.: er solle sorgen, daß das Geld vor Weihnacht einkomme und Kleseln übergeben werde. Antwort vom 4. Nov.: man habe auf des Cardinals Verlangen das Geld nach Wien übermachen wollen, wegen Mangel der Commercien sey' es aber nicht möglich gewesen.

[48]) In seinem Discurs wegen der Wahl; im A. d. HC.

[49]) Klesel an den Erzherzog Maximilian vom 17. August 1617; im A. d. HC.

[50]) Dessen Schreiben an den Freiherrn von Meggau vom 30. Juni 1615; Hammer Nro. 512.

[51]) „Die ungarischen Sachen haben ein bedenkliches Ansehen," schrieb er an Ferdinand schon am 6. Juli 1617.

Thurzo anderthalb Jahre früher gestorben [52]), die Stelle unbesetzt geblieben war. Ihn schilderte der Cardinal, ungeachtet er demselben oft in scheinbar vertraulichem Tone geschrieben [53]), als einen durchaus falschen Menschen, als des regierenden Hauses bittersten Feind, der darauf ausgehe, daß kein Erzherzog je mehr auf den ungarischen Thron gelange; der es dahin gebracht habe, den Adel und die Spannschaften dergestalt zu verbittern, daß sie nicht einmal den Namen der Deutschen mehr hören möchten; der darauf ausgegangen seye, das Regiment ganz den Sectischen in die Hände zu spielen [54]), indem es nur an Entschlossenheit fehle, um in Constantinopel, wo er seit des Kaisers Regierungsantritt „practicirt," viel Uebles durchzusetzen [55]), in Ungarn aber der Vorstellung von freier Wahl, ohne an das österreichische Haus gebunden zu seyn, immer ausgedehntern und tiefern Eingang zu gewinnen sich bemühte [56]). Ebenso hielt Klesel den General Forgatsch, des verstorbenen Cardinals Bruder, für einen Feind des Hauses, ungeachtet der König von Spanien dessen Sohn mit einer Pension von 1500 Kronen bedacht [57]), er selbst bei der katholischen Gesinnung, deren er sich gerühmt, ihn zu fassen suchte [58]). Bei alle dem versicherte Klesel den künftigen Thronfolger, Ungarn zu gewinnen, denn in Treue und Anhänglichkeit gegen ihn könne er schwerlich von jemand übertroffen werden [59]).

52) Den 24. Dec. 1616, im 49sten Altersjahr.

53) Mehrere Briefe an denselben im III. Bd. von Hammers Klesel.

54) Klesels Gutachten in Betreff der Nachfolge vom 3. Juli 1616.

55) Klesel an Molart den 22. Sept. 1614.

56) In der Instruction für Khevenhiller, doch nicht in dieselbe gesetzt, sondern ihm durch den Cardinal dictirt, wie eine Randglosse sagt.

57) Klesel an Matthias den 13. April 1616; im HA.

58) Klesels Schreiben an diesen, den 16. April 1616; das.

59) Sein Schreiben an Ferdinand vom 25. November 1617 (aus Neustadt); das.

Den auf St. Lucientag des Jahres 1617 ausgeschriebenen ungarischen Reichstag mußte Matthias, weil ihn vor der Abreise seines Stammes Erbübel, die Gicht, befallen, auf heiligen Dreikönigstag des folgenden Jahres verlegen [60]. Die Krankheit stellte sich darauf zu Ebersdorf von neuem ein [61], so daß die Zusammenkunft auf den 4. März hinausgerückt wurde. Aber auch jetzt war der Kaiser außer Standes, selbst zu kommen. Es lag daher weniger in Klesels Fürsorge, wie er sich beimaß [62], als in der Natur der Sache, daß der nächste Befreundete und beabsichtigte Thronerbe an dessen Statt dort eintraf. Neben Ferdinand vertraten der Cardinal, dem zu dieser Sendung 2000 fl. zugewiesen worden [63], der Geheime Rath Johann von Molart und der Reichsvicecanzlar Ludwig von Ulm des Königs Stelle, als sie am 23. März den Ständen eröffneten: derselbe wünsche, daß in Anbetracht der Verwirrung, welcher das Reich ohne Feststellung der Erbfolge bei seinem Tode verfallen müßte, sein Vetter und angenommener Sohn, König Ferdinand [64] von Böhmen, des heiligen Stephans Geblüt entsprossen und mit den vortrefflichsten Eigenschaften ausgestattet [65],

---

60) Das Ausschreiben aus Prag vom 28. November; bei Katona XXIX, 672.

61) Matthias selbst sagt in seinem Prorogationsschreiben vom 27. Dec. 1617: Quia vero incommodo profectionis ac adversa podagræ hiemis frigora nebulæque et cœli inclementia ita nos affecere, etc.

62) In seinem Schreiben an Khevenhiller vom 14. Febr. 1618; Hammer Nro. 827.

63) Der Hofzahlmeister Nießer soll ihm 2000 fl. Liefergeld auf den ungarischen Landtag auszahlen; Gedb. d. H.K. 6. März 1618.

64) Er traf am 24. März zu Preßburg ein.

65) Ad regendos populos velut a natura formatus, sive probitatem facilitatemque morum, sive prudentiam in gubernanda republica, sive regiæ sobolis benedictionem, sive aliud quidcumque spectes, ni-

als König ausgerufen, anerkannt und gekrönt werde. Die Stände erwiederten: binnen Jahresfrist nach des Palatins Tod sollte vertragsmäßig dessen Stelle wieder besetzt werden, sie bäten um vorangehende Vornahme dieser Wahl. Treue Anhänger des Hauses vernahmen solches mit Besorgniß; je nachdem dieselbe ausfalle, fürchteten sie, könnte die Erreichung der königlichen Absichten schwieriger werden [66]). Auch Beseitigung verschiedenen Druckes, der den Reichssatzungen zuwider sich eingeschlichen, wurde verlangt [67]).

Es war aber kein Geheimniß, daß manche zu Anerkennung Ferdinands keine Neigung hatten, sie allerlei Anschläge unter einander verabredeten, die Katholischen (wie dieses oft in den schwierigsten Zeitläuften mag wahrgenommen werden) unter sich zertheilt waren, zu jenen sich hinneigten, und mit denselben die Beschwerde erheben würden: der König habe Angelobtes nicht gehalten [68]). Klesel glaubte sogar, sofern der König von Spanien das Volk, welches in Friaul in seinem Sold stehe, nicht nach Ungarn ziehen ließe, müßte der Landtag eingestellt werden, die Krone verloren gehen [69]); und doch war Matthias ungehalten über Ferdinand, daß er dasselbe ohne sein Vorwissen dahin hatte abgehen lassen [70]). Noch vor Eröff-

---

hil in se, quod ad sublimæ regiæ dignitatis officium spectet, desiderari sit passurus. Katona XXIX, 688.

[66]) Diese Furcht spricht sich aus in einem Schreiben aus Preßburg in den unterschiedl. Acten.

[67]) Die Beschwerdeartikel bei Khevenhiller IX, 13.

[68]) Klesels Schreiben schon vom 31. October 1617 an den Oberstkämmerer; Hammer Nro. 770.

[69]) Klesel an Khevenhiller den 21. Jan. 1618; das. Nro. 816.

[70]) Klesel an Ferdinand den 2. Febr. 1618; im HA. Der Cardinal bemerkt dem Erzherzog: „weil Sy dan sehen, das mit alten vnd krankhen

nung des Landtages konnte Klesel dem Kaiser berichten, ihm seye von der sichersten Hand bemerkt worden: wäre Erzherzog Maximilian gekommen und hätte mit diesem können unterhandelt werden, so wäre unfehlbar ihm die Krone angetragen worden [71].

Fand es Matthias mit Recht seltsam, daß nach dem Begehren der Ungarn die Bestellung des Beamteten der Anerkennung des Herrn vorangehen sollte [72], so regten dafür die Stände das Recht der freien Königswahl an, beharrten zugleich auf den beiden andern Begehren [73]. In ausführlicher Darlegung versicherten die königlichen Commissarien: ihr Herr wolle nichts anderes, als was kraft der Reichsverfassung seit Jahrhunderten bestehe. Die Forderung von Gegenverschreibungen müßte ja den Wahn begründen, als könnten die Unterthanen den Fürsten des Hauses Oesterreich dann erst trauen, wenn sie deren Zusagen zuvor in ihren Händen hätten. Gegenverschreibungen seyen von jeher erst nach der Krönung ausgestellt worden. Ob für so Vieles, was der König in seiner Jugendzeit für Ungarn gethan, für den auf zwanzig Jahre gesicherten Frieden, dieß der Dank seye, dieß das Mittel, des gekrönten Königs von Böhmen Huld und Gnade zu gewinnen? Wie sie denn bei des Königs besiegelter Zusicherung, Ferdinand werde des Reichs Satzungen aufrecht halten, die

---

Leuten cum grano salis mues gehandelt werden, so bitte ich Sy vmb Gotes willen, Sy bedenckhen dergleichen resolutiones wol, sonderlich wo J. Mt. interessirt seyn. Der Herr ist a natura zu Zeiten argwöhnisch gewesen, wo nun die occasion zum alter vnd gwonheit schlägt, ist nit leicht geholffen.

71) Klesel an Matthias den 19. März; bei Hammer Nro. 837.

72) Erlaß an die Stände, Wien 28. März; bei Katona p. 693.

73) Erwiederung, Preßburg den 3. April.

Wahl des Palatinus vorgenommen, den Beschwerden abgeholfen werden, noch Mehreres verlangen könnten [74]? — Das führte so wenig zum Ziel als Klesels Beleuchtung der ständischen Forderungen [75]. Manche der Magnaten (eine große Zahl derselben gehörte längst nicht mehr der Kirche an) und Sendboten blickten auf Böhmen. In Folge der Verbindungen, welche sie unterhielten, ahneten sie jetzt schon, was dort kommen dürfte. Deßwegen trachteten sie Zeit zu gewinnen, um nachher eigenem Gutdünken leichter zu folgen. Man hörte Stimmen: sollte auch Ferdinand gewählt werden, so habe es damit nicht die Meinung, daß sie damit auch an seine Leibeserben gebunden würden. Andere äußerten: ihren König wollten sie achten; so lange er aber lebe, nicht einen andern wählen. Als die Bischöfe und mehrere Spannschaften am Ende sich bereit zeigten, dem König zu willfahren, erklärten die Boten von 28 Spannschaften: gäben sie dieses zu, dann würden sie bei der Heimkehr sammt Weib und Kindern gesteinigt, ihre Güter verheert werden. Die Herren möchten sich nur nicht zu sehr auf ihre Schlösser verlassen, bald genug dürften sie in denselben nichts mehr zu essen haben. In 24 Stunden könnten 24,000 Haiduken unter den Waffen stehen; Vorkehrung dazu seye schon getroffen [76].

Umsonst wies sie in gewaltiger Rede, wie er deren Meister war, der Primas, Cardinal Peter Pazmani, auf einen frühern Schluß, welcher Ferdinands Erbrecht bis zum Erlöschen seines Stammes anerkannt hatte, auf Ferdinands Vorzüge, derenwegen sie, besäße er selbst jenes nicht, ihm die Krone anbieten

---

74) Die Schrift vom 6. April; bei **Katona** p. 699—710.

75) Das. p. 710 ff.

76) Schreiben aus Preßburg vom 23. April; in den untersch. Acten.

müßten[77]). Dem lärmten sie unablässig ihre freie Wahl entgegen[78]). Erst am 29. April stimmten die Stände der königlichen Entschließung bei, wonach aber in den bevorstehenden Beschwerden und Forderungen nicht geringe Schwierigkeiten[79]) zu gewarten waren. „Diese Leute," schrieb Klesel, „nehmen weder Vernunft noch Gründe, weder gute noch böse Worte an, sie können nur durch Gewalt regiert werden; weil es aber hieran bis dahin gefehlt hat, mußte man zu Werke gehen, wie man eben konnte[80])."

Nachdem wenigstens der königliche Antrag vorläufige Zustimmung gefunden, wurden siebenzehn Artikel vorgelegt, die Ferdinand vor seiner Anerkennung einzugehen habe[81]). Auch das war Folge der Mißgriffe des Matthias gegen den Bruder, der Gährung in den Ländern, die daraus sich entsponnen. Aus den Bedingungen, denen vor der Krönung er sich hatte unterziehen müssen, folgerten sie das Recht, abermals solche zu stellen, deren Endziel noch größere Einengung der königlichen Gewalt war. Ferdinand erwiederte: das seyen Beschwerden, deren Erledigung nicht von dem Commissär, sondern von dem König abhiengen, diesem müßten vorgetragen werden[82]). Entschiedene Ablehnung jedoch würde die Beendigung des Landta-

---

77) Seine Rede bei **Kazy Hist. Hung. I, 134.**

78) Klesel an den Grafen Khevenhiller den 3. Mai; Hammer Nro. 850.

79) „Die Ungarn machtens grob," schreibt Klesel dem Grafen Trautson, „vil gröber, trag ich sorg, werden sie es mit der religion und andern gravaminibus machen; Schreiben Erzherzog Maximilians an Erzherzog Ferdinand vom 30. April, im HA.

80) An Khevenhiller; Hammer Nro. 850.

81) Bei **Katona p. 719 sqq.**

82) Die Antwort bei **Katona p. 727.**

ges in unbemessene Ferne hinausgeschoben, die ungarische Krone auf das Spiel gesetzt haben. Sollte sie gesichert werden, war Verständigung unerläßlich. Diese kam unter vielem Hader nach sechs Tagen zu Stande. Ferdinand stellte am 15. Mai die Urkunde darüber aus. Treu Gesinnte und klar Sehende urtheilten alsbald: wenn der König noch mehr dergleichen Landtage halte, werde ihm in Ungarn nichts mehr übrig bleiben [83]).

Des folgenden Tages zur Mittagsstunde wurde Ferdinand zum König ausgerufen, nachdem zuvor die Wahl eines Palatins auf den Hofrichter, Grafen Sigmund Forgatsch, nach zwei Protestanten wieder den ersten Katholiken, gefallen war. Des Erzherzogs Anerkennung als König war noch zu guter Zeit erfolgt [84]); denn acht Tage später begann die Auflehnung in Böhmen, die ohnedem auf Ungarn nicht ohne Einfluß blieb. Wenigstens machte die Kunde davon die Unkatholischen störriger, die königlichen Commissarien muthloser, und Reden: jetzt werde die Krönung wohl in Stocken gerathen, liefen um [85]). Wenigstens war der nachmals in Haft gesetzte Doctor Jessen, ein Ungar von Geburt, als Abgeordneter der böhmischen Rebellen nicht lange vor dieser in Preßburg eingetroffen.

Noch verstrichen unter Erörterung königlicher Anträge und neuer ständischer Begehren anderthalb Monate bis zur Krönung. Jener waren zweiundzwanzig [86]), durchweg auf des Lan-

---

[83]) Schreiben in den untersch. Acten.

[84]) „Wenige Tage zuvor, ehe das böhmische Geschwür aufgebrochen,“ sagt Khevenhiller IX, 17.

[85]) Aus einem Schreiben von Preßburg in Müllers Forschungen auf dem Gebiet der Gesch.

[86]) Katona p. 747—778.

des Vertheidigung (obwohl der zwanzigjährige Friede mit den Türken kürzlich erneuert worden) abzielend, davon Rücknahme der Ausschließung deutscher Besatzungen und Befehlsleute aus den festen Plätzen nicht der geringste. Anstatt hierüber in Berathung zu treten, trugen die Stände sechsundvierzig Beschwerartikel zusammen [87]), welchen insgesammt müsse abgeholfen seyn, ehe an irgend eine Bewilligung zu denken seye. Einige waren scharf gegen hervorgehobene Gewaltthaten ausländischer Kriegsobersten gerichtet, zum Theil nicht unbegründet. Mit zäher Hartnäckigkeit drangen sie auf Entfernung der deutschen Besatzung zu Neuhäusel, und Teufenbachs als obersten Kriegshauptmanns. Des Kaisers Vorstellung, beides widerstreite dem königlichen Ansehen, seine Bemerkung: wie Deutschland zu fernerer Hülfe könne geneigt seyn, wenn man seine Krieger so behandle, das Versprechen, sobald Teufenbachs Stelle erledigt seye, sie einem Ungar zu übertragen [88]), bewirkte bloß, daß sie den Feldherrn bis Michaeli, die deutschen Knechte bis zum Frühling dulden wollten. „Diese Leute," schrieb Ferdinand dem Kaiser [89]), „wollen sich die Gelegenheit ganz ihres Gefallens zu Nutz machen." Viel Zeit wurde in gegenseitiger Erörterung, in Abfassung und Prüfung von Schriften und Gegenschriften verzehrt.

Wäre wirklich Klesel, in der Absicht, den Churfürstentag und Ferdinands Wahl zum römischen König zu hindern, der verzögerten Anerkennung, dann der so weit hinausgeschobenen Krönung zum König von Ungarn nicht fremd gewesen [90])?

---

[87]) Katona p. 778—812.

[88]) Des Kaisers Schreiben an die Stände vom 9. Juni.

[89]) Sein Schreiben vom 12. Juni.

[90]) Letzteres wenigstens mißt Hammer IV, 25 unumwunden Klesels

In jene Absicht wenigstens setzte Erzherzog Maximilian keinen Zweifel, wenn er seinen Vetter Ferdinand aufforderte, durch wachsames Aufsehen den Bosheiten entgegenzuwirken, die der Cardinal in dieser Beziehung mit dem von Molart aushecken könnte [91]). Daß er aber heimlichen Einverständnisses mit den ungarischen Parteihäuptern verdächtigt wurde, meldete der venetianische Gesandte seiner Herrschaft, so wie, daß jener Bericht an den Kaiser: käme Erzherzog Maximilian nach Preßburg, dann dürfte diesem die Krone angeboten werden, dem Cardinal nur von der Absicht seye eingegeben worden, denselben von seiner Nähe ferne zu halten [92]). Maximilian meinte, des Cardinals heimliche Verhandlungen mit den Ungarn ließen sich von diesen selbst erfahren. Geld dürfte das beste Hülfsmittel seyn. Er selbst würde einiges sich nicht reuen lassen. Alsdann könnten gegen die „erkannten bösen Practiken" Vorkehrungen leicht getroffen werden [93]).

Wer weiß, wohin diese und der zähe Hader mit den Ungarn noch hätte führen können, wie weit Ferdinands Krönung sich möchte hinausgeschoben haben, wären nicht durch ein erschütterndes Zeichen vom Himmel die Geneigten gefestigt, die Störrigen geschreckt worden [94])! Es geschah nämlich, daß, während man wohl von der Krönung sprach, nicht aber auf einen Tag sich vereinigen konnte, nach Mittagszeit des achtzehnten Juni schwarze Gewitterwolken aufstiegen. Blitze durch-

„Umtrieben" zu. Wir, gewohnt bloß an actenmäßige Zeugnisse uns zu halten, können bloß eine Wahrscheinlichkeit einräumen.

91) Maximilians Schreiben an Ferdinand vom 2. Mai; im HA.

92) Bericht aus Venedig; im H. u. St.A.

93) Maximilians Schreiben an Ferdinand vom 10. Mai; das.

94) De omine aliis aliter cogitantibus, sagt der Berichterstatter.

zuckten den Himmel, furchtbares Donnerkrachen verbreitete weitum Angst; der Wetterstrahl fuhr in den Schloßthurm, unter welchem die Krone aufbewahrt lag; er sprengte die Riegel, ließ die Hüter unversehrt [95]). Wollt ihr länger zaudern, hieß es, denjenigen anzuerkennen, für welchen mit dem Erbrecht Gott selbst spricht [96]). Zwei Tage später wurde der Schluß gefaßt, am dritten Sonntag nach Dreifaltigkeit [97]) die Krönung vorzunehmen; ein Jahr und zwei Tage, nachdem diejenige zu Prag vollzogen worden.

Am Tage vor Mariä Heimsuchung erhoben des Morgens um fünf Uhr die beiden Kronhüter, Peter Reway und Stephan Palfy, in Beiseyn der Großwürdenträger des Reiches und einer Auswahl von Magnaten, auch des Cardinals Klesel, die Reichskleinodien und brachten sie, St. Stephans Krone voran, nach St. Martins Kirche. Um sieben Uhr schritt aus der Sacristei nach den Fahnen Ungarns und seiner einverleibten neun Königreiche König Ferdinand daher, durch Erzherzog Maximilian, den Cardinal Klesel, sämmtliche Bischöfe, die Geheimen Räthe und hohen Offiziere begleitet, an den Altar; ihm nach Krone, Schwert, Scepter, Reichsapfel, Kreuz, von den hervorragendsten Großen getragen. Der Erzbischof von Gran las den Krönungseid, in welchem auch das Angelöbniß

95) Dieses Ereigniß bei Revay de Mon. Hung., in Schwandtner SS. II, 809.

96) Einer der kaiserlichen Commissarien (Feßler VII, 745 nennt, doch ohne weitere Beglaubigung, Kleseln) verfaßte auf dieses Ereigniß, folgendes Sinngedicht, welches alsbald in Umlauf kam:

Hungarici Proceres, sacram differre coronam,
Cui Deus et sanguis votaque cuncta favent,
Nil facitis; siquidem mundoque Deoque resistunt,
Qui condunt, fulmen quod reserare potest.

97) Den 1. Juli.

enthalten war: den Prälaten gebührende Ehre zu erweisen, die Kirchen bei demjenigen, was ihnen von Kaiser und Königen vergabet worden, unangetastet zu erhalten [98]). Diesem folgten vor dem Evangelium Krönung und Salbung. Nach der Communion empfiengen 24 ungarische Herren durch den neuen König den Ritterschlag mit dem Schwert des heiligen Stephans. Auf einer Bühne vor dem Michaelerthor wurde die Eidesleistung des Königs in Gegenwart alles Volkes unter hellem Gejauchz: „hoch lebe er!" wiederholt, auf der obersten Höhe des Schloßberges von ihm das Schwert nach allen vier Weltgegenden, als Symbol mannhafter Vertheidigung gegen jederlei Angriff, geschwungen. Und ob auch wider die Feierlichkeit selbst keine Stimmen sich erhoben, dieselbe ebenso vor sich gegangen war, wie es von Alters her im Brauch gewesen, die starren Calviner entsetzten sich des Gekrönten, zogen die Gültigkeit seiner Wahl in Zweifel [99]).

In dem Schloß war das Festmahl bereitet. Unter den Freudenschüssen des Volkes [100]) hätte Klesel beinahe das Leben verloren; eine Kugel schlug an seinem Kopf vorüber in die Mauer. War dieß Absicht [101]), war es zufällige Vorbedeu-

---

98) Man bemüht sich manchen Orts seit langem, die Zeitgenossen dahin abzurichten, einen Eidbruch in dieser Beziehung als das Sublimat der Staatsweisheit anzustaunen.

99) In einem Schreiben Bethlen Gabors an den Palatin, ex castris ad Toprona positis, 4. Oct. 1619 (im St.A.) heißt es: nomen S. M. in ipsa quoque electione (quæ tamen a multis pro legitima electione habita non est) maximo terrori et horrori fuit.

100) Hammer IV, 66 vermuthet einen aus Molarts Knechten.

101) In Müllers Forschungen S. 38 erscheint geradezu Maximilian als Urheber. Der venetianische Botschafter drückt wenigstens nach Klesels Fall die Vermuthung aus che l'archibuggia — non sia stata di cosa.

tung dessen, was den Cardinal drei Wochen später traf? „Es macht mich nicht lustiger, mehr zum Tode bereit [102]),“ war die Stimmung, die dieses Ereigniß bei ihm hervorrief.

[102]) Das sprach er nach Khevenhiller IX, 17 in dem Augenblick, da die Kugel in die Wand schlug.

Einundsechzigstes Buch.

Der Anfang der böhmischen Rebellion. — Klesels Sturz.

Wirkungen des Majestätsbriefes. — Zunächst in Schlesien. — Sodann in Böhmen. — Die Kirchen zu Braunau und Klostergrab. — Andere trennende Zwistigkeiten. — Der Fenstersturz. — Vorbereitete Empörung. — Wahl von Directoren. — Deren Verfügungen. — Ihre Gewaltsmaßregeln. — Vorkehrungen in Wien. — Versuche, die Böhmen zur Umkehr zu bewegen. — Ihr feindseliges Vorgehen. — Kaiserliche Staatsschriften an die Fürsten. — Deren Gesinnung gegen den Kaiser. — Anordnungen in Wien. — Klesels Sturz. — Maximilian, des Cardinals Feind. — Würdigung desselben. — Seine Gelderwerbungen. — Seine Verhaftung und Wegführung. — Der Eindruck auf den Kaiser. — Darlegung von Klesels Vergehungen. — Verfügungen über sein Vermögen. — Dessen Rückerstattung durch Ferdinand. — Urtheile der Fürsten über ihn.

Konnte auch der Majestätsbrief, den der unkatholische Theil der Böhmen Kaiser Rudolph abgerungen hatte, deren Ungestüm für den Augenblick beschwichtigen, das königliche Ansehen wurde durch denselben nicht gefestigt, gegen weitere Zumuthungen nicht sicher gestellt. Zugeständnisse auf Kosten altherkömmlicher Einrichtungen, unter Einbuße wohlbegründeter oder auch bloß zur Gewohnheit erwachsener Rechte, mögen diese wohl beschränken, eine gegen sie ankämpfende Partei jedoch niemals befriedigen; sie sind Wassertropfen in das Feuer geträufelt, um

bald dessen Sprühen zu vermehren. Großes hatte die Bewegungspartei durch den Majestätsbrief errungen, Größeres zu erzielen hieng von geschickter, mehr noch von eingreifender und beharrlich befolgter Anwendung desselben ab. Zu dessen Ausbeutung, bald in kirchlicher, bald in bürgerlicher Beziehung, waren diejenigen, durch deren Betreiben er zu Stande gekommen, nicht saumselig. Wie denn dergleichen Acte, selbst bei umsichtigerer und sorgfältigerer Abfassung, als hier der Fall war, der Auslegung, Deutung und Anwendung ein weites Feld eröffnen. War in derselben etwas nicht vorgesehen, ließ der Ausdruck in verschiedenartiger Weise sich deuten, ergieng eine Verfügung, die der Ansicht derjenigen, zu deren Gunsten sie ausgestellt worden, nicht vollkommen zusagte, alsbald wurde jetzt der Buchstabe, dann der Sinn der kaiserlichen Willensäußerung entgegengehalten. Dieselbe sollte zum deckenden Schirm dienen, hinter welchem die Partei ihre Absichten und ihre Entwürfe geruhig verfolgen mochte. Es fehlte wenig und das vollkommen richtige Wort katholischer Herren, als es sich vor Ferdinands Krönung um deren Bestätigung handelte: „hätten sie den Majestätsbrief niemals begehrt, so verlangten sie dessen auch jetzt nicht," wäre dem Hochverrath gleichgeschätzt worden, wie es für dienlich gehalten ward, das, was aus dem königlichen Ansehen hergeflossen, höher zu stellen, als dieses selbst. Jene Acte hatte den Feinden der Kirche die Trutzwaffe in die Hände gegeben, diese selbst um die Schutzwaffe gebracht, den Widerstand in dem Maße schwieriger gemacht, in welchem sie den Angriff erleichterte. Denn daß zwei abgekehrte Parteien auf die Dauer in thatloser Ruhe neben und, von zahllosen gegenseitigen Beziehungen umschlungen, ohne Reibung mit einander bestehen können, das ist ein Wahn, den die neuere Zeit als Ersatzmittel für dergleichen Majestätsbriefe ausgesonnen hat.

Wo immer die Bewohner eines Landes in solche sich schei-

den, welche längst bestehende Ordnung, sey' es im Bereich der Kirche, sey' es in demjenigen der staatlichen Einrichtungen, erhalten, dann in solche, welche dieselben um jeglichen Preis umgestaltet wissen wollen, diese darüberhin (ob aus Schwäche, ob aus trügerischer Klugheit) durch das Ansehen, welches beide überragen sollte, begünstigt werden, da kann das Unscheinbarste die zurückgehaltenen Kräfte (fälschlich Friede und Einverständniß genannt) lösen. Nicht an den besondern Vorgang knüpft sich dieses, so daß man sagen könnte, ohne jenen wäre auch dieses Losbinden nicht eingetreten; das Unscheinbarste, das Zufälligste hätte dasselbe ebenso gut bewirken können, als dasjenige, was wir eben deßwegen gewichtiger zu nennen geneigt sind. Daher können wir dem, was bald nach Ferdinands Krönung als König von Böhmen zu Braunau und zu Klostergrab sich zugetragen hat, die Bedeutung, als läge darin zu allem Nachfolgenden die Veranlassung, nicht zugestehen. Es war eben die wahrnehmbare Kraft, welche die Kugel rollen machte; auch Minderes würde sie in Bewegung gesetzt haben, da sie kaum länger in Ruhe verbleiben konnte. Zudem war, was fortwährend in Böhmen sich zutrug, nicht eine vereinzelte Erscheinung. Dieselbe Gesinnung waltete gleichzeitig in den incorporirten Ländern vor; sie bewegte einen Theil der Ungarn zu verwandten Bestrebungen; in Oesterreich hatte sie solche Macht gewonnen, daß auch dort der unscheinbarste Zwischenfall zu ähnlichem Auftreten Veranlassung geben konnte. Dazu war schon in der Verbrüderung von Eibenschicz ein nach außen gerichtetes Band gefunden, zu dessen Festigung das königliche Ansehen nachher selbst die Hand bieten [1]) sollte. Wäre dieses erreicht worden, dann mochte um

---

[1]) Die im Jahr 1615 im Wurf liegende Erneuerung jener Verbindung unter Mitwirken des Kaisers, wozu an dem böhmischen Landtag jenes Jahres die Einleitung getroffen werden sollte.

so sicherer die erste glückliche Wendung jene, durch alle Gebiete des Kaisers dem gleichen Ziele unverdrossen entgegenstrebende Partei zu einer Macht verknüpfen, gegen welche die dem landesherrlichen Ansehen sich anschließenden Kräfte den Kampf nur mit ungewissem Erfolg hätten wagen können.

Am frühesten und am entschiedensten trat das Bemühen, für den Majestätsbrief die unbegränzteste Ausdehnung in Anspruch zu nehmen, in Schlesien hervor. Hiezu wirkte Dreierlei vereint. Die leichtere Deutungsfähigkeit des Schlesien berührenden Erlasses; die größere Entfernung von dem Sitz des Landesherrn; die beinahe selbstherrliche Macht reichbegüteter Fürstenhäuser. Den Gewaltthaten, mittelst welcher die Unkatholischen zu Troppau Unser-Lieben-Frauen-Kirche daselbst (des Bischofs von Olmütz Lehen) früher an sich gerissen [2]), wäre seit dem Jahr 1609 rechtsbegründeter Widerstand nur schwer entgegenzustellen gewesen. Denn als schon im nachfolgenden Jahr der Bischof, Erzherzog Carl, das Verlangen der Unkatholischen von Neisse um Ueberlassung einer Kirche abgewiesen, beriefen sich dieselben nicht allein auf die kaiserliche Vergünstigung, „die sie ihres Gefallens, ohne alle Beschränkung, auslegten [3]),“ sondern ließen unverweilt 1200 Mann werben, und schrieben die Stände dem Bischof: bequeme er sich nicht, so seye er „als Zerstörer des gemeinen Friedens zu exequiren [4]).“ Leicht durchschauten diese, daß es zu Förderung ihres Zweckes kein durchgreifenderes Mittel geben könne, als zu den vornehmsten Stellen Unkatholische zu befördern, und legten sich deß-

---

[2]) „So daß am 20. Oct. 1603 der Kaiser die Stadt in die Acht erklärt, dieselbe im Jahr 1607 wider den Landesherrn Werbungen veranstaltete;“ Bukisch Rel. Act. 1. Bd. Mscpt.

[3]) Fankhels Schreiben an Erzherzog Ferdinand den 10. Nov. 1610; im H. u. St.A.

[4]) Schreiben an denselben vom 15. Nov. 1610.

halb die Benennung der Personen bei, verlangten sogar einen mehrfachen Vorschlag zum Vice=Cancellariat, womit sie jedoch abgewiesen wurden [5]).

Nicht immer genügte der Weg stetigen Umsichgreifens; es waltete ebensowenig Scheu vor gewaltthätigem Verfahren vor. Dieses vorzüglich nach des Fürsten Wenceslaus Hinscheid [6]) im Herzogthum Teschen. Kaum er gestorben war, warfen in dessen vormaliger Residenz Buben die Fenster der katholischen Kirche und Schule mehrmals ein; gegen die Ergriffenen Recht zu halten, weigerte sich die Ortsbehörde. Klagen über unfläthige Entehrung der Kirche, Besudelung ihrer Mauern durch angeschriebene Schandworte, Eintreiben von Schweinen auf den Gottesacker, muthwilliges Zertrümmern eines Kreuzes hörte dieselbe mit Lachen an. Das ermuthigte, Drohbriefe und Schandschriften in den Chor der Dominikaner zu werfen, ihnen die Einkünfte zu entziehen, sie durch Schullehrer, welche von dorther den Unterhalt zogen, zum Auswandern zu nöthigen. Kaum der Herzog gestorben war, wurden die Katholiken theils vertrieben, theils mißhandelt, nach einiger Zeit ihrer Kirche beraubt, wobei die Altäre verwüstet, die Wohnung des Dechanten geplündert, der Sacristan blutrünstig geschlagen, sammt den Seinigen verjagt wurde. Bloß wegen des Umgangs mit Katholiken, welche Verräther hießen, wurde ein Bürger in einen grausigen Kerker geworfen, wogegen der Stadthauptmann einen, der in die Kirche zu Scotschau einbrach und den Pfarrer niederzuschießen drohte, frei davon gehen ließ. Den Pfarrer von Schotthof forderten zwei Bürger zum Zweikampfe heraus mit den Worten: „willst du nicht, päpstischer Hund, so packe dich!" Pfarrer wurden jetzt auf der Straße, dann in ihren Häusern

---

5) Bukisch zum Jahr 1611.

6) Er starb den 13. Juli 1617.

angefallen, etwa verjagt, selbst deren Diener mißhandelt [7]). Diese und eine Reihe ähnlicher Gewaltthaten brachte Erzherzog Carl, des letzten Fürsten von Teschen, Friedrich Wilhelms, Vormund, zur Kenntniß seines Bruders Ferdinand [8]). Nicht geringere Beschwerden mochten die Prälaten und die Inhaber geistlicher Ritterhäuser vorbringen.

Wie Bitteres die Katholiken von den Anhängern des augsburgischen Bekenntnisses zu dulden hatten, Aehnliches wurde diesen von den Calvinern bereitet, welche, durch den brandenburgischen Markgrafen von Jägerndorf begünstigt, immer weiter über das Herzogthum Schlesien sich verbreiteten. Dieser Lehrmeinung waren die Einwohner von Lübschitz nicht geneigt. Das nannten die Beamteten des Markgrafen: „Ihrer Fürstlichen Gnaden Kirchenrecht disputirlich machen, es an sich zu ziehen, Kirchen und Schulen nach Gefallen zu bestellen und die unveränderte Augsburger-Confession sammt dem Concordienbuch einzuführen." Dem sollte durch eine Veränderung des Rathes Einhalt gethan werden, welcher die Bürger dadurch zuvorkommen wollten, daß sie die Kirche und deren Thurm schlossen; denn, sagten sie, einen andern Rath brauchen wir nicht, wir sind mit dem jetzigen zufrieden. Die Veränderung gieng aber dennoch vor sich; zunächst nun sollten Prediger, Schulmeister und Syndicus entfernt werden. Die Berufung auf den Majestätsbrief wies der Landshauptmann mit den Worten zurück: „dieser bezieht sich nicht auf die Evangelischen unter sich, sondern nur auf sie und die Papisten." Vergeblich wurde das Pri-

7) XXVIII gravamina ecclesiarum et ecclesiasticarum personarum et sæcularium catholicorum in Ducatu Teschnensi existentium, quæ post obitum Ill^{mi} Principis Wenceslai, qui A. D. 1617 die 13 mens. Jul. obiit, ab augustanæ confessionis hominibus pertulerunt; im H. u. St.A.

8) Den 28. Febr. 1619.

vilegium des vorigen Markgrafen entgegengehalten, bei der unveränderten Confession bleiben zu dürfen. Unter weitläufiger Gegenrede des Landshauptmanns brach einer los: „heute noch, und zwar bei scheinender Sonne, müssen die calvinischen Prädicanten abgeschafft seyn; noch lebt der Kaiser!“ Als nach vielem Tumult der Landshauptmann zu der Stadt hinausfuhr, riefen ihm die Einwohner nach: sie wollten ihm ein paar calvinische Pfaffen an den Wagen knüpfen, er könne dieselben hinschleppen, wohin es ihn gelüste, ihrethalb auch zum Teufel [9]).

Auch in Böhmen griff der Calvinismus immer weiter um sich. Derselbe stand dem alten Hussitenthum ungleich näher als Lehre und äußere kirchliche Gestaltung, wie dieselben durch das Augsburger-Bekenntniß angenommen worden. Das treffende Urtheil über jenes, als „Verbrüderung des demokratischen Princips in der Kirche mit den aristokratischen Elementen im Staat wider das monarchische Princip in beiden [10]),“ läßt sich mit unverändertem Wort auf den Calvinismus anwenden, dessen Urheber wohl wußte, weßhalb die Aristokratie für die beste Regierungsform zu halten seye [11]). Hat doch auch von Frankreichs Adel derjenige Theil, welcher den Widerstand gegen den Thron mit der Unterdrückung des Volkes zu vereinen suchte, freudig demselben beigepflichtet [12]). War nicht zu verkennen, daß in Ungarn die Calviner immer mehr nach der Oberhand strebten [13]), so waltete weitum die Meinung, daß sie ein Element seyen, welches, in einem Collegium, auch

---

9) Bericht der Jägerndorfer Amtleute an den Markgrafen vom 9. November 1616; in Bukisch Rel. Acten Bd. II.

10) Richter, die Olmützer-Kirche in den Tagen der Gefahr.

11) Calvini Instit. rel. christ. T. IV. p. 552.

12) Noailles Hist. de la Marquise de Maintenon II, 260.

13) Klesel an Molart den 7. Nov. 1613: „man greift es, daß die Calvinisten das Imperium über uns mit Gewalt bekommen wollen.“

bloß durch einen Einzigen vertreten, das Ganze in Verwirrung bringe[14]. Ihnen waren die Lutheraner ebenso abhold[15]) als die Katholiken, so daß sie ihnen sogar vorwarfen, den Majestätsbrief eingeschmuggelt zu haben[16]), „um die böhmische Hürde mit räudigen Schafen anfüllen zu können[17]).“ Unverkennbar wenigstens zielte jene Bekenntnißschrift, deren Genehmhaltung Kaiser Rudolph sollte abgetrotzt werden[18]), auf Wiederbelebung des alten Hussitenthums, mit den calvinischen Lehren verschmolzen.

Hatten bald nach Ausfertigung des Majestätsbriefes in des Kaisers Umgebung die Unkatholischen das Uebergewicht gewonnen[19]), so konnte des Matthias zweites Unternehmen gegen den Bruder dasselbe nicht beschränken. Weßhalb sie ihn zu demselben angetrieben, erhellet aus dem, was bald nach seiner Krönung verlautbarte: immer noch würden bei Besetzung der Aemter Katholiken berücksichtigt, was den getroffenen Verabredungen und gehegten Erwartungen nicht entspreche. So seye nichts Gutes zu erwarten, müsse Verbesserung auf anderm Wege gesucht werden[20]). Dennoch befanden sich bei Matthias Regierungszeit unter neunundfünfzig Angestellten des böhmi-

---

14) Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg an Herzog Max von Bayern, 30. Januar 1615: er höre, daß in den Reichshofrath ein eifriger Calvinist solle gebracht werden. „Die Erfahrung bezeugt, da in einer Stadt nur ein einziger Calvinist im Rath ist, daß er alles confundirt.“

15) Dudik Ceroni's Handschriften-Sammlung S. 458.

16) S. Xenium Calvino-Turcicum, Caluino-türkisch Newes Jahr für die Rebellischen, gegen ihren König und Kaiser meineidigen Böhmen; durch Joh. Hermann Böheim (ein pseudonymer Name) 4. 1621. Heftig, offenbar von einem Lutheraner verfaßt.

17) Das. S. 98.

18) B. LIII. S. 226.

19) Vergl. Brömsers Bericht B. LIII. S. 232.

20) Brömsers Schreiben an den Churf. von Mainz, den 7. Juli 1611.

schen Landes bloß vierzehn Katholiken, alle übrigen waren Utraquisten, und vernahm man die Klage: Angelegenheiten der Katholiken fänden nur schlechte Beförderung [21]). Dafür trat Anstreben gegen das Bisherige und stolzes Pochen auf eigene Befugniß immer schroffer hervor. Sobald die Prager Akademie der Leitung der Utraquisten übergeben war, wollten sie an derselben, wie früher bloß unverheirathete, so fortan nur verehelichte Lehrer dulden [22]). Derjenige Theil der Unkatholischen, in welchem das Hussitenthum wieder auflebte, veranstaltete in der Osternacht des Jahres 1613 nach der Mette eine Procession dreier Pfarreien aus der Theinkirche mit lautem Singen. Das Verbot der Defensoren wiesen sie ab mit den Worten: sie könnten keine Defensoren als Oberherren erkennen, einzig der römische Kaiser seye ihr Herr und Defensor [23]). Wie aber dieser den Befehl erneuerte: alle Professoren und Studenten der Akademie hätten der Frohnleichnamsprocession beizuwohnen, da hielten sich die Stände zu einem Verbot dagegen berechtigt [24]).

So ist um diese Zeit weitum in den höhern Ständen ein Geist der Widersetzlichkeit und schroff hervortretender Eigenmacht zum Vorschein gekommen, der in dem langen Verlauf der Jahre immer reichlicher auf die tiefer Stehenden herabträufelte. Da aber der sichtbare Anfang umsichgreifender Auflehnung an die Vorgänge in Böhmen sich knüpft, so dürfen dieselben, obwohl bekannt, in einer Geschichte Ferdinands und des Länderbereiches des habsburgischen Hauses nicht übergangen werden.

---

21) Kurze Geschichte der böhmischen Unruhen; im Archiv für Gesch. und Statistik von Böhmen.

22) **Putzlacher** Historia rerum memorabilium; in dem Archiv für Gesch. ꝛc., II, 467.

23) Schreiben an Brömser vom 10. April 1613.

24) **Putzlacher** p. 446.

Zwischen dem Abt des Benedictinerklosters Braunau und den Einwohnern des Städtchens, seinen Unterthanen, deren manche den neuen oder den ältern Lehren der Picarditen zugethan waren, bestanden Reibungen schon seit dem Beginn des Jahrhunderts. Der unklare Wortlaut jener Acte, welcher denen unter beiderlei Gestalt den Bau von Kirchen in Städten, Märkten und Dörfern gestattete, ohne auszusprechen, ob dieses auch auf solche Ortschaften sich erstrecke, deren Obrigkeit katholisch wäre, beseitigte den Zwist nicht, machte ihn vielmehr herber. Die Unterthanen des Klosters legten das Zugestandene zu ihren Gunsten aus [25]). Schon im Jahr 1603 begannen sie den Bau einer eigenen Kirche. Da des Abtes Bemühen, sie bei der katholischen zu erhalten, ohne Wirkung blieb, suchte er Hülfe bei dem Erzbischof und bei dem Kaiser. Diese ermahnten ihn, picarditische Versammlungen nicht zu dulden, Verstorbenen dieser Secte das Begräbniß auf dem Kirchhof zu versagen, wer hiegegen sich auflehne, oder der katholischen Religion spotte, anzuzeigen, worauf mehrere, welche eigenmächtig Beerdigungen sich erlaubt hatten, nach Prag berufen und bestraft wurden. Das fiel in die Zeit vor dem Majestätsbrief. Kurz vor dessen Erlassung war von Rudolph wieder ein Spruch

[25]) Die Praxis, wie sie in Oesterreich und den damaligen Rechtsübungen gemäß allerwärts bestand, sprach gegen die Unterthanen des Abts. Zwar konnten beide Theile den Majestätsbrief für sich anrufen. Erst nennt derselbe bloß die „drei vereinigten Stände des Königreichs" (was den Unterthanen des Abts entgegen), darauf spricht er von „allen andern Städten gesammt und sonders" (was für die Braunauer); allein in dem nachträglichen Vergleich zwischen beiden Parteien werden wieder nur „Orte und Städte entweder in den königlichen oder auf J. M. Herrschaften" genannt. Dieß nun durch die Behauptung, die geistlichen Güter wären Kammergüter, auch auf diese anwenden zu wollen, war doch allzu künstlich, überdem Kaiser Ferdinands testamentarischer Erklärung geradezu widersprechend.

in dieser Angelegenheit ergangen [26]), ohne Zweifel im Sinne seines Nachfolgers. Bald darauf verfügte gleichfalls Rudolph die Entfernung eines utraquistischen Geistlichen aus dem Städtchen, was als authentische Auslegung jener Acte durch denjenigen hätte gelten mögen, der sie gegeben. Eine nachherige Entscheidung der Defensoren: das Recht Kirchen zu bauen erstrecke sich auf alle Landeseinwohner ohne Ausnahme, konnte die Entscheidung rechtsgültig nicht entkräften. Das war eine einseitige, die Befugniß desjenigen, welcher Acte und Erläuterung erlassen, bei Seite setzende Auslegung; zumal in dem vorliegenden Fall das durch den Majestätsbrief zugestandene unparteiische Gericht angezeigt gewesen wäre. Allein es war kürzer, die Braunauer zu Vollendung ihres Baues anzuweisen [27]). Darüber beschwerte sich der Abt bei dem königlichen Statthalter. Die Defensoren behaupteten, der Majestätsbrief spreche zu ihren Gunsten [28]). Der Bau wurde fortgesetzt, ein ähnlicher auf dem Besitzthum des Erzbischofs zu Klostergrab begonnen, beide nicht ohne Beisteuern von Seite derjenigen, welche es darauf anlegten, dem Majestätsbrief die möglichste Ausdehnung zu verschaffen. Es waren Demonstrationen, welche sowohl bei Gelingen als auch bei Mißlingen zu einem Ziel führen mußten.

Beide Prälaten klagten bei Matthias. Ihre Unterthanen fanden warme Verfechter in den unkatholischen Ständegliedern. Graf Thurn beschuldigte die Grundherren vor dem König der Uebertretung des Majestätsbriefes. Im Mai 1616 berief ihn

26) Putzlacher führt Mai 1609 an, Extractus mandati ratione Braunoviensis Ecclesiæ.

27) Der Defensoren Schreiben an die Braunauer vom Nov. 1611; größere böhmische Apologie Nro. 75.

28) Des Abts Schreiben, das. Nro. 76; der Defensoren Antwort Nro. 77.

Matthias nach Brandeis [29]). „Ich kann nicht finden," sagte ihm der Kaiser, „daß den Unterthanen der Geistlichen Kirchen zu bauen erlaubt seye. Was aber die Besetzung der Pfarreien auf meinen Herrschaften betrifft, so will Ich nicht weniger seyn als andere aus den Ständen, welche ausdrücklich zulassen, daß die Priester von dem Erzbischof genommen werden. Ich habe größere Ursache über das, was in der braunauischen Sache Mir von euch begegnet ist, empfindlich zu seyn. Ich wollte, daß man mit dergleichen unnöthigen Klagen mich nicht ferner behelligte." In Ahnung, Thurn dürfte die Antwort schriftlich verlangen, wurde dem Kaiser der Rath ertheilt zu erwiedern: „dieß betrifft Mich und die Unterthanen der Geistlichen; weiset dieselben an Mich, Ich werde ihnen gewähren, was billig." Sollte der Graf auch dann noch darauf bestehen, so wäre ihm zu sagen: „Ich weiß, wer diese Sache so treibt. Graf! Ihr seyd ein Soldat; es stände Euch besser, zu Eurer Profession Euch zu halten, als fremder Unterthanen Euch anzunehmen. Bezüglich dieser Sache weiß ich mehr als man vermeint [30])." Der Canzlar von Lobkowitz galt als derjenige, welcher vornehmlich dem Kaiser solchen Rath ertheilt. Hiedurch verfiel er noch mehr dem Haß, welchen die Gegenpartei wegen seiner verweigerten Unterschrift des Majestätsbriefes auf ihn geworfen.

Die Braunauer fuhren mit ihrem Bau fort und veran-

---

29) Schreiben aus Prag vom 4. Juni 1616 in den unterschiedlichen Acten im k. k. HA. 73. Diese Sammlung ist eine reiche, wiewohl mit einiger Vorsicht zu benützende Quelle der nachfolgenden Ereignisse. Sie enthält eine Menge offizieller Actenstücke und fürstlicher Schreiben, Spottschriften und gedruckte fliegende Blätter aus jener Zeit, dann fortlaufende Privatberichte aus Prag, Wien, den Feldlagern, auch aus andern Orten, sowohl von Protestanten als von Katholiken geschrieben, wodurch man zur Kenntniß mancher einzelnen Thatsache gelangt, von der man sonst keine Kunde hätte.

30) Dieses Alles findet sich vermerkt auf einem im H. u. St.A. vorfindlichen Blatt. Wahrscheinlich sind es Entwürfe von Klesel.

laßten hiedurch neue Klagen des Abts. Der Kaiser rief die am meisten Betheiligten nach Pardubiz, verwies ihnen den Ungehorsam mit dem Befehl, die Schlüssel der Kirche dem Abt einzuhändigen. Da sie dessen sich weigerten, wurden die Widerspänstigsten in den weißen Thurm zu Prag gesetzt, dem Bürgermeister und Rath zu Braunau Versieglung der Kirche geboten. Als dieses sollte vollzogen werden, läuteten die Unkatholischen Sturm; eine bewaffnete Menge erschien und hinderte den Bürgermeister an Vollziehung eines von des Kaisers eigener Person ausgegangenen Befehls [31]. Der Erzbischof dagegen ließ die eben fertig gewordene Kirche zu Klostergrab niederreißen, verhängte gegen Beherbergung utraquistischer Geistlicher Leibesstrafe, und nöthigte diejenigen, welche nicht zum katholischen Glauben zurückkehren wollten, zum Verkauf ihrer Güter [32].

Noch ehe dieses vollzogen worden, trug sich Anderes zu, was die starke und festgeeinte Partei der Unkatholischen aufregte. Den Sinnbildern eines Triumphbogens, welchen zur Feier von Ferdinands Krönung die Jesuiten in Olmütz errichteten, wurde mit berechneter Absicht eine gehässige Deutung gegeben [33]. Eine Schrift derselben, aus Molsheim im Elsaß, dem Erzherzog Leopold gewidmet, erwähnte beiläufig Ferdinands Aeußerung bei dem Regierungsantritt der väterlichen Lande: den Irrgläubigen nichts zum Nachtheil der Kirche einräumen zu wollen. Das wurde übersetzt: „niemals werde er den Ketzern das Allergeringste bewilligen [34].“ Unbesonnene Reden des

---

[31]) Dieses besonders hebt Matthias in seinem Schreiben an die Statthalter (Mittwoch nach Oculi 1618) hervor.

[32]) Apol. 78 ff. — Die Zerstörung der Kirche ward vom 11–13. Dez. 1617 vollzogen, kurz nachdem Matthias zum ungarischen Landtage abgereist war.

[33]) Schmid neuere Gesch. der Deutschen IV, 45.

[34]) In der lateinischen Druckschrift hieß es: nihil se nunquam haere-

Münzmeisters Wilhelm von Wrzsesowecz zu Buttenberg reizten um so mehr auf [35]), als früher auch er der Bewegungspartei angehört, durch Sinnesänderung brennendern Haß derselben auf sich geladen hatte. Sein Wort: bei Ferdinands Ankunft werde es heißen: ein neuer König, ein neues Gesetz; die Rede eines Andern: der königliche Procurator werde kaum Zeit genug finden, die Strafgelder einzunehmen; wieder: wenn König Ferdinand zur Regierung komme, würden viele den Apostel Petrus nachahmen [36]), vermehrte die Abneigung gegen den künftigen Thronerben. Daß der Kaiser das Haupt der Unkatholischen, den Grafen Thurn [37]), von dem wichtigen Amt eines Burggrafen auf dem Carlstein abrief und den katholischen Grafen Martinicz an dessen Stelle setzte, erbitterte vollends [38]). Er selbst konnte seinen Groll bloß verhüllen, als ihm hiefür die ebenso angesehene Stelle eines obersten Lehenrichters übertragen ward. Geradezu als Bruch des Majestätsbriefes schrieen sie die Verordnungen aus, daß hinfort der königliche Richter dem Prager Stadtrath vorsitzen solle, ohne seine Erlaubniß und Anwesenheit keine Versammlung dürfe gehalten werden; daß die Rechnungen über Kirchen- und Stiftungsgüter auch der Unkatholischen demselben vorzulegen seyen, damit er wahrnehme, wie

---

ticis in Ecclesiae fraudem concessurum — das wurde (Apologie 126) in die angeführten Worte übersetzt.

35) Von diesem: Apologie Nro. 124. 125.

36) D. h. reumüthig sich erweisen.

37) Von ihm sagte der Münzmeister: „der elementische Deutsche, den der Teufel ins Böhmerland gebracht, will darin gebieten und schaffen, es wird ihm aber bald abgekürzt werden.“

38) Nachher wurde behauptet, die Landesordnung bestimme, daß der einmal Ernannte es lebenslänglich bleiben müsse. Wo war aber die Landesordnung acht Jahre früher, als die Ränke des Grafen Thurn den Grafen Slawata von dieser Stelle verdrängten?

der Wille der Stifter erfüllt werde. Sie sahen es ferner ungerne, daß dieser königliche Richter von den vielen Bettlern, die auf den Brücken und den Schloßstiegen lungerten, die Gesunden zur Arbeit anhalten, die Weigernden aus der Stadt schaffen, um Unterbringung der Bedürftigen in den Spitälern Sorge tragen sollte [39]. Die Neustädter konnten es nicht verwinden, daß ein neuer Stadthauptmann ihre Rathsversammlung überwachte, einigen Katholiken Sitz und Stimme in derselben verschaffte und ihr Fest der „Heiligen und Märtyrer," Huß und Hieronymus, dem Befehl der Defensoren entgegen, zu feiern verbot; worauf diese gegen die königliche Verordnung, als Eingriff in den Majestätsbrief, Einrede erhoben.

So war ein Zustand gegenseitiger Spannung eingetreten, als Matthias vor seiner Abreise aus Prag zu Beförderung der Nachfolge Ferdinands in Ungarn [40], damit Ruhe und Ordnung in dem Königreich erhalten würden, zehn Statthalter ernannte, unter welchen drei unkatholische. Er war noch nicht lange in Wien angelangt, als ihm über die Widersetzlichkeit der Braunauer Bericht zugieng. Da verordnete er fünf Räthe [41], um die Kirchenschlüssel abzufordern, sie den Statthaltern einzuliefern, auch zu erforschen, ob die Schuld des vorjährigen Aufstandes nicht etwa den Prädicanten zur Last falle. Bürgermeister und Rath sollten bei Strafe und Verlust aller Privilegien des Städtchens angewiesen werden, keinen Gottes-

---

39) Die Instruction für denselben Apol. Nro. 49.

40) Weder aus Mißtrauen gegen die Böhmen, wie **Habernfeld** de bello bohem. p. 13 sagt, reiste er ab, noch lag der Abreise ein jesuitisches Project unter, wie **Häberlin XXIV, 109** als denkbar dichtet; ebensowenig war sie ein „Staatsfehler;" Zweck und Ziel der Reise werden durch die Geschichte nachgewiesen.

41) Der Erlaß vom 19. Febr. 1618 in der zweiten Apologie Nro. 77.

dienst in jener Kirche mehr zuzulassen [42]), die Veranlässer der Widersetzlichkeit anzeigen. Umsonst widerrieth der Landshofmeister von Waldstein, vor nicht vielen Jahren in die katholische Kirche zurückgekehrt, dieses Verfahren, leicht könnte es zu Aufruhr führen, wobei die einverleibten Länder, selbst Churpfalz, dem andern Theil, der ohnedem der stärkere, Hülfe leisten würden. Man möge erwägen, mit wem man es zu thun habe. — Der königliche Befehl lautete aber zu entschieden, als daß Waldstein hätte durchdringen können. Darauf hielt er sich von dem Rath fern. Slawata bezeugte ebenfalls [43]), er habe von ähnlicher Maßregel schon zu Pardubicz den König zurückzubringen gesucht.

Jetzt war die Vollziehung nicht mehr zu verhindern. Um den 20. März [44]) trafen die fünf Commissarien zu Braunau ein. Der Rath, dem sie ihren Auftrag eröffneten, erklärte sich zwar Gehorsams schuldig, aber auch die Sache vor die Bürgerschaft zu bringen. Sie wurde versammelt und hörte die Eröffnung schweigend an. Nach langem Zuwarten, unter welchem kein Wort gesprochen wurde, bat zuletzt Einer um Verzug, weil sie zu Wahrung ihres Rechts eben jetzt eine Schrift verfassen ließen. Da jedoch die Commissarien bei Vollziehung des kaiserlichen Befehls verharrten, liefen die Versammelten mit wildem Geschrei von dannen, der Kirche zu, wo auch die Wei-

---

[42]) Daß hierin nicht wider den Majestätsbrief gehandelt wurde, zeigt eine Verfügung Rudolphs vom 16. Juli 1610 (bloß ein Jahr nach Ausfertigung des Briefes), Apol. 72, einen Prädicanten von Braunau wegzuschaffen, dann das Verbot des dortigen Kirchenbaues vom 25. Aug. 1611 (das. 86), Gutachten der böhmischen Landoffiziere gegen den Bau in Klostergrab (das. 87). Warum wurde Berufung auf den Majestätsbrief nicht in dem Augenblick eingelegt, in welchem diese Acten erlassen wurden?

[43]) In dem Revers, den er nach dem 23. Mai ausstellte.

[44]) Ein Brief aus Prag vom 24. März, in den unterschiedl. Acten III, 141, sagt: vor etlichen Tagen.

der sich einfanden, mit Steinen und Knitteln in den Fäusten. Der Rath warnte vor Thätlichkeiten; so verlief der Tag, unverrichteter Sache. Am folgenden beharrte der Rath auf seiner Einsprache. Durch einen Viertelsmeister zur Folgeleistung ermahnt, äußerte sich die Bürgerschaft: wollte sie auch die Kirche abtreten, so dürfte sie es doch nicht, denn die Defensoren hätten es verboten, hiegegen Schutz und Hülfe zugesagt; wobei sie deren Zuschrift, mit 17 Siegeln versehen, vorwiesen. Zugleich hatten diese den Churfürsten von Sachsen um Verwendung angegangen, von welchem unverweilt ein Schreiben bei dem Kaiser eintraf: er wolle doch den Majestätsbrief beherzigen und nicht durch schlimmer Räthe Einreden zu einer weit aussehenden Sache Veranlassung geben [45].

Um die gleiche Zeit wurden die Landoffiziere durch König Ferdinand erinnert, darauf zu achten, daß nichts wider den Majestätsbrief vorgenommen, sondern vermöge desselben Friede und Ruhe erhalten werde. Er für seine Person seye entschlossen, falle ihm einst nach Gottes Wille die Regierung zu, einen Jeden, ohne Rücksicht auf Religionsverschiedenheit, bei dem Zugesagten zu schützen und zu erhalten [46] — ein Vorhaben, zu dem er auch nach des Kaisers Tod in verschiedenen Zuschriften an Churfürsten beharrlich sich bekannte.

Die Defensoren, welche längst schon aus dem Kreis, den der Majestätsbrief um sie gezogen, herausgeschritten waren, sprachen, sobald sie die kaiserliche Verfügung wegen Braunau vernommen, von Beseitigung jener Urkunde, von Unterdrückung ihrer Partei, und luden die Landofficiere, Landrechtsbeisitzer,

---

[45]) Dieses Alles nach dem oben erwähnten Schreiben.

[46]) Das Schreiben befindet sich ebenfalls in den unterschiedlichen Acten, leider nicht wörtlich, dagegen ist dessen Inhalt in einen Brief vom 24. März verflochten, der offenbar von einem Protestanten geschrieben wurde, womit jeder Zweifel an der Aechtheit jener Aeußerungen beseitigt wird.

die Hof- Kammer- und böhmischen Räthe, auch sechs Utraquisten jedes Standes aus jedem Kreise auf den 5. März nach Prag zur Berathschlagung „über etliche schwere, den Majestätsbrief betreffende Gravamina, weil aus Antrieb unfriedsamer Leute viel Schädliches zu dessen Verkleinerung erfolgen möchte [47]).“ Es kamen in allem kaum 60 Personen zusammen, nur einige aus den Städten [48]), von den Prager-Städten Niemand. Sie hatte der Kaiser von Theilnahme an der Versammlung abgemahnt: „seye doch er ihr Beschützer.“ Sein Wort fand noch Eingang; alle drei Prager Städte erklärten: sie wollten als solchen nur den Kaiser haben [49]). Der Versammlung erläuterte Graf Thurn, der für Böhmen in Tschernembls Fußtapfen getreten war, den Majestätsbrief in seiner Weise; woraus der Schluß gezogen ward, daß der Erzbischof und der Abt von Braunau demselben zuwider handelten, auf Mittel zu denken seye, wie er ungeschmälert könne bewahrt werden [50]). Es wurden Vorstellungen an den Kaiser und die Statthalter, sammt dem Gesuch um Freilassung der verhafteten Braunauer, Mittheilung an die Stände von Schlesien und der beiden Lausitzen, Aufforderung an dieselben zur Verwendung, eine Zusammenkunft auf Sonntag Rogate beschlossen. Die Statthalter antworteten alsbald: sie hielten eine Erläuterung des Majestätsbriefes und des daran gehängten Vergleichs für unnöthig, könnten den beiden Prälaten nichts befehlen, die Festgenommenen wären Gefangene des Kaisers, welche freizugeben sie keine

---

47) Das Ausschreiben Apol. 89.

48) Manche wichtige Bereicherung dieser Darstellung verdankt der Verf. den werthvollen „Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte von A. Müller“ Bd. III., denen durchweg Actenstücke und gleichzeitige Berichte zu Grunde liegen.

49) Die Antwortschreiben der drei Städte Apol. 91 ff.

50) Thurns Vortrag Apol. 90.

Macht hätten [51]). Ein Schreiben an den Kaiser stellte die Vorkehrungen gegen die Einwohner zu Braunau und Klostergrab als Beeinträchtigung des Majestätsbriefes dar, klagte zugleich über andere Bedrückungen, namentlich daß die Censur der Bücher, die aus ihren Druckereien hervorgiengen, von den Defensoren an die böhmische Hofcanzlei wolle gezogen werden [52]). Matthias schickte die Antwort seinen Statthaltern zu mit dem Auftrag: die Defensoren vorzuladen, um ihnen dieselbe zu eröffnen. Sie lautete: „da die Verfügungen wegen der Kirche zu Klostergrab und gegen die Braunauer von seiner Person ausgegangen wären, müsse er die jüngst gehaltene Versammlung ansehen, als wider ihn selbst gerichtet. Man überschreite den Majestätsbrief, indem man sich fremder Unterthanen in unbilligen Sachen annehme, Gerüchte zu Verunglimpfung seiner Person ausstreue, woraus Unruhen entstehen könnten. Er wolle die Sache untersuchen, befehle indeß denjenigen, welche die Andern einberufen, aller fernern Zusammenkünfte und jeder Verwendung für fremde Unterthanen bis zu seiner Rückkehr oder anderweitigen Verordnung sich zu enthalten. Wer an jener Zusammenkunft nicht erschienen seye, nehme er zu besondern Gnaden auf [53])."

Als der Inhalt des Schreibens mitgetheilt wurde, gedachten die Defensoren der böhmischen Landesordnung, welche auf Zusammenkünfte ohne Bewilligung des Königs, auf Verbindungen wider denselben, auf Verfechtung störriger Unterthanen gegen ihre Obrigkeit (damals noch) Todesstrafe setzte [54]). Deß-

---

[51]) Diese Antwort Apol. 96.

[52]) Das Schreiben (11. März) Apol. 95.

[53]) Das Schreiben vom 21. März, Apol. 99 und bei Londorp Acta publ. I, 411, hier mit dem unrichtigen Datum (der n. St.) 11. März.

[54]) Die gesetzten Artikel Apol. 100. Sie waren in die Landesordnung

wegen rechtfertigten sie sich (schriftlich) vor den Statthaltern[55]: dergleichen Zusammenkünfte wären seit dem Majestätsbrief öfter gehalten, in der letzten seye nichts wider den König, überhaupt nichts Unzulässiges, nur was der Erhaltung von Friede und Einigkeit dienlich, verhandelt worden. Wollten diejenigen, welche sie so unschuldig bei dem Kaiser verzeigt, offen hervortreten oder förmliche Klage erheben, dann könnten sie wohl Rede stehen. Die zweite Versammlung hätten in Erwartung einer günstigen Antwort des Königs sämmtliche Defensoren angesetzt; in Abwesenheit der übrigen dürfte sie dieselben nicht rückgängig machen[56]. Dem Vorgeben, als wäre die Zusammenkunft wider den König gerichtet, möchten die Statthalter keinen Glauben schenken. Die Prager-Städte hingegen (andere mögen das Gleiche gethan haben) freuten sich der königlichen Belobung derjenigen, welche an der Versammlung nicht erschienen waren. Ihnen gieng die Altstadt voran. Ihr Rath bezeugte dem König neuerdings: er und die ganze Gemeine erkenne keinen andern Defensor und bedürfe keines andern Defensors als S. K. M.[57]. Nach zwölf Tagen folgten die Neustadt und die kleine Stadt. Niemanden, sagte diese, werde sie ohne J. M. Wissen und Willen Gehorsam leisten, Sachen, einer andern Gerichtsbarkeit zuständig, niemals sich anmaßen, oder im Widerspruch mit ihrer Treue Beschwerden anderswo anbringen[58].

---

eingetragen worden nach der Meuterei des Jahres 1547, von welcher Pubitschka VI, III, 133.

[55]) Die Schrift vom 31. März Apol. 128.

[56]) Bemerkenswerth — eine auf den 20. Mai angesetzte Zusammenkunft wäre am 31. März nicht mehr rückgängig zu machen gewesen! Lag hierin nicht ein Merkmal nackter Widersetzlichkeit gegen den König?

[57]) Das Schreiben vom 30. März bei Londorp I, 455.

[58]) Beide Schreiben bei Londorp.

Ein Zwischenfall steigerte die gereizte Stimmung in der Hauptstadt. Johann von Mühlheim hatte zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts in der Altstadt die Capelle Bethlehem gestiftet, damit dort in böhmischer Sprache gepredigt werde [59]). Dabei übertrug er die Ernennung eines Geistlichen dem Bürgermeister sammt drei Magistern der damals katholischen Hochschule. Um die Zeit, in welcher das bisher Berichtete sich zutrug, starb der Prädicant der Capelle. Die Magister setzten, ohne dem Mitberechtigten etwas davon zu sagen, einen Stellvertreter an dessen Statt. Darüber klagten Bürgermeister und Rath bei dem Kaiser, welcher an die Statthalter den Befehl erließ, die Magister zu Vornahme einer Wahl in Gemeinschaft mit jenem nach gewohnter Uebung anzuweisen; falls sie dem nicht nachkommen sollten, die Kirche zu versiegeln, dem ordnungswidrig eingeführten Pfarrer dieselbe zu untersagen. Darauf erhob sich Zwist in Betreff des Wahlortes; der Bürgermeister lud die Magister auf das Rathhaus, diese verlangten, er solle auf der Akademie sich einfinden. Endlich wurden am 8. Mai in der Capelle, aber mit Beiziehung eines Stellvertreters des Bürgermeisters, weil derselbe als Katholik dazu nicht berechtigt seye, drei Candidaten ernannt, aus denen der Kaiser einen bezeichnen möge. Dieß wollten die Defensoren verhindern. Sie ernannten aus den Vorgeschlagenen selbst denjenigen, dem die Capelle zu übergeben seye. In Folge dessen wurde von den Statthaltern der kaiserliche Befehl vollzogen, die Capelle versiegelt [60]). Auch dieses maßen die Defensoren „einigen aus der K. M. vornehmsten Räthen und Die-

---

59) Huß war der dritte Rector und Prediger an derselben; **Hammerschmid Prodromus gloriæ pragensis p. 127.**

60) Dieß erhellet aus dem Bericht in der Apologie, welchem die frühern Acten beigegeben sind.

nern bei, welche als derer sub utraque Feinde jederzeit sich erzeigt hätten, dieselben überall verdrängen möchten [61])."

Dieß konnte nur wenige Tage vor der zweiten Versammlung der unkatholischen Ständeglieder geschehen seyn. Es diente nicht dazu, dieselben glimpflicher zu stimmen. Schon vor der Zusammenkunft hörte man Einzelne laut sich äußern: „der Majestätsbrief werde bei Seite gesetzt. Man hage denen unter beiderlei Gestalt ihre Kirchen zu Braunau und zu Klostergrab entrissen; dieselben würden an freier Religionsübung gehindert; man schwäche ihre Lehre. Sich zu besprechen seye unerläßlich, trotz des königlichen Verbotes [62])."

Neben dem wurde nichts unterlassen, was auf die schnödeste Weise erbittern mußte. Am wenigsten waren in den Gebieten des Kaisers die Worte des sächsischen Ausschreibens zur hundertjährigen Gedächtnißfeier des Verbrennens der päpstliche Bulle zu Wittenberg auf taubes Erdreich gefallen: „Mag auch," hieß er in derselben, „der Feind Gottes und der Menschen, die alte Schlange, hiegegen toben und wüthen, ja auch der römische Antichrist vor Unsinnigkeit und Toben ihm selbst seine Zunge abbeißen, alles Unglück, Bann, Excommunication, Krieg, Verwüstung und Brand andräuen, so lang und viel immer er will: wenn wir unsere Zuversicht auf den Herrn unsern Gott werfen, was kann uns dieser nichtige, durch Gottes Wort ausgemattete Mensch und Wasserblase thun [63])!"

---

61) Wen sie dabei im Auge hatten, das wird der Verlauf dieser Geschichte darthun.

62) Khevenhiller IX, 29.

63) Das Schreiben bei Meteren II, 672. Man vergleiche damit die gleichzeitige päpstliche Bulle für das Jubiläum und das mainzische Ausschreiben derselben, worin bloß von Buße, Almosen, gemeinsamem Gebet, herzustellendem Frieden gesprochen wird. Auf welcher Seite zeigte sich der blinde Fanatismus?

In kraft des Majestätsbriefes glaubten daher die Prädicanten ihrem Eifern wider katholische Lehre und katholische Einrichtungen ferner keinen Zaum anlegen zu dürfen und unter grellem Schmähen gegen die Bundesgenossen des Antichrists als die beredtesten Lobpreiser des Neuen sich darzustellen. Da, inmitten einer noch großentheils katholischen Bevölkerung, vor solchen, die auf die Vergünstigung, welche die Andern sich errungen, mit Schmerz blickten, wurde von dem päpstlichen Gräuel gesprochen, aller Schimpf über die Jesuiten ausgegossen; wurde in Flugschriften erweitert, was von der Canzel angeregt worden; sobald dann diese Töne ihren Widerhall fanden, geklagt: es seye Lärm wider die evangelische Religion geblasen, die „christliche" Religion aufs schändlichste durchgezogen worden[64]). Konnte aber Festigung das Band gewinnen, welches die Unterthanen mit dem Landesherrn einigen soll, wenn jenen die Religion desselben als etwas Verabscheuungswerthes, aus dem lichtfeindlichen Walten der Finsterniß Hervorgegangenes, bloß zu Werken der Finsterniß Antreibendes geschildert wurde? — So mußten That und Wort zu fortwährender Steigerung der gegenseitigen Spannung beitragen.

Da bald nach Erlassung des kaiserlichen Verbots gegen eine neue Zusammenkunft sich wahrnehmen ließ, daß Nachachtung desselben schwerlich dürfe zu gewarten seyn, wurde den Beamteten in den Kreisen die Kundmachung anbefohlen: der Kaiser untersage dieselbe[65]). Der Hofrichter von Prag reiste im Lande herum, um die Städte zu gewinnen[66]), was bei

64) Wie Abgeordnete der böhmischen Stände bei dem Herzog von Bayern klagten; Wolf III, 666.

65) Ein solches Schreiben an den Hofrichter zu Leitmeritz (Apol. 127) läßt schließen, daß an andere Beamtete ähnliche ergiengen.

66) Müller S. 8.

mehreren gelungen zu seyn scheint. Wie nicht lange zuvor der Rath der Kleinstadt Prag, so äußerte sich auch der von Außig: „er erkenne nur den König als seinen Herrn und Defensor [67];" insgesammt Zeugnisse, welche zu den immer wiederkehrenden Klagen der Defensoren über Bedrückung ein berücksichtigenswerthes Gegengewicht bilden, in Verbindung mit ihrem Verfahren aber ahnen lassen, daß nicht einschließlich Fürsorge für ihren Glauben sie in solche Bewegung gesetzt habe. Vier Tage vor der angesetzten Zusammenkunft lief bei den Statthaltern ein kaiserliches Schreiben ein [68] mit dem Auftrage: sofern die Stände dennoch sich einfinden sollten, hätten sie dieselben auf die Canzlei zu bescheiden und ihnen zu verdeuten: es seye des Kaisers Wille, daß die Versammlung, erheblicher Ursachen wegen, auf kurze Zeit verschoben bleibe, was jedoch nicht als Schmälerung ihrer Freiheiten wolle gedeutet werden. Die Stände sollten sich mit dem begnügen, was ihres Rechtes, fremder Sachen sich nicht anmaßen, lieber zu Einigkeit als zu Mißverstand Ursache geben [69]. — Kannten auch die Betreffenden, als sie ihre Zusammenkunft dennoch veranstalteten, dieses Schreiben noch nicht, so war doch die kaiserliche Abmahnung gegen dieselbe lange zuvor an sie ergangen. Sie hatte auf die Boten

---

67) Apol. 93.

68) Es muß auffallen, daß in der Apologie, die manches Unnöthige aufgenommen hat, dieses Schreiben nicht zu finden ist. Menzel meint IV, 182, der gelinde Ton desselben habe die nachher verübte Gewaltthat nicht rechtfertigen können. Da es wenig bekannt ist, zugleich das nachherige Verfahren der böhmischen Häuptlinge in helles Licht setzt, geben wir es als Beil. CCLVIII.

69) **Habernfeld p. 21** erfindet, um das Schreiben für unächt zu erklären, das Mährchen, Jemand habe mit einem hölzernen Stäbchen den Namenszug des Kaisers nachgeahmt. Andere geben vor, das Siegel seye durch die Statthalter nachgemacht worden; Glafey pragm. Gesch. Böhmens S. 610.

der ansehnlichsten Städte, nicht aber auf die Glieder des Herren- und Ritterstandes, die erwartete Wirkung, das letzte Schreiben bei diesen eher die entgegengesetzte. Die Defensoren veranstalteten, daß vor Eröffnung dieser Versammlung von allen Canzeln in beiden Sprachen des Landes deren Zweck angekündigt wurde: wie nämlich göttlicher Ehre und Wahrheit Widerstrebende durch heimliche Anschläge den Frieden und die Einigkeit zu zerstören, den Majestätsbrief und die Religionsfreiheit zu bedrängen suchten, sie durch dieselben verdächtigt würden. Um dieses alles zu erwägen und S. M. um Abwendung anzugehen, würden die Stände am folgenden Morgen zusammentreten. In der Aufforderung, Gott anzurufen, Er wolle das Herz des Kaisers in Liebe und Gnade zu seinen bedrängten Unterthanen lenken, hätte nichts Tadelnswerthes gelegen, wäre nur das Vorangehende in glimpflicherer Weise ausgesprochen worden [70]).

Montags den 21. Mai, als eben die Verhandlung beginnen sollte, wurden die Stände, landesherrlichem Befehl gemäß, auf die Canzlei beschieden: „um eine wichtige kaiserliche Eröffnung zu vernehmen." Das Schreiben vom 16. Mai ward ihnen vorgelegt. Darüber waren sie betroffen, baten jedoch um eine Abschrift, die sie ohne Einrede erhielten [71]). Alsbald hieß es: das Verbot greife die Privilegien an; so lange der Kaiser auf den obersten Canzlar, auf Martiniz und Slawata höre, seye ihm nicht zu trauen; vor allem müßten diese aus dem Wege geräumt werden. Andere Reden solcher Art wurden geführt, ängstigende Besorgnisse, aufregende Gerüchte erhitzten noch mehr. Es war altherkömmlich, daß während der Rogationstage die Schloßwache verdoppelt, daher solches auch

70) Die Publication bei Londorp I, 412. Als aufrührerisch, wie Khevenhiller thut, möchten wir sie doch nicht bezeichnen, wohl aber als aufregend.

71) Khevenhiller IX, 29.

jetzt veranstaltet wurde. Aber des längst gewohnten Gebrauches dachte niemand; es geschehe, sagten die Ständeglieder, um Einige aus ihnen festzunehmen, besonders seye es auf den Grafen Thurn abgesehen. Weßhalb, fragten sie, die Wache nur den Herren, keinen von ihren Dienern den Eintritt in das Schloß gestatten dürfe? Sechs Abgeordnete mußten die Statthalter um den Grund dieser Maßregel befragen. Der Schloßhauptmann sollte Aufschluß geben. Vorbeschieden, berief er sich auf die altherkömmliche Uebung, der er ohne besondern Befehl nachgekommen seye. Dem folgte die freundliche Bemerkung des Oberst-Burggrafen an die Abgeschickten: diesem könnten sie entnehmen, wie wenig man auf das Geschwätze Uebelwollender achten dürfe. Ihr Bericht konnte den Sturm gegen die Statthalter, der vielleicht an diesem Tage schon zum Ausbruch kommen sollte, für den Augenblick beschwichtigt haben [72].

Die Lust dazu wurde erneuert durch die Kunde: der Rath der Altstadt habe die Gemeindeältesten und mehrere Bürger auf das Rathhaus beschieden, sie von Theilnahme an der Versammlung dringlich abgemahnt, als Einige widersprochen, das Rathhaus schließen lassen. Auch das wurde als Anschlag auf die Privilegien gedeutet, von dem die Statthalter unfehlbar Kenntniß haben müßten. Am 23. Mai war kein Rathstag; dennoch wußte man, daß an diesem Morgen eines besondern Geschäftes wegen jene in der Canzlei zusammenkommen würden. Es waren: der Oberst-Burggraf, Adam von Sternberg, der hochbetagte Malteser-Großprior, Diepold von Lobkowicz [73], Jaroslaw Borzika Martiniz, Herr zu Smeczno [74], und der

---

[72]) Khevenhiller IX, 30.

[73]) Von seiner Commende Strakonitz Strakonicky genannt.

[74]) Darum auch Smeczansky genannt.

ebenso arbeitsame[75]) als tadellose und sittlich hochgestellte[76]) Wilhelm von Slawata, — den Unkatholischen, trotz bewährter Verträglichkeit[77]) und Versöhnlichkeit[78]), um so verhaßter, weil er ehedessen auch zu ihnen gehört; als Schreiber hatten sie Philipp Fabricius bei sich. Die drei utraquistischen Statthalter waren weggeblieben, zwei katholische ebenfalls, Martiniz und Slawata hatten durch vorher erhaltene Warnungen sich nicht zurückhalten lassen. Sie vornehmlich sollten befragt werden: wer dem Kaiser zu dem scharfen[79]) Schreiben gerathen, wer den Altstädtern empfohlen habe, von der Versammlung wegzubleiben?

An demselben Tage nun, an welchem Matthias vor sieben Jahren durch Hülfe der nämlichen Wortführer die dem Bruder abgedrungene Krone auf das Haupt gesetzt worden, des Morgens gegen zehn Uhr, als der Bittgang bald beendigt war, zogen 150 aus den Ständen zu Pferd, mit Pistolen bewaffnet, ihre Diener mit Feuerröhren versehen, nach dem Schloß,

---

75) Wovon seine bändereiche Chronik Zeugniß giebt.

76) Man sehe die 10 frommen Vorsätze, die er noch in seinem 72sten Jahre niederschrieb; z. B.: alles unnütze Geschwätz, auch Kartenspiel zu meiden, immer beschäftigt zu seyn. — Als er oberster Canzlar wurde, gelobte er bei dem Empfang des heil. Sacraments, niemals und unter keinem Vorwand von jemand ein Geschenk zu nehmen.

77) Von ihm wird durch einen Protestanten bezeugt: „ist allzeit gegen die Evangelischen wohl affectionirt befunden worden, hat viel und fürnehme, dieser Religion Verwandte um sich ohne einige Affection geduldet.“

78) Nach dem Jahr 1620 trat er für seine Feinde bei dem Kaiser als Fürbitter auf; Dudik Handschriften-Samml. S. 440. Er und Martiniz, auch Sternberg und Heinrich Libstensky von Kolowrath, baten am 21. Febr. 1621 den Kaiser, bei dem bevorstehenden Spruch und seiner Vollziehung gegen die Rebellen nicht in Prag anwesend seyn zu müssen, welchem der Kaiser alsbald (19. Febr.) willfahrte.

79) Man lese dasselbe!

ein Haufe von etwa tausend [80]) aus der Neustadt und von der Kleinseite schlossen ihnen sich an. Um den Kommenden den Beweis zu geben, daß die Wache nicht ihrerwegen seye verstärkt worden, fand die ganze Menge ungehindert Einlaß. Eben waren die Statthalter von dem Bittgang in die Canzlei gekommen. Ohne, wie der Gebrauch erforderte, sich anmelden zu lassen, traten die Vordersten in dieselbe ein, von einem solchen Schwarm gefolgt, den der Raum lange nicht fassen konnte. Als Wortführer hatten sie Paul von Rziczan bestellt. „Sie kämen zu fragen," sagte er, „weßhalb der Rath der Altstadt die Bürgerschaft von Theilnahme an ihrer Versammlung abgemahnt habe? Das könne nur mit Vorwissen der Statthalter geschehen seyn." Dem Burggrafen, welcher versicherte, hierum wüßten sie nichts, wollten aber unverzüglich sich erkundigen, fiel Graf Thurn ins Wort: „was bedarf's da der Erkundigung, hier ist ein Altstädter Bürger, welcher alle Auskunft zu geben vermag; solche Ungebühr werden die Stände selbst abzustellen wissen!" Rziczans zweite Frage war: „das jüngste Schreiben des Kaisers könne nur von den Statthaltern ausgegangen seyn, ob sie sich dazu bekennen wollten? Das jedoch möchten sie sich gesagt seyn lassen, daß, wenn auch nur Einem aus den Herbeigekommenen Gewalt geschähe, die übrigen insgesammt für denselben einstehen und zur Wehre sich setzen würden."

Würdig entgegnete der Burggraf: „es seye unerhört, daß königliche Beamtete bei Veröffentlichung fürstlicher Befehle befragt würden, ob sie Antheil daran hätten? Ein Eid lege ihnen über die Verhandlungen des Geheimen Rathes Schweigen auf. Der Kaiser habe solche Männer um sich, daß er des

---

80) Habernfeld S. 23 sagt: multitudo equestris tum pedestris prope trium millium.

Rathes der Statthalter nicht bedürfe. Uebrigens trage das Schreiben die Unterschrift und das Siegel des Landesherrn, diesen möchten sie um die Rathgeber befragen." Da brüllte der Haufe: „beantwortet die Frage mit Ja oder Nein! Doch, wir wissen wohl, daß der Rath nicht von dem Burggrafen, nicht von Lobkowiz ausgegangen ist." — Die Statthalter bemerkten: nicht an die vier jetzt Anwesenden, an alle zumal wäre das Schreiben ergangen; morgen, wenn sie beisammen wären, sollten die Stände Antwort erhalten. — Allein nicht jene, bloß Martiniz und Slawata, in Erinnerung, wie sie vor neun Jahren Gewissens halber dem Majestätsbrief ihre Unterschrift versagt hatten, galt die Wuth. Schlick warf dem erstern vor, er habe Thurn aus dem Burggrafenamt des Carlsteins verdrängt. Ihm rief aber Wenzel von Raupowa zu: „laß das, es ist nur eine politische Sache, hier handelt es sich um die Religion." Dann hub er an, wie die Unterthanen der kaiserlichen und geistlichen Güter hierin bedrängt, andere von ihren Herren zum katholischen Glauben genöthigt würden; wie man durch böse Worte Defensoren vom Amte treibe, Zwietracht unter die Stände werfe. Schlick fügte bei: „wir werden in der Religion wie Sclaven behandelt; es ist nicht länger zum Aushalten!" Endlich trat Fels hervor und bezeichnete geradezu Martiniz und Slawata als Veranläßer des „scharfen" kaiserlichen Schreibens, als Störer des Friedens und des gemeinen Besten. „Hab' ich wahr gesprochen?" tobte er gegen den nachgefolgten Haufen. „Ja!" tönte es ihm entgegen; „seit Jahren schon haben diese ihre Tyrannei geübt, wir dürfen nicht länger zusehen."

Nun nahm Slawata das Wort, und bat, man wolle sich vor Uebereilung hüten. „Habe ihm sein Gewissen nicht erlaubt, den Majestätsbrief zu unterzeichnen, so habe er doch niemals etwas gegen denselben vorgenommen; hierüber könne

er vor jedem parteilosen Gericht Rede stehen. Als Kammerpräsident seye von ihm niemals eine Verordnung ausgegangen, daß Unterthanen der Kammergüter zur katholischen Religion zurückkehren sollten. Wären zu Crumau einige Bürger ausgeschafft worden, so seye dieses nicht ihrer Religion wegen, sondern auf Klage des dortigen Rathes, als über unruhige Köpfe, und durch eine Commission geschehen, die fast ganz aus Protestanten bestanden habe. Ebensowenig hätten er und seine Gemahlin Unterthanen der eigenen Güter zur katholischen Religion genöthigt. Wie aber sie um die Unterthanen anderer Herren sich nicht kümmerten, so möchten die Utraquisten des Gleichen sich befleißen. Uebrigens befänden sie sich jetzt an einem Ort, an welchem die Gerechtigkeit, nicht die Gewalt, ihren Sitz haben müsse." In ähnlicher Weise, einzelne Vorfälle, ins Licht stellend, wie einen, bei welchem die Einwohner den katholischen Pfarrer fortgejagt und ihre Pflichtigkeiten verweigert hatten, sprach Martiniz.

Das hatte keine Wirkung. Mit einer Pistole unter dem Gürtel trat Rziczan vor die Beiden hin und sagte: „von österreichischen Fuhrleuten[81]) wisse er, daß Slawata die Unterthanen seiner Herrschaft Neuhaus zur katholischen Kirche zwinge, hiedurch die Wohlhabendern zum Wegziehen nöthige." Was half es, daß Slawata die Auskunft gab, dieß betreffe einen Michael Hofmann, der, nicht der Religion wegen, sondern weil er 100,000 fl. geerbt und eine Besitzung habe kaufen wollen, weggezogen seye, wozu er selbst noch Erlaubniß ihm ausgewirkt habe. — Vorwürfe folgten auf Vorwürfe[82]), alberne mit solchen

---

[81]) Eine vortreffliche Quelle!

[82]) Z. B. Martiniz habe Unterthanen den Mund aufsperren lassen (ferreo instrumento, malt Habernfeld aus), um ihnen eine geweihte Hostie hineinzuschieben.

wechselnd, die bloß die Persönlichkeit betrafen. Die ruhige Gegenrede blieb ohne Eindruck. Nach solchem Wortwechsel besprachen sich Thurn, Fels und Wilhelm von Lobkowiz eine Weile, worauf sie Slawata und Martiniz als Hauptfeinde erklärten, welche sie um ihre Rechte, ihre Personen in Lebensgefahr zu bringen, ihre Religion zu unterdrücken trachteten. Sollten jene und diese sicher gestellt, so müßten Beide auf die Seite geschafft werden.

Umsonst baten sie, nicht vom Zorn sich beherrschen zu lassen, die Verwandtschaft mit so Manchen aus ihnen[83]), die Landesfreiheiten[84]), die Folgen einer Gewaltthat zu berücksichtigen; zu rechtlicher Untersuchung über ihr Thun ständen sie jederzeit bereit. Die drei Genannten, sammt Vielen aus den Andern, schrieen: „Was brauchen wir erst auf den Kaiser zu warten, damit sie sich heraushelfen? Hätten wir nur den Langen[85]) ebenfalls zur Stelle; dieser ist unser Erzfeind wie die Uebrigen!" Rziczans Frage an den Haufen: „ob er diese Beiden für Feinde und Friedensstörer halten und erklären wolle?" folgte ein brüllendes Ja.

Jetzt trat Ulrich Kinsky zu dem Großprior und raunte ihm zu: er möge sich nicht fürchten, ihm werde nichts geschehen, aber die beiden Andern müßten zum Fenster hinaus[86]).

---

[83]) Slawata's Bruder, Michael, befand sich, wenn nicht gerade unter den Herangestürmten, doch unter ihrer Partei, sechs Vettern desselben gehörten zu den böhmischen Brüdern.

[84]) Sonst das andere Wort der Aufrührer; wie auch heutzutage die Umsturzpartei jedes Unrecht im Namen der Gerechtigkeit und jede Unterdrückung im Namen der Freiheit vollführt.

[85]) Den obersten Canzlar, Sdenko Adalbert von Lobkowiz.

[86]) Es ist kaum zu zweifeln, daß der Haufe nicht mit Mordgedanken den Weg nach dem Schloß angetreten habe. Nach Slawata's Bericht hätte erst die Absicht vorgewaltet, sie in der Cänzlei zu erdolchen; das seye aber durch Einige in Scheu vor dem Ort abgerathen worden.

Auch dem Burggrafen sagten die drei Wortführer: ihn wollten sie schützen, wüßten aber schon, was mit ihren ärgsten Feinden vorzunehmen seye. Was nun bevorstehe, sagte Wilhelms von Raupowa (er widmete fortan als oberster Canzlar der begonnenen Sache die Feder, wie Thurn das Schwert) Ruf: „es ist am besten, wir machen ihnen ein Ende, nachher werden wir es schon verantworten." Die Bitte der Grafen: man solle sie nach dem Gesetz richten, war so vergeblich als des Burggrafen Warnung mit weinenden Augen, doch ja nichts zu thun, was sie nachmals bereuen müßten. Dieser und der Großprior wurden nun ihrer Sicherheit wegen von den Anführern aus der Canzlei weggebracht. Inzwischen trat Ulrich Kinsky an Slawata und Martiniz heran und rief ihnen zu: „an der Verurtheilung meines Bruders Wenzel tragt ihr ebenfalls Schuld; ihr habt Geld auf seinen Kopf gesetzt[87]." Sobald Thurn, Fels und Wilhelm von Lobkowiz wieder in die Canzlei kehrten, fiel der Letztere mit den Worten: „nun wollen wir mit unseren Religionsfeinden rechtschaffen umgehen," sammt vier Andern den Grafen Martiniz rücklings an und schleppte ihn gegen das offene Fenster. Umsonst flehte er: man solle ihm erst zu beichten gestatten; der Hohn gellte ihm entgegen: „sogleich werden wir dir deine schelmischen Jesuiten herbeiführen." Indem er „Jesus! Maria!" rief, warfen sie ihn kopfüber in den 28 Ellen[88]) tiefen Schloßgraben hinab. Als die Büttel sich umwendeten, rief Jemand[89]), auf Slawata

---

[87]) Und waren es doch die Stände, welche seine Gefangennehmung betrieben, nach seiner Flucht aus Glatz einen Preis auf seinen Kopf geschlagen hatten.

[88]) Nicht Klafter, wie Khevenhiller IX, 33 sagt.

[89]) Die Sage nennt den Grafen Thurn.

weisend: „hier habt ihr auch den Andern." Seiner Bitte um einen Beichtvater folgte eine ähnliche Rede: „wir haben jetzt nicht Zeit die schelmischen Jesuiten zu holen, ohnedem hast du ihnen schon genug gebeichtet." Bei dem Herunterstürzen wollte er an ein eisernes Band der Fensterbrüstung sich anklammen; da riß ihm Einer den Dolch aus der Scheide und zerschlug ihm mit dessen Knopf zwei Finger, daß er es alsbald losließ, dabei den Kopf an der steinernen Bank des untern Fensters hart zerschlug, tiefer noch an einem Bein sich beschädigte und unter dem Ruf „reine Jungfrau Maria bitt' für mich," in den Graben stürzte. Ihm nachschauend und wahrnehmend, daß er noch lebe, rief Kinsky: „beim Element, seine Maria hat ihm geholfen!" Wie sie aber droben eine Bewegung des Martiniz sahen, um seinem Unglücksgefährten einigen Beistand zu leisten, schickten sie Schüsse nach, deren einer ihm eine Wunde beibrachte.

Das Geschäft hatte den Aufrührern so ergötzlich geschienen, daß sie sich auch an den Secretär Fabricius machten, obwohl ihm die Häuptlinge zuvor Sicherheit versprochen hatten. Sie schalten ihn einen Fuchsschwänzer der Statthalter, einen Anhänger der Jesuiten. Ehrenfried von Berbisdorf[90]) riß ihm Haare vom Haupt und aus dem Bart, und fort mit ihm zum Fenster, den andern Beiden nach. Er kam am besten davon[91]). Denn alsbald konnte er sich aufraffen, dem Schloßthor und der Ueberfahrt über die Moldau zueilen. Seinen

---

90) Fabricius Schreiben vom 16. Juni; bei Müller, S. 9. Nach einem Schreiben des Churfürsten von Mainz im Reichsarchiv wäre er es gewesen, der in den Graben hinuntergeschossen. Hätten etwa diese Großthaten ihn bei des Pfälzers Krönung des Ritterschlags würdig gemacht?

91) Was schwerlich geschehen wäre, wenn er, wie Khevenhiller sagt, auf die beiden andern gefallen wäre.

Herren Beistand zu leisten, durfte er wegen der oben bereit gehaltenen Schüsse nicht wagen. Glücklich erreichte er seine Wohnung, miethete einen Wagen und fuhr nach Wien, um dem Kaiser Bericht zu erstatten[92].

Wunderbar entrannen alle Drei dem sicher erwarteten Tode. Nicht Zauberei, wie nachmals die Picarditen einem türkischen Chiaus vorgaben, ebensowenig ein Haufe weggeworfenen Papiers und Kehrichts[93], am allerwenigsten ein Hollunderbaum, der niemals dort stand[94], sondern der Schutz desjenigen hatte sie gerettet, ohne dessen Wille kein Sperling vom Dache fällt. Ihre Diener, die ihnen zu Hülfe eilen wollten, wurden durch Flintenschüsse zurückgetrieben, dergleichen auch auf die Herren gerichtet wurden. Aber glücklicher Weise konnten die Bewaffneten der böhmischen Herren, welche den Wall hinunterliefen, um die Opfer der Wuth vollends niederzustrecken, nicht zukommen. Nur langsam sich hinzuwälzend, vermochte Martiniz zuletzt Slawata sich zu nähern, ihm das Blut abzuwischen und durch Balsam ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Der Aufforderung, ihm zu folgen, konnte derselbe seiner Wunden wegen nicht nachkommen. So suchte jener, als es etwas sicherer geworden, allein sich zu entfernen. Von seinem Diener geführt, traf er seinen ehemaligen Beichtvater, den Domherrn Johann Cztiborn Kotwa, der in der Absicht geistlichen Trost, vielleicht auch leibliche Hülfe gewähren zu können, dem Graben sich genähert hatte. Dieser wies ihn auf eine Leiter,

---

92) Eine wahrhafte Geschichte des Fenstersturzes, von Martiniz verfaßt, ist damals im Druck erschienen.

93) Wie in dem **Theatrum Europ. I, 17** und bei **Habernfeld** p. 28 zu lesen ist.

94) Obwohl derselbe in **Ludolphs** Schaubühne **I, 671** abgebildet ist.

welche Frau Polyrena von Lobkowiz, des Obersten Canzlars Gemahlin[95]), Wratislaw des Prachtliebenden von Pernstein Tochter[96]), an ihr nahes Haus hatte anlegen lassen, damit im glücklichern Falle die dem Tode Geweihten über dieselbe in dieses sich retten könnten. Wieder sollten Schüsse die Rettung verhindern; sie brannten aber nicht los. So konnte Martiniz glücklich seine Zufluchtsstätte erreichen. Slawata's Dienern gelang es, ihren Herrn auf einem Umwege, aber unter steten Flintenschüssen, ebenfalls dahin zu tragen.

Als die Unthaten auf dem Schloß vollführt waren, nahte sich die Mittagsstunde. Die Katholiken, die unter dem Haufen sich befunden, flohen davon. Thurn, Fels und Lobkowiz saßen schon zu Pferde. Sie stiegen wieder ab, kehrten zu den im Schlosse noch Weilenden zurück und baten sie mit aufgehobenen Händen, nichts wider die Geistlichen vorzunehmen. Darauf ritten sie nach der Kleinseite, in die Altstadt und in die Neustadt, um das Volk zur Ruhe zu vermahnen; was geschehen seye, würden sie schon zu verantworten wissen. Zuletzt kamen sie zu des Canzlars Haus zurück und verlangten die Auslieferung der Geretteten. Aber mit ernstem und eindringlichem Wort verweigerte die starkmüthige Frau ihr Begehren. Endlich gaben sie sich zufrieden. Es ist erzählt worden, Thurns Gemahlin habe der Gräfin Martiniz, als sie von ihr um Verwendung für ihren Herrn angegangen worden, diese mit den Worten zugesagt: „ich fürchte, daß ich in kurzem das Gleiche für meinen Mann von Euch werde erflehen müssen."

---

[95]) Dem sie als Wilhelms vom Rosenberg Wittwe im Jahr 1590 sich vermählt hatte.

[96]) Durch ihren Sohn Wenzel Eusebius kam das Wappen der Pernsteine an die Lobkowitze; Boczek der Pernstein, in Volney Taschenbuch, Jahrg. 1826 S. 209.

Martiniz konnte des andern Tages, verkleidet und auf Umwegen, entfliehen. Schon von Plaß aus bat er, seine ächt katholische Gesinnung, die solches Loos ihm bereitet, aufs schönste bewährend, den Kaiser, das ihm Wiederfahrene an Niemand zu ahnden. Auch schrieb er von dort in dankbarer Anerkennung für die wunderbare Errettung seinem Schwager, dem obersten Burggrafen: „der barmherzige Gott pflege diejenigen nicht zu verlassen, die ihr festes Vertrauen in Ihn setzen.“ Unter mancherlei Gefahren und vielfachen Nachstellungen langte er endlich wohlbehalten in München an.

Slawata mußte sich, bis er geheilt war, durch mehrere Wochen ärztlicher Pflege unterziehen. Ihn soll gegen weitere Verfolgung die Bemerkung eines der Unkatholischen geschützt haben: wenn an einem zum Strang Verurtheilten der Strick reiße, und er unbeschädigt zur Erde falle, dann werde die Strafe als vollzogen betrachtet, ihm seines Weges zu gehen verstattet; in gleicher Weise seye über Slawata das Recht ergangen, welchem er nicht wieder dürfe unterworfen werden[97].“ Doch wurde er ein Jahr lang in dem Hause seiner Retterin dergestalt in Haft gehalten, daß ihm nur der Besuch von ein paar Kirchen gestattet blieb. Dafür mußte er für sich und seine Erben auf Ahndung des an ihm Verübten und auf jede Stelle in Böhmen für seine ganze Lebenszeit verzichten. Während dieser Eingränzung stand er aber in regem schriftlichen Verkehr mit Wien und mit Spanien, weckte auch vielfachen Verdacht, unter welchem er das, was gegen ihn hätte zeugen können, verbrannte. Erst als die Empörung so weit gediehen war, daß offen von einer Königswahl gesprochen wurde, benützte er den

---

[97]) Er selbst erzählt (bei Häberlin XXIV, 200), Thurn habe ihm nachher bei einem Besuch gesagt: hätte er sich nach dem Hinauswerfen des Martiniz nur ein wenig vor den Ständen gedemüthigt, so würde er demselben nicht nachgeworfen worden seyn.

gestatteten Gebrauch des Teplitzerbades zur Flucht nach Passau, auf welcher der Oberst-Burggraf ihn begleitete.

Aus diesem ganzen Hergang leuchtet unverkennbar hervor, daß der Haufe mit Mordgedanken nach dem Schloß gezogen, der Ausgang nicht erst durch Wortwechsel seye gefördert worden. Die ruhigen, einfachen Ablehnungen grundloser Anschuldigungen der beiden Statthalter konnten nicht zum Zorn reizen, wie zur Entschuldigung der Frevelthäter durch die Parteigesinnung hat wollen vorgeschützt werden [98]). Ebensowenig dürfte Graf Thurn, wenn auch getrieben durch Rache wegen des verlorenen Amtes eines Burggrafen vom Carlstein gestachelt und durch ungestüme Lust, in allgemeiner Verwirrung unbemessenen Leidenschaften zu fröhnen, an diesem Tage schon, an welchem er mehr als Haupt und Rädelsführer [99]), dann als vornehmster Wortführer auftrat, daran gedacht haben, im Lande der Erste zu werden [100]).

Schon am zweiten Tage nach dem Vollführten wurden dreißig Directoren aus sämmtlichen drei Ständen ernannt, diesen die Leitung aller Landesangelegenheiten übertragen und die Defensions-Artikel [101]) öffentlich bekannt gemacht. Dieselben verfügten Bereithaltung der Kriegsmannschaft, in doppeltem Maß des Ansatzes von 1596, zum Schutz der Stände sub utraque und des Landes gegen Gefahr, mit Verwendung der Landessteuern zu diesem Zweck; Schutz für den König war noch vorangestellt. Zugleich wurde diesen Directoren Vollmacht

---

98) Mémoires de Louise Juliane Elect. Palat. p. 146.

99) Als solcher wurde er in einem Schreiben Klesels an den Grafen Khevenhiller schon am 9. Juni bezeichnet.

100) Wie Schiller gemeint hat, den jetzt schwerlich Jemand noch einen Geschichtschreiber nennen wird.

101) Sie erschienen sogleich im Druck, 8 Bl. in 4.; in vielen Sammelwerken abgedruckt.

ertheilt, im Nothfall fremdes Kriegsvolk zu werben, Befehlshaber zu bestellen, jenes dahin zu verlegen, wo es am zweckmäßigsten, auch bei Reichsfürsten und andern Landschaften Rath und Hülfe zu suchen. Stände und Directoren binden sich durch wechselseitigen Eid. Für ihre Verrichtungen werden Letztere insgesammt und jeder Einzelne gegen jederlei Verunglimpfung in Schutz genommen. Von denen sub una wurde Theilnahme an diesen Beschlüssen erwartet. Ebenso lag an diesem Tage schon die Rechtfertigungsschrift des Verfahrens bereit[102]), zugleich mit einem „gründlichen Beweis, daß die Unterthanen von Kirchen und Klöstern zum Bau von Kirchen (für unkatholischen Gottesdienst) befugt seyen[103])." In ersterer Schrift wurde auf die Nothwendigkeit endlicher Selbsthülfe gewiesen, Martiniz „hoher Verbrechen" wider den König und die Stände bezichtigt, worüber die Landesordnung und der Majestätsbrief das Urtheil zuvor schon gefällt habe. Sie berief sich auf die böhmische Gewohnheit, mit Feinden und Ruhestörern in solcher Weise zu verfahren[104]) und führte zum Ueberfluß noch die Königin Jesabel und den tarpeiischen Felsen an. Beide Schriften sandten die Directoren dem Kaiser zu mit einem besondern Schreiben[105]), in welchem sie ihm mancherlei Kränkungen, die sie zu dulden hätten, Gefahren, denen sie bloßgestellt wären (alles — wie natürlich — aus Veranstaltung der Jesuiten) vor-

---

102) Die erste Apologie der böhmischen Stände, bei **Londorp** Act. publ. I, 413.

103) In dieser Schrift, **Londorp** I, 413 sq., wird behauptet, da solches in dem schlesischen Majestätsbrief explicite zugestanden seye, seye es in dem böhmischen implicite enthalten. Eine bequeme Argumentation!

104) Ziska hatte die Rathsherren der Prager Neustadt so behandelt. Uebrigens wurde mißbeliebigen Personen auch in Ungarn und Steyermark damit wenigstens gedroht.

105) **Londorp** Act. publ. I, 418.

spiegelten. Von Entschuldigung ihrer Gewaltthat an seinen vornehmsten Betrauten, von Bitte um Verzeihung war keine Rede; von rechtswegen, behaupteten sie, hätten sie so verfahren, zu einer Defension sich entschließen, Directoren ernennen müssen. Zu einiger Dämpfung war beigefügt: weder dem König noch denen sub una, dafern sie nur Friede halten wollten, gedächten sie Böses zuzufügen. Hoffentlich werde der Landesherr „in diesen erschrecklichen Sachen vergriffenen Personen" sich nicht annehmen wollen, auch nichts, was ihm selbst und dem Königreich schädlich seyn könnte, vorkehren. Allesammt wollten sie „in gebührlicher Unterthänigkeit getreulich verharren."

Diese rasch vollführten Vorkehrungen ins Auge gefaßt, muß dem Nachdenken die Frage sich aufdringen: ob denn so tief greifende und weit aussehende Anordnungen, durch eine zahlreiche Versammlung ohne weitere Erörterung schon am zweiten Tage nach jenen stürmischen Auftritten vollführt, welchem überdem noch der große Festtag von Christi Himmelfahrt vorangieng, in Verbindung mit dem gleichzeitigen Hervortreten so ausführlicher Rechtfertigungsschriften durch die Häupter der Bewegung nicht dürften vorbereitet, ob das am 23. Mai Vorgegangene ein Werk des Zufalls könne gewesen seyn? Möchte doch der gewandtesten Feder die auffallend kurze Zeit zu Abfassung dieser Schriften nicht zugereicht haben; daher diese Vermuthungen nahe stehen. Auch läßt die Geschichte jene Frage nicht ganz unbeantwortet. Schon im April 1614 sprachen Thurn, Schlick, Fels, Wilhelm von Lobkowiz und Andere mit eigenthümlichem Eifer von dem Churfürsten von Sachsen; bei Gastmälern ließen sie das Glas auf denselben umgehen. „Fienge der König etwas an," sagte einst Schlick zu einem sächsischen Agenten, „so seye nichts gewisser, als daß sie zufahren und seinen Herrn holen würden." In vertraulicher Unterredung

äußerte um die gleiche Zeit Thurn gegen ebendenselben: „er wollte wünschen, daß die Krone Böhmens auch einen solchen Herrn hätte, wie der Churfürst einer wäre. Bei dem Haus Oesterreich seye des spanischen Practicirens kein Ende; weder Zusage, noch Briefe und Siegel würden gehalten; man wäre sehr geneigt, den Majestätsbrief aufzuheben und ihnen das Defensionsrecht zu untersagen. Mit bisheriger Geduld könnten sie diesem Unwesen nicht mehr zusehen; sie gedächten nur zu warten, bis man sie beißen wolle; dann wüßten sie schon einen andern und wahrhaftigen Herrn zu suchen. Ein solcher jedoch, der mit dem Churfürsten von Sachsen sich vergleichen ließe, wäre ihnen nicht bekannt[106].“ In den Vorgängen von Braunau und Klostergrab erkannten sie nun das „Beißen;“ und wie sehr diejenigen, welche dieses wünschten, es darauf anlegten, daß gebissen werde, läßt sich dem Gang der Dinge seit der Zeit jenes Ausspruches entnehmen. Mit dem, daß dieser Augenblick gekommen war, sollte der geheime Gedanke der Wissenden zum öffentlichen Gemeingut werden; schon am 25. Mai hieß es: „lasset uns zerreißen der Papisten Bande, von uns werfen der Capuciner Hörner, Stricke und Seile; der zu Dresden wohnet, lachet ihrer und die christlichen Stände spotten ihrer[107].“ Noch lange vor des Kaisers Tod lag das Bestreben, Ferdinand und in ihm das ganze Haus ebensowohl von der böhmischen als von der Reichskrone auszuschließen, so unverhüllt vor Jedermanns Augen, daß der venetianische Gesandte schon in den ersten Tagen Novembers des vorigen Jahres offen davon sprach[108]. Auch wurde nachmals ohne

---

[106]) Der höchst wichtige Brief des sächsischen Agenten aus Prag vom 30. April 1614 bei Müller S. 205.

[107]) Das. S. 207.

[108]) Sein Schreiben vom 3. November in den Ann. di Ven.

Scheu gesagt: „es ist ein falscher Wahn, als seye der Krieg in Böhmen daher entstanden, weil die sub utraque die königlichen Statthalter zum Fenster hinaus geworfen; das war nur der Anfang der Sache, die Ursache kommt aus Hispania [109]).“ Richtiger urtheilte zehn Jahre später der Reichshofraths-Präsident Peter Heinrich von Strahlendorf [110]): „die hochschädliche Union ist der böhmischen Rebellion Mutter gewesen.“

Wollten aber die Böhmen das heuchlerische Wort ihrer Apologie: „sie möchten als ihres Landesfürsten getreue Unterthanen gelten, welche aufrichtig dessen Ansehen über sich erkennten,“ in dem ersten Augenblick ihres Auftretens dadurch bewähren, daß sie die königlichen Statthalter Sternberg und Lobkowiz in ihren Wohnungen bewachen ließen, die gefangenen Braunauer losgaben, Thurn wieder zum Burggrafen des Carlsteins ernannten, den kaiserlichen Secretär Michna öffentlich als Verräther des Vaterlands erklärten, den Dr. Ponzon, vieler deutscher Fürsten Agenten, gefangen setzten, den Schloßhauptmann sammt der Wache sich huldigen ließen, königlicher Gefälle sich bemächtigten, den dreißig Directoren über das Königreich volle Gewalt in und außer demselben beilegten, die Altstädter unter gegenseitiger Eidesleistung, mit ihnen zu leben und zu sterben, sich verbanden, Werbungen von Kriegsvolk veranstalteten, und die Ungarn und protestantischen Reichsfürsten um Hülfe angiengen [111])? — insgesammt Thathandlungen einer unverhüllten Empörung. Daß der gemeine Haufe dieselbe nicht in Plünderung und Zerstörung der Kirchen bethätige, war nur Thurns einflußreicher Wachsamkeit zu verdan-

---

109) In einer Flugschrift „Discurs aus Prag, nach der neuen Königswahl verfaßt.“

110) In einem im Jahr 1628 abgefaßten Gutachten; im H. u. St.A.

111) Khevenhiller IX, 34.

ken. Dafür stand den Prager Rathsherren der Fenstersturz nahe, weil manche Bürger mit ihrer Trennung von dem stimmführenden Theil der Stände mißvergnügt waren[112]). Acht Tage nach der Gewaltthat gegen die kaiserlichen Statthalter folgte eine zweite in Verweisung der Jesuiten aus dem Königreich, als einer „vergifteten, scheinandächtigen Secte," „die den Majestätsbrief zu durchlöchern, denselben falsch auszulegen sich bestrebt, sogar behauptet habe, ohne päpstliche Bewilligung wäre der Kaiser nicht einmal befugt gewesen, denselben zu ertheilen; die alles wider einander hetze und lehre: solchen, die nicht zur römischen Kirche sich bekennten, seye nicht Wort zu halten." Deßwegen sollten sie als Friedensstörer[113]) für immer des Landes verwiesen seyn[114]), als Feind desselben gehalten werden, wer je ihre Wiederherstellung beantragen würde. So zogen die Geächteten am Pfingsttage nach einer im mildesten Tone gehaltenen Abschiedspredigt, paarweise, ein schwarzes Kreuz voran, schweigend von dannen. Eine erschienene Rechtfertigung derselben beschränkte sich auf einfache Darlegung des Thatbestandes und schließt mit den Worten: „Vater, verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie reden[115])." Gerüchte, wie von 50 Tonnen Pulver, die in ihrem Collegium gefun-

---

112) Müller S. 10. 11.

113) Man vergleiche, was hierüber B. LV. S. 389 ff. berichtet worden ist.

114) Dieß wurde ihnen mit Frist von acht Tagen zur Abreise am 1. Juni eröffnet, hierauf am 9. Juni die immerwährende Verbannung kund gemacht. Beide Actenstücke zum ersten Mal gedruckt in einer Schrift von 10 Bl. unter dem Titel: „Fernere vertrewliche Communication das Böhmische Religionswesen betreffend." Abgedruckt in Lünig Spic. P. spec. cont. I, 140. 141.

115) Diese Schrift erschien noch im gleichen Jahr zu Wien, eine Apologia auctior im folgenden. Die erste bei Londorp I, 420 ff., im Auszug bei Khevenhiller IX, 121.

den worden, von einer beabsichtigten Pulververschwörung[116]), mußten in nachträglich aufgestachelter Erbitterung die beabsichtigte Rechtfertigung des Vollstreckten liefern; so wie in der Folge, als die gegenseitigen Feindseligkeiten ausgebrochen waren, ohne Scheu gesagt wurde: nicht nur diesen, auch den venetianischen Krieg hätten die Väter veranlaßt, letztern aus Rache, weil sie durch die Republik verwiesen worden. Es konnte nichts helfen, daß der Herzog von Bayern böhmische Abgeordnete nachmals auf öffentliche Schriften verwies, in welchen der Grundsatz: „auch den Gliedern einer entgegengesetzten Religionspartei seye man schuldig Wort zu halten," durch die Jesuiten ausdrücklich verfochten werde[117]). Begegnen wir doch in der Parteiung unserer Tage bei denen, welche auf ihr Ziel losstürmen, ähnlicher Unbelehrbarkeit in allen Dingen. Auch damals mußten die Jesuiten selbst von Theurung und unfruchtbarer Witterung die Schuld tragen[118]). — Dagegen ergieng am 3. Juni von Prags Kanzeln die Aufforderung zur Danksagung, „daß Gott seine Gnade allen drei evangelischen Ständen verliehen, hinter etlicher Leute Praktiken zu kommen, so sich unterstanden, das Religionswesen zu turbiren und im Lande allerhand Unruhen zu stiften." Die erste Nachricht, wie sie „der allgemeinen Seuche und Stock-

---

116) Häberlin XXIV, 217.

117) Wolf Maximilian IV, 135.

118) In einem Gespräch zwischen zwei Studenten — ob die Jesuiten an allerlei Empörungen schuldig seyen, bei Londorp I, 435 — sagt der calvinische Student: „seither die Jesuiten entstanden, ist eine merkliche Theurung im ganzen Reich worden an Wein und Brod und allerley Waaren, was der gemeine Mann bedarf. Seynd nit zumal erschröckliche Empörungen und Krieg entstanden? Ja, ich darf sagen, das Gestirn und ganze Himmelslauf habe sich zumal verändert und geben uns das alte Wetter nimmer." — Daß dergleichen Anschuldigungen in vollem Ernst seyen vorgebracht worden, haben wir anderwärts nachgewiesen.

meister des Vaterlandes, der jesuitischen Werkzeuge," sich entledigt hätten, ertheilten die böhmischen Stände den ungarischen, mit dem Gesuch, zu fernerer Verbindung und Hülfleistung zwei Gesandte nach Prag zu schicken [119]). Das Gleiche geschah gegen die deutschen Reichsfürsten. Den Herzog von Bayern baten sie nebenbei um Unterstützung [120]). Maximilian antwortete mit bloßer Empfangsbescheinigung. Was von den unirten Fürsten werde zu gewarten seyn, konnten die Böhmen ihrem in eben diese Zeit fallenden Zug gegen des Bischofs von Speyer Festung Philippsburg entnehmen, deren noch nicht beendigte Werke sie auf den Grund schleiften, trotz aller kaiserlichen Mandate, die zu Gunsten des Bischofs waren erlassen worden [121]).

Das Wort des Römers [122]): „am sichersten wird die Herrschaft gefestigt durch diejenigen Mittel, durch die sie begründet worden," läßt sich mit gleicher Gültigkeit auf jedes rechtmäßig bestehende Ansehen wie auf jede thatsächlich erraffte Gewalt anwenden. Verdankt diese ihr Bestehen irgendwie widerrechtlicher Anmaßung, nackter Empörung, so wird sie dieselbe bloß dadurch sichern können, daß sie mit dieser immer weiter voranschreitet. Hiezu tritt ein innerer Drang; er bedarf weder künstlicher Lehrgebäude, die sein Walten rechtfertigten, noch solcher Vorgänge, die zur Nachahmung gemahnen könnten. Was wir am Ablauf des vorigen Jahrhunderts in Paris, in der Mitte des gegenwärtigen zu Rom und auf dem schönsten Wege nach vollkommenerer Ausbildung in Wien gesehen haben, das zeigte

---

119) Das Schreiben schon vom 27. Mai in der Anm. 77 erwähnten Schrift; demselben war schon die Apologie beigelegt.

120) Ihr Schreiben schon vom 30. Mai; Wolf IV, 131.

121) Häberlin XXIV, 247 ff.

122) Sallustii Catil. cap. 2.

Prag zu Anfang des siebenzehnten in seiner vollesten Entwicklung, ohne daß es hiefür ein ferner gelegenes Vorbild gehabt, oder späterer Zeit zu solchem gedient hätte. Was auch die Directoren nachmals vorwenden mochten: der 23. Mai mußte entweder zu Bestrafung der Thäter führen, oder aber dieselben, um jene von sich abzuwenden, immer tiefer in die Empörung hineintreiben, selbst wenn der Gewaltsstreich auf der Königsburg nicht das erste Anzeichen von dieser gewesen wäre. Daher gestaltete sich ihr Thun je länger desto mehr zur wahren Herrschaft der nackten Gewalt. Kaum sie ernannt waren, bürdeten sie alle Schuld des Vorgefallenen dem abwesenden Hofsecretär Paul Michna auf und nahmen dessen Vermögen, auf 185,000 Thaler geschätzt (ohne die Güter, eines jährlichen Ertrages von 5000 fl.) in Beschlag. In jedem Kreise wurden statt der Hauptleute zwei Commissarien bestellt, die auf Alles und Jedes genau Acht haben sollten[123]). Als viele Katholiken sich anschickten, Prag zu verlassen, ergieng ein Verbot, ohne Paß dürfe Niemand aus der Stadt sich entfernen. Den Landoffizieren war das Wegziehen rundweg untersagt. Der Bürgermeister, der zu dem Kaiser sich begeben wollte, wurde angehalten, seiner Briefe beraubt und erst nach vorgenommenem Verhör in die Stadt zurückgelassen; auch der Erzbischof gegen seinen Vorsatz, nach München zu flüchten, zum Bleiben gezwungen. Des Cardinals von Dietrichstein und Herrn Carls von Zierotin Mahnung, die Stände von hochverrätherischen Schritten abzuhalten, blieb unberücksichtigt[124]).

Vielmehr wurde der Landtag am 25. Juni mit Anschuldigungen nicht bloß gegen die Statthalter, sondern gegen den König selbst eröffnet, hierauf den katholischen Mitgliedern, weil

123) Ein Wohlfahrts- oder Sicherheitsausschuß.

124) d'Elvert Geschichte der Stadt Brünn S. 138.

einiges Besonderes noch zu berathen seye, abzutreten befohlen; einigen Zurückgebliebenen zugerufen: „hinaus, entweder zur Thüre oder zum Fenster!“ Am folgenden Tag wurden alle Rechtsverhandlungen eingestellt, mit Ausnahme der Landtafel, welche jedoch bloß noch Sächliches, wie Testamente, Verschreibungen, Quittungen und dergl. vorzunehmen habe. Die Post aus Wien wurde angehalten[125]); Briefe, die sie für Privatpersonen brachte, behielten die Directoren; in der Folge eröffneten sie dieselben. Schon im September klagte die Stadt Prag, daß sie außer ihren schweren Steuern noch viele Tausende hergeliehen habe und dennoch zur Verschanzung allen Bedarf liefern, die eingelegten Soldaten unterhalten müsse. Ungeachtet von den „getreuen und gehorsamen Unterthanen,“ wie die Directoren fortwährend sich nannten, sämmtliche Einkünfte des Landesherrn zu den ausgedehnten Rüstungen verwendet wurden, reichten jene doch nur zu einem geringen Theil hin; daher mußten die Einwohner jetzt schon eine in solchem Maß erhöhte Besteurung (immer die erste Errungenschaft jeder geglückten Empörung) sich gefallen lassen, wie kein Kaiser unter den schwersten Bedrängnissen durch die Türken sie je sich hätte erlauben dürfen. Dazu erfolgte das Eintreiben mit einer Härte, wozu eine rechtmäßige Gewalt sie niemals sich würde verstanden haben. Stifte und Klöster hatten noch besondere Geldhülfen zu leisten und davon wurde wenigstens gesprochen, die Kelche und den Schmuck der Kirchen zu Führung des Krieges zu verwenden; denn dieser hatte bis zum März 1619 schon 1,125,702 fl. gekostet, woran, trotz der Hülfsgelder der Generalstaaten und einiger Beiträge der unirten Fürsten erst 633,294 fl. bezahlt waren, das Kriegsvolk noch 492,408 fl. zu fordern hatte.

---

125) Ein kaiserliches Patent vom 31. Juli sagt: „sie haben etliche Mal die kaiserliche Hofpost intercipirt.“

Deßwegen verfügte der Landtag, welcher am 19. März 1619 geschlossen wurde, daß alle diejenigen, welche den fünften und zehnten Mann nicht gestellt, je auf den betreffenden Monat für je den Reiter 40 fl., für den Fußknecht 10 fl., binnen zwei Monaten zu erlegen, darüberhin alle alten und neuen Steuern zu entrichten hätten. Zu letztern wurde Jedermann in Anschlag genommen, fremde Handelsleute zu tausend Thalern. Außerdem sollte jeder Kreis 25,000 Strich Korn, 265,000 Strich Gerste und 69,000 Strich Haber liefern, der zwanzigste Mann auf dem Land, der sechszehnte in den Städten in Bereitschaft gesetzt werden, mit 4 Thalern Ablösung durch drei Monate für jeden, dessen man nicht bedürfe. Drohung der Landesverweisung und Einziehung der Güter ergiengen gegen diejenigen Katholiken, welche nicht an dem Landtag erschienen wären. Würden sie den Beschlüssen desselben nicht nachkommen, so sollten sie für Feinde des Vaterlandes gehalten werden, auf alle Zeit das Land meiden, bei Rechtsklagen gegen Andere vor keinem Gericht Gehör finden. Dann fielen Anträge, von Budweis und Crumau, die einzig noch in des Königs Gewalt standen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, oder doch die Einwohner zu verjagen, Unkatholische in ihre Häuser zu setzen, die Thore auszuheben, diese Städte auf ewige Zeiten in Flecken zu verwandeln. Wieder wurden die Rentmeister der Herrschaften mit ihren Rentbüchern nach Prag gefordert, um dieselben von einer Commission durchsuchen zu lassen. Ueber dreiunddreißig der angesehensten Männer, darunter der Erzbischof und der Abt von Strahof, die man früher mit Gewalt zurückgehalten hatte, ergieng unmittelbar nach des Kaisers Matthias Tod ein Verbannungsurtheil. Ebensoviele, insgesammt Katholiken, wurden ihrer Aemter entsetzt, unter diesen beinahe der ganze Rath der Stadt Brix. Kurz darauf traf alle bei der böhmischen Kammer und bei der Buch-

halterei angestellten Katholiken das gleiche Loos. Die Juden mußten 20,000 Thaler entrichten, sonst würden ihnen ihre Forderungen gesperrt, den welschen Kaufleuten sollten ihre Gewölbe geschlossen werden, dafern sie die auferlegten Geldbeiträge nicht alsbald abführten. Am 11. Juni stießen die Directoren die katholischen Mitglieder aus den Räthen aller drei Pragerstädte und ließen durch die andern den Eid sich schwören. Ebenso wurden die katholischen Schulmeister abgesetzt, ihnen bei hoher Strafe verboten, ferner Unterricht zu ertheilen. Dieß letztere erfolgte in eben den Tagen, in welchen Graf Thurn Abgeordneten der katholischen Stände unter der Enns in langer Rede auseinander setzte, wie hinfort Gleichberechtigung bestehen müsse, kein Religionstheil mehr gelten dürfe als der andere. Am Tage vor Erwählung des Churfürsten von der Pfalz zum König nahm man sämmtlichen katholischen Bürgern der Hauptstadt die Waffen ab. Weil die Prager Domherren Pferde zu Fortschaffung der Kanonen gegen das kaiserliche Heer nicht hergeben wollten, ergieng der Antrag (hätte nicht der ältere Wilhelm von Lobkowiz es mißrathen) ihnen alle Güter wegzunehmen. Schon am 18. December 1618 war von ihrer angeblichen großen Barschaft ein Darleihen von 10,000 Schock verlangt worden. Später mußten, unter dem Vorwande einer Verrätherei gegen das Schloß, diejenigen, welche auf dem Hradschin wohnten, ihre Häuser räumen. Nach Friedrichs von der Pfalz Einzug entgieng der Domdechant nur mit Mühe der Folter, um von ihm die Zufluchtsstätte der Kostbarkeiten der Kirche herauszupressen. Vorher waren bereits Klosterfrauen an eine bestimmte Abfertigung aus ihren Einkünften angewiesen, die Klostergüter eingezogen, Mönche und Nonnen in eigene Häuser gesperrt, zum Bruch ihrer Gelübde angereizt [126]) worden.

---

[126]) Ferdinands Staatsschrift aus Frankfurt, bei **Londorp I**, 667.

Hatte es früher geheißen, Ferdinands Krönung seye ungültig, weil bloß durch drei katholische Prälaten vollzogen, so sprach man später offen von der Nothwendigkeit, nach einem andern Fürsten sich umzusehen, von einem König aus den Ständen. Schon im Lager vor Pilsen, also ein halbes Jahr ehe Matthias starb, wurde auf des neuen böhmischen Königs Gesundheit fleißig getrunken[127]. Die Münze, welche hierauf die Directoren ohne Bild und Name eines Königs prägen ließen[128], konnte als Wahrzeichen gelten, auf was sie lossteuerten. — Böhmen zählte zu dieser Zeit 742 größere und kleinere Städte, 3470 Edelleute, 307,120 Hauswirthe. Die Aushebung des zehnten Mannes lieferte 34,600 Köpfe, die Steuer von drei Thalern auf jegliches Haus eine Summe von 474,000 Thalern[129].

Wie der Geist, in welchem über ein Land das Regiment geführt wird, bald auch in dessen Untergebenen sich wiederspiegelt, so konnte, in Verbindung mit der wüsten Frevelhaftigkeit, die von den damaligen Kriegen unzertrennlich war, das Beispiel des gewaltsamen Trotzes gegen das höhere Ansehen, welches die Directoren gaben, die Willkühr und Härte, mit der sie walteten, auf den Charakter des Volkes nicht ohne Einfluß bleiben. Hatte sich doch dasselbe schon vor zweihundert Jahren als unmenschlich, blutdürstig und grausam bewährt, und damals keine Partei darin hinter der andern zurückbleiben

---

127) Müller S. 55. — Daß Pfalz nach der Krone von Böhmen trachte, wurde zu Wien mit dem Eintreffen der Berichte von den Vorgängen in Prag jetzt schon vermuthet. „Auchstinkt ihm das Maul nach dem Kaiserthum," heißt es in einer damals eingegebenen Denkschrift; das. S. 63.

128) Sie hatte auf der einen Seite eine Krone mit der Umschrift: **Moneta regni bohemici**, auf der andern den Löwen mit den Worten: **in Deo fortitudo.**

129) Christliches Valet von S. Kai. Maj. Breslau 1619. 4.

wollen, so daß Ziska's Gräueln das Herabstürzen von Hunderten in die Kuttenberger-Schachte und das Wüthen des Bürgermeisters von Leitmeritz zur Seite stand. Mochte dann durch den Zeitenlauf dieses wilde Wesen etwas gedämpft worden seyn: das unaufhörliche Lästern oder doch Herabwürdigen auf den Kanzeln konnte zu dessen Beseitigung nicht beitragen. Glaubten diejenigen, welche in der Gesellschaft die vorderste Reihe bildeten, ein Verfahren, wie es am 23. Mai gegen die königlichen Statthalter geübt ward, nicht entschuldigen zu müssen, sondern kalten Blutes als altherkömmliche Gewohnheit rechtfertigen zu können, was ließ sich alsdann von den untern Schichten erwarten? Wie diese an jenem Schauspiel sich ergötzten, so hätten sie bei anderer Gelegenheit ohne das Dazwischentreten einiger Besonnenern dessen Wiederholung freudig begrüßt[130]. Daß unter der Empörung wider das landesherrliche Ansehen jene Lust an Grausamkeit wieder aufgelebt seye, bewährte die Stadt Außig an ihrem Primas Ernst Schoßer, der bei entschiedenem Bekenntniß des katholischen Glaubens dem Eindringen von Prädicanten mit dem vollen Wirken seiner Stellung, jedoch nicht ohne Ermächtigung durch das höhere Ansehen, sich widersetzte. Gegen ihn verschworen sich 24 Unkatholische in schauerlicher Weise. Sie schlossen hierauf die Stadtthore, öffneten, um Mithelfer zu gewinnen, die Gefängnisse, läuteten Sturm und zogen nach der Wohnung des Primas, wo sie ihn endlich unter dem Dache fanden. Unter lautem Gebrüll schleppten sie ihn auf den Marktplatz. Ein Fleischer, dem er einst viele Wohlthaten erwiesen, versetzte ihm den ersten Streich, unter 270 Wunden hauchte er das Leben aus[131]. Als die Thäter von bevorstehender Untersuchung hörten, ver-

---

[130]) Bei einem Landtag, der im Mai 1619 gehalten wurde.

[131]) Balbini Misc. Hist. bohem. IV, 201 sqq.

banden sie sich enger, Niemand zu diesem Zweck in die Stadt zu lassen, im äußersten Fall sich sammt dieser zu verbrennen[132].

Daß die Empörung, wie in solchen Fällen zumeist, eine vorbereitete war, daß das, was in den Geschichtsbüchern durch das allgemeine Wort Böhmen bezeichnet wird, auf die Häupter derselben, auf eine Anzahl Herren und den Pöbel von Prag sich beschränkte[133], daß die erwähnten Gewaltmaßregeln nothwendig waren, sollte der größere Theil in dieselbe hineingetrieben werden, dafür sind genugsame Beweise vorhanden. Schon die minder begüterten Vasallen erzeigten sich zu derselben nicht so eifrig wie manche der angesehenern; von den Städten blieben anfangs noch sechszehn dem König treu und die Unterthanen auf dem Lande hätten lieber auf ihren unmittelbaren Oberherrn losgeschlagen, als gegen jenen[134]. Bei Allem, was manchmal gehandelt und vorgekehrt worden ist, finden wir die Namen Thurn, Fels, Berka, Wilhelm Lobkowiz, Schlick, Raupowa, Kinsky, Smirzicki (damals für den reichsten Böhmen gehalten) u. A., insgesammt des Herrenstandes. Die Directoren, die nicht diesem angehörten, traten ganz in den Hintergrund, mit Ausnahme des Prager Stadtschreibers Frühwein. Noch Ende Augusts sandte der Czaslauer Kreis erst dann Abgeordnete nach Prag, als er von den Directoren die Zusage erhielt: sie wären stark genug zu seinem Schutz gegen den Kaiser, geneigt, allfälligen Kriegsschaden zu vergüten[135]. Gewiß wäre es zu Stillung der Unruhe das schnellste, sicherste und einfachste Mittel gewesen, wenn zu Wien der Antrag:

132) Nach einem Bericht in den unterschiedl. Acten.

133) Wie in unsern Tagen, wenn das Wort Volk vorangeschoben wird.

134) Was in einem Schreiben in den U. A. ausdrücklich bemerkt wird.

135) Aus einem Schreiben eines sächsischen Agenten; bei Müller S. 43.

Aufhebung der Leibeigenschaft und Befreiung der Unterthanen von der Tyrannei ihrer Herren zu verkünden[136]), hätte durchdringen können. Denn so wenig als in Steyermark oder in Oesterreich sollte in Böhmen aus der Auflehnung der Herren gegen ihren Fürsten dem eigentlichen Volk eine Erleichterung erwachsen; nur sich und ihren Vortheil hatten die Führer im Auge, und „daß es jetzt nicht um die Religion allein zu thun seye," hatte Thurn offenherzig genug bekannt[137]), wie auch selbst andern Protestanten solches einleuchtete[138]). Wenn man aber in der Folge zu Heidelberg meinte[139]), Aufhebung der Leibeigenschaft würde für das durch die böhmischen Herren Begonnene Mannschaft und Geld gleichsam hervorzaubern, so hatte dieses keinen Sinn, indem eine solche Maßregel die Schützlinge des Churfürsten auf der empfindlichsten Seite berührt hätte, sie wohl am allerletzten dazu sich würden verstanden haben.

Daß in Wien schon in der nächsten Zeit nach dem Prager-Ereigniß das Gerücht von Unterhandlungen der Directoren mit den Türken umlief, wäre leicht der jederzeit und überall wahrzunehmenden Neigung beizumessen, den Widersacher des Schlimmsten fähig zu halten. Doch ließen sich zur Rechtfertigung Erfahrungen an siebenbürgischen und ungarischen Landherren, an holländischen und englischen Agenten anführen, wie weit widerkirchlicher Haß treiben könne. Wehrten sich die Böhmen gegen jene Anschuldigung, so liegt hierin so wenig ein

---

136) Worte eines kurz vor Ferdinands Krönung in Preßburg verfaßten Memorials; bei Müller S. 63.

137) Müller S. 32.

138) Schon am 31. Mai schreibt Erzherzog Maximilian dem König Ferdinand: der Oberst Fuchs befinde, daß es um keine Religions-, sondern bloß um politische Sachen zu thun seye.

139) Acta consultatoria Bohemica; bei Londorp III, 195.

Beweis ihrer Grundlosigkeit, als in den „vornehmen Leuten[140]," aus deren Mund sie vernommen wurde, derjenige ihrer Glaubwürdigkeit. Was in dem Verlauf der Zeit geschah, zeigt aber, daß es mehr als bloße Sage gewesen seye[141]. Bemerkenswerth bleibt es immer, daß ein türkischer Gesandter am Kaiserhofe dem sächsischen Residenten selbst anzeigte: „er habe durch einen eigenen Eilboten den Großherrn angegangen, Personen, die der Böhmen wegen bei der Pforte sich anmelden möchten, festnehmen und sie zu Bekräftigung des Friedens dem Kaiser ausliefern zu lassen." Später nannte der kaiserliche Botschafter zu Constantinopel, Ludwig von Molart, den Pfälzer Heinrich Bitter, daß er dem Sultan die Böhmen zu steuerpflichtigen Unterthanen angeboten habe[142].

Welche Lage von Europa, wenn damals ein Selim oder Suleiman an der Spitze der Osmanen gestanden wäre; wenn die muselmännischen Padischahs dieser Zeit nicht ehrlicher gegen das Haus Oesterreich gehandelt hätten, als der calvinische Friedrich von der Pfalz, der lutherische Gustav Wasa und der katholische Ludwig XIII. sammt seinem Cardinal Richelieu!

Wir sind, um Verwandtes zu einem Bilde zusammenzufassen, in dieser Darstellung dem Laufe der Begebenheiten

---

140) Nach dem Ausdruck des sächsischen Agenten; bei Müller S. 21.

141) Klesel spricht davon in einem Briefe an Khevenhiller schon am 7. Juli; Hammer Nr. 878. Die vollgültigste Bekräftigung aber haben wir (nachdem dieses alles längst geschrieben war) in der ausführlichen Berichterstattung des Freiherrn Ludwig von Molart über seine Sendung als Botschafter nach Constantinopel (im Kriegsa.) gefunden. Diesem sagte im October 1618 der Pascha von Griechisch-Weissenburg: die Böhmen hätten durch die Siebenbürger bei der Pforte um Hülfe ansuchen lassen, aber kein Gehör gefunden. Molarts Schreiben an Kaiser Matthias vom 21. November 1618.

142) Müller S. 54.

vorangeeilt. Kehren wir zu derselben zurück! Schon am zehnten Tage nach jener Gewalthandlung auf dem Schlosse zu Prag, ließen die Directoren, die bereits eine wohlbewehrte Mannschaft von 6000 zu Fuß und 1000 zu Pferd im Sold hatten, das allgemeine Aufgebot des fünften und zehnten Mannes ergehen, die Schlesier zu Stellung von 1000 Pferden und eines Regimentes Knechte, ebenso die Lausitzer zur Hülfe auffordern, die Mährer an den Bund von Eybenschiz mahnen, dann nach Ungarn Rechtfertigungsschreiben abgehen. Haufenweise zogen ihnen Soldaten selbst aus Oesterreich zu, ungeachtet der Kaiser alle Landgerichte aufforderte, sie nicht durchzulassen, da er ihrer selbst bedürfe. Bald nach den ersten Vorkehrungen begaben sich drei Directoren zu dem Churfürsten von Sachsen, um denselben an die Erbvereinigung zu mahnen, gleich als wäre diese nicht zwischen den Regenten, sondern zwischen den Unterthanen geschlossen worden.

In Wien machte die Nachricht von diesen Ereignissen gewaltigen Eindruck. Man sah in ihr nichts weniger als einen bloßen Zufall. Möglicher Unterdrückung der Katholiken, einer Vereinigung mit Mähren, eines Einfalles in Oesterreich wurde alsbald gedacht [143]). Klesel ahnete in kurzem die Absicht, einen König aus dem Reich über sich zu setzen [144]). Die Hofkammer verlangte hierauf [145]) von dem Kaiser eine Entschließung, „wie er das böhmische Kammerwesen wegen des Präsidenten, Herrn von Slawata, und Herrn von Martiniz Unfall ferner bestellt haben wolle?“ Ihn mißstimmte es besonders, daß in

---

143) „Thurn hat genug Anschlägigkeit, um nicht zu wissen, was vorzukehren seye,“ heißt es in einem Gutachten, zwar ohne Datum, aber sicher aus dem Brachmonat dieses Jahres; im H. u. St.A.

144) Dessen Schreiben an Khevenhiller vom 26. Juni; bei **Hammer** Nr. 873.

145) Schon am 27. Mai; Ged. d. Hoff.

den böhmischen Werbpatenten nicht einmal der Name des Königs vorkam. Die Kaiserin soll ihn kniefällig gebeten haben, dieses Unterfangen nicht ungerächt zu lassen. Am ruhigsten erzeigte sich Ferdinand. „Diese Lärmglocke," sagte er dem sächsischen Abgesandten, „habe in Böhmen nicht von selbst geläutet, sie seye von andern Orten angezogen worden[146]. Wie aber die Böhmen vorgeben dürften, ihr Beginnen gehe nicht wider den König, und dennoch in Eigengewalt die Jesuiten aus dem Königreich verbannten, das sehe er nicht ein." Am klarsten blickte Erzherzog Maximilian in die Sache. Ihm leuchtete die Nothwendigkeit kräftigen Auftretens ein. Matthias war im ersten Augenblick willens, Wiens Besatzung zu verstärken; doch wollte der Kaiser die Meinung seiner Geheimen Räthe, die mit ihrem Director, dem alles geltenden Cardinal, in Preßburg sich befanden, vorerst vernehmen. Hegenmüller wurde an sie abgesendet. Es mag seyn, daß Klesel im ersten Augenblick die Sache nicht nach ihrer vollen Bedeutung auffaßte, daß sie ihm für sein Bestreben, Ferdinands Nachfolge im Reiche hinauszuschieben, erwünscht schien. Unverweilt nach Hegenmüllers Rückkehr wurde der Oberst Johann Eusebius Khuen nach Prag abgeordnet. Wie sehr Klesel demselben einst abgeneigt gewesen, durch die Anzeige: er habe über den Kaiser sich geäußert, derselbe sehe Nichts, er lasse sich leiten wie ein Kind[147], ihn in Ungunst zu setzen sich bemüht, und später ihm angemuthet, daß er, in Mißstimmung versetzt, mehr schaden könne als irgend ein Anderer: jetzt stand er zu ihm (unter Hofleuten nichts Ungewöhnliches) in enger Beziehung, so daß er eben

---

146) Der Abgesandte setzt hinzu: er meinte Heidelberg, den Haag, Turin; Müller S. 15.

147) Schreiben an den Kaiser vom 20. Nov. 1614.

dem Grafen Khevenhiller den Obersten für das Goldene Vließ aufs Dringlichste empfahl. Konnte nicht gar lange zuvor Klesel an einem einzigen Tage sieben eigenhändige Briefe, insgesammt für des Kaisers Person bestimmt, abgehen lassen [148]), so mag er auch bei dieser Ernennung seine Stimme nicht zurückgehalten haben, und in derselben weniger die Meinung sämmtlicher Befragten (unter welchen Ferdinand) als die besondere, aber einflußreichere, des Cardinals hervorblicken. Aber auch des Kaisers Neigung, die Sache vor das in dem Majestätsbrief bezeichnete Schiedsgericht aus Anhängern beider Confessionen zu bringen, konnte zu dieser Maßregel geführt haben. Khuen sollte Auskunft über das Verfahren vom 23. Mai verlangen [149]). Am wenigsten indeß gefiel des Kaisers Verfügung dem Erzherzog Maximilian. Sein tief wurzelnder Argwohn wurde durch den neuen vermehrt, „es möchten von denjenigen, welche die Gewalt in Händen haben und die alles Andere mehr als das gefährliche Unwesen selbst berühre, auch in diesem Handel böse und gefährliche Praktiken unterlaufen [150])."

Daß es dem Cardinal (wenn er wirklich diese Absicht hatte) nicht gelinge, die Leitung „des Handels" ausschließlich

---

[148]) Erzherzog Maximilian an Ferdinand den 9. Mai; im HA.

[149]) Wäre, wie Hammer meint, Khuen Thurns Schwager gewesen, dann dürfte seine Abordnung, wenn sie wirklich Klesels Werk war, eine bedenkliche genannt werden. Wie es aber mit dieser angeblichen Schwägerschaft sich verhält, mag folgenden Notizen entnommen werden. Thurns Vater, Franz Napus, hatte als erste Gemahlin Ludmilla, Peters von Berka zu Duba und Laupa's Tochter; Heinrich Matthias war der Sohn der zweiten, Barbara, Hieronymus von Schlick Tochter; er selbst war zuerst mit Magdalena, Bernhard Leo Galls von Rudolphseck Tochter (+ 1590), sodann mit Susanna Elisabeth, Otto's von Teufenbach Tochter, vermählt. Khuens Gemahlin hingegen war Maria, Sminko Berka's von der Duba Tochter. Wo ist nun die Schwägerschaft?

[150]) Erzherzog Maximilians Schreiben an Ferdinand vom 31. Mai; im HA.

in seine Hände zu bringen, dafür sorgten die Böhmen selbst. Der kaiserliche Abgesandte wurde von ihnen wie ein Gefangener behandelt und konnte nach wenigstens zehntägigem Aufenthalt [151]) mit keiner andern Antwort nach Wien zurückkehren, als: die bald erscheinende Apologie [152]) werde Auskunft ertheilen.

Nicht geringern Eindruck machte das zu Prag Verübte auf andere Fürsten. Der König von Spanien gab unverweilt Befehl, 300,000 Gulden, mit denen er bei dem Kaiser noch im Rückstand sich befand, auszuzahlen. Ein bewegliches Schreiben von dem französischen Hofe stellte ihm zugleich vor, wie solche Frevelthat nicht ungestraft bleiben dürfe, sonst alltäglich jeder König eine solche zu befürchten hätte [153]).

Während des Kaisers Abgesandte zu Prag gleich Spähern gehütet wurden, regte sich große Thätigkeit in der kaiserlichen Burg zu Wien. Schon am 9. Juni wurden Bestallungen ausgefertigt für Oberst Studer auf einige Fähnlein deutschen, für Reinwald Grafen Collalto auf fünf Fähnlein hochdeutschen Fußvolkes, für die Hauptleute Filser, Colonna, Altringer, Meitinger, Aulner auf einzelne Compagnien, für Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg auf ein Regiment von 10 Fähnlein [154]). Den Räthen zu Grätz zeigte Ferdinand an: wegen der böhmischen Unruhen wolle der Kaiser des Maradas Reiterei und das Kriechingerische Regiment aus Friaul herausziehen; sie hätten dafür zu sorgen, daß das Volk überall gegen Bezahlung Lebensmittel finde [155]). Die Verordneten von

---

151) Am 5. Juni langten sie zu Prag an, den 18. trafen sie wieder zu Wien ein.

152) D. h. die zweite, die sog. größere.

153) Khevenhillers Schreiben aus Madrid vom 14. Juni; im H. u. St.A.

154) Sämmtliche Bestallungen im Kriegsarchiv.

155) Das Schreiben vom 12. Juni in der **Deduction** darumb Kaiser **Ferdinandus II.** des Regiments in Böhmen verlustigt, S. 166.

Niederösterreich hatten binnen Frist eines Tages die Musterplätze für die Geworbenen zu bezeichnen [156]). Sie wurden erinnert, „den Widerwärtigen in Böhmen" weder heimlich noch öffentlich Vorschub zu leisten, ihnen weder Munition noch Werbung zu gestatten [157]). Sobald die Hoffnung gütlicher Beilegung zerronnen war, wurden sie um Commissäre zu Abführung des Kriegsvolkes an die böhmische Gränze [158]) angegangen, hatten sie die Landleute zu deren Sicherstellung aufzufordern [159]), und sollte der Hofkriegsraths-Präsident Hanns von Molart die Stadtwache von Wien um zwei neue Fähnlein verstärken [160]). Zwischenein giengen Eilboten nach Rom, nach Spanien (auf dessen Hülfe vornehmlich gezählt wurde), an die deutschen Fürsten ab. Diese sollten von des Kaisers Friedensliebe, seinem treuen Festhalten an gegebenem Wort überzeugt, ihnen der Böhmen Empörung in allen Einzelnheiten geschildert werden. In Religionssachen gedenke er an den Majestätsbrief sich zu halten, politische Beschwerden könnten herkömmlichermaßen an den Landtagen vorgebracht werden. Aber die Vermessenheit der Rebellen gehe so weit, um vorzugeben, was sie unternommen, gereiche nur J. M. zum Besten, indeß sie darauf ausgiengen, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, eine venetianische Republik aufzurichten und dem Haus die Nachfolge zu entziehen. Bliebe dieses ungestraft, so müsse jeder Fürst einsehen, was er zu gewarten hätte; daher S. M. wohl von einem jeden allen Beistandes sich werde erfreuen dürfen [161]).

---

[156]) „Bis morgen" heißt es in der Zuschrift an sie vom 15. Juni; im A. der niederösterr. St.

[157]) Erlaß vom 19. Juni; das.

[158]) Erlaß an dieselben vom 2. Juli; das.

[159]) Der Verordneten Schreiben vom 4. Juli.

[160]) Bestallung hierauf vom 7. Juli; im Kriegsa.

[161]) Dieser Instructions-Entwurf aus Khevenhillers Berichten bei Hammer Nr. 866.

Ein anderes Gutachten, dessen erster Theil wahrscheinlich für Spanien bestimmt war [162]), hob hervor, „wie unter dem Irrglauben Ungehorsam, Verachtung der Obrigkeit und offener Trotz erstarkt seye, die Secten der landesfürstlichen Gewalt sich angemaßt, unter dem Schein des Gewissens die Obrigkeit um ihr Ansehen gebracht und, damit sie ihr Vorhaben sicherer durchsetzten, in allen Ländern sich verbunden hätten, selbst um die Krönung in Ungarn zu verhindern. Oesterreich, hierin an die Spitze tretend, habe durch Abgesandte und gehässige Schriften alle Fürsten des Reichs wider seine Herren eingenommen, damit diese, hier ohne Einwirkung, ihre Rechte in dem eigenen Land desto weniger zu üben vermöchten. Hiezu hätten sie die Bewilligung in Landesnöthen benützt, den Fürsten auf die Wahl getrieben, entweder Land und Leute zu verlieren, oder allen ihren Begehren zu entsprechen. Hiemit nicht zufrieden, wären die Unterthanen der Kammergüter zu ihrer Religion hinübergezogen worden, in der Absicht, daß, wenn es ihnen einfiele zu rebelliren, S. M. ohne Vertheidigungsmittel bliebe. Nachdem solchergestalt Dieselbe (außer den Klöstern und Geistlichen) nur noch auf ihre Residenz und Burgen beschränkt worden, werfe man, wie soeben in Prag geschehen, Ihre Statthalter zum Fenster hinaus, bemächtige sich Ihrer Einkünfte und fehle nur noch, daß es gegen Ihre eigene Person und die Geistlichen gehe, wiewohl in dem Angriff auf den König zugleich das Urtheil über alle andern Gesalbten liege. Seye die Obrigkeit von Gott, dann seye zuverlässig dieses Verfahren vom Teufel, das bisherige Nachgeben, Weichen, Schmiegen

---

162) Nach Khevenhiller IX, 78. Diesen Theil hat aus dessen Berichten Hammer Nr. 865 abgedruckt. Allein im A. d. HS. wird das ganze Gutachten aufbewahrt, dessen zweiter Theil, die zu treffenden Vorkehrungen bezeichnend, offenbar nur für den Kaiser berechnet seyn konnte. Diesen, bisher noch unbekannt, geben wir als Beil. CCIX.

nach dem Willen der Ungehorsamen jedenfalls nicht von Gott[163]); der wohl nur deßwegen solche Verwirrung zugelassen habe, damit der Landesherr dieser Dienstbarkeit endlich entledigt werde, — denn entweder dieses oder eine Republik. Der Rebellen Vorwand, als wäre ihr Vornehmen eine Religionssache, werde schon dadurch zunichte, daß sogar viele Prädicanten deren Verfahren verabscheuten." — Uebereinstimmend hiemit äußerte sich Klesel gegen den Grafen Khevenhiller: „haben nicht von der Apostel Zeit her alle Ketzereien, sobald sie die Oberhand gewonnen, katholische Obrigkeiten und Unterthanen zu verfolgen, zu verjagen, auszurotten, um Land und Leute zu bringen, selbst zu martern gesucht? So haben es von Arius an bis auf Luther alle getrieben, dessen Lehre aber, wo man dieselbe zugelassen, hat eben solche Frucht gebracht. Und da hat man gemeint, mit Tractiren, Accommodiren, Contentiren etwas zu gewinnen! Was dieses bewirke, haben der Passauer Vertrag, der Religionsfrieden, die Majestätsbriefe bewiesen. Die Ketzer sind dadurch nur kecker, stärker, mächtiger geworden[164])."

Die Räthe an den Kaiser lauteten: „jetzt gelte es, daß er sich und das ganze Haus dieses Joches entledige. Zwar seye des Krieges Ausgang immer ungewiß; hier jedoch handle es sich darum, entweder das Verlorene wieder zu gewinnen, oder mit Ehren unterzugehen. Würden auch die Kosten auf Millionen sich erlaufen und von den Gütern der Rebellen nicht wieder einzubringen seyn, so wäre dieses gegen Festigung des Hauses und Herstellung des Gehorsams nicht in Anschlag zu bringen. Sollen daher Land und Leute nicht unter schwerere

---

163) Welches aufrichtige Geständniß an einen Landesherrn gerichtet!

164) Schreiben an Khevenhiller vom 9. Juni, bei Hammer Nr. 864. — Ein gewichtiges Zeugniß für Klesel bezüglich seines Auftretens in kirchlichen Fragen, zugleich aber seiner Inconsequenz, sobald er auf dem Boden der bloßen Politik sich bewegte.

Dienstbarkeit fallen als bisher, so seye die Anwendung von Waffengewalt unerläßlich; dieß so schnell als möglich, weil jetzt durch tausend Mann mehr sich ausrichten ließe als später durch eine sechsfache Anzahl, sonst die Länder sich verbinden könnten. Dazu seye Geld zusammenzubringen, wie immer möglich; Ersatz böten die Güter der Rebellen. Ein Feldmarschall, zu Leitung des ganzen Kriegswesens, müsse bestellt werden, entweder Tilly oder der von Bergen[165]). Erfahrene Befehlshaber mit der Bedingniß, sich brauchen zu lassen, wie und wohin man wolle, wären zu ernennen, frühere Vorschläge bewährter Kriegsleute über Heereseinrichtung zur Hand zu nehmen, damit man nicht „in das ungarische Unwesen" verfalle und in allzugroße Unkosten hineingezogen werde. Besondere Aufmerksamkeit erfordere die Artillerie, einen tüchtigen Feldzeugmeister an die Spitze, Unterhandlungen um Pulver, Blei und Rüstungen mit Bayern, Salzburg und den Reichsstädten, zugleich Fürsorge, daß den Rebellen dergleichen aus dem Reich nicht zugeführt werde. Um allen unbemessenen Forderungen vorzubeugen, müßten J. M. stets den Kriegsrath zur Hand haben. Die Länder ob und unter der Enns, als zu Unruhe geneigt, wären besonders ins Auge zu fassen. Erzherzog Maximilian sollte unter dem Schein, nach Tyrol zurückzukehren, mit Schreiben an die oberennsischen Stände abreisen, worin diesen erklärt werde: da kein Landshauptmann bestellt seye, habe ihn der Kaiser während des Aufruhrs in Böhmen zum Landpfleger ernannt. Eine Leibwache von 3—400 Mann, demselben beigegeben, könnte sich des Landes ob der Enns versichern."

Diesen entgegen fehlte es auch nicht an solchen, welche

---

165) Heinrich Graf von der Berg, früher Befehlshaber der Spanier in den Niederlanden.

die Meinung vertraten, daß den kräftigern glimpfliche Mittel vorzuziehen seyen. Auch in diesem Sinn ergiengen Rathschläge an den Kaiser. „Selbst aus Sieg, der sehr ungewiß, ließ eine Stimme sich vernehmen[166]), müßte Nachtheil erwachsen. Besser wäre es, eine Commission, Bekenner beider Religionen, nach Prag zu schicken, das Kriegsvolk zu entlassen und die streitigen Puncte des Majestätsbriefes zu erläutern. Sogar zu Bestätigung des Bannurtheils wider die Jesuiten wurde gerathen, weil (ein merkwürdiger Beweggrund) die böhmischen Stände kein Vertrauen zu ihnen hätten, sie überall zum Krieg wider dieselben schürten. Den Beschwerden wider die Statthalter und die Landoffiziere müßte abgeholfen werden; die Stellen wären paritätisch zu besetzen, die aufgestellte Defensions-Ordnung zu bestätigen, eine Amnestie zu verkündigen." — Entsprechender hätte einsweilen den Böhmen kaum können entgegengegangen werden.

Aber die Mehrzahl des Geheimen Rathes erkannte, die Sachen seyen an dem Entscheidungspunct angelangt, an welchem nur noch zwischen dem Erlöschen des landesherrlichen Ansehens und dessen Herstellung durch Waffengewalt die Wahl offen stehe[167]). Der Graf von Berg, Boucquoi, Althan und Molart gaben Gutachten ein, wie auf das leichteste Volk in das Feld zu stellen wäre. Klesel aber fragte: wo das Geld

---

166) Gutachten: „daß J. K. M. den Aufstand in Böhmen nicht per arma, sondern durch gütigen Weg stillen solle;" bei Hammer Nr. 874.

167) Nach dem Bericht des sächsischen Abgeordneten (bei Müller S. 17) wäre vornehmlich Khuen dieser Meinung gewesen, zugleich hätte er 200,000 fl. vorgeschossen. Daß er ansehnliche Forderungen an den Kaiser zu machen hatte, erhellet aus dem Antrag der Hofkammer (Gedb. Juni 1621), ihn durch die Smirsitzkischen Güter Dimatin, Schluniz und Katoschiz in Böhmen, dann durch Landauische Güter in Niederösterreich und andere Mittel zu befriedigen.

dazu hernehmen [168]? indeß Ferdinand mit der Rüstung nicht eine Stunde säumen wollte [169].

Vor Khuens Rückkehr aus Prag jedoch wollte der Kaiser keinen entscheidenden Schluß fassen, weniger noch die Hoffnung, durch Güte sein Ansehen zu erhalten, aufgeben. Deßhalb ließ er inzwischen ein offenes Schreiben ausgehen [170]: daß Niemand den Majestätsbrief antasten, daß das geworbene Kriegsvolk der Böhmen solle entlassen werden. Sobald aber Khuen ohne befriedigende Antwort wieder zu Wien eintraf, wurde noch am gleichen Tage [171] ein Patent ausgefertigt, worin Matthias den Vorwurf, als hätte er irgendwelche Beschränkung des Majestätsbriefes zur Absicht gehabt, oder eine solche je zugeben wollen, auf das bestimmteste von sich weist. Krankheitshalber verhindert, in Person nach seiner königlichen Residenz zu kommen, werde er zu Erörterung und Beseitigung des Mißverstands ansehnliche Personen absenden. Da nirgends ein Feind sich blicken lasse, der den Bewohnern Böhmens Schaden zufügen könnte, auch, wer immer Beschwerden hätte, dieselben in Gewißheit der Landesordnungen an der geeigneten Stelle anbringen möge, befehle er den Ständen, ihr Kriegsvolk abzudanken, die Werbungen und das Aufgebot einzustellen, gegenseitig in Frieden zu leben; er seye bereit, das Gleiche zu thun. Sollte diesem keine Folge gegeben werden, dann müßte er sich überzeugen, daß man der Ordnung und des Rechts kein Acht haben wolle, und sähe er sich genöthigt, solche Mittel an die Hand zu nehmen, durch welche er seine Autorität er-

---

168) Dessen Schreiben an den Kaiser vom 10. Juni; im HA.

169) Dessen Zuschrift an den Kaiser vom 12. Juni; das.

170) Montag nach Trinitatis (11. Juni); Abschrift im A. d. niederösterr. St.

171) Den 18. Juni; die Acte bei **Khevenhiller** IX, 71 und **Londorp** I, 445; gedruckt im A. d. niederösterr. St.

halten könnte. Wonach sich Jedermann zu richten wissen werde. Ein besonderes Schreiben, „an die aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande sub utraque versammelten Personen," drückte die Erwartung aus, sie würden dem Anbefohlenen Genüge thun[171].

Mit beiden Erlassen mußte Khuen abermals nach Prag. An sein vertrauliches Verhältniß zu dem Grafen Thurn und zu andern böhmischen Ständegliedern knüpfte sich die Hoffnung eines befriedigenden Erfolges. Sie war eitel. Wohl beantworteten sie jetzt das königliche Schreiben[172]; aber wie? „Sie hätten," heißt es darin, „über Zerstörer der Ordnung und ihrer Rechte ihm Klage zugehen lassen; nun nehme er dieselben in Schutz, mahne sie zu Entlassung ihres, zu seiner Vertheidigung geworbenen Volkes. In ihrer Apologie seye Paul Michna als entlaufener Landesverräther bezeichnet; ob es sich zieme, daß derselbe königliche Schreiben unterzeichne? Gegen die Andern wären sie nach vollem Recht verfahren. In ihrer Apologie hätten sie zu seiner, ihres Herrn, Ehre Einiges verschont, in einer zweiten nun sähen sie sich gezwungen, auch von diesen Sachen zu sprechen. Ungeachtet sie geworben, hätten sie doch niemals etwas wider seine Hoheit oder wider die katholische Religion im Auge gehabt. Sollten sie angegriffen werden, so würden sie sich zur Wehre setzen; entstände Weiteres daraus, so müßten sie vor Gott und der Welt ihre Schuldlosigkeit hieran erklären."

Nach drei Tagen bemerkten sie dem Kaiser abermals: „Er habe nicht nothwendig Truppen zu werben, werde doch wider ihn nichts vorgenommen; auch seye bisher denen sub una

---

171) Ebenfalls bei Londorp a. a. O.

172) Schreiben an K. M. aller drei böhaimbischen Ständt Personen, auff dem Schloß zu Prag versamblet de dato (27.) Junii (Sonntags nach Himmelfahrt) Anno 1618. Gedr. 10 Bl. in 4.; auch bei Londorp p. 447.

nichts Widerwärtiges begegnet. Er werde doch nicht den Budweisern oder ihren Feinden zu gefallen eine Maßregel treffen, die den Pöbel in den Pragerstädten und in den Kreisen gegen Klöster und Ordenspersonen aufstacheln müßte, ohne daß sie, wie gerne sie wollten, es zu verhindern vermöchten. Solches Blutvergießen hätten nur diejenigen zu verantworten, welche Kriegsvolk in das Königreich führen und schicken wollten[173]."

Wiewohl in diesem Schreiben der gleiche Geist des Rechthabens sich beurkundete, der schon dasjenige vom 25. Mai eingegeben hatte, waltete dennoch bei Matthias die Hoffnung gütlicher Beilegung immer noch vor. Sie knüpfte sich daran, daß die Böhmen das frühere Anerbieten einer Commission nicht geradezu von der Hand gewiesen hatten. Deßwegen wartete er mit dem Absenden des Kriegsvolks noch zu, Erzherzog Maximilians Aeußerung berücksichtigend: man müsse Frist gewähren, den Guten um sich zurecht zu finden, den Bösen um in sich zu kehren[174]. Nur einzelne Katholische durchschauten, im Sinne der früher erwähnten Denkschrift, daß fortwährende und zu weitgehende Nachgiebigkeit dem Hause zur Mißachtung, ihnen zum Nachtheil gereichen müßte. Ferdinand aber klagte: von Allem, was vorgehe, werde ihm nichts mitgetheilt, gleich als wäre er nicht anwesend.

Mittlerweile war Thurn mit einer Kriegsmacht von 9000 Mann gegen die Städte Crumau, Pilsen und Budweis gezogen, weil sie in der Treue zu dem Kaiser verharren wollten. Er forderte sie zu Vertreibung ihrer Besatzungen auf[175]. Bei der erstern, in Wien um so empfindlicher aufgenommen, gelang

---

[173]) Das Schreiben vom 30. Juni; bei **Londorp** p. 448.

[174]) **Müller** S. 17.

[175]) Dennoch sagt **Pfister**, Gesch. d. Teutschen IV, 438: „den Krieg begannen nicht die böhmischen **Insurgenten**, sondern der kaiserliche Hof."

dieses; Pilsen gedachte seiner Standhaftigkeit im Hussitenkrieg und wollte in keine Gemeinschaft mit den Directoren treten, ebensowenig Budweis, ungeachtet Thurns Drohung, im Fall der Weigerung würde er selbst des Kindes im Mutterleibe nicht schonen [176]. Er begnügte sich damit, die Stadt zu umschließen.

Dieser Kriegszug mußte während Khuens Anwesenheit in Prag erfolgt seyn; so daß er wohl sich überzeugen konnte, hier seye nur noch Entscheidung durch die Waffen möglich. Doch wollte der Kaiser erst seine Rückkehr abwarten. Alsbald mit dieser ließ er eine Darlegung des Verlaufenen an die Stände des deutschen Reichs abfassen [177]. Zugleich wurden die Rüstungen eifriger betrieben, die Kaufleute Wiens (wiewohl vergeblich) um ein Anleihen von 400,000 Gulden angegangen. Mangel an Geldmitteln lähmte jedes kräftigere Vorangehen.

Hätte aber der Kaiser noch in Zweifel stehen können, ob die Directoren, wie sie in ihrer ersten Rechtfertigung versicherten, nichts weniger als „ihrem allergnädigsten Herrn" zuwider wären, einzig die Erhaltung des Friedens im ganzen Lande beabsichtigten: jenes Antwortschreiben mußte ihm die Augen über die Anmaßlichkeit seiner Unterthanen endlich öffnen. Er erwiederte [178]: „nicht er habe zuerst zu den Waffen gegriffen, sondern sie; nicht fremdes, sondern in seinen Landen und im deutschen Reich geworbenes Volk bestimme er nach Böhmen, nicht zur Bedrückung der schuldlosen Unterthanen, einzig zur Strafe

---

[176]) In ihrem Schreiben an den Kaiser vom 6. Juli versichern die Böhmen, „Thurn habe mit ihnen gar glimpflich tractirt," sagen aber gleich darauf: „wäre was rauher Wort gegeben worden, so seye sich in solchen Fällen nicht zu verwundern."

[177]) Die Acte vom 1. Juli, Beil. CCLXX., unvollkommen abgedruckt bei **Lünig** P. Spec. Cont. I, 313.

[178]) Das Schreiben vom 9. Juli bei **Enß** S. 108 und **Londorp** I, 448.

der Beschädiger des Vaterlandes. Auch er seye willens Friedensstörer zu strafen, aber nach vorangegangener Untersuchung und erfolgtem Rechtsspruch, um nicht ein, ihren Freiheiten, Rechten und Landesordnungen, die er in Eideskraft zu schützen habe, höchst gefährliches Beispiel zu geben. Die Drohung, gegen sein Volk Schutz und Hülfe suchen zu müssen, hätten sie sparen können, da dieses von ihnen bereits ins Werk gesetzt worden. Er seye überzeugt, daß keine christliche Obrigkeit dasjenige, was sie wider ihn unternommen, sich würde gefallen lassen."

Matthias ließ nun zwei neue Staatsschriften für die Reichsfürsten verfassen [179]. Mit diesen wurde der Graf von Zollern an die sächsischen, der Geheime Rath Hegenmüller an die rheinischen Churfürsten gesandt. Ihnen sollte in Erinnerung gebracht werden, wie der Kaiser über seinem Bemühen um den Frieden mit den Türken einst in Mißhelligkeit mit dem Bruder gerathen seye; wie er nach dessen Ableben aus Friedensliebe, sogar dem eigenen Gewissen entgegen, den Ländern in Religionssachen entsprochen, dabei in Allem Wort, Handschrift und Siegel treulich gehalten habe. Da aber nicht einmal die heilige Schrift so klar seye, daß sie nicht zu zweierlei Auslegung Anlaß gäbe, seye die Obrigkeit eingesetzt, um bei Widerspruch der Parteien zu entscheiden, ob auch, mancherlei Zwischenfälle wegen, nicht immer so schnell, wie dem Recht zuliebe wünschbar. Nun hätte er nicht gedacht, daß in eben dem Augenblick, da er auf dem ungarischen Landtag den Frieden mit dem Türken abermals bekräftigt, kurz vor beabsichtigter Unterredung mit den Churfürsten zum Wohl gemeiner Christenheit, etliche, die sich

---

179) Kaiserlicher Majestät gründlicher Bericht über den böhmischen Aufstand. Deutsch und latein., 5 Bogen in 4.; auch bei **Londorp** Acta publ. I, 454 und bei **Khevenhiller** IX, 75 ff.

Defensoren nennen, einen solchen Aufruhr in Böhmen anstiften, auch andere Länder in denselben verwickeln würden. Stets habe er den Majestätsbrief anerkannt, Religions-Differenzen nach dessen Bestimmungen zu schlichten gesucht; um Abhülfe politischer Beschwerden könnten die Stände alter Ordnung gemäß auf Landtagen einkommen. Diesem vorgezeichneten Gang hätten die Rebellen Gewalt vorgezogen, selbst mit dem Vorgeben, solches geschehe ihm und seinem Ansehen zum Besten. Es seye leicht zu erkennen, daß es auf eine venetianische Republik, auf Verdrängung seines Hauses von der Erbfolge abgesehen seye. Deßwegen zähle er auf den Beistand der Fürsten; er erwarte, daß sie eine solche Herabwürdigung ihres Oberhauptes, Kaisers und Herrn nicht zugeben würden.

Dieses hatten die Abgesendeten mündlich zu eröffnen. In seiner Staatsschrift aber sagte der Kaiser: „es seye traurig zu sehen, daß man so groben, bei Menschengedenken niemals erhörten Unthaten den Deckmantel der Religion umhängen wolle." Den Böhmen erklärte er nachmals geradezu: „dieß geschehe nur deßwegen, damit Einige der wohlverdienten Strafe sich entziehen könnten[180]." Jenes aber war nicht nur seine und seiner Räthe, auch nicht bloß katholische Ansicht. Andere, die in die Bestrebungen der böhmischen Anführer nicht verflochten waren, theilten dieselbe. Die Religionssache, hieß es, seye nur ein Vorgeben, um den gemeinen Mann aufzustacheln, die Nachbarländer zum Mitwirken zu bewegen. Das „böhmische Unwesen" betreffe etwas ganz anderes als die Religion, manche Privatabsicht stecke dahinter[181]. Wer so urtheilte, hätte Bestätigung in des Grafen Thurn Aeußerung finden können, die ihm in

---

180) In seinem Schreiben vom 6. Sept.; bei **Londorp I, 488.**

181) Grundliche Demonstration, daß jetziges böhmisches Unwesen dasjenige nicht betrifft, was zum äußersten Schein Eingegeben würdt; Datum Nürnberg den 7. Juli, in den unterschiedl. Acten.

einem unbewachten Augenblick entschlüpfte: „es seye jetzt nicht allein um die Religion zu thun [182].“ Andere, die fest an der ursprünglichen Lehre Luthers hiengen, sahen in diesen Vorgängen ein Bestreben, den Meinungen Calvins die Oberherrschaft zu verschaffen, gegen welche der ehemalige Groll des Meisters in unvermindertem Maß blühte. Ein solcher erklärte in öffentlicher Schrift [183]) das Unternehmen der Böhmen geradezu als eine Rebellion gegen ihren König, den sie bloß mit dem Mund und mit den Worten ehrten, und somit weder christlich, noch ehrlich, noch wie es der Unterthanen Pflicht seye, handelten. Jedermann könne sich klar überzeugen, daß es ihnen nicht um die Religion und um den Majestätsbrief, sondern darum zu thun seye, ein Regiment ihres Gefallens einzurichten, nach ihrem Willen zu herrschen und an ihren Privatfeinden sich zu rächen. Einiges Gewicht gewinnt diese Schrift durch Kaiser Ferdinands ein Jahr später dem Rath zu Straßburg gegebene Erklärung [184]): „es seye offenbar am Tag, daß viele der augsburgischen Confession zugethane ansehnliche Herren und andere Standespersonen zu diesem Unwesen von den Andern mit Drohungen seyen gezwungen worden.“ Auch später, als eine Vermittlung in Aussicht stand, und bei dieser die Schlesier die Religionsbeschwerden voranstellen wollten, bemerkte der Fürst Christian von Anhalt dem Herzog von Brieg: es wäre besser, einen

---

182) Müller I, 38.

183) Evangelische Erklärung auf die böhmische Apologia, bei Londorp I, 475. Der Anfang: „wie die Hoch- und Niedern Stands-Personen, die wir uns zu der wahren recht Evangelischen Religion, auch zum wahren Leib und Blut Jesu Christi in dem H. Hochwürdigen Sacrament des Altars bekennen,“ läßt auf einen augsburgischen Confessionsverwandten schließen, obgleich sich denken ließe, daß auch ein Katholike diesen Schein könnte angenommen haben.

184) Instruction für seinen den 16. Sept. 1619 dahin gesendeten Rath Erhard von Rappoltstein; in Kochs Beiträgen zur neuern Geschichte S. 62.

rein politischen Standpunct einzunehmen, weil alsdann manche Katholische sich neutral verhalten, sogar auf Seite der Böhmen treten dürften[185]). Bekannte doch der König von England in offenem Parlament, als die Sache bereits zum allgemeinen Krieg geführt hatte: an diesem seye nicht die Religion, sondern die Unbesonnenheit seines Tochtermannes Schuld, der, bösem Rathe folgend, mit Annahme der böhmischen Krone sich übereilt habe[186]).

Von den deutschen Fürsten standen die calvinischen Churfürsten von der Pfalz längst schon an der Spitze derjenigen, welche nicht allein auf Verdrängung des Hauses Oesterreich aus der Nachfolge im Reich, sondern zugleich auf Schwächung desselben in seinen Erblanden emsig wirkten, dabei mittelst Beschränkung des kaiserlichen Ansehens jenes Nichts anstrebten, in welches es durch beharrliches Treiben ähnlich gesinnter Glieder je länger desto mehr zusammengeschrumpft ist. Schon Friedrich IV. wurde durch seine Gemahlin Luise Juliane, Moritzens von Oranien Schwester, zu den Feinden des habsburgischen Hauses hinübergezogen. Nach dem Frieden von Vervins trat er mit Heinrich IV. von Frankreich in den Bund gegen Spanien. Die jülichsche Erbschaft mißstimmte ihn in Theilnahme für den stammesverwandten Pfalzgrafen von Neuburg auch gegen die deutsche Linie. Seinem Sohn und Nachfolger wurde an dem Hofe des Oheims, des hugenottischen Herzogs von Bouillon, der Haß gegen dieselbe und gegen die katholische Kirche mit der erwachenden Jugend eingeträufelt. Calvinische Räthe und der Fürst Christian von Anhalt vollendeten, was dort begonnen worden. Um den Böhmen die Verbindung mit ihm bequemer zu machen, begab sich zu dieser Zeit der junge

185) Menzel VI, 281.

186) Londorp II, 280.

Churfürst nach Amberg, wo er ihre Gesandtschaft empfangen wollte [187]). Es war der Wiederhall der Reden, die diese bei ihm mag geführt haben, wenn er hierauf dem Kaiser bemerkte [188]): „die Stände beabsichtigten keineswegs, dem Gehorsam gegen ihn sich zu entziehen, erböten sich vielmehr aller schuldigen Unterordnung. Daß sie Wort halten würden, zweifle er nicht; ebensowenig, daß er nicht dem Rath derjenigen folgen werde, welche die Sache aufs Aeußerste treiben möchten, eigentlich deren Veranlässer wären. Ihn freue es, daß er das Vorgefallene ohne Weitläufigkeit zu Ende zu bringen gedenke; um so besser, da sonst im Reich allerlei sich ereignen, der beabsichtigte Churfürstentag gehindert werden könnte. Inzwischen werde er die Werbungen untersagen [189]).

Der Churfürst von Sachsen stand zwischen seiner Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt, und der Neigung, den böhmischen Utraquisten Vorschub zu leisten in der Mitte. An ihn hatte der Kaiser mit dem Eintreffen der Berichte aus Prag den Appellationsrath Otto Melander [190]) abgesendet. Er setzte dem Churfürsten [191]) die seltsame Schlußfolgerung der Böhmen auseinander und wie sie ihre Behauptung auf den Majestätsbrief für Böhmen nicht hätten stützen können, daher die Zuflucht zu demjenigen für Schlesien nähmen, unter dem Vorgeben: weil Böhmen das vorangehende, Schlesien das nachfolgende Land seye, müsse was diesem auch jenem gelten [192]). Das kai-

---

187) Müller S. 21.

188) Sein Schreiben vom 25. Juni (A. St.); in den unterschiedl. A.

189) Dieses war bloß obligate Phrase!

190) Bekannt als Herausgeber der reichhaltigen Sammlung: Joco-seria.

191) Da dieses gegen die Räthe des Administrators von Magdeburg geschah, muß es wohl auch bei jenem geschehen seyn.

192) Melanders Berichterstattung aus Dresden vom 13. Juni; im H. u. St. A.

ferliche Schreiben an den Churfürsten[193]) sprach die Vermuthung aus, die Böhmen dürften Verbindungen nach außen anknüpfen wollen, und gründete hierauf den Befehl, daß er allen seinen Unterthanen verbiete, dieser „böhmischen Anmaßung" sich anzunehmen und in Bestallung der Böhmen zu treten. Von ihm selbst wurde Rath und That erwartet, „damit das Uebel Andern zum Abscheu und Exempel gebührlich gestraft, auch der schuldige Gehorsam hergestellt werde." — Aber auch die Böhmen ließen alsbald Bericht nach Dresden gehen. Am 14. Juni gieng Léonhard Colonna von Fels an der Spitze einer Gesandtschaft dahin ab, ebenfalls um Rath und Hülfe zu begehren. Der abwesende Churfürst eilte unverweilt nach seiner Hauptstadt, um die Eingetroffenen zu bewillkommen. Er behandelte den Grafen auf die ehrenvolleste Weise. Durch drei Tage durfte er den Sitzungen des Geheimen Rathes beiwohnen; ihm wiederfuhr die sonst keinem Fürsten gewährte Auszeichnung, daß ihm der Churfürst einst von der Tafel das Geleite bis an die Stiege gab. Johann Georg überließ den Böhmen den Grafen Hohenlohe sammt andern Befehlshabern für so lange, als er ihrer nicht selbst bedürfen werde[194]). Die sächsischen Räthe schrieben ihrem Herrn: Fels seye mit der erhaltenen Antwort wohl zufrieden gewesen.

Bald darauf kam der Graf von Zollern. Sein Vortrag überzeugte den Churfürsten, es seye seine Pflicht mitzuwirken, daß das Feuer nicht weiter um sich greife. „Dieß," rieth er dem Kaiser, „geschehe am sichersten, wenn er in einem Patent erklären würde: er gedenke dem Majestätsbrief in allen Puncten und Bestimmungen nachzukommen, die Frage wegen der geistlichen Unterthanen nach dessen Maßgabe erörtern ließe, zugleich

---

193) Vom 30. Mai; bei Müller S. 26.

194) Nach einem Bericht aus Prag in den unterschiedl. Acten.

die Böhmen von Thätlichkeiten und Werbungen abmahne; wie er selbst hieran sie erinnert habe. In Betreff der Hülfe könne er sich noch nicht erklären, da S. M. wohl auch andern Churfürsten Mittheilung machen würde[195]." — Dieß Alles lag nicht minder im Sinn des Kaisers. Er wollte eine Vermittlung. Bloß 14 Tage später erbot sich der Churfürst, dieselbe zu übernehmen, wozu er auch denjenigen von der Pfalz vorschlug, der schon am 5. Juni[196]) bei ihm angefragt hatte: was er als nächster Nachbar in dieser Sache zu thun gedenke? „Das Feuer löschen helfen," war des Sachsen Antwort. Auf einen so freien Standpunct stellte der Pfälzer sich nicht. Er ließ bald hernach durch seinen Johann Christoph von Dohna zu Dresden vortragen: „mit Recht besorgten die böhmischen Stände, man wolle sie wieder unter das „papistische Joch" bringen, was ebensosehr den Reichsständen gefährlich werden dürfte, indem Fremde[197]) Erbansprüche an dieses Königreich machten, hiedurch in den Rath der Churfürsten sich eindrängen könnten. Den drei weltlichen Churfürsten läge daher ob, einerseits die Böhmen in dem Gehorsam gegen den Kaiser, anderseits ihnen Religion und Freiheiten zu erhalten. Zum Mitwirken hiezu wäre er für seine Person geneigt[198])." Sachsen erwiederte einfach: vorerst seye des Kaisers und des Churfürsten von Brandenburg Meinung zu vernehmen.

Waltete in Dresden aufrichtiger Wille, den hervorgebrochenen Unfrieden durch gütliche Mittel zu beseitigen, war hiezu auch Matthias geneigt, drückten seine Schreiben an die Böh-

---

[195]) Des Churfürsten Schreiben vom 18/28. Juni bei Müller S. 27.

[196]) Wir setzen immer, um keine Verwirrung zu veranlassen, den alten Kalender in den neuen über.

[197]) D. h. der König von Spanien.

[198]) Dohna's Vortrag bei Müller S. 29.

men unverkennbar diese Absicht aus, so mußte er doch je länger desto mehr sich überzeugen, daß er gegen Unbelehrbare die Stimme erhebe. In weitläufiger Erwiederung antworteten jene auf sein Schreiben vom 9. Juli[199]: „sie sähen, daß er den schädlichen Räthen einiger Weniger das Ohr lieber leihe als seinen „gehorsamen Unterthanen," ihre „treuherzigen" Anträge mißdeute. Dieses könnte den guten Willen, welchen die Stände **sub utraque** gegen diejenigen **sub una** hätten, wesentlich beschränken. Sie hätten gemeint, er würde andere Mittel wählen, zumal er früher in einem eigenhändig unterzeichneten Schreiben sich geäußert, er denke nicht daran, ihre Privilegien, den Majestätsbrief und die Vereinigung beider Stände umzustoßen[200]. Auch hätten sie auf Erledigung ihrer Beschwerden gehofft. Er sage freilich, er wolle die Verderber des Vaterlandes zwar nicht mit fremdem, sondern durch Volk zur Strafe ziehen, welches er in seinen eigenen Ländern und im Reich geworben. Ein beschwerendes Wort, abermals aus Anstiftung böser Räthe hergeflossen. Solchen Lohn für ihren bewiesenen aufrichtigen Gehorsam[201] hätten sie nicht erwartet. Wie die Katholiken des Schutzes bedürften, da sie niemals wider dieselben gehandelt? Wäre denen **sub utraque** willfahrt worden, gegen Friedensstörer Untersuchung und Urtheil eingetreten, so würde alles Unheil verhütet worden seyn. Gegen solche ohne Prozeß zu verfahren, gebe ihnen die Landesordnung Befugniß. Es habe Noth gethan, für alle böse Leute ein Warnungsbeispiel aufzustellen, die Freiheiten zu bekräftigen. Ungebührlich, wie sein Schreiben besage, hätten sie nichts vorgenommen. Er solle demnach sol-

---

199) Ihr Schreiben vom **19.** Juli (am Tage vor Klesels Katastrophe); bei Enß S. **109**, **Londorp I**, **449**.

200) Aber dachte er etwa jetzt daran?

201) Worin denn bewährten sie denselben?

cher schädlicher Räthe sich entschlagen, pflichtgemäß gegen dieselben sie schützen, nach dem Rath von Pfalz und Sachsen ansehnliche Beauftragte zur Beilegung abordnen. Sollte er fortfahren auf jene Räthe zu hören, dann müßten sie aller Schuld an den Folgen sich entschlagen. Er möge ihnen unverzüglich antworten."

Wie anders der Kaiser, der nur sträubend, bei dem Fehlschlagen jedes andern Versuches, zu Anwendung von Gewalt sich entschließen konnte! Bald nach des Grafen von Hohenzollern Rückkehr aus Dresden schrieb er dem Churfürsten[202]: „Er habe aller gelinden Mittel zu Schlichtung der Sache sich erboten, Milde zum Ueberfluß erzeigt. Nun sehe er sein Ansehen täglich tiefer herabgesetzt, der grobe Exceß werde vertheidigt, täglich dessen mehr geübt, Verbindung nach allen Seiten angestrebt. Um die Getreuen zu schützen, die Rebellen zu strafen, finde er sich genöthigt, sein Kriegsvolk gegen Böhmen ziehen zu lassen. Doch wolle er vorher seine Kundmachungen, die bisher niedergeschlagen worden, erneuern, durch Herolde sie verkünden und anheften lassen. Sollte Milde nichts ausrichten, dann hoffe er auf des Churfürsten Beistand laut der Erbeinigung. Könnte doch Gleiches auch andern Fürsten widerfahren."

In seiner Friedensneigung wurde Matthias vornehmlich durch Klesels Einfluß erhalten, der, im Widerspruch (bei ihm nicht selten) mit seinen früher gegebenen Räthen, von Zögerung, welche der Anwendung unscheinbarer Mittel und kluger Berechnung Raum gab, sicherern Erfolg erwartete als von entschiedenern Maßregeln. Daß er dergleichen abhold war, hatte er bei Maximilians Bemühen, Ferdinand die Nachfolge zu sichern, unverkennbarer während des Krieges mit Venedig bewiesen. Vor der Frage: ob zu einem Unternehmen, bei dessen möglichen Wech-

---

202) Das Schreiben vom 16. Juli; in den unterschiedl. A.

selfällen, die Kräfte zureichen dürften, mußte bei ihm jede andere Berücksichtigung in den Hintergrund treten. Seine Stimme war für Matthias von größerem Gewicht als jede andere. Er sollte ihr nicht länger das Ohr leihen.

Gegen die Mitte Juli's eröffnete der Nuntius dem Kaiser, wie sehr die Ereignisse in Böhmen den heiligen Vater beschäftigten. Ließen sich die Sachen ohne Krieg in den gehörigen Stand bringen, dann werde derselbe sich freuen, aber auch, sollte der Krieg unvermeidlich seyn, zu Erhaltung der katholischen Religion das Möglichste thun. Sogleich theilte Matthias dieses Kleseln mit, der seinen Herrn zu einer kühlen und allgemein gehaltenen Antwort veranlaßte, ihn darin bestärkte, daß Krieg zu vermeiden seye. Andern Sinnes waren Ferdinand, Erzherzog Maximilian, von den Räthen die Mehrzahl[203]. Diese hielten den Krieg für das einzige Mittel zu Herstellung des landesherrlichen Ansehens. Allen diesen vereint konnte Klesel auf die Dauer nicht Widerstand leisten. Um dennoch die Sache in seinen Händen zu behalten, fand er den Ausweg, die Leitung der böhmischen Angelegenheiten einem obersten Rath unter Ferdinands Vorsitz zu übertragen, doch so, daß der letzte Entscheid von dem Kaiser abhänge[204], wobei des Cardinals Ansicht immerfort maßgebend geblieben wäre. Demnach wurde am 14. Juli[205] eine Anzahl Assistenzräthe ernannt, der Befehl über das Kriegsvolk einsweilen, bis Bucquoi aus den Niederlanden eingetroffen wäre, dem Obersten Khuen aufgetragen.

---

203) Bericht des venetianischen Gesandten Giustiniani vom 14. Juli; in den Ann. di Ven. auf der k. k. Hofbibl.

204) Giustiniani's Schreiben vom 20. Juli; in den Ann. di Ven.

205) Dieses, sammt dem Datum, aus dem Schreiben des sächsischen Agenten vom 12/22. Juli bei Müller S. 38.

Dem Erzherzog Maximilian war Klesel seit langen Jahren verdächtig. Schon im Jahr 1612 schrieb er seinem Bruder Matthias: „des Bischofs Person seye an vielen Orten übel angeschrieben, überall werde die Frage gestellt: ob er durch denselben auf den Wahltag sich werde begleiten lassen? was allerlei Verbitterung zur Folge haben könnte [206]." Unter des Erzherzogs Bemühungen, Ferdinand allerwärts die Nachfolge zu sichern, wurde ihm der Cardinal vollends verhaßt, also, daß er den Verdacht böswilliger Verbreitung seines an den Bruder gerichteten Gutachtens auf ihn warf und selbst den Meuchelmord nicht gescheut hätte, nur um denselben aus des Kaisers Nähe zu entfernen [207]. Stand er bei der Zusammenkunft zu Linz nahe daran, ihm einen Verweis zu geben, „weil er mit diesen Dingen so lange cunctire [208]," so nannte er ihn bald darauf in einem Brief an den Prior zu Mauerbach, „einen verlogenen Mann, die Pest des Hauses Oesterreich, der siebentausend Kronen von den Venetianern genommen, alle seine Geheimnisse den Ketzern verrathen habe. Daß ihn nicht längst schon der Teufel geholt, seye ein Wunder. Sollte er ihm das Zugesagte nicht halten, so werde er ihn aufs äußerste verfolgen. Nach seinem Rock frage er nicht, einmal müsse es doch seyn [209]." Diese Bitterkeit stieg zu ihrem Höhepunct, da zu allem Uebrigen noch der Verdacht hinzukam, Klesel trage auch an der verzögerten Anerkennung und Krönung Ferdinands in Ungarn die wesentlichste Schuld, so daß den Worten eines dem Erzherzog mitgetheilten Schreibens des Bischofs an den

---

[206]) Des Erzherzogs Schreiben vom 18. Febr. 1612, im A. d. HC.; bei Hammer Nr. 374.

[207]) Siehe was B. LX. S. 227 berichtet ist.

[208]) Wolf Maximilian III, 653.

[209]) Das. III, 657.

Grafen Trautson: „Ungnade habe ich nicht verdient," jener auf einem angefügten Papierstreif eigenhändig beifügte: „aber den Galgen gar wohl [210])." Daß er hier übel angeschrieben seye, war dem Cardinal nicht unbekannt. Alles, was von ihm herkomme, bemerkte er König Ferdinand, seye bei des Erzherzogs Leuten verdächtig [211]). Auch konnte der soeben zu der höchsten kirchlichen Würde erhobene und den Kaiser nach Belieben stimmende Mann den Erzherzog nicht gewinnen, wenn ihm dieser schrieb [212]): „daß die Frage über Ferdinands Nachfolge in seinen Händen stehen solle, komme ihm befremdlich vor, weil S. M. gutes Gewissen, hoher Verstand und reife Erfahrung jedermann bekannt wären, und derselbe keines Directors, am wenigsten seiner Person hiezu bedürfe. Der Kaiser habe viele Jahre ohne ihn löblich regiert, und weder ihm noch andern Räthen sich überliefert. Habe er des Kaisers Zuneigung verdient, so seye er zu treuer Befolgung der kaiserlichen Befehle verpflichtet." — Diese in so mancher Weise und wiederholt sich aussprechende Gesinnung hatte zu tiefe Wurzel gefaßt, um länger als bloß für Augenblicke zurückgehalten zu werden. Da das gegen den Cardinal Vollführte bloß drei Wochen nach Ferdinands Krönung zum König von Ungarn eintrat, fand das Gerücht um so leichter Glauben, der Erzherzog habe sein Vorhaben nur so lange verschieben wollen, bis Jener beider Kronen sicher gewesen seye [213]). Sogar die Frage tauchte auf, ob jener Schuß auf Klesel am Tage der ungarischen Krönung [214])

---

210) Das Schreiben sammt dem mit Wachs angefügten Papierstreif befindet sich im HA.

211) Klesels Schreiben an Ferdinand vom 28. Oct. 1617; das.

212) Den 15. April 1616; bei Khevenhiller VIII, 893.

213) Bericht aus Wien vom 23. Aug.; in den unterschiedl. A.

214) Ein Bericht aus Preßburg vom 18. Mai (das.) sagt: er seye von Einem aus dem königlichen Volk ausgegangen.

nicht mit dem später Erfolgten in Zusammenhang gestanden habe?

Ob der Cardinal die Feststellung von Ferdinands Nachfolge in Böhmen ungerne gesehen, wirklich derjenigen in Ungarn Hindernisse in den Weg gelegt habe, läßt sich mehr vermuthen als urkundlich erweisen. Leichter hält dieses in Bezug auf diejenige im deutschen Reich, welche Matthias durch Ausschreibung eines Churfürstentages zu eben der Zeit befördern wollte, da dem Vetter die Krone des heiligen Stephans sollte aufs Haupt gesetzt werden. Des Kaisers Oberstkämmerer, dem Freiherrn von Meggau, gab Klesel alle Zusicherung, wie eifrig er dessen Reise zu jener Zusammenkunft betreibe; gegen die Kammer hingegen enthielt er sich jeder Anweisung zu Herbeischaffung des erforderlichen Geldes[215]), und klagte gleichzeitig bei dem Kaiser: „dieselbe habe durch sieben Monate Zeit gehabt, um einer Sache fürzusehen, woran der ganzen Christenheit und dem Haus Oesterreich so viel gelegen seye; ein böser Geist verblende sie[216])." Ob auch der Bischof dabei seine Seligkeit verpfändete: dessen trage er keine Schuld, ist doch kaum zu mißkennen, daß er der einen Nachfolge durch die andere Schach zu bieten sich bemühte, derjenigen in die Kaiserwürde am beharrlichsten. Nicht weil er Ferdinand abhold gewesen wäre; gegentheils, er stand mit demselben in ununterbrochenem Briefwechsel, welchem den Ton aufrichtiger Vertraulichkeit Niemand wird absprechen wollen; sondern das zweideutige Benehmen des Cardinals ist wohl keinem andern Beweggrund entwachsen als der Besorgniß vor dem Uebergewicht eines für alle Kronen seines Herrn vollgültig bestimmten Nachfolgers.

Es giebt Männer, welche unter allen Wechselfällen des

215) Hammer IV, 31.

216) Klesel an den Kaiser den 3. Mai; im HA.

Lebens, unter allen äußern Wendungen, unter allem Mißbeliebigen oder Erfreulichen, was ihre Person betrifft, stets sich gleich bleiben, die man aus einem Guß geformt nennen möchte. Es finden sich andere, die ganz, oder wenigstens in leicht erkennbarem Maße, der äußern Stellung einen bestimmenden Einfluß auf sich einräumen; bei denen es nicht schwer fallen kann, verschiedene, oft selbst abgekehrte Fristen, nicht bloß ihres Lebens, sondern ihres tiefsten Seyns nachzuweisen. Zu diesen scheint Klesel zu gehören, das Unveränderliche in ihm bloß darin bestanden zu haben, für dasjenige, was zu irgend einer Zeit ihm als letztes Ziel des Bestrebens sich darstellte, seine volle bewunderungswerthe Thätigkeit einzusetzen, demselben alles Andere unterzuordnen. In der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens galt ihm als solches die Festigung, Herstellung und Wiederbelebung der katholischen Kirche. Dieser widmete er sich mit solcher rücksichtslosen und unermüdlichen Hingebung, daß der Haß, dem deßwegen die Andersgesinnten gegen ihn den Lauf ließen, weit über die Gränzen seines Vaterlandes hinaus sich erstreckte. Sobald er dann von Matthias zu politischen Geschäften verwendet, und seine Stimme bei diesem fortan entscheidender wurde, gewann der Geheime Rath die Oberhand über den Bischof[217]), trat die Politik in den Vordergrund[218]), und blieb die Kirche zwar nicht unberücksichtigt, mußte aber doch

---

217) „Mir ist an E. M. Gnad, affection, Vertreulichkeit und Herz mehr als am Papstthum selbst gelegen," schreibt er dem Kaiser, da eben das Cardinalsbiret für ihn auf dem Wege sich befand.

218) In diesem Sinne schrieb er dem churfürstlich sächsischen Rath, Baron Christoph von Los: „auch ich nahms einst mit meiner Theologie hitzig. Wer aber heutiges Tags in des Römischen Kaisers Dienst steht und das Gleichgewicht behalten will, der muß ganz anders zu Werke gehen, daß er mit gleicher Wage das Politische aufrecht halte. Die Theologie erheischt mancherlei Verfahren, was in der Politik nicht anwendbar wäre." Klesels Zuschrift an Los im Reichsa.

nach den Eingebungen von jener zurückweichen oder sich schmiegen; preisgegeben jedoch wurde sie zu keiner Zeit.

Als die steyerischen Landleute zu einer Zeit, da Klesel bei Kaiser Rudolph zu Prag sich befand, es versuchen wollten, ihn zu bestechen, schrieb er dem Erzherzog Ferdinand: „er seye ein Geistlicher, ohne Sorgen für Weib und Kinder, habe seinen genugsamen Unterhalt, möchte in Sachen, welche die Religion betreffen, auch nicht von ferne an Geld denken [219]." Wir haben keine Ursache, ihn deßhalb eines trügerischen Scheins der Uneigennützigkeit zu bezichtigen. Daß aber Männer im Verlauf der Jahre und in eben dem Maß, in welchem ihre Einkünfte sich mehrten, von jener in das Entgegengesetzte getrieben wurden, liegt ebenfalls nicht außerhalb den Gränzen der Erfahrung. Auch dieses scheint bei Klesel vorgekommen zu seyn. Steigerte zwar die Sage die nach seinem Fall vorgefundenen Schätze ins Fabelhafte [220]), so sind doch Beweise genug vorhanden, wie er keine Gelegenheit, entweder Einkünfte oder ansehnliche Summen sich zu verschaffen, ungenützt gelassen habe, was bei geordnetem Haushalt und mäßigem Aufwand bald zu ansehnlichem Besitz führen mußte.

Klesel besaß längst schon die beiden Bisthümer [221]) Neustadt und Wien, außerdem von dem letztern noch die Dompropstei. Klagen über die geringen Einkünfte des Wiener Bisthums [222]) blieben nicht aus, als er Matthias, kaum dieser

---

219) Sein Schreiben an den Erzherzog vom 13. April 1599; im HA.

220) Man sprach im ersten Augenblick von 60,000 ungarischen Ducaten und 400,000 fl. bei Kaufleuten, die bei ihm vorgefunden worden wären; Giustiniani's Bericht an den Senat vom 21. Juli, Ann. di Ven. Später meldet er, daß 200,000 Scudi sich ergeben hätten; Hammer Nr. 902.

221) Aber consecrirter Bischof war er nicht; er sagt dieß selbst in einer Eingabe an den Kaiser (im A. d. HK.), die vom Jahr 1615 seyn dürfte.

222) Es trage nur 2000 fl.; 24. Febr. 1613 an Matthias, im A.

die Krone von Böhmen erhalten[223]), vorstellte, wie er das Bisthum Wien aus dem Seinigen von Schulden befreit, dazu noch einige tausend Gulden darin verbaut, ihm selbst seit dreizehn Jahren ununterbrochen Dienste geleistet habe, ohne auf einen Pfenning Anspruch zu machen, noch einen solchen zu erhalten. Später stellte er das Verlangen, vorerst, daß ihm die Besoldung als Geheimer Rath (und seye es etwas darüber, „so könne man ihm einen andern Namen geben") zuerkannt werde, hierauf, daß dieselbe ansehnlicher seye als diejenige seiner Mitcollegen, weil er mehr Mühe und Arbeit aufwende als diese. Bald darauf[224]) sprach er noch bestimmter, wie Andere Gnaden, erhöhte Besoldung, Dienstvergeltung erhielten, mit Jahrgehalten versehen würden. Seine Arbeit seye so groß, daß er derselben beinahe erliege. Ob er nicht mehr, wenigstens ebensoviel verdiene als Solche, die bloß Bittschriften erledigten, weiter um nichts sich bekümmerten? Er müsse sein Capital angreifen, deßhalb die Scham überwinden, den Kaiser anzugehen. Sagte er zwar dem Kaiser: „Sammeln, reich werden, dazu sind wir von E. M. nicht bestellt[225])," so zeigt doch eine gleichzeitige Schuldverschreibung der Stände ob der Enns über 10,000 fl. gegen ihn, daß seine Einkünfte den Bedarf weit überstiegen, zudem das Jahr vorher die böhmischen Stände beschlossen hatten: „weil der Bischof Klesel bei dem Friedenstractat mit den Türken also eifrig sich bemüht, sollen ihm 2000 Schock meißnisch aus den Anlagen als Geschenk bewilligt werden[226]), „wie

---

d. HS. Im Vorübergehen wirft er einen Blick auf das Kloster Neuburg, welches allenfalls dem Bisthum zu incorporiren wäre.

223) Das Schreiben im A. d. HS. und bei Hammer Nr. 365.

224) Klesels Schreiben vom 16. Jan. 1616.

225) Schreiben vom 1. Mai 1616; im HA.

226) Böhmische Landtagshandlungen; im St.A.

aus dem gleichen Beweggrund ihn der Kaiser mit 15,000 fl. aus der künftigen niederösterreichischen Bewilligung bedachte[227]). So mag jenes Seufzen um Gehalt für die weltliche Stellung nicht unergiebig gewesen seyn[228]). Weniger ehrenhaft war nach Beendigung des venetianischen Krieges eine Vergünstigung von 10,000 Scudi durch den Feind des Hauses[229]). Dennoch jammerte er nach der Erhebung zur Cardinalswürde, daß seine Einkünfte zu den hohen Ausgaben des Standes nicht zureichten, weßhalb er auf zwei ledig gewordene Commenden in Neapel hinweist, die ihm von Spanien könnten verliehen werden[230]). Dieß geschah bald nachdem ihm jener Beehrung wegen von den niederösterreichischen Ständen, gleichwie von Erzherzog Maximilian als Landpfleger, jährlich 12,000 fl. waren bewilligt worden[231]), und gleichzeitig aus derselben Veranlassung die schlesischen Stände ein ansehnliches Geschenk gemacht hatten[232]); bei welcher Veranlassung die Klöster Niederösterreichs ebensowenig ausbleiben durften[233]). Wie ihm Ferdinand das

---

227) Auf einem Blatt vom 16. September (ohne Angabe des Jahres, aber des vorkommenden Titels wegen von 1616 oder 1617), im A. der niederöst. St.: „Außthailung der Vnndter Ennserischen heurigen Landtagsverwilligung der 100,000 fl.“ kommt vor: „Irer Hochf. Gnaden Herrn Cardinal Kleseln wegen des türkhischen Fridts 15,000 fl.“

228) In einem Schreiben ohne Datum (vermuthlich von 1617, im A. d. HC.) dankt er dem Kaiser, daß er ihn mit seinen Ausständen, weil er bei dem Salzamt in Gmünden hierin der Kaiserin gewichen seye, auf die Kremsmünsterische Verlassenschaft gewiesen habe.

229) Auftrag an den venetianischen Gesandten hiezu, in d. Ann. di V.

230) Schreiben an Khevenhiller vom 4. Nov. 1617, bei Hammer Nr. 774.

231) Im Juni 1616; A. d. niederösterr. St. III. 11, 133.

232) Klesels Dankschreiben dafür an den Herzog von Münsterberg.

233) Das Beleg hiezu hat der Verfasser in den Händen gehabt, erinnert sich aber nicht mehr wo.

ansehnliche Huldigungsgeschenk der lausitzischen Stände überlassen habe, ist berichtet worden[234]). Bei allemdem seufzt er: „er habe nichts, denn sein Herr habe nichts, weil von dessen Vorfahren alles vergeben worden, ihm nichts übrig geblieben seye[235]). Er wisse den Aufwand, der am Hofe unvermeidlich, nicht zu bestreiten; wolle er sich nicht in Schulden stecken und zum Bettler werden, müsse er sich zurückziehen[236])." Ja noch am Tage vor seinem Fall konnte er dem Grafen Khevenhiller in dem kläglichsten Ton schreiben: „weder aus Böhmen noch aus Oesterreich beziehe er mehr etwas; er werde betteln müssen. Auf Spanien einzig noch seye seine Hoffnung gerichtet; er habe alle Heiligen, die Erzherzogin Margaretha, den Cardinal Lerma, ihn, Zuniga, den Beichtvater, den König und die Billigkeit für sich; dennoch lasse man ihn stecken[237])." — Bei solcher Art konnte um so leichter die Sage Glauben finden, bei Auszahlung jenes böhmischen Geschenkes in lauter Ducaten habe Klesel ein paar derselben zu leicht gefunden und deren Auswechslung verlangt, ohne den Ueberbringer nur mit dem geringsten Trinkgeld zu erfreuen[238]). Selbst in späterer Zeit noch hatten gewinnreiche Geschäfte ihren Reiz für ihn nicht verloren. Wenig hätte gefehlt, um durch ein solches beide Oberhäupter der Christenheit in Spannung zu bringen. Es bot sich nämlich dem eigenherrischen Churfürsten Philipp Christoph von Trier erwünschte Gelegenheit, die begüterte Reichsabtei St. Maximin als Commende an sich zu bringen, wie es früher einem Vor-

---

234) Siehe B. LX. S. 216.

235) Das Schreiben an Khevenhiller vom 16. Sept. 1617; bei Hammer Nr. 751.

236) An Khevenhiller den 21. Jenner 1618; bei Hammer Nr. 816.

237) Schreiben an Khevenhiller vom 19. Juli; Hammer Nr. 880.

238) Bericht in den unterschiedl. Acten.

fahren mit Prüm gelungen war. Klesel, damals in Rom anwesend, sollte dieses betreiben, dafür aus St. Maximins Einkünften einen Jahrgehalt von 4000 Scudi beziehen[239]). Es gelang ihm, den Wünschen des Churfürsten Genüge zu thun und Urban **VIII.** zu vermögen, daß er ohne Rücksicht auf des Königs von Spanien, als Herzogs von Luxemburg, eben ausgestellten Schutzbrief für die Abtei[240]), dem Begehren des Churfürsten entspreche. Aber Ferdinand widersetzte sich einer Verfügung, die dem Reich „zu Nachtheil und Abbruch" dienen müßte, worüber in einem ziemlich scharfen Breve[241]) ihm der Vorwurf gemacht wurde, ein Schreiben, welches er in dieser Angelegenheit an den Papst gerichtet, schwerlich gelesen zu haben. — In gleicher Weise hat er bald darauf für die Dienste, welche er dem Herzog von Bayern als Haupt der Liga bei dem Papst zu leisten sich beflissen, in den Dompropsteien von Freisingen und von Augsburg reichliche Vergeltung geärntet[242]).

Die Schuldbriefe von 25,000 fl. auf die niederösterreichischen Stände[243]), von 30,000 fl. auf den Fürsten Lichtenstein, von 20,000 fl. auf Laurenz Hausleib, welche nach des Cardinals Abführung von Wien bei demselben vorgefunden wurden[244]), werfen ein eigenthümliches Licht auf jenes Jammern: „an den Bettelstab gerathen zu seyn."

Dabei verstand es Klesel meisterhaft, dem Kaiser sich unentbehrlich zu machen, hiedurch Alles in seine Hände zu brin-

239) Rheinischer Antiquarius **II.** Abth. **1.** Bd. S. 297. Urbans **VIII.** Bulle zu Gunsten Triers in Lünig Spic. eccl. **I**, 204.

240) Den **28.** Juli **1623** (das. Forts. **I**, **315**). Ahndete das Kloster, was ihm bevorstehen könnte?

241) Dasselbe im HA.

242) Hammer **IV**, **223**.

243) Gedb. der Hoff. **24.** Juli **1618.**

244) Gedb. der Hoff. **16.** Oct. **1618.**

gen. Schrieb er auch Herrn von Molart: „ich heiße Klesel, aber nicht Kaiser[245]),“ so war er dieses doch der That und der Allgewalt nach, in welcher er selbst einen an seinen Herrn gerichteten Brief zu erbrechen sich erlaubte[246]) und die Antworten, welche derselbe zu ertheilen hatte, verfaßte[247]). Er verstand es, jede Saite zu berühren; jetzt den Kaiser zu versichern, sein einziges Bestreben seye, ihn groß zu machen[248]); dann mit Feinheit anzuerkennen, ein päpstlicher Abgeordneter bringe ihm den Cardinalshut nur als Beigabe, die goldene Rose für die Kaiserin seye die Hauptsache[249]). Schmiegsam erklärte er sich, von seinem Herrn alles annehmen, für ihn jedes Opfer bringen zu wollen; zugleich klagte er über schweres Joch der Geschäfte und wie er dessen Sachen nur in dem Maße fördern könne, in welchem er ihm seine Gunst zuwende, in allem Wichtigen auf seine Seite trete. Zwischenein, wohl kennend, wie unentbehrlich er geworden, sprach er von Rücktritt; dann wieder: er müsse eine Cur brauchen, der Kaiser wolle sich inzwischen gedulden, damit er ihn ferner verwenden könne, ihn nicht vor der Zeit verliere[250]). Dabei bleibt er des Kaisers „alter Klesel, dessen eigenes Gut[251]),“ der nur für seinen Herrn lebt, denkt, wirkt. Der unfläthige Götze, vor welchem Ueberzeugung, Erfahrung, Selbstständigkeit und aller Werth des Mannes oft mit der eisigsten Kaltblütigkeit abgeschlachtet wird, den sie in

---

245) Hammer Nr. 419.

246) Schreiben an denselben vom 26. Jan. 1613; im A. der HC., Hammer Nr. 388.

247) Eine solche, das., Hammer Nr. 571.

248) An den Kaiser den 17. Dec. 1612.

249) Schreiben vom 15. Mai 1616.

250) Schreiben vom 17. Dec. 1612; Hammer Nr. 382.

251) Schreiben vom 27. April 1616; im HA.

unsern Tagen Popularität nennen, war damals noch nicht ersonnen; dem Diener galt doch noch der Herr, der wirkliche, der lebendige, der vollberechtigte Herr, über Alles.

Erzherzog Maximilian konnte sich's nicht aus dem Sinn schlagen, daß Klesel mit einem bösen Vorhaben umgehe und in dieser Absicht ihn wie den Vetter einzuschläfern gedenke[252]. Kannte er dessen Rath, ihn unter dem Vorwand der Zusammenkunft der Stände ob der Enns durch die Sendung nach Linz[253] aus des Kaisers Nähe zu entfernen, so mußte dieses neben allem Vorangegangenen seine Mißstimmung gegen den Cardinal erhöhen. Wenige Tage somit, nachdem der Kaiser scheinbar König Ferdinand die Leitung der böhmischen Angelegenheiten übertragen, stattete Maximilian[254] Kleseln am 19. Juli

---

252) Wörtlich aus des Erzherzogs Schreiben an Ferdinand vom 31. Mai; im HA.

253) Klesels Schreiben an Hegenmüller vom 10. Juni; im A. der HC.

254) Das Vorangegangene und die Weise, wie des Cardinals Verhaftung eingeleitet wurde, zeigt, daß Maximilian der Haupturheber war, Ferdinand bloß dieselbe nicht verhinderte. Jedenfalls dürfen folgende Worte des venetianischen Gesandten nicht unberücksichtigt bleiben: **quei del Re dicon, haver la Maestà sua consentita d i m a l a v o g l i a e p e r e v i t a r m a g g i o r m a l, che li soprastada** (man denke an Maximilians Antrag im Herbst 1616) **e per non contravenir a Massimiliano et haverlo fatto col parer de Teologi, quali anzi habbino per coscienzia incaricato a consentire in molte cose dal Cardinal.** Auch daß Ferdinands treuer Eggenberg (dessen Schreiben an Khevenhiller vom 1. August, H a m m e r Nr. 901) Kleseln einige Monate vorher schon das Mögliche angedeutet, die Vollführung zu hindern versuchte, noch Tags zuvor ihn warnte und Mittel an die Hand gab, dem Bevorstehenden leicht auszuweichen („wenn ihne nit die Hoffarth, die Verachtung aller Leuth, vnd die Aignen **Passiones** so gar verblendt gehabt"), spricht unseres Erachtens sehr für den König. Dem Wahn H a m m e r s (Klesel IV, 4), als hätten die beiden Erzherzoge, im Einverständniß mit Albrecht, es darauf angelegt, Matthias Scepter und Thron zu entreißen, wie dieser Rudolph von demselben gestoßen habe, müssen wir entschieden (die Fülle vorhandener und wohl verstandener Urkunden

einen Besuch ab, mit dem Bemerken: er möchte ihm und König Ferdinand denselben erwiedern. In der Meinung: er stehe in großer Gnade, versetzte Klesel: sobald es dieser verlange, werde er ihm aufwarten. Des folgenden Tages erfolgte die Einladung. In dem Vorzimmer, da er stracks der Thüre zugehen wollte, trat ihm Christoph Sigmund von Breuner[255]) in den Weg mit den Worten: es seye Ihrer Durchlauchten Befehl, daß er nicht weiter gehe. Indem der Cardinal angemeldet zu werden verlangte, weil er gerufen worden, traten Collalto, Dampierre und Montecuculi heraus mit der Anzeige: er seye des ganzen Hauses Gefangener. Seiner Frage: auf wessen Befehl? erwiederten sie: er solle kein Aufsehen machen, unter dem Schloßthor an dem Wall stehe ein Wagen, dieser werde ihn weiter bringen. Nun verlangte Klesel, erst zu dem Kaiser, dann in sein Haus zu gehen, an beiden Orten habe er Nothwendiges zu besorgen. An keinem derselben, versetzten jene, habe er mehr etwas zu schaffen; wolle er nicht sich bequemen, so werde er erfahren, was ihm nicht lieb seyn dürfte. Er solle das Cardinalsgewand ablegen, einen Reisehut und Mantel nehmen. Kleinmüthig fügte er sich. Breuner und ein wallonischer Hauptmann setzten sich zu ihm in den Wagen. Am Stadtthor harrte eine Schwadron Dampierrischer Reiter zur Begleitung, und fort gieng's bis an die Gränze von Steyermark, dann nach Tyrol[256]), ungeachtet der Gefangene vorgezogen hatte, in Ferdinands Gebiet gebracht zu wer-

---

thut es eigentlich) widersprechen. Sagt Hammer S. 39 bei Erwähnung der Cession Oesterreichs von Seite Albrechts nochmals: „Ferdinand hatte es auf nichts weniger abgesehen als auf eine Entthronung des Kaisers," so beweist dieß nur, daß er das Wesen dieser Cession ganz falsch aufgefaßt habe.

255) **Principal autor della trame contro il Cardinale**, schreibt der venetianische Gesandte Giustiniani den 28. Juli.

256) Bericht aus Wien in den unterschiedl. Acten.

den[257]). — In das Vorzimmer der Burg war dem Cardinal dessen Beichtvater und vornehmster Geschäftsmann, der Dominicaner-Prior Peter Huttner gefolgt. Er wurde ebenfalls festgenommen; den Dienern, welche jenen begleitet hatten, erst Abends sechs Uhr nach Hause zu kehren gestattet[258]). Sie fanden seine Sachen versiegelt. Das Gleiche hatten in dem Bischofshof und in seinem eigenen Hause der oberste Kämmerer und der Herr von Hoyos vorgekehrt.

Der Anschlag auf den Cardinal war um zwei Uhr Nachmittags vollführt worden[259]). Drei Stunden später verlangten König Ferdinand und Maximilian Audienz bei dem Kaiser. Er lag zu Bette und ließ ihnen sagen: sie möchten sich ein wenig gedulden, er wolle Kleseln rufen lassen; worauf ihm Maximilian entbieten ließ: es wären Sachen vorgefallen, zu denen man dießmal seiner nicht bedürfe. So wurde ihnen der Eintritt in des Kaisers Gemach geöffnet. Sie theilten demselben das Veranstaltete mit. Hiezu hätten sie sich entschließen müssen, weil der Weggeführte die Einigkeit in dem Hause untergraben, das Successionswerk habe hindern wollen. Noch Verschiedenes berührte Maximilian, was dem Haus und der Religion Nachtheil gebracht habe[260]). Ueberrascht und zugleich unwillig, biß Matthias in den Zipfel des Leintuchs, ohne ein

---

257) Woraus ebenfalls sich entnehmen läßt, daß der Cardinal nicht diesen, sondern Maximilian für seinen Gegner hielt. Auch hat Ferdinand zu keiner Zeit je Mißstimmung gegen den Cardinal wahrnehmen lassen. Dieser saß noch in seiner Haft zu St. Georgenberg, als Ferdinand der Ueberlassung des Klosters Traunkirchen an die Jesuiten zu Passau ausdrücklich beifügte: doch hätten sie an Klesel den Jahrgehalt (den er auf dasselbe zu gründen gewußt hatte) zu entrichten, so lange er lebe; Gedbb. d. Hofk. 21. Dec. 1621.

258) Meteren Supplem. S. 377.

259) Nach Giustiniani hätte der spanische Gesandte dazu mitgewirkt; daß man diesen dabei betheiligt glaubte, sagt auch Siri IV, 530.

260) Giustiniani's Schreiben vom 21. Juli.

Wort zu sprechen. Wäre es ein Wunder, wenn über der Erinnerung an das eigene Vergehen gegen den Bruder die Besorgniß ähnlichen Versuches gegen seine Person ihn stumm machte? Erst als Beide sich entfernt hatten, seufzte Matthias: „die Böhmen haben mich schwer gekränkt, Brüder und Vettern machen es noch schlimmer! Wie viel lieber wäre ich nicht ein glücklicher Privatmann, als ein so hintangesetzter Kaiser [261])!" Man sagte allgemein: hätte Matthias das Vorhaben geahnet, so würde er den Cardinal durch seine eigene Leibwache geschützt haben.

Die Kaiserin erfuhr das Vorgefallene durch ihren Oberst-hofmeister, Maximilian von Trautmansdorf. Erst am folgenden Tag fand sich der Erzherzog von Tyrol auch bei ihr ein. „Ich sehe wohl," sagte sie, als er das Vorgenommene ihr mittheilen wollte, „mein Gemahl lebt Euch zu lange!" Wie später auch Ferdinand vor ihr erschien, soll sie ihm bemerkt haben: „ist das der Dank dafür, daß der Kaiser E. L. die Krone gegeben hat und noch mehr hat geben wollen?" — Sofort wurden nach einander viele Herren an den Hof beschieden, um Auskunft zu ertheilen, warum dieses mit dem Cardinal seye vorgenommen worden. Eine Vorstellung des spanischen Gesandten, wie Klesel Sr. M. Vertrauen dergestalt mißbraucht, um viel Bedenkliches zu verursachen, und Dessen vornehmste Diener über die Nothwendigkeit seiner Entfernung sich geäußert hätten [262]), blieb ohne Wirkung. Der Kaiser verlangte Wiedereinsetzung des Gefangenen in seinen vorigen Stand und erließ gegen Breuner einen Verbannungsbefehl. Daß er Eggenberg und

---

261) Gualdo Priorato's (Hist. di Ferd. III. p. 27) Wort: penso a gettarsi al partito de mal contenti, ist aus Giustiniani's Bericht.

262) Des spanischen Gesandten Schreiben an den Kaiser vom 23. Juli; im HA.

Stadion, der beiden Erzherzoge vertrauteste Räthe, nicht ebenfalls festnehmen ließ, soll nur durch Maximilian von Trautmansdorf (von Hans Friedrichs [263]) vier Söhnen der jüngste, für Ferdinand alles einzusetzen bereit) verhindert worden seyn, indem er zuerst einige Aeußerungen über Klesels Allgewalt gewagt habe. Doch weigerte sich der Kaiser durch mehrere Tage, die Erzherzoge zu sehen, ungeachtet sie ihm die Gründe ihres Schrittes schriftlich mitgetheilt hatten. Er soll sogar den Gedanken gehabt haben, auch sie verhaften zu lassen.

Der Cardinal von Dietrichstein bemühte sich, ihn dem Argwohn zu entreißen, als wäre es am Ende auf seine Person abgesehen. Erst Ferdinands schriftliche Erklärung, ohne des Kaisers Wille während dessen Leben in keine Regierungsgeschäfte sich einmischen zu wollen, gab Beruhigung und bahnte eine Aussöhnung an[264]. Die sie einleitende Rechtfertigung des gewagten Schrittes mußte sich auf die Anklage dessen stützen, gegen den er unternommen worden. Sie enthielt Manches, was in Klesels Geschäftsführung seine Begründung findet und worauf die Auszüge aus seinen vorgefundenen Briefen einiges Licht werfen. Was sie gethan, sagten die Erzherzoge, hätten sie bloß zu Erhaltung J. M. Ehre und Hoheit, nicht aus Haß vollführt, wollten auch Kleseln seiner Würde und erhaltenen kaiserlichen Gnade wegen stets guten Willen erweisen. Aber oft habe er vor Churfürsten und Fürsten an der Tafel sich geäußert: dergestalt stehe S. M. und Deren Herz in seiner Hand, daß Sie ohne s e i n e n Willen nichts thun könne. Oft seye von ihm vernommen worden: h i e r sitzt der Kaiser; oder: laßt sie zum Kaiser, zur Kaiserin laufen, laßt sie klagen, laßt sie begehren, es erfolgt doch

263) Erzherzog Carls Kriegsraths-Präsident.

264) Giustiniani's Schreiben vom 25. August.

nur, was ich will; wieder: ich hab' es beschlossen, ich hab' es befohlen, ich hab' es verordnet. Er habe zwischen der deutschen und der spanischen Linie Unfriede gestiftet. Ferdinand erbot sich zum Beweis der Machenschaften, die er aus Anlaß der Nachfolge getrieben. Klesel seye die Veranlassung, daß vor zwei Jahren Erzherzog Maximilian die Regierung über Oesterreich verloren habe, ohne nur seine Unschuld darthun zu dürfen. Zwei Curiere, die der Kaiser an Erzherzog Albrecht abgefertigt, seyen durch des Cardinals Veranstaltung gefangen und beseitigt worden, so daß man weder von ihnen, noch von den Briefen mehr etwas gesehen. Dem Haus habe er über Siebenbürgen und in Oberungarn große Verlegenheiten bereitet und bei dem venetianischen Krieg sich geäußert: durch diesen wolle er den Erzherzog Ferdinand verzehren, wie das Fieber einen Menschen verzehre; erst dann solle ihm der Kaiser helfen, wenn ihm das Wasser recht in den Mund laufe. Deßwegen habe er ein Schreiben des Erzherzogs über die Gewaltthaten der Venetianer mit der Bitte um Hülfe ihrem Gesandten mitgetheilt, unter Zusicherung, die Herrschaft habe denselben nicht zu fürchten, auch werde der Kaiser in der Successionssache nichts thun, bevor sich der Erzherzog mit ihnen verglichen habe[265]). Er habe Jedermann gesagt und zu verstehen gegeben: nur um des Hauses Oesterreich sicher zu seyn, habe er den Cardinalshut verlangt. Die Heimlichkeiten des Kaisers seyen von ihm so behandelt worden, daß weder Fürsten noch andere Personen mehr einen Rath hätten geben mögen. Ein vertrauliches Schreiben des Churfürsten von Mainz habe er

265) Eine Nachricht: der venetianische Botschafter habe unmittelbar nach Klesels Verhaftung dem Kaiser mittheilen wollen, welchen Verrath derselbe durch seine Person anzuzetteln beabsichtigt habe, lassen wir auf sich beruhen. Die venetianischen Botschafter waren in der Regel mit dergleichen Mittheilungen nicht so eilfertig.

den Markgrafen von Anspach und Baden mit dem Bemerken mitgetheilt: das seyen Einfälle eines alten Narren. Gesuche der Churfürsten, der Kaiser wolle den Beschwerden des Reichs abhelfen, seyen von ihm zurückgehalten worden; ebenso ein Schreiben der drei geistlichen Churfürsten, es möchte in Magdeburg wieder ein katholischer Erzbischof gewählt werden: dagegen habe er von Brandenburg 30,000 Thaler genommen, um einen dieses Hauses wählen zu lassen. Durch ihn seye in Justiz-, Kriegs- und Geldsachen Verwirrung angerichtet worden. Sein unklarer Kopf, sein falsches Herz, seine Unbeständigkeit habe die Friedensunterhandlung mit den Türken auf die Spitze getrieben, dem türkischen Botschafter erklärt: mit dem Kaiser, der keine Gewalt habe, dürfe er nicht unterhandeln, einzig mit den Räthen. Das Schneidendste war der Schluß: „der Kaiser wolle bedenken, wie man, um des Hauses Untergang zu verhüten, mit Rudolph verfahren seye, dem doch Klesel nicht könne verglichen werden. Sie hofften daher, S. M. werde zu diesem Werk so sich stellen, daß Jedermann sich überzeuge, es rühre ebensowohl von Ihr als von den Erzherzogen her. Dagegen erböten sie sich, Leib, Gut, Blut und Vermögen darzubringen und zu J. M. Füßen sich zu legen[266].“

Nachdem Matthias diese schweren Beschuldigungen angehört, habe er gesagt: „Sollte Unser vertrautester und geheimster Rath dergleichen wider Uns gethan haben, dann habt ihr dem losen Lecker sein Recht wiederfahren lassen.“ Am 29. Juli verglich der Kaiser sich mit den Erzherzogen dahin, daß Klesel des Gesammthauses Gefangener bleibe, wodurch er wenigstens gegen Maximilians Groll gesichert war. Auch mußten jene versprechen, daß ihm sonst kein Leid zugefügt werden solle.

---

266) Die Schrift der Erzherzoge wurde nachher als Druckbogen veröffentlicht unter dem Titel: „Cardinal Klesels Verbrechen.“

Dabei blieben ihm Würden und Einkünfte gesichert, fünf Personen zur Bedienung, Silbergeschirr und was zur Ausschmückung der Gemächer erforderlich, folgten ihm nach[267]). Hingegen konnten die Erzherzoge weder Breuners Zurückrufung erreichen, noch daß der Kaiser, vereint mit ihnen, des Vorganges wegen an den heiligen Stuhl schreibe. Die Kaiserin soll nach erhaltenen Aufschlüssen gegen den Cardinal so mißstimmt sich gezeigt haben, daß sie selbst Geistliche, die mit demselben in Verkehr gestanden, weder sehen noch hören wollte[268]). Für sich allein schrieb Matthias dem Papst[269]): „wohl seye ihm das Vollführte tief zu Herzen gegangen, nachdem ihm aber die Beweggründe dargelegt worden, habe sein väterliches Herz dem Sohn und dem Bruder Gnade nicht versagen können." Daß der Nuntius vor allem die Verletzung der Cardinalswürde ins Auge faßte[270]), war seiner Stellung angemessen. Nach erfolgter Aussöhnung mit dem Kaiser gaben die Erzherzoge dem König von Spanien und jedem Reichsfürsten[271]) Nachricht von dem Vollzogenen, „was das Heilige Römische Reich und die gesammte Christenheit nur gegen endliche Zerrüttung sicher gestellt habe."

Niemand bedauerte Klesels Loos, den man nur den Vicekaiser zu nennen pflegte. „Schade," hieß es, „daß ihn die Böhmen nicht bekommen haben, sie hätten ihn auch zum Fenster hinausgeworfen, wären aber so mit ihm verfahren, daß jeder ein Trumm

---

267) Bericht aus Wien vom 2. Aug.; in den unterschiedl. Acten. Vom 30. Juli 1618 bis zum 8. Mai 1619 giengen für seinen Unterhalt auf (1819 fl. 57 kr. zur Heraufbegleitung jedoch inbegriffen): 7847 fl. 49 kr.; Extract der Rechnung im A. d. HC.

268) Bericht in den unterschiedl. Acten.

269) Der Entwurf des Schreibens vom 29. Juli; im HA.

270) Il Nontio del Pontefice si trova grandamente travagliato, schreibt Giustiniani den 21. Juli.

271) Eines der Schreiben bei Hammer Nr. 895.

von ihm bekommen hätte." Viele Sagen kamen in Umlauf, in denen wenigstens Beweise liegen, was man bei ihm für möglich hielt. Z. B.: er habe bei der Unterhandlung den Türken einen Landstrich eingeräumt und dafür 200,000 Thaler empfangen; er habe die Rüstungen gegen die Böhmen einstellen wollen, und hiefür die Fürsprache der Lutherischen gewonnen; auch wurde die Schuld der verzögerten Krönung in Ungarn geradezu ihm beigemessen [272]. In Schmähschriften [273], in Spottliedern auf seine Wegführung [274], in Travestien [275], in andern Erzeugnissen der Schadenfreude oder boshafter Laune [276] machte sich entweder die Parteigesinnung oder der Neid über die Erhebung auf eine seltene Höhe des Weltglückes kund.

Daß man in seinen geistlichen Häusern ansehnliche Vor-

---

272) Ein Bericht aus Preßburg vom 15. Mai (also sechs Wochen vor Klesels Fall), in den unterschiedl. A., sagt: „In gemain wil man anß geben, wenn der im Rotten Rock nit wär, es mecht die sach sich lengst in einem standt befinden; dessen suchente Ehr, die Im Niemandt gunnen thut, Nembt vil Zeit vergebens dahin vnd mecht gar leicht ein anderes verursachen."

273) Eine derselben unter dem Titel **Cursus Clesianus**, Klösels Kunstbossen (Häberlin **XXIV**, 227), soll dem Cardinal alle erdenkbaren Laster andichten.

274) Mehrere finden sich in den unterschiedl. Acten.

275) Solche, ganz aus Bibelsprüchen zusammengesetzt, in drei Sprachen, das. In einer reden ihn die Böhmen **sub una** an: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt" u. s. w.; die **sub utraque**: „er hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber ein Fehl gebären." In einer andern in lateinischer Sprache sagt der Teufel: **Nil mihi cum homine isto, quia ego, princeps tenebrarum, in regno meo directore non opus habeo.**

276) Tröstliche Gespräch, welche der **Degradirte** Clösel und sein **Spiritus familiaris** Briefloß, Anfenger vnd Befurderer der Zweytracht, Khrieg, Zanckh vnd Lugenen, in dem Gehaimen Cämerl zu Neustadt gehalten; herausgegeben von Chmel in den Handschriften der k. k. Hofbibliothek, vollständiger aber in den unterschiedl. Acten.

räthe von Getreide und Wein fand[277]), ist der damaligen Wirthschaft bei solchen Herren angemessen; aber außer jedem Verhältniß zu dieser stand die vorhandene Baarschaft[278]), und was solcher sich beizählen läßt, wenngleich das Mögliche[279]) durch die Sage zum Unglaublichen gesteigert ward[280]). Das Gefundene kam dem böhmischen Krieg wohl zu statten, so daß schon am eilften Tag nach des Cardinals Wegführung an den Kaiser die Anfrage kam: „da man zu Stillung des böhmischen Wesens starker Summen Geldes in aller Eile bedürftig seye, ob man nicht bis auf 180,000 fl. von des Herrn Cardinals Baarschaft hergeben wolle[281])?" Sieben Tage früher schon waren die Stände der beiden Erzherzogthümer aufgefordert worden, die 35,000 fl., welche sie ihm schuldeten, an das Kriegszahlamt zu entrichten[282]); doch beinahe zwei Jahre verliefen, bis diejenigen ob der Enns ihre 10,000 fl. an die beiden Proviantverwalter Dornwanger und Furtenburg entrichteten[283]). Dritthalb Monate nach Klesels Abführung ergieng der Befehl, aus seinen Vorräthen 2700 Eimer Wein und 260 Mutt[284]) Getreide zu Versehung des Proviantwesens auf die ungarische

---

277) 12. Sept. 1618 Befehl an die Geheimen Räthe, zu Neustadt, Wien und auf andern Beneficien aufnehmen zu lassen, was an Wein, Getreide und Hafer vorhanden; Gedb. d. Hoff.

278) **Nani's II, 12** und **Gualdo's Storia di Ferd. III. p. 27** Nachrichten: man habe nichts dergleichen bei ihm gefunden, werden durch das Nachfolgende actenmäßig widerlegt.

279) Ein Bericht in den unterschiedl. A. spricht von 400,000 fl.

280) Man habe eine große ausgemauerte Grube voll Goldstücke gefunden.

281) Memorial gen Hof vom 31. Juli; in d. Gedb. d. Hoff.

282) 24. Juli; das.

283) Erlasse vom 29. April und 3. Mai 1620 an die Verordneten ob der Enns; das.

284) Der Mutt betrug 40 Metzen.

Gränze fördern zu lassen[285]), und an des Cardinals Geschäftsmann, dem Dominicaner-Prior Huttner die Weisung, von dem vorhandenen Hafer ohne Erzherzogs Leopold Vorwissen nichts zu verwenden[286]). Sein ansehnlicher Vorrath an Silbergeschirr mußte zu Befriedigung der Stauderischen Knechte dienen[287]), womit er aber so wenig erschöpft wurde, daß bald darauf noch 312 Mark, im Werth von 4381 fl. nach Wien abgeführt wurden[288]). Sein Haus zu Wien, einst eines Maringue Eigenthum, durch eine seltsame Laune des Zufalls von dem spanischen Botschafter bewohnt, wurde dem Hofzahlmeister Rießer in Abschlag seiner Forderungen an den Kaiser zugewiesen[289]), hierauf, da dieser durch 14,000 fl. auf Reichsbewilligungen befriedigt worden[290]), der spanischen Botschaft als Eigenthum eingeräumt[291]).

Dennoch wurde von ungleich größern Summen, die Klesel in Venedig untergebracht[292]), dann von unreinen Mitteln[293]) gesprochen, durch die er zu solchem Reichthum gelangt seye. Bezüglich des erstern mag das Gerede mehr das Maß übertrieben als die Sache ersonnen haben; denn später noch sollte der Prior Huttner, der in des Cardinals Namen die Einkünfte

---

285) Den 11. Sept.; Gedb. d. Hoff.

286) Den 25. Oct. 1618; das.

287) Verfügung vom 21. Dec. 1619.

288) Den 13. Jan. 1620; Gedb. d. Hoff. Specification: 60 Mark vergoldetes, 35 Mark ziervergoldetes, 2 Flaschen zu 8 M., gemeines 190 M.

289) Den 15. Mai 1620; das.

290) Den 15. Juni 1620; das.

291) Den 27. Juli; das.

292) Ein Schuldbrief von 600,000 fl. auf Venedig, schreibt der Erzbischof von Salzburg, bei Wolf IV, 143.

293) Schmieralien, die er von allen Seiten zusammengebracht.

des Bisthums Neustadt verwaltete[294]), Auskunft geben über das Geld, welches der Cardinal in der Bank zu Venedig gehabt, wie über die 40,000 fl., welche die Prälaten Oesterreichs vor zwei Jahren ihm bewilligt hatten[295]).

Es sollten aber diese ansehnlichen Bezüge aus seinem Besitz ebensowenig für den Cardinal verloren gehen, als König Ferdinands Zustimmung zu Erzherzog Maximilians durchgreifendem Verfahren ihm dessen Zuneigung entfremden; wovon der erste Beweis darin lag, daß er der Uebergabe des Klosters Traunkirchen an die Jesuiten zu Passau die Bedingung lebenslänglicher Verabreichung des darauf haftenden Jahrgehalts an Klesel beifügte[296]). Hatte hierauf Ferdinand zu Versetzung des Gefangenen nach Rom am bereitwilligsten Hand geboten und hiefür des Papstes Anerkennung geerntet[297]), sodann gegen dessen gänzliche Befreiung nicht von ferne Einsprache erhoben, auch seiner Verwendung bei dem Papst in eigenen Angelegenheiten sich bedient[298]), welchem der thatsächliche Beweis der Erkenntlichkeit ungesäumt folgte[299]): so konnten böswillige Ausstreuungen, als hätte er zu Rom keinen ärgern Feind als den

---

[294]) „Administrator des Bisthums Neustadt," heißt er den 4. Dec. 1620; in d. Gedb. d. Hoff.

[295]) Den 16. März 1619; das.

[296]) Gedb. der Hoff. 21. Dec. 1621.

[297]) Belobendes Breve Gregors XV. an Ferdinand vom 30. Dec. 1622; im HA.

[298]) Klesels Schreiben an den Kaiser vom 25. Juni 1624; im HA. „Hab mich des allergnedigisten Vertrauens, so E. K. M. in mein Persohn setzen, nit wenig erfreut."

[299]) Erlaß an die Hofkammer vom 28. Juni 1624: daß Klesel das jährliche Deputat von 4000 fl. gereicht, der Rückstand allmählig ausbezahlt werde; — 28. Oct.: S. M. wollen die Obligation darüber selbst unterschreiben; Gedb. d. Hoff.

Cardinal, so wenig Eindruck auf ihn machen[300]), daß er vielmehr, des Cardinals Eifer um katholische Lehre und Leben anerkennend, denselben zur Rückkehr in seine Bisthümer dringlich aufforderte unter Anerbietung der Reisekosten und der Verständigung hinsichtlich seiner Ansprüche[301]). Zu erstern bestimmte der Kaiser den Preis eines verkauften Gutes in der Grafschaft Glatz, welcher durch 4166 fl. (kraft Bewilligung der österreichischen Stände) auf die Summe von 10,000 fl. sollte erhöht werden[302]). Sobald er dann in die Domkirche von Wien seinen Einzug gehalten[303]), ernannte Ferdinand eine eigene Commission zu Untersuchung seiner Forderungen[304]). Diese wurden zu einem Belauf von 300,000 fl. anerkannt, zu sechs Procent verzinslich; daneben sollte der Jahrgehalt von 10,000 fl., welchen Kaiser Matthias ihm zugesagt, fortdauern, und außerdem sicherte ihm Ferdinand noch lebenslänglich 20,000 fl. zu, so daß der Cardinal, außer den Einkünften der beiden Bisthümer Neustadt und Wien, jährlich 48,000 fl. zu beziehen hatte[305]).

---

300) Des Kaisers Schreiben an Klesel vom 12. Juni 1625; im HA.

301) Klesels Schreiben an den Churfürsten von Bayern vom 11. April 1626; bei Hammer Nr. 1622. Mit dem unermüdlichen Fleiß, eine so bedeutende Anzahl Klesel'scher Briefe aus ihren verschiedenen Verstecken ans Licht gezogen zu haben, hat unbestreitbar der Biograph des Cardinals ein bleibendes Verdienst sich erworben.

302) Gedb. d. Hoff., 28. Nov. 1626. — Und doch verlangte Klesel nachher — „die Noth dränge ihn dazu" — von dem Capitel zu Freising 300 fl.; das Schreiben bei Hammer Nr. 1048.

303) Den 5. Februar 1628.

304) Den 29. Febr. 1628; Gedb. d. Hoff.

305) Wie diese verlegt wurden, giebt ein Bild der damaligen Finanzwirthschaft: Klesel hatte zu beziehen aus dem

Salzgefäll in Schlesien	6000 fl.
" " Böhmen	6000 "
Ochsenaufschlag in Mähren	2000 "

An kaiserlichen Erinnerungen an die betreffenden Aemter zu fleißiger Abführung ihrer Leistungen hat es auch nicht gefehlt; schon nach anderthalb Jahren wurden ihm 50,000 fl. böhmischer Rückstände in zinstragendes Capital verwandelt. Daher darf es nicht in Staunen setzen, daß Klesel in seinem Testament über 229,000 fl. zu geistlichen Zwecken verfügen, außerdem noch ebensoviel hinterlassen konnte [306].

Verschiedenen Eindruck machte der Vorgang an den Höfen; wenn nicht die Sache selbst, so wurde doch die Weise der Ausführung mißbilligt. Am empfindlichsten darüber war der Papst. Wer auf des Cardinals Seite stand, sagte: ohne den weitwendigen Weg der Berathung durch Congregationen zu betreten, habe Sixtus V. vorzüglich deßwegen gegen Heinrich III. den Bann erlassen, weil er den Cardinal Bourbon und den Erzbischof von Lyon gefangen genommen. Gregor XV. begnügte sich damit, den Verhafteten nach Rom zu verlangen, damit er einem Gericht von Cardinälen übergeben werde. Noch zwei Monate später schrieb Ludwig Rudolfi dem Kaiser, man nehme durch ausgestreute Gerüchte Seine Heiligkeit ein; er

Weinaufschlag am Tabor bei Wien . .	1000 fl.
Wein- und Biergefäll in Böhmen . .	3000 „
Schlesische Landtags-Contribution . .	8000 „
Mährische „ „ . . .	8000 „
Oesterreichische „ „	4000 „
kaiserl. Herrschaften in Böhmen . . .	4000 „
Vicedomamt in Linz	1000 „
Mauthgefälle allda	2000 „
Aufschlagamt zu Engelhardszell . . .	2000 „
Oberdreissigstamt zu Ungar. Altenburg .	1000 „

306) Nach einer Acte vom 4. März 1631 (Klesel starb den 18. Sept. 1630) anerkennt Kaiser Ferdinand eine Schuld gegen denselben von 411,000 fl. Durch Auslösung der Legatare kam sie ganz in den Besitz des Bisthums, welches laut einer Acte des Cardinals Migazzi (im A. d. Hofkammer) noch zu Maria Theresiens Zeit einen beträchtlichen Theil derselben zu fordern hatte.

sollte doch einmal die Gründe dieses Verfahrens darlegen [307]. Am schärfsten äußerte sich der Churfürst von Mainz. Kaum er von dem Vorfall gehört, schrieb er Matthias [308]): „damit haben J. M. Ihr tapferes kaiserliches Gemüth und daß Sie des h. Reichs und Ihres Löbl. Hauses Wohlfahrt mehr als einer einzigen zweifelhaft [309]) gesinnten Person Achtung gehabt, mit nicht geringem Ruhm zu erkennen gegeben. Wohl wird Dieselbe zur Einsicht gelangen, wie schädlich Ihr bisher solche Direction, wie wichtig zu Herstellung der Ehre und des Ansehens des Hauses diese Aenderung gewesen seye." Tags darauf bemerkte er dem Erzherzog Leopold [310]): „man dürfte wohl wünschen, dieß wäre schon vor zwei Jahren geschehen, dann stände es mit dem Vertrauen im Reich besser. Er war eine Geißel unserer Religion und hat es mit dem löblichen Haus Oesterreich nicht treu gemeint." Deßhalb beunruhigte ihn der Verdacht der Kaiserin, als hätte er zu des Cardinals Fall mitgewirkt, nicht im mindesten; er wünschte ihm bloß Geduld und hätte noch lieber die himmlische Freude ihm gegönnt [311]). Hatte er doch vor Jahren schon geurtheilt: „Klesel besitze ein besonderes Talent, Vertrauen in Mißtrauen zu verwandeln; er verstehe es, durch Lüge, Bestechung und Leidenschaft seine Absichten durchzusetzen; viele Gemüther seyen durch ihn dem Haus Oesterreich entfremdet worden [312])." Daß

307) Das Schreiben vom 13. Oct.; im A. d. HC.

308) Den 2. August; Abschrift des Schreibens, das.

309) Ungleich, heißt es im Original.

310) Den 3. August; im Reichsa.

311) „Ich bin," schreibt der Churfürst den 19. August dem Bischof von Würzburg, „bei der Kaiserin in Suspicion als wann author Cleselii Unglücks; patientia, so ihme nit allain, sondern auch die himmlische Freud von Herzen wünschen thue."

312) Hammer III, 33. Anm. 4.

aber der Churfürst einen zweiten Klesel befürchtete, „der es vielleicht nicht besser machen werde [313]),“ war wenigstens nicht schmeichelhaft für den Kaiser. — Der Churfürst von Cöln erinnerte seinen Bruder in Bayern daran, wie er ihm vor langem schon von der Gefährlichkeit dieses Mannes gesprochen; wie jeder, ob hohen oder niedern Standes, ob geistlich oder weltlich, und welcher Religion er gewesen, über dessen Benehmen Klage geführt habe. Freilich seye ein bedenkliches Mittel angewendet worden. — Der Churfürst von Sachsen meinte, des Cardinals „große Gelindigkeit“ einerseits und anderseits Heftigkeit könnte seine „Abschaffung“ veranlaßt haben. — Der Churfürst von der Pfalz fand mit einem Mal die Achtung gegen den Kaiser und das Ansehen des Reichs durch die Erzherzoge verletzt [314]), wenngleich die Unirten bitter über den Beseitigten sich zu beklagen hätten und sich freuen dürften, seiner losgeworden zu seyn [315]).

Nachher benützten des Hauses Widersacher, Ferdinands insbesondere, diese Entfernung des Cardinals zu einem Vorwand gegen ihn, gleich als wäre dieselbe vornehmlich von ihm ausgegangen. Erst gründeten die böhmischen Directoren hierauf den Vorwurf: er habe dieses vollführt, um die Leitung der Staatsangelegenheiten an sich zu reißen [316]). Sie hatten vergessen (oder war es ihnen in diesem Augenblick nicht dienlich

---

313) Johann Schweikard an den Bischof von Würzburg; im Reichsa.

314) **Quis ferret Gracchos de seditione quærentes?**

315) Auszüge aus den verschiedenen Schreiben bei Wolf IV, 140 ff.

316) Ferdinand nennt dieses in einer Staatsschrift gegen die Böhmen, bei **Londorp I, 672**, „ein ungereimtes Exempel; sintemal bemeldter Cardinal Clesel kein geborner noch angenommer Böheim, noch auf die böhmischen Regimentssachen wär bestellt gewesen; zu geschweigen, daß sie selbst vor diesem ihne von Hof weggewünscht und schlechte Affection zu ihm getragen.“

zu gedenken?), daß sie ganz kurz zuvor den Cardinal sammt Paul Michna als die vornehmsten Beförderer ihrer Unterdrückung (officiell — würden wir sagen) bezeichnet hatten [317]). Nachher ließ der Churfürst von der Pfalz, bei dem Bestreben Ferdinands Erwählung als Kaiser zu verhindern, demjenigen von Sachsen bemerken [318]): die Gefangennehmung des Cardinals durch die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, ohne alle Rücksicht auf des Kaisers Person und daß dergleichen Gewaltthätigkeit unter Beiseitsetzung derselben wäre vorgenommen worden, habe bei Vielen die Frage geweckt, wessen andere und geringere Stände sich dürften zu versehen haben?

Vierzehn Tage nach diesen Vorgängen stellte Erzherzog Maximilian dem König Ferdinand eine Verzichtleistungsacte auf beide Königreiche und die österreichischen Länder aus [319]). Dafür habe er ihm ein Jahreseinkommen von 70,250 fl. auf österreichische Aemter zu verschreiben. Ein munteres Gastmahl im Prater sollte am gleichen Tage bezeugen, wie nunmehr frühere Eintracht alle Glieder des Hauses wieder umfasse [320]).

---

317) In ihrer zweiten Apologie S. 40.

318) Instruction für den Grafen Christoph von Dohna, vom 23. Juli 1619; im St. A.

319) Den 8. Aug.; im k. k. HA.

320) Aus einem Schreiben vom 9. Aug.; bei Hammer Nr. 903.

Zweiundsechzigstes Buch.

Fortgang der böhmischen Rebellion bis zu Ende des Jahres 1618.

Matthias immer noch zu friedlicher Ausgleichung geneigt. — Des Kaisers geringe Streitmacht. — Kriegsvorfälle. — Scheinbare Friedensneigung der Böhmen. — Stellung der Schlesier zu ihnen. -- Der Mährer. — Wieder Vermittlungsversuche. — Der König von Polen ermahnt die Böhmen zum Gehorsam. — Das Benehmen der unirten Reichsfürsten. — Mansfelds Heerhaufen. — Der Böhmen Sprödigkeit. — Die Unirten. — Sachsens Bemühen. — Versuche nach andern Richtungen. — Kriegsvorfälle. — Eroberung von Pilsen. — Einfall der Böhmen in Oesterreich. — Gesinnung der Oesterreicher. — Neue Anerbietungen des Kaisers. — Hartnäckigkeit der Böhmen. — Befürchtungen der Katholiken. — Herstellung der Liga. — Zustand des beiderseitigen Kriegsvolkes. — Wie weit die Böhmen am Ende giengen.

Der wider den allmächtigen Minister vollführte Schlag übte auf die böhmischen Angelegenheiten nur insofern eine Wirkung, als die mancherlei Bedenklichkeiten, welche der Cardinal gegen durchgreifenderes Auftreten hervorzurufen wußte, fortan weniger sich geltend machen konnten. Indeß wurde durch dieses Ereigniß weder des Kaisers aufrichtige Neigung zu friedlicher Ausgleichung gelähmt, noch das unverdrossene Mitwirken des Churfürsten von Sachsen hiezu geschwächt. Hatte unter erwarteter Theilnahme von Pfalz dieser noch vor Klesels

Fall hiezu sich erboten [1]), so konnte es nur mit des Kaisers Zustimmung geschehen seyn, daß er den böhmischen Directoren eine erneuerte Bestätigung ihrer Freiheiten und Privilegien in Aussicht stellte, sie zugleich aufforderte [2]): durch Rückkehr zum Gehorsam der Vermittlung entgegenzukommen, da unter des Krieges ungewissem Ausgang auch das Gewisse könnte verloren gehen. Hülfe könne er ihnen doch nicht gewähren, da er sie ebensowenig dem Kaiser zugestanden, weil er von dem freien Standpunct eines Vermittlers nicht zu weichen gedenke. Ebenso wurden sie durch den mit wankelloser Treue zu dem Reichsoberhaupt stehenden Landgrafen Ludwig von Hessen auf gütliche Beilegung gewiesen [3]).

Nur zu einem wollte Matthias anfangs sich nicht verstehen (und ein Blick auf den Lauf der Begebenheiten seit dem 23. Mai rechtfertigt seine Scheu genügend): zu Sachsens Vorschlag, den Churfürsten von der Pfalz an den Vermittlungsbemühungen Theil nehmen zu lassen. Wohl hatte dieser, freilich in anderm Sinn als Johann Georg, hiezu selbst sich angeboten. Indeß wurde zu Wien erwogen, daß eine Abweisung ihn beleidigen, er in solchem Fall mehr schaden könnte als irgend ein Anderer. Da er das Anerbieten wiederholte, sollte es nicht abgelehnt, in dem Herzog von Bayern ein Gegengewicht gegen diesen Churfürsten aufgestellt werden [4]), zu wel-

---

1) Den 2/12. Juli; kurzer Auszug, wie beharrlich und eifrig K. M. Ihr die einmal bewilligte friedliche Unterhandlung in der böhmischen Empörung vorzustellen angelegen seyn lassen, im H. u. St. A.

2) Sein Schreiben aus Glückburg vom 22. Juli/1. August; bei Müller S. 75.

3) Bei dem Schreiben, welches die Böhmen am 18. Juni an den Landgrafen gerichtet hatten, liegt von unbekannter Hand ein Zeddel mit den prophetischen Worten: Ego metuo, ne hussiticum bellum renovetur — utinam non implicatur Germania; Häberlin XXIV, 271.

4) Müller S. 76.

chem Sachsen noch den Churfürsten von Mainz in Antrag brachte[5]).

Nach dem Kriegsanfall der Rebellen auf die getreuen Städte durfte jedoch der Kaiser nicht mehr ungerüstet bleiben. Aber bei der erschöpften Kammer war Kriegsbereitschaft dann nur möglich, wenn auf Hülfe anderer Fürsten sich zählen ließ. Um solche wurde zunächst der Blutsverwandte in Spanien angegangen[6]), auf Kriegsvolk aus Neapel das Auge geworfen[7]), wiederholt dem Oberhaupt der Kirche über Erschöpfung der Geldmittel geklagt[8]). Das Wichtigste war aber die Erwerbung eines erfahrenen Kriegsobersten. Hiezu setzte Matthias sein Vertrauen auf Carl Bonaventura von Bucquoi, aus dem Hause der brabantischen Grafen von Longueval, welchem zwanzigjährige Dienste in den Feldzügen des Königs von Spanien gegen die Niederländer zu unbezweifelter Empfehlung dienten. Mit willigem Entgegenkommen gewährte Erzherzog Albrecht den Uebertritt des gewiegten Kriegsmannes in des Bruders Dienst. Einen hohen Preis aber setzte Bucquoi auf seine Person. Nicht weniger als 3000 fl., so lang er zu Feld liege, forderte er monatlich; 6000 Philippsthaler zur Ausrüstung fand er zu gering, so daß Albrecht, um Zögerung zu vermeiden, noch 15,000 fl. beifügte. Daß Bucquoi bloß unter dem Kaiser und

---

5) Schreiben vom 6. Aug. und 7. Sept.; in dem „Kurzen Auszug."

6) Den 14. August berichtet Khevenhiller: der König habe sich entschlossen, den bewilligten 100,000 Ducaten noch 200,000 beizufügen. Dieses Schreiben, wie sämmtliche fortan anzuführende Belege, im H. u. St. A.

7) Des Herzogs von Ossuna Schreiben aus Puzuoli den 16. Juli: sobald sein König es befehle, werde er Truppen nach Triest schicken; es frage sich nur, ob die Venetianer dieses zugeben würden?

8) Breven vom 23. Juli und 13. August; Schreiben der Cardinäle vom 18. August und Aldobrandini's IV. Kal. Sept.: S. Heil. habe schon eine bestimmte Summe als Hülfsleistung in Bereitschaft.

dem obersten Heerführer 9) stehen wollte, mag als Bewußtseyn der Tüchtigkeit gelten. In den letzten Tagen Juli's reiste er aus den Niederlanden herauf 10).

Mitten unter diesen Vorkehrungen gab aber Matthias sein Bestreben um Beilegung so wenig auf, daß er selbst eine von Erasmus von Tschernembl 11) Namens der oberösterreichischen Stände 12) verfaßte Denkschrift 13) nicht ablehnte. Einen beredtern Vertreter ihrer Sache, der es besser und mit größerer Geschicklichkeit verstanden hätte, Vorgänge aller Zeiten und aller Länder zu ihren Gunsten und zu dem Zwecke auszurüsten, den Landesherrn von jedem ernstlichen Versuch der Herstellung seines Ansehens abzuschrecken, hätten die Böhmen nirgend finden können.

Je länger desto mehr mußte jedoch der Kaiser sich überzeugen, daß er mit seinen Anerbietungen nicht gehört, zu einer Ausgleichung die Hand nicht wolle geboten werden. Mit dem Befehl zum Aufbruch seines Kriegsvolkes lag auch das Patent in Bereitschaft, welches allen Einwohnern des Königreiches das letzte Wort ihres Fürsten verkünden 14), ihnen in das Gedächtniß zurückrufen sollte, wie er durch viele Jahre das Regiment in solcher Weise geführt habe, um zu dessen Reformation und

---

9) Zu dieser Zeit General-Lieutenant (des Kriegsherrn Stellvertreter) genannt.

10) Aus einem Schreiben Albrechts an den Kaiser vom 23. Juli; im St. A.

11) „Obwohl der Author suspect gewesen,". bemerkt Khevenhiller IX, 294.

12) Hierin ist Ennß S. 141 richtiger als Khevenhiller, welchem zufolge er sie nur in eigenem Namen verfaßt hätte.

13) Khevenhiller, der, wo es sich um die Zeitbestimmung handelt, oft nicht zu brauchen ist, setzt sie in das Jahr 1619, Häberlin führt aber XXIV, 222 eine Ausgabe derselben ohne Druckort vom Jahr 1618 an, somit dürfte sie in diese Zeit fallen.

14) Das Patent vom 31. Juli. Beil. CCLXXI.

zu Bestellung des Rathes ungehorsamer Unterthanen nicht zu bedürfen. Zu Erhaltung kaiserlichen und königlichen Ansehens, des Rechts und der Ordnung verpflichtet, werde er sein Kriegsvolk nicht als Feind, sondern zum Schutz der Personen und der Güter der Getreuen, zur Erledigung von Bedrängniß, um dem Recht und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu sichern, in das Land einrücken lassen. Sollten die Ungehorsamen nicht alsbald nach Vernehmung dessen das ihrige abdanken, der Direction, deren sie sich unterfangen, entsagen, die Eintreibung von Steuern unterlassen, mit Unterschrift und Siegel ihre Unterwürfigkeit erklären, dann müßte kraft der Landesordnung gegen sie verfahren werden. — Zehn Tage später, als das Kriegsvolk bereits gegen die Gränze sich bewegte, gieng nochmals ein kaiserliches Schreiben an die böhmischen Häupter ab [15]), mit der Versicherung: „niemals seye es, wie sie in böser Auslegung ihm beimäßen, seine Meinung gewesen, ihnen ihre Privilegien und Majestätsbriefe zu entziehen." Vier Tage später [16]) sagte er ihnen: „so lange ihr Kriegsvolk nicht abgedankt seye, könne er in keine Unterhandlung sich einlassen. Wer Widerstand leiste, habe die Folgen nur sich selbst beizumessen." Das hatte, da inzwischen das kaiserliche Kriegsvolk die Gränze überschritten, statt gebührender Antwort eine Klage über den Einfall in ihr Land, über die Aufforderung an das Städtchen Landsberg zur Uebergabe, über die Einäscherung einer Vorstadt von Neuhaus, über die täglichen Ausfälle der Besatzung von Budweis zur Folge [17]).

Mit jenem Patent reiste Khuen erst am 25. August von Wien ab. Weit in das Land kam er nicht. Die Directoren

---

[15]) Am Laurentiustag.

[16]) Montag nach Laurentii.

[17]) Zuschrift der Böhmen vom 21. August.

ließen ihm sagen: er möge seine Schrift immerhin anschlagen; doch wollten sie nicht gut dafür stehen, daß ihm nicht Spott widerfahren könnte. Allfälliger Wirksamkeit des kaiserlichen Wortes hatten sie dadurch vorgebeugt, daß sie ausstreuten: was jetzt geschehe, seye nicht des Kaisers, bloß Ferdinands Wille, in seiner Hand stehe alles; diesem aber hätten die Churfürsten sich nicht verbunden.

Seit die Directoren ihre Mannschaft nach der Gränze gegen Pilsen und Budweis gesendet hatten, erschallte zu Wien die Werbetrommel beinahe täglich. Aber es fehlte an Mannschaft, an Lust zum Waffendienst, an Geld, weßhalb einige Beiträge Klöstern auferlegt wurden [18]). So hatten die Rüstungen geringen Erfolg. Bayern schlug die Werbung ab. Die geistlichen Fürsten in Franken und in Schwaben fürchteten Unruhen im Reich, trugen Scheu, mit ihren unfreundlichen Nachbarn sich abzuwerfen. Die Stände ob der Enns verweigerten rundweg die Musterplätze. Einem Regiment, welches der Graf von Fürstenberg zu Passau geworben, wollten sie nicht einmal die Fahrt auf der Donau gestatten. Was bis jetzt an Kriegsvolk zusammengebracht worden, war der böhmischen Streitmacht lange nicht gewachsen. Noch einen Monat später klagte Bucquoi, sie übertreffe die seinige um das Dreifache. Dazu war jene in Bezug auf Muth und Waffengeschicklichkeit, als größtentheils aus Mannschaft bestehend, welche von fremden Obersten gesammelt worden, keineswegs zu verachten. Der kaiserliche Feldherr selbst soll, da er die Schaaren so geschlossen stehen sah, gesagt haben: „die Böhmen müssen gewaltig mannhafte

---

[18]) „Zu Stillung des böhmischen Unwesens" sollten theils auf vier, theils auf zwei Jahre aufbringen: Göttweih 4000 fl., Gaming 3000, Schotten 1300, Mauerbach 1200, Agsbach 600; Gebb. d. Hoff. 18. Sept. 1618.

und gute Soldaten haben, inmaßen lauter Freudigkeit an ihnen wahrzunehmen ist[19])."

Dampierre rückte mit einem kleinen Haufen von bloß 6000 Mann zuerst in das Land ein. Er nahm Bistritz und erschien hierauf vor dem Städtchen Neuhaus. Nach der Aufforderung zur Uebergabe drang ein Theil seines Volkes wirklich ein; da wurde aber das Schutzgatter hinuntergelassen, was durch das Thor vorwärts gerückt war, entweder erschlagen oder gefangen. Dafür zündeten die draußen Stehenden eine Vorstadt an, welchem Loos die andern Vorstädte ebensowenig würden entgangen seyn, hätte nicht der Befehlshaber es verhindert. Aber wo sie hinkamen, ob in Freundes, ob in Feindes Land, hausten seine Wallonen schrecklich, zum Theil dazu gezwungen; denn nicht nur wurde jede Zufuhr gehindert, sondern ein Glockenzeichen mußte den Dorfschaften des Feindes Annäehrung verkünden, damit die Vorräthe sogleich weiter gebracht werden konnten[20]). Das Verfahren der Kaiserlichen diente aber auch nicht dazu, dem Kaiser Mittel zu nachdrucksamer Führung des Krieges zu verschaffen, sein Ansehen bei den Unterthanen des Erzherzogthums zu festigen. Lieber, sagten diese, wollten sie die Böhmen im Lande haben, als die Kriegsknechte ihres Herrn.

Am 15. August in Wien eingetroffen, reiste Bucquoi den 28. zu seinem Heere ab, welches damals auf 11,000 Mann angewachsen war, von denen noch 2000 krank darnieder lagen. Die Böhmen hatten 12,000 Mann zu Fuß, 5000 Reiter, dazu noch viel bewaffnetes Landvolk. Täglich zog für sie neue Verstärkung heran aus den Landschaften mancher

---

[19]) Kurze Relation des Verlaufs vom 9. Sept. bis auf den 25. Sept. in der böhmischen Stände Velt-Läger; in den unterschiedl. A.

[18]) Ferdinands Instruction für den nach Straßburg gesandten Rath Erhard von Rappoltstein; bei Koch S. 62.

Reichsfürsten. Ueberdem sandten sie Kriegsbedarf, Geld floß von den General-Staaten ein, auch die Unirten hielten damit nicht zurück[21]). Dazu kam für Bucquoi das Hemmende, daß Dampierre ihm sich nicht unterordnen, lieber eigener Eingebung folgen, als nach einem vorgeschriebenen Plan zu Werke gehen wollte. Er hatte sich bei Pilgram, welches ihn willig aufnahm und durch sechs Wochen verpflegte, 14 Meilen von Prag, verschanzt, am 14. September bei Czaslau einen Kampf gewagt, der ohne Entscheid blieb. Bucquoi dagegen wich jedem angebotenen Zusammenstoßen aus; die Böhmen mußten sich begnügen, in der Entfernung von einer halben Meile seitwärts ihm stets nachzuziehen. Konnte in solcher Lage des Kaisers Feldherr keiner Fortschritte sich rühmen, so sicherte er doch demselben einen festen Fuß in dem wild durchwühlten Lande.

Sobald in demselben die ersten Bewaffneten erschienen, baten die Directoren den Kaiser um Einstellung der Feindseligkeiten und um Veranstaltung einer Vermittlung[22]). Damit wollten sie nur Zeit gewinnen; ihre wahre Gesinnung offenbarte sich bei der Zusammenkunft der drei Stände eben des Tages, an welchem ihr Gesuch unterzeichnet wurde. Fälschlich, hieß es, würden sie der Majestätsbeleidigung bezichtigt. Sie wären treue Vasallen, welche einzig die Erhaltung ihrer Privilegien, des Majestätsbriefes, der Uebereinkunft mit den Katholiken im Auge hätten. Dennoch wären sie an dem mährischen Landtag offen für Rebellen erklärt, die dortigen Milizen zur Gränzvertheidigung aufgefordert worden, mit Dampierre's Volk in das Land eingefallen. Deßhalb habe jedes Stände-

---

[21]) Giustiniani meldet den 1. Sept.: die Böhmen verlassen sich auf den Beistand der Reichsfürsten. Von Nürnberg haben sie Geld und Waffen erhalten, und viele, welche dem Kaiser gute Worte geben, helfen heimlich den Böhmen.

[22]) Ihr Schreiben vom 29. August.

glied zu Pferd und mit Dienern, je der fünfte Mann mit Rüstung und Munition in seiner Kreisstadt sich zu stellen, um gemustert zu werden, am Tage nach der Musterung in den Sold zu treten. Das geworbene Volk habe dem Befehl der Obersten zu gehorchen, die Einwohnerschaft von Prag für Vertheidigung der Stadt zu sorgen[23]).

Der Kaiser, dem diese Beschlüsse nicht konnten bekannt seyn, nahm das Schreiben wohlwollend auf; es kam der eigenen Gesinnung entgegen. Würden sie, erwiederte er[24]), wie sein Patent verlange, ihr Kriegsvolk entlassen, von dem angemaßten Regiment zurücktreten, dann werde er ihnen gerne willfahren. — Aber in eben diesen Tagen ließen sich die Directoren von den Ständen ihre Vollmachten erneuern. Auf den 6. September war eine Besprechung über die Steuern angesetzt. Da machten sich die meisten Ständeglieder davon, so daß dieselbe nicht konnte vorgenommen werden. Wohlhabende Bauern, die hierauf um Anleihen angegangen wurden, entschuldigten sich mit Unvermögen. Daneben erhielt der Kaiser neue Versicherung guter Absichten, bereitwilliger Annahme einer Vermittlung; doch war immer beigefügt: das Kriegsvolk könnten sie nicht abdanken. Dabei unterließen die Directoren nichts, um die einverleibten Länder: Mähren, die beiden Lausitzen und Schlesien zu gemeinsamem Handeln, zu Vereinigung ihres Kriegsvolks mit dem böhmischen zu bewegen.

Eilf Tage vor dem Auftritte in dem Pragerschlosse[25]) hatten die Defensoren die schlesischen Stände für Verwendung um freie Religionsübung und Erledigung der gefangenen Brau-

---

23) Beschlüsse bei Zusammenkunft der drei Stände am 29. August; in den böhm. Landtagsverhandlungen im St. A.

24) Das kaiserliche Schreiben vom 6. Sept.

25) Am 12. Mai; im Kriegsa., Menzel VI, 224.

nauer angegangen. Unter den Fürsten dieses Herzogthums zeichnete sich durch ruheloses Treiben und durch calvinischen Eifer Markgraf Johann Georg von Brandenburg, des Churfürsten Joachim Friedrich zweiter Sohn, Fürst von Jägerndorf, vor allen aus. Der Verlust des reichen Bisthums Straßburg hatte der Bitterkeit seines Hauses gegen alles Katholische noch eine persönliche beigefügt. Die Zweifel an dem kaiserlichen Hof über die Rechtsgültigkeit seines Besitzes, des schlesischen Fürstenthums, welches der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, als Vasall der obersten Herzoge, auf dessen Vater übertragen, mehrte seine Zuneigung gegen das Erzhaus nicht, obgleich dasselbe wenigstens die Thatsache unangefochten ließ. Der Rechtsentscheid, durch welchen er der beiden Herrschaften Oderberg und Beuthen verlustig gieng, erbitterte ihn vollends. An ihm fanden die Böhmen ihren betriebsamsten Verfechter in Wort und That. Die Landshauptmannsstelle verwaltete nach des katholischen Herzogs Carl von Münsterberg Ableben der Herzog Johann Christian von Brieg, welcher ebenfalls der Lehrmeinung Calvins vor derjenigen Luthers das Uebergewicht einräumte. So boten die schlesischen Fürstentage den unerfreulichen Anblick eines Kampfes zwischen scheinbarer Anerkennung des landesherrlichen Ansehens und offener Begünstigung derjenigen, welche wider dasselbe aufgestanden waren.

Der Aufforderung der Böhmen vom 12. Mai ward bereitwillig entsprochen, ein Schreiben an den Kaiser in jenem Sinne am 23. Mai vor dem Fürstentag verlesen. Ehe dasselbe abgehen konnte, lief der Bericht über die Vorfälle von Prag ein. Der Zweifel, ob jetzt das Schreiben noch etwas nützen dürfte, die Besorgniß, es möchte dadurch in Wien der Verdacht eines Einverständnisses der Schlesier mit den Böhmen geweckt werden, veranlaßte den Landshauptmann die inzwischen abgereisten Ständeglieder schriftlich zu befragen: ob das

Schreiben dennoch abgehen solle? Der Fürst von Jägerndorf war der Erste, der sich zu erklären hatte. Jetzt, lautete seine Meinung, müsse man fester an der Union halten als je; das Schreiben solle abgehen, damit nicht die Böhmen meinten, Schlesien wolle nichts für sie thun. Zugleich erschienen drei Abgeordnete von jenen mit dem Verlangen, daß der Herzog ihnen kraft der Einigungsurkunde in Monatsfrist 1000 Reiter und 2000 Fußknechte zu Hülfe sende, Abgeordnete zur Berathung nach Prag gehen lasse. Der Herzog von Brieg verwies sie auf eine Zusammenkunft der Stände, ohne welche in einer so wichtigen Landesangelegenheit kein Beschluß dürfe gefaßt werden [26].

Diese Zusammenkunft wurde auf den 3. Juli angesetzt. Ein Schreiben der Böhmen [27] drang neuerdings auf schleunige Absendung der Hülfe, so wie der Abgeordneten, auf das Verbot von Werbungen und Durchzügen, die ihnen schädlich seyn könnten. Am gleichen Tage gieng von Wien der Reichshofrath von Strählendorf nach Breslau ab [28]. Er sollte den Ständen darthun: das Unternehmen der Böhmen berühre die Religion nicht, biete daher den Schlesiern keine Veranlassung zur Theilnahme. Klagen über Religionsbedrängnisse, die auch sie zu dulden, Eingriffe in den Majestätsbrief, die sie so gut als die Böhmen zu rügen hätten, waren die Antwort, mit dem Beifügen: sie hätten, doch nur zu des Landes Sicherung bei bedrohlichen Anzeichen, 2000 Mann zu Roß, 4000 zu Fuß geworben.

Die Stellung beider Parteien war in Schlesien wie sie

---

[26]) Ueber alles, was Schlesien betrifft, handelt ausführlich Menzel VI, 247—285.

[27]) Vom 28. Juni.

[28]) Instruction für denselben von diesem Tag; im St. A.

in Böhmen, wie sie in Oesterreich, wie sie in den Landschaften König Ferdinands bei seinem Regierungsantritt überall war. Das Streben einer jeden gieng dahin, den Boden der andern zu verengen, das eigene Gebiet auszudehnen. In Anwendung der Mittel mag keine besonders wählig gewesen seyn. Es liegt dieses, sobald der Streit mit solcher hartnäckigen Zähigkeit geführt wird, in der menschlichen Natur. Hört man diejenigen, welche das Recht ungehinderter Verbreitung ihrer Meinungen, des Ankämpfens wider das seit Jahrhunderten in Entwicklung und Festigung Begriffene als ein, jedes von den Menschen anerkannte Ansehen überragendes in Anspruch nehmen, so müßte man in ihnen die stets Verfolgten, unablässig Gefährdeten, nur unter Anstrengung und Gefahren um das Bestehen Kämpfenden anerkennen; indeß sie nach den Berichten von der andern Seite als die Umsichgreifenden, Wühlenden, sich für einzig berechtigt Haltenden erscheinen. Dieselben klagten bei dem Kaiser[29]: der Bischof von Breslau wolle in seiner Herrschaft Neisse ihnen weder Kirche noch Schule gestatten und hemme diejenigen, welche ihres Glaubensbekenntnisses wären, in ihrem erwerblichen Bestehen. Im Herzogthum Teschen seye gewaltsame Unterdrückung derselben angestrebt, jede Klage hierüber an die herzoglichen Vormünder gewiesen worden. In Oppeln könnten es die Bürger nicht erreichen, daß sie, so oft es vonnöthen, einen Prädicanten herbeirufen dürften. Den Bürgern von Ratibor seye es gelungen, ein angebliches Privilegium geltend zu machen, daß keiner, der nicht zu der katholischen Kirche sich bekenne, dort ein Handwerk treibe, Grund und Boden kaufe; welchem gemäß denn in mannigfaltiger Weise gegen diejenigen seye verfahren worden, die Gottesdienst in Gemäßheit der augsburgischen Confession hätten üben wollen.

---

29) Schlesische Gravamina in puncto Religionis. 4. MDCXIX.

Aehnliches habe man sich gegen dieselben in Oberglogau und in Großglogau erlaubt; hier besonders jeden, der nicht katholisch, vom Rath ferne gehalten und die Justiz von dem Glaubensbekenntniß abhängig gemacht. Von der Aebtissin zu Lübenthal seye ein Befehl ergangen, daß alle Unterthanen unter einer Gestalt zu communiciren hätten, bei Strafe gegen solche, die sich nicht fügen würden. Jede Klage über dergleichen Zumuthungen habe bei Kais. Maj. einen ausweichenden Erlaß hervorgerufen.

Dem stellten die Katholiken ungleich ernstere Beschwerden gegenüber [30]). Diesen gemäß wurden deren Unterthanen zum Bau von Bethäusern angereizt, mit dem Verdeuten, nicht ihrer Grundobrigkeit hätten sie zu achten, auf Fürsten und Stände müßten sie sich stützen. Unter dem Vorwand, ein Religionsgenosse zu seyn, finde jeder Verbrecher Schutz. Streitigkeiten zwischen Katholischen und Unkatholischen suche man vor den ständischen Ausschuß zu ziehen; bei zweifelhaftem Erfolg werde mit Pöbelaufruhr gedroht. In Ererbung oder Erwerbung von Besitzungen würden den Katholischen lästige Bedingnisse auferlegt. In jedem Dörflein suche man der katholischen Gerichtsbarkeit eine andere an die Seite zu stellen, um hiedurch alle Frevel mit dem Mantel der Religion zu bedecken. Wollten die katholischen Obrigkeiten Widersetzlichkeit auf eigenem Boden nicht dulden, so würden sie als Friedensstörer erklärt, unter die Unterthanen Schriften gegen sie verbreitet. Priester liefen Gefahr, gefesselt, fortgeschleppt, verjagt zu werden, ihre Kirchen mit Gewalt eingenommen zu sehen; ohne Spott und Besorgniß dürften sie nicht einmal durch Städte und Dörfer ziehen. Bei jedem Gelage heiße es, man solle den Papisten die Hälse brechen, die Güter nehmen, sie zum Lande hinausjagen. An

[30]) Der Catholischen Herren Fürsten vnd Stende Gravamina. 1619. 4.

den Fürstentagen würden sie geschmäht, von den Berathungen oft ausgeschlossen, zu Sendungen niemals gebraucht, bei Steuern aber immer herbeigezogen. Zu keinem Amt werde einer derselben zugelassen, indeß katholische Fürsten solche der andern Religion ohne Argwohn in ihre Dienste nähmen. Deßhalb müßten sie verlangen, daß jedem Theil sein Besitz gewährt werde, zwischen beiden gleiches Recht walte, alle Eingriffe in Gemäßheit des Religionsfriedens zurückgewiesen würden. — Wer möchte die Stirne haben, den Klagen der Einen unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen, diejenigen der Andern abzulehnen? Freilich sind jene, seit sie verlauteten, unablässig wiederholt, bei jeder Veranlassung nach Bedürfniß ins Licht gestellt, noch durch den Lauf der Jahre hinab eifrig wiederholt; diese, erst in neuerer Zeit hervorgezogen, nicht immer mit jener Parteilosigkeit vernommen worden, ohne welche die Geschichtschreibung zum Advocatengewerbe verkümmert.

Am 13. August langte der Herzog von Brieg, in der ehrenwerthen Absicht, auf gütliche Beilegung zu wirken, zu Wien an. Am Tage nach Bucquoi's Eintreffen daselbst wiederholte er vor dem Kaiser, was ihm bereits war zugeschrieben worden; doch mit dem Beisatz: daß die schlesischen Stände an dem, was die Böhmen gegen Seiner Majestät Hoheit vorgenommen, kein Gefallen hätten. Matthias fand an dem Wort des Fürsten solches Gefallen, daß er ihm die Landshauptmannsstelle bleibend übertrug. Wie anders der Landesherr, als die aufrührerischen Böhmen, welche die Friedensmahnungen des schlesischen Abgeordneten, Johann Ulrichs von Schafgotsch, von der Hand wiesen, nur auf Absendung der bundesgemäßen Hülfe drangen! Dafür baten die Schlesier König Ferdinand und Erzherzog Maximilian, zu gütlicher Unterhandlung ihre Verwendung bei dem Kaiser eintreten zu lassen, maßen jedoch gleich-

zeitig[31]) alle Schuld der noch nicht gestillten Unruhe dem Kaiser zu, welchem sie erklärten: bundesgemäß seyen sie schuldig, ihren Nachbarn Hülfe zu leisten. Matthias sandte zu dem Fürstentage, welcher im October wieder zusammentreten sollte, den Freiherrn Gundakar von Lichtenstein. Er hatte den Ständen zu eröffnen[32]): wie es stets des Kaisers Wille gewesen seye, das Zerwürfniß in Güte beizulegen. Allein bei den voreiligen Rüstungen der Böhmen habe er nicht gleichgültig zusehen können, sondern sich ebenfalls in Kriegsverfassung setzen müssen. Auf seinen Antrag, beiderseits zu entwaffnen, seye von den Böhmen ein trotziger Abschlag mit der mißachtenden Antwort erfolgt: sie gedächten noch einmal so viel Volk aufzustellen, als sie bereits geworben hätten. Ob nach solcher Antwort J. M. Ihr Recht und Ihr Schwert hätten aus den Händen geben dürfen? Billig müsse es Dieselbe befremden, daß in eben dem Augenblick, in welchem Dero Kriegsvolk im Anzug seye, die Böhmen den Zuzug der schlesischen Hülfe um so ernstlicher betrieben, indeß der Bund nicht wider die Obrigkeit beider Länder gerichtet seyn könne, ja diese ausdrücklich darin vorbehalten werde. Demnach seye das Hülfsbegehren gegen niemand anders gerichtet als gegen den Landesherrn, zu dessen Beistand die schlesischen Stände durch Eid und Lehenrecht verpflichtet wären. Sie möchten daher als getreue Unterthanen ihr Kriegsvolk nicht außer Landes gebrauchen, im Nothfall, zu Rettung kaiserlicher Hoheit, Ehre und Reputation, zu Eröffnung der Justiz und zu Erhaltung des schuldigen Gehorsams, dasselbe

---

31) Alle drei Schreiben vom 28. August.

32) Des Kaisers Schreiben an dieselben, eigentlich eine weitläufige Deduction und zugleich Widerlegung des „apologischen Pasquills" der Böhmen, aber ohne Datum (es ist vom 22. September); bei **Khevenhiller IX**, 85—113 und bei **Londorp I**, 554.

zu dem seinigen stoßen lassen. — Auch von König Sigismund von Polen traf an den Fürsten von Jägerndorf besonders, dann an die Stände insgemein, die Mahnung ein, den Böhmen keine Hülfe zu gewähren[33]).

Aber schon hatte dieser durch die Böhmen sich bewegen lassen, bei zwei Meilen über die Gränze vorzurücken. Allein noch trug er Bedenken, ohne Zustimmung des Herzogs von Brieg weiter zu ziehen. Dieser wollte einen solchen Befehl ebensowenig über sich nehmen, sondern gab dem Fragenden die Weisung, innerhalb der Gränzen des Weitern zu harren.

Auf den Fürstentag, der am 12. October abgehalten wurde, machte die Darlegung des Kaisers keinen Eindruck. Den achtzehn Gründen, welche den Ständen beweisen sollten, daß die Religion den Böhmen zu ihrem Aufstand nur den Deckmantel herleihen müsse, stellten die Schlesier ihre, in Genehmhaltung des Bundes durch den Kaiser selbst anerkannte Verpflichtung zur Hülfeleistung entgegen; beträfen ja die Beschwerden der Böhmen die Religion dennoch. Indeß auf diese einzig solle ihre Hülfe sich beziehen, nicht gegen des Kaisers Person gerichtet seyn. Sie wollten jene in eben dem Augenblick zurückziehen, da die Böhmen treuer Haltung des Majestätsbriefes, ohne Deutung und Beschränkung, versichert seyn würden[34]). — Nachdem dann am 1. November die Directoren einen Revers ausgestellt, daß die schlesische Hülfe bloß auf den Bund und den Majestätsbrief sich beziehen, einzig zur Abwehr, niemals zum Angriff solle verwendet werden, zogen ihnen 1000 schlesische Reiter und 2000 Mann Fußvolk zu. Noch besagte der Revers, daß bei Unterhandlung kein Land von dem andern sich

---

33) Sein Schreiben vom 19. Sept.; bei Bukisch.

34) Die Erklärung der schlesischen Stände an den Kaiser, bei Khevenhiller IX, 172, Londorp I, 509.

trennen dürfe. Auf den Ausdruck: „jederzeit gegen die kaiserliche Majestät, als ihren allergnädigsten König und Herrn, alles Glimpfes, Bescheidenheit, Submission und Gehorsams zu gebrauchen und alle möglichen Conditionen nicht auszuschlagen," werfen die Thatsachen genugsames Licht.

Eine parteilosere Stellung nahm zur Zeit Mähren ein, obwohl durch die Böhmen ebenso beharrlich bearbeitet als die Schlesier. Jetzt noch scheinen in der Markgrafschaft beide Theile sich die Wage gehalten, in solcher Stellung einen Vermittlungsversuch nicht erfolglos erachtet zu haben. Mit dem Gedanken, die Böhmen zur Unterwerfung, den Kaiser zur Aussöhnung zu bewegen, in der Absicht, daß diese auf König Ferdinand gestellt werde, kamen der Cardinal Dietrichstein, Fürst Lichtenstein und Carl von Zierotin nach Wien. In deren baldigen Abreise nach Prag liegt der Beweis bereitwilliger Annahme ihres Anerbietens. Die mährische Abordnung sah in Prag, wie die Directoren die Stadt befestigten, hörten daneben viel von Einstellung der Feindseligkeiten sprechen. Sie konnten dort vernehmen, wie König Ferdinand Verwendung hiefür bei dem Kaiser zugesagt habe, dafern sie nur dessen Begehren um Niederlegung der Waffen willfahren möchten. Hiezu wollten sich die Böhmen am wenigsten verstehen; doch gaben sie den mährischen Abgeordneten ein Schreiben mit[35]), worin sie erst über die schrecklichen Unfugen sich beklagten, welche dessen Kriegsvolk in Brennen, Plündern und den empörendsten Grausamkeiten verübe, ihn aber doch ihren gnädigen Herrn nannten, der es nicht so hoch aufnehmen wolle, wenn sie in dieser „seltsamen Zerrüttung ohne Vorsatz" ihn beleidigt hätten. Sie bäten ihn, um Verderben von dem Lande abzuwenden, Blutvergießen zu verhindern, sein Volk zurückzuziehen, die Vermittlung

---

35) Vom 25. Sept.; bei Khevenhiller IX, 165.

der Churfürsten, die auch sie gerne annähmen, sich gefallen zu lassen. Hätten sie von diesen Zusicherung, es solle ihren Beschwerden abgeholfen werden, dann würden auch sie das bloß zur Abwehr geworbene Volk entlassen, das Aufgebot einstellen, die Direction niederlegen. — Demnach sollte abermals der Landesherr mit dem Nachgeben vorangehen, die Fügsamkeit gegen denselben in dem Belieben der Unterthanen stehen. Durfte der Kaiser anders antworten? als: erst sollten sie seinen Patenten nachkommen, dann wolle er seinem Volk jede Gewalthandlung untersagen; mit Entlassung des ihrigen, welches in Raub und Brand nicht minder großen Schaden geübt, hätten sie voranzugehen. Indeß müßten dem seinigen Lebensmittel gegen Bezahlung zugeführt werden[36]. Das Gleiche bekräftigten König Ferdinand und Erzherzog Maximilian. Die Mährer aber äußerten sich vor der Heimkehr: sollte der Kaiser ihre Vorschläge nicht annehmen, dann könnten sie ihren lieben Vettern, Schwägern und Verbündeten die verlangte Hülfe nicht abschlagen. Deßungeachtet begehrte der Kaiser von dem mährischen Landtage, daß er bei dem frühern Beschluß, sein Kriegsvolk nicht zu den Böhmen stoßen zu lassen, verbleibe, nöthigenfalls ihm beistehe; allein immer noch hoffe er auf gütliche Beilegung. Wiewohl dann kurze Zeit darauf Thurns Einfall in Oesterreich auch in Mähren große Aufregung hervorrief und zu Brünn eine Nachahmung des 23. Mai's befürchtet ward, konnte es Zierotin doch zu der Schlußnahme bringen: dem Kaiser treu bleiben, die Böhmen zum Gehorsam ermahnen zu wollen. Allein bereits ließen die Unkatholischen sich vernehmen: würde binnen zwei Monaten ihren Beschwerden nicht abgeholfen, dann müßten sie zu den Böhmen sich schlagen. Dieß

---

[36]) Des Kaisers Schreiben, Sonntag nach Michael (30. Sept.), bei Khevenhiller IX, 165.

hörte man selbst von Katholiken; sonst, sagten sie, würden sie ihre Güter verlieren [37]).

Etwas glimpflichere Ausdrücke, deren seit einiger Zeit die Böhmen in Zuschriften an den Kaiser sich beflissen, dürften dem Fehlschlagen des Versuches, den Churfürsten von Sachsen auf ihre Seite zu ziehen, beizumessen seyn. Umsonst war in dieser Absicht der Graf von Hohenlohe zu Anfang August nach Dresden gekommen [38]). Sobald jedoch der Churfürst den Einmarsch des kaiserlichen Volkes in Böhmen vernommen [39]), erneuerte er gegen den Kaiser seinen Antrag zur Vermittlung. Dazu zeigte sich Matthias um so mehr geneigt, „weil inzwischen auch seine Unterthanen etwas mehr sich genähert;" doch müsse „seine angegriffene königliche Hoheit berücksichtigt werden." Er bezeichnete Pilsen als den Ort der Zusammenkunft, wollte, neben dem Churfürsten von Sachsen, diejenigen von Mainz und der Pfalz sammt dem Herzog von Bayern hiezu erbitten. In Folge dessen eröffnete er den Böhmen: er gedenke ansehnliche Commissarien in das Land zu senden, um den Beschwerden abzuhelfen [40]). — Dieses vernahmen sie freudig und baten jetzt zum ersten Mal: „sollte ihm etwa ein Wort von ihnen empfindlich vorgekommen seyn, so wolle er es nicht in Ungnaden aufnehmen, da sie es nicht so gemeint hätten; gedächten sie doch getreue, gehorsame, beständige Unterthanen zu seyn und zu bleiben, zumal S. M. in der Meinung verharre, an dem Ma-

---

37) Müller S. 48.

38) Schreiben des Burggrafen von Dohna an Strahlendorf vom 8. (18.?) August.

39) Nach der Antwort des Kaisers bei **Londorp I, 491** war des Churfürsten Schreiben vom 6. (offenbar a. St., also 16.) August datirt.

40) Das Schreiben, worin Matthias dieses mittheilt, hat sich nicht erhalten, es muß aber im August abgegangen seyn, weil einer Antwort darauf vom 28. August erwähnt wird.

jestätsbrief und der Vergleichung beider Religionstheile festzuhalten. Nur bäten sie um Einstellung des Fortzuges des Kriegsvolkes und der Feindseligkeiten, was sie auch bei dem ihrigen anordnen würden, ferner um Aufhebung der gegen sie erlassenen Patente[41]." Matthias antwortete alsbald[42]: „die Absendung seines Volkes habe er wohl erwogen, zu Unteröstreichs empfindlichem Schaden lange damit zugewartet, dem Unterfangen einiger Wenigen aus ihrer Mitte jedoch länger nicht zusehen dürfen. Wären sie nun wirklich so treue Unterthanen, wie sie versicherten, so sollten sie durch Berücksichtigung seiner Patente der Unterhandlung sich fähig machen. Alsdann werde er auf seines Herrn Vetters, König Ferdinands, Dazwischenkunft und der Churfürsten wohlmeinende Erinnerung dermaßen gnädig gegen sie sich erzeigen, daß seine angeborene Güte und sein treues Wohlmeinen der ganzen Welt einleuchten solle. Denn nur zu des gemeinen Mannes Verbitterung seye jüngst kund gemacht worden: „sein Kriegsvolk, und damit auch er, seye ein Feind des Landes, man wolle die böhmische Nation in ewige Dienstbarkeit bringen, ja gar ausrotten." — Mit dieser Darlegung des Kaisers kam zugleich von König Ferdinand die Versicherung, wie er bereits, ungeachtet die Sachen bei ihnen ziemlich weit gekommen, jenen um Anwendung gütlicher Mittel angegangen habe, dieses ferner zu thun gedenke[43]).

Festen Willens, die bezeichneten Fürsten um Vermittlung anzugehen, theilte Matthias dieses dem Churfürsten von Sachsen an dem gleichen Tage mit, an welchem er die Absicht gütlicher Beilegung den Böhmen eröffnet hatte. Der Churfürst

---

41) Das Schreiben vom 29. August bei **Londorp I**, 487.

42) Den 6. Sept.; das. S. 488.

43) Und doch muß Ferdinand es seyn, der das Kriegsfeuer aus allen Kräften angeblasen. Selbst Coxe hat zu solcher irrthümlichen Darstellung sich verleiten lassen.

fertigte den 9. September seinen Rath Jacob von Grünthal nach Wien ab [44]). Unterwegs sollte er den Directoren eröffnen: Unterwerfung seye der erste Schritt zur Beilegung; den Kaiser versichern: „die Böhmen wären des lieben Friedens ganz begierig," sie erwarteten entweder die angesagte Commission, oder der Churfürsten wohlgemeinte Interposition. Um diese bitte er um so dringlicher, weil bereits kaiserliches Kriegsvolk in Böhmen mit Brand und Plünderung vorangehe, die Schärfe zur Verzweiflung führen, diese große Veränderung zur Folge haben könnte. Ein Waffenstillstand wäre rathsam. Zwar solle Sr. Maj. nichts vorgeschrieben werden; würde indeß die Sache weiter führen, so wolle Dieselbe der Vorschläge der Churfürsten sich erinnern. — In beiden Hauptstädten sollte der Gesandte über die Sachlage und über alle Verhältnisse genau sich erkundigen, darüber Bericht erstatten.

Grünthal konnte sich in Prag bald überzeugen, daß ein längeres Verweilen des durch den Churfürsten von der Pfalz dahin gesendeten Grafen von Solms nicht ohne Wirkung geblieben seye. Die Directoren erwiesen den sächsischen Friedensvorschlägen wenig Aufmerksamkeit; sie meinten, man seye zu weit vorangeschritten, um von dergleichen noch einen Erfolg sich versprechen zu können. Dagegen bemühte sich Schlick, das Haupt der sächsischen Partei (wie Raupowa dasjenige der pfälzischen), neuerdings um Sachsens thätliches Mitwirken. Thurn aber mochte der Gesinnung seiner Genossen das Wort geliehen haben, wenn er einige Wochen später dem Churfürsten schrieb [45]): „da der Kaiser die Entscheidung: ob Krieg, ob Frieden? dem König übertrage, werde sein Gesandter wenig ausrichten. Habe Ferdinand ohne der Jesuiten Einwilligung die böhmische Krone

---

[44]) Die Instruction für denselben bei Müller S. 76.

[45]) Sein Schreiben vom 2. Octbr., bei Müller S. 80.

nicht angenommen; so riethen sie jetzt zum Krieg, als schicklicher Gelegenheit, Böhmen um den Majestätsbrief und um die Religionsfreiheit zu bringen, wozu auch Spanien treibe. Zwar habe der Kaiser bei minder wichtigen Vorkommenheiten stets so viele Gnade und Gütigkeit an den Tag gelegt, daß sie selbst unter allem, was sie gegen die Zerstörer des gemeinen Friedens vorgenommen, auf dieselbe bauen dürften. Alle Hoffnung müßten sie aber in den Churfürsten setzen, dessen heilsamen Rath sie befolgt hätten; denn bei ernstlicher Interposition desselben würden „die ausländischen, weitaussehenden Practicanten im Bloßen liegen.“ Es mag Folge von Grünthals Mittheilungen gewesen seyn, daß der Churfürst die Directoren abermals erinnerte: „in Submission und Gelindigkeit, wie Unterthanen gegen die Obrigkeit gebühre,“ den Kaiser täglich mehr zu besänftigen, ihn um Beförderung der Vermittlung anzugehen [46].

Um die gleiche Zeit trat in dieser Sache noch ein anderer Fürst auf, nicht im Sinne des Churfürsten von Sachsen, sondern entschieden auf die Seite des beleidigten Landesherrn sich stellend: König Sigismund von Polen. Diesen Schwager hatte Ferdinand, gleichwie den andern in Bayern, für den Nothfall um Hülfe angegangen. Wie derselbe nicht minder warm dem katholischen Glauben zugethan war, als dieser, ist früher dargelegt worden. „Er hätte,“ schrieb Sigismund den Böhmen [47], „nicht erwartet, daß sie wider ihre rechtmäßige Obrigkeit in den Kriegszustand treten, alle gütlichen Mittel von der Hand weisen würden. Gehorsam seye die vornehmste Zierde

---

[46]) Das Schreiben vom 23. Sept. (a. St.); bei Londorp 491.

[47]) Sein Schreiben vom 17. Sept.; in Meyer Lond. suppl. II, 139, auch bei Khevenhiller, aber ohne Datum, IX, 198.

der Unterthanen. Sie sollten wohl bedenken, was sie thäten. Er ermahne sie, von dem übel begonnenen Krieg abzulassen, sonst läge ihm Bundes und Blutsfreundschaft halber die Pflicht ob, dem Kaiser beizustehen." — Um den König wenigstens zu beschwichtigen, ersuchten ihn die Böhmen um seine Dazwischenkunft [48].

In Erinneruug an die vormalige Stellung Schlesiens zu dem Königreich bemühte sich Sigismund außerdem, die Stände dieses Herzogthums von der Verbindung mit den Böhmen zurückzuhalten. Er wies sie darauf, wie es sich mehr gezieme, zu Bewahrung der Würde des rechtmäßigen Oberherrn als zu Vertheidigung einer von aufrührerischen Unterthanen geübten Frechheit Kriegsvolk auszurüsten. Seye doch vorauszusehen, daß diejenigen, welche die Gewalt der von Gott gesetzten Obrigkeit zu zertrümmern suchten, nur sich selbst in unabsehbares Verderben stürzen müßten. Den Markgrafen von Jägerndorf warnte er bei der Verbindlichkeit, welche sein Haus gegen die Könige von Polen habe, vor Gemeinschaft mit den Rebellen noch besonders [49]. Die Besorgniß, der König könnte wirklich dem Kaiser und seinem Schwager beistehen, was Schlesien zu allererst würde betroffen haben, bewog die Stände des Herzogthums, dem polnischen Senat die Gründe auseinander zu setzen, weßhalb sie gegen die Böhmen zum Beistand verpflichtet wären, ohne deßwegen an dem Kaiser Rebellen zu werden, oder den Frieden mit Polen zu stören. Die Antwort des Erzbischofs von Gnesen konnte nicht beruhigen. Ihr Schluß lautete: „sollten die Böhmen und Schlesier unter den Waffen verharren, so werde es dem König von Polen Niemand

---

[48]) Ihre Antwort bei Meyer a. a. O.

[49]) Menzel VI, 257 ff., wo der ganze Briefwechsel zwischen Polen und Schlesien zu finden ist.

verargen, wenn er leisten werde, was die Verträge von ihm erheischten."

Entschiedener als zu dem rechtmäßigen Landesherrn die katholischen Mächte, stellte sich zu den aufführerischen Unterthanen ein Theil der unirten Fürsten, zunächst der General des Bundes, Churfürst Friedrich von der Pfalz, nebst seinem General-Lieutenant, Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, dann, ihrer Entwürfe Haupttriebfeder [50]), Fürst Christian von Anhalt, des Erstern Sporn und Lenker, endlich der betriebsame, zur Unterhandlung wie zur Waffenthat bereitstehende Ernst von Mansfeld, des Grafen Ernst Peters Bastard. Schon vor der That vom 23. Mai standen die Vornehmsten unter den Böhmen mit diesen in geheimer Verbindung. Sobald dann dieselbe vollführt worden und die Directoren zu Regenten des Landes sich aufgeworfen [51]), suchten diese Hülfe bei der Union, in welche die obgenannten drei Fürsten sich zusammengethan hatten, um besondere Zwecke zu verfolgen, die sie vor den übrigen Gliedern verborgen hielten, oder ihnen nur so weit offenbarten, als zu Fortsetzung des materiellen Mitwirkens derselben nothwendig schien [52]). Zu Berathung des böhmischen

---

50) „Hauptdirector aller Unruh," heißt er S. 84 der Anhalt. geh. Canzlei.

51) Die Stelle aus einem Schreiben des Churfürsten von der Pfalz (S. 73 der fürstl. Anhalt. geh. Canzlei) ist nicht zu übersehen: „er habe einen absonderlichen Gesandten bei N. (Savoyen) und den Staden so lange favorisiert, bis entzwischen das böhmische Kriegswesen entstanden."

52) Die Nachweise hiefür finden sich in der fürstlich Anhaltischen gehaimben Canzley (nach der Schlacht am weißen Berg erbeutet), das ist: Gegründete Anzaig der verdeckten, vnteutschen, nachtheiligen consilien, anschläg vnd practiken, welche der Correspondirenden Union Häupter vnd Directores in der Böhamischen Vnruhe zu derselben Cron, auch deß h. Römischen Reichs höchster Gefahr geführt 2c. Editio tertia et cor-

Gesuches wurde eine Versammlung nach Carlsburg angesagt[53]. Dieselbe entsprach zwar dem Verlangen nicht: weil die Absichten der Böhmen noch unbekannt wären. Der Herzog von Würtemberg besonders fürchtete, daß an ihn, als an einen kaiserlichen Lehensvasall, eine Mahnung im umgekehrten Sinne ergehen könnte[54]). Die wetterauischen Grafen trennten sich von der Union und bewilligten dem Kaiser 96,000 fl.; denn nicht über diesen, sagten sie, wohl aber über die Fürsten hätten sie sich

---

rectior. 4. Gedruckt im Jar MDCXXI. Noch wichtiger sind: Schutz der anhaltischen Canzley, besonders aber die Acta secreta, das ist der Unirten Protestirenden Archiv; worin die in ersterer Schrift nur bruchstückweise mitgetheilten Actenstücke vollständig enthalten sind, als Antwort auf viele dadurch hervorgerufene Gegenschriften, wie: die Spanische Canzley, dann Prodromus oder Vortrab nothwendiger Rettung vornehmer Evangelischer Stände verläumdeter Unschuld wider die anhaltische Canzlei, auch mehrere von dem an jenen Verhandlungen besonders betheiligten Ludwig Camerarius (insgesammt, doch mit Ausnahme der Röm. Spanischen Cantzley Nachtrab: Sinceratio Sincerationum. Oder Vnteutsche betrügliche Zweyzüngigkeit. 4. Anno miraculossimo 1624) in Londorp Act. publ. T. III. Verfasser der Trewherzigen Warnung, welche auch den Titel Anhaltische Canzley führt, ist der bayerische Geheime Rath und Canzlar Dr. Wilhelm Jocher (mehrere in dem k. k. St. A. aufbewahrte Briefe desselben an den Reichsvicecanzlar Joh. Ludwig von Ulm geben dessen Zeugniß), der Herzog aber muß bei dem Auseinanderlesen der Schriften selbst mitgeholfen haben, um den Unirten bei ihrer Zusammenkunft zu Heilbronn den Beweis zu liefern, wie sie von den Häuptern der eigenen Verbindung hintergangen worden. Bemerkenswerth ist, daß diese Schrift, die das Gepräge der Authenticität auf jedem Blatt an sich trägt und längst schon über das Benehmen der böhmischen Rebellen gegen den Kaiser das wahre Licht verbreitet hat, bis dahin in keinem Geschichtswerke gehörig gewürdigt worden ist. Den wenigsten, welche bis jetzt Geschichte geschrieben haben, war es dienlich, und diejenigen, welchen es dienlich gewesen wäre, haben keine Geschichte geschrieben.

53) Den 21. Juni.

54) Was auch bald darauf wirklich geschah; Sattler Würt. Gesch. IV, 119.

zu beschweren. Auch die Reichsstädte erwiesen sich den Böhmen nicht geneigt. Nürnberg gab seinen Hauptleuten, welche um Erlaubniß baten, von diesen sich brauchen zu lassen, zur Antwort: damit wäre ihre Bestallung aufgehoben. Doch schließt ein öffentliches Verbot heimliches Geschehenlassen nicht immer aus. Augsburg, seiner Religionsverschiedenheit wegen ohnedem nie zur Union gehörend, bewilligte dem Kaiser 400 Centner Pulver, für 1500 Mann die Munition [55].

Vorschub erhielten aber die Böhmen von der Union dennoch. Denn anstatt sie zum Gehorsam gegen den Landesherrn, wenigstens zu friedlichen Mitteln zu weisen, wurden sie zu fortgesetzter Bereitschaft ermahnt, doch so, daß die Kräfte nicht unzeitig erschöpft würden. Ferner ward ihnen der Rath ertheilt, mit den einverleibten Ländern, auch mit Ungarn und Oesterreich sich zu verbinden. Werbungen gegen sie und Durchzüge werde die Union nicht zugeben, bei Frankreich, England und den Generalstaaten zu ihren Gunsten sich verwenden [56]. Eine vertraute Person, welche dieses Schreiben nach Prag zu bringen hatte, konnte leicht mündlich beifügen, was den Absichten der Fürsten gemäß war. Der Churfürst von der Pfalz erklärte dem Kaiser geradezu: an allem wären friedhässige Leute schuld, welche den Majestätsbrief hätten untergraben wollen, er solle denselben kein Gehör geben [57].

In seinem Krieg mit Spanien hatte der verschmitzte Herzog Carl Emanuel von Savoyen durch Mansfeld ein Regiment von 2000 Mann anwerben lassen, welche in dem Gebiet des Markgrafen von Ansbach weiterer Befehle harrten. Auf diesen Haufen glaubte der Herzog die Entwaffnung, welche der

---

55) Müller S. 21.

56) Das Schreiben in Sattlers Würt. Gesch. VI, 116.

57) Das Schreiben bei Häberlin XXIV, 254.

Madriderfriede ihm auferlegte, nicht ausdehnen zu müssen. Kurz vor Ausbruch des böhmischen Aufstandes ließ ihn der Churfürst von der Pfalz durch Herrn Christoph von Dohna um Hülfsgelder im Betrag von drei Millionen Ducaten angehen[58]. Dieses zwar wollte der Herzog nicht gewähren, zeigte aber dem Markgrafen von Ansbach an: er überlasse Mansfelds Haufen dem Churfürsten, daß er ihn verwende, wo und wie er denselben der gemeinsamen Sache nützlich finden werde; den Sold bestreite er ferner, Vermehrung der Mannschaft stelle er in das Belieben des Churfürsten. Wie dieses Kriegsvolk zu gebrauchen seye, mag dem Markgrafen alsbald eingeleuchtet haben. Sobald ihm des Herzogs Anerbieten mitgetheilt worden, schrieb er dem Fürsten Christian von Anhalt: „würden die Venetianer zu einer ähnlichen Verbindung sich verstehen, dann gewönne unser Schifflein gutes Fahrwasser."

Um den Herzog zu ausgiebigerem Mitwirken für den böhmischen Aufstand zu gewinnen, sollte Mansfeld in Dohna's Begleit selbst nach Turin gehen, um den Unterhalt von 4000 Mann, während des böhmischen Krieges monatlich 20—30,000 Ducaten, dann des Herzogs Verwendung um Hülfe bei den Venetianern zu erwirken. Das, hieß es bei den Unirten, wäre ein Mittel, um das adriatische Meer mit dem Ocean in Verbindung zu setzen[59]. Würden des Herzogs Hülfsgelder größere Rüstungen möglich machen, dann ließe sich gegen die geistlichen Reichsstände und die Pfaffen[60], „die Gegner ihrer Partei, Urheber der Reichsbeschwerden und Veranlässer unerschwinglicher

---

58) Was doch unverkennbar auf weitaussehende Plane deutet.

59) Der Herzog sollte auch gefragt werden: ob man nicht des gefangenen Klesels sich annehmen könnte? Nicht (ausdrücklich bemerkt) aus Theilnahme für diesen, sondern: **pour rendre la partie adverse tant plus odieuse.**

60) **La prestraille.**

Reichslasten," etwas unternehmen [61]), könnte dem Pfalzgrafen die böhmische Krone zugesichert werden, zu welcher Ferdinand schwerlich gelangen dürfte [62]). Eine Uebersicht der gegen das Haus Oesterreich zu verwendenden Kriegsmacht gab dem Herzog an: die Böhmen hätten 10,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd, die schlesischen Stände 2000 und 1500 aufgestellt, 4000 und 500 befehlige Mansfeld, ebensoviele könne Oberösterreich, ganz auf der Böhmen Seite, ins Feld rücken lassen, dieß würden die beiden Lausitzen nächstens thun, von Mähren erwarte man das Gleiche, die Stadt Wien versage dem Kaiser Geschütz aus ihrem Zeughause; die Union seye ganz für die Böhmen gestimmt; durch den König von England, die Holländer, die Hanseestädte würden sie begünstigt; Bayern mische sich nicht in die Sache; dem Kaiser würden überall die Werbungen untersagt; 2—3000 Mann, die ihm etwa aus Ita-

---

61) Dergleichen lag schon längst in den geheimen Planen der Unirten. Der **11.** Artikel des Vertrags von Ahausen (Sattler Würt. Gesch. B. VI. Beil. 4) sagt: „die Stätt, Schlösser, Vestungen oder andere liegende Güter, das soll bis zu unserer Verordnung in Handen behalten und, wo nit alsbald, doch nach Ausgang des Kriegs, unter den **Unirten** Churfürsten und Stenden nach Höhe eines jeden Anlag gleich ausgetheilt werden." Gegen wen war die Union geschlossen? doch nicht gegen eine ausländische Macht? Von wem wollte man Städte, Schlösser, Festungen erobern? doch nicht von einer solchen? Es war der alte Sickingische Plan, jetzt von einem Theil der Fürsten aufgegriffen, der denselben leichter durchzuführen hoffte, als es bei dem Reichsritter der Fall war. Diese Fürsten bekannten auch im Jahr **1616**, als der Herzog von Bayern von der Liga sich lossagte: „wäre dieser nicht gewesen, so würden sie die Bisthümer und Klöster anders heimgesucht haben;" Aretin Bayerns auswärtige Verhältnisse **I, 102.** Was unkatholische Reichsstände durch bloße Vergewaltigungen seit dem Passauervertrag von kirchlichem Eigenthum an sich gerissen, wurde (nicht übertrieben) auf viele Millionen geschätzt.

62) Somit mußte man von dem letzten Ziel der Böhmen bereits, wenn nicht Kenntniß, doch Ahnung haben.

lien oder den Niederlanden zuziehen könnten, seyen nicht zu fürchten [63]).

Eben als Mansfeld abreisen sollte, kam die Nachricht von dem Einrücken des kaiserlichen Kriegsvolkes unter Dampierre in Böhmen. Das wurde für Pfalz, Ansbach und Anhalt Veranlassung, den Rebellen ihre Zuneigung nicht mehr bloß durch Rath, sondern durch die That zu bewähren. Vornehmlich deßwegen mag der churpfälzische Obersthofmeister Graf von Solms im August zu Prag eingetroffen seyn. Mansfeld erhielt Befehl, seinen Haufen nach Böhmen zu führen. Er legte sich vor Pilsen. Durch wessen Veranstaltung die unerwartete Hülfe ihnen zukomme, blieb den Aufrührern verborgen, nur die obersten Leiter wußten darum. In Wien wußte man es ebensogut. Der Graf von Hohenzollern mußte daher in Heidelberg anfragen, wie es mit diesem Durchzug, mit verschiedenem, wider den Kaiser Gerichtetem gemeint seye? Sollte dergleichen kein Ende nehmen, dann dürfe es den Churfürsten nicht befremden, wenn er dadurch dem eigenen Lande und dem Reich andere mißbeliebige Gäste zuziehen würde [64]).

Kurz vor Grünthals Ankunft in Wien erschien dort auch ein pfälzischer Abgeordneter. In der Weise, wie so dieser als jener empfangen wurde, wollte der Kaiser durchblicken lassen, wohin sein Vertrauen gerichtet seye [65]). Der Pfälzer mußte vierzehn Tage auf Audienz warten und wiederholt darum bitten; Grünthal erhielt dieselbe, sobald er sich darum angemeldet, und dazu noch mit würdiger Förmlichkeit. Aber auch die Vor-

---

63) Vergessen wir nicht, daß dieses Memorial (**Londorp III, 601**) schon am 13/23. August 1618 verfaßt wurde.

64) **Müller** S. 55.

65) „Zu Bezeigung des fürnehmen Respects und Favors, darin E. Ch. Gn. beim kaiserlichen Hofe würdiglich vor andern seyn," schreibt der sächsische Resident seinem Herrn; bei **Müller** S. 83.

träge Beider waren verschieden gehalten; weßhalb die Antworten bei weitem nicht in dem gleichen Ton lauteten. Des Pfälzers Herr glaubte sogar Dampierre's Einmarsch in Böhmen rügen zu dürfen. Darüber bemerkte ihm der Kaiser[66]: er habe der hart bedrängten, von den Böhmen feindlich behandelten Stadt Budweis Hülfe senden wollen; auch habe man bei der Ankunft vor Czaslau sein Kriegsvolk mit grobem Geschütz empfangen. Es seye befremdlich, daß in eben dem Augenblick, in welchem die Böhmen ihrer Unterwürfigkeit und ihres Gehorsams sich rühmten und er zur Ausgleichung die Hand biete, dieselben, um Pilsen härter zuzusetzen, die Klöster zu schädigen[67], neue Werbungen im Reich veranstalteten, der Churfürst ihnen den Durchzug durch sein Land gestatte. Das seye kein Mittel zu gütlicher Beilegung. Auch hätte er gemeint, Durchzüge sollten eher dem Kaiser und König von Böhmen gestattet werden. Ob etwa die Böhmen die mit Worten gerühmte Unterwürfigkeit damit bewähren wollten, daß sie die Feindseligkeiten gegen ihn fortsetzten? Er lasse sich eine Vermittlung gefallen; versehe sich aber für den Fall des Mißlingens von Churpfalz Beistand mit gebührender Hülfe kraft der Erbeinigung.

Ungleich vertraulicher lautete die Antwort an den sächsischen Gesandten[68]. Grünthal hatte dem Kaiser mitzutheilen: sein Herr vornehmlich habe die Böhmen bisanhin noch zurückgehalten. Da die angebotene Vermittlung nicht angenommen worden, halte derselbe sich für entschuldigt, wenn er zu andern Mitteln greife. — In Wahrheit aber hatte es nicht an dem

---

66) Die Antwort an den pfälzischen Gesandten vom 29. Sept.; in den unterschiedl. A.

67) Im September legten sie 3000 Mann in das Kloster Tepel.

68) Die Audienz vom 23. September.

Kaiser gelegen, daß ernstliche Versuche der Ausgleichung noch keines Erfolges sich erfreuten. Konnte er bei so beharrlicher Weigerung der Böhmen gegen Niederlegung der Waffen in solche eintreten? — Matthias sprach gegen den Gesandten seine volle Zuversicht aus zu der Treue und dem Wohlmeinen seines Herrn für ihn und sein Haus. Stellte er Niederlegung der Waffen und Verzicht auf das angemaßte Regiment von Seite der Böhmen als Einleitung der Vermittlung voran, so that er damit nur, was die Berücksichtigung seiner Ehre und seiner Rechte forderte. Das Anerbieten allgemeiner Amnestie, der Bestätigung der Privilegien, sonderlich der Religionsbewilligung, der Zurückziehung seines Volkes, hätte den Böhmen gewährt, was sie nur immer wünschen durften. Wäre es sonach der Unnachgiebigkeit des Kaisers beizumessen, daß der Bruch bis zum 26. August 1619, von da bis zum 8. November 1620 führte?

Daß der Kaiser zur Vermittlung geneigt seye, hatte der Churfürst den Böhmen bereits mitgetheilt [69]). Allein die Erinnerung, „mit solcher Submission und Gelindigkeit fortzufahren, wie Unterthanen ihrer Obrigkeit schuldig," die Aufforderung, „mit gebührender Unterthänigkeit an Se. Maj. selbst zu gelangen," entsprach ihrer Gesinnung nicht. „Es scheine," antworteten sie, „der Kaiser wolle zuvor ihrer Unterwerfung und Reue versichert seyn. Sie wären zwar immer geneigt, vor demselben, als ihrem ordentlichen König, so viel als möglich sich zu demüthigen, fänden aber, weil vielleicht ihre Feinde etwas ganz Anderes im Auge hätten, eine Unterwerfung bedenklich. Der Churfürst wolle darob achten, daß ihnen während der Verhandlung nichts zugemuthet werde, dessen sie niemals schuldig gewesen. Die zur Unterhandlung vorgeschlagene

---

69) Torgau den 23. Sept.; bei Enß S. 177.

Stadt Pilsen seye ein verdächtiger Ort, weil die Einwohner alle katholisch, ihnen abgeneigt; während ein Ausschuß dort sich aufhielte, könnten leicht die Prager Städte überfallen werden. Eine Versicherung, daß der Feind unter dem Schein gütlicher Unterhandlung „in seiner blutdürstigen Tyrannei alsdann nicht fortfahre,“ hätten sie nicht[70]).

In heftigerem Tone, die Schuld aller Zerrüttung auf die Jesuiten wälzend, schrieben sie dem Herzog von Bayern[71]), wobei sie ihn zugleich angiengen, alle Werbungen und Durchzüge wider das Königreich zu verhindern; hätten sie doch nicht zu Angriff, sondern nur damit ihre Beschwerden gehört würden, geworben. — Wie sie mit Maximilian daran wären, konnte ihnen nicht lange zweifelhaft bleiben. Er bewährte sich in dieser Angelegenheit am geradsinnigsten. „Sie nennten sich,“ bemerkte er den Böhmen, „gehorsame Unterthanen ihres Königs, belagerten aber Pilsen, das ihnen nichts zu Leide gethan. Das laufe ihrer eigenen Erklärung zuwider, müsse nur den Verdacht, den sie so gerne von sich ablehnen möchten, festigen. Würden sie ihr Volk von der Stadt abrufen, so thäten sie damit, was recht und billig; geschehe dieses nicht, dann könne man sich überzeugen, daß ihr Vorhaben gegen die katholische Kirche und gegen ihren Landesfürsten gerichtet seye.“ — Dem wurde die Beschönigung entgegengestellt[72]): „die Stadt Pilsen habe anfänglich zur Freundschaft gegen die Directoren sich erklärt, hierauf viel Feindliches gegen ihre Umgebung unternommen, keines Abmahnens geachtet, vielmehr selbst auf eine Belagerung sich gefaßt gemacht. Doch hätten sie Mansfeld den Abzug an-

---

70) Das Schreiben vom 6. Oct., bei **Londorp I, 492**, minder richtig (wie gewöhnlich) bei **Khevenhiller IX, 167.**

71) **Khevenhiller IX, 178.**

72) Der Böhmen Schreiben vom 10. Nov.; das. 184.

befohlen; da dieses geschehen, wären neue Feindseligkeiten gegen die Nachbarschaft geübt worden, so daß jener wieder habe müssen zurückkehren. Der Herzog möge versichert seyn, daß sie die Katholischen, wollten sie nur in Friede und Ruhe mit ihnen leben, gerne in ihr Defensionswerk einschließen, vor aller Gewalt schützen, selbst so gut als die Pilsener bei dem Gehorsam gegen den Kaiser verbleiben würden." — Herzog Wilhelm aber, Ferdinands Schwiegervater, warnte um diese Zeit den Eidam[73]: „er solle seine Person wohl in Acht nehmen, bei solchen gefährlichen Läufen und Practiken vorsichtig seyn, nicht jedem Arzt trauen; denn die Irrgläubigen sännen darauf, die Katholischen zu verderben."

Wären die Böhmen weniger hartnäckig gewesen, sie hätten es durch beharrlichen Einfluß von außen werden müssen. Die Generalstaaten reizten sie durch Hinweisung auf ihr eigenes Beispiel immer mehr auf[74]. „Vierzig Jahre," schrieben sie ihnen, „hätten sie unabläßig gekämpft; und gegen welche Könige, Heerführer, Streitkräfte! Ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit habe alle überwunden. Einen ähnlichen Erfolg bei verwandter Sache könnten sie ihnen verkünden." — Ebensowenig ließen es die Unirten an Sendungen und Unterstützungen fehlen. Der pfälzische Gesandte hatte acht Wagen mit Flinten nach Prag gebracht. Andere Waffen nebst Geld sollte von Nürnberg kommen[75]. Der venetianische Gesandte in Wien schrieb damals der Herrschaft[76]: „Viele, welche offen dem Kaiser gute Worte gäben, unterstützten heimlich die Böhmen; man streue durch ganz Deutschland aus, das seye keine Rebellion,

---

73) Des Herzogs Schreiben vom 20. Nov.; im k. k. HA.

74) Deren Schreiben vom 20. Sept. 1618; bei Müller S. 56.

75) Bericht von da vom 5. Aug.; in den unterschiedl. A.

76) Den 1. Sept.; Ann. di Ven.

um die Religion handle es sich." Auch Moritz von Nassau ermunterte zu Beharrlichkeit und verhieß „Förderung des guten Werkes [77]." — Daß zugleich bei den Unirten die Kriegslust neuerdings wach geworden seye, konnten die geistlichen Fürsten bei deren Werbungen nicht mißkennen. Mainz theilte dem Bischof von Würzburg [78]) des Markgrafen Johann Sigmunds Aeußerung mit: „gebe es im laufenden Jahre keinen Krieg, so müsse er doch im nächsten ausbrechen; dann werde man wohl den Pfaffen die langen Röcke ausziehen." Nicht lange hernach schrieb Johann Schweikard dem Erzherzog Leopold: „Landgraf Moritz (von Hessen) will den Tanz beginnen, mit dem Eichsfeld sich begnügen. Würtemberg und Baden sind mit dem Elsaß und dem Bisthum Straßburg zufrieden. Der Pfälzer macht sich Rechnung auf Speyer, Worms und Mainz [79])."

Im October kamen die Fürsten der Union zu Rotenburg an der Tauber zusammen. Ihr erster Beschluß war ein Schreiben an den Kaiser [80]), worin sie ihm vorstellten: „das Verfahren seines Kriegsvolkes müsse die Böhmen zur Verzweiflung, die Protestanten im Reich zu dem Gedanken treiben, seine Rüstungen beabsichtigten zunächst, jene um den Majestätsbrief, diese um den Religionsfrieden zu bringen, den erwarteten Compositionstag zu Abhülfe ihrer Beschwerden zu vereiteln." Eine Abschrift dieses Schreibens wurde dem Churfürsten von Sachsen mitgetheilt mit dem Beifügen: „er werde darauf einwirken, daß die Jesuiten, Anstifter der Unruhen in Böhmen, aus dem Lande verbannt blieben, alle drei weltlichen Churfürsten, als mit Böhmen erbvereint, der Vermittlung sich annähmen."

77) Schreiben desselben vom 22. Sept. 1618; Abschrift im St. A.

78) Schreiben vom 9. Sept.; im Reichsa.

79) Das Schreiben vom 30. Sept.; das.

80) Vom 3/13. October; in Sattler Würt. Gesch. VI, 119.

Den Aufrührern wurde allerdings bemerkt: die Fürsten erwarteten Erfüllung ihres versprochenen Gehorsams gegen den König, allein mit dem leicht verstandenen Anhang: „so viel es ohne Nachtheil für sie selbst und das Königreich geschehen könne.“ Deutlicher lautete der Zusatz: „im Fall die Unterdrückung der Religion und die Verletzung des Majestätsbriefes sollte fortgesetzt werden, würde die Union thun, was die Nothdurft erheische. Das deutlichste war die Versicherung einer Unterstützung von zehn Römermonaten[81]). — Das wirft auf das Bemühen, von dem Herzog von Savoyen so ansehnliche Summen an Hülfsgeldern zu erhalten, genugsames Licht. Außerdem wurde noch der niedersächsische Kreis um Verwendung bei dem Kaiser, um Beistand für die Unirten, um das Verbot von Werbungen und Durchzügen gegen die Böhmen, nöthigen Falls um Einberufung eines Kreistages, der Churfürst von Sachsen aber angegangen, die Fürsten des obersächsischen Kreises zu Bereithaltung von Hülfe aufzufordern. Auch hier wieder bewährte sich Johann Georgs ungefälschte Redlichkeit, welche auf diese Zumuthung gar nicht sich einlassen wollte. „Sofern nicht Mansfeld die Sache verderbe,“ antwortete er, „hoffe er von der Vermittlung alles Gute[82]).“

Um die wahre Gesinnung der unirten Fürsten kennen zu lernen, bedurfte es in Wien des „mit schärferer Feder begriffenen Schreibens[83])“ nicht; doch mag es Veranlassung geworden seyn, daß der Kaiser den Reichshofraths-Präsidenten Grafen Johann Georg von Hohenzollern an den Churfürsten zu Heidelberg abordnete[84]), um von ihm die kategorische Erklä-

---

81) Sattler VI, 119.

82) Des Churfürsten Antwort vom 20/30. Oct.; bei Müller S. 54.

83) Des Churfürsten von Sachsen Urtheil.

84) Instruction für ihn vom 20. October.

rung zu verlangen, ob das, was in Böhmen vorgegangen seye und täglich verübt werde, mit Gutheißen, unter Befehl und durch Vorkehrung der Union geschehe? Ebenso solle er über die Vermittlung sich erklären. Diese Mahnung wäre in Wien vielleicht erspart worden, hätte man gewußt, daß er eben jetzt Sachsen geklagt [85]): die kaiserlichen Anträge stützten sich auf harte Bedingnisse; man gewähre den Ständen keine Sicherstellung, er müsse daher zweifeln, ob sie zu Niederlegung der Waffen geneigt wären. Der Kaiser solle sein Kriegsvolk abrufen, Böhmen gegen Ueberfälle sicher stellen.

Eben als die Unirten zu Rotenburg beisammensaßen, ließ der Churfürst von Sachsen seinen Rath Grünthal wieder nach Wien gehen. Sollte er finden, daß der Kaiser mit dem Entschluß der Ausgleichung an sich halten, zu ihr nur bedingungsweise sich verstehen, oder es gar nicht dazu kommen würde, dann habe er zu bleiben, im entgegengesetzten Fall heimzukehren [86]). Daß aber Matthias die Ausgleichung aufrichtig wollte, das zeigen seine, wenngleich fruchtlosen [87]), Bemühungen, Bayern zur Theilnahme an der Vermittlung zu bewegen [88]), der Auftrag an Hohenzollern, deßwegen von Heidelberg aus nach Mainz sich zu begeben, des Appellations-Präsidenten Tallenberg Sendung nach Dresden [89]) zu gleicher Zeit, da Grünthal in Wien weilte. Es herrschte bezüglich dieser Angelegenheit zwischen dem Kaiser und seinem Nachfolger die beste Uebereinstimmung [90]).

---

[85]) Schreiben vom 9/19. October.

[86]) Instruction für Grünthal den 3/13. October.

[87]) Damals noch in München sich aufhaltend, schreibt Maximilian den 9. Oct. an Matthias: „es dürfte besser seyn, ihn bei dieser Sache auszulassen; ein eigener Gesandter werde ihm die Gründe darlegen."

[88]) Weßhalb Hohenzollern am 1. Oct. nach München zu gehen hatte.

[89]) Instruction und Nebeninstruction für denselben vom 11. Oct.

[90]) Ersichtlich aus Ferdinands Schreiben vom 15. Oct., welches Tallenberg dem Churfürsten von Sachsen zu überbringen hatte.

Daß eine Vermittlung schwierig seyn werde, mußte dem Churfürsten immer mehr einleuchten. Schon in Folge eines Schreibens der Böhmen vom 6. October hatte er dem Kaiser bemerkt[91]: „nicht Ablegung, bloß Stillstellung der Waffen, welche auch S. M. so bald als möglich verkünden wolle, werde bei den Böhmen erhältlich seyn.“ Von der Richtigkeit dieser Ansicht mochte ihn bald darauf ein Schreiben des Leonhard Colonna von Fels[92]) überzeugen, welches geradezu den Argwohn aussprach: hinter dem Begehren der Abdankung, der Niederlegung der Direction, der Einquartierung kaiserlichen Volkes in einen Theil des Landes laure die Absicht, die evangelische Religion und ihre Bekenner auszurotten, die Landesprivilegien aufzuheben, sodann, unter dem Vorwand der eingezogenen Bisthümer und geistlichen Güter, die Nachbarlande zu überfallen. Dergleichen, hoffe er, werde der Churfürst, da dieses auch auf Sachsen sich erstrecken könnte, nicht zugeben. „Er solle mit Hülfe beispringen und aus rechtem christlichem Eifer für die Ehre Gottes und zu Erhaltung seines wahren Wortes ritterlich mit ihnen streiten.“ — Dem Churfürsten leuchtete ein, daß mit dergleichen Anträgen, wie der Kaiser sie gemacht hatte, nichts werde auszurichten seyn. Deßwegen verbot er Grünthal[93]), dieselben bei den böhmischen Ständen vorzubringen. Er selbst eröffnete sie, mit dem Beisatze: „ohne ihnen etwas zuzumuthen, was Schaden und Nachtheil bringen dürfte.“ Nur fügte er die Ermahnung hinzu: „sie möchten sich gegen S. M. so stellen, wie es gegen Gott zu verantworten, dem Vaterland zuträglich seyn könnte. Freilich seye die Belagerung von Pilsen einer Ausgleichung nicht förderlich. Er

---

[91]) Sein Schreiben vom 3/13. Oct.; bei Müller S. 83.

[92]) Vom 12/22. October; das.

[93]) Das Schreiben vom 20/30. October; das.

wisse aber nicht, ob dieselbe auf ihren oder, wie man davon rede, auf Anderer Befehl seye unternommen worden."

Man sah es am kaiserlichen Hofe zuerst ein, daß man mit jenen Forderungen nicht ausreichen werde; weßhalb Tallenberg [94]) in erster Linie auf den frühern Anträgen beharren, in zweiter aber es dem Churfürsten überlassen sollte, allmählig [95]) auf Einstellung aller Rüstungen und Thätlichkeiten einzulenken. Was sodann die Vermittler für billig erachten würden, das wolle man sich gefallen lassen. Unumwundener konnte der gekränkte und feindlich behandelte Landesherr sein Recht in dritte Hände nicht legen; nicht mit jenem, bloß mit diesen hätten daher die Unterthanen, wäre es ihnen um Aussöhnung aufrichtig zu thun gewesen, zu verhandeln gehabt.

Indeß hinsichtlich der Vermittlung zwischen den Höfen von Wien und Dresden ein lebhafter Verkehr stattfand, sahen sich die Böhmen um Mitwirken zu ihrem Begonnenen selbst in den fernsten Kreisen um. Sie theilten den Generalstaaten mit [96]), wie sie nunmehr auch an England geschrieben; bei diesem und bei den Hansestädten möchten sie sich um Geld für sie bewerben. Die vier calvinischen Städte der schweizerischen Eidgenossen baten sie, keine Werbung und keinen Durchzug gegen sie zu gestatten [97]), mit dem Beifügen: „die löbliche Union, ohne deren reifen und hocherspießlichen Rath wir uns in nichts einzulassen gesonnen sind, hat uns für den Fall, daß die nachgesuchten Vergleichungsmittel nicht sollten angenommen werden, gute Vertröstung gegeben. Ebenso die Generalstaaten." Die Schwei-

---

[94]) Nicht Dalberg, wie er mehrmals bei Müller heißt. Er wurde in Wien erst den 18. October abgefertigt.

[95]) Per gradus successivos.

[96]) Abschrift ihres Schreibens vom 20. Oct.; im St.A.

[97]) Ihr Schreiben vom 1. Dec.; im Archiv von Zürich.

zer, der Böhmen „hochansehnliche Bundesgenossen," sollten auf Venedig einwirken, zugleich mit Munition beistehen. Das Entsetzliche, wie kaiserliches Kriegsvolk die kleinen Kinder zerstückle, sie in das Feuer oder in das Wasser werfe, sollte zum Entsprechen willfähriger machen. — Es gieng jetzt schon die Rede von großer heimlicher Thätigkeit in Böhmen, um Ferdinand und das Haus von dessen und von des Reichs Krone wegzubringen [98].

Durfte nicht, ja mußte, wie die Sachen sich anließen, auch der Kaiser um Hülfe sich umsehen? Stände nothgedrungen Erfüllung solcher Pflicht mit aufrichtiger Friedensliebe in Widerspruch? Theodor Trivulzi sollte die italienischen Lehenfürsten zum Beistand mahnen [99]. Seine Willigkeit hiefür hatte der Papst schon früher ausgesprochen [100], wie er auch nochmals den König von Spanien, die geistlichen und weltlichen Fürsten dazu mahnte [101]. Im Einverständniß mit dem Kaiser ließ Ferdinand den katholischen Reichsständen die Nothwendigkeit von Vorkehrungen gegen die Werbungen der Correspondirenden vorstellen [102], sie um Geldbeiträge angehen. Der Kammer-Secretär Arnoldini sollte den Erzbischof von Salzburg um 60—100,000 Gulden und einige hundert Centner Lunten ersuchen. Aber nicht einmal Creditbriefe konnte er erlangen, Munition ebensowenig; er habe deren selbst nicht viel, entgegnete

---

98) Der venetianische Gesandte an den Senat den 3. November; Ann. di Ven.

99) Giustiniani den 31. Oct.; das.

100) Schreiben des Cardinals Mellino vom 18. Aug.; im St. A.

101) Breve an Matthias vom 21. Dec.

102) Ein Memorial für den Abgesandten (Handbriefe von Matthias und Ferdinand an alle Fürsten wurden ihm mitgegeben) wurde am 30. Oct. vom geheimen Rath in Gegenwart des Kaisers vorgelesen und von diesem gutgeheißen.

der geistliche Herr[103]). Erzherzog Leopold konnte einige Wochen später dort ebensowenig ausrichten als in München. Er klagt über schlimme Dienste Böswilliger. Man traue, schreibt er, Bayern nicht; man vermuthe, es trachte selbst nach der Krone, es sehe die österreichische Größe nicht gern. Doch seye der Herzog nicht übel gestimmt. Derselbe rathe, Breisach gut im Auge zu halten, denn die Feinde[104]) hätten darauf ihr Absehen besonders gerichtet[105]). Allenthalben, meldete er nachmals dem Kaiser[106]), finde er Mitleid, aber keine Hülfe. Selbst gegen Kreistage mache Mainz bedenkliche Einwendung. Der Bischof von Cöln wende vor, er könne sein Land nicht verlassen, weil der Bischof von Paderborn darniederliege und die Holländer Vorhabens wären, dessen Gebiet alsbald in des Landgrafen von Hessen und des Herzogs von Lüneburg Namen zu besetzen.

Verschiedenartig bewährten sich bei dieser ernsten Angelegenheit auch sonst die Reichsstände. Herzog Heinrich von Lothringen schickte in Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt einen eigenen Gesandten an die Fürsten, die zu Rotenburg sich besprochen hatten. Er ließ ihnen vorstellen, welch ein gefährliches Beispiel sie gäben, und erhielt hierauf die Erklärung: sie wären des Kaisers getreue Vasallen, die nur des Reiches Nutzen und Ruhe im Auge hätten[107]). Die niedersächsischen Kreisstände ersuchten den Kaiser, seine Bedingnisse zu eröffnen, sein Volk aus Böhmen abzurufen, um so den Unkatholischen

---

103) Arnoldini's Relation über seine unfruchtbare Unterhandlung, 6 Bogen; im St.A.

104) Die Unirten.

105) Beil. CCLXXII.

106) Des Erzherzogs Relation über seine Rundreise vom 9. December, 6 Bogen; im St.A.

107) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 16. Nov.

jeden Argwohn zu benehmen[108]). Der Churfürst von der Pfalz verlangte, Matthias sollte nicht denjenigen Gehör geben, die sich bemühten, seine treugemeinten Räthe und Handlungen zu seiner höchsten Beschwerniß aufs Gehässigste zu deuten und allerlei unbegründete Dinge ihm beizumessen[109]).

Während alles dieses nach den verschiedensten Richtungen versucht und angestrebt wurde, weilte Tallenberg in Dresden, Grünthal in seines Herrn Auftrag zu Prag Ihm wurde dort von Rüstungen in Bayern und Mainz, dann von der Nothwendigkeit gesprochen, allererst das kaiserliche Kriegsvolk aus Böhmen herauszuziehen. Deßhalb überzeugte er sich, daß wenig Neigung zur Ausgleichung vorhanden seye, zumal die Directoren den Einflüsterungen des pfälzischen Abgesandten nur allzu bereitwillig das Ohr liehen. So stand vor dem Churfürsten hier des kaiserlichen Abgeordneten Erklärung in Gemäßheit seiner geheimen Instruction, bald darauf ein Schreiben der Böhmen nach der Einnahme von Pilsen[110]): sie könnten des Kaisers Vorschlägen nicht trauen, sie müßten Aufhebung des Majestätsbriefes befürchten[111]). Doch sähen sie gerne, wenn der Churfürst die Ausgleichung ferner sich angelegen seyn ließe. Der kaiserliche Abgeordnete konnte dessen Ansicht nach Wien zurücknehmen: die Abschließung eines Waffenstillstandes auf einige Monate, die inzwischen ohne Säumen vorzunehmende Vermittlung seye der einzige Ausweg. Werde dieses nicht beliebt, dann könnte Abhülfe leicht unmöglich werden[112]). Nur allzu

---

108) Deren Schreiben vom 26. Nov. (a. St.).

109) Das Schreiben vom 12/22. Nov.

110) Das Schreiben vom 24. Nov.; in den U. Acten.

111) Und hatte nicht wiederholt Matthias Aufrechthaltung desselben ihnen und den Fürsten feierlich zugesagt?

112) Antwort an Tallenberg vom 5/15. Nov.; bei Müller S. 88.

klar sah Johann Georg, daß Entwaffnung nicht werde zu erreichen seyn, hoffte aber, unter einem Waffenstillstand könnte dieselbe seinem Bemühen doch gelingen[113]).

So wurde zu Wien, Prag, Rotenburg, Dresden und anderwärts berathen, gesprochen und geschrieben, indeß auf beiden Seiten die Feindseligkeiten ihren Fortgang nahmen. Mansfeld gewann durch das Angebot eines halben Guldens Taglohns Arbeiter genug zu Förderung der Annäherungswerke gegen Pilsen. Bucquoi schrieb nach Wien dringlich um Lebensbedarf, um Kriegsmittel, um Mannschaft. Wohl wurde auf deren Vermehrung Bedacht genommen, sagte der Großherzog von Toscana eine bundesmäßige Hülfe von 200 Kürassieren und 300 Karabinieren zu[114]), wurde Graf Wratislav von Fürstenberg die Werbung eines Regiments von fünf Fähnlein[115]), dem Grafen Otto Heinrich Fugger eines solchen von sieben Fähnlein anbefohlen[116]). Aber wie lange mußte es nicht dauern, bis diese Verstärkungen zur Stelle waren, und was konnte der Feldherr, bei aller Erfahrung und bei allem Muth, mit bloß 6000 Dienstfähigen gegen die feindliche Uebermacht ausrichten? Wohl bemächtigte er sich bald nach seiner Ankunft in Böhmen des Städtchens Pisseck mit großer Beute, weil viele des umliegenden Adels ihre Kostbarkeiten dahin geflüchtet hatten; dann des Schlosses Wechingen, des Städtchens Thein[117]). Aber weitere Bedeutung hatten diese kleinen Vortheile doch nicht. Eine wichtigere Aufgabe als diejenige, in

---

113) Schreiben an den Kaiser vom 22. Nov. (2. Dec.).

114) Den 29. Sept.; im Kriegsa.

115) Den 11. Sept.; das.

116) Den 20. Oct.; das.

117) Unterschiedliche gedenkwürdige Geschichten, Schlachten und Scharmützel, so sich in kurtzer Zeit im Königreich Böheimb zugetragen; Prag MDCXIX, 6 Bl. in 4.

dem besetzten Landstrich sich zu halten, so gut es gehen mochte, konnte Bucquoi nicht lösen. Doch war anfangs Novembers bei Lomnicz, unfern von Wittingau [118]), ein Kampf, der bei neun Stunden bis in die Nacht hinein dauerte, nicht zu vermeiden. Mit Einbruch derselben zog sich der kaiserliche Feldherr gegen Budweis zurück, vor welchem Thurn mit 18,000 Mann stand. Jener erreichte die Stadt, nachdem seine Soldaten ohne Essen und Trinken die ganze Nacht auf dem Schnee hatten zubringen müssen [119]). Die Böhmen waren während derselben kampfbereit geblieben. Am folgenden Tag wurden noch viele zersprengte Soldaten von ihnen aufgebracht, manche von den Bauern erschlagen [120]); auch fiel ein Zug von 38 Wagen mit Schießbedarf und Geld, unter ansehnlichem Verlust der Geleitenden an Todten und Gefangenen, in ihre Gewalt [121]).

Gleichzeitig setzte Mansfeld Pilsen heftiger zu. Der Kaiser ließ den Churfürsten von Sachsen durch einen Eilboten aufmerksam machen [122]): das seye doch mit der ihm anheimgestellten Verfügung über Waffenruhe nicht vereinbar. Da mag es auf dessen Verwendung geschehen seyn, daß die böhmischen Stände den Grafen von fernerem Angriff auf die Stadt abmahnten. Dafür ließ er ihnen sagen: er seye von der Union bestellt und bezahlt [123]). Als er später einen Abzug vorspiegelte, höhn-

---

118) Wo ein Teich lag, an welchem der Zusammenstoß stattfand.

119) Bucquoi's Bericht an den Kaiser vom 12. Nov.; bei Khevenhiller IX, 187 ff.

120) Der Verlust betrug lange aber nicht, wie Enß S. 291 angiebt, 4000 Mann.

121) Bericht über Kriegsvorfälle zu End Octobers (a. St.) Volgendts; in den unterschiedl. A.

122) Das Schreiben vom 19. October; bei Khevenhiller IX, 182 und Londorp 496.

123) In Prag gieng jetzt schon die Meinung, Pfalz beabsichtige, einen festen Fuß in dem Land zu gewinnen.

ten ihn die Einwohner mit Saitenspiel und Tanz auf den Wällen. Mansfeld blieb aber vor der Stadt, weil der Kreis ihn darum bat. Am 18. November veranstaltete er einen blinden Angriff durch das Landvolk auf der einen Seite, während er von der entgegengesetzten Bresche schoß und durch diese anlaufen ließ. Aus dem ersten Haus, welches genommen ward, brachen die Seinigen in das zweite durch, während hinter ihnen von den Dächern in das Gewonnene Feuer geworfen wurde. So hatten die Stürmenden unter fünfstündigem Kampf acht Häuser eingenommen, einen Theil des Zwingers in Schutt gelegt. Erst in der vierten Stunde der Nacht trat Waffenruhe ein, des folgenden Morgens wurde unterhandelt [124]). Die Bürger mußten die Thorschlüssel, die Soldaten ihre Fahnen abliefern, 400 mit umgekehrten Flinten, das Landvolk mit weißen Stäbchen in der Hand, die Stadt verlassen. Gegen Erlegung von 120,000 fl., dem Doppelten des früher Geforderten, wurde Sicherheit des Lebens und der Habe zugesagt. Gehorsam und Steuerentrichtung, auch der Rückstände, mußten sie den Ständen sub utraque und den Directoren schwören; des Königs war in der Formel [125]) gar nicht gedacht. Empfindlicher als dieses fiel den Bürgern, daß Mansfeld, der nun öffentlich Ihrer Fürstlichen Durchlauchtigkeit des Herzogs von Savoyen bestellten Kriegsoberster genannt wird, in St. Bartholomäi Hauptkirche utraquistischen Gottesdienst veranstaltete. Umsonst hatten sie ihm hiezu die Barfüßerkirche angeboten [126]). Alsbald berichteten die Directoren an Pfalz, Sachsen, Branden-

---

124) Gründlicher Bericht, wie es bei der Eroberung der Stadt Pilsen zugegangen; von J. J. Heylmann, Manßfeldischen Prediger. Prag 1619. 4. 25 S.

125) Capitulations-Artikel, welche am 9. Nov. durch böhmische Commissarien den Pilsnern vorgeschlagen worden; bei Enß S. 192.

126) Bei Londorp I, 503.

burg[127]): „das seye nicht geschehen, um den Gottesdienst sub una abzuschaffen. Habe man auch ernstlich gegen die Stadt einschreiten müssen, so seye doch aller Glimpf angewendet worden. Man möchte andern Gerüchten keinen Glauben schenken." Immerhin aber nannten sie die Einnahme eine „Eroberung."

Auch gegen das Kriegsvolk unter Bucquoi zogen die Böhmen heran. Zuvor ließen die kaiserlichen Feldhauptleute das im Lande Zusammengeraffte auf die österreichische Gränze in Sicherheit bringen. Obwohl dann des Matthias Feldherr den Grafen Thurn, der ihm die Zufuhr sperren wollte, am 23. November bei Brodenitz zurückdrängte[128]), zog dieser dennoch sammt Schlick gegen Weitra. Zwei Meilen von dem Städtchen Zwettl gelang es Letzterm am 25. November, 42 Wagen, mit mancherlei Habe und 70,000 Thalern baaren Geldes beladen, dann bei 10,000 Stück Viehes in seine Gewalt zu bringen. Einen andern Theil der Beute wußte er in der Stadt Zwettl. Diese überfiel er und gab das Vorgefundene den Soldaten preis. Noch Ansehnlicheres, hieß es, seye in dem Kloster zu finden. Wie aber der Abt sich erboten, Thür und Thor zu öffnen, damit die Ueberzeugung gewonnen werde, daß nichts darin zu finden seye, begnügte er sich damit, 50 Kriegsknechte in dasselbe zu legen, ohne von der Habe etwas zu berühren. Zugeführte Lebensmittel wurden bezahlt. Weniger schonend erwies sich in der Folge der Oberst Ebernberg, ein ehemaliger Schneider, der bei dem Abzuge plünderte, das Kloster um 2900 Eimer Wein brachte, wovon er einen Theil verkaufte, ihm einen Schaden von 62,000 fl. zufügte[129]). Noch andere Ortschaften wurden besetzt, streifende Haufen drangen bis auf neun Meilen von

---

[127]) Das Schreiben vom 27. Nov.

[128]) Sommer, das Königreich Böhmen IX, 20.

[129]) Frast, das Decanat Groß-Gerungs S. 134.

Wien vor; aus Stättelдorf, bloß fünf Meilen von des Kaisers Residenz, entführte der junge Thurn des Herrn von Hardeck Tochter, welche der Vater ihm erst zugesagt, hierauf, weil er als Rebell erklärt worden, verweigert hatte[130].

Ob auch Matthias mit kaltem Gleichmuth gegen Ferdinand sich äußerte: „ich höre, meine Böhmen spazieren mir gar in das Land hinein," und dieser erwiederte: „ja, sie kommen nur allzunahe[131]," mußte er doch sich überzeugen, daß seine Lage täglich mißlicher werde. Thurn stand nur noch sieben Meilen von des Kaisers Hoflager, man fürchtete die Besetzung des ganzen Marchfeldes. Dabei litten die feindlichen Haufen nicht den geringsten Mangel; denn entweder gewaltsame Erpressung oder Zufuhr gewährte ihnen Ueberfluß. Es hatte aber mit der Kunde von der Ueberrumpelung Zwettls unter Ferdinands Vorsitz der Geheime Rath beschlossen[132]: die Getreuen in Ungarn zur Bereitschaft aufzufordern, durch einen Gesandten den Herzog von Bayern an den Vertrag von 1534 zu mahnen, Geldhülfe bei dem Kreistage, besonders bei Salzburg zu suchen, dem Churfürsten von Sachsen vorzustellen, wie dieses mit der beabsichtigten Vermittlung sich verhalte? zu welcher immer noch der Kaiser geneigt; des Herzogs von Nevers angebotene Hülfe anzunehmen, an Polen sich zu wenden, Mähren (zu dieser Zeit noch nicht entschieden von den Böhmen gewonnen) zu mahnen, endlich den Schlesiern darzulegen, wie sie ihr Hülfsvolk zurückzurufen hätten, weil solches Vorgehen entschieden eine Rebellion zu nennen seye. Darüberhin drang Bucquoi ernstlich auf baldiges Zusammenbringen eines ausreichenden Heeres[133],

130) Khevenhiller IX, 193.

131) Müller S. 70.

132) Beil. CCLXXIII.

133) Seine Anträge aus Budweis den 3. Febr. 1619.

und erkannte auch der Hofkriegsrath die Nothwendigkeit, die verwendbaren Streitkräfte von 19,000 Mann auf 30,000 zu erhöhen, nicht gerechnet 4000 freie Heiduken und Ungarn, die zum Heranrücken nur des Befehls harrten [134]). Ueberdem wurden nicht minder unkatholische als katholische Reichsstände um Hülfe [135]), der Herzog von Bayern um Kriegsbedarf und Mundvorrath gegen Bezahlung angegangen; über das Vertheidigungswesen seye Tilly zu vernehmen [136]). Mehr jedoch, als die Stände ob der Enns zum Gehorsam mahnen, etwas Weniges an Munition mittheilen (er dürfe sich nicht entblößen), das Land offen halten, damit Vorrath könne geholt werden, wollte Maximilian nicht thun; zu eigentlichem Beistand finde er in so gefährlichen Zeiten sich zu schwach [137]). Der böhmische Landeshofmeister von Waldstein sollte den Churfürsten von Sachsen angehen, daß er die Böhmen zu Räumung Oesterreichs mahne, ansonst der Erbeinigung gedenke [138]). Da Waldstein angewiesen war, den Weg über Prag zu nehmen, fand er hier genaue Kenntniß von allem, was in Wien verhandelt wurde. Auch überzeugte er sich, daß es auf eine Verbindung mit den unkatholischen Ständen Oesterreichs abgesehen seye, die Ungarn bereits gute Vertröstung gegeben hätten [139]). Konnte aber der pfälzische Churfürst bei dem Kaiser auf Friedensvorschläge sich berufen, die von den Niederösterreichern ausgegangen wären, so deutet dieses wenigstens auf enge Verbindung mit denselben.

---

134) Gutachten des Hofkriegsraths auf Bucquoi's Anträge.

135) Schreiben an die Reichsstände vom 3. Dec.

136) Instruction für Martiniz (der seit seiner Flucht aus Prag noch immer in München weilte) vom 3. Dec.

137) Seine Antwort vom 26. Dec.

138) Instruction für denselben vom gleichen Tage.

139) Waldstein den 11. Dec. aus Prag an den Kaiser.

In Oesterreich selbst herrschte keine gute Stimmung; denn mehr noch als das böhmische war das kaiserliche Kriegsvolk der Schrecken des Landes. Sigmund Adam von Traun (freilich den Unkatholischen zugehörend) schrieb schon am 2. December aus Meissau[140]: Herren und Unterthanen würden von beiden gleichbedrängt; jenen dürften bei einiger Hoffnung des Schutzes alle zufallen. Die Soldaten fragten nach keinen Vorschriften. Als drei Wochen später die Beschwerde erneuert ward, kam vom Hofe die Antwort: wiederholt habe der Kaiser eine Berathschlagung der Stände verlangt, sie ihrer sich geweigert. Seye erst das Land von dem Feind geräumt, dann solle die kaiserliche Mannschaft ebenfalls abgeführt werden[141]. Aber gerade das Verweilen derselben bot zu Vermeidung der Berathung einen gültigen Vorwand. Reiterei, Kriegsvolk und Gepäcke, schrieben die um Krems wohnenden Landtagsglieder den beiden unkatholischen Verordneten[142], lägen auf ihren Meierhöfen, Wirthschaften, Dörfern. Dasselbe drohe: würde ihm nicht Bedarf zugeführt, so wolle es solchen wohl finden. Nicht besser machten es weiter oben die Böhmen. Könnten die Verordneten doch nur auf Ausgleichung und Abführung der Mannschaft wirken!

In Oesterreich standen sich aber die Stände beider Glaubensformen schroff gegenüber und wurden die Forderungen der augsburgischen Confessions-Verwandten immer lauter und ungestümer. Vor allem verlangten sie Kundmachung der Zugeständnisse vom Jahr 1609 und Beseitigung ihrer Beschwerden. Hatten sie während des jüngsten Landtages zu Preßburg die ungarischen Stände um Verwendung für freie Religionsübung

---

[140]) Das Schreiben im A. d. niederösterr. St.

[141]) Schreiben und Antwort vom 27. Dec.; das.

[142]) Den 7. Jan.; in d. unterschiedl. A.

bei dem Kaiser angegangen[143]), und dessen Antwort veranlaßt: „um den Beschwerden der Unterthanen abzuhelfen, bedürfe er der Mahnung durch Andere nicht[144])," so geschah es jetzt, daß sie, sechszig Mann stark, eine Audienz verlangten. Für den Augenblick wegen des Kaisers Unwohlseyn abgewiesen, ließen sie durch den Oberstkämmerer sagen: die Noth wäre zu groß, als daß sie länger warten könnten. Dem Verweis über solchen Ungestüm war die Zusage einer Entschließung auf den Abend beigefügt; wogegen die Stände sich vornahmen, falls dieselbe nicht erfolgen sollte, des andern Tages sammt Weibern und Kindern auf dem Burgplatz zu erscheinen. Unter der Bürgerschaft Wiens herrschte der gleiche Zwiespalt. Derselbe trat am Thomastage bei dem Amtswechsel des Magistrats in solcher Weise hervor, daß dieser nicht in voller Zahl konnte besetzt werden. Dabei wuchs die Erbitterung der untersten Volksmenge gegen die Katholiken. Steigende Theurung bei gehemmter Zufuhr vermehrte den Unwillen[145]). Dazu kam, daß die schlechte Löhnung Manche aus dem kaiserlichen Volk antrieb, von den Böhmen sich fangen zu lassen.

Noch beschränkter war das landesherrliche Ansehen in Oberösterreich. Früher schon hatten die dortigen Stände ein Schiff aus Passau, mit Blei und Pulver nach Wien bestimmt, zu Linz ausladen lassen. Die Begehren, welche Namens des Kaisers durch Niclaus von Grünthal und den Oberhofmarschall von Losenstein an sie gestellt worden: eine Schanze an der Donau niederzureißen, die Pässe im Freienwald zu öffnen, damit im Nothfall Bucquoi ungehinderten Rückzug gewinne, ihr Volk

---

143) Sigmund Forgacz den 1. Juni an den Kaiser; Forgacz sandte die Creditive, welche die Abgeordneten gebracht, seinem Oberherrn zu.

144) Des Kaisers Antwort an Forgacz vom 3. Juni.

145) Zeidlers Schreiben vom 19. Dec.; bei Müller S. 69.

zu dem seinigen stoßen zu lassen, die Wehren und die Munition, die sie für Knechte aus dem kaiserlichen Zeughaus empfangen, zurückzugeben, wurden insgesammt unter unhaltbaren Ausflüchten abgelehnt. Dagegen veranstalteten die Stände Werbungen auf eigene Rechnung, boten den fünften und den zehnten Mann auf, verlangten von Thurn Hülfe, um dem von Budweis heranziehenden kaiserlichen Volk erfolgreicher den Durchpaß zu verwehren. In banger Erwartung feindseliger Verfügungen zogen sich viele Geistliche nach Salzburg. Das Gerücht von des Kaisers Absicht, um sich Geld zu verschaffen, diesen Theil seines Landes an Bayern zu versetzen, weckte Bitterkeit, reizte zu Hohn [146]).

Zu den Bedrängnissen von außen und von unten kam noch Zwiespalt im kaiserlichen Rath. Auf der einen Seite standen der Reichsvicecanzlar von Ulm, der Freiherr von Eggenberg, der junge Molart und Carl von Harrach, auf der andern Trautson, der alte Molart, Trautmansdorf, Lichtenstein und Herberstein. Jene waren für durchgreifende, diese für gelindere Maßregeln. Derjenige, dessen Ansehen, Findigkeit und Einfluß auf den Kaiser entweder die Auseinandergehenden hätte vereinigen oder einem Theil unfehlbar das Uebergewicht verschaffen können, Klesel, lag auf dem Schloß Ambras in Haft. So wankten die Entschlüsse in einem Augenblick, in welchem es der Festigkeit mehr bedurft hätte als jemals. Ohne diese Mißhelligkeit würden Manche aus den böhmischen Ständen dem Kaiser zugefallen seyn. Da dann zu alledem noch Krank-

---

[146]) Ein Schreiben des Obersten von Stahremberg an den Grafen Thurn, Linz den 4. Dec., drückt die Stimmung dieser Partei anschaulich aus in den Worten: „ein guter Hirte und **Pater patriæ semperque Augustus!** verkauft uns wie die Bauern, und fragt uns nicht, ob wir einen solchen Herrn annehmen wollen; wenn das gelten soll, wollten wir bald einen Herrn finden." Dieses Schreiben findet sich wörtlich gleichlautend bei Müller S. 51.

heit ihn oft an das Bett fesselte [147]), konnten vielfältig selbst katholische Herren zu keiner Audienz kommen, weßhalb sie von dannen zogen und die Sachen gehen ließen, wie sie mochten. Den aufrührerischen Böhmen aber waren alle kaiserlichen Räthe verhaßt. „Daran," sagte der Reichsvicecanzlar von Ulm, „ist allein Klesel schuld. Er hat glimpfliche Mittel nach allen Seiten angerathen, dabei des Kaisers Recht aus den Augen gesetzt, die Böhmen hiedurch starrsinnig gemacht. Stände er noch an seiner Stelle, so würde es freilich nicht so weit gekommen, durch ihn Alles verhütet worden seyn [148]), bis einst der Bettel jählings zusammengebrochen wäre." Bemerkte man aber dem Kaiser: er seye alt, tief bekümmert über den Verlust der Gemahlin, der gefährlichen Zeitläufe wegen mißstimmt, er sollte sich ein wenig Ruhe schaffen, das Wichtigste dem Ferdinand überlassen, dann fuhr er auf: „hat es denn mein Gott also über mich verhängt? Es ist noch nicht Zeit, sie wird schon kommen."

Ihre Erfolge machten die Directoren in Böhmen zum Nachgeben noch weniger geneigt. Sie nannten in einer Erklärung an den Kaiser vom 29. November [149]) seine frühern Begehren „unerträgliche und gefährliche Mittel," beklagten daneben doch, daß „ihre unterthänigste Submission" von Feinden in Zweifel gezogen werde, diese, um ihren Muth an ihnen zu kühlen, noch größere Beschwernisse in Bereitschaft hätten. Seye ja al-

---

147) „Vor acht Tagen," schreibt Leopold am 9. Dec. dem Churfürsten von Mainz (im Reichsa.), „war der Kaiser von acht Uhr Abends bis des andern Tages um Mittag im Schlaf; bereits wurde sein Tod befürchtet. Daß man der Nachfolge gedenke, ist daher höchst nothwendig."

148) „Ob er schon ein Feuer aufgeblasen, hat er doch gewußt, zu rechter Zeit wieder Wasser zu tragen," sagte Jemand bei seiner Gefangennehmung.

149) Bei Enß S. 201; Londorp I, 528.

ler Welt kundig, daß sie des Gehorsams gegen J. M. niemals sich geweigert, die Waffen nicht gegen diese, nur gegen ihre Feinde und zum Schutz des Majestätsbriefes führten. Das Kriegsvolk hause in dem Lande dergestalt, daß sie die Abdankung des ihrigen weder vor Gott, noch gegen die Stände und die einverleibten Länder verantworten könnten. Man solle nur an das Passauervolk denken! Ihre Feinde zögen die Belagerung von Pilsen gegen sie an, und doch hätten sie damit „ihren allergnädigsten König und Herrn" nicht beleidigen, nur vielem Uebel, was von da aus dem ganzen Königreich hätte begegnen können, vorbeugen wollen. Der König möge in seiner „dem Hause Oesterreich anerbornen Mildigkeit" dem Bedrängniß der Landeseinwohner ein Ziel setzen; einige Tausend Mann ihres einheimischen Kriegsvolks hätten sie bereits abgedankt [150]), in Hoffnung, er werde endlich einen beständigen Frieden in sämmtlichen Ländern aufrichten.

Wäre zu diesem der Kaiser nicht von Anbeginn her geneigt gewesen, die Verschlimmerung seiner Lage, so nach außen als nach innen, hätte ihn dazu bewegen müssen. Ob er sichs auch nicht verhehlen konnte, „daß der Böhmen Anmaßen pur lauter Ungehorsam, Trotz und Rebellion seye, wie stark solches auch durch einen andern Schein wolle bedeckt werden [151])," erinnerte er die Directoren doch nochmals [152]) an die bisherigen Friedensversuche, denen sie nur Feindseligkeiten entgegengestellt hätten. Er führte ihnen den Druck der Einwohner zu Gemüthe, forderte sie zu Annahme der Vorschläge auf, welche

---

[150]) Aber auch zu gleicher Zeit die schlesischen Stände angegangen, ihnen noch 2000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd zu schicken.

[151]) Worte eines kaiserlichen Schreibens an den Rath zu Straßburg vom 1. Dec.; bei Koch S. 56.

[152]) Schreiben vom 1. Dec.; bei Khevenhiller IX, 196.

der Churfürst von Sachsen ihnen eröffnen würde. Sie sollten endlich seine Milde anerkennen, nicht länger der göttlichen Ordnung sich widersetzen, dem Blutvergießen und dem Verderben der Länder ein Ende machen. Müsse ihm doch alle Welt das Zeugniß geben, daß er hiezu es bisher an nichts habe ermangeln lassen. Zugleich ließ er sich jetzt weiter herbei als je; er verlangte bloß Ablegung der Waffen oder doch deren Ruhe auf zwei Monate, Gehorsam gegen ihn und seinen Vetter, wofür sie Willfährigkeit gegen ihre Begehren finden würden. Ferner sollten sie durch den König um Verzeihung einkommen, welche nicht werde abgeschlagen werden. Endlich wurde Befreiung des gefangenen Dr. Ponzon und Hrn. Willings gegen den Dr. Jessen[153]), der als böhmischer Abgesandter die Ungarn gegen Ferdinands Krönung hätte aufstiften sollen, verlangt. Würden sie indeß in ihrer Widersetzlichkeit verharren, dann müßte er sie mit einer Macht überziehen, der sie schwerlich dürften gewachsen seyn. Die Weise, wie die Waffenruhe einzuleiten und festzusetzen seye, solle gänzlich dem Churfürsten von Sachsen überlassen bleiben. Würden zwei Monate zur endlichen Schlichtung nicht zureichen, dann wäre die Frist zu verlängern. Zeit und Ort der Zusammenkunft war gleichfalls den Vermittlern anheimgestellt[154]).

Konnte der Kaiser gegen Unterthanen, die in ihrer Empörung bisher nicht bloß jedes freundliche Anerbieten zurückgewiesen, sondern jede Art von Feindseligkeit gegen ihn geübt hatten, weiter sich herbeilassen? Waldstein sollte diese Anerbietungen eröffnen. Er fand in Prag schlechte Aufnahme. Mit Ausnahme der Auswechslung der Genannten, wurde unter dem Vorwand, er seye mit keiner Instruction ausgestattet,

---

[153]) Einst des Kaisers Leibarzt und Rector der Prager Akademie.

[154]) Die Instruction für Waldstein bei Müller S. 90.

alles verworfen. Bessere Verrichtung wartete seiner zu Dresden. Der Churfürst ließ abermals den Herrn von Grünthal mit des Kaisers Vorschlägen nach Prag gehen. Es war ihm befohlen, der Ausrede: erst müsse man mit den Schlesiern sich berathen, keine Acht zu haben. Doch fürchtete der Churfürst, dessen Aufforderung zu Ablegung der Waffen die Directoren nicht einmal beantwortet hatten, dieselben würden, ohne daß Zeit und Ort der Vermittlung genannt werde, von einem Waffenstillstand nichts hören wollen. Daher schlug er ihnen den 10. Januar (alten Styls) und die Stadt Eger vor. Sollten die andern Fürsten selbst sich einfinden, so würde auch er erscheinen, sonst in einer Nähe von vier Meilen sich aufhalten. Den Kaiser ersuchte er, „Friedliebende" dahin zu ordnen, die der Rechte und Gewohnheiten der böhmischen Krone kundig wären [155]).

Wie der Churfürst von Sachsen am redlichsten es meinte, so sah der Herzog von Bayern am klarsten in die Zustände. Er hatte schon von Anbeginn sich überzeugt, daß mit Leuten, wie die Häupter des böhmischen Aufruhrs waren, auf dem Wege der Güte nichts auszurichten seye, derselbe nur Gefahr bringe, vielleicht selbst den Untergang der katholischen Religion herbeiführen könnte. Lange bedachte er sich; erst im October sandte er seinen Hofcanzlar Johann Georg Brugglacher nach Wien [156]). Ein gütlicher Vergleich, sollte dieser vorstellen, müßte für ganz Deutschland zum schlimmen Beispiel werden. Das Augenmerk der Churfürsten von Sachsen und von der Pfalz seye darauf

---

155) Schreiben des Churfürsten an Matthias vom 14/24. Dec.; Abschrift im A. d. niederösterr. St.

156) Alles hier Berichtete aus Wolf IV, 149 ff., dem durchweg archivalische Berichte zu Grunde liegen.

gerichtet, zwar in weltlichen Dingen das königliche Ansehen zu erhalten, dabei aber Religions-Freistellung für Jeden an jedem Ort zu erwirken. Damit seye es um Klöster und Stifte geschehen. Wie denn der Kaiser, was er seinen Unterthanen bewillige, den freien Reichsständen verweigern könnte? Auch würden die Böhmen schwerlich innerhalb der Gränzen des Majestätsbriefes sich halten; sie dürften es schon deßwegen nicht, weil sie in den Augen der Welt ihre Empörung rechtfertigen müßten. Ob etwa Sachsen und Pfalz Uebergriffe über denselben hinaus verhindern würden? Habe er sich Vergleichsvorschlägen der Correspondirenden widersetzt, wie er nun zu den weit gefährlichern gegen die Böhmen Hand bieten sollte? Es könnte hiedurch so weit kommen, auch den Protestanten in Deutschland dasselbe, was den Böhmen, einräumen zu müssen, er sogar sich genöthigt sähe, einen Prädicanten in seiner eigenen Hauptstadt zu dulden. — Welche Mühe man sich auch gab, den Gesandten zu versichern: über den Majestätsbrief werde man nicht hinausgehen, Nachtheiliges für das deutsche Reich seye nicht zu befürchten, verlasse man den Kaiser, so falle die Hauptstütze der katholischen Religion; ob ferner König Ferdinand, ob der Nuntius, ob der spanische Gesandte dem bayerischen Abgesandten die Dringlichkeit eines Vermittlungsversuches auseinander setzte, Brugglacher wich nicht von seiner Instruction, sein Herr nicht von seiner Ueberzeugung. Selbst ein Schreiben Ferdinands konnte denselben nicht bewegen [157]). Als der König zu Anfang des folgenden Jahres dem Schwager auf die Gefahr des Unterganges seines Hauses hindeutete, in

---

[157]) Vom 5. Nov.; bei Wolf S. 158. Der König schreibt Maximilian, wahrscheinlich im Hinblick auf das Schreiben aus Rotenburg vom 3/13. Oct.: „es kann mein Herr Bruder nicht glauben, was die Unirten für ein böses Schreiben an J. M. den Kaiser abgehen lassen, aus welchem man deutlich abnehmen kann, daß der Respect gegen J. M. fast allerdings gefallen."

welcher er selbst wahrscheinlich nicht der letzte seyn würde[158]), fürchtete Maximilian immer noch von einer Vermittlung den entgegengesetzten Erfolg, erbot sich aber, ungeachtet seine starken Bedenken nicht beseitigt seyen, zu einem baldigen Entscheid. Dieser kam erst im Februar, vielleicht nicht ohne Wirkung warmer Bitten der böhmischen Katholiken[159]) seine Bereitwilligkeit erklärend. Doch setzte er als Bedingniß, bei den Verhandlungen ihm nichts zuzumuthen, was der katholischen Religion nachtheilig seyn könnte; ihn für den Erfolg nicht verantwortlich zu machen; daß für den Anfang sein persönliches Erscheinen nicht verlangt werde; vor allem aber, daß man trotz dieses Versuches von den Rüstungen nicht ablasse. Alles wurde ihm durch Matthias und Ferdinand zugesagt.

Matthias wollte das Jahr ohne nochmaligen Versuch, ob die Böhmen willfähriger sich erzeigen möchten, nicht zu Ende gehen lassen. An dessen letztem Tag[160]) erinnerte er sie nochmals, wie sie ihre Werbungen lange vor den seinigen angefangen, durch ihre andauernden Feindseligkeiten jede Vermittlung hintertrieben hätten. Nun hoffe er, sie würden in die Vorschläge des Churfürsten von Sachsen eingehen, sonst er zu den äußersten Mitteln greifen müßte, ohne an der nicht erfolgten Herstellung des Friedens die mindeste Schuld zu tragen. Dem Churfürsten dankte er für seine Bemühung, und verhieß das Eintreffen seiner Commissarien auf den angesetzten Tag.

Nicht so willfährig wie Johann Georg, erwiesen sich die beiden andern Churfürsten. Der von Mainz entschuldigte sich

---

158) Dieses Schreiben vom 7. Jan.; bei Wolf.

159) In einem Schreiben an den König von Spanien, daß er jetzt einem Vergleichsversuch sich unterziehe, weil Viele ihn darum gebeten hätten, fügte er dem Concept mit eigener Hand bei: **maxime vero Catholici Bohemiæ**; Wolf S. 169.

160) Das Schreiben bei Enß S. 208, Londorp I, 534.

(nicht ohne Grund) mit hohem Alter und unfreundlicher Jahreszeit; Pfalz brachte minder stichhaltige Einwendungen vor. Aber Sachsen nahm der Ausgleichung mit solcher Wärme sich an, daß an demselben Tage drei Eilboten nach München, Heidelberg und Mainz abgiengen [161], und auf sein Anmahnen Matthias den Reichshofrath Ruprecht Hegenmüller ebendahin sendete [162]. Bayern sollten die verwandtschaftlichen Verhältnisse, Pfalz die Nothwendigkeit persönlicher (da durch Räthe wenig zu erreichen wäre) Theilnahme an dem Werk vor Augen gestellt werden. Herzog Maximilian lehnte anfangs ganz ab, versprach sodann der Sache nachzudenken, endlich durch einen Gesandten seine Bedingungen in Wien eröffnen zu lassen [163]. Pfalz achtete nicht des Werthes, welchen der Kaiser auf sein Mitwirken legte und verweigerte dasselbe [164]. Der Churfürst von Mainz wollte nach den andern beiden sich richten, nur seye ihm Eger nicht wohl gelegen. Eine Zusammenkunft katholischer Reichsstände zu Oberwesel wandte, wie Hegenmüller es gehofft [165], des Churfürsten Sinn; er hatte jetzt gegen Eger nichts mehr einzuwenden [166].

Die größten Schwierigkeiten stellten aber wieder die Böhmen entgegen. Allererst wollte ihnen Eger als Ort der Zusammenkunft sowenig gefallen als Pilsen; wisse man doch nicht, ob diese Städte Churpfalz angenehm wären. Dann machten sie Bedingungen, deren Annahme das kaiserliche Ansehen vollends in einen Schatten verwandelt, auch den Churfürsten

161) Waldstein den 27. Dec. an den Kaiser.

162) Instruction für denselben vom 5. Jan.

163) Hegenmüllers Schreiben vom 19. Januar 1619.

164) Des Kaisers Schreiben an Sachsen vom 9. Febr.

165) Des Churfürsten Schreiben an den Kaiser vom 4. Febr.

166) Hegenmüller den 1. Febr.

von Sachsen aus seiner Stellung verrückt hätte. Sie wollten den Waffenstillstand nur dann sich gefallen lassen, wenn ihnen dieser zuvor das Wort gebe, dem haltenden Theil gegen den andern beizustehen. Ferner müsse jedem bleiben, was er zur Zeit inne habe (somit den Böhmen die besetzten Orte in Oesterreich); darüber hinausschreiten dürfe keiner, noch weniger jemand aus dem einen Lager in das andere sich begeben, weil solche Zusammenkünfte leicht zu einem Bruch des Waffenstillstandes führen könnten [167]). Anbei dürfe der Kaiser in den angränzenden Ländern weder Musterplätze ausschreiben, noch Durchzüge veranstalten. Wer aus Böhmen weggezogen, solle verwiesen bleiben, keinem, der einen Hofdienst bekleide, während des Stillstands erlaubt seyn, in das Land zu kommen, selbst den Frauen nicht. Neue Bestallungen und fremde Hülfen hätten zu unterbleiben. Ein sächsischer Commissär solle in der Nähe beider Lager etwa vorfallende Irrungen mit Zuziehung beidseitiger Befehlshaber schlichten.

Das war das amtliche Wort in Betreff des Vorschlages; die sonstigen Reden, Aeußerungen, Schriften drückten die wahre, einem Waffenstillstand entschieden abgeneigte Gesinnung aus. Das Ganze, hieß es zu Prag, seye darauf angelegt, sich von allen Seiten her zu verstärken, Zwiespalt unter den Ständen hervorzurufen, ihre Kräfte zu erschöpfen, ihre Gönner ihnen abwendig zu machen. Sachsens Antrag seye um so eher abzulehnen, da er eigentlich von dem böhmischen Oberſthofmeister

---

[167]) Bemerkenswerth, daß der churpfälzische Geheime Rath Vollrad von Plessen bereits am **11.** September in einem Schreiben an den Fürsten von Anhalt diese Vorsicht unter Darlegung der Gründe als wesentlichen Punct eines Waffenstillstandes heraushebt; **Londorp Acta III, 606.** Wäre hienach, spräche nicht außerdem so Vieles dafür, an der engen Verbindung der Böhmen mit den unirten Fürsten, an dem Einfluß, den diese auf sie übten, zu zweifeln?

herrühre und es gerathener seye, mit jesuitischen und spanischen Practicanten gewaffnet zu unterhandeln, zumal man während des Stillstandes gegen Anfälle und Ränke doch nicht sicher wäre. Auch käme es den Böhmen zu, neben den durch den Kaiser vorgeschlagenen, noch zwei andere Vermittler zu erbitten, als Pfalz und Coburg; einzig damit werde dem einen Theil so viel Recht eingeräumt als dem andern. Ueberhaupt lasse sich ohne Rath der schlesischen Stände und der Union nichts thun[168]). Außerdem erschienen aufreizende, kriegslustige Schriften. Eine, Ziska's Namen an der Stirne tragend[169]), rieth geradezu, daß Jeder sich aufmache, „der ein Schwert in der Hand zu halten, einen Stein aufzuheben, einen Prügel zu tragen vermöge;". hiezu hätten die Prediger alles Volk aufzumahnen.

Bei solcher Gesinnung fand die Anstiftung von außen ein fruchtreiches Feld in Bereitschaft. Der Waffenstillstand, hieß es, würde das Schwert dem Gegner in die Hände liefern, um im Frühling den Böhmen die Gurgel desto bequemer abstechen zu können. Gott wolle sie nicht in solche Verblendung fallen lassen. — Wieder wurden die Böhmen auf ihre frische, starke, herzhafte Armee, auf Bucquoi's Entkräftung aufmerksam gemacht. Weßhalb den Vortheil aus den Händen geben, jenem

---

168) Dieß ist der Inhalt einer kleinen Schrift, welche die Unterschrift hat, „Geben auf der Burg Rede Wahrheit, **Nicodemus de Ingenuis**, wol **intentionirter Patriot**: Zween **Discurs**, der Erste, was die löbl. Stände des Ertzhertzogthums Ob der Enß — bei jetzigem gefährlichen Zustand zu bedenken — der Andere Ober deß Churfächsischen Abgesandten gethanen Anbringen **in puncto suspensionis armorum**." Auch bei Khevenhiller IX, 324 ff.

169) Johann Zißkas von Celch, General-Obersten der Evangelischen in Böhmen, Mandat und Vermahnung an alle Rechtgläubigen, wessen sie sich zu versehen, sich hingegen in diesem Kriegswesen zu verhalten haben. Erst in böhmischer, jetzt in deutscher Sprache publicirt. 4 Bl. in 4., **in festo D. Andreæ**.

Zeit gönnen, sich zu stärken? Durch drei Churfürsten und den Herzog von Bayern vermitteln zu lassen, seye ein langsames, ungewisses, ja ungereimtes Heilmittel; weit besser würde dieses durch die Stände von Ungarn, Mähren, Oesterreich angewendet. Graf Hohenlohe sprach gegen den sächsischen Agenten von der Vereinigung aller Länder (wobei jedoch nur an den Adel und an Erreichung seiner Zwecke gedacht werden darf), wie von einer bereits zu Stande gekommenen Sache. In kecker Behauptung bemühte man sich, alle Verzögerung der Vermittlungsversuche dem Kaiser zur Last zu legen. Nie wären die Böhmen gefragt worden, ob ihnen die Vermittler genehm seyen? Man könne jetzt unter des Kaisers Namen Alles thun, was Spanien, der Papst, die Jesuiten wollten, denn bereits finde man unter den wichtigsten Sachen seine Unterschrift nicht mehr; es seye deutlich zu erkennen, daß sein Name dem Papier bloß aufgedrückt werde. Eger, von dem kaiserlichen Hoflager zu fern, seye zu der Zusammenkunft kein geeigneter Ort [170]. Flugschriften, Spottschriften zu Verhinderung des Friedens wurden in großer Zahl unter die Menge geworfen; sie sollte im Sinn der Directoren bearbeitet werden [171], deren Gesinnung und Absicht in dem gerade jetzt veranstalteten Erscheinen ihrer zweiten und größern Schutzschrift unzweideutig hervortritt.

Diese schnöde und störrige Unnachgiebigkeit kränkte den redlich gesinnten Churfürsten von Sachsen. Er beschwerte sich bei

---

170) Seiner Heilanstalt wegen wurde folgendes Epigramm gemacht:

Cur EGRAE tandem pax est collapsa Boemos
Inter et Austricam restituenda domum?
Scilicet hanc ideo voluere: medebitur ægre
Incurabilibus quod locus iste malis.

171) Müller S. 95 ff.

den Directoren[172]) mit dem Bemerken: „wie der Kaiser als Obrigkeit zu der Vermittlung mehr thun könnte, wüßte er nicht. Er selbst könne an ihrem Benehmen kein Gefallen haben. Obwohl er Ursache genug hätte, der Vermittlung sich zu entschlagen, da er so wenig Neigung dazu sehe, sein redlicher Wille mißachtet werde, unnöthige Reden umliefen, wolle er doch durch die wider ihn gerichtete Verunglimpfung nicht sich irre machen lassen." Tief bewegt über die nicht zu verkennende Erfolglosigkeit so wohlgemeinter Bemühungen, bemerkte er Herrn von Grünthal[173]): „es thut Einem wehe, wenn der Diener oder Unterthan wider Einen ist."

Bezüglich der Schmähschriften entschuldigten sich hierauf die Directoren bei dem Churfürsten[174]) mit der allgemeinen Bewegung, welcher unter solcher Licenz nicht leicht zu wehren seye. Man dürfe sich dadurch nicht irre machen lassen. Erst jüngst seyen Blätter angeschlagen worden, als hätten sie die Ausrottung der katholischen Religion und den Untergang des Hauses Oesterreich im Auge[175]). Besonderes Gewicht legten sie indeß auf die Theilnahme des Churfürsten von der Pfalz an der Vermittlung.

Bald darauf[176]) ließen sie nach Dresden die Anzeige gehen: sie hätten mit ihren Verbündeten, den Ständen in Schlesien, verhandelt. Nun, da diese zustimmten, ließen sie sich einen Waffenstillstand auf gewisse nothwendige Bedingungen gefallen, sofern der Churfürst zusage, dem haltenden Theil beizustehen, den nicht-

[172]) Sein Schreiben vom 12/22. Jan. in obenerwähntem Schriftchen; auch im k. k. St. A.

[173]) Brieflein an denselben vom 28. Jan. / 7. Febr.; bei Müller S. 93.

[174]) Ihr Schreiben vom 2/12. Febr.; bei Müller S. 102.

[175]) Natürlich: „sonder Zweifel aus Anstiftung der jesuitischen Secte."

[176]) Schreiben vom 16. Febr.; bei Londorp I, 535.

haltenden zu verfolgen. Bucquoi und Dampierre seyen Ausländer, die man, würden sie dem Waffenstillstand zuwiderhandeln, nirgends im Reich belangen könne.

Es scheint, man seye in Wien nach Waldsteins Sendung über des Churfürsten von Sachsen geringe Erfolge bei den Böhmen eine Zeit lang nicht im Klaren gewesen. Einzig wußte man, daß dieselben in einer Zuschrift an den Cardinal Dietrichstein die getreuesten Räthe des Kaisers antasteten, Bedingnisse aufstellten, welche der Ausgleichung vorangehen sollten, aber der „früherhin gerühmten Demuth und Erkenntniß zuwiderliefen und, wie des Kaisers Hoheit, so auch dessen Güte antasteten [177]." Deßhalb beschwerte sich Matthias, bald nachdem des Churfürsten letzte Erklärung an die Böhmen abgegangen war, über ihr Zaudern in dem Niederlegen der Waffen. Es scheine, sie möchten im Vortheil bleiben, ihn in den Nachtheil setzen. Wolle jenes nicht geschehen, so müsse es auch ihm erlaubt seyn sich zu stärken [178]. Daher der Auftrag an Ambrosius Spinola, 1000 Kürassiere zu werben, das Gesuch an Erzherzog Albrecht, Waldstein das Gleiche zu gestatten [179]; daher die Erklärung an Sachsen: lieber werde er das Aeußerste vornehmen, als durch seine Widersacher schimpflicher Weise den Vortheil sich entziehen lassen, zumal sie die kränkende Aussage verbreiteten, er meine es nicht aufrichtig [180].

Bei diesem Stand der Sachen wurde König Ferdinands Abwesenheit von Wien [181]) um so schmerzlicher empfunden, als Matthias eben von einem bedenklichen Krankheitsfall betroffen

---

177) Des Kaisers Schreiben an Sachsen vom 19. Jan.

178) Schreiben an den Churfürst vom 29. Jan.

179) Beide Schreiben vom 5. Febr.

180) Des Kaisers Schreiben an Sachsen vom 9. Febr.

181) Am 16. Febr. sandte ihm Matthias Hegenmüllers Bericht zu.

worden[182]), diejenigen, welchen die Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlußnahme einleuchtete, daher „nach seiner Rückkehr seufzten[183].“ Sie war um so wünschenswerther, da eben von dem Churfürsten von Sachsen jene Bedingungen eintrafen[184]), bei deren Gewährung allein die Böhmen zu einem Waffenstillstand sich verstehen wollten.

Hatte doch schon Waldstein bei seinem Verweilen zu Prag sich überzeugen können, daß die Directoren „nur schläfrig an die Sache giengen,“ bloß Zeit gewinnen wollten[185]). Als dann die Vorschläge zu Wien eintrafen, verlangte der Kaiser das Gutachten des Hofkriegsrathes darüber[186]). Diesem konnte nicht einleuchten, daß die Böhmen behalten sollten, was sie in Oesterreich besetzt. Daß das kaiserliche Kriegsvolk in den Quartieren bleiben, das böhmische die seinigen verändern möge, seye eine harte Forderung; denn damit würde dieses auf die Güter der Geistlichen ziehen, jenes in sein Lager eingesperrt werden. Unwürdig seye die Forderung, die Länder mit Durchzügen und Musterplätzen zu verschonen, als wenn Oesterreich zu Böhmen gehörte. Dergleichen dürfe der Kaiser sich nicht vorschreiben lassen. Daß treue Unterthanen ihrer Treue wegen das Land nicht betreten dürfen, seye unbillig, spöttlich, daß dieses auch auf Weiber sich ausdehnen solle; obwohl vor Herstellung eines festen Friedens Niemand hineinbegehren werde, seye es doch barbarisch, solches vorschreiben zu wollen.

---

182) Maximilian von Trautmansdorf den 16. Febr. an den König: „S. M. haben wieder ein starkes überstanden, ist aber Gottlob besser, doch nicht ganz restaurirt.“

183) Worte des Reichsvicecanzlars von Ulm in einem Schreiben an Ferdinand vom 16. Febr.

184) Sein Schreiben vom 12/22. Febr.

185) Schreiben Waldsteins vom 11. Jan. 1619.

186) Dessen Gutachten im St. A.; unten steht: lectum in consilio (Geheimer Rath) coram rege (Ferdinand), 7. März.

Mit der immer starrer werdenden Unfügsamkeit gegen den rechtmäßigen Herrn hielt gleichen Schritt eine Schreckensherrschaft, sammt deren stets unzertrennlichem Gefolge von Lüge, Willkühr und Hinterlist. Es lief eine Verbannungsliste um, welche aus Prag, Crumau, Neuhaus fünf Barone, fünf andere Adeliche, den Erzbischof und die Aebte zu Strahov und Braunau verwies, „Andern ihres Gleichen, die man erst erfragen werde," dasselbe androhte. Jedes Amtes unfähig erklärt wurden acht Barone, zwei Adeliche, fünfzehn Bürger, acht Rathsverwandte der Stadt Brix. Slavata's, Berka's und der obersten Canzlarin Häuser wurden in Beschlag genommen[187]), bei steigender Geldnoth Anleihen bei Prager Bürgern gesucht, hierauf, da diese sich sträubten, die vornehmsten Gewölbe der Juden gesperrt, bis sie mit einer Summe von 30,000 Thalern deren Wiedereröffnung erkauft hatten[188]). — Gegen Sachsen konnte sich der Kaiser beschweren über Verbreitung von Schmähschriften, über Verfolgung von Katholiken, die in der Treue verharrt und des ungebührlichen Beginnens des andern Theils sich nicht theilhaftig hätten machen wollen. Ferner daß dieselben mit Schatzungen und anderm Ueberlast beschwert, ihre Güter mit Kriegsvolk belegt, sie zu Kriegssteuern, in die sie nicht gewilligt, gezwungen, selbst gehindert würden, von den eigenen Gütern ihren Bedarf zu ziehen[189]). Bei einem Freiherrn Peter von Liebenthal traten mit seiner Ankunft in Prag zwei Hauptleute, von 24 Bewaffneten gefolgt, unter Vorweisung eines Verhaftsbefehls mit den 30 Siegeln der 30 Directoren ein: „weil er zu lange außer Landes sich aufgehalten, zu viel geredet, verdächtige Schreiben verfaßt, seine Steuer

---

[187]) Bericht in den unterschiedl. Acten.

[188]) Daselbst.

[189]) Instruction für Strahlendorf vom 11. März.

nicht abgeführt." Berufung auf die Privilegien des Landes half ihm nichts; er mußte zu Gefangenschaft sich bequemen, fünf Wochen, während welcher er vergeblich um ein Verhör bat, darin verharren. Als er entlassen wurde, hieß es: aus Fürsorge seye jenes geschehen, sonst wäre er vor dem Volk nicht sicher gewesen, es hätte sein Haus stürmen können; aber auch jetzt noch dürfe er ohne der Directoren Vorwissen das Land nicht verlassen. Beraubung und Beschlagnahme einer auf die Landtafel eingetragenen Forderung waren Beigaben, die ebensowenig überraschen dürfen [190]) als das Verfahren der Directoren, alles, was von dem Kaiser an sie gelangte, zu „vertuschen," nichts zu der Stände, noch weniger zu des gemeinen Mannes Kenntniß kommen zu lassen, und in gleicher Weise alle Anträge des Churfürsten von Sachsen für sich zu behalten [191]).

Der Churfürst hatte gewiß recht, wenn er einerseits dem Kaiser bemerkte: man sehe, wie er immer noch die Güte der Schärfe, die sanften den härtern Mitteln vorziehe [192]); anderseits den Böhmen: hätten sie des Kaisers und der Vermittler Vorschläge vor eilf Wochen angenommen, so stände man jetzt dem Ziele näher [193]). Indem dann Matthias den Reichshofrath von Strahlendorf nach Dresden gehen ließ [194]), bewährte er abermals jene Ueberzeugung des Churfürsten. Auch verläugnete er sie nicht, indem er gleichzeitig „den zu Prag versam-

---

190) Liebenthals Schreiben an König Ferdinand vom 27. Dec. 1618.

191) Wörtlich aus einem Schreiben des Churfürsten von Sachsen an den Kaiser vom 20/30. Jan. 1623; im St.A.

192) Schreiben an denselben vom 12/22. Febr.

193) Schreiben an die Directoren vom 14/24. Febr.

194) Instruction für denselben vom 11. März, auch bei Khevenhiller IX, 314.

melten Herren, Rittern und Bürgerstands-Personen[195]" bemerkte: auf sein Schreiben vom 31. December seye erst vor verwichenen Tagen „eine in viel Wegs empfindliche Antwort" erfolgt. Aus derselben lasse sich schließen, was dieses schädlichen Aufziehens Ursache seye. Nochmals mahne er sie an das, was getreuen Unterthanen gebühre. Sie sollten friedfertige Personen nach Eger schicken, damit eine zusagende Verständigung erzielt werde.

Dem Churfürsten sollte Strahlendorf eröffnen: derselbe wisse, daß der Kaiser vorzüglich auf sein Anrathen die Vermittlung sich gefallen lasse; allein durch die „schweren Puncte," welche die Böhmen aufstellten, bewiesen sie klar, daß die Religion nur zu einer unverkennbaren, hinter allem ihrem Thun versteckt liegenden Rebellion den Schein herleihen müsse, daß seine Milde und Gnade verachtet werde. Er lasse sichs aber gefallen, daß für treue Haltung des Waffenstillstands der Churfürst in seinem Namen das Wort gebe, von den Böhmen es nehme; einigen Begehren wolle er willfahren, in andern finde er Schimpf und Verkleinerung der kaiserlichen Hoheit; in dem Unterfangen, ihm Maß und Ordnung vorschreiben zu wollen, offenbare Ungerechtigkeit gegen treue Diener; in dem dritten die versteckte Absicht, zur Widersetzlichkeit sich zu stärken. Alle Erfahrung lehre, daß er nicht trauen könne, daher seyen auf jeden Fall Rüstungen geboten. Doch wolle der Churfürst die Vermittlung und das Bemühen, die andern Fürsten zum persönlichen Erscheinen zu bewegen, ferner sich angelegen seyn lassen. Strahlendorf sollte denselben vorzüglich darauf aufmerksam machen, daß während des Waffenstillstandes keine Verbindung der Länder betrieben werde; dergleichen würden gewöhn-

---

195) Des Kaisers Schreiben an sie vom 11. März.

lich gegen die Obrigkeiten mißbraucht, könnten auch in den Gebieten anderer Fürsten einreißen [196]).

Behalf sich der Churfürst von der Pfalz vor dem Kaiser mit Ausflüchten und erwiederte er auf die sächsische Einladung: er könne eine bestimmte Antwort erst nach der Rückkehr seines Gesandten von Prag geben, so bewies er in Verbindung mit dem Markgrafen von Anspach und dem Fürsten von Anhalt eine desto unverdrossenere Thätigkeit in anderer Weise. Bald nach der Einnahme von Pilsen sandten die enger Verbundenen unter den Unirten den Grafen von Mansfeld nach Turin, um eine allgemeine Bewaffnung wider das Haus Habsburg beider Linien zu Stande zu bringen. Der Herzog sprach davon, wie er gegen Zusicherung der böhmischen Krone dem pfälzischen Churfürsten zu dem Elsaß, wo möglich zu einem Theil von Oesterreich, dann zu der Krone Ungarns verhelfen werde. Für jenen Fall erbiete er sich, anderthalb Millionen Ducaten zu dem Unterhalt von 4000 Pferden unter Mansfeld auf drei Jahre, wenn man sie so lange nöthig habe, aufzuwenden; die Kosten seiner 2000 Knechte nehme er vom 18. Juni an jedenfalls über sich. Obgleich man sich in Heidelberg bereits Rechnung auf Böhmens Krone machte, fanden die Räthe doch, das Elsaß, als ein Erbland, wäre derselben vorzuziehen, zum Schmuck des Hauptes könnte diejenige von Ungarn ebensogut dienen. Die Nachrichten aus Turin zwangen dem Markgrafen von Anspach gegen den Fürsten von Anhalt das Freudengejauchz ab: „in kurzem haben wir die Mittel in den Händen, die Welt umzukehren;" und dieser vergaß über dem Entziffern der mitgetheilten Briefe beinahe durch einen ganzen Tag das Essen. Der Herzog war so sehr in die Sache eingegangen, daß bei einlaufenden Gerüchten von Herstellung des Friedens

---

[196]) Instruction für Strahlendorf vom 11. März.

in Böhmen Mansfeld „genug zu thun hatte, denselben wieder auf guten Weg zu bringen." Das dieser das Marquisat Castelnuovo und Butigliera für sich, für Anhalts Sohn einen Jahrgehalt von 10,000 fl. erhielt, beweist, daß es der Herzog mit der Verbindung ernstlich meinte[197]. So mag auch im Hinblick auf das Beabsichtigte der Churfürst von der Pfalz am Ende des Jahres durch den Grafen Christoph von Dohna bei England die Erneuerung des Vertheidigungsbundes mit den Unirten, unter einer Hülfe des Königs von 4000 Mann, nachgesucht haben[198].

Nicht minder geschäftig erwies sich Anhalt, um die schlesischen Stände in die Sache der Böhmen enger zu verflechten. Hatten jene bei ruhigerer Haltung den König Ferdinand angegangen, daß durch seine Verwendung vollkommene Waffenruhe eintrete[199], so verlangten jetzt die Böhmen von ihnen beharrliche Hülfleistung und Bemühung, daß solche auch von Mähren geleistet werde[200]. Dazu wollte auch Anhalt die Schlesier antreiben. Er erhielt aber von dem Fürsten von Liegnitz die Antwort: „Böhmen habe anfangs bloß Störung in Religionssachen hervorgehoben; zur Hülfe in rein politischen wären sie nicht verpflichtet, zumal hierin jene einen Vorrang in Anspruch nähmen, welchen sie den andern Ländern nicht

---

197) Die Acta secreta (Londorp III, 450 ff.) enthalten zu diesem allem die urkundlichen Belege.

198) Instruction für denselben vom 2/12. Dec. 1618, im k. k. St.-A. Dasselbe besitzt nämlich viele pfälzische Acten, die theils nach der Schlacht am Weissenberg erbeutet, theils während der Besetzung von Heidelberg abgeschrieben oder ausgezogen wurden. Sie geben, zumal über die nächstfolgenden Jahre, die wichtigsten Aufschlüsse, sind aber (wie alle archivalischen Acten) bisher noch niemals berücksichtigt worden, ungeachtet sie über die Ereignisse der damaligen Zeit erst das ungetrübte Licht verbreiten.

199) Deren Schreiben vom 29. Nov. 1618; bei Buckisch.

200) Zuschrift der Böhmen vom 22. Jan. 1619; das.

zugestehen wollten. In Schlesien zeige sich aber großer Ueberdruß an dem Kriegswesen [201])."

Als Pfalz zuletzt die Zusage von Theilnahme an der Vermittlung gegeben [202]), setzte der Churfürst von Sachsen den 4/14. April als Tag an und erklärten sich auch die Böhmen für dessen Annahme, ohne von Einvernehmen der Schlesier ferner zu sprechen. Inzwischen aber wollten sie nicht müßig bleiben. Sie boten neuerdings den 20sten Mann auf und ließen es bei ihren Meinungsgenossen in sämmtlichen Ländern des Hauses Oesterreich an Aufforderungen zur Verbindung mit ihnen nicht fehlen. Der Wink der Generalstaaten, in ihrem Vornehmen zu verharren und vor „betrüglicher Anerbietung von Unterhandlungen" sich zu hüten, blieb sicher nicht ohne Wirkung. Die früher nachgesuchte Verwendung in England und bei den Hansestädten wurde zugesagt [203]). Trug dieses dazu bei, daß die Directoren bald darauf die Bereithaltung der Reiterei und die Ausrüstung des 30sten Mannes ausschrieben [204])?

Außerdem wurden die Böhmen durch Bethlen Gabor zur Beharrlichkeit ermuntert; wessen es nicht bedurfte, da sie zu eben der Zeit, auf welche die Vermittlung angesagt war, den Herzog von Braunschweig um etliche hundert Centner Blei und um Verwendung bei dem niedersächsischen Kreis angiengen, daß kaiserlichem Kriegsvolk der Durchzug verweigert werde. Dabei wurden sie mißtrauischer, alle Briefe, die nach Prag kamen, geöffnet. Des Verkehrs wegen mit den Unirten legten die Directoren eine neue Post nach Nürnberg an. Abgeordnete des Domcapitels von Breslau brachten nach Wien die Klage, daß

---

201) Das Schreiben vom 20. Febr.; bei Buckisch.

202) Den 30 Jan./9. Febr.

203) Haag 18. Jan.; bei Londorp I, 545.

204) Den 27. Febr.; das. S. 554.

die schlesischen Stände die Mannschaft auf dessen Güter lege, dieselben gänzlich erschöpfe.

Hatte die Union schon bei Anbeginn der böhmischen Unruhen dieselben als ein Mittel ins Auge gefaßt, sich zu verstärken und ihre Absichten zu fördern; war sie unter dem Vorgeben, einzig die Erhaltung kaiserlicher Hoheit, Ehre und Ansehens, der Wohlfahrt des heiligen Reichs, wahrer deutscher Freiheit und der Reichssatzungen seye ihr Ziel, mit allartigem Vorschub den Böhmen entgegengekommen, so mußte bei deren Sträuben gegen einen auf richtigen Grundlagen ruhenden Vergleich in dem Kaiser wie in den katholischen Ständen immer mehr die Ueberzeugung erwachen, nicht bloß des Landesherrn rechtmäßiges Walten, auch ihre Kirche seye unter dieser allgemeinen Aufregung gefährdet. Wie dann erst, wenn sie hätten wissen können, daß der Herzog von Savoyen Mansfeld gerathen habe, ein Unternehmen „gegen die Pfaffen" vor seiner (des Herzogs) Ankunft im Reich durchzuführen, damit er selbst der Verantwortung gegen den Papst enthoben bleibe; denn so, wie er es alsdann finde, werde er es lassen! In dieser sich mehrenden Noth erwartete der von allen Seiten verlassene Kaiser (auch verwandtschaftlicher Beziehung wegen) die durchgreifendste Hülfe von dem König von Spanien. An diesen ließ er am Ende des Jahres 1618 seinen Rath Cäsar Gallo abgehen. Zu gleichem Zweck sandte Erzherzog Albrecht einen seiner Kämmerer nach Madrid. Beide brachten es dahin, daß Philipp sich anheischig machte, seinem Botschafter zu Wien 300,000 Ducaten aus den Niederlanden, ebensoviel durch genuesische Kaufleute zu übermachen; im Fall des Kaisers Werbungen keinen genugsamen Erfolg haben sollten, Hülfe aus Sardinien, Neapel und den Niederlanden zu schicken[205].

205) Khevenhiller IX, 332.

Auch die Wiederherstellung der Liga wurde bei dem Herzog von Bayern, erst durch den spanischen Gesandten, sodann zu Ende des Jahres durch Erzherzog Leopold persönlich in Anregung gebracht [206]). Wiewohl mit Erzherzog Maximilian die Ursachen gestorben waren, welche jenen zum Rücktritt von diesem Bund veranlaßt hatten, wollte er doch nicht alsbald wieder an die Spitze treten, sondern rieth seinem Bruder, dem Erzbischof von Cöln, durch eine Zusammenkunft der geistlichen Churfürsten mit den umliegenden Bischöfen dessen Erneuerung anzubahnen. Hiefür konnte ein Abgeordneter am Ende auch den betagten Churfürsten von Mainz gewinnen, so daß dieser die rheinischen Fürsten nach Oberwesel berief. Dort wurde am 26. Januar die Erneuerung der Liga in ihrer zweitheiligen Gestalt, der rheinischen und der oberländischen, jene unter des Churfürsten von Mainz, diese unter des Herzogs von Bayern Leitung beschlossen. Kriegsoberster an des erstern Statt sollte der Herzog von Baudemont seyn, aber dem Bayerfürsten untergeordnet.

Wollte Maximilian zu dieser Zeit für diese Bundeserneuerung noch nicht offen auftreten, so bemühte er sich dennoch um das Zusammenwirken sämmtlicher katholischen Mächte. Noch ehe die Bischöfe von Würzburg und Bamberg in München eintrafen, um ihm die Beschlüsse von Oberwesel mitzutheilen, und da der König von Spanien eben im Begriff war dem Gesuch seines Vetters zu willfahren, legte diesem der Herzog in einem weitläufigen Schreiben [207]) die Gefahren dar, welche die Kaiser Rudolph und Matthias durch ihre Religionszugeständnisse um das Haus und um die katholische Kirche in Deutsch-

---

206) Alles, was hierauf sich bezieht, aus Wolf IV, 164 ff.

207) Es ist vom 29. Jan., ausführlich bei Wolf; des Königs obenangeführter Beschluß wurde den 11. Febr. gefaßt.

land gehäuft hätten. Alle Länder des erstern seyen theils im Aufstande begriffen, theils schwankend in der Treue, Steyermark, Cärnthen und Crain ebensowenig zuverlässig, die Unirten bereit, der Böhmen sich anzunehmen, was andere protestantische Fürsten, ohne zu jenen zu gehören, ebenfalls thun dürften. Die Schuld liege freilich auch an den kaiserlichen Ministern, die den Geschäften oft nicht gewachsen wären, oder die Einkünfte so verwalteten, daß selbst ihr Herr bisweilen Noth leide. Dazu seye die Geistlichkeit mehr zum Nachgeben gegen die Irrgläubigen als zu Opfern bereit, und wisse man in Rom diesen Brand, der so leicht um sich greifen könnte, nicht zu würdigen. Schlafe das Haupt der Kirche, so seye es der christlichen Fürsten Pflicht, dasselbe zu wecken. Bei den Protestanten beständen viele Vereinigungen; warum nicht ebenso bei den Katholischen[208]? Gelinge es, die Liga herzustellen, so würde sie nur dann der Gefahr gewachsen seyn, wenn der König zu Rettung des Hauses und der Religion seine gesammte Macht in Bereitschaft hielte.

Jenes Wecken des Papstes sollte ebenfalls von dem Herzog ausgehen. „Ihm," schrieb er demselben zu, „liege es ob, der bedrängten Kirche in Deutschland, als deren Haupt, zu Hülfe zu kommen, durch das eigene Beispiel zu ermuntern, worauf auch er bereitwillig sein Möglichstes thun werde." Nicht umsonst ergieng an Paul V. des Herzogs Mahnung. Derselbe übermachte bald darauf der Liga eine Summe von 200,000 Gulden[209].

Ueberhaupt bewährte sich Maximilian eifrig für die Sache, seitdem er in derselben die Erhaltung des katholischen Glaubens

---

208) Wenn man diese Worte, den jetzigen Verhältnissen entsprechend, übersetzen wollte, wie würden sie lauten?

209) Khevenhiller IX, 332.

erkannt hatte. Er schrieb dem Kaiser[210]: „hätte es die Witterung gestattet, so wäre das cölnische Kriegsvolk bereits in drei Haufen herangezogen. Anderes Volk müsse den Weg durch Lothringen und das Elsaß nehmen, weil ein gewaltsamer Durchzug durch protestantisches Land als Friedensbruch angesehen würde. In seines Bruders Gebiet lasse er jetzt 3000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd aus Fremden anwerben. Erzherzog Albrecht, obwohl katholisch, erweise sich mit seiner Hülfe allzu schläfrig. Wären doch selbst bei Anstrengung ihrer Gesammtkräfte die katholischen Fürsten dem andern Theil nicht gewachsen. Ungeachtet er 4000 Mann beisammen habe, setze er dennoch seine Werbungen fort; zu Brüssel hingegen stehe noch nicht ein Mann in Bereitschaft.

Um so eifriger wurden in den letzten Lebenstagen und unmittelbar nach dem Tode des Matthias die Rüstungen in Wien betrieben. Maximilian von Lichtenstein und Graf Wolf von Mansfeld erhielt jeder die Bestallung auf 500 Kürassiere, Rudolph von Teufenbach, mit dem Amt eines Oberstfeldwachtmeisters über das gesammte Fußvolk, diejenige auf 10 Fähnlein Knechte, Ferdinand Helfrich von Meggau und Hans Christoph von Löbel hatten jeder 500 Archibusiere aufzustellen, bald darauf sollte Albrecht von Waldstein 1000 Kürassiere sammeln, 500 Archibusiere durfte Graf Philipp zu Solms, ebensoviele Heinrich Histerle, Matthäus von Samogli 1000 zu Fuß und 500 Reiter werben[211]. Hans Christoph von Stadion mußte den Herzog von Lothringen um Geldhülfe und um Durchpaß der im burgundischen Kreis Geworbenen angehen[212].

---

210) Abschrift des Schreibens vom 26. Febr.; im Kriegsa.

211) Die sämmtlichen Bestallungen vom 10., 13. und 24. März, dann vom 13., 17. und 20. April im Kriegsa.

212) Auftrag an denselben vom 12. März.

Litt Bucquoi zu Budweis Mangel an Lebensmitteln und an Kriegsbedarf, so wurden anderseits die Böhmen durch Krankheiten gehindert, aus ihrem Winterlager zu Rudolphsstadt die mißliche Lage des kaiserlichen Feldherrn sich zu Nutz zu machen. Es brachen unter ihnen hitzige Fieber aus (bei engem Zusammenwohnen um so gefährlicher), denen sie schnell erlagen. Man schätzte die Zahl der Gestorbenen bis in die Mitte des Hornungs auf 6000; einzig die Schlesier hatten in der Hälfte des Januars schon 486 Mann verloren, beinahe ebensoviele lagen damals noch krank[213]). Budweis blieb von der Seuche ebensowenig verschont. So wurde ein Waffenstillstand zwar nicht verabredet, aber durch die Umstände auferlegt.

Ueberhaupt war bei aller Hartnäckigkeit der Wortführer die Lage der Böhmen im Allgemeinen nicht glänzend. Nur das Reden und das Mitwirken von außen konnte ihre Sache aufrecht halten. Für Proviant war schlecht gesorgt, viele Bewaffnete starben Hungers. Das geworbene Volk kostete monatlich 183,000 fl., woran aber nur 88,000 einzubringen waren, daher ein nürnbergisches Anleihen von 200,000 fl. unter pfälzischer Bürgschaft[214]) sehr erwünscht kommen mußte. Ob dann auch die Mannschaft nicht vorhanden war, die Hauptleute bezogen den Sold für ihre Compagnien, als wären solche schon so vollzählig, wie es bei der Musterung vier Wochen später seyn sollte. Die Schlesier kostete ihre Hülfe bei den Böhmen monatlich 43,095 fl., das Volk in dem eigenen Lande ebensoviel. Bald murrte dasselbe, daß es, statt gegen den Feind geführt zu werden, in den Quartieren verderben müsse; dann wieder zeigte es zu diesem Kriege wenig Lust und wünschte den Urhebern desselben alles Unheil. Die Bauersleute vollends

---

213) Bericht des sächsischen Agenten vom 21. Jan.; bei Müller S. 71.

214) Der Bürgschein bei Londorp III, 672.

wurden durch dasselbe verderbt; in manchen Dörfern hatten sich die Einwohner bis auf wenige in die Wälder geflüchtet, wo sie durch Hunger und Kälte umkamen [215]). Um gegen diese sich zu schützen, brachen die Soldaten Scheunen und Häuser ab und verwendeten sie als Brennholz [216]). Ihrerseits klagten die Generale: wenn sie zum Krieg riethen, lüden sie den Verdacht auf sich, als geschehe es des eigenen Nutzens wegen, welchem sie sich auch nicht gerne blosstellen wollten [217]). So wie es sich um das Geben handelte, ließ sich der Herrenstand, der die Empörung angezettelt, in unablässigem Treiben erhalten hatte, denselben zu seinem Vortheil ausbeuten wollte, am wenigsten finden. Während die beiden andern Stände den auferlegten Steuern nicht leicht sich entziehen konnten, bot Einer von 20,000 Thalern Einkünften zu dem Kriegsbedarf 300, ein Anderer, der zu 2000 Thalern angesetzt worden, suchte durch einen ähnlichen Betrag sich abzufinden. Wilhelm von Lobkowitz, über die Einkünfte geordnet, folgte nicht die ehrenhafteste Nachrede. Von der Weise, wie in Kaiser Rudolphs Kunstkammer, wie mit den geistlichen Gütern gewirthschaftet worden, kamen allerlei Sagen in Umlauf [218]). In jener konnte nicht einmal der Kunstwerth Bilder, die auf das kaiserliche Haus

---

215) Dennoch wird Böhmens nachherige Verödung dem Kaiser Ferdinand ausschließlich beigemessen, ungeachtet bloß 10 Tage nach der Schlacht am weißen Berg Slavata den Auftrag erhielt (Gebh. d. H.K.), zu ermitteln, wie der Prachakitzer und der Pilsner Kreis wieder zu bewirthschaften wäre.

216) Schreiben des sächsischen Agenten vom 21. Januar 1619; bei Müller S. 71.

217) Das. S. 72.

218) Von allem diesem spricht die „Relation deren Geschichten, Ritterlichen Thaten vnd Kriegßhandlung, So Herr Ernst Graff zu Manßfeldt verrichtet.“ 4. 1622. S. 20. 21. Die Schrift ist offenbar aus Mansfelds Auftrag und nach dessen mündlichen Mittheilungen verfaßt worden.

Bezug hatten, gegen die Zerstörungswuth dieser immerfort Treue Heuchelnden schützen[219]). Anstifter von Empörungen haben noch selten durch Uneigennützigkeit, immer dagegen in der leicht zu erwerbenden Kunst sich ausgezeichnet, neue Steuern aufzufinden, oder das Maß der bestehenden auf das Höchste zu spannen[220]).

An dem Tage vor des Kaisers Tod (drei Tage früher schon hieß es zu Prag, derselbe seye gestorben) endigte sich eine Landtagsversammlung. Wäre jenes Gerücht, welches der Zustand des Reichsoberhauptes jeden Augenblick zur Wahrheit machen konnte, auf die getroffenen Schlußnahmen ohne Einfluß geblieben, so würden sie auf die Gesinnung, in welcher die Böhmen an dem Tage von Eger auftreten wollten, noch ein grelleres Schlaglicht werfen. Dieselben zeigen, wie weit beharrliche Widersetzlichkeit im Verlauf von zehn Monaten sie geführt hatte[221]). Denn hier schon wurde nicht bloß das Recht

---

219) In dem „Verzeichniß der Sachen, die in dem Prager Schloß in Schatz und Kunst Cammer befunden worden" (Chmel Handschriften der kais. Hofbibliothek II, 12), wird aufgeführt: „ein Stück von einem Altar von Kaiser Maximiliano, darauf seine Tochter gemahlt, so aber durch die Rebellen zerschlagen worden."

220) In einem Gutachten an den Kaiser: „Wie in Schlesien ein beständiges Regiment anzustellen wäre" (im St.A.), heißt es: „So würde diejenige Austheilung, so von den Ländern bei währender Rebellion gemacht, wohl in acht zu nehmen seyn, weil durch die allerspitzfindigsten und landeserfahrensten Leute, die Mittel, so immer möglich, Geld oder Volk in den Ländern aufzubringen, herfürgesucht, dergestalt, daß wie bei währenden Türkenkriegen die Anlagen niemals höher als 60 von 1000 kamen, also diese Jaht her über 100 von 1000 bewilligt wurden." — Der Verfasser hat in seiner Heimath drei glückhafte Revolutionen erlebt, die bleibende Wohlthat einer jeden war Erhöhung der Steuern; die neueste schreitet dort immer vorwärts, mit ihr auch dieses unzertrennliche Annexum.

221) Die an diesem Landtage getroffenen Verabredungen s. Beil. CCLXXIV. Abschriften derselben hat der Verfasser sowohl in dem Staatsarchiv als in demjenigen der niederösterreichischen Stände gefunden, beide wörtlich übereinstimmend, aber beide leider ohne Zeitangabe. Indeß können diese Verabre-

einer freien Königswahl in Anspruch genommen, sondern selbst die Befugniß, von dem Haus Oesterreich ganz sich lossagen zu dürfen. Verbannung und Vermögenseinziehung derjenigen, die von den Ständen sich abgesondert, Lebensstrafe für die „Zerstörer des gemeinen Friedens und des Vaterlandes," Geldstrafen auf Wankende sollten gefordert werden. Die Katholiken hätten die niedergerissenen Kirchen wieder aufzubauen. Alle vertriebenen Prädicanten wären zurückzurufen; ein König, der jenes abermals sich erlauben würde, seye abzusetzen. Die Jesuiten bleiben auf ewig verbannt, ihre Güter werden der utraquistischen Lehranstalt zugewiesen. Dieser sind auch alle Güter und Besitzungen der Städte Pilsen und Budweis, die untreu „an dem Vaterland" sich erwiesen, einzuräumen, auch sollen in ihnen Utraquisten sich einbürgern und Kirchen bauen dürfen. Die höchsten Landesstellen sind hinfort gemischt, die Hauptmannschaften des Schlosses, der drei Pragerstädte und die Hofkammer aber bloß mit Utraquisten zu besetzen. Die kaiserlichen Richter in den Städten sind abzuschaffen. Zu Tilgung der Landesschulden werden geistliche Güter und königliche, die nicht zu dem Tisch gehören, verwendet. Der neue Kalender, als durch den Papst eingeführt, und Verwirrung verursachend, ist zu beseitigen. — Auf dergleichen Grundlagen glaubte man eine Ausgleichung anbahnen zu können!

Welche Stimmung an diesem Landtage geherrscht habe, geht schon aus diesen Verabredungen hervor. Die aufgestellte Verbannungsliste angesehener Männer[222]), die Schlußnahme,

---

dungen nur bei der obenerwähnten Zusammenkunft gefaßt worden seyn, indem die Böhmen erst im Februar dem Churfürsten von Sachsen die Erklärung übermachten, sie ließen sich den zur Vermittlung angesetzten Tag gefallen, nach des Kaisers Tod aber hievon nicht mehr die Rede war.

[222]) Sie ist vom 22. März; bei **Goldast de Regn. Bob. App. II, p. 404.**

daß die Güter der Entwichenen für das Kriegsvolk verwendet werden sollten, giebt dessen weiteres Zeugniß. Die Collegien der Jesuiten zu Prag, Tabor und Kuttenberg sollten zu Proviantháusern dienen. Wurde abermals das Aufgebot erlassen, jeder Schaar der Sammelplatz angewiesen, so sollte dieses der Vermittlung nicht im mindesten Eintrag thun. Schon wurde, um die Gewalt auf Wenige zu beschränken, eine besondere Commission, zum Theil aus den Directoren, zum Theil aus den Ständen, niedergesetzt. Indem dann so vieles des bisher Vollführten aus der Widersetzlichkeit gegen den katholischen Glauben hervorgegangen war, beschwor dieselbe zugleich mit der Abneigung gegen das Königthum diejenige gegen den zahlreichen deutschen Theil der Einwohnerschaft wieder herauf. Dieser sollte gezwungen werden, seine Kinder in der böhmischen Sprache unterrichten zu lassen; woran, dem damals waltenden Geist ganz angemessen, die Verfügung sich knüpfte, daß Kinder, die dieser Sprache unkundig wären, von dem Erbrecht an die liegenden Güter der Eltern ausgeschlossen bleiben müßten. Vor Gerichten habe einzig die böhmische Sprache zu gelten; in dieser seye zu predigen, der Jugend Religionsunterricht zu ertheilen, jeder Geistliche, der einer andern Sprache sich bedienen würde, wegzuschaffen [223].

Zu dieser Versammlung hatten aber einzig die Unkatholischen sich einzufinden. Die Aeltern brachten den Jüngern die Großthaten ihrer Vorfahren in Erinnerung, mahnten, sich nicht zu Sclaven machen, der Nation nicht einen Schandfleck anhängen zu lassen. Darauf riefen diese: man solle ihnen die Landesverräther herausgeben, sie wollten nach Verdienen mit

---

[223]) Ob dieses wilde Gesetz (wir geben es Beil. CCLXXV) auf diesem Landtag oder etwas früher (jedenfalls seit dem 23. Mai 1618) erlassen wurde, läßt sich nicht bestimmen.

ihnen verfahren. Ein neuer Fenstersturz wurde befürchtet, dessen die untenstehende Menge bereits gierig harrte. Nur die ernstliche Abmahnung Bejahrter konnte denselben verhindern. Rechnen wir dazu die ausgeschriebenen Steuern, die eingezogenen Güter, die Amtsentsetzungen — und noch sollte der Kaiser dafür halten, Werbung, und Aufgebot der Directoren bezweckten einzig seine Ehre!

Obwohl gebrechlich, von körperlichen Leiden vielfach heimgesucht, durch den Verlust der Gemahlin und so Manches, was in seinem letzten Lebensjahr auf ihn einstürmte, geistig herabgestimmt, widmete Matthias dennoch den obschwebenden Angelegenheiten fortdauernde Aufmerksamkeit. Stand auf der einen Seite der Rath derjenigen, welche ihm vorstellten: göttliche Fügung habe die Rebellen dergestalt verblendet, daß sie alle Milde von der Hand wiesen, damit er den schädlichen Majestätsbrief aufheben, nach seines Großvaters Vorgang mit ihnen verfahren könne und die schöne Gelegenheit nicht aus der Hand lasse, so fand er sich doch durch sein ganzes Wesen mehr zu denjenigen hingezogen, welche auch jetzt noch für gütliche Mittel das Wort nahmen. Daß diese keine Anwendung fanden, ist nicht Schuld des Matthias; auf wen diese fällt, hat der bisher dargelegte Verlauf dieses Zwiespalts unzweideutig gezeigt. Auch Ferdinand stand des Kaisers Absichten nicht im Wege; er war niemals Willens, den Böhmen zu entziehen, was ihnen, weil bewilligt, rechtmäßig zustand; daß sie es aber nach eigenem Gutfinden deuten und erweitern wollten, das glaubte er nicht zugeben zu dürfen. Seine Ueberzeugung konnte den Majestätsbrief nicht gut heißen; deßwegen blieb er ihm als verbrieftes Zugeständniß dennoch unantastbar. Wie er hierüber gegen den Freund sich äußerte, ist von größerem Gewicht als jede öffentliche Acte. „Er wolle eher sterben," schrieb er dem Her-

zog von Bayern[224]), „denn daß mehr, als in dem Majestätsbrief enthalten seye und er bei der Krönung zu bewilligen gleichsam genöthigt worden, eingeräumt werde; einmal Geschehenes hingegen werde man müssen geschehen seyn lassen[225]).“

Eine der letzten Regentenhandlungen des Kaisers Matthias in Folge dieser Begegnisse, gerade einen Monat vor seinem Tode, war die Achtserklärung, mit der er den Grafen von Mansfeld „aus dem Frieden in den Unfrieden setzte, Leib, Hab und Gut desselben jedermänniglichen erlaubte[226]).“ Fünf Tage vor dem Schluß seiner irdischen Laufbahn sprach noch er die Ueberzeugung aus: wolle er nicht ganz dem Willen und Gefallen seiner „widerwärtigen Unterthanen“ sich fügen, sondern seines Hauses Autorität, Hoheit und Gerechtsame in Obacht nehmen, so müsse er trachten, zu Wiedererwerbung des ihm von rechtswegen Gebührenden zu gelangen, „seine überflüssig erklärte Güte und Sanftmüthigkeit in die Strenge und Schärfe verkehren und darin verharren[227]).“

Der Geschichtschreiber aber findet sich aller Rechtfertigung gegen jede, ob von kirchlichem, ob von politischem Protestantismus eingegebene Schutzrede für das Verfahren der Böhmen

---

224) Den 7. Jan. 1619; Wolf IV, 162.

225) Alle Geschichtsbücher, die neuern zumal, sind insofern unbrauchbar, indem sie während dieser ersten Periode der böhmischen Rebellion Ferdinand einen Antheil an der Leitung der Angelegenheiten andichten, der ihm in solchem Umfange ebensowenig zugekommen ist, als er darnach gestrebt hat; indem sie Matthias gleichsam als dessen Spielball darstellen und alle Schuld, daß es nicht zur Verständigung kam, jenem beimessen. Die hier gegebene Darstellung ist nicht aus Büchern, ausschließlich aus den vorhandenen Acten geschöpft. Sollten diese minder glaubwürdig seyn als jene, zumal Ferdinands Schritte alsbald nach seinem Regierungsantritt diesen die unantastbarste Bekräftigung verleihen?

226) Am 19. Febr.; das Patent bei Enß S. 215.

227) Schreiben an den Rath von Straßburg vom 15. März; bei Koch S. 57.

enthoben durch gleichzeitige Erklärungen des Herzogs von Bayern und des Churfürsten von Sachsen. Jener beschuldigte an dem Tage von Mülhausen[228]) die Böhmen geradezu, Sachsens Vermittlung ausgeschlagen, alle friedlichen Anerbietungen zurückgewiesen zu haben; dieser aber schreibt den schlesischen Ständen[229]): der verstorbene Kaiser habe mittelst seiner (des Churfürsten) Dazwischenkunft alles versucht, was nur immer zu Begütigung des Königreichs hätte dienen können. „Aber die Stände haben alles Fleißes dahin sich bemüht, wie solch wohlgemeintes, vorgeschlagenes, zu Friede und Ruhe gerichtetes Vorhaben möchte verzogen, endlich zunichte gemacht und ihre damals vorgehabte, zwar noch verborgene, letztlich aber herausgebrochene und offenbar gewordene Intention zu Werk gerichtet werden; welches ihnen dann auch so weit gelungen, daß die damals regierende kaiserliche Majestät darüber verstorben."

---

228) Protokoll dieser Zusammenkunft, im vormal. Reichserzcanzlerischen Archiv, 16. März 1620.

229) Den 26. Nov. / 6. Dec. 1620, Abschrift; das.

Dreiundsechszigstes Buch.

Der Zustand der Länder nach dem Tod des Kaisers Matthias.

Matthias stirbt. — Der Zustand der Finanzen bei des Kaisers Ableben. — Die Länder. — Unterösterreich. — Die Spaltung unter den Landleuten bis zu des Kaisers Tod. — Oberösterreich aufs äußerste störrig. — Ungarn loyal gesinnt. — Hierauf Reibungen der Parteien. — Schlesien schwierig.

Die Annäherung an das große Stufenjahr des menschlichen Lebens [1]) kündigte sich bei Matthias an durch zunehmende Leibesgebrechen, durch äußere Ereignisse, welche ohne drückende Einwirkung auf die geistige Stimmung nicht vorübergehen konnten. Zu der Gicht, welcher der Kaiser (wie seine Brüder) seit langem unterworfen gewesen, hatten sich in der letzten Zeit noch andere Krankheitsanfälle gesellt, die mehr als einmal an seiner Herstellung zweifeln ließen, und wodurch die abnehmenden Kräfte noch mehr geschwächt wurden. Dazu häufte sich im Verlauf von zwei Monaten der Verlust der ihm am nächsten stehenden Blutsfreunde. Am ersten derjenige seines Vetters, der noch helleren Ruf von der Mutter als von dem Vater gewonnen, des Markgrafen Carl von Burgau, aus glor-

[1]) Matthias war geboren den 23. Febr. 1557.

reicher Kriegerlaufbahn in Ungarn dem Kaiser so eng befreundet als durch die Bande des Blutes. Ihm [2]) folgte nicht volle 14 Tage später [3]) des Kaisers treuergebener und um das Haus vielbesorgter [4]) Bruder Maximilian, Hoch- und Deutschmeister und Landpfleger von Tyrol [5]). Der folgende Monat war noch nicht bis zur Mitte verlaufen [6]), als des Kaisers geliebte Gemahlin [7]) die lange Reihe hingeschiedener Glieder des Hauses in der eben begonnenen Gruft des durch sie gestifteten Capucinerklosters [8]) eröffnen sollte. Ein Comet, der um diese Zeit sichtbar war, verbreitete ohnedem Schrecken [9]); jedermann machte

---

[2]) Der Markgraf, bloß drei Jahre jünger als der Kaiser, starb den 20. October 1618 zu Ueberlingen am Bodensee.

[3]) Den 2. November, in Wiener-Neustadt.

[4]) Maximilian vornehmlich war es, der des Bruders Vermählung mit ihrer Base Anna von Tyrol zu Stande gebracht.

[5]) Der venetianische Gesandte schrieb Tags darauf (in den Ann. di Ven.): sein Tod seye für Ferdinand und das Haus zur Unzeit eingetreten; beide hätten in ihm ihre Stütze gefunden.

[6]) Die Kaiserin Anna starb den 14. December in ihrem 34sten Lebensjahre.

[7]) Sie war durch unordentliche Eßlust dermaßen beleibt geworden, que c'est monstreux de voir, heißt es in einem gleichzeitigen Schreiben aus Wien, bei Müller S. 61. — Ein Sectionsbericht in den unterschiedl. A. sagt: „Der Kaiserin Cörper ist eröffnet; Magen, Herz und Hirn frisch befunden, aber die Leber, Lunge, Milz und Gedärme, alles schadhaft und faul, daß es unter dem Herausnehmen dem Balbierer unter den Händen zerbrochen. Ist Alles an Ihr angewachsen gewesen, daß man es mit dem Schermeßer ablösen müßen; fünft Achtering Schleim ist bei ihr gewesen, also unmöglich, daß man ihr helfen können." — Drastischer läßt sie Coxe aus Kummer über das Verfahren mit 'Klesel und des Gemahls gebrochener Macht sterben. Dergleichen dann nennt man Geschichte schreiben, und befleißt sich, damit es nicht in Vergessenheit komme, den Lehrbüchern für die Jugend hieraus das erforderliche Aroma zu verleihen.

[8]) Da es zu dieser Zeit noch nicht vollendet war, vermachte sie „zu dem Gebäu der Capuciner" 4000 fl.; Gedb. d. Hoff.

[9]) Man sah ihn vom 24. Nov. bis zum 22. Jan. des folg. Jahres.

sich auf schwere Zeiten gefaßt. Sie brachen bald herein, mag auch die Erscheinung am Himmelsgewölbe dieselben nicht angedeutet haben.

Am 11. Februar reiste Ferdinand zu dem steyerischen Landtage. Kaum er Wien verlassen hatte, gieng des Kaisers Unwohlseyn in Krankheit über, so daß ein Eilbote um den andern nach Grätz abgieng und der König den Landtag beschleunigen mußte, um möglichst bald zurückkehren zu können. — „Ich bin bereit und gefaßt [10]," sagte der körperlich abgezehrte, vielfach leidende Matthias nach dem Eintritt in den ihm als verhängnißvoll bezeichneten Märzmonat [11]). Am 18. verließ er das Bette, um einem lothringischen Gesandten Audienz zu geben, worauf er längst eingeschlichenem Trübsinn sich hingab. Nach einem ruhigen Schlaf fanden ihn die Aerzte in der Frühe des 20. so, daß er dem Mittagmahl werde beiwohnen können. Um 7 Uhr brachte ihm der Kammerdiener seine gewöhnliche Brühe. Da begann er zu wanken, sprach noch einige Worte, bekam Zuckungen, verdrehte die Augen, kalter Schweiß trat auf die Stirne, nach einer Stunde [12]) war er eine Leiche. An demselben Morgen ließ zu Madrid der König den Grafen Khevenhiller fragen: ob es wahr, daß der Kaiser gestorben seye [13])?

[10]) **Rossilis effetti del sole Austriaco p. 180.**

[11]) Nach den Einen hätte Keppler des Kaisers Hinscheid durch sechs M vorher verkündet, und seyen dieselben gedeutet worden: **Monarcha Magnus Matthias Mense Martis Morietur.** Nach Andern hätte sein und Kaiser Rudolphs vormaliger Leibarzt, Johannes Jessensky (Jessen, auch Eisen), aus dem adelichen Geschlecht der Jessensky von Turoky (**Wespremius Biographia Medic. Cent. II**), jetzt in Wien gefangen, weil er als Emissär der böhmischen Stände die Ungarn gegen die Königskrönung aufhetzen wollte, die räthselhaften Buchstaben **C M M M M — Cæsar Matthias Morietur Mense Martis** —, an der Wand seines Gefängnisses geschrieben.

[12]) Zwischen 8 und 9 Uhr, sagt Strahlendorf in seiner Mittheilung an den Churfürsten von Sachsen.

[13]) Khevenhiller **IX, 337.** Der Bericht von des Kaisers Ableben kam erst den **16.** April dort an.

Wenige trugen Leid um den Verstorbenen; er war bald vergessen, denn seit längerer Zeit schon galt er als lebendig todt. Große Hoffnungen dagegen, wenigstens der erhaltenden und mit ungefälschter Treue zu dem Herrscherhause stehenden Partei, begrüßten den Nachfolger, der wenige Tage zuvor von Grätz zurückgekommen war. Er seye, hieß es, gnädig, scharfsichtig, langmüthig, freigebig, freundlich [14]). Aus besonnenem Handeln, aus selbst eigenem Anhören und Durchlesen aller Sachen einen Vorwurf zu ziehen, hieraus zu folgern, daß es schlimmer unter dem Regiment eines solchen Fürsten kommen müsse, war nur blinder Leidenschaftlichkeit möglich [15]).

Der Ueberschau des Zustandes der Länder, die mit des Kaisers Hinscheid König Ferdinand zufallen sollten, müssen wir einen Blick auf die finanzielle Lage des Erzhauses vorangehen lassen, da von manchem, was bei Erwägung von jener dem Auge sich darstellt, die Wurzel in dieser zu suchen ist. — Beinahe seit einem Jahrhundert wurden die Kräfte sowohl der Regenten Oesterreichs als der Unterthanen durch die Ungarns wegen geführten Kriege oft bis zur Erschöpfung verzehrt. Nicht in Ungeneigtheit, dem Bruder zu willfahren, sondern in voller Wahrheit erwiederte Matthias nach seiner Krönung in Böhmen auf Rudolphs Verlangen wegen künftigen Unterhalts [16]):

---

[14]) Benignus, judiciosus, patiens, liberalis, munificus, humanus, wird er in einem dieser Tage aus Wien geschriebenen Bericht genannt.

[15]) Tschernembl in seinen Consultationes (wir werden auf diese später zurückkommen) sagt: „er handelt alle Sachen præmeditate, hört, lieset alle Sachen selbst, da nun ist kein Hoffnung noch Datum auf Besserung zu machen, sondern wird nur ärger. Ergo ist man einen solchen anzunehmen nicht schuldig." Man sieht aus den Consultationen, daß Tschernembl, ohne das Wort zu kennen, einen durchweg constitutionellen Fürsten haben wollte. Bei einem solchen freilich wären Handeln, Hören, Lesen höchst überflüssige, ja störende Gewohnheiten.

[16]) Des Matthias Schreiben an Rudolph vom 1. Juli 1611; im A. d. HC.

„Schon bei ihres Großvaters Ferdinands Leben seyen die besten Herrschaften, Pfandschaften und Erträgnisse verkauft worden. Ein Kammergutachten aus jener Zeit weise nach, daß damals der Kaiser während eines einzigen Landtages in Ungarn mehr verzehrt habe, als die Einkünfte aus dem ganzen Königreich betragen hätten; ebenso habe er selbst einige hunderttausend Thaler mehr verwenden müssen, als er zu beziehen gehabt habe." Keine vollen zwei Jahre später gaben die niederösterreichischen Stände, deren jährliche Bewilligungen jederzeit ansehnliche Summen betrugen, einen Schuldenstand von 2,200,000 Gulden an [17]). Bei allen reichen Kunstschätzen, die Rudolph gesammelt [18]), hinterließ er dem Nachfolger doch nur eine erdrückende Schuldenlast [19]), sammt einer dergestalt erschöpften Kammer, daß nach seinem Tode das Hofgesinde in dem bittersten Mangel verkümmerte [20]) und Klesel später noch klagen konnte: „hätte ich 50,000 Gulden gehabt, so wäre Siebenbürgen und alles Uebrige erhalten worden: Mangel an Geld hat dessen Verlust nach sich gezogen [21])." Waren die eigenen Länder erschöpft, welche durchgreifende Hülfe gewährte es, wenn am ersten Reichstag, den Matthias um sich versammelte, die katholischen Stände dreißig Römermonate bewilligten, die pro-

---

17) In einer Schrift vom 4. März 1613; im A. d. niederösterr. St.

18) Deren Werth zu 17 Millionen Meteren doch zu hoch anschlagen dürfte; zumal Vieles, als nicht bezahlt, den Verkäufern zurückgegeben werden mußte.

19) In einem Gutachten: „ob K. M. bei dem Friaulschen Wesen mehr thun könnten als geschieht?" (Hammer Nr. 800) giebt sie Klesel auf etlichundbreißig Millionen an.

20) Klesel an den Hofkriegsraths-Präsidenten von Molart; Hammer Nr. 403.

21) Dessen Schreiben an Khevenhiller vom 16. Sept. 1617; Hammer Nr. 751.

testantischen aber dagegen protestirten [22]), am Ende Union und Liga in ihrer gegenseitigen Spannung das Geld zu eigenen Zwecken behalten wollten? „Mit bloßem Lamentiren aber, ohne Geld und ohne Volk," bemerkte Klesel, „läßt sich der Türke nicht schlagen [23])," darüberhin „führen noch die Zahlmeister, Mustermeister, Brückenmeister und so viele andere Meister ins Verderben [24])." Mit Mühe wurden damals 40,000 Gulden von der spanischen Botschaft, 30,000 Gulden als Anleihen von Genua erhalten. Bei so geringen Hülfsmitteln sollte der Krieg in Ungarn geführt, mit 150,000 Gulden die Reise des Kaisers von Regensburg nach Linz, die Hofhaltung daselbst bestritten werden! Matthias wäre bereit gewesen zu verpfänden, was möglich, „bis auf das eigene Hemd," sagt Klesel; aber des Pfandbaren war ihm nicht mehr viel geblieben. Am anschaulichsten schildert den Finanzzustand Klesels Klage gegen den Hofkriegsrathspräsidenten: „Wir bemühen uns Tag und Nacht um Geld, aber Allem gewachsen zu seyn, ist unmöglich; neues Volk werben, alte Restanzen bezahlen, Nackte bekleiden, mit Proviant und Munition uns zu versehen, die kaiserliche Hofhaltung bestreiten, ist unmöglich. Vor Jahren sind in so dringlichen Nöthen die Königreiche und Länder ihren Herren beigesprungen; jetzt ist alles voll Mißtrauen; sie errichten Verbindungen unter ihnen selbst, treten oftmals in schädliches Einvernehmen mit Ausländern. Da muß man Landtage halten, an diesen werden Bedingungen gestellt; indeß gehen Gelegenheit, Land und Leute, durch die Bedingungen aber königliches Ansehen und vielleicht landesfürstliches Interesse verloren [25])." Und

---

22) Häberlin XXIII, 624.

23) An Molart den 18. October 1613; Hammer Nr. 407.

24) An denselben, Nr. 408.

25) Schreiben vom 7. November 1613; Hammer Nr. 410.

mit allem dem gieng es während des Matthias Regierung fortan vom Schlimmen zum Aergern; vielleicht nicht ohne des Kaisers eigene Schuld [26].

Im folgenden Jahre wurden die katholischen Stände durch der Unirten Vorangehen gegen Jülich, durch deren Bedrohungen gegen sie selbst, gehindert, an den bewilligten dreißig Römermonaten etwas zu entrichten. In einem Augenblick, in welchem der Sultan Siebenbürgen verlangte, von des Kaisers Nachgeben die nachtheiligsten Folgen zu gewarten waren, bei einem Abschlag aber der Krieg kaum zu vermeiden schien, hatte derselbe bloß über 25,000 Gulden von dem schwäbischen, 30,000 von dem fränkischen Kreis, 6000 von einigen Reichsgrafen zu verfügen, konnten mit Noth vier Fähnlein Kriegsleute unterhalten werden. Spanien hatte wohl 400,000 Gulden versprochen, gab aber nichts; der Papst ebensowenig. Sämmtliche Gränzhäuser waren baufällig, ohne Munition, ohne Proviant, die Besatzungen ohne Löhnung [27]. Geld, was Oesterreich und Schlesien zu Schenkungen an die türkischen Großbeamteten (weil nur auf diese Weise der Friede sich erzielen ließ) bewilligt hatten, wurde zu anderer Nothdurft verwendet. Man sah sich genöthigt, auf hinterlegte Baarschaft bei den Gerichten, zu Verlassenschaften Verstorbener, unbekümmert, ob sie darüber verfügt hatten oder nicht, zu greifen [28]. Erklärte doch der Kaiser seinem Bruder Maximilian: „wegen Unkosten bei so unerhört großen Ausgaben" seye es ihm unmöglich, zu einer

---

26) Es hieß nach seinem Tode, kein Kaiser habe für Reisen so große Summen aufgewendet, wie Matthias, — bei einer Million Gulden.

27) Alles aus den Schreiben Klesels an Molart, die Hammer herausgegeben hat.

28) Klesels Schreiben an den Hofkammerpräsidenten von Breuner, den 3. Juni; im HA. 1615.

vorgeschlagenen Zusammenkunft der Churfürsten nach Speyer zu kommen[29]), und mußten selbst zu der Reise von Linz nach Prag 20,000 Gulden aus Geldern, zu dem türkischen Frieden bestimmt, verwendet werden, ohne das Versprechen, sie binnen 14 Tagen aus böhmischen Erträgnissen zurückzuerstatten, erfüllen zu können[30]). Am Ende des Jahres sollte der Kaiser sogar 61,000 Thaler zu jenen vergüten, „nehme er es her, wo er wolle." Drei Jahre später war ein Churfürstentag nach Regensburg angesetzt. Da äußerte sich die Hofkammer: dann nur werde es „der hocherstreckenden Unkosten wegen" möglich seyn, daß S. M. an demselben sich einfinde, wenn Spanien mit 100,000 Thalern beistehe, anneben noch es gelinge, bei vermögelichen Churfürsten und Fürsten Vorschüsse aufzubringen[31]).

Die bedenkliche Finanzlage war schon bei der Zusammenkunft der Erzherzoge in Linz zur Sprache gekommen. Damals erhielt der Hofkammerpräsident von Breuner den Auftrag, Verbesserung sich angelegen seyn zu lassen. Derselbe erwies sich bereit dazu, sofern ihm Unterstützung gegen Widersetzliche zugesagt werde, er dabei von niemand abhängen dürfe als von des Kaisers eigener Person. In Folge dessen ergiengen an die vornehmsten Beamteten, auch an andere Männer, in deren Einsicht und guten Willen Vertrauen durfte gesetzt werden, Aufforderungen, ihre Vorschläge einzugeben[32]). Der Kaiser zeigte sich bereit, den Gesammtbedarf für das Hofwesen auf 400,000 Gulden zu beschränken; von dem Hofkriegsrath wurde

---

29) Dessen Schreiben vom 8. Mai; im A. d. HC.

30) Klesels Bericht an den Kaiser über die Verhandlungen wegen des türkischen Friedens; im HA.

31) Gedb. der Hofk. 3. März 1618.

32) Die Gedbb. der Hofk. von diesem Jahre enthalten viele solcher Erlasse.

in Betreff der Reformen im Kriegswesen ein Bericht erwartet; am nothwendigsten war eine solche bei dem Schuldenwesen und der Hofkammer selbst. Bei dieser aber warfen die Angestellten die meisten Hindernisse in den Weg. Doch gab der Präsident, hiedurch anfangs entmuthigt, aber wiederholt von dem Kaiser aufgefordert, hierüber ein Gutachten ein. Sämmtliche Schriften, welche Bezug auf diese Angelegenheit hatten, übergab Matthias Kleseln, der am Ende des Jahres 1615 wegen der Verhandlungen mit den Türken nach Wien reiste.

Ehe dem Bischof diese Schriften zugekommen waren, bezeugte er: „bei der Kammer seye weder Resolution, noch Expedition, sondern eitel Confusion, woraus großer Schaden erfolge und seine Ehre und guter Name auf das Spiel gesetzt werde [33]." Aber Breunern war er schon früher nicht besonders gewogen [34]), welche Gesinnung vielleicht nicht ohne Einfluß auf die Vorschläge desselben blieb. Zwar konnte er ihm das Zeugniß der Arbeitsamkeit nicht versagen, aber Festigkeit, meinte Klesel, mangle ihm; damit habe er alles verwirkt, seye er über die Anträge hinaus nie zum Handeln gekommen. Neue Mittel zur Verbesserung der Finanzen habe er gar nicht aufgefunden, sondern seye in der alten üblen Wirthschaft fortgefahren, mit Eingreifen in alle Gefälle, mit nachtheiligen Schuldverträgen, mit Verkauf landesfürstlicher Güter. Klesel führte eine lange Reihe von Uebelständen auf, denen abgeholfen werden müßte, was aber nicht durch Rathschläge, Erörterungen, Gutachten geschehen dürfe, wolle nicht der Kaiser an Autorität immer mehr einbüßen und ferner leiden, „daß er täglich von Bäckern, Fleischhackern, Jägern, Kässtechern und Kräutlern Schulden wegen angelaufen

---

33) Dessen Schreiben an Breuner vom 16. Dec. 1615; im HA.

34) Nach Klesels Gutachten, welches er 1610 Matthias eingegeben; bei Hammer Nr. 269.

werde." Gegen Breuners Person habe er nichts, ihm selbst erweise er alle Ehre und Höflichkeit und halte dafür, daß die Kammer-Präsidentschaft und die Ausführung dieses ganzen Werkes niemand besser als ihm könne übertragen werden, obwohl er Besserung für unmöglich halte [35].

Verstand der Kaiser, verstand Breuner, verstanden beide diesen Wink? Dieser kam um seine Entlassung ein, jener nahm sie an, womit jedoch der Noth nicht geholfen war. Klesel entwarf hierauf ein trübes Bild von der kaiserlichen Hofhaltung. „Alle Gesandten müßten sehen, wie der kaiserlichen Majestät Diener nicht genugsam Brod hätten, die Pferde aus Futtermangel umständen, die Stallknechte bettelten, Sättel, Zäume und Geschirr wie bei den Bauern mit Stricken zusammengebunden würden, die Edelknaben zerrissener als die Kinder von Handwerksleuten herumgiengen, mit den schlechtesten Leuten verkehren müßten, weil niemand von Bedeutung bei ihnen sich wolle anstellen lassen; wie selbst die Lackeyen des geringsten Edelmanns besser gekleidet wären. Für die Musik, des Kaisers zusagendste Erholung, seye kein Capellmeister, keine gehörige Stimme vorhanden; wolle man nur ein ansehnliches Hochamt halten, so müßten die Musiker aus allen Kirchen zusammengeklaubt werden, und doch steure der Prälatenstand einige tausend Gulden zu diesem Zwecke; das Geld werde aber von der Kammer anders verwendet. Kein Almosner, kein Capellan, kein Capelldiener wolle bleiben, dieweil er weder auf Unterhalt noch auf Besoldung zählen könne. Die Justiz leide Noth, denn niemals hätten so wenige Hofräthe im Dienst gestanden. Keine Gesandtschaft werde gehalten, kaum Curiere, kaum Postboten

---

35) Klesels Vortrag an den Kaiser, ohne Datum, aber nicht früher als aus den ersten Monaten des Jahres 1616; abgedruckt bei Hammer Nr. 570.

könnten abgefertigt werden. Kein geeigneter Mann lasse zu einem Amt sich gebrauchen, weil er keine Rechnung auf Bezahlung machen dürfe. Alle Lebensmittel für die Hofhaltung würden auf Borg, um doppelten Preis genommen, oftmals erhalte man nicht einmal Petersilie und andere geringe Sachen, weil es an der Bezahlung fehle. Wein, Getreide würden oftmals um geringes Geld verkauft, für mehr als den doppelten Betrag wieder angeschafft. Auf die Herrschaften habe niemand Aufsicht, woraus vielfacher Schaden entstehe. Jedermann trachte aus Sr. M. Dienst sich loszumachen. Tausend Gulden zu eigener Bekleidung, oder um einem Kammerdiener 50 Gulden zu schenken, wären von der Kammer schwerlich zu erhalten. Schlage man derselben irgend ein Auskunftsmittel vor, nicht von ihr ausgegangen, so seye man sicher, daß sie es von der Hand weise. Dann freilich, wenn sie sich gar nicht mehr zu helfen wisse, möchte sie den Geheimen Rath hineinziehen. Sie habe allen Credit verloren und müsse zu bloßer Flickerei ihre Zuflucht nehmen, um ein Loch zu verstopfen, zehn andere aufreißen. Am Ende blieben bloß Machenschaften übrig, bei denen man auf Hundert 30, 40, 50 gewinne, dazu noch um das Doppelte Wein und Getreide einschwärze. Keine rechte Lust, J. M. zu helfen, walte bei der Kammer, und über das Alltägliche und Unerläßliche hinaus gehe ihre Arbeitsamkeit nicht[36]."

Bald darauf bemerkte Klesel dem Kaiser: „sobald er von besserer Einrichtung der Kammer spreche, seye es, als ob er an Felsen das Wort richtete. Jedermann nehme Besoldungen, Gnaden, Fälligkeiten in Anspruch; J. M. schweige, schaue Unterthanen und Dienern nicht auf die Hände, lebe beinahe von

---

[36]) Dieses Gutachten Klesels über die Hofkammer ist abgedruckt bei Hammer Nr. 569; ungeachtet das Datum fehlt, muß es doch einige Zeit nach dem vorerwähnten Bericht (Nr. 570) abgefaßt worden seyn.

deren Gnaden, lasse Sich selbst das Werk nicht angelegen seyn, bleibe daher arm [37]." Das wurde in den zwei Jahren bis zu des Kaisers Tod nicht besser. Die italienischen Lehenfälligkeiten waren durch Rudolph verschrieben worden, daher aus diesen ebensowenig sich beziehen ließ. Schlesien hatte schon im Jahr 1617 seit zwei Jahren nichts bewilligt; Mähren so wenig und unter derartigen Bedingnissen, daß der Landesherr geringen Nutzen davon hatte; das Land ob der Enns lieferte nicht so viel, als das Einkommen einzelner Landleute betrug; was Oberlausitz zugestand, war nicht der Rede werth; das meiste gewährte Niederösterreich, 100,000 Gulden jährlich [38]. So war der Kaiser beinahe ganz auf Böhmen angewiesen, von wo aber seit dem Juni 1618 alle Zuflüsse ebenfalls aufhörten.

Eine solche Erbschaft hatte Ferdinand mit dem 20. März 1619 anzutreten! Und in welchem Zustand befand sich dieselbe nach anderer Beziehung?

Von Böhmen, woher die je länger desto mehr und mit dem Verlauf der Zeit immer ernstlicher sich gestaltende Bewegung über die Länder des Hauses sich verbreitete, ist in den vorangehenden Büchern ausführlich gehandelt worden. Billig wendet sich nun die Darstellung zuerst derjenigen Landschaft zu, in welcher zu dieser Zeit das königliche Hoflager sich befand: Unterösterreich und das mit demselben so engverwandte Erzherzogthum ob der Enns.

In jenem war seit den Vorgängen der Jahre 1608 und 1609 unter die Ständeglieder beider Religionstheile das gegenseitige Vertrauen, ohne welches dergleichen Körperschaften ihre Aufgabe niemals genügend erfüllen können, nicht wieder zurück-

---

37) Zuschrift an den Kaiser ohne Datum; Hammer Nr. 589.

38) Klesels Anm. 12 angeführtes Gutachten.

gekehrt. Die königlichen Zugeständnisse vom 19. März 1609 hatten die gewöhnlichen Folgen solcher Schlußnahmen: der eine Theil leitete eine möglichst ausgedehnte Befugniß daraus ab, der andere wurde hiedurch zu wiederholten Klagen veranlaßt. Diese erhob zu allererst Klesel als Bischof von Wien. Er beschuldigte die unkatholischen Stände, zu Hernals eine geistliche Republik anzulegen mit Taufen, Hochzeitsverkündigungen, Eröffnung von Buchladen; sie griffen in seine Gerichtsbarkeit, schmälerten die Stolgebühren dergestalt, daß geeignete und gelehrte Priester in Wien gar nicht mehr bestehen könnten. — Der königliche Befehl an die Unkatholischen: sie hätten mit den Katholischen sich zu vergleichen, kein Theil dürfe die Rechte und die Gerichtsbarkeit des andern beschränken, mit dem Bischof hätten sie sich zu verständigen [39] —, bewirkte keine Feststellung oder Aenderung der Verhältnisse, bloß einen Wechsel von Schriften und Gegenschriften, zwischenein die erfolglosen königlichen Erlasse, wohl auch ein kräftigeres Auftreten Klesels als Bischofs [40]. Aber die angesprochene Lehenfälligkeit des Gutes Hernals, im nächsten Bereich der Hauptstadt durch die Freiherren von Jörger zum Hauptsitz unkatholischer Lehre gemacht; die Willfährigkeit, mit welcher Klagen des Abts von den Schotten gegen Johann Baptist Pacheleb die Hand geboten wurde, weil dieser zu St. Ulrich, auf unterthänigem Grund des Klosters, Aehnliches unternommen, milderte die Spannung

---

[39]) Raupach III, 311.

[40]) Am Ende des Jahres 1614 bemerkte er dem Paul Jacob von Stahremberg: der Prädicant zu Hernals habe jüngst so gepredigt, daß man ihn als Aufwiegler aus dem Land schaffen müsse. Da der Freiherr versicherte, morgen würde demselben ein scharfes Decret (von den unkatholischen Ständen) zukommen, war Klesel geneigt, dessen Wirkung noch abzuwarten. „Dieß ist," schreibt er dem Kaiser (20. Nov. 1614, im Reichsa.) in Bezug auf seine eigene Handelnsweise, „des Gesalbten des Herrn, wo man Herz, Eifer und Gemüth fasset, seine Action."

nicht. Unter den Landleuten selbst wurde sie erhalten durch die noch immer schwebende Frage über Trennung der Casse.

Ueberreiche Erfahrung aus Zeiten, die den Jetztlebenden nicht ferne stehen, lehrt Klesels Wort würdigen: „bei den Ständen gilt derjenige als guter Patriot, der den Absichten des Landesfürsten entgegentritt unter lautem Schrei, das seye wider die Privilegien. So werden Gekränkte und solche, die keinen Credit haben, zu Patrioten und theuren Männern[41]." — Aber ebendiese Patrioten, die so gerne, wenn es zum Zweck diente, von Theilnahme an dem Loos des gemeinen Mannes sprachen, hatten unter 67 Beschwerdepuncten, die sie schon im Jahr 1613 dem Kaiser eingaben, auch das Begehren gestellt, daß die Capitel von Wien und Neustadt zu ausschließlich adelichen Stiften möchten gemacht werden[42]. In verwandter Gesinnung erwiederten sie später auf das Verlangen, zu der türkischen Verehrung 18,060 Gulden, dann zu Ausstattung eines Abgesandten nach Constantinopel zu Festigung des Friedens beizutragen, der Hofkammer: wären ihre Beschwerden erledigt, dann erst wollten sie etwas geben[43]. Ein Jahr später hingegen war ihnen eine Gesandtschaft nach Preßburg, um Ferdinands Anerkennung als König zu vereiteln, nicht zu kostbar.

Unerörtert und unausgeglichen zog sich Manches bis in das Jahr 1618 hinein. An dem Tage, welchem die Vorfälle zu Prag erfolgten, übergaben die augsburgischen Confessions-Verwandten von Ober- und Unterösterreich dem Kaiser die oft

---

[41]) Klesel an den Freiherrn Joh. Ul. von Eggenberg den 10. Januar 1614; im A. d. H.K.

[42]) Die Acte vom März in den unterschiedl. A.; die ablehnende Antwort vom 8. März, das.

[43]) Diese Erklärung vom 20. Jan. 1617 im A. d. niederösterr. St.

wiederholte Beschwerde [44]): der Capitulations-Resolution vom 19. März 1609 und dem am 26. Februar 1610 in Gegenwart des Palatins Georg Thurzo im Landhaus Eröffneten werde nicht nachgelebt; beides von den Gerichten nicht für bindend gehalten, darum sie um unverweilte Kundmachung bitten müßten. Dem zuwider seye zu Hernals, zu Inzerstorf und bei St. Ulrich der Gottesdienst eingestellt worden. Das zugesagte unparteiische Gericht, um über streitige Spitäler, Kirchen, Capellen zu entscheiden, bestehe noch immer nicht, seye somit die Frage über Wiedereröffnung der nahe an Städten gelegenen Kirchen unentschieden. Viele fänden sich durch übertriebene Stolforderungen, Andere durch Verweigerung ihrer Erbbegräbnisse beschwert, hie und da würden Unterthanen der Religion halber ausgeschafft. In Decreten an die evangelischen Stände blieben die Städte und Märkte unerwähnt, von Audienzen ausgeschlossen, und machten sie doch mit ihnen einen Körper aus. In mehreren derselben würden nicht allein augsburgische Confessionsverwandte zum Wegziehen genöthigt, sondern das Singen, Lesen und Beten selbst in den Häusern verwehrt. Zu Richter- und Rathswahlen würden immer Katholische, ob auch untauglich, vorgezogen. Im Hofrath bildeten stets noch die Katholischen die Mehrzahl und die zugesagte gleichmäßige Bestellung seye bisher nicht erfolgt; ebensowenig würden Aemter und Dienste ohne Rücksicht auf die Religion vergeben. Viele ihrer Mitglieder könnten entweder gar nicht oder nur schwierig zu ihrem Recht gelangen, würden zu mündlichen Verhören einberufen, Katholische damit verschont. Dem Allem wolle S. M. abhelfen, hiedurch wieder Wohlstand, Friede und Einigkeit pflanzen.

---

[44]) Dieselbe vom 22. Mai 1618 im A. d. niederösterr. St.; bei **Londorp I, 559.**

Sobald hierauf die Unkatholischen in Oesterreich vernommen, was in Prag geschehen, welche Bewegung unter ihren gleichgesinnten Standesgenossen in Böhmen hervorgebrochen seye, giengen sie, ohne des Kaisers Antwort abzuwarten, durch Gesandtschaften die Churfürsten von Sachsen und der Pfalz um Verwendung auch in ihrer Angelegenheit an. Das Gleiche versuchten sie bei den ungarischen Ständen [45]. Als dann der Kaiser den Verordneten über die aufrührerischen Handlungen der Böhmen Bericht gab, mit dem Befehl, denselben keinen Vorschub zu leisten, ihm aber die Musterplätze für sein geworbenes Volk zu bezeichnen [46], erwiederten dieselben: in solchen Fällen wären sie durch ihren Eid zu Einberufung der Landleute verpflichtet; inzwischen bäten sie, sein Volk in geschlossenen Städten zu sammeln.

Da aber die Beschwerdeschrift vom 22. Mai nach vier Monaten noch keine Antwort gefunden hatte, begaben sich am 28. September fünfundachtzig des Herren- und Ritterstandes nach Ebersdorf, um Audienz zu verlangen. Der Freiherr Christoph Andreas von Thonradel führte das Wort mit solcher Weitläufigkeit, daß ihm der Kaiser bemerken ließ: er solle sich kürzer fassen, er seye krank, das Mittagmahl stehe bereit, man könne das Uebrige schriftlich eingeben. Dieß geschah; der Reichsvicecanzlar mußte den Bescheid ertheilen: die beiden obern Stände sollten eine gnädigste Resolution erhalten. Auch bei König Ferdinand hatten sie Audienz. Bei dem Weggehen sagten sie: am 1. November würden sie wiederkommen. Eine Aufregung der Gemüther war nicht zu verkennen; sie wurde gesteigert durch die Vermuthung, der kränkelnde Erzherzog Maximilian dürfte sein Erbrecht auf Ferdinand übertragen [47].

---

45) Raupach III, 344.

46) Kaiserliches Schreiben vom 15. Juni; im A. d. niederösterr. St.

47) Müller S. 50.

Wurde dabei vergessen, daß jener nicht befugt seyn könne, seinen Bruder Albrecht zu übergehen, so zeigt sich hierin wenigstens die vorwaltende Stimmung.

Wie dann der Krieg gegen die Böhmen eine schlimmere Wendung nahm, diese vermehrte Anstrengung erheischte, zu außergewöhnlichen Anstrengungen nöthigte, wobei der Mitwirkung der Unterthanen nicht zu entbehren war, diese aber von dem guten Willen der Stände abhieng, mußten dieselben auf irgend eine Weise begütigt werden, um bei einem ausgeschriebenen Landtage zu den beabsichtigten Anträgen williger sich zu erzeigen. Demnach erfolgte am 9. November die kaiserliche Entschließung [48]): „das am 19. März 1609 Zugestandene seye durch des Landesherrn Unterschrift und Siegel bekräftigt, bedürfe daher einer besondern Kundmachung nicht. Hätte (wiewohl kein solcher Fall je vorgekommen seye) irgend eine Stelle aus Unwissenheit dawider gehandelt, so wäre die Berufung an den Landesherrn immer offen gestanden. Daß er die katholischen Stände schon im Jahr 1615 an Besetzung des unparteyischen Gerichts gemahnt habe, könne ihnen so wenig als deren Einwendung unbekannt seyn. Er wolle aber verfügen, daß sie mit Durchführung der anhängigen Processe nicht beschwert würden, doch unter bestimmter Bedingung, keiner Neuerungen sich zu unterfangen. Die Erbbegräbnisse sollen bei ihrem Recht bleiben. Den Hofrath halte er zwar nicht für nothwendig, wolle aber denselben einsetzen, sobald die Stände die nöthigen Mittel dazu anwiesen. Der Städte und Märkte, als Kammergüter, hätten die Stände in nichts sich anzunehmen; finde aber ein Bürger sich beschwert, so wisse er, wohin er, altem Herkommen gemäß, sich zu wenden habe; billigen Entscheid werde er immer finden, auch S. M. Bedrängniß der

---

48) Bei Londorp I, 563.

Unterthanen abwenden. Mündliche Verhöre wären längst abgeschafft; mit dieser Klage hätte er dürfen verschont bleiben. Die Hernalsische Sache seye ein Lehensproceß, seiner Natur nach vor die Regierung gehörend; wie rechtlich diese dabei verfahren seye, würden sie bald vernehmen. Zu Rathsstellen, Aemtern, Hofdiensten habe er bisher augsburgische Confessionsverwandte ebensowohl befördert als Katholiken, somit an Vollziehung seiner kaiserlichen Worte in nichts es ermangeln lassen." — Wirklich wurde vier Tage später den jörger'schen Erben angezeigt: sie könnten um die Lehensverleihung von Hernals einkommen[49].

Die kaiserliche Erklärung befriedigte nicht. Erst wurde in einer weitläufigen Gegenschrift um Erweiterung und bessere Erläuterung derselben gebeten. Als hierauf am 21. November der Antrag auf Bewilligung von einigen hunderttausend Gulden zum böhmischen Krieg und zum Unterhalt der Gränzfestungen ergieng, übergab Paul Jacob von Stahremberg nicht dem Kaiser, sondern dem katholischen Theil der Stände Namens der Andern, die Beschwerde: den am 26. Februar 1610 in Gegenwart des Palatinus Thurzo im Landhaus eröffneten königlichen Capitulationen werde nicht nachgelebt. Die katholischen Ständeglieder möchten sich kategorisch erklären, ob sie bei jenen verbleiben, ihre Glaubensgenossen nicht „turbiren" wollten[50]? Die alsbald ertheilte Antwort wurde zurückgeschickt, weil das Land ob der Enns (mit dem der eine Theil der niederennsischen Landleute bereits solidarisch sich verbunden hatte) und ebenso der vierte Stand darin nicht berührt seye; übrigens liege die Antwort auf der Hand und die Ausflucht der Wichtigkeit

---

49) Londorp I, 563.

50) Das Schreiben im Archiv d. niederösterr. St.

und der geringen Zahl zeige, daß Zögerung gesucht werde, indem doch nicht mehr als vier Mitglieder fehlten [51]).

Dem Kaiser konnte ein solcher Hader, der seine Anliegen bei Seite schob, am wenigsten angenehm seyn. Er ließ daher den Verordneten am 28. November [52]) den Befehl zugehen: „weil die Gefahr wegen des böhmischen Unwesens sich mehre, sollten die Stände des morgigen Tages zur Berathung zusammenkommen." Die Unkatholischen fanden sich zwar ein, aber nur, um das frühere Begehren zu wiederholen und gegen die Annahme der landesherrlichen Anträge zu protestiren. Am gleichen Tage ergieng eine neue kaiserliche Mahnung an sie [53]). Ein Schreiben des Obersten Pöttinger war beigelegt: das böhmische Kriegsvolk rücke vor, es scheine sein Winterlager im Lande nehmen zu wollen. Das machte auf die Unkatholischen nicht den mindesten Eindruck. „Sie würden der ergangenen Aufforderung willfahren," erwiederten sie [54]), „sobald ihnen auf ihre übergebene Denkschrift, freie Uebung ihrer Religion und andere Begehren betreffend, Antwort zugekommen wäre [55]). Sie hätten, bevor der Kaiser in den Krieg mit Böhmen sich eingelassen, eine Berathung gewünscht, zumal es zu des österrei-

---

51) Schreiben vom 23. Nov.; im A. d. niederösterr. St.

52) Auch dieses Schreiben im A. d. niederösterr. St.

53) Khevenhiller IX, 140.

54) Entwurf der Antwort im A. d. niederösterr. St.

55) Merkwürdig, wie von dieser Partei dasselbe auch anderwärts sich wiederholte. Nach der Einnahme von Amiens durch die Spanier schrieb Heinrich IV. den Hugenotten-Häuptlingen: Nous vous exhortons et adjurons par la charité et affection que vous avez à notre patrie de penser premièrement et avant toute chose à repousser l'étranger, il y aura après du temps assez pour reprendre vos demandes. Die Antwort gleicht der der österreichischen Stände: nous sommes prêts à donner notre propre sang pour le service du Roi, dès qu'on nous aura accordé ce que nous sollicitons. Noailles Hist. de M. de Mainténon II, 223.

chischen Landes Freiheiten gehöre, daß ohne dessen Einwilligung ein Offensivkrieg nicht dürfe begonnen werden. Ein solcher aber seye der böhmische Krieg, über welchen sie niemals Mittheilung erhalten hätten. Daß man zu demselben lauter katholische und ausländische Obersten bestellt habe, falle ihnen schmerzlich, ebenso daß die Böhmen bereits in das Land eingedrungen seyen. Hätte man jedoch gleich anfangs sie zu Rath gezogen, sicher wäre alles Unheil vermieden worden. Weil J. M. diesen Weg nicht eingeschlagen, der Rath der Churfürsten zu friedlicher Vergleichung nichts habe verfangen wollen [56]), seye klar, daß alles erfolgte Unheil einzig denjenigen zuzuschreiben seye, welche ohne reifliche Umsicht zu Schärfe gerathen hätten. Das Beste wäre, die Böhmen durch einen Ausschuß aus den Ständen von weiterem Vorrücken abzumahnen, sodann einen General-Convent aus allen Ländern zu berufen, um über den Frieden zu handeln."

Gegen die katholischen Ständeglieder erneuerten sie am 4. December das frühere Begehren neben abermaliger Klage, daß von allem in den Jahren 1609 und 1610 durch König Matthias Zugesagten nichts in Erfüllung gegangen seye. Dem fügten sie eine Reihe von Bedrängnissen bei, welche ihre Glaubensgenossen bisanhin zu dulden gehabt hätten. Obenan stand das Verbot gegen Johann Baptist Pacheleb, in St. Ulrich einen Prediger der augsburgischen Confession zu halten. Ferner habe der Abt von Göttweih der Gemeinde zu Gössing die Kirche gesperrt. Einigen ihrer Glaubensgenossen seye da und dort die Beerdigung auf dem Gottesacker verweigert, Bürgern zu Krems, die zu ihrem Gottesdienst fahren wollen, das Thor geschlossen, ihre Kinder bei „evangelischen Predigern"

---

56) Die frühere actenmäßige Darlegung dieser Verhandlung beantwortet die Frage: bei wem? Wessen konnte der Kaiser zu Ständen sich versehen, die eine solche Sprache gegen ihn sich erlaubten? Der weitere Verlauf giebt darüber Aufschluß.

taufen zu lassen untersagt worden. Solche habe Klesel im Jahr 1613 Wien nicht wollen betreten lassen. Katholische Landtagsglieder gäben sich zu einer Persecutions-Commission her, und bemühten sich, Leute von der augsburgischen Confession abwendig zu machen. Der Abt von Lambach setze Unterthanen der Religion wegen ins Gefängniß oder verdränge sie von Haus und Hof, strafe diejenigen, welche sie besuchen wollten. Man befördere keinen „Evangelischen" zu Rathsherrenstellen, ziehe untaugliche Katholische vor, wie dieses zu Wien geschehe. Keiner könne den Doctorgrad der Rechte oder der Medicin erhalten, er seye denn katholisch. Der Verkauf ihrer Bücher werde verboten, auf diese bisweilen Beschlag gelegt. Die katholischen Ständeglieder möchten erklären: ob sie diese Beschwerden als gerecht erkennen, von Solchem hinfort gänzlich abstehen wollten oder nicht? Sie dagegen wären bereit, ihnen „rund und aufrichtig, ohne Falsch, auf ewig bindend, für Erben und Nachkommen zu erklären, daß sie ihre Mitglieder und katholischen Einwohner weder anfeinden noch verjagen und verfolgen, sondern, wie unter ihren Voreltern, alle Vertraulichkeit pflegen wollten, mit ausdrücklichem Anhang, daß derjenige für keinen Biedermann gehalten, aus ihrer Mitte ausgeschlossen werden, der Landesfreiheit und der Duldung im Lande verlustig gehen sollte, welcher hiegegen handelte. Würden ihre Standesgenossen hierüber nicht schriftlich sich erklären, so könnten sie ebensowenig mit ihnen in Berathschlagung treten, als von dem, was die Religions-Concession ihnen gewähre, zurückweichen[57])."

Die Geschichtschreibung hat bisher nur diese in achtzehn Puncten zusammengestellten Beschwerden gekannt, daraus den

[57]) Die Schrift bei Khevenhiller IX, 138 ff. und bei Raupach, Fortsetzung S. 257, mit dem Datum 4. Dec. einzig bei Londorp I, 567.

Schluß gezogen: die augsburgischen Confessionsverwandten in Oesterreich hätten unter vielfachem schwerem Druck geschmachtet, sie wären ein in jeglicher Beziehung leidendes Häuflein gewesen. Daraus kann ihr kein Vorwurf gemacht werden; denn was diese Klagenden dem Maß und dem Wesen nach gegen die Katholischen sich erlaubten, war ihr bisher ganz unbekannt. Da in jener Beschwerdeschrift Verfügungen berührt sind, die weder von den katholischen Ständegliedern ausgegangen waren, noch durch sie wirkungslos konnten gemacht werden, läßt sich vermuthen, dieselbe seye auch dem Kaiser mitgetheilt worden, jedenfalls konnte sie demselben nicht unbekannt bleiben. Weil dagegen Anderes an bestimmte Personen, die zu den Ständen gehörten, sich anknüpfte, glaubten die katholischen Verordneten diesen Klagen die Erlittenheiten ihrer Glaubensgenossen entgegenstellen zu dürfen. Deßwegen forderten sie alle Landtagsmitglieder, alle Städte und Märkte auf, ihre Beschwerden und Religionsbedrängnisse ebenfalls zusammenzutragen und erließen das gleiche Ansuchen nach Oberösterreich und an das Hochstift Passau [58]. Dadurch wurde es ihnen leicht, in einer an den Kaiser gerichteten Schrift den achtzehn Beschwerdepuncten der Unkatholischen (und daß diese viel werden ausgelassen haben, ist nicht anzunehmen) nicht weniger als eine sechsfache Anzahl (sechsundneunzig) solcher, die ihre Glaubensgenossen zu dulden hätten, an die Seite zu setzen; diese aber im Vergleich zu jenen von welchem Gewicht [59])!

---

58) Schreiben der Verordneten an die erstern vom 26. Dec.; das andere ist ersichtlich aus den Antworten des oberösterr. Prälatenstandes, Linz den 30. December 1618, den 5. Januar 1619; insgesammt im A. der niederösterr. St.

59) Der lobl. Catholischen Ständ Gravamina, in denen sie von den Ständen Evangelischer Religion betranget und graviert werden (ebenfalls aus Oesterreich ob und unter der Enns zusammengestellt); 23 Blätter in Folio,

Die katholischen Stände, beginnt die Schrift, hätten lange geschwiegen, stets die Hoffnung genährt, die Sachen würden sich noch geben. Nun klagten die der augsburgischen Confession über Bedrängnisse, die sie von den Katholiken zu dulden hätten; deßhalb sähen diese sich genöthigt, mittelst gegenwärtigen „Libells“ darzuthun, wie sie im Allgemeinen und im Besondern, in Kirchen, in Patronatsrechten, in Pfarren und Seelsorgen, in Vorenthaltung der Renten, Einkommen und geistlichen Güter [60]) Eingriffe und Beschwerungen zu leiden hätten. Die Unkatholischen, heißt es in dieser Schrift, ziehen Klagen von Unterthanen katholischer Herrschaften vor sich und lassen diesen Inhibitorien und Decrete zufertigen. Bei dem Defensionswesen, welches durch beide Theile unterhalten wird, bestellen sie hohe und niedere Befehlshaber aus ihren Genossen. Einnehmereien, Canzleien, andere Aemter werden in beiden Ländern nur unkatholischen Personen zugehalten. Sie setzen, ohne Vorwissen der Katholischen, ins Landhaus eine eigene Canzlei, mit der sie bloß zu ihren Zwecken schalten. Wollen die Katholischen einen einzigen Schreiber haben, so müssen sie denselben aus eigenem Beutel bezahlen. Bei Bestallung von Aerzten wird weniger auf die Wissenschaft als auf die Confession gesehen. Kommen Landgüter zum Verkauf, mit denen Kirchen- oder Pfarrlehen verbunden sind, so werden Katholiken nicht zugelassen. In Pfarrkirchen, welche diesen gehören, setzen

---

im A. d. niederösterr. St. A, IV, 8. Beil. CCLXXVI. Dieses wichtige Actenstück blieb bisher ganz ungekannt, daher auch unbenützt. Wie viele Materialien hätten nicht Raupachs Sammlungen können entgegengestellt werden! Man hat es verabsäumt; deßwegen haben diese immerwährend als unwiderlegbarer Zeuge gelten müssen, und haben sie als solcher sogar katholischen Schriftstellern Oesterreichs (manchen freilich nur allzu willkomm) gegolten.

[60]) Die lapides offensionis, zu deren Hebung das „lautere Wort“ eine eigenthümliche Kraft in sich schloß.

sie Prädicanten und ziehen jene thatsächlich an sich. Capellen reißen sie nieder, an deren Statt zu Ernstbrunn ein Brauhaus gebaut wurde. Werden sie zur Rückgabe einer Kirche angehalten, so ist dieselbe ohne Schmuck, die Bilder und Kreuze sind zerstört, die Kelche weggebracht, die Einkünfte geschmälert, und Niemand will wissen, wo sie hingekommen. Fällt ein katholischer Pfarrer von dem Glauben ab, so bemächtigen sie sich seiner Kirche, als hätten sie das volle Recht dazu; wird hingegen in eine katholische Kirche ein katholischer Pfarrer eingesetzt, so bedrängen ihn die benachbarten Unkatholischen dermaßen, daß er entweder abziehen muß, oder nur mit Gefahr und Ungelegenheit seiner Seelsorge obzuliegen vermag. Wo sie immer können, dringen die augsburgischen Confessionsverwandten den Kirchen Meßner auf, welche die Sacristeien in Fleischgewölbe verwandeln. Zu St. Peter am Anger bei St. Pölten wurden die Altäre zusammengerissen, der Pfarrhof vermiethet, Hausrath in die Kirche geborgen, das Stroh von dem ausgedroschenen Getreide hinter den ehemaligen Altären aufgespeichert. Als Franz Christoph Khevenhiller [61]) und seine Gemahlin, kaiserlichem Befehl gemäß, in den Pfarreien Schirpfling und St. Georg wieder Priester einsetzen wollten, konnten sie vor dem tumultuirenden Pöbel kaum das Leben retten, wobei auch der Weihbischof in Todesgefahr schwebte, ohne daß Herrn Helmharts von Jörger Pfleger (der doch das Schutzgeld einzufordern nie vergißt) Schutz gewährt, ja auf erfolgte Klage gegen die Verbrecher auch nur einen Schritt gethan hätte. Wo sie können, hindern die Herren augsburgischer Confession Taufen, Eheeinsegnungen, Begräbnisse aus den Tochtergemeinden in der Mutterkirche. Kirchlich verbotene Ehen lassen sie durch ihre Prädicanten zusammengeben. Stiftungen werden von ih-

---

61) Der Verfasser der Annalen Ferdinands.

nen eingezogen oder die schuldigen Leistungen nicht verabfolgt. Sie bemächtigen sich der Kirchenschlüssel, um katholische Pfarrer ferne zu halten, dieß selbst an Patrociniums-Tagen, so daß Processionen nicht in dieselben einziehen können. Im Mai des vergangenen Jahres wurde ein Conventual von Mariazell, der nach verrichtetem Gottesdienst zu Herzogenburg nach Haus kehren wollte, ermordet; Wilhelm von Jörgers Pfleger ließ die Thäter laufen. Der Pfarrer zu Agsbach wurde nächtlicher Weile niedergemacht; ein kaiserlicher Befehl gebot, auf die Mörder zu streifen; damit dieselben in Sicherheit kommen könnten, machte das Landgericht den Befehl den Unterthanen zuvor bekannt. In dem Zusehen, wie Capuciner auf der Straße mißhandelt wurden, wollte das Landgericht als Defensor der augsburgischen Confession sich bewähren. Zu Immendorf warf Einer zu einem verstorbenen Kind einen Hund in das Grab und verlangte, der Pfarrer solle auch diesen bestatten. Andere Unfugen, dem Herrn des Orts zwar angezeigt, blieben dennoch straflos wie dieser selbst. Den katholischen Priestern laden sie unerlaubte Steuern auf. Zu Wehr und zu Freistadt müssen katholische Bürger zum Unterhalt des Prädicanten mehr beitragen, als diejenigen, welche einen solchen haben wollen. Von dem Schmähen und Gotteslästern der jungen Herren wäre auch viel zu sagen. Ehen katholischer Brautleute werden mit Gewalt gehindert. Eine Frau zu Steieregg, die in ihrer Pfarrkirche nach katholischer Weise sich verkünden ließ, wurde hiefür auf vierzehn Tage in den Diebsthurm gelegt. Katholische Unterthanen werden von unkatholischen Herren zum Abfall nicht allein überredet, sondern, zu ihrer höchsten Bekümmerniß, dazu gezwungen. Sie verbieten ihnen bei Verlust von Hab und Gut zu beichten und zu communiciren. In katholischen Kirchen eignen sie sich die Hälfte des Opfergeldes zu. Theilweise behalten sie die Einkünfte der Pfarreien für sich, entziehen ihnen den Zehn-

ten. Der Freiherr von Landau hat den Vicar und den Caplan aus dem Pfarrhof von Zizersdorf verjagt, diesen gesperrt. Dem Kloster Zwettl plünderte und zerstörte er den dortigen Ziegelstadel; er sperrte die Kirche, daß der Gottesdienst unter freiem Himmel mußte gehalten werden, und griff noch außerdem in den Zehnten der Abtei ein. Die Frau von Krauseneck läßt den Zehnten von den Gütern ihrer Unterthanen wegführen, denn sie sollen denselben nicht mehr an den Pfarrer entrichten. Der Eine verbietet dieses geradezu, der Andere bringt wenigstens sein Getreide heim, ohne den Zehnten zu stellen. Nicht minder wird auf andere Einkünfte und auf Liegenschaften der Pfarreien gegriffen. Als Lehenpröbste stellen die Unkatholischen keine Rechnung, versehen die Kirchen mit nichts, lassen Alles in Abgang kommen. Einer nahm sogar die Glocken aus der Kirche unter dem Vorwand, er wolle neue gießen lassen; was aber nicht geschah. Ein Wolzogen verlangte in der Filiale Reissendorf, zu Heiligenkreuz gehörig, das Begräbniß für Unkatholische auf dem Kirchhof, und da diese verweigert ward, ließ er Schloß, Thüren und Säulen wegreißen. Helmhart Jörger veranstaltete, daß am grünen Donnerstag, an welchem man damals nicht zu läuten pflegte, zu Hernals jemand begraben werde; und obwohl man ihn mit allem Glimpf bat, er möchte doch der heiligen Zeit schonen (nicht läuten lassen), mußte es dennoch geschehen, wurde der Kirchendiener, welcher es abstellen sollte, durch Stoßen, Schlagen, Werfen beinahe getödtet. Durch ihre Weigerung, über die Noth des Landes zu berathen, haben die Unkatholischen nicht allein den Einfall der Böhmen gefördert, sondern ihnen alle zwischen den Ständen gewechselten Schriften mitgetheilt, selbst gedroht, dieselben drucken zu lassen. Solcher Beschwerden ließe sich eine noch weit größere Zahl anführen.

Das hier Zusammengestellte, bemerkten die Katholiken fer-

ner, gäben sie nicht ein als Klage, sondern bloß zur Erläuterung; auch wollten sie keineswegs vorschreiben, worüber der Kaiser gegen die Andern sich zu verstehen gedenke; nur daß Solches nicht wider ihre Gerichtsbarkeit und katholische Religion gerichtet seye, wie er denn in dieser Beziehung bei der Erbhuldigung einen Revers mit Unterschrift und Siegel zugesagt habe. Sie alle wären eines Sinnes, bei Ihrer Majestät zu bleiben; nur bäten sie, eine Verhandlung zwischen beiden Theilen in der Art zu bewerkstelligen, daß jeder den andern zu hören habe, er als Richter den Entscheid fälle, in einer solchen Gewissenssache sich nicht übereile. Es wäre möglich, daß die Anerbietungen aus Prag „politische Katholiken" veranlassen möchten, ihm aus Furcht zu einigen Zugeständnissen zu rathen. Da seye aber das Mittel zur Hand, die Verhandlung zu verschieben, indem sie immer noch so viel zu erhalten hofften, daß S. M. zu keinem schädlichen Nachgeben veranlaßt würde. Sollten sie jedoch bei den Unkatholischen nichts erreichen, dann protestirten sie von vornherein wider alles, was der katholischen Religion nachtheilig seyn dürfte; hoffend, J. M. werde diese Erklärung, zu der sie Gewissens halber sich verpflichtet fänden, wohl verstehen und ebenso aufnehmen.

Wir lesen oftmals von dem Glaubensmuth und der Ueberzeugungsfreudigkeit, mit welcher ein Theil des österreichischen Adels um ein anderes Panier, als um dasjenige der katholischen Kirche, sich geschaart habe, und wie aus allem Thun desselben das fleckenlose Gepräge von jenen hervorgeglänzt habe. Hier tritt ein anderer Theil dieses Adels vor den Landesherrn, ihm erklärend: weder von demjenigen Panier, um welches schon in grauer Vorzeit ihre Vorfahren sich geeint, noch von seiner Person wollten sie weichen. Hätten etwa diesen, die so gesprochen, jene hohen Eigenschaften, die zu Wurzeln alles Thuns der Andern erklärt werden, gemangelt? Oder träfe den Fürsten

mit Recht ein Vorwurf, daß er in dem Zwiespalt der Meinungen und der Bestrebungen (in welche Beziehung aber zu seiner Person und seinen Rechten dieselben so hier als dort traten, hatte ein halbes Jahrhundert mit überzeugender Macht gelehrt) mehr nach derjenigen Seite sich wendete, auf welcher er für beide die größere Gewährleistung fand? Man sollte es glauben, wenn man das Urtheil so Mancher vernimmt, die einem Neuen oft nur deßwegen beipflichten, weil es zu dem Bisherigen in Widerspruch tritt.

Vermuthlich hat diese Zusammenstellung von Seite der Katholischen, nachdem sie den Andern bekannt geworden, Veranlassung zu einem Nachtrag gegeben, welcher weitere zehn Beschwernisse, worüber sie ebensogut Klage zu führen hätten, enthielt [62]). Allein der größere Theil war von solcher Beschaffenheit, daß die katholischen Landleute wohl das Geschehene beklagen, schwerlich hiegegen Abhülfe gewähren konnten, indem das eine die landesherrlichen Behörden berührte, das andere bloß von der geistlichen Obrigkeit ausgegangen seyn konnte. Wer die Richtung jener Zeit sich vergegenwärtigt, kann keinen Zweifel hegen, daß sie nicht minder begründet gewesen seyen, als die sechsundneunzig, durch die Katholischen hervorgehoben, wenngleich sie nicht so grell waren, wie manche von diesen.

Auf die erwähnte Zuschrift vom 4. December erwiederten die Katholischen ihren Standesgenossen noch am gleichen Tage [63]): „Begründete Beschwerden möchten sie bei der gehörigen Instanz anbringen; dem im Jahr 1610 Beschlossenen wollten sie nachkommen, erwarteten aber das Gleiche von ihnen; die Bestellung des unparteiischen Gerichts und des Hofraths seye ihnen genehm, sie harrten nur eines kaiserlichen Befehls, um hier-

---

62) Beil. CCLXXVII.

63) Das Schreiben im A. d. niederösterr. St.

über sich zu berathen." Dem war die Bitte angefügt: ihre Standesgenossen möchten doch gegen die kaiserlichen Anträge nicht protestiren; hänge ja das Wohl des Vaterlandes davon ab. — Das befriedigte wieder nicht. Man sehe aus ihrer Antwort, sagten die Unkatholischen, daß das, was sie als Beschwernisse erklären müßten, von ihnen nicht als Unrecht wolle erkannt werden, sie fortan nicht davon abzustehen gedächten. — Dem wurde von den Katholischen erwiedert [64]): „daß ihre aufrichtige Erklärung anders genommen werde, als sie dieselbe gemeint, falle ihnen schmerzlich. Die angeführten Beschwerden berührten nicht sie, sondern den Landesherrn. Wie ihnen könne zugemuthet werden, dessen Handlungen zu richten? Aus der Versicherung: Vieles des Vorgebrachten seye ihnen unbekannt, den Schluß zu ziehen: deßwegen wolle man dasselbe fortdauern lassen, seye seltsam." Abermals war die Erklärung beigefügt: bei dem am 26. Februar 1610 Eröffneten verbleiben zu wollen.

Die Zögerung bewirkende Zertrennung mußte am empfindlichsten für den Kaiser seyn. Er ließ diejenigen, auf welche einzig die Schuld derselben fiel, die Unkatholischen, wissen [65]): „er hätte gemeint, sie würden sich der bereits erfolgten Schlußnahmen besser erinnert, seiner körperlichen Umstände und „vielfältigen großen Behelligungen" mehr Rechnung getragen haben. Die Entschließung vom Jahr 1609, da er dieselbe besiegelt, allen Ständen habe vorlesen lassen, sie von ihnen angenommen worden, seye er nicht schuldig weiter öffentlich zu verkünden; das Begehren hierum laufe auf Schmälerung der Achtung vor seiner Unterschrift und seinem Siegel hinaus,

---

[64]) Den 12. December; im A. d. niederösterr. A., und bei Londorp I, 570.

[65]) Das kaiserliche Schreiben vom 9. Dec.; im A. d. niederösterr St.

wozu er doch niemals Veranlassung gegeben, so wenig als er wüßte, daß dieser Unterlassung wegen jemand beschwert worden wäre." — Allein die Unkatholischen waren unermüdlich, die Schuld der immer noch vereitelten Landtagsverhandlungen auf die Katholischen zu wälzen, nebst dem Vorgeben, mit und neben ihnen könnten sie Ehre und Gewissens halber nichts vornehmen [66]. Diesem legten sie ein paar der früher gewechselten Schreiben bei, wahrscheinlich in der Absicht, jene Reihe von Beschwerden desto sicherer zur Kenntniß des Kaisers zu bringen. Seine Entgegnung lautete [67]: „auf ihre eingegebenen Schriften sollten sie nächstens Bescheid erhalten. In getrennte Berathung könne er jedoch unmöglich einwilligen. Sie möchten daher ohne Verzug mit den Katholischen sich besprechen, wie dem böhmischen Unwesen zu steuern, das Land vor weiterer Gefahr und Einbruch zu schützen seye." Allein jene beharrten dabei, so lange die katholischen Stände nicht kategorisch erklären würden, von aller Verfolgung abstehen zu wollen, könnte eine solche Berathschlagung wenig Frucht bringen, weit eher zu noch schädlicherer Erweiterung führen. Der Kaiser solle denselben befehlen, gegen sie sich auszusprechen, alsdann würden sie einige aus ihrer Mitte mit Berathung der landesherrlichen Anbringen beauftragen. Jedenfalls müßten sie sich gegen allen Schaden verwahren, der aus diesem Sträuben der Katholischen dem Land erwachsen könnte [68]. Gleichzeitig wiederholten sie in einer weitläufigen Zuschrift an diese ihre frühern Verlangen. Sie antworteten: sie hätten dieselben dem

---

66) Ihre Zuschrift an den Kaiser ohne Datum bei **Londorp I, 566**; man sieht aber aus dem Inhalt, daß sie Folge des kaiserlichen Schreibens vom 9. Dec. war.

67) Vom 20. Dec.; bei **Londorp I, 572.**

68) Dieses Schreiben bei **Londorp I, 572.**

Kaiser zugestellt[69]; diesem aber bemerkten sie[70]: sie könnten zwar alles Punct für Punct widerlegen, unterließen es jedoch, um unfruchtbare Weitläufigkeit zu vermeiden. Ihn bäten sie um Schutz, um Vorkehrung, daß die katholische Religion keinen Nachtheil, die kaiserliche Hoheit keine Schmälerung zu befahren habe.

Inzwischen blieben die Böhmen, die von der Sachlage und der Stimmung der ihnen Gleichgesinnten genugsame Kenntniß hatten, nicht müßig. Das feindliche Kriegsvolk[71], klagten jene[72], wolle die Religion unterdrücken, die Privilegien ausrotten, ihnen die Güter entreißen; es mehre sich, gedenke die Winterquartiere in ihrem Lande aufzuschlagen, und hätten sie doch in einem demüthigen Schreiben vom 29. November zur Unterwerfung sich erboten. Es seye zum Erbarmen, daß das Königreich so verwüstet, hierauf Oesterreich die Reihe treffen werde. Hoffentlich lebe es noch in der Erinnerung, wie sie vor Jahren schon mit den niederösterreichischen Ständen in einen Bund hätten treten wollen, dieses durch böse Räthe auf beiden Seiten seye hintertrieben worden. Wie der Feind auf Ober- oder Unterösterreichs Boden den Fuß setzen werde, seyen sie zur Hülfe entschlossen; nur zu Oesterreichs Bestem hätten sie Zwettl überfallen. Die Stände möchten ihre freundschaftliche Gesinnung gegen sie dadurch bewähren, daß sie dem Feind die Pässe sperrten, ihm keine Verstärkung zukommen ließen, gemeinsam mit ihnen für die Freiheit der augsburgischen Confession einständen,

---

69) Deren Schreiben vom 22. Dec.; im A. d. niederösterr. St.

70) Das Schreiben an den Kaiser vom gleichen Datum; das.

71) Indem sie dasjenige des Kaisers so nannten, fügten sie bei: „denn J. K. M., unsern allergnädigsten Herrn, wir unterthänigst und mit höchster Reverenz allzeit gerne entschuldigen."

72) Der Böhmen Schreiben an die unkatholischen Landleute von Oesterreich vom 8. Dec.; im A. d. niederösterr. St., auch im A. d. HC.

die beabsichtigte Dienstbarkeit zurückwiesen. Eine ähnliche Zuschrift wurde an die gesammten Stände erlassen [73]). — Drei Tage später verlangten die Böhmen eine kategorische Erklärung, wie dieselben gegen sie gesinnt wären [74])?

Alles fand seinen Fortgang, nur die Begehren des Landesherrn nicht. Die Spaltung unter den Landleuten dauerte unvermindert fort. Am 28. December schrieb ihnen der Kaiser [75]): „wiederholt habe er den Zusammentritt Aller verlangt, um über Abwehrung des feindlichen Einbruchs sich zu berathen. Nun hätten diejenigen der augsburgischen Confession ein ausführliches Gutachten eingereicht; eine Trennung jedoch könne er nicht zugeben, sie sollten eine Gesammtberathschlagung veranstalten." Am 31. December wurde der Befehl wiederholt [76]). Zu Anfang des Jahres 1619 eröffnete der Kaiser den augsburgischen Confessions-Verwandten [77]): „er gedenke betreffs ihrer beiderseitigen Irrungen eine Commission niederzusetzen, deßwegen möchten sie ohne Verzug zu der Berathschlagung schreiten." Allein dieses Alles hob die Spannung und die bittere Stimmung nicht. Mehr auf der Böhmen als auf des Landesherrn Seite neigend, fuhren die Unkatholischen ihre Mitlandleute an [78]): „noch immer liege das Schreiben der böhmischen Stände unbeantwortet. Das komme von ihrer Trennung [79]) her. Die Antwort könne doch nur in Ja oder Nein bestehen; sie möchten daher zusammentreten, für eines von Beiden sich erklären. Fernere

---

73) Vom gleichen Datum; im A. d. HE.

74) Schreiben vom 11. Dec.; im A. d. niederösterr. St.

75) Das Schreiben, das.

76) Dieser Befehl, das.

77) Das Schreiben vom 5. Jan.; das.

78) Die Zuschrift vom 4. Januar 1619; das.

79) Die doch offenbar nicht von den Katholischen, welche stets zu gemeinsamer Berathung geneigt waren, ausgieng.

Zögerung müßte zu der Vermuthung berechtigen, sie harrten nur des Augenblicks, um als Verfolger sowohl ihrer wie ihrer verfolgten Unterthanen sich aufzustellen." — Die Antwort lautete kurz: „sie hätten diese Mittheilung Sr. M. zugestellt; ihre Standesgenossen möchten sich gedulden, bis ihnen von daher eine Schlußnahme würde zugekommen seyn[80]."

Nun giengen beide Theile den Kaiser an. Die Katholischen erklärten, es seye ihnen unmöglich, mit denen der augsburgischen Confession ferner in Schriftwechsel sich einzulassen. Seine Anträge hätten sie bisher nur deßwegen nicht berathen, damit es keiner Trennung gleichsehe[81]. Die Andern dagegen drückten ihre Verwunderung darüber aus[82], daß die Katholiken, anstatt ihnen zu antworten, den Landesherrn mit der Sache behelligten.

Der Kaiser hatte von einer Commission zu Schlichtung der Irrungen gesprochen, auch zugleich am 9. Januar von den Verordneten Beauftragte zu Einquartierung von 2000 Fuggerischen Knechten verlangt. Das erstere lehnten die Unkatholischen ab, denn sie trügen keine Schuld an der Zögerung. Giengen sie von parteiloser Würdigung des obschwebenden Zerwürfnisses mit den Böhmen aus, konnte der Kaiser von ihrer Ehrerbietung gegen den Landesherrn einen zusagenden Begriff gewinnen bei ihrer Aeußerung: „wenn man sein Volk durch Krieg an den Bettelstab bringe, müsse dessen Liebe zu dem Regenten nothwendig erkalten?" Aus dem Begehren betreffs der Einquartierung nahmen sie Veranlassung zu einer Vorstellung, „wie die Güte der Schärfe, der Friede dem Krieg vorzuziehen seye." Hiezu sollte den Kaiser die Uebereinstimmung ihres Rathes mit

---

80) Schreiben der Katholischen vom 6. Jan.; im A. d. niederöst. St.

81) Ihr Schreiben vom 8. Jan.; das.

82) Deren Schreiben ebenfalls vom 8. Jan.; das.

demjenigen der Churfürsten bewegen, mehr aber noch die Berücksichtigung, daß ohne der Stände Willen kein Landesherr einen Krieg anfangen dürfe. Denn alles, was sie wegen dessen Folgen vorausgesagt, seye jetzt eingetroffen: die Böhmen hätten stärker geworben, der arme Mann werde durch den Druck der Soldaten zur Verzweiflung getrieben, die kaiserliche Kriegsmacht seye jenen nicht gewachsen, die ausländische Hülfe führe bei dem ohnehin verschwundenen Credit zu Schulden, und würden durch dieselbe diejenigen Länder, welche niemals wider J. M. sich vergangen, am meisten bedrängt. Die Böhmen, neben ihnen die Schlesier, auch viele Reichsfürsten bildeten sich ein, dieser Krieg bezwecke die Unterdrückung ihrer Religion, dieweil die katholischen Räthe und die Jesuiten so stark dazu trieben und der Oberbefehl meist ausländischen und katholischen Heerführern anvertraut werde, sie in Oesterreich aber in Bezug auf ihre Religionsverhältnisse so mancherlei Eingriffe zu dulden hätten. Sollte auch S. M. den Sieg davon tragen, so würden dessen Folgen doch eher einem Verlust gleichen, mit wenigen Schuldigen viele tausend Unschuldige in das Verderben gerathen. Deßwegen wolle er sich die Vermittlung der Churfürsten gefallen lassen, anneben die Länder beauftragen, Ausschüsse zu derselben unverweilt zu ernennen. Da man eine solche beabsichtige, sähen sie nicht, weßhalb eine Vermehrung des Kriegsvolkes durch die Fuggerischen Knechte nothwendig seye. Das müßte die Böhmen nur noch mehr erbittern, Mißtrauen gegen die Vermittlung wecken. Es seye besser, er lasse die Knechte in Günzburg. Auch die in Aussicht gestellte Commission werde zu nichts führen, da alles von der Katholischen Ja oder Nein abhänge, sie von ihren begehrten Religionsfreiheiten „nicht um ein Jota weichen könnten." Einer freundlichen Unterredung jedoch wollten sie nicht entgegen seyn [83].

---

[83]) Die Eingabe ist damals als besondere Druckschrift in zwei Bogen

Des Kaisers Aufforderung an die Katholischen [84]): „weil er einmal in eine Trennung nicht einwilligen könne, möchten sie nichts unterlassen, was eine gemeinsame Berathung möglich mache," hatte die Bitte zur Folge, sie und die Ihrigen, auch die katholische Religion, bei „schwebender äußerster Gefahr" zu schützen [85]).

Die Unkatholischen theilten hierauf die erwähnten beiden Schreiben der böhmischen Stände dem Kaiser mit [86]), vermuthlich weil die Katholischen ihnen hierin vorangegangen waren. Seine Antwort war an alle vier Stände zugleich gerichtet [87]). „Hieran," sagte er ihnen, „erkenne er ihre Treue. Die Böhmen erlaubten sich unwahre Beschuldigungen. Er habe alle friedlichen Wege versucht, aber kein vorgeschlagenes Mittel habe den Böhmen genügen, noch weniger hätten sie ihm die schuldige Achtung erweisen wollen. Das demüthige Schreiben, wovon sie sprächen, seye ihm gar nicht zugekommen. Die österreichischen Stände möchten daher eine Gesammtzusammenkunft veranstalten und ihm eröffnen, wie sie die ergangenen Anträge zu beantworten gedächten; dann berathschlagen, wie das Vaterland gegen Gefahr zu schützen seye. Sie sollten nicht besondern Angelegenheiten den Vorzug vor den öffentlichen einräumen."

Der kaiserlichen Weisung, den Böhmen nicht ohne Vorwissen des Landesherrn zu antworten, hatten die Unkatholischen keine Acht. Sie erwiederten jenen [88]): „zu einer Ver-

---

erschienen, abgedruckt ohne Datum, aber nach dem 9. Januar; bei Londorp I, 540.

84) Vom 10. Jan.; im A. d. niederösterr. St.

85) Das Schreiben ebenfalls vom 10. Jan.; das.

86) Schreiben derselben vom 30. Dec.; im A. d. HC.

87) Vom gleichen Datum; das. und im A. d. niederösterr. St.

88) Das Schreiben vom 15. Jan.; das.

bindung, die aber nicht wider J. M. oder das Haus, noch zu Unterdrückung oder Beunruhigung der katholischen Stände und ihrer Religion abgesehen seye, sondern derjenigen gleichkomme, die zwischen den augsburgischen Confessions-Verwandten und den Katholiken in Böhmen und in Schlesien aufgerichtet worden seye, wären sie wohl geneigt." Die Katholiken ihrerseits bemerkten ihnen [89]: eine von den augsburgischen Confessions-Verwandten bei Anhörung der kaiserlichen Landtagsanträge aufgeworfene Zwischenfrage hätte letztere bewogen, von ihnen sich zu trennen. Der Kaiser seye zum Frieden geneigt; dem sollten auch sie nachkommen. Uebrigens hätten sie einen Einfall in das Land und solche Gewaltthätigkeiten, wie ihr Kriegsvolk sie übe, nicht erwartet. Nach der Weise, in der solches und bei dem, was seitdem erfolgt seye, halte ihre Entschuldigung, es seye nur geschehen, um weggeschleppten Raub wieder zu gewinnen, nicht Stich. Sie sollten ihr Volk aus dem Lande ziehen. — Von welcher Seite wurden die Zumuthungen der Böhmen würdiger, mehr im Sinne pflichtgetreuer Stellung gegen den Landesherrn beantwortet? Zumal wenn wir noch beifügen, daß die Katholiken ihr Schreiben zuerst diesem mittheilten mit der Frage: ob er dasselbe billige? Der Wunsch, er möge dafür sorgen, daß in dasjenige der Unkatholischen keine Beschuldigungen wider sie eingeflochten würden [90], war so natürlich als überflüssig, da die Antwort von jenen bereits abgegangen war, ohne daß der Kaiser sie zuvor gesehen hätte.

---

[89]) Deren Schreiben vom 22. Jan.; im A. d. niederösterr. St. — Erst den 1. Febr. wurde der Landschaftstrompeter Christoph Weidenhofer damit nach Prag abgefertigt, weil vorher pflichtgemäß die Gutheißung des Kaisers wollte eingeholt werden. Auch die Empfangsbescheinung der Directoren vom 12. Febr., mit 24 Siegeln versehen, theilten die Katholischen dem Kaiser mit.

[90]) Schreiben der Katholischen an den Kaiser vom 24. Jan.

Indeß erweiterte sich die Trennung immer mehr zum Bruch. Am 18. Januar[91]) berichteten die Katholischen dem Kaiser: die unkatholischen Landleute ob dem Mannhardsberg und ob dem Wienerwald musterten ihre Unterthanen, legten jedem drei Gulden Rüstgeld auf und stellten die Leute wahrscheinlich wider Sr. M. Kriegsvolk[92]) in Bereitschaft. Der Herr von Zinzendorf lasse sein Schloß Carlpach verschanzen, kaufe Rüstungen. Ob nicht der Kaiser den Katholischen Aehnliches befehlen wolle? — Er werde der Sache nachdenken, lautete dessen Antwort[93]). Die katholischen Verordneten aber fanden nothwendig, die Ständeglieder „zu Berathung wichtiger Sachen" einzuberufen[94]).

Blicken wir von dem Stand der Sache, wie er sich bereits gestaltet, rückwärts auf dessen Anfänge, schauen wir vorwärts in dessen weitere Entwicklung, so werden wir das Gutachten darüber, welches kurz vor dieser Zeit durch Klesel in Bezug auf die böhmischen Ereignisse dem Kaiser war vorgelegt worden[95]), um so besser würdigen können; so wie abermals die vorherrschende Milde darin erkannt werden muß, daß der Kaiser sich darauf beschränkte, den Unkatholischen bloß sein Befremden darüber zu erkennen zu geben[96]), daß sie ein Schreiben an die böhmischen Directoren ohne Mittheilung an ihn und ohne Gutheißen durch ihn abgefertigt, dieselben nicht zum Abzug gemahnt, vielmehr durch Mittheilung einer Schrift noch

---

91) Schreiben der Katholischen an den Kaiser vom 24. Jan.

92) Es stand gerade ein Fuggerisches Regiment, zur Verstärkung von Bucquoi bereit, an der Gränze.

93) Schreiben an die drei Gebrüder Lichtenstein vom 19. Jan., an Graf von Kolonitsch vom 27. Jan.; im A. d. niederösterr. St.

94) Sie ist vom 21. Jan.; das.

95) Vergl. Beil. CCLIX.

96) Erlaß an dieselben vom 5. Febr.

angereizt und erbittert hätten. Er ermahne sie, ohne sein Vorwissen in keinen Bund sich einzulassen, das Vermittlungswerk (von welchem er sich zu jener Zeit noch den besten Erfolg träumte) mit Geduld abzuwarten. — Sie dafür giengen, mit denen von Oberösterreich vereint, denselben an: die Katholiken sollten sich erklären, ob sie ihre Glaubensgenossen unbeirrt lassen wollten? bäten ihn zugleich um seinen Schutz [97]).

Schon zu Ende Januars war an beiderlei Landleute der kaiserliche Befehl ergangen [98]), Ausschüsse zur Besprechung ihrer Zerwürfnisse mit einer Commission zu ernennen. Zu dieser bestimmte der Kaiser [99]) die Herren Maximilian von Trautmansdorf, Carl von Zierotin, Otto von Nostiz und den mährischen Landschreiber Hans Tscheuka. Die Katholischen trugen ihren Ausschüssen auf: der Religion nichts zu vergeben, die Zusammenstellung der erlittenen Bedrängnisse für jeden Nothfall bei sich zu haben. Im besondern sollten sie hervorheben: 1. wie jederzeit bei allen Capitulationen, Transactionen und Tractationen die Katholiken zu leiden gehabt hätten; 2. wie ihr Gegentheil anfangs Toleranz, hierauf Parität, endlich Superiorität gesucht habe; 3. wie ihre Schriften erst den Böhmen seyen mitgetheilt, dann durch den Druck verbreitet worden; 4. wie man ihrer beobachteten Bescheidenheit stets „hitzige und verkleinerliche Syndicirung, auch Comminationen" gegenübergestellt habe. Ferner sollten die Ausschüsse bei den Commissarien darüber sich beschweren, daß durch unzeitige Zwischenfragen die nothwendige Berathschlagung seye gehindert worden, ungeachtet sie sich so erklärt hätten, daß die augsburgischen Confessions-Verwandten damit hätten zufrieden seyn können,

---

97) Abschrift des Schreibens im A. d. niederösterr St.

98) Den 26. Jan.; das.

99) Mittheilung an die katholischen Landleute vom 23. Febr.

aber sich nicht zufrieden stellen wollen. In das, was S. M. berühre, hätten die Ausschüsse sich nicht einzulassen. Dürften sie der katholischen Religion nichts vergeben, so müßten sie zugleich erklären, daß auch die Andern nicht sollten gekränkt werden. Zu Schriftenwechsel jedoch hätten sie nie Hand zu bieten [100]).

Die Commission versammelte sich am letzten Tage Februars. Da erklärten die Unkatholischen: mit der Antwort der Katholischen könnten sie sich nicht zufrieden geben. Die kaiserlichen Beauftragten bemerkten ihnen: ein Theil ihrer Klagen berühre die Rechtspflege, ein anderer die landesfürstliche Verwaltung, und ein dritter des Landesfürsten freien Willen, Macht und Gewalt; sie wären aber nur zu Ausgleichung dessen bestimmt, was die beiden Theile der Stände wechselseitig betreffe, müßten daher auf Annäherung dringen, zumal man im Wesentlichen so weit nicht auseinandergehe [101]). Hiedurch ließen die Unkatholischen sich nicht bewegen, sondern wiederholten in drei unterschiedlichen Schriften ihre Beschwerden. Am 9. März wurde ihnen eine Erläuterung des kaiserlichen Bescheides vom 9. November 1618 zugestellt. „1. Eine Kundmachung der Erklärung vom 19. März 1609 sey' überflüssig; damit aber bei Rechtsfällen Rücksicht darauf genommen werde, habe sie der Kaiser der niederösterreichischen Regierung mittheilen lassen. 2. Die Katholischen hätten ihre Mitglieder zu dem unparteiischen Gericht ernannt, demnach möchten diejenigen der augsburgischen Confession die ihrigen ebenfalls ernennen. 3. Bereits anhängige Processe sollten eingestellt werden, wegen künf-

---

[100]) Die Instruction für die Ausschüsse vom 25. Febr., unterschrieben von 5 des Prälaten-, 8 des Herren-, 11 des Ritterstandes; im A. d. niederösterr. St.

[101]) Beil. CCLXXVIII.

tigen, deren Eigenschaft man ja nicht kenne, lasse sich nichts beschließen; wohl aber seye die Verfügung zu erneuern, daß kein Theil den andern beunruhige. 4. In Betreff der Stolgebühren und Pfarrgerechtigkeiten würden angemessene Verfügungen ergehen. 5. Wegen des Kirchhofs vor dem Stubenthor werden S. M. Bericht fordern. 6. Hinsichtlich der Erbbegräbnisse bleibe es bei dem Festgesetzten. 7. Wiewohl ein österreichischer Hofrath nicht nothwendig seye, wolle doch der Kaiser einen solchen sich gefallen lassen, erwarte daher Vorschläge über das Wie und über die Mittel zur Bezahlung. 8. Daß die der augsburgischen Confession die Benennung Kammergüter dem vierten Stand vorgreiflich finden, verdiene eine Rüge, da sie eine altherkömmliche seye, dem vierten Stand nichts entziehe. S. M. kenne genau den Unterschied zwischen Städten und Märkten, die den Landtag beschickten und denjenigen, die dieses Recht nicht besäßen. Deren hätten diejenigen der augsburgischen Confession sich nicht anzunehmen, nicht für Städte und Märkte die Klagführer zu machen. 9. Die Bedrängnisse in Religionssachen anlangend, bleibe es bei dem 1609 Zugesagten und werde jedesmal bei laufender Klage der Kaiser anordnen, was recht und billig. 10. Ueber Einstellung der mündlichen Verhöre bei der niederösterreichischen Regierung wolle der Kaiser einem weiteren Anbringen entgegensehen. 11. Da sie für die Schlußnahme in der hernalsischen Sache früher gedankt, hätte er neue Behelligung mit derselben nicht erwartet. 12. Betreffs der Beförderung augsburgischer Confessions-Verwandter habe der Kaiser seinen Zusagen jederzeit Genüge gethan, daher erwarten dürfen, man würde damit zufrieden seyn. 13. Ueber Jörgers Beschwerden gegen Passau wegen eines Kirchenbaues, gegen den Abt der Schotten wegen des Gottesdienstes zu St. Ulrich, gegen den zu Göttweich wegen Sperrung der Kirche zu Gößing werde er Erkundigung einziehen.

Somit möchten sie endlich zur Erkenntniß kommen, wie sehr er sichs angelegen seyn lasse, daß seiner Entschließung nicht entgegengehandelt werde. Er erwarte, sie würden sein zunehmendes Alter, seine leidende Gesundheit, seine vielfältigen schweren Sorgen bedenken, ihn nicht ferner bemühen, endlich den Landtagsantrag in Berathung ziehen[102]." Unzweifelhafter aber, wäre die Sache damals schon zur Kenntniß gekommen, hätte der Kaiser die in Worten so oft gerühmte Treue seiner unkatholischen Landleute sicher nicht würdigen können, als in einer ausgefertigten Verschreibung, die sie dem durch ihn in Acht erklärten Grafen von Mansfeld wahrscheinlich in eben dieser Zeit zustellten[103].

War es Zufall, lag in dem eben Erfolgten der Beweggrund, daß am Tage nach des Kaisers Ableben in einer Sitzung der katholischen Ständeglieder ein Defensionsgutachten verlesen wurde? Veranlassung hiezu boten jedenfalls die Bewegungen der Unkatholischen. Ein Sonderbestreben der Andern jedoch lag

---

102) Kaiserliche Resolution vom 9. März; im A. d. niederösterr. St.

103) Diese wichtige Thatsache, welche auf die Stimmung, die Absichten und das edle Voranschreiten eines Theils des österreichischen Adels so helles Licht wirft, war bisdahin gänzlich unbekannt. Der Verfasser hat dieselbe in den Gedenkbüchern der Hofkammer aufgefunden. Dort heißt es unter dem 28. Januar 1626: „daß die (Kammerprocuratoren) Bonanno und Dr. Ponzon ihren Bericht über die mitgetheilte Abschrift (ob Ferdinand die Urschrift zugekommen seye, ist nicht ersichtlich), einer durch die Unkatholischen unter der Enns dem Aechter Mansfeld ausgefertigte Verschreibung, beförderlich einsenden sollen." Leicht könnte dieses Actenstück in einer bei Bonanno entstandenen Feuersbrunst (Untersuchungs-Relation darüber vom 27. August 1627, im A. d. Hofk.), bei der mit andern Schriften „auch die Rebellensachen" zu Grunde gegangen sind, im Rauch aufgegangen seyn. Mag aber die erwähnte Verschreibung aus früherer oder späterer Zeit herrühren: Mansfeld war der offene Feind des Kaisers seit dem Jahr 1618; Unterthanen desselben, die zu irgend einer Zeit in eine solche Beziehung zu jenem traten, sind doch mit vollem Recht Rebellen zu nennen.

nicht darin, denn es verband sich damit der Beschluß: obgleich die Landesvertheidigung durchweg unkatholischen Befehlshabern anvertraut seye, sollten die katholischen Landleute ihre Unterthanen dennoch in Bereitschaft halten, an gesicherten Orten Waffen zusammenbringen.

Wie in sämmtlichen Ländern des habsburgischen Hauses, so hatte unter dem Ringen um Berechtigung und Ausdehnung des Abfalles von der Kirche jene zersetzendere Richtung, die in Form und Wesen durch Calvin ausgesonnen worden, auch in Oberösterreich sich eingeschlichen, und war allmählig (wie überall) in einer Weise vorgedrungen, welche in den Anhängern Luthers ernste Bedenklichkeit weckte, daher den Professor Hafenreffer in Tübingen gegen einen Prädicanten zu der Warnung veranlaßte: „wachet in den österreichischen Kirchen, daß nicht durch die Hinterpforte der noch blutdürstigere calvinische Teufel eindringe, während der esauische[104]) sich zu entfernen scheint." Was den im Verborgenen sich mehrenden Anhängern Calvins, die mit der formlosesten kirchlichen Freiheit eine ähnliche politische[105]) anstrebten, an Zahl abgieng, das ersetzte ihr Ansehen, ihre Stellung, ihre Keckheit, bei Einigen auch angebornes Talent. Dieses alles vereinigte sich in dem bisher mehrmals genannten Freiherrn Georg Erasmus von Tschernembl[106]), der, wie er an der Spitze des Calvinismus stand, so auch an der politischen Bewegung, nicht bloß Oberösterreichs, den wesentlichsten Antheil hatte. Geistreich, belesen, wortmächtig, reg-

---

[104]) Jesuitische?

[105]) Freilich zu dieser Zeit bloß noch zu Gunsten der Herren und Ritter.

[106]) Der Verfasser muß es höchlich bedauern, daß ihm bei der Ausarbeitung des sechsten Bandes dieser Geschichte die gehaltreiche Monographie von Stülz: „zur Charakteristik des Freiherrn G. E. von Tschernembl und zur Geschichte Oesterreichs in den Jahren 1608—1610," nicht früher zur Kenntniß gekommen ist.

sam, also daß wir ihm überall begegnen, wo für seine nach dem vollesten Einfluß strebende Partei zu wirken ist, erwies er sich als des regierenden Hauses unversöhnlichen Widersacher, katholischen Glaubens und Lebens bitteren Feind, ohne tiefern sittlichen Halt, damals schon Grundsätzen huldigend, ob deren Verkündung in neuester Zeit Schauer alle Besonnenern angewandelt hat [107]).

Tschernembl anerkennt, ganz im Sinne der neuesten Umsturzmänner, die Gewalt als Grundlage des Rechts. Matthias Corvinus hat in Oesterreich und Mähren sich huldigen lassen, weil er mächtiger war. Der Lehenseid gebührt demjenigen, der das Land inne hat. Dieser Eid darf aber den Landsassen nicht hindern, den ersten Landesfürsten zu lassen und einem andern sich zu verpflichten; denn ein Schwur zu Beeinträchtigung des Landes ist nicht gültig. Hat in Sturmesgefahr der Prophet Jonas dürfen aus dem Schiff geworfen werden, so ist, wenn Kaiser und Churfürsten nichts zu der Sache thun wollen, die

---

[107]) Wir finden dieselben zerstreut in den „Consultationes oder Underschidliche Rathschläg der maisten vnd wichtigisten Sachen, welche von Anfang der Böhmischen vnd andren folgenden Aufständ fürgangen vnnd zu Werk gericht worden oder werden sollen; von Wort zu Wort aus dem Original Protocoll, so in der Haidelbergischen Cantzley gefunden worden, gezogen. Mit nothwendigen Glossis erklärt." MDCXXIV. 365 S. in 4. (Auch in Londorp Act. publ. III, 183 sqq.). Diese Schrift ist aber kein zusammenhängendes Werk Tschernembls, sondern sie scheint von Auszügen aus Briefen zusammengetragen, die Tsch. in den Jahren 1618—1622 an den Hof zu Heidelberg geschrieben, und deren Hauptsätze dort pro informatione in diese Form mögen gebracht worden seyn. Daß die hier ausgesprochenen Weisungen und Grundsätze von Tschernembl herrühren, versicherte schon im Jahre 1626 die Schrift: „Newe Perspectiv und Brüllen D. Ludovico Camerario aufgesetzt" (ebenfalls bei Londorp), und läßt sich zum Ueberfluß aus Consult. XXXVII und XXXVIII nachweisen, wo in Beziehung auf die Landschaft ob der Enns durchweg die Fürwörter wir und uns gebraucht werden.

Reform des Regimentes billig Andern gestattet[108]). Auch hat jedes Erbland Befugniß, dem Herrn Bedingungen nach eigenem Dafürhalten vorzuschlagen. Macht doch ein Land sich zum Erbland aus Rücksicht auf sich selbst; und obwohl Gott die Länder austheilt, thut er solches doch nur durch das Volk und wie es diesem gefällt[109]). Die Huldigungszusage darf nicht auf des Fürsten Erben gehen; jener aber ist schuldig, nach dem Rath gemeiner Landschaft zu handeln. Die Pflicht gegen das Reich soll bei dem Kaiser den eigenen Sachen vorgehen, Verlust in diesen darf er deßhalb nicht achten. Das Haus Oesterreich muß seinen Pfauenschweif fallen lassen und anerkennen, daß es unter den Ständen Viele seinesgleichen habe. — Da Tschernembl der Zwangsherrschaft der Majorität huldigt, stellt er folgerichtig den Satz auf: derjenige seye rechtmäßiger König, welcher durch die mehrern und freien Stimmen zum Regiment komme; eine vorangegangene Krönung begründe keinen Anspruch; seye doch David auch bei Sauls Lebzeiten gesalbt worden[110]). Dem gerechten Theil müsse man anhangen, nicht demjenigen, der wissentlich ein übles Regiment führe. Ferdinand aber verwüste, nach Art der Tyrannen, seines eigenen Vortheils wegen die Länder; wer daher sein Vaterland lieb habe, könne unter ihm nicht bleiben[111]). Damit werde nicht das Haus, nur derjenige vertrieben, der übel regiere. Oesterreich solle man einem „evangelischen" Herrn einräumen mit freier Wahl nach Abgang des Mannesstammes, die Benennung Erzherzogthum aber abschaffen. Auch Steyer-

108) Consult. p. 295; wörtlich.

109) Consult. p. 77. Also bereits die nackte Volkssouveränetät, nur daß nach Tschernembls Begriff dem Wort Volk dasjenige Adel zu substituiren ist.

110) Consult. p. 280.

111) Consult. p. 48 und öfters in solcher Weise wider Ferdinand.

mark und Görz müßten an Herren kommen, die nicht katholisch wären. Friaul soll durch die Ungarn eingenommen, gegen eine Geldsumme, jedoch mit Freistellung der Religion, Venedig überlassen werden. Will Oberösterreich einen neuen Herrn annehmen, so muß er Versicherung gegen Pfaffen und Geistliche ertheilen. Die deutschen Fürsten haben Aufhebung aller Bisthümer, Klöster und der geistlichen Ritterorden zu bewirken. Die Besitzungen von Mainz sollen dem Adel erblich überlassen oder ihm verkauft werden. Im Nothfall könne man die Hülfe der Türken nachsuchen; haben sie ja mit den Christen den gleichen Schöpfer und, wofern sie sich bekehren wollten, dieselbe Hoffnung der Seligkeit; wie wir alle nur einen Gott bekennen, der auch der Heiden Gott ist, die Türken so gut erhält als die Christen, jene aus derselben Materie erschaffen hat, wie diese, und zum Schutz wider die Papisten sie bestehen läßt, auch wunderbar zum Evangelium sie führen kann [112].

Bei solchen offen ausgesprochenen Gesinnungen und Bestrebungen des einflußreichsten und am rastlosesten wirkenden Mannes in Oberösterreich ist es begreiflich, daß hier das landesherrliche Ansehen noch weniger galt als in dem Lande unter der Enns, zumal in jenem das katholische Gegengewicht noch geringer war als in diesem; denn die Prälaten wurden dort bloß noch geduldet, weil sie zu den Landessteuern mehr beitrugen als die Weltlichen, zum Aufgebot ihre Unterthanen stellten, aus Furcht in alles sich fügten, anbei die Besorgniß vor Bayern ihnen zu statten kam [113].

Oberösterreichs Ständen hatten die böhmischen Directoren schon am 8. Juni 1618 eine Verbindung angetragen. Jene

---

[112]) Hievon handelt die Consultatio XXXV, die besonders bemerkenswerth ist.

[113]) Das bekennen die Consultationes S. 346 offen.

riethen daher in einer weitläufigen Zuschrift [114]), welche Carl Jörger noch mündlich zu unterstützen hatte, dem Kaiser, nicht Waffen, sondern Glimpf anzuwenden; der Krieg seye gefährlich, dessen Ausgang zweifelhaft, dazu mangle es an Mannschaft, Geld, Kriegsbedarf. Sie forderten Berücksichtigung ihrer Privilegien, kraft deren das Land mit Musterplätzen und mit Durchzügen zu verschonen seye. Eine kaiserliche Verordnung, die Gränzhäuser zu verwahren [115]), wurde in anderem Sinn vollzogen, als sie gemeint war, — nicht gegen Böhmen, sondern gegen die übrigen Gränzen — geworbenes Volk aber zum Gehorsam gegen die Verordneten (Beförderung des Nutzens kaiserlicher Majestät war allerdings angefügt) in Eid genommen [116]). Zugleich wurde durch Verschanzungen bei Eberhardszell und durch eine über die Donau gezogene Kette der Strom gesperrt [117]).

Ueber jene Zuschrift gab ihnen hierauf Matthias zu vernehmen [118]): es befremde ihn, daß sie ihre Privilegien so stark anzögen, da er doch niemals wider dieselben gehandelt, sie bloß um Rath gefragt habe. Zwar gehöre Anordnung von Musterplätzen und Durchzügen zu dem landesfürstlichen Recht; doch wolle er auf ihr Ansuchen beide einstellen. Einer Mahnung zum Frieden hätte es nicht bedurft, da er hiezu von Natur und Alters halber geneigt seye. Ihr Anerbieten, das Land gegen die Böhmen zu verwahren, nehme er an; doch mit dem Bemerken, daß die Landesvertheidigung eigentlich dem Fürsten zustehe. Sollten sie von den Böhmen abermals Schreiben

---

114) Vom 30. Juni 1618; in den unterschiedl. A.

115) Ebenfalls vom 30. Juni; im A. d. niederösterr. St.

116) Stülz, Geschichte von Wilhering S. 216.

117) Khevenhiller IX, 143.

118) Das Schreiben vom 9. Juli; im A. d. niederösterr. St.

erhalten, so möchten sie diese sammt der Antwort ihm mittheilen.

Während die kaiserlichen Hauptleute, die zur Werbung nach Linz kamen, nicht einen einzigen Mann gewannen, konnten böhmische Werber ungehindert ihr Gewerbe treiben, des besten Erfolges sich erfreuen. Hiemit war dem Begehren der böhmischen Directoren [119]: dem „Feinde" keinen Vorschub zu gestatten, seinem Kriegsvolk den Durchzug zu verwehren, aufs beste entsprochen, bevor es gestellt war. Deßhalb konnte Thurn, in wohlbegründetem Vertrauen auf das Mitwirken der Oberösterreicher, denselben aus Zwettl zuschreiben [120]: „das fremde Volk trachte gegen ihr Land; die Absicht walte vor, die religiöse und politische Freiheit sämmtlicher Länder zu unterdrücken. Jetzt möchten sie wohl einsehen, weßhalb Böhmen zu den Waffen gegriffen habe, da Gesuche um Abhülfe niemals Gehör gefunden hätten. Hoffentlich würden sie keinen Durchzug kaiserlichen Volkes dulden; sollten sie dessen sich nicht recht erwehren können, dann wären die Böhmen zur Hülfe erbötig." Das veranlaßte die Oberösterreicher dem Kaiser zu schreiben [121]: „wiederholt drohten die Böhmen, kaiserlichem Kriegsvolk auf dem Fuß in das Land nachfolgen zu wollen." Offenbar aber nahmen sie eine Stellung ein, die den Unterthanen gegen den Landesherrn nicht gebührt, wenn sie ihm einige Tage später [122] zuschrieben: „in Oeffnung der Päße an dem Freienwald zum Durchzug des Kriegsvolkes aus Unterösterreich nach Budweis könnten sie nicht einwilligen, weil inzwischen die Böhmen dem Lande näher gerückt wären, jenem unfehlbar zuvorkommen wür-

[119] Vom 21. September.

[120] Das Schreiben vom 27. Nov.; im A. d. niederösterr. St.

[121] Das Schreiben vom 1. Dec.; das.

[122] Das Schreiben vom 4. Dec.; das.

den. Ohnedem seye die Gegend unwegsam; man treffe dort nur einschichtige Häuser, Lebensmittel, in Folge des Passauereinfalles [123]), gar nicht. Dazu höre man viel von Gewaltthätigkeit jenes Volkes." Dieses Alles suchten sie durch dreizehn Gründe zu bekräftigen [124]). Dafür trieben sie drei kaiserliche Fahnen, die von Crumau heranzogen, zurück und schrieben an Thurn: „sollten die von Budweis gegen ihr Land sich ziehen, dann solle er ihnen die zugesagte Hülfe senden."

Wie sie des Herzogs von Bayern und des Bischofs von Passau Klage über Sperrung des Passes bei Engelhardszell mit dem Vorgeben zu beschwichtigen suchten, das seye eine Anordnung, die des Landes und des Kaisers Schutz bezwecke, so mangelte ihren Schreiben an diesen niemals die Versicherung wankelloser Treue. Und dennoch hatten sie zu dieser Zeit längst schon auf Tschernembls Betreiben durch Gesandte an den Höfen der unirten Fürsten um Beistand sich umgesehen [125]), Hülfe von Seite des pfälzischen Churfürsten ins Auge gefaßt [126]), selbst an die Generalstaaten den Junker Hermann Frank als Bevollmächtigten geschickt [127]) und von diesen die Mahnung erhalten, der Religion und der Freiheit fernerhin wacker sich anzunehmen, keinen angebotenen Unterhandlungen zu trauen; ihren Gesandten in England und bei den Hansestädten wäre bereits die Weisung gegeben, um Unterstützung für die Oberösterrei-

---

[123]) Der doch sieben Jahre früher stattgefunden hatte.

[124]) Die Schrift in den unterschiedl. A., auch bei Khevenhiller IX, 143 ff.

[125]) „Haben mit den Reichsfürsten, so der Union, durch unsere eigene Leute erhalten, auch die Vertröstung schriftlich erhalten," heißt es in den Consult. p. 335.

[126]) Er hatte am 12. November Audienz im Haag; Stülz, Gesch. von St. Florian S. 127.

[127]) Consult. p. 157.

cher sich zu verwenden. — Bei solchem Betreiben mußte des Kaisers wiederholte Aufforderung durch Grünthal: die Pässe zu öffnen, seinem Heer Lebensmittel zuzuführen, erfolglos bleiben. Alles wurde mit kurzen Worten verweigert. Dafür ward an die mährischen Stände das Gesuch um Verwendung gerichtet, daß Matthias einen Friedensversuch mit den Böhmen unter Zuziehung der Länder sich gefallen lasse, zugleich Werbung und Angriff einstelle [128]). Das wurde an dem gleichen Tage geschrieben, an welchem die nach Wien gesendeten Wilhelm Abt von Wilhering, Freiherr Carl von Jörger, Otto von Hohenfeld und Christoph Puchner, in einer Audienz vor dem Kaiser [129]) eben dasjenige vorbringen mußten, was sie Grünthal bereits erklärt hatten, nebst dem gewohnten guten Rath, Blutvergießen zu meiden, deßhalb eine Versammlung von Ausschüssen aller Länder zu veranstalten. Der Klang unverbrüchlicher Treue, der Ergebenheit auf Leben und Tod durfte auch dießmal nicht fehlen [130]).

Matthias erwies sich gegen die Abordnung ungemein glimpflich. Niemals, lautete die Antwort, habe er zu dem Mißtrauen, als zöge er die Schärfe der Milde vor, Anlaß gegeben; jederzeit treulich erfüllt, was er bei der Huldigung zugesagt. Die Schuld des böhmischen Unwesens falle nicht auf ihn; zu dessen Beilegung habe er dem Churfürsten von Sachsen die ausgedehntesten Vollmachten übersendet. Bezüglich ihres Landes bestehe er nicht auf allen seinen Forderungen, nur auf denjenigen, die zu dem Zweck dienlich wären. Bloß einiges Volk wolle er herabziehen, dasselbe solle nicht in ihrem Lande bleiben. Daß ihnen die Böhmen ins Land rückten, wäre nur dann zu befürchten, wenn sie dieselben hineinließen. Ebenso

---

128) Das Schreiben vom 8. Dec.; im A. d. niederösterr. St.

129) Daselbst A, III, 20.

130) Der Vortrag, das. A, III, 20.

mild lautete die schriftliche Erwiederung an die Stände[131]: seine Begehren hätten nicht die Absicht, ihnen zu schaden, vielmehr zu nützen. — Am Neujahrstage empfieng Ferdinand die Abgeordneten. Auch er, wie zuvor die Geheimen Räthe, ermahnte dieselben, ihre Standesgenossen zur Fügsamkeit zu bewegen. Die Wegnahme einer Pulverlieferung für das kaiserliche Kriegsvolk[132]) konnte den ächten Gehalt jener Gehorsamsversicherungen bewähren.

Inzwischen hatten die Böhmen von den Oberösterreichern eine kategorische Antwort verlangt: wessen sie in Beziehung auf sie gesonnen wären? Es betreffe die gemeinsame Wohlfahrt. Würde ihnen nicht entsprochen, so müßten sie auf den eigenen Vortheil denken, was ohne Nachtheil schwerlich ablaufen dürfte[133]). — Sollte eine schriftliche Antwort nicht erfolgt seyn, so lag eine thatsächliche, deßhalb um so kräftigere, in dem bisher Angeordneten und Vollzogenen.

Wie in den beiden Theilen des Erzherzogthums, so stand es auch in Schlesien.

Sobald gegen Ende des vorigen Jahres der Herzog von Brieg dem Kaiser die Anzeige gemacht hatte, das Kriegsvolk „der gehorsamsten Fürsten und Stände Schlesiens" seye zu den Böhmen gestoßen, übertrug Matthias Gundakarn von Lichtenstein, Nikolaus von Berghaus und Wenzeln von Zedliz den Versuch, dessen Zurückrufung zu bewirken. Sie hatten neunundzwanzig Gründe vorzubringen, wie durch diese Vereinbarung das angebahnte Friedensgeschäft in Stocken gerathen müßte, dieselbe mit der Versicherung des Gehorsams und der Treue wenig übereinstimme[134]). Der Fürstentag behaup-

---

131) Erlaß an dieselben vom 30. Dec.; im A. d. niederösterr. St.

132) Stülz, Gesch. von Wilhering S. 223.

133) Schreiben der Böhmen vom 11. Dec.; im A. d. niederösterr. St.

134) Die Instruction für dieselben vom 11. Nov; bei Londorp I, 514.

tete aber, nicht bloß durch Schlesiens Verbindung mit Böhmen hiezu verpflichtet zu seyn, sondern stellte sich in einer Weise als deren Anwalt auf, die offenbar den Kaiser kränken mußte. Wären erst, hieß es, beiden Ländern die Religionsprivilegien gesichert, dann wollten sie ihre Hülfe zurückrufen, obwohl ihr Majestätsbrief so klar laute, daß es keiner Verhandlung bedürfe, solche sich gefallen lassen; doch in Erwartung der Abhülfe ihrer Beschwerden, damit es nicht den Anschein habe, als gedenke der Kaiser die ertheilte Religionsfreiheit wieder aufzuheben[135]. Da inzwischen der Einfall in Oesterreich unter Theilnahme der Schlesier erfolgt war, schrieb Matthias dem Herzog von Brieg: wie denn die Zusicherung, ihr Volk solle bloß zur Vertheidigung verwendet werden, zu verstehen seye? Er befehle dessen Abführung, damit seine Langmuth, Geduld und Milde nicht mißbraucht würden. Vielmehr wären jetzt die schlesischen Stände ihm zur Hülfe verpflichtet. In der Antwort spielte der Herzog von Brieg den Unwissenden, der erst sich erkundigen müsse, jedenfalls ein solches Vorgehen seiner Landsleute nur mißfällig ansehen könnte. Wirklich verlangte er von den böhmischen Ständen Auskunft. Diese hoben den Vortheil hervor, der aus jenem Entschluß den „treuherzigen evangelischen Patrioten" und zu Anbahnung der längst gewünschten Conföderation, „wodurch die Kleinmüthigen ermuntert" würden, erwachse. Der Angriff seye nicht gegen des Kaisers eigene Person gerichtet gewesen, diese werde „jederzeit mit unterthänigster Reverenz auf das feierlichste ausgenommen." Uebrigens kämen ihnen aus Mähren und aus beiden Theilen Oesterreichs die erfreulichsten Nachrichten zu. — Demnach lautete die Antwort an den Kaiser ausweichend. Es wurde ihm vorgegeben: „erst nachdem Zwettl schon besetzt gewesen, hätten vier Compagnien schlesischer Rei-

---

135) Datirt vom 29. November; bei Londorp I, 519.

ter den Böhmen sich angeschlossen. Uebrigens bestehe die Defension auch darin, dem Rauben und Brennen Einhalt zu thun, und Offension lasse von dieser nicht immer sich trennen. Der Kaiser wolle dieses den unvermeidlichen Kriegsnöthen, nicht den Ständen beimessen.“ Doch wurde dem Verlangen der böhmischen Stände um Absendung von weitern 2000 Knechten und 1000 Pferden nicht entsprochen (obgleich der Fürst von Jägerndorf dieselbe „bei den blutdürstigen Anschlägen“ der kaiserlichen Räthe dringlich empfohlen); weniger aus schuldiger Rücksicht auf den Landesherrn, als in Furcht vor dem König von Polen.

Wie es hierauf den Anschein gewann, als sollte die Vermittlung zu Stande kommen, schrieb der Herzog von Brieg auf den 30. Januar eine Zusammenkunft aller schlesischen Stände aus. Dem Kaiser gefiel es, daß jener sich geäußert: er wolle dafür sorgen, daß die schlesischen Gesandten bei der Vermittlung einzig auf den Religionspunct sich einließen, auch friedliebende Personen zu jener gewählt würden. Sie sollten, „um den böhmischen Ständen in ihren Beschwerden und Nothdürften mit Rath und That an die Hand zu gehen,“ am 26. Februar die Reise nach Prag antreten, hierauf bei dem beabsichtigten Vermittlungsversuch zu Eger auf die unbedingteste Geltendmachung des Majestätsbriefes neben zureichender Sicherstellung gegen fernere Religionsbeschwerden dringen, Berücksichtigung unkatholischer Ortsbewohner bei Besetzung von Rathsstellen verlangen, doch ohne Gegenseitigkeit bei umgekehrtem Verhältniß anzubieten. Ferner hatten sie ewige Verbannung der Jesuiten zu verlangen, „weil durch dieselben Grundsätze seyen erfunden worden, mittelst deren alle Versprechungen, Bestätigungen und Eidesleistungen katholischer Obrigkeiten umgangen würden.“ Stellte aber der Fürst von Anhalt dem Herzog von Brieg vor: man sollte außer dem Religionspunct ebensosehr die politischen Freiheiten im Auge haben, weil alsdann viele Katholische sich

neutral halten würden, so hatte doch der Kaiser nicht so unrecht, wenn er die Religionsfrage nur für den Deckmantel der politischen Bewegung hielt. Doch wollte jenes Begehren dem Herzog von Brieg nicht einleuchten. Die Böhmen, meinte er, hätten ihre Privilegien stets nur zu Anmaßung einer Ueberlegenheit über die andern Länder benutzt; diene das gegenwärtige trübe Wetter nicht dazu, ihnen die Augen zu öffnen, so werde auch ferner zu gemeinsamen Rathschlägen und zu Einigung wenig Hoffnung vorhanden seyn. Die Abreise der Gesandten unterblieb, weil der Kaiser den Herzog erinnerte: erst die Anzeige über Zeit und Ort der Zusammenkunft abzuwarten. Eine neue Aufforderung der Böhmen um Absendung mehrerer Hülfe wurde sowohl wegen starken Werbungen in Polen, als weil solches der Vergleichung hinderlich seyn würde, abgelehnt, und bloß dazu benützt, dem Kaiser deren Möglichkeit vor Augen zu stellen, dafern er seinen Befehlshabern weitere Thätlichkeiten gegen die Böhmen nicht untersagen sollte. Als dieses Schreiben abgefaßt wurde, war Matthias schon nicht mehr am Leben.

In Mähren konnten während der letzten Monate, die dem Tod des Kaisers vorangiengen, der Cardinal von Dietrichstein, der Fürst von Lichtenstein, dann Herr Carl von Zierotin, in Verbindung mit dem Landshauptmann Ladislaus Popel von Lobkowicz das Gleichgewicht zwischen beiden Parteien, hiedurch eine unbetheiligte Stellung mit Mühe aufrecht halten. Zwar traten an dem Landtage des Januars 1819 auch hier wie überall die Unkatholischen mit Beschwerden [136]) auf, vor deren Erledigung sie keine landesherrlichen Anträge zur Hand

---

[136]) Deren siebenzehn Beschwerden und die darauf erfolgte Erklärung im Theatr. Europ. I, 91, auch besonders gedruckt, 1 Bogen in 4.

nehmen könnten. Während hier wie anderwärts die Katholiken mit billigen Anerbietungen entgegenkamen, stachelten böhmische Abgesandte die Mißvergnügten in gewohnter Betriebsamkeit noch mehr auf[137]. Als sodann die Markgrafschaft durch wiederholte Sendungen der Böhmen zum Anschluß an diese immer nachdrucksamer bearbeitet wurde und Herr Carl von Zierotin, in versöhnendem Sinne sprechend, jene fragte, worauf sie denn ihr Recht gründeten? enthüllten diese die Triebfedern ihres Thuns in der kurzen Antwort: „das besitzen wir in unserer Hand und in unserm Schwert[138].“ Diesen bewegenden Kräften hätten die Unkatholischen in Mähren jetzt schon gerne den Lauf gelassen. Aber noch drangen die Andern durch, daß am 21. December den Böhmen die Weisung ertheilt wurde, Sachsens Vermittlung abzuwarten. Acht Tage später[139] bedeuteten jenen die mährischen Stände: „fortwährend hätten sie bei dem Kaiser um Frieden sich bemüht; damit wollten sie fortfahren. Denn auch ihnen liege ob zu beweisen, daß sie denselben redlich wollten. Würde aber ihr Bemühen wirkungslos bleiben, oder durch beschwerende Forderungen unmöglich gemacht werden, alsdann gedächten sie einen weitern Entschluß zu fassen.“

Daß bei solchem Zustand der Länder und bei solcher Richtung eines großen Theils der Einflußreichern in denselben der künftige Oberherr keinem ruhigen Walten entgegengehen konnte, wird nicht befremden; daß er so vielfachen Verschlingungen mit gefestigtem Ansehen sich entrang, hat er selbst weder seiner Klugheit noch der eigenen Kraft beigemessen, sondern ein-

---

137) Pilarz et Moravetz Hist. Moraviæ III, 107.

138) Die Zierotine, in Volny's Taschenbuch.

139) Samstag nach Thomas; Abschrift des Schreibens im A. d. niederösterr. St.

zig der göttlichen Vorsehung verdankt. Es ist kein Fortschritt, wenn wir, bloß um Ferdinands eigener Ueberzeugung nicht beipflichten zu müssen, andere Ursachen aneinanderreihen, denen er niemals ein Gewicht würde zugestanden haben, welches jener unter allen Stürmen emporhebenden Zuversicht im mindesten die Wage hätte halten können.

Vierundsechszigstes Buch.

Weiterer Verlauf der böhmischen Rebellion.

Ferdinands friedliebende Absichten. — Das Thun der Böhmen. — Neue Anerbietungen des Königs. — Daneben ernstliche Vorkehrungen. — Die Böhmen revolutioniren Mähren. — Auch Schlesien schreitet vorwärts. — Die beiden Lausitzen. — Wieder Ferdinand und die Böhmen. — Neue Verwicklungen in Niederösterreich. — Thurn rückt vor Laa. — Verhandlungen in seinem Lager. — Annäherung der unkatholischen Ständeglieder in Oesterreich an die andern. — Neue Begehren der erstern. — Wie es im Lande ob der Enns aussah. — Bewegung in Innerösterreich. — Von Ungarn. — Bethlen Gabor tritt auf. — Die Gesinnungen der Böhmen. — Ihr Kriegsvolk rückt vor Wien. — Benehmen der unkatholischen Stände Oesterreichs. — Ferdinands Rettung. — Bucquoi's Sieg über Mansfeld. — Unfälle der Kaiserlichen. — Verabredungen in Prag. — Wieder von den Ständen Oesterreichs. — Die Böhmen schreiten zum Aeußersten.

Bei seines Vorgängers Ableben fand Ferdinand nicht mehr als 83,253 Gulden an Baarschaft vorräthig, indeß die letztwilligen Verfügungen des Matthias [1]) diesen Betrag weit überstiegen, das hinterlassene Hofgesinde abzufertigen war, außer dem deutschen Wahltage Zusammenkünfte der Stände in Un-

---

[1]) Einzig dem von seiner Schwester Elisabeth, Königin von Frankreich, in Wien gestifteten Kloster der Clarisserinnen (Königskloster) vermachte er 20,000 fl.; Gedb. d. Hofk. 27. Juni 1626.

garn, Schlesien und Mähren bevorstanden, er dabei, zu Fortsetzung der begonnenen Werbungen unter dem feindseligen Auftreten der Böhmen, einzig über zugesagte Beiträge katholischer Fürsten, die im besten Fall bloß zu anderthalbmonatlicher Löhnung der Mannschaft ausreichten, zu verfügen hatte. Den Krieg fortzuführen fiel ihm daher so schwer, als Frieden zu schließen. Der Ausgang von jenem war zweifelhaft; bei diesem fürchtete er „Bedingnisse, die seinem Gewissen beschwerlich, dem Haus verkleinerlich, der Religion schädlich, in vielfacher Weise nachtheilig seyn dürften [2]." Deßhalb setzte er um so größern Werth darauf, daß die beabsichtigte Vermittlung mit den aufrührerischen Böhmen ihren Fortgang gewinne, zielten seine ersten Schritte in aufrichtiger Weise auf deren Bewerkstelligung; wie denn deßhalb viele Zuschriften noch im Laufe des April sowohl an Sachsen als an Pfalz erlassen wurden.

Offenbar spiegelt sich Ferdinands Gesinnung rücksichtlich seiner störrig gewordenen Unterthanen am klarsten ab in einer bald nach seines Vorgängers Tod erlassenen Zuschrift an den Cardinal von Dietrichstein [3]: „Gewiß werde er jedem, sowohl den mährischen Ständen als allen andern, die Billigkeit niemals verweigern, sondern seinerseits alles, was zu Wiederbringung des werthen Friedens und zu Abstellung jeglicher Unordnung immer dienlich, nach Kräften vorkehren." Deßhalb durfte auch Strahlendorf dem Churfürsten von Sachsen seines Herrn festes Vertrauen ausdrücken, daß die böhmischen Stände zur Besinnung kommen und in ruhigen Stand zurückkehren würden, „weil er selbst an der Möglichkeit hiezu es nicht werde

---

[2]) Dieses Alles aus einer Zuschrift Ferdinands an den Freiherrn von Eggenberg vom 3. April.

[3]) Das Schreiben vom 3. April; im H. u. St. A.

ermangeln lassen [4];" zugleich denselben versichern: „J. K. M. Gemüth seye gänzlich dahin gestellt, diejenige auf Ihr lastende Schuldigkeit mehr in väterlicher Liebe und Mildigkeit, denn in der Schärfe und Vergewaltigung zu dirigiren [5]."

Unmittelbar nach des Kaisers Hinscheid erließ Ferdinand an die noch zu Prag weilenden Statthalter, die freilich über dem Walten der Directoren jegliche Bedeutung verloren hatten, die Erneuerung in ihrer Stellung, nebst der Versicherung, binnen vier Wochen werde er die Bestätigung aller Landesprivilegien dem Oberstburggrafen zusenden [6]. Kaum aber in Böhmens Hauptstadt die Nachricht von des Kaisers Ableben eingetroffen war, äußerten sich die Directoren gegen den sächsischen Agenten: „jetzt werde Alles in ein anderes Modell müssen gegossen werden." Der Graf von Hohenlohe fügte bei: „wir wollen, ob Gott will, an Ihrer Ch. Gn. einen gar gnädigen Herren haben." Die Unterhandlungen, welche fünf Monate später in Dresden gepflogen wurden, werfen auf diese Worte das zureichende Licht, so wie sie auch, in Verbindung mit den soeben vom Landtage gefaßten Beschlüssen [7], ahnen lassen, weßhalb alle Bemühungen und alle Anerbietungen Ferdinands erfolglos bleiben mußten.

Dagegen bezeichnet, was Gundakar von Lichtenstein mit der Anzeige von des Kaisers Hinscheid dem Churfürsten von

---

[4]) Strahlendorfs Note an den Churfürsten, ohne Datum, wahrscheinlich vom 1. April; im St.A.

[5]) Aus des Churfürsten Antwort vom 23. März (2. April); im St.A.

[6]) Das Schreiben Donnerstag nach Judica (damals 20. März), in dem „warhafften Bericht," im Kriegsa.; dessen Entwurf im H. u. St.A., aber mit dem Datum des folgenden Tages; so auch gedruckt in dem Warhafftigen Bericht, Was sich seithero der Röm. Kai. Maj. Ableiben in dem böhmischen Vnwesen verloffen hat. 4. Augsburg.

[7]) B. LXII. S. 407 f.

Mainz zu eröffnen hatte [8]), Ferdinands Gesinnung am unzweifelhaftesten. Während des Matthias Lebzeiten, ließ er dem Reichserzcanzlar sagen, habe er der böhmischen Sachen nur insoweit sich angenommen, als dieser es befohlen, Vermittlung des „Unwesens“ niemals von der Hand gewiesen [9]). Um so mehr dürfe er hoffen, daß jetzt die Böhmen auf andere Gedanken kommen möchten. Sollte dieses jedoch nicht der Fall seyn, so werde ihm niemand verdenken, wenn er die Kriegsrüstungen, welche Matthias begonnen, fortsetze. — Der Churfürst von Sachsen zweifelte um so weniger, daß Willfährigkeit von Seite der Böhmen langwierigen Unterhandlungen vorbeugen werde [10]), als er ihnen, ehe des Kaisers Tod ihm bekannt seyn konnte [11]), unbedingten Waffenstillstand unter der vollkommensten gegenseitigen Sicherstellung anzurathen hatte.

Bald nach Erlaß jenes Schreibens an die Statthalter mußte der Landeshofmeister Adam von Waldstein nach Prag gehen, nicht in amtlicher, sondern (wie die jetzt gewöhnliche Redeform sich ausdrückt) in officiöser Weise [12]). Durch diesen

---

8) Instruction für ihn vom 25. März; im St.A.

9) Wonach zugleich die von so vielen Schriftstellern aufgestellte Behauptung sich beimessen läßt: Ferdinand habe noch während des Lebens seines Vorgängers alle Gewalt an sich gerissen, denselben in der That, einzig unter Beobachtung der äußern Form, gerade so behandelt, wie dieser den Bruder. Das sind hingeworfene Urtheile, welchen bloß die Kleinigkeit der actenmäßigen Begründung abgeht. Wir halten uns (was zwischenein wohl wieder in Erinnerung darf gebracht werden) durchweg an Acten oder an Zeugnisse glaubwürdiger Zeitgenossen, und legen auf bloße Combinationen, Muthmaßungen und Orakeleien Späterer nicht das mindeste Gewicht.

10) Des Churfürsten Schreiben an Ferdinand vom 23. März/2. April.

11) Des Churfürsten Zuschrift an die Böhmen vom 12/22. März.

12) In seiner Note an den Churfürsten von Sachsen sagt Strahlendorf: Waldstein werde mit den böhmischen Ständen Handlung pflegen, „doch für sich selbsten.“ Ebenso sagt Ferdinand in einem Schreiben an Eggenberg: Waldstein seye in eigenen Geschäften, nicht durch ihn gesendet, nach

trug Ferdinand den Statthaltern, die er doch mit Recht als seine einzigen vollbefugten Stellvertreter anerkennen konnte, auf[13]), durch das ganze Land bekannt zu machen: er werde gemäß des bei der Krönung ausgestellten Reverses alle Privilegien des Landes bestätigen, anbei sich's angelegen seyn lassen, dieses zu ruhigem Stand, unter die Einwohner Friede, Liebe und Einigkeit zurückzuführen, Gerechtigkeit und Ordnung zu erhalten[14]). Wie er redlicher Vollziehung des Zugesagten sich erbiete, so erwarte er von allen Einwohnern des Königreichs, sie würden Eid und Pflicht nicht minder in Acht nehmen, ihm Gehorsam leisten; weitere Feindseligkeiten habe er untersagt, die Ungarn abführen lassen.

Schon in der Wahl dieses Unterhändlers lag unverkennbar der Beweis friedlicher Gesinnung. Waldstein, obwohl dem verstorbenen Kaiser nach Wien gefolgt, sah mit Schmerz die unheilvolle Zerrüttung seines Vaterlandes und war, als ein stets zur Milde rathender Mann, denjenigen, welche auf die Bahn der Gewalthandlungen sich geworfen hatten, wenigstens nicht verhaßt. Er brachte zugleich ein Schreiben mit „an die auf dem Prager Schloß aus allen drei Ständen versammelten Personen." Hiemit waren allerdings die Directoren gemeint; allein diese Benennung konnte ihnen der König unmöglich geben, ohne sie dadurch in ihrem selbstangemaßten Amte anzuerkennen.

Prag gegangen. In dem S. 470 Anmerkung 6 angeführten Schreiben an die Statthalter jedoch wird Waldsteins baldige Ankunft angekündigt.

13) Ferdinands Schreiben an sie vom 27. März; in **Londorp Acta publica inter Matthiam et Ferdin. II. etc. 4. Maeno-Francof. 1621. p. 158.**

14) Wie umfassend Ferdinands Zusagen waren, selbst dahin gehend, in geistliche und in weltliche Aemter nur Landeseingeborne einzusetzen, zeigt ein Schreiben Ferdinands an den Stadtrath von Straßburg vom 12. April, bei Koch S. 58, welchem die ertheilte Bestätigung der Privilegien beigefügt ist.

Wie anders die Böhmen! Schon am Mittwoch nach Palmtag[15]) erließen sie durch das Land das allgemeine Aufgebot[16]). Wie sodann am 1. April durch die Statthalter den Directoren das kaiserliche Schreiben mitgetheilt wurde, bemerkten sie: das erfordere eine allgemeine Berathung, erst hienach wäre Antwort zu ertheilen; diese ließ aber nach anderthalb Monaten immer noch auf sich warten[17]). In den wenigen Tagen seit des Kaisers Tod war zu erkennen, daß die Machtführer der Böhmen Verständigung mit dem Landesherrn nicht wollten, daß sie nach einem Vorwande haschten, um von Ferdinand sich loszusagen, zu vollführen, was längst schon ihres Vorhabens gewesen. Diesen Vorwand suchten sie in der Behauptung, bei des Königs Wahl seye es nicht ordentlich zugegangen; er habe sich, dem ausgestellten Revers zuwider, noch während des Kaisers Leben die Regierung angemaßt, durch ihn seye das Hereinziehen des Kriegsvolkes in das Land befördert, seitdem Fortsetzung der Werbungen anbefohlen worden; von ihm seye eine Verfolgung zu befürchten, dergleichen er in dem angestammten Lande vollführt[18]). Hatte Ferdinand alsbald seinen Kriegshauptleuten Einstellung der Feindseligkeiten anbefohlen, so ergieng von den Directoren schon am 27. März durch ein offenes Patent, unter Ankündigung „der allerschwersten Strafen," die Weisung, das Volk zu Roß und zu Fuß in Bereitschaft zu halten und durch Friedensanträge des Königs sich nicht irre

---

15) Den 27. März.

16) Der Anmerk. 6 angeführte „Warhaffte Bericht."

17) Nach dem „Warhafften Bericht" war eine solche am 17. Mai noch nicht eingegangen.

18) Nach einem Schreiben des sächsischen Agenten Lebzelter, bei Müller S. 190; daß dergleichen Aeußerungen gemacht wurden, zeigt auch ein Schreiben Ferdinands vom 9. April an Waldstein; das. S. 150.

machen zu lassen[19]). Dann wurden am gleichen Tage[20]) die „mächtigen, wohlgebornen, edlen, gestrengen Herren, Herren Häupter, Bürgermeister, Schultheißen, Landrichter, Landammänner, Landvögte, Hauptleute, Ritter, Räthe, Burger und Landleute zu Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen des alten loblichen großen Bundes gemeiner Eidgenossen Ober-Teutschlands," „die freundlichen, großgünstigen, lieben Herren und Freunde," wie einen Monat vorher die Stände Inneröstérreichs[21]), angegangen, keine Durchzüge aus Italien und den Niederlanden zu gestatten, da ihre zwei obern Stände entschlossen wären, zum Schutz ihrer Privilegien und der Religion persönlich wider den Feind zu ziehen. Am wenigsten darf diese Zuschrift unberücksichtigt bleiben wegen des Zusatzes: „daß sie bei dieser Wehrverfassung bisher sonderlich ihrer churfürstlichen Gnaden zu Heidelberg vielfältige Gnaden und Gutthaten genossen." — Gleichzeitig fragten sie, ohne eine Eröffnung von Seite ihres neuen Landesherrn abzuwarten, weil durch eine in glänzendem Gepränge eingerittene schlesische Botschaft für ihre Entwürfe kühner gemacht, bei dem Churfürsten von Sachsen an, was er hinsichtlich der Vermittlung anzuordnen gedenke[22])?

Als daher Bucquoi den böhmischen Anführern einen Waffenstillstand anbieten ließ, erwiederten sie barsch: hiezu hätten sie von den Directoren keinen Befehl[23]). Bloß vier Tage später erließen sie in ziemlich selbstherrlichem Tone an den kaiser-

---

19) In dem „Warhafften Bericht" u. s. w.

20) Das Schreiben vom 27. März, mit 27 Siegeln versehen, im Archiv von Zürich.

21) Das Schreiben an diese vom 10. Februar; bei Meier Lond. cont. II, 155.

22) Den 27. März; bei Müller S. 192.

23) Wessen Ferdinand in seiner nachherigen Staatsschrift (bei Londorp) sich beklagt.

lichen Feldherrn folgendes Schreiben: „J. K. M. tödtlicher Abgang ist nunmehr weltkundig und dem Herrn Grafen unverborgen. Wenn sich dann derselbe mit seinen Untergebenen in unserm Königreiche noch befindet, als ermahnen wir ihn, dieses Land zu räumen, oder aber, da er zu verharren gedenkt, wolle er sich hiemit erklären, in wessen Namen er sein Commando führe. Hienach wir und unsere Principale uns zu richten wissen werden [24])." Damit aber der Nachwelt über ihre Ungeneigtheit zu jeder Vergleichung mit dem Landesherrn kein Zweifel übrig bleibe, richteten sie an die Churfürsten von Sachsen und der Pfalz, als Reichsvicarien, Klagen [25]), nicht allein über Ferdinands bisheriges Walten, selbst über seine Absichten sich beschwerend: daß er die Urheber des Unheils und Blutvergießens im Lande wieder in ihre Aemter einsetzen, der Regierung sich anmaßen wolle, ohne zu leisten, was vorangehen müsse; so wie sie offene Mißachtung der (wenn auch bloß in Anspruch genommenen) Rechte ihres Herrn darin bewiesen, daß Schlick die sächsischen Räthe aufforderte, die Vicariats-Patente in Böhmen ebenfalls anschlagen zu lassen [26]). Den Herzog von Bayern jedoch giengen sie bloß an, fremdem Kriegsvolk keinen Durchzug zu gestatten [27]). Dieser antwortete: da man sich auf die Reichsconstitutionen berufe, und gegen Schädigung Bürgschaft fordere, er aber nicht stark genug wäre, mit gewaffneter Hand jenes zu wehren, müsse er nach andern Reichsständen sich richten. Das Beste würde seyn, sie verhielten sich ge-

---

[24]) Müller S. 163.

[25]) Das Schreiben an diese vom 3. April in dem „Warhafften Bericht" und bei Londorp a. a. O. p. 161, sowie in seiner großen Sammlung Acta publ. I, 575.

[26]) Moser, von Römischen Kaisern S. 783.

[27]) Das Schreiben vom 9. April in Londorps erst angeführter Sammlung.

gen ihren erwählten und gekrönten König so, wie es friedliebenden Unterthanen und Ständen gebühre [28]).

Dessen, was sie als Grundlage einer Vermittlung aufzustellen gedächten, womit unvermeidlich das königliche Ansehen in constitutionelles Spielzeug für die Mächtigern unter dem Adel wäre verwandelt worden, machten sie kein Hehl, meist im Sinne jener kurz zuvor gefaßten Beschlüsse [29]), zum Theil dieselben noch erweiternd. Z. B.: vor allem seye die Verbindung sämmtlicher Länder ins Werk zu setzen. Sodann müsse der Majestätsbrief, ebenso das Landrecht erläutert und bekräftigt, den Ständen Befugniß eingeräumt werden zusammenzutreten, wann und wie oft es ihnen beliebe; auch seye ein Defensionswerk anzurichten, je nachdem diese es zweckmäßig fänden. Die Kaiserrichter in den Städten wären abzuschaffen, diesen seye wieder aufzuhelfen [30]); keine dürfe der König ohne Einwilligung der Stände in eine Festung verwandeln. Fremdes Kriegsvolk und fremde katholische [31]) Geistliche sollten nicht mehr in das Land kommen, unkatholische Kirchen jeden Orts nach Belieben gebaut werden. Bei des Königs Ableben müsse den Ständen eine freie Wahl, ohne Rücksicht auf dessen Sohn, zustehen.

Daß Ferdinand weder bloß Zeit gewinnen noch auf allgemein gehaltene Zusagen sich beschränken wollte, daß er ernst und redlich es meinte, erhellet daraus, daß er wenige Tage nach Waldsteins Eintreffen in Prag die Bestätigung aller Rechte,

---

[28]) Auszug aus dem Schreiben, bei **Londorp I, 576.**

[29]) Welche Beil. CCLXXIX enthalten sind.

[30]) Ungefähr wie nach der Theorie der jetzigen Revolutionäre der Staat um Arbeit und Brod für die Proletarier sorgen, d. h. eine große Müssiggängeranstalt errichten sollte.

[31]) Der Beisatz „katholische" ist bemerkenswerth, indem unkatholischen der freieste Spielraum eröffnet blieb.

Freiheiten, Privilegien und Majestätsbriefe, besonders der Landtagsbeschlüsse von 1608 und 1610, dann der Verbindung mit Schlesien, „da dieselbe nicht wider die katholische Religion gemeint seye," die Zusage, daß er das Schloß Carlstein nur nach Willen und Rath der Stände anvertrauen, Ausländer weder zu geistlichen noch zu weltlichen Stellen berufen, Bestätigung alles von seinen Vorfahren jedem Einzelnen Bewilligten einsendete [32]. Hätte der rechtmäßige Landesherr weiter gehen, hätte er seine freundlichen Absichten zweifelloser aussprechen können? Weß ist die Schuld, daß durch dreißig Jahre so namenloses Elend über Deutschland sich verbreitet hat? — Mit diesen Schriften ließ er den Hofdiener Augustin Schmid von Schmiedebach [33] nach Prag abgehen.

Inzwischen war dem König bekannt worden, was Waldstein hatte anhören müssen. Um daher den Böhmen jeden Vorwand zu benehmen, als zögere er mit Erfüllung seiner Verpflichtung, ließ Ferdinand die Bestätigung der Privilegien nochmals anfertigen, mit einer Zuschrift an die Statthalter: er habe dieses deßwegen gethan, weil leicht, bei der Unsicherheit der Straßen, die erste Schrift ihnen nicht hätte zukommen können, er aber dem Argwohn, als wollte er den Revers nicht vollziehen, nicht die Hand bieten möchte [34]. Ein gleichzeitiges Schreiben an Waldstein, offenbar zu weiterer Mittheilung be-

---

32) Das Schreiben vom 6. April im A. d. HC., der Revers selbst in dem „Warhafften Bericht und bei **Londorp I, 574.** Das Datum „Samstag nach dem h. Ostertage" trifft aber nicht, wie **Menzel VI, 288** sagt, auf den **13.**, sondern auf den **6.** April.

33) Bald darauf Resident in Sachsen, dann Begleiter des Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg nach Dänemark und an alle Höfe der beiden sächsischen Kreise.

34) Das Schreiben an die Statthalter: Erichtag nach **Quasimodo** (**9.** April), in dem Warhafften Bericht.

stimmt, bemerkte: „habe er während des Königs Leben Rathschlägen beigewohnt und an Ausfertigung verschiedener Sachen sich betheiligt, so seye dieses auf Sr. M. bestimmten Befehl geschehen. Ob er demselben sich habe widersetzen dürfen, oder dieses eine Regimentsanmaßung zu nennen seye? Wie nun er sein Regiment werde zu bestellen haben, das wisse er sehr gut; darum lasse er nichts sich vorschreiben. Um dem Brennen und Plündern Einhalt zu thun, seyen die Ungarn aus dem Lager abgesondert worden. Fahre man indeß mit dem Aufgebot fort, würden österreichische Botschafter ferner geplündert, die Päße noch länger gesperrt, dann gebe die Vernunft ein, daß man dem Uebel Widerstand thun müsse." Waldstein war angewiesen, um Einstellung der Beschwerniß des Landes und der Verfolgung von Personen sich zu verwenden [35]). Daß hiezu vor allem der König selbst Hand zu bieten aufrichtig gesonnen war, zeigt ein wenige Tage später [36]) an Dampierre erlassenes Schreiben: er habe unverweilt zu seinem Kriegsvolk sich zu verfügen, jede Schädigung zu verhindern, die Uebertreter zu bestrafen, jeden Bedarf zu bezahlen, und Acht zu haben, daß nichts mit Gewalt weggenommen werde.

Unter jenen, welchen fortan kein Amt mehr sollte anvertraut werden, stand der Oberstburggraf, Adam von Sternberg, obenan. Als er sich nun bei den Directoren anmeldete, um ihnen die königlichen Urkunden sammt dem Schreiben zu übergeben, weigerten sie sich der Annahme: sie müßten erst bei der nächsten Ständeversammlung hierüber sich berathen. Die Meinung von Einigen, dem König ehrerbietig zu antworten, drang nicht durch; die Mehrzahl war für gar keine Antwort [37]). Das

---

35) Ferdinands Schreiben an Waldstein vom 9. April; bei Müller S. 150.

36) Den 13. April; in den unterschiedl. A.

37) Theatr. Europ. I, 180.

Schreiben wurde sogar unter dem Vorwand unrichtiger Unterschrift[38]) zurückgeschickt. Dennoch setzte Waldstein seine Bemühungen fort. Schlick bemerkte ihm: die Sachen befänden sich nicht mehr in demselben Stand wie bei Ferdinands Krönung. Niemals habe man ihnen Versprochenes gehalten; man wolle nicht länger auf Papier das Vertrauen setzen; es bedürfe anderer Zusicherungen. An Ausstoßung der Katholiken werde nicht gedacht, obwohl deren nur wenige, bloß 46 des Herren-, 116 des Ritterstandes, der ihrigen wohl zehnmal mehr wären. — Und noch konnte kein unfreundliches Benehmen der Böhmen, keine Zurückweisung seiner Anerbietungen Ferdinand von der Erneuerung der Friedensanerbietungen abhalten. Abermals schrieb er den Unkatholischen zu Prag[39]): er habe Bucquoi alle Feindseligkeiten untersagt, dafern nicht die Ihrigen Veranlassung zu solchen gäben. Ebenso erbot er sich gegen den Churfürsten von Sachsen[40]), die Vermittlung vor sich gehen zu lassen, dieselbe ihm und Bayern oder dem churfürstlichen Collegium anheimzustellen. Er dürfe die Böhmen seiner Geneigtheit zu Ablegung der Waffen versichern.

Am 26. April brachte ein Eilbote aus Wien ein neues Schreiben unter der frühern Aufschrift. Auch dieses wurde Waldstein uneröffnet zurückgestellt. Es dauerte mehrere Tage bis er die Annahme desselben bewirken konnte. Dasselbe wiederholte die Einladung einer Abordnung nach Wien unter zugesagtem sicherem Geleite. Hiezu jedoch war wenig Neigung vorhanden. Der Aberwille wurde wiederholt unter der Bemerkung verhüllt: nur einer allgemeinen Versammlung stehe die

---

[38]) Weil ihnen nicht der Titel Directoren und dem Sondertheil nicht derjenige sub utraque gegeben worden.

[39]) Das Schreiben vom 22. April; im A. d. HC.

[40]) Aus einem Schreiben des Kaisers an den Churfürsten von Mainz vom 4. Mai.

Beantwortung des Schreibens zu. Zugleich legten Berichte von außen her es darauf an, die Mißstimmung zu erhalten, zu steigern. Dreihundert Jesuiten, wurde aus Wien geschrieben, hielten dort ein Concilium über Böhmen; mit dem Nuntius und dem spanischen Botschafter riefen der oberste Canzlar und Michna (insgesammt verhaßte Namen) zu einem Kreuzzuge auf. Dann wieder hieß es aus Oberösterreich: trotz Teufel und Papst würden dessen Stände für die Böhmen den letzten Blutstropfen einsetzen. „Der Herr," sage man dort, „der unsere Huldigung verlangt, ist gefangen; nicht äußerlich, sondern innerlich, von dem Satan, von dem Widerchrist, von dem Papst zu Rom mit seinem ganzen Pfaffenheer, unter welchem die Jesuiten die vornehmsten. So lange seine Gefangenschaft dauert, ist die Huldigung nicht rathsam [41])."

Kann es ein schiefes Licht auf den König werfen, wenn er unter zweifelhaftem Erfolg so umfassender Anerbietungen das vorhandene Kriegsvolk auf seinen Namen schwören ließ, neue Werbungen veranstaltete, auch anderwärts Beihülfe nachsuchte? Solche gebotene Vorsicht schloß aufrichtig friedliche Gesinnung nicht im mindesten aus. Auch erklärte der spanische Botschafter sämmtlichen Agenten deutscher Fürsten in Wien: sein König beabsichtige nicht durch die heranziehenden Hülfsvölker irgend einem Reichsstand zu nahe zu treten, sein einziger Zweck seye, die Unterthanen des Hauses zu Ruhe und Friede zu bringen [42]). Ebenso wollte, um bei den Ständen des deutschen Reiches keinen Argwohn hervorzurufen, auch der Herzog von Bayern die größern Kosten und den längern Zeitverlust nicht scheuen, welche das Heraufziehen des in seines Bruders, des Churfürsten von Cöln, daneben auch in Lothringen geworbenen Volkes durch

[41]) Aus den Berichten des sächsischen Agenten; bei Müller S. 151 ff.

[42]) Khevenhiller IX, 341.

das Elsaß und über den Schwarzwald unvermeidlich machte, nur damit sie keines unkatholischen Reichsgliedes Gebiet berühren müßten, solche keine Beschwerde erheben könnten.

Zu eben dieser Zeit hatte Carl Gonzaga, Herzog zu Nevers, in Verbindung mit Graf Adolph von Althan, unter dem Schutz der heiligen Jungfrau und des Erzengels Michael den Orden der christlichen Ritterschaft [43]) zu Förderung des Friedens unter den christlichen Völkern und zu Befreiung der Christen, die von den Ungläubigen unterdrückt würden, gestiftet. Wohl mochte unter dieser letztern Bestimmung die Vertheidigung der katholischen Religion schweigend begriffen seyn, wie das nachherige Anerbieten des Großmeisters an den Kaiser deßhalb nicht in Zweifel läßt. Die Genossenschaft trat am 8. März, vierzehn Tage vor des Kaisers Matthias Hinscheid, nach feierlichem Gottesdienste in St. Stephans Dom zu Wien mit ihrem Ehrenzeichen, dem Bilde der unbefleckten Himmelskönigin, offen hervor und konnte eine Reihe ansehnlicher Herren verschiedener katholischer Länder, unter ihnen auch den Grafen Dampierre, aufführen [44]). Denn entweder adeliche Herkunft bis hinauf in das vierte Glied, oder des Vaters Verdienst als Kriegsmann wurde zur Aufnahme bedingt, frommer Wandel, Abscheu vor schändlicher That und Vermeidung von Schulden, die das Vermögen überstiegen, hatten die Stifter den Genossen als Vorschrift auferlegt. Männer geringerer Herkunft, aber tapfer und ehrbaren Wandels, sollten als Brüder sich anschließen können [45]). Dieser kriegerischen Genossenschaft galt

---

[43]) Ueber denselben s. auch Caroli Memor. eccles. I, 479 und Theatr. Europ. I, 280.

[44]) Der Orden wurde den 6. Febr. 1624 durch Urban VIII. bestätigt.

[45]) Alles, was diesen Orden betrifft, bei Khevenhiller IX, 711 ff.

es als erste Obliegenheit, Ferdinand zum Beistand sich anzubieten.

Andere Vorkehrungen waren nicht minder durch Pflicht wie durch Ehre auferlegt. An Erzherzog Leopold, an die Geheimen zu Augsburg giengen Zuschriften in dieser Beziehung ab. Dem Munitions-Verwalter Laurenz Hausleib wurde Auftrag ertheilt, in den Städten Nürnberg, Ulm und anderswo tausend Centner Pulver und fünfzehnhundert Centner Lunten „zu Munirung der türkischen Gränze“ zu erhandeln [46]). Bereitwilliges Entsprechen fand bei Erzherzog Albrecht das Gesuch, Bucquoi ferner im Dienste des Königs zu lassen [47]). Der Freiherr Kurz von Senftenau hatte es bei Erzherzog Leopold zu bewirken, daß auf die burgauischen Herrschaften eine Geldsumme aufgenommen werde [48]). Der Pfalzgraf, Württemberg und Baden wurden nochmals versichert, daß die von Matthias in Niederburgund begonnene Werbung niemand im Reich beeinträchtigen werde. Aber dem Abgeordneten Leopolds, welcher eben dieses vorzubringen hatte, wurde in Heidelberg entgegnet: mit des Kaisers Tod seyen die Patente erloschen, müßte das Volk von des Reiches Boden abgeführt werden. Was mochten die pfälzischen Räthe der Einwendung entgegenhalten: ob nicht Ferdinand zur Abwehr alle Ursache habe? ob nicht die Fürsten dieselbe eher fördern als hindern sollten? Dessen war der Churfürst von Trier fest überzeugt, wenn er jenem Volk den Durchzug gestatte, „weil sein Kriegsheer zu Wah-

---

46) Sämmtliche Schreiben vom 22., 24. und 25. April; im St.A.

47) Albrechts zusagende Antwort vom 19. Mai; das.

48) Der Erzherzog meinte, mehr als 2—300,000 fl., und dieß nur unter beschwerlichen Bedingnissen, würden schwerlich aufzubringen seyn; Kurzens Relation von seiner Sendung, im St. A.

rung dessen verpflichtet seye, was ihm von Gottes und Billigkeits wegen gebühre [49])."

Anders auch hierin wieder die Böhmen. Ihr Bestreben gieng allernächst dahin, die dem Königreich einverleibten Länder um jeden Preis in ihre Auflehnung wider den König zu verflechten. Von diesen Ländern war seiner Lage und der sonstigen Verhältnisse wegen Mähren das wichtigste. Schon am 23. Januar schrieben die böhmischen Stände den dortigen [50]): „bei der Weigerung von Mainz, Pfalz und Bayern dürfte aus der Vermittlung schwerlich etwas werden. Sie aber wären kraft der Bündnisse ihnen zur Hülfe verpflichtet. Der Böhmen Bestreben gehe auf Erhaltung der Freiheit und der Landesprivilegien, nicht bloß zum Besten derer sub utraque, daher auch viele der Stände sub una zu der gemeinsamen Defension mit ihnen sich verständen, Beiträge und Steuern willig abführten. Uebrigens hätten seiner Zeit einzig die sub utraque dem eingefallenen Passauervolk (wider des Kaisers Willen) den Durchpaß in die Markgrafschaft verweigert. Seye dieses zu jener Zeit den Mährern angenehm gewesen, so möchten sie es in der Gegenwart vergelten. Die verabredete Defension gehe nicht wider den Kaiser, nur Vertheidigung ihrer Freiheiten bezwecke sie. Das werde auch von den schlesischen Ständen anerkannt. Diesen möchten sie es gleichthun, anbei sich überzeugen, daß die Vermittlung hiedurch nicht gehindert, eher befördert, weil den bösen Räthen die Hoffnung, die sie auf Zertrennung der Länder gründeten, benommen würde. Liege ihnen etwas an der Vermittlung, so müßte ihre Vereinigung

---

49) Trierisches Schreiben vom 1. Mai.

50) „Copie des Schreibens, so die evangelischen Herren Stände in Böhmen an die Herren Stände in Mehrern gethan, samt der Antwort;" 15 S. in 4. MDCXIX.

mit den Böhmen dieselbe wesentlich fördern. Dafür dürften sie sich bei jeder Gefahr ihrer Hülfe versichert halten." — Aus diesem Schreiben, vergleicht man es mit denjenigen an die Schlesier, geht unverkennbar hervor, daß in Mähren der katholische Theil noch stark genug war, um einige Mäßigung aufzuerlegen. Wirklich sprach die Antwort zuversichtliches Vertrauen auf Gelingen der Vermittlung, Verwendung zu deren Beförderung und die Hoffnung aus, die Böhmen würden als getreue Unterthanen die vorgeschlagenen Mittel nicht von der Hand weisen. Aber ebensowohl dürfen wir aus dem, was bald hierauf geschah, schließen, daß es der andern Partei gegenüber Mühe müsse gekostet haben, eine Erwiederung innerhalb dieser Schranken zu Stande zu bringen; wobei sich bereits voraussehen ließ, daß ein Ueberschreiten derselben auf die Dauer nicht werde zu verhindern seyn. Geschah es deßwegen, daß der Cardinal Dietrichstein und der Fürst Carl Lichtenstein nicht lange nachher ihre politischen Aemter niederlegten? Bloß fünf Wochen vor des Kaisers Tod erhielt derselbe von den Mährern die Erklärung: werde er ihren Beschwerden abhelfen, dann gedächten sie neutral zu bleiben; geschähe dieses nicht, so müßten sie zu den Böhmen sich schlagen.

Mit dem Beginn des Mai's sollte zu Brünn der Landtag sich versammeln. Die geheime Bearbeitung der Gleichgesinnten hatte nie aufgehört. Ferdinand sah voraus, daß das frühere Anbringen: Vereinbarung ihrer Beschwerden und ihrer Mannschaft mit den Böhmen neuerdings würde vorangestellt werden. Deßwegen sollte der Landshauptmann den Mährern alle seine Anerbietungen gegen jene, zugleich den Befehl an Bucquoi zu friedlichem Verhalten vorlegen. Den Beschwerden, ließ er sie versichern, werde er abhelfen, zu Berathung friedlicher Mittel eine Abordnung, aber auch Hülfe senden, sofern die Böhmen

weiter gegen Mähren vorrücken sollten [51]). Allein bei dem Eintreffen dieses Schreibens zu Brünn standen die Anschläge der Böhmen auf die Markgrafschaft bereits ihrer Verwirklichung nahe. Thurn [52]), im Einverständniß mit seinem gleichgesinnten Schwager, Ladislaus Zierotin auf Lumpenburg [53]), hatte längst schon an der Gränze sich gelagert. Bei dem Herannahen des Landtages besetzte er den 22. April Iglau, hierauf Znaym. Es sollte eine seiner eigenen Partei entsprechende Schlußnahme des Landtages erwirkt werden. Nur allzugut kannte Thurn die Mittel, bei deren Anwendung die Erreichung derartiger Absichten selten fehlschlägt.

Sobald er des Landes Gränzen überschritten, gieng ihn der Landshauptmann Ladislaus Lobkowicz schriftlich an: weßhalb er solches sich erlaubt? Das Land seye von dem König ihm anvertraut. Thurn antwortete: „er habe solches auf Befehl gethan; die Ritterschaft von Böhmen wolle denjenigen, welche treulich mit ihr es meinten, mit Hab und Gut, mit Leib und Leben beistehen; erkläre dagegen alle, welche bisher an Zertrennung der Verbindung gearbeitet, zu Verwüstung des Königreichs mit Schwert, Raub und Brand Hand geboten, für ihre Feinde. Seye dem Landshauptmann die Verwaltung des Landes anbefohlen, so werde er dieselbe hoffentlich so führen, um sich dadurch Lob, Ehre und Dank zu verdienen [54]).“

Zu Olmütz lag damals, nachdem er nicht lange zuvor

---

[51]) Ferdinands Schreiben an den Landshauptmann in Mähren, den 29. April.

[52]) „Die fluchbeladene Geisel des Landes,“ nennt ihn d'Elvert, Gesch. von Brünn S. 182.

[53]) So wurde damals das heutige Lundenburg beinahe durchgehends geschrieben.

[54]) Beide Schreiben, dasjenige von Thurn vom 30. April, bei **Londorp I, 578.**

durch das Fußvolk der Böhmen und durch Verhaue mit seinen Cürassieren in das Stift Passau zurückgetrieben worden [55]), der Oberst Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, der nachwärts so berühmt gewordene Wallenstein. Durch seine Vermählung mit Lucretia, der Erbtochter [56]) des Geschlechtes der Herren von Neckšin von Landsberg, eines der begütertesten Geschlechter Mährens, stand er an der Spitze eines Reiterregimentes und beharrte in unverbrüchlicher Treue gegen den Landesherrn, so daß er seinen Vettern, die den böhmischen Rebellen dienten, entbieten ließ: hiefür werde er sie mit Prügeln und Ruthen bedenken. An dem Tage vor Thurns Einzug in Znaym befahl er seinem Oberstwachtmeister, das Regiment abzuführen, mit den letzten Fähnlein werde er selbst nachkommen. Des Obersten Vorhaben war, an der Gränze Ungarns mit dem von dort heranziehenden Volk sich zu vereinigen, dann während des Landtages Brünn zu besetzen. Auf dem Wege stiegen dem Oberstwachtmeister Bedenklichkeiten auf, so daß er umkehrte. Waldstein stach ihn vom Pferde und ließ das Regiment unter Führung eines Andern ziehen. Er selbst erschien des Abends um 10 Uhr bei dem ständischen Einnehmer und nöthigte ihm unter Androhung des Strangs den Cassenschlüssel ab. Rasch bemächtigte er sich einer Summe von 96,000 Thalern, die er auf Wagen laden ließ, sodann ebenfalls weiter zog. Die Stände schickten dem Entwichenen Commissarien und Reiterei nach, welche aber bloß 6 Fähnlein, das Geld jedoch nicht zurückbringen konnten [57]). Den gleichen Weg, wie Waldstein, suchte Oberst Nachod,

---

55) Ferdinands Schreiben an Statthalter und Räthe zu Passau vom 27. März; im St. A.

56) Sie war im Jahr 1619 schon gestorben.

57) Wie schief und falsch ist dieses nicht dargestellt in de Luca historisch-statistischem Lesebuch zur Kenntniß des österreichischen Staates (übri-

gleichfalls ein seinem Landesherrn getreuer Kriegsmann, mit der Reiterei einzuschlagen. Seine Leute verlangten den Marschbefehl zu sehen. Da derselbe nur von dem Landshauptmann unterschrieben war, weigerten sie sich zu folgen. Der Oberstlieutenant von Stubenvoll stellte sich nun an die Spitze und führte das Regiment nach Brünn zurück; der Oberst aber konnte, von Allen verlassen, seines Weges reiten.

Am 2. Mai trafen die Landtagsglieder, unter Thurns Bedeckung, zu Brünn ein; er hatte sie zuvor für seine Zwecke unterrichtet. Sogleich stiegen sie zur Berathung in des Herrn von Austerlitz Wohnung ab. Von dieser aus rief Ladislaus Zierotin den unten stehenden Bürgern zu: „wollt Ihr es mit denen von der augsburgischen Confession halten?" Als ein Ja herauf schallte, ließen die Versammelten Lärm schlagen, theilten den Bürgern Waffen aus und sandten ihre Kriegsknechte unter die Thore. Auf dem Krautmarkt wurde ein Kreis geschlossen, zusammenzuhalten geschworen. Unter diesem kamen von Iglau her andere Landleute. Sobald sie ausstiegen, mußten sie ebenfalls schwören. Nachdem die Stadtthore besetzt und geschlossen worden, gieng man zu dem kaiserlichen Oberbefehlshaber über das Kriegsvolk, dem Cardinal Dietrichstein, um zu fragen: ob er von Waldsteins Unternehmen Kenntniß habe? Ungeachtet er es verneinte, sollte er doch jenes Amtes entsetzt werden. Er bat um einige Tage Aufschub; um Spott zu verhüten, wolle er es dann freiwillig niederlegen. Von da gieng's mit der gleichen Frage zu Carl von Zierotin, welcher es bei seiner Glaubenspartei damit verdorben hatte, daß er, deren Gewaltthätigkeiten nicht billigend [58]), wankellose Treue gegen

---

gens in ungleich besserem Geist und redlicherem Sinn geschrieben, als man ihn vor einem halben Jahrhundert und seitdem zu treffen gewohnt ist) I, 290.

[58]) In einer 1620 erschienenen Schrift: Bohemicum catarthicum,

den Landesherrn bewährte. Er mußte deßwegen manches harte Wort anhören. Weiter kam Lichtenstein daran, der mit Hand und Mund, Gut und Blut zu ihnen zu setzen angelobte. Nach diesem wurde der Rath gefragt, weßhalb er ohne Vorwissen der Stände 150 Mann geworben, den Spielberg besetzt habe? Seine Versicherung, dieß seye nach dem Willen der Bürgerschaft geschehen, rief Widerspruch hervor. Der Rath mußte die Schlüssel zu den Stadtthoren und zu dem Spielberg herausgeben und wenig fehlte, daß nicht der Bürgermeister und der Stadtschreiber zum Fenster wären hinausgestürzt worden.

Des andern Tages erhielten der Landshauptmann, der Cardinal und Zierotin die Weisung, ohne der Stände Vorwissen die Stadt nicht zu verlassen, darüberhin wurden sie bewacht. Den 4. Mai versammelten sich die Stände. Nun wurden auch für Mähren vierundzwanzig Directoren eingesetzt, alle Aemter gewechselt, vier Oberste bestellt[59]), mit den Böhmen ein Bündniß geschlossen, und gutgeheißen, daß ins künftige weder der Bischof noch ein Prälat an den Berathungen Theil nehmen dürfe[60]). Nach diesen allgemeinen Verfügungen war das nächste die Absetzung des katholischen Stadtrathes von Brünn, gleichzeitig die Verbannung der Jesuiten aus dem ganzen Lande, weil ihnen „die jetzige Empörung, durch welche die Markgrafschaft in gewaltige Schuldenlast gesetzt worden," beizumessen seye. Sollte je wieder einer im Lande sich finden

---

d. i. böhmisches Purgirpulver, wird ihm vorgeworfen, daß er den Fenstersturz zu Prag nicht gutgeheißen habe; wie in unsern Tagen Abscheu vor der Ermordung Lichnowskys und Auerswalds Mangel an Gesinnungstüchtigkeit bewährt hat.

59) Mährischer Verlauf vom 30. April bis zum 4. Mai; in den unterschiedl. Acten.

60) **Pilarz** und **Morawetz** p. 113, in der Zeitbestimmung am genauesten.

lassen, so möge jeder, der denselben ertappe, ihn ohne Gnade und Verhör ermorden [61]).

Am wenigsten durfte die ebenso getreue als katholische Stadt Olmütz verschont werden. Bereits am 8. Mai erschienen dort ständische Abgeordnete in Begleit von Kriegsvolk. List, Drangsal und Verrath erreichten zuletzt ihren Zweck, womit über die zahlreiche Geistlichkeit und die katholischen Bewohner auf Jahresdauer die ausgesonnensten Quälereien und Gewaltthaten hereinbrachen [62]). Von jetzt an, wurde alsbald verfügt, solle zu Brünn die St. Jakobskirche, zu Olmütz die Mauritiuskirche, außerdem in beiden Städten die Jesuitenkirchen, in zwei andern Städten je eine Pfarrkirche, alle mit sämmtlicher Zubehör an Gebäuden und Einkünften [63]), unkatholischem Gottesdienst dienen, diesem jede Kirche wieder gewidmet seyn, die er ehebevor an sich zu reißen vermocht. Ferner wurde beschlossen, den Böhmen beizustehen, den Paß gegen Ungarn zu verwahren.

Sobald Ferdinand von Waldsteins That Kenntniß erhalten, ließ er die Stände durch den Cardinal Dietrichstein versichern, sie seye ohne sein Vorwissen vollführt worden [64]). Auch hatte er des eingelieferten Geldes kein Gefallen, sondern befahl, dasselbe, wie sehr er auch in der damaligen Noth dessen bedürftig gewesen wäre, in dem Landschaftshause zu Wien nie-

---

[61]) Die Schlußnahme vom 6. Mai; bei **Londorp I, 578.**

[62]) Ein langes Verzeichniß derselben, worunter des Domherrn Sarkander Martyrertod mit Grauen erfüllt, enthält die Olmützer Chronik, gleichzeitige Aufzeichnungen des dortigen Richters Scintilla (Funke?). Eine oft wortgetreue Uebersicht dieser Raubsucht, Verfolgungswuth und Roheit haben vor drei Jahren die historisch-politischen Blätter gegeben. Merkwürdige Zeugnisse über das Walten des „lautern Worts!"

[63]) Auszüge aus diesen Landtagsbeschlüssen in Dudik Geronis Handschr. Samml. S. 183.

[64]) Abschrift des Schreibens zur Mittheilung an Sachsen; im St.A.

derzulegen [65]). Lichtenstein hingegen, der ihn bereden wollte, den Böhmen weiter entgegenzugehen, als er seinem Ansehen und seinem Recht zulässig glaubte, wies er in Anspielung auf seine Vergangenheit zurecht mit den Worten: „du hast noch zu viel lutherisches Geblüt in dir [66])!" Dieses seye für den Fürsten Veranlassung geworden, um so leichter seinen Landsleuten sich zu fügen.

Zu Brünn aber wurden noch andere Beschlüsse gefaßt, wie die siegreiche Revolution des neunzehnten Jahrhunderts solche nicht würdiger, ihrem Wesen nicht angemessener auszusinnen wußte. Die Mehrzahl der Stände verfügte: Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, Adam Leo Lizeck von Riesenburg, Georg von Nachod und Wilhelm Brabansky seyen aus der Markgrafschaft verwiesen und ihrer Güter verlustig. Sollten Carl von Lichtenstein und Andere den Directoren nicht einen Revers zustellen oder an der nächstfolgenden Zusammenkunft sich nicht einfinden, der Verbindung mit den Böhmen nicht beitreten, dieselbe nicht unterzeichnen und beschwören, müßte gleiches Loos auch sie treffen, wie es auch auf Zdenko Zampach und Hans Kawkan, den Aeltern, sich zu erstrecken habe, weil Beide Drohungen sich hätten verlauten lassen. Da hätten, wie nicht lange zuvor, auf Carl von Zierotins Frage: wo sie denn zu ihrem Vorgehen das Recht hernähmen? die Böhmen, jetzt die Mährer ebenfalls antworten mögen: „das haben wir in unserer Hand und in unserm Schwert."

Eine neue Versammlung der Stände bald nach Friedrich von Teufenbachs Sieg über Dampierre bei Tracht an den Ufern

---

65) Nach Khevenhiller IX, 397 u. A. hätte er es zurückgegeben, weil die Mähren gedroht hätten, sich dafür an den Gütern des Cardinals zu entschädigen. Das geschah ja auch nach der Zurückgabe.

66) So versichert in den unterschiedl. A. der Berichterstatter, aus des Fürsten eigenem Munde vernommen zu haben.

der Thaya[67]) bestätigte den Vertrag mit den Böhmen, welcher Mähren eine freiere Stellung zuweisen, das Fürstenthum Troppau, worüber Streit seit langen Jahren, ihm einverleiben sollte[68]). Dann wurde Vermehrung des Kriegsvolkes um 1500 Mann beschlossen, bekräftigt, was gegen einige Herren früher verfügt worden. Auf die Weigerung der Capitel zu Olmütz und zu Brünn, Mannschaft zu dem Kriegsvolk wider den König zu senden, ließen die Stände deren liegenden Besitz in Beschlag nehmen[69]) und ihre Unterthanen vereiden; die Güter der Geistlichen sollten verkauft, als Eigenthum der Käufer in die Landtafel eingetragen werden. Das Gleiche wurde gegen allen Besitz der Klöster verfügt, ihren Vorstehern und Bewohnern ein Jahrgehalt ausgeworfen, derselbe (damit die Unterdrückten ja gut daran wären) den Güterkäufern überbunden. Den Nonnen seye, mit der Befugniß zu heirathen, ein Heirathsgut anzubieten. Zuvor jedoch wären alle Klöster und deren Häuser zu durchsuchen, ob nicht Waffen und Kriegsbedarf darin zu finden; dabei solle, was von Gold, Silber und Geld vorhanden, in Verwendung zu des Landes Bedürfniß weggenommen werden. Die Maßregel der Hausdurchsuchung habe sich zugleich auf die Häuser katholischer Layen zu erstrecken. Von solchen, die in einem Amt ständen, seye, „weil man ihnen nicht trauen könne," Rechnung zu fordern, ihnen sodann das Amt abzunehmen[70]). Die Lehengüter des Cardinals von Dietrichstein müßten seinen Lehenleuten als Eigenthum zufallen. Würde einer derselben diesem Schluß nicht nachkommen, so seye

---

67) Dieser am 5. August, die Versammlung am 16.

68) Dudik S. 257.

69) Nach einem Bericht in den unterschiedl. Acten wurde dem Cardinal von Olmütz ein Jahrgehalt von 1000, jedem Domherrn einer von 100 Thalern ausgeworfen.

70) Dieser Beschluß bei Meteren Supplem. S. 723 und im A. d. HS.

er als Widerstrebender zu behandeln [71]). Durch diese Gewaltmaßregeln sah sich jener reichbegüterte Kirchenfürst, dessen Einkünfte zu 120,000 Thalern geschätzt wurden, gezwungen, um eine Unterstützung bei dem König von Spanien einzukommen [72]), der Kaiser aber veranlaßt, die Kammer und den Klosterrath zu einem Bericht aufzufordern, woher derselbe, sammt andern aus Olmütz vertriebenen Geistlichen, den Lebensunterhalt beziehe [73])? Mit dem an sich gerissenen geistlichen Gut schienen die Räuber ebenso verfahren zu seyn, wie man es in allen Ländern und zu jeder Zeit wahrgenommen hat. So schenkten sie die schöne und reiche Probstei Peltenberg, wahrscheinlich zum Dank für geleisteten Vorschub, dem böhmischen Herrn Wenzel von Rupowa [74]). Die

---

[71]) Die drei Decrete, damals zusammengedruckt unter dem Titel: „Rauberischer Schluß der Rebellischen vermeinten Directorn des Marggraffthumbs Mähren.“ 4.

[72]) Ferdinands Verwendung hiefür bei dem König vom 24. Dec. 1619; im HA.

[73]) Gedb. der Hoffammer 17. Juni 1620.

[74]) Der Unterschied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart besteht darin, daß damals Vielen klare Einsicht und ungetrübtes Rechtsgefühl noch den Muth verlieh, dergleichen Acte für das zu erklären, was sie sind: für Gewaltthaten, die ihre Ungültigkeit in sich selbst tragen; während in unsern Tagen, wenn auch das rechtmäßige Ansehen über aufgetauchte Rebellion wieder die Oberhand gewinnt, die Unklarheit und deßwegen die Zaghaftigkeit demselben eine nachträgliche Billigung des Geschehenen abschlottert, ohne zu bedenken, daß die Genehmhaltung der Folgen auch diejenige der Ursachen, in letzter Instanz sogar des Princips, in sich schließe. Solchergestalt schwächt das rechtmäßige Ansehen lieber sich selbst und schließt mit der bloß thatsächlichen Gewalt den unnatürlichen und am Ende immer verderblichen Bund, weil es bei seiner zweifelsvollen Stellung in dem lächerlichen Gesumme von Reaction etwas Anderes als das Angstgeheul des zu Boden liegenden Aufruhrs zu vernehmen glaubt, ohne zu bedenken, daß schon jede Mißbilligung der Gewaltthaten desselben, ihm als Reaction gelte. Stände dieses etwa mit der neuen und monströsen Doctrin von den faits accomplis ohne alle Wechselbeziehung?

Gewalthaber nannten sich fortan „Directoren, Regenten und Landräthe des Markgrafthums Mähren [75]," und klagten gegen den Landesherrn: es werde Kriegsvolk gegen ihre Gränze vorgeschoben.

Unmittelbar nach dem Einbruch in Mähren berichteten die böhmischen Directoren dem Churfürsten von der Pfalz [76], weßhalb ihr Kriegsvolk in die Markgrafschaft gezogen seye. „Sie wären durch dortige Patrioten [77] hiezu aufgefordert worden, dieweil einige der Fortpflanzung der evangelischen Religion Gehässige aus Ehrgeiz und Uebermuth die alte Einigung beider Länder zu zertrennen, der Regierung sich zu bemächtigen gesucht hätten. Daher seye ihnen obgelegen, ihren Sprachverwandten, Nachbarn und Mitlandleuten hülfreiche Hand zu bieten, damit sie den Feinden bessern Widerstand leisten könnten; auch wären sie freudig aufgenommen worden. Der Churfürst wolle als Reichsvicarius Böhmen in des H. R. Reichs Schutz nehmen, dasselbe gegen fremde Gewalt beschirmen, besonders wider spanisches und niederländisches Kriegsvolk die Pässe seines Landes hüten."

Hatten voriges Jahr an dem Einfall in Oesterreich auch Schlesier Theil genommen, so war dieses weniger das Werk der Stände, welche zu jener Zeit noch nicht so entschieden auf der Böhmen Seite getreten waren, als des stürmischen und dem katholischen Kaiserhause feindseligen Markgrafen Johann

---

75) Erzherzog Leopold rügt in einem Schreiben diesen Titel, so wie ihr „unerlaubtes und anmaßliches Auftreten."

76) Ihr Schreiben vom 30. April in den unterschiedl. A. – Abermals ein Beweis der engen Verbindung zwischen den böhmischen Rebellen und diesem Churfürsten.

77) Dieses Wörtlein klingt dem Verfasser nach fünfundfünfzig Jahren als Bezeichnung der Revolutions-Förderer in seinem Vaterland jetzt noch mit jener vollen Bedeutung in den Ohren, welche es für die damals überwiegende Mehrzahl redlich gesinnter und rechtsbewußter Mitbürger noch hatte.

Georg von Jägerndorf. Des Herzogs von Brieg Erklärung, die nach des Kaisers Tod zu Wien eintraf [78]), stellte aber einen engen Anschluß an jene bei längerer Fortdauer von Bucquoi's Feindseligkeiten in Aussicht. Ferdinand versicherte den Herzog alsbald [79]): bei seiner Bereitwilligkeit zu allem, was dem Frieden ersprießlich, habe er jene untersagt. — Allein es gieng nicht aus ungetrübter Vasallentreue hervor, daß mit des Kaisers Tod der Herzog seiner oberamtlichen Stelle, ungeachtet ihn Ferdinand in derselben bestätigt hatte, enthoben seyn wollte. Indem dann der König dieselbe, das alte Herkommen befolgend, seinem Bruder, dem Bischof von Breslau, übertrug, bestätigte er zugleich „jede Privilegien und Concessionen, nichts ausgeschlossen, welche die Schlesier bis auf Matthias herab erhalten hätten," in der Hoffnung, sie würden fortan so gegen ihn sich erzeigen, „daß er nicht bloß als ein König, sondern als ein Vater gegen sie sich bewähren könne [80]). Er werde sämmtliche auf Schlesien haftende Schulden übernehmen, erfüllen, was nur immer der Revers besage. Er hoffe, die Vermittlung werde jeden Streit zwischen Katholischen und Verwandten der augsburgischen Confession beilegen."

Indem aber die Anerbietungen des Landesherrn nach Schlesien gelangten, waren die Stände des Herzogthums bereits mit den böhmischen Directoren engern Anschlusses wegen in Unterhandlung getreten. Diese bewilligten dem bisher wenig berücksichtigten Nachbarlande die angefochtene Theilnahme an der Königswahl, gütliche Beilegung des Streites wegen Troppau, eine eigene Canzlei, wonach Schlesien schon lange getrachtet, beglaubigte Abschriften der auf dem Carlstein bewahrten Ur-

---

78) B. LXIII. S. 464 f.

79) Den 2. April; das Schreiben bei Bukisch Bd. III.

80) Das Schreiben vom 16. April; das.

kunden, welche diese Landschaft beträfen, gegenseitige Aufhebung aller Repressalien, ebensolche Freizügigkeit, Obsorge, daß durch den neuen Zoll zu Budweis die Befreiungen schlesischer Landschaften nicht beeinträchtigt würden [81]).

Deßhalb konnte weder das freundliche Wort noch die umfassende Zusage denjenigen Eindruck machen, welchen Ferdinand mit Recht hätte erwarten dürfen. Wie mochte bei solcher vorwaltenden Gesinnung dessen Klage: ungeachtet er seinem Volk allen Waffengebrauch untersagt, seye dasselbe dennoch angegriffen worden, der Fürst von Liegnitz wolle daher seiner friedliebenden Gesinnung zu Hülfe kommen [82]), von großer Wirksamkeit seyn? zumal am gleichen Tage die böhmischen Stände die dreifache Hülfe verlangten, weil sie gegen Bucquoi sich zu wehren hätten [83]).

Wie Ferdinand sich überzeugen mußte, daß die Schlesier den Böhmen weiter entgegengiengen, als redliche Treue gegen den Landesherrn gestattet hätte, was sie nebenbei dadurch bewährten, daß sie gleich nach des Kaisers Tod aller Landescassen sich bemächtigten [84]), sandte er unverweilt seinen Apelationsrath Otto Melander [85]) in das Herzogthum. Durch diesen ließ er sie an die geleistete Huldigung erinnern, und abermals Bestätigung aller Freibriefe in geistlichen und weltlichen Sachen sammt der Vermittlung in Betreff der Religions-Differenzen zusagen. Am 1. Mai, da eben die Schilderhebung der Mährer wider den König in Bereitschaft stand, gaben die

---

[81]) Abschied der Directoren für die schlesischen Gesandten vom 22. April; Abschrift im St. A.

[82]) Ferdinands Schreiben vom 17. April; das.

[83]) Dieses Schreiben ebenfalls vom 17. April.

[84]) Müller S. 155.

[85]) Bekannt als Herausgeber der anmuthigen Sammlung Joco-seria.

Schlesier folgende Antwort: „seit der vorläufigen Huldigung hätten sich die Umstände so geändert, daß sie den andern Ländern in Vollziehung der Designation nicht vorgreifen dürften. Schriftliche Privilegien ohne Sicherstellung könnten nicht mehr genügen; die Zeit fordere Thatsachen, keine Versprechungen [86]. Sie hofften, S. M. würden es ihnen nicht verdenken, wenn sie in diesen bedenklichen Zeitläufen gewahrsam giengen und abwarteten, bis Dieselbe Ihre Regierung in den Schlesien vorangehenden Ländern angetreten hätte, die Privilegien ohne Klage könnten genossen werden. Das werde dann geschehen, wenn das Kriegswesen abgeschafft, was an Religionsprivilegien entzogen worden, hergestellt, diesen eine solche Sicherheit gegeben werde, daß sie ihrer zuverlässiger als bisher sich bedienen könnten. Hiezu bedürfe es keiner fremden Dazwischenkunft, bloß der Vollziehung des Zugesagten. Komme es dann in Antretung der Regierung an das Land Schlesien, so würden sie sich der Gebühr nach erweisen, inzwischen dem Oberhaupt alle Achtung und Folgsamkeit leisten, in Abtragung der Hülfen an den königlichen Landesschulden gegen die inländischen Gläubiger [87] so sich bewähren, daß sie es verantworten könnten [88].“ — Somit zogen sich die Schlesier auf einen Standpunct, von dem sie zwar dem Vorwurf offener Empörung immer widersprechen, nicht aber denjenigen erklärter Unfügsamkeit von sich ablehnen konnten.

Schon im April schickten sie den Böhmen eine neue Hülfe von 3000 Mann zu; eine dritte von gleicher Stärke wurde zwar verheißen, doch nur für den Fall größerer Gefahr, weil

---

86) Die Uebereinstimmung mit dem, was Ferdinands Abgeordneten zu Prag geantwortet wurde, ist zu augenfällig, um nicht Verabredung anzunehmen.

87) Somit nur gegen diese!

88) Die Acte bei **Londorp I, 576.**

sie in gegenwärtigem Augenblick das eigene Land nicht entblößen dürften [89]). Allein ehe noch Melander Antwort erhalten konnte, war eine Gesandtschaft nach Prag abgegangen, um an allen Berathungen der Directoren Theil zu nehmen. Welche Gesinnung überhaupt in Schlesien herrschte, zeigte die gesprächsweise Aeußerung des Herzogs von Münsterberg gegen den sächsischen Agenten: „da es bei den Mährern mit Austreibung der Jesuiten und beabsichtigter Abschaffung des vierten Standes [90]) so wohl von Statten gehe, müßten auch die Schlesier ihres Vortheiles wahrnehmen; es gehe in einem Aufwaschen hin. Ihr Land habe ebenfalls viele verruchte Mönche und Nonnen, welche ansehnliche Einkünfte nutzlos vergeudeten [91]).“

Die Vermuthung des sächsischen Agenten, es dürfte allernächstens der Geistlichen wegen in Schlesien zu etwas Unverhofftem kommen, worüber man staunen werde, war demnach nicht unbegründet. In der zweiten Hälfte Juni's kam der Fürstentag zusammen. Derselbe erklärte dem König [92]): Schlesiens Stände wünschten Herstellung des Friedens aufrichtig, müßten sich aber verwundern, daß immer mehr Volk nach Böhmen geführt (soeben war Wien von denselben befreit worden), hiedurch das Mißtrauen gemehrt werde. Wenn an einer Verhandlung nicht alle Länder theilnähmen, sähen sie nicht ein, was sie bei einer solchen bewirken könnten. — Des folgenden Tages wurde, jedoch ohne Theilnahme der katholischen Mitglieder, der Schluß

---

89) Schreiben der schlesischen an die böhmischen Stände vom 3. Mai; bei Bukisch Bd. III.

90) Womit der Aristokrat den bisherigen ersten, die Geistlichkeit, meinte.

91) Schreiben vom 6/16. Mai; bei Müller S. 155.

92) Schreiben vom 19. Juni; bei Bukisch.

gefaßt[93]): da Friede kaum mehr möglich seye, gelte es die Rettung der Religion, der Freiheiten, der Privilegien; es seye Gottes Sache. Man solle aller Unkatholischen im Lande sich annehmen, überall die augsburgische Confession einführen, an die Stelle katholischer Priester Prädicanten einsetzen, verhüten, daß nicht Jesuiten, „um ihre bösen Mordpractiken auszuüben," in das Land sich einschleichen. — Diese Schlußnahmen wurden nicht, wie sonst gebräuchlich, dem König mitgetheilt, dafür nach vier Tagen in flammendem Wort verkündigt: es seye den Jesuiten bei Leib- und Lebensstrafe verboten, das Herzogthum zu betreten, Verlust der Ehre, der Habe und des Lebens über Jeden verhängt, der einen aus ihnen beherbergen würde. — Uebersehen wir dabei nicht, daß diese Verfügung nicht bloß dem unkatholischen Theil der Einwohner gelten, sondern auch der katholische ihr unterworfen seyn sollte. Hätte somit jener über diesen keine Obermacht sich angemaßt? Hätte er so lauter auf unverkümmerten Genuß dessen, wozu er sich befugt hielt, sich beschränkt? Freilich wurde den Katholischen dabei gesagt: es könne zu Wiedererlangung beständiger Ruhe und sichern Vertrauens kein nützlicherer Vorschub gethan werden, als wenn man diejenigen, welche alles gute Vernehmen zwischen Obrigkeit und Unterthanen und zwischen beiden Ständen immerfort störten, ja das Band der menschlichen Gesellschaft durchlöcherten, ferne halte[94]).

Die beiden Lausitzen wollten hinter Schlesien nicht zurückbleiben. Auch sie schickten, obwohl einen Monat später, eine Gesandtschaft nach Prag, um der Länderverbindung beizutreten, wobei sie von den Directoren die Zusage erhielten, daß auch ihnen zu einem Majestätsbriefe solle verholfen werden.

---

93) Die Verbalien bei Bukisch.

94) Die Acte bei Londorp I, 578.

Die Frage hingegen über ihr Stimmrecht bei der Königswahl blieb noch unentschieden. In Anbetracht, daß die Markgrafschaft das ganze Jahr durch von Kriegslast verschont geblieben seye, sollte sie 50,000 Schock Pfennige zu den Kosten beitragen [95]).

Wir sind dem Gang der Sachen in den Böhmen einverleibten Ländern vorausgeeilt und müssen nun zu der weitern Entwicklung, den dieselben in dem Königreiche nahmen, zurückkehren.

Hatten sich auch Bucquoi's Truppen in dem Begehren, weil der bisherige Kriegsherr gestorben, müßten sie abgedankt und neu geworben werden, beschwichtigen lassen, liefen auch Gerüchte von Zuzug einer 30,000 Mann starken Kriegsmacht aus Neapel und von dem Heranrücken anderer 13,000 Mann aus dem Elsaß um, so rechneten die Böhmen, bis Ende Mai's 42,000 Mann geworbener Truppen, ebensoviel aus dem Aufgebot zusammenzubringen, mit der Hülfe aus Ungarn und von der Union hunderttausend Mann in das Feld stellen zu können [96]). Es brachte dann um eben diese Zeit der pfälzische Abgeordnete Achatius von Dohna 30,000 Gulden nach Prag, verhieß noch größere Hülfsgelder und wurde allen Berathungen der Directoren beigezogen [97]). Mit dem jüngern Herzog Christian von Braunschweig, nachmals der blutigen Geißel so vieler geistlichen Fürstenthümer, wurde über Aufstellung von tausend Pferden ein Vertrag abgeschlossen. An die Mutter des Churfürsten von Sachsen, deren Neigung für die Böhmen in Prag bekannt war, gieng ein Schreiben ab [98]): sie wolle bei

---

[95]) Die Acte vom 15. Mai, bei **Londorp** I, 632.

[96]) **Müller** S. 153 ff.

[97]) **Müller** S. 156.

[98]) Den 20/30. April; bei **Müller** S. 240.

ihrem Sohn um ein Darleihen von 400,000 Gulden sich verwenden, was, wie die Ueberlassung von Munition und Pulver, Schlick zu Dresden persönlich betreiben sollte. Aber der Churfürst war zu redlich, um denen, die wider ihren gekrönten König sich erhoben, Beistand zu gewähren. Hinsichtlich des erstern schrieb er ihnen [99]: er hätte nicht erwartet, nochmals damit behelligt zu werden; hinsichtlich des andern: er müsse erst über den Zustand seiner Vorräthe sich erkundigen. Ebenso vergeblich bemühte sich der Churfürst von der Pfalz, ihn durch den Administrator von Magdeburg zu gemeinsamem Handeln mit der Union, somit unter diesem Vorwand für die Böhmen zu gewinnen; ein Versuch, welchen später ein Abgesandter des Markgrafen von Bayreuth wiederholte [100].

Während so die Böhmen weder im Wort noch in der That von ihren feindlichen Gesinnungen wichen, lud Ferdinand dieselben abermals ein, unter zugesagtem sicherem Geleite Bevollmächtigte nach Wien zu senden, die dann bald sich überzeugen würden, wie gut er mit ihnen es meine [101]. Nicht einmal einer Antwort würdigten Böhmens damalige Gebieter ihren König [102]. Bei diesem jedoch konnte der Rath: er solle je eher, desto lieber sich bequemen, denn es seye eine allgemeine Verbrüderung im Anzug, bei welcher er sein Ansehen schwerlich wahren dürfte, kein freundliches Gehör finden [103].

Dagegen legte er noch immer alles Gewicht auf die Vermittlung, wo möglich durch sämmtliche Churfürsten. Deßwegen

---

99) Abschrift des Schreibens vom 28. April / 8. Mai, im A. der niederösterr. St.

100) Müller S. 244.

101) Des Königs Schreiben vom 4. Mai; in den unterschiedl. A.

102) Müller S. 256.

103) Bericht aus Wien vom 15. Mai; in den unterschiedl. A.

mußte Strahlendorf zu Anfang May's wieder nach Dresden [104]), wie Gundakar von Lichtenstein nach Heidelberg [105]), um zugleich wegen seiner Vertheidigungsanstalten zu beruhigen, da deren einziger Zweck „Rettung desjenigen seye, was ihm von Gottes, der Natur und alles Rechtes wegen zustehe [106])." In so guter Treue, als in Wien diese Zusage gegeben worden, wurde sie zu Dresden aufgenommen. Hingegen bloß mit Bayern die Vermittlung über sich zu nehmen, wollte dem Churfürsten nicht einleuchten, zumal weil dieses Mainz und Pfalz mißstimmen könnte; er gab einem Bemühen durch das gesammte Collegium der Churfürsten den Vorzug. — Gewiß aber legte Ferdinand den unwidersprechlichsten Beweis aufrichtiger Friedensneigung an den Tag, daß er den Böhmen, zu Förderung der Unterhandlung, neuerdings einen Waffenstillstand antrug. Er seye geneigt, sein Volk aus dem Lande zu ziehen [107]). Ob auf dieses Anerbieten die Berücksichtigung der immer mißlicher werdenden Verhältnisse nicht ohne Einfluß mag geblieben seyn?

Wie Mähren durch die Böhmen gewonnen worden, wie Schlesien enger denselben sich verbunden, haben wir gesehen. Die Stimmung der übrigen Länder ist nun ebenfalls in Betrachtung zu ziehen.

Auch im Lande unter der Enns rief des Kaisers Tod neue Verwicklungen hervor. Erzherzog Albrechts Verzichtleistung hatte

---

104) Von seinem ersten Aufenthalt daselbst schreibt er einem Freund aus Bischofswerda den 4. April (im St.A.): Omnia illic mihi secunda fuerunt; bibendo tamen oppido fractus sum; si podagram non ad vos refero, bona mea fors.

105) Daß er im Mai dort gewesen, sieht man aus dem Schreiben des Churfürsten an die brandenburg. Geheimen Räthe; bei Londorp III, 648.

106) Müller S. 193.

107) Ferdinands Schreiben vom 21. Mai; in d. unterschiedl. A.

bloß auf Böhmen und Ungarn sich erstreckt, des Erzherzogthums war nicht gedacht worden. Wollte der Bruder des Matthias der Nachfolge in dasselbe nicht entsagen, so gedachte er doch einer Störung der Landesverwaltung dadurch vorzubeugen, daß er am 2. Februar 1619 eine Vollmacht ausstellte, um bei des Kaisers zunehmender Gebrechlichkeit[108]) Ferdinand, mit dem Anfall des Erzherzogthums an ihn, zur Besitzergreifung und Verwaltung zu ermächtigen und daß derselbe von Jedermann als sein Stellvertreter anzuerkennen seye. Diese Vollmacht ließ der König unmittelbar nach des Kaisers Tod den Ständen vorlegen, dieselben zu Vernehmung der fürstlichen Anträge auf den 23. März an den Hof bescheiden[109]). Die Stände beschlossen darauf, beisammen zu bleiben und einen Vortrag an den König zu richten. Er ließ sich dieses gefallen; am 25. wolle er sie anhören[110]). Da eröffnete er ihnen[111]): „demnach Erzherzog Albrecht durch Entfernung und andere Verhinderungen abgehalten werde, das Land in Besitz zu nehmen, habe er hiezu und zu dessen fernern Regierung ihn ersehen; er erwarte, sie würden der üblichen Huldigung sich nicht weigern." — Die katholischen Ständeglieder, neben ihnen auch einige des andern Theils, erzeigten sich willfährig, hatten aber noch des gleichen Tages dem König anzuzeigen[112]): „in Folge des letzten Landtagsantrages stellten die Unkatholischen verschiedene

---

[108]) Die Vollmacht (Abschrift im A. d. niederösterr. St.), gedruckt bei **Lünig P. spec. cont. I, 80** und bei **Londorp Acta** (in 4.) **157**, sagt: **Quandoquidem sua C. M., Dominus et frater Noster, in ea versatur invaletudine, ut, nisi D. O. M. provideat, verendum sit, ne vita illi possit esse diuturna.**

[109]) Die Intimation vom 22. März; im A. d. niederösterr. St.

[110]) Dessen Zuschrift vom 23. März; das.

[111]) Die Verbalia bei Khevenhiller IX, 342.

[112]) Deren Schreiben vom 25. März; im A. d. niederösterr. St.

gefährliche und beschwerliche Begehren an sie; dieselben schieden sich von ihnen und verhinderten durch unzeitige Zwischenfragen den gemeinen Nutzen, wollten keiner Gesammtberathschlagung beiwohnen, hätten erklärt: sie würden die Vollmacht absonderlich berathen, wärfen dennoch bei allem die Schuld der Trennung auf sie. Sie zwar gedächten auf Vereinbarung zu wirken; lasse jedoch diese nicht sich erzielen, so wollten sie des Erzherzogs Vorhaben nicht im geringsten hinderlich seyn." Dem folgte von den Katholischen die Anzeige [113]: „die Unkatholischen hätten der Huldigung wegen auf den 15. April eine Gesammtberathung in Antrag gebracht." Klagen waren beigefügt über Drangsale durch die Böhmen, welche fortführen Klöster, Städte, Schlösser, Flecken einzunehmen. Der königliche Befehl: gesammte Stände hätten den Landesantrag zu beantworten, blieb ohne Wirkung.

Albrechts Vollmacht veranlaßte Erörterungen, unter welchen die Huldigung nicht wollte geleistet werden. Des Kaisers Tod hatte die unkatholischen Ständeglieder noch unnachgiebiger gemacht. Manche durch sie erörterte Frage deutete auf geringe Neigung, dem Landesfürsten sich anzuschließen oder in Uebereinstimmung mit ihren Standesgenossen zu gehen. So findet sich aus dieser Zeit ein Gutachten vor [114]: daß Unterthanen der hohen Obrigkeit [115] durch Herren und Ritter von Gottes Wort nicht dürften ausgeschlossen werden; wollten es auch diese, so könnten die Kirchendiener nicht einwilligen.

Die Katholischen gedachten ernstlich, des verstorbenen Kai-

---

113) Schreiben vom 26. März.

114) Im A. d. niederösterr. St. — Die vielen angeführten Bibelstellen lassen auf einen Prädicanten als Verfasser schließen. Es ist zwar ohne Datum, kann aber nur in diese Zeit fallen.

115) D. h. landesfürstliche Städte und Märkte.

sers Anordnung einer Conferenz unter Commissarien desselben Genüge zu thun. Die Oberösterreicher bezeichneten hiezu auf ihr Ansuchen [116]) den Abt Anton von Garsten. Allein bald darauf mußten sie dem König anzeigen [117]): die Bemühungen der kaiserlichen Commissarien hätten an den augsburgischen Confessions-Verwandten nichts verfangen wollen, ungeachtet sie selbst zu allem, was das Gewissen erlaube, sich bequemen wollten. Des Kaisers Tod habe die Sache vollends ins Stocken gebracht. Nun gedächten sie bei ihren vorigen Schlußnahmen zu verbleiben, vorbehaltlich seiner Gutheißung; denn nichts möchten sie wider den Willen J. M. vornehmen. Noch vor kurzem hätten sie die Andern vergeblich zu einer gemeinsamen Berathung aufgefordert. Statt dessen wären neue, weitaussehende Begehren an sie gestellt worden. — Doch gaben sie den Unkatholischen nochmals die Versicherung, sie in der Concession Kaiser Maximilians, so wie bei der Erläuterung des jüngst verstorbenen Kaisers nicht beirren zu wollen, sammt der Zusage: Unterthanen der augsburgischen Confession, die durch glimpfliche Ermahnung nicht zur katholischen Religion zu bewegen wären, den Abzug nach Landesordnung zu gestatten. Diesem war die Bitte beigefügt, die augenscheinliche Gefahr des Vaterlandes zu beherzigen und abwenden zu helfen [118]). — Aber auch das befriedigte die Andern nicht. Gerade das Letztere, behaupteten sie, seye durch die Capitulations-Resolution von 1609 aufgehoben. Ebensowenig erklärten sie, die Bedrängnisse, worüber die Katholiken klagten, beseitigen zu wollen. Vielmehr

---

116) Schreiben der Katholischen unter der Enns an sie vom 28. März; im A. d. niederösterr. St.

117) Deren Schreiben vom 17. April; das.

118) Das Schreiben vom 30. April in einer kleinen Actensammlung unter dem Titel: „Oesterreichische auf den hollendischen schlag angestimbte Wunder Trommel.“ Wien 1620. 4.

hieß es: deren Antwort seye ungenügend, dieß auch deßwegen, weil die Städte und Märkte nicht inbegriffen wären. Der Schluß war wieder: sie könnten in keine Gesammtberathschlagung eintreten, müßten in gesonderter Zusammenkunft sich besprechen [119].

Unter diesem Hader nahmen die Böhmen ein bedrohlichere Stellung ein, was Ferdinand zu der Aufforderung an die Stände veranlaßte [120]: zu berathen, „durch was Mittel der Böhmen ungebührliches Beginnen und mehreres Fürbrechen zu hindern und ob nicht das allgemeine Aufgebot zu erlassen seye?" Auch dessen weigerten sich die Unkatholischen; so daß nichts als eine Bitte des andern Theils an den Landesherrn erfolgen konnte, diesem Unwesen durch glimpfliche Mittel ein Ende zu machen. Dieß hoffte Ferdinand zu bewirken durch einen erneuerten Befehl zu unverweiltem Zusammentreten, unter Beiseitsetzung aller Privat-Differenzen [121].

Aber ein willigeres Ohr als dem fürstlichen Befehl hatten die Unkatholischen nicht lange vorher dem Freiherrn Carl Jörger geliehen, der an der Spitze einer oberösterreichischen Abordnung aufforderte, gemeinschaftlich mit ihnen den König um Einstellung der Werbungen anzugehen, sodann, wie von seiner Landschaft bereits geschehen seye, Gesandte in die andern Länder zu schicken. Auch durfte er nicht an dem beabsichtigten Eindruck zweifeln, welchen seine Mittheilung machen würde: die Oberösterreicher hätten in ihrem Archiv gefunden, daß bei dem Todesfall des Landesherrn das Justizwesen und die Kammergüter durch die Stände zu besorgen wären. Deßwegen hätten sie (einzig von den Prälaten wäre die Zustimmung versagt worden) einen Landshauptmann ernannt, die Beamteten der

119) Diese Antwort vom 2. Mai; im A. d. niederösterr. St.

120) Zuschrift vom 22. April; das.

121) Der Befehl vom 2. Mai; das.

Kammergüter an diesen gewiesen. Die Unterösterreicher möchten Gleiches vornehmen. — Der katholische Landmarschall Bernhard von Ursenbeck gab die unverfängliche Antwort: „hierüber werde man sich berathen[122].“

Bei einer durch den König angeordneten Zusammenkunft der Stände am 3. Mai fanden alle sich ein. Ferdinand selbst hielt den Vortrag, an dessen Schluß er erklärte: mit den Ständen bis zum letzten Athemzug stehen zu wollen. Sobald er aber aus der Landstube sich entfernt hatte, zogen auch die Unkatholischen von dannen. Die Katholischen blieben und erboten sich zu allem, was getreuen Unterthanen obliege, mit dem Bemerken: sie hätten den Andern eine freundliche Unterredung angeboten, wüßten aber nicht, ob dieselben eine solche annehmen würden[123]. Nach wenigen Tagen[124]) baten erstere den König abermals: „darauf Bedacht zu nehmen, wie das Verderben des Landes und das Vergießen von Christenblut sich verhüten ließe. Sollten ihre Standesgenossen zu Vorkehrungen nicht geneigt seyn, dann wären sie gesonnen, eine Landesvertheidigung anzuordnen, worüber sie des Königs Willen zu vernehmen wünschten, um hienach sich richten zu können, auch ob sie dieselbe gesondert ausführen sollten, was ihnen eben nicht sehr erwünscht wäre. Treuherzig hätten sie diejenigen der augsburgischen Confession zu Berathung dieser Sache aufgefordert, dieselben dawider sich erklärt, sie sodann ihnen zu einer Unterredung sich erboten; ob sie diese annehmen würden, wüßten sie nicht.“ Zugleich sandten sie dem König ein Schreiben der böhmischen Directoren sammt deren zweiter Apologie zu, beides von den Unkatholischen ihnen zugestellt.

---

122) Der Bericht über diese Eröffnung vom 23. April; im A. der niederösterr. St.

123) Der Katholischen Schreiben an Ferdinand vom 3. Mai.

124) Schreiben vom 6. Mai.

Ferdinand forderte nun diese auf[125]) zu Annahme der angebotenen Unterredung, zu gemeinsamer Verhandlung über das, was zu des Vaterlandes Rettung dienen könne. Die Böhmen hätten seine Anerbietungen unbeantwortet gelassen, sein Kriegsvolk angegriffen, ständen bereits mit verstärkter Macht an Oesterreichs Gränze.

Das war zu tauben Ohren gesprochen. Auch die freundliche Einladung zu einer Unterredung wurde abgelehnt, oder die Katholischen müßten zuerst erklären: sie gäben es zu, daß Unterthanen katholischer Herren zu der augsburgischen Confession übertreten, dieselben nicht zum Abzug genöthigt werden dürften, daß sie von Gewissenszwang und Verfolgung abstehen wollten[126]). Nachdem sie dann erst den König um gütliche Beilegung der Religionsdifferenzen gebeten[127]), erwiederten die katholischen Stände beider Erzherzogthümer den Unkatholischen[128]): „gerade jene Frage werde ein Gegenstand der Besprechung seyn. Gewiß wollten sie zu allem Billigem verstehen; erwarteten aber von ihnen die Zusicherung, was zu des Fürsten und des Landes Wohl dienlich, gemeinsam verhandeln, in Betreff ihrer Unterthanen zur Gegenseitigkeit sich verpflichten, hinter ihnen sitzende Katholiken weder zum Abfall noch zum Abzug zwingen, der Aergernisse und „hitzigen Reden" sich enthalten zu wollen. In Hoffnung, die Besprechung würde zu Stande kommen, hätten sie vier Ausschüsse ernannt." Diesem, das Billigste anbietenden Inhalt des Schreibens entsprach dessen herzlicher, eindringlicher Ton, in welchem die Katholischen „inbrünstig verlangten," die Andern möchten doch nicht länger sich sträuben, auf der Trennung nicht fortbestehen.

---

125) Sein Schreiben vom 6. Mai.

126) Das Schreiben vom 7. Mai; im A. d. niederösterr. St.

127) Das Schreiben der Katholischen an denselben vom 12. Mai.

128) Das Schreiben vom 14. Mai; im A. d. niederösterr. St.

Wie aber die Antwort! „Sie hätten," lautete dieselbe, „eine kategorische Erklärung erwartet, ohne welche sie in eine Unterredung sich nicht einlassen könnten, deßhalb in gesonderte Berathung treten müßten. Vor Gott, dem Landesfürsten, dem Haus und der Christenheit müßten sie aller Folgen der Zögerung sich entschlagen, einzig den Katholiken falle die Verantwortung zu [129])." — Das hatte Tags darauf deren Erwiederung zur Folge: „sie hätten auf Befriedigung durch die gegebene Erklärung gezählt. Dieß seye nicht geschehen. Alles beruhe auf den beiden Fragen: ob sie dasjenige, was die augsburgischen Confessions-Genossen als Beeinträchtigung der Religionsfreiheit ansähen, ihren Unterthanen ebenfalls gewähren wollten? Ihrerseits würde diese Frage bejaht, bloß Gegenseitigkeit vorbehalten. Alles Weitere ließe in freundschaftlicher Unterredung sich festsetzen; dieser seyen sie fortwährend geneigt. Auf solche Erklärung möchte gemeinsame Berathung, dem Vaterland und dem Landesherrn zulieb, doch zu gewarten seyn; ja sie bäten darum [130])."

Bevor wir die Unwirksamkeit dieses wiederholten Entgegenkommens darlegen, müssen wir des weitern Verfahrens der Böhmen und ihrer wider den König aufgebotenen Waffenmacht gedenken.

Nachdem Thurn mit Mähren seine Absichten erreicht, wendete er sich gegen Oesterreich. In dem Erzherzogthum sollte durch gleiche Mittel bei ähnlichen Verbindungen dasselbe zu Stande gebracht werden, was in der Markgrafschaft. Hätte etwa der Gang der Sachen in dieser, neben der Gewißheit baldigen Vorrückens des böhmischen Anführers, die Unkatholischen so zäh und schroff gemacht? denn an enger Verbindung Beider

129) Die Antwort vom 15. Mai; im A. d. niederösterr. St.

130) Das katholische Schreiben vom 16. Mai; das.

und an ununterbrochener gegenseitiger Mittheilung fehlte es seit langer Zeit nicht. Aber Thurns Lauf nach Ferdinands Residenzstadt hemmte das kleine Städtchen Laa, durch seine Lage an der Thaye, durch Ringmauern und Thürme geschützt, außerdem durch eine kleine Schaar kaiserlichen Kriegsvolkes vertheidigt, dessen Kühnheit den Mangel an Vorrath und an Schießbedarf freilich nur auf kurze Zeit ersetzen konnte. Dennoch mußte Thurn das Städtchen förmlich belagern. Wurde er hiedurch zwar zurückgehalten, so konnte er um so mehr seine Verbindungen in Wien festigen. Unablässig sah man unkatholische Landleute nach und von seinem Lager reisen. Am 11. Mai erschienen dort vierzehn Abgeordnete derselben [131]) mit Beschwerde über diesen neuen Einfall in ihr Land, welchen sie nicht verschuldet hätten [132]), da sie den Böhmen niemals feindlich entgegengetreten wären, schon dem verstorbenen Kaiser den Krieg abgerathen hätten, eine Verbindung mit ihnen gerne schlössen, wenn nur die Katholischen dazu sich herbeilassen wollten. Noch erböten sie sich hiezu; nur dürfe die Einigung nicht wider ihren Landesherrn, den Erzherzog Albrecht, gehen, da dieser den Böhmen niemals Ursache zu Mißvergnügen gegeben habe; auch müßten die Katholiken unbeirrt bleiben [133]).

Diesen folgten Sprecher der Katholischen, Hans Christoph von Buchheim an der Spitze. Es wird berichtet, derselbe habe das Blatt, worauf er seinen Vortrag geschrieben, in zitternder Hand gehalten. Auch er verlangte Abführung der Böhmen

---

[131]) Das Original ihrer Instruction, durch 24 Siegel bekräftigt, im A. d. HC.

[132]) Der Vortrag bei Khevenhiller IX, 395.

[133]) Der ächte Gehalt dieser Worte, läßt sich, bezüglich des ersten Satzes, nach den Versicherungen der Böhmen und der Oberösterreicher ihrer wankellosen Treue gegen den Landesherrn, bezüglich des zweiten, nach den soeben dargelegten Zumuthungen an die katholischen Ständeglieder bemessen.

aus Oesterreich, gab Aussicht auf Verbindung mit ihnen, sobald sie mit den Unkatholischen sich würden verglichen haben. — Wie freundlich Thurn gegen diese sich erzeigt, so hochfahrend herrschte er jene an. „Nur zu Erhaltung von Friede und Einigkeit, den Bedrängten zu Hülfe, seye er in das Land gerückt. Wo immer er geworbenes Volk wisse, ziehe er demselben nach, und sollte er bis nach Jerusalem gehen. Einmal müsse zwischen Katholischen und Evangelischen Gleichheit eintreten, dürften jene nicht länger wie Oel auf dem Wasser schwimmen, diese unterdrückt werden. Kein Klesel oder Jesuitenkopf solle mehr Verwirrung und Unheil anrichten. Ob Hülfe aus Ungarn, ja gar von den Inseln Indiens herkomme, darnach frage er nicht. Er habe sich Gott ergeben und anbefohlen; dieser werde seinen Arm stärken[134]." — Doch ließ er sich zu Vorschlägen herbei: das kaiserliche Kriegsvolk solle von Laa abgeführt, die Stadt durch ihn zwar besetzt, jedoch zugleich von den Einwohnern bewacht, hierauf das böhmische Kriegsvolk an die mährische Grenze zurückgeführt werden. Anbei eröffnete Thurn seine Absicht, Oesterreich und Steyermark für Böhmen zu gewinnen, die Prälaten von den Landtagen, die Jesuiten aus allen Gebieten des Hauses zu verbannen, worüber er mit Ungarn und mit Steyermark in lebhaftem Briefverkehr stehe[135].

Laa öffnete die Thore nicht. Doch wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, während dessen Thurn in dem nahen Tassowicz sein Hauptquartier aufschlug. Dahin sandten die Unkatholischen Oesterreichs den oft genannten Zacharias Starzer. Diesem erklärte Thurn[136]: die Verbindung der Länder seye eine be-

134) Londorp I, 609.

135) Khevenhiller IX, 397.

136) Starzers Bericht an Evangelische Landständ Unter der Enns, was er bei Matthias von Thurn, der behämbischen Armaden General, im Veltläger bei Tassowicz verricht; im A. d. HC.

schlossene Sache; eine allgemeine Zusammenkunft zu Prag habe ihr die gehörige Gestaltung zu geben. Bei Starzers Mittheilung: die Stände wären deßhalb auf den 30. Mai nach Wien berufen, wiederholte jener: am 15. Juni solle hievon zu Prag gehandelt werden; kein Christenherz werde hoffentlich dawider seyn. Wie ihm Starzer bemerkte: die Stände Unterösterreichs gedächten dem Erzherzog mündlich, deutsch und lauter anzuzeigen: bei der Verbindung beabsichtigten sie einzig Erhaltung des Friedens und die Wohlfahrt der Länder, was schon aus der Oeffentlichkeit der Verhandlung hervorgehe, erwiederte Thurn: auch der Böhmen Absicht gehe aus aufrichtigem Herzen hervor; bei den Machenschaften der Jesuiten wären Leib, Ehre, Hab, Gut, Weiber und Kinder derer **sub utraque** in Gefahr gestanden. Auf Starzers Frage: ob die Katholiken in Mähren und Schlesien ebenfalls beiträten, damit solches auch bei denjenigen in Oesterreich könnte betrieben werden? antwortete Thurn: es seye kein Katholik dabei. Zuletzt gieng ihn Starzer an, von der Belagerung Laa's abzustehen, denn die Stadt seye ein Glied des vierten Standes und der König habe in die Bedingnisse, welche derselben und der Besatzung gestellt worden, eingewilligt. Auf dieses bemerkte der Befehlshaber: eigentlich habe er eine Belagerung gar nicht beabsichtigt; aber die Königlichen hätten die Stadt besetzt, woraus große Gefahr für beide Länder entstanden seye. Er wolle zuwarten, ob dieselben ausziehen, ihm Einlaß gestatten würden, was er den Katholischen bereits mitgetheilt habe. In drei Tagen laufe der Waffenstillstand ab, dann aber werde er so sich erzeigen, daß die Einwohner um das Erbarmen Gottes herausschreien müßten[137].

---

[137]) In dieser Verhandlung des unkatholischen Starzers möchte für manchen Geschichtsmacher neuerer Art ein weites Feld zu Vermuthungen von heimlichen Verabredungen und solchem, was unterlaufen seyn könnte, weil es

Eben indem Starzer mit dem böhmischen Anführer verhandelte, näherten sich scheinbar die Unkatholischen Unterösterreichs ihren Standesgenossen. Sie erwiederten ihnen auf das sechs Tage vorher erhaltene Schreiben[138]), welches doch nichts Anderes enthielt, als was seit langem schon ihnen angeboten worden: „hätten sie in solcher Weise früher sich geäußert, so würde aller Mißverstand längst verschwunden seyn." Ob aber die Auslegung, welche der Erklärung der Katholiken gegeben ward, diesen nicht erneuern mußte? Dieselbe gieng dahin: es sollten fortan alle vier Stände beider Erzherzogthümer als ein Körper betrachtet werden, alle wie ein Mann einstehen, sobald einem Einzigen wider seine Religion und seine politischen Freiheiten etwas zugemuthet würde. — Man möchte es eine sonderbare Anmaßung nennen, wenn die Unkatholischen den Satz: jedem Stand müsse seine Freiheit gesichert seyn, durch das Zugeständniß zu festigen oder zu erweitern meinten, daß die Klöster im Besitz der freien Wahl ihrer Prälaten zu bleiben hätten. Diese seltsame Vergünstigung sollte jedoch nur als Gegengewicht zu dem Verlangen dienen, daß hinfort Bekenner ihres Glaubens in die Städte ohne Beichtzeddel und Revers aufzunehmen seyen; wenn einer hierin beschwert werde, alle Stände ohne Unterschied, und die Katholischen so, als wäre dieß einem von ihnen wiederfahren, dessen sich anzunehmen hätten. Hieran knüpfte sich noch das Begehren der unbedingtesten

---

in den nächsten Tagen zur Ausführung kam, sich öffnen. Wie dann erst, wenn unter solchem Zwiespalt der Gemüther ein katholischer Abgeordneter zu einem katholischen Heerführer gekommen, ebensobald darauf erfolgt wäre, was hier erfolgt ist! Möglich konnte dergleichen auch hier seyn; dem Verfasser dieser Geschichte bleibt es aber fremd, weil in keiner der vorhandenen Acten ein Fingerzeig darüber enthalten ist. Bloße Combinationen und als Wahrheit hingestellte Muthmaßungen haben seit langer Zeit als Geschichte gelten müssen.

138) Die Antwort vom 22. Mai; im A. d. niederösterr. St.

Freigebung der Religion, ebensolche Aufnahme in die Spitäler, Aufhebung allzulästiger Stolgebühren, Rückstellung der Universität Wien in ihren vorigen Zustand [139]), freien Umlaufes der Bücher. Würden über alles dieses die Katholischen unbedingt sich erklären, dann wären sie nicht abgeneigt, zu einer Besprechung Ausschüsse zu ernennen. Endlich wären sie ihres Theils willens, mit den Böhmen in Verbindung zu treten, doch daß dieselbe nicht wider den Landesherrn gemeint seye. Wie jedoch, ohne daß ihnen über dieses Alles eine Versicherung zu Theil werde, die Verständigung möglich wäre, sähen sie nicht ein [140]).

Die Katholischen ließen gleich des folgenden Tages diese Begehren durch Ausschüsse berathen. Dieselben fanden es sonderbar, daß ihnen eine Vertheidigung der augsburgischen Confessions-Verwandten wolle zugemuthet werden. Das seye eine Neuerung, durch keine frühern Vorgänge begründet, auch durch das Gewissen nicht zugelassen. Dann seyen Bündnisse ohne landesherrliches Vorwissen untersagt. Brächten es die Unkatholischen dahin, daß die Böhmen zur Schuldigkeit gegen ihren Herrn zurückträten, und würde ein offener Landtag ausgeschrieben, dann könnten auch sie sich erklären. Für die Gunst, die den Prälaten wolle erwiesen werden, möchten diese selbst sich bedanken, indeß würden dieselben am besten wissen, was ihnen zuträglich seye. Das, was die Städte betreffe, hätten die Unkatholischen schon öfters bei dem Landesherrn angebracht, sie könnten es ferner thun. Bezüglich der allgemeinen Privi-

---

139) D. h. in denjenigen, in welchem sie ihren ursprünglichen katholischen Charakter hatte beseitigen müssen.

140) Dieses Alles Ergebniß einer Berathung von Ausschüssen, deren Relation mit vielen Correcturen unter dem Datum 31. Mai auf 11 Blättern sich vorfindet.

legien wären sie bereit, als Stand wie ein Mann einzustehen; wie aber dieses auf besondere Rechte sich erstrecken könne und wie sie auch hiezu sich verstehen sollten, das sähen sie nicht ein. Da möge jeder Stand und jedes Mitglied für sich handeln, denn es seye ein neues Begehren. Den vierten Stand betreffend, hätten die augsburgischen Confessions-Verwandten bereits bei dem verstorbenen Kaiser Schritte gethan; sie könnten dieselben wiederholen. Die Universität seye von Herzog Albrecht gestiftet, mit Freiheiten durch das Haus begabt worden; somit hätten sie sich nicht einzumischen, um so weniger, da die Stände verpflichtet wären, dieselbe bei ihren Privilegien zu lassen, an denen aber nichts seye geändert worden. Die Religionsfreiheit nicht beirren zu wollen, hätten sie bereits kategorisch und zwar dem eigenen Wortlaut der Andern gemäß sich erklärt. Ein Revers, zu keinerlei Commissionen in Religionssachen sich gebrauchen zu lassen, würde gegen den Landesherrn aufheblich seyn. Könne ein katholisches Ständeglied mit Fug solcher sich entschlagen, so werde es geschehen. Daß das Vergangene aufgehoben seyn solle, darüber hätten sie sich längst ausgesprochen, wollten auch dabei bleiben, sofern die Unkatholischen es ebenfalls halten würden. Sonderbar seye die Behauptung, eine Verbindung mit den Böhmen gehe nicht wider den Landesherrn und die katholische Religion. Wenn man Katholiken ohne Proceß zum Fenster hinauswerfe, wenn man Jesuiten und andere Geistliche verjage, wenn man Landtagsmitglieder deßwegen, weil sie zu ihrem König sich begeben, verbanne und ihrer Güter beraube, — gegen wen denn dieses nicht gerichtet seye? — Zugleich wurde beschlossen, durch einen Eilboten Erzherzog Albrecht ersuchen zu lassen, daß er die Unkatholischen von ihren ungebührenden Begehren ernstlich abmahne.

Jenes Verlangen, daß alle vier Stände beider Erzherzog-

thümer bei jeder Zumuthung gegen den Einzelnen wie ein Mann einstehen müßten, ist als Versuch zu betrachten, einer Verabredung die möglichste Ausdehnung zu verleihen und auch die Katholiken in dieselbe einzufangen, welche im Zustand des Widerstrebens gegen den Landesherrn und in der Absicht, jenem Widerstreben zu gültigem Bestehen zu verhelfen, schon vor eilf Jahren war getroffen worden. Damals hatten diejenigen, welche, die Huldigung gegen Matthias verweigernd, Horn als Sammelplatz wählten, einen Bundesbrief aufgerichtet, unterzeichnet und besiegelt[141]), in welchem bestimmt erklärt wird: es solle keiner, auf welcherlei Anforderung es geschehe, in irgend einer Sache sich selbst verantworten, auf Vorladungen erscheinen, im geringsten sich einlassen oder Rede stehen, sondern dieses Alles einer allgemeinen Versammlung anheim gestellt werden[142]): somit eine offenbare Verbrüderung der landesherr-

---

[141]) Das Original desselben mit 167 Siegeln (wovon jedoch 12 leer sind) und ebensovielen Unterschriften, im A. d. niederösterr. St.

[142]) Der betreffende Artikel jener Acte lautet wörtlich: „Wenn einem oder dem andern Standt vnnd glidt gannß beschwerlich möchte zuegesetzt werden, demnach sollen vnd wollen in allen Fürfallenheiten nit allain ain Landt dem andern, Sonndern ein Stanndt dem andern, wie auch ain mitglid dem anndern, getreuen, eiferigen beistannd laisten, der gestalt, das, was ainem begegnet, solches nicht anderst aufgenomen, auch mit erstattung der schäden aus gemainem einkhomen nicht anderst gehalten solle werden, als ob solches den Lanndern vnnd Stannden samentlich geschehen vnnd begegnet wäre; wie dann deßwegen, So bald ainem oder mehrern hierin waß beschwärliches widerfuhre, das Selbige Land, der Stannd oder dieselben Personen solches alspaldt bei tag vnd nacht den herrn Depudierten vnd Verordneten im Lannd mit Vberschikhung der Beuelch oder Citationen vnd allen Vmbstännden vnd notturfften zuwissen machen vnd dero Ratts gebrauchen sollen." — Dann solle eine allgemeine Versammlung ausgeschrieben, jeder zu erscheinen verpflichtet seyn „vnnd dann die verranntworttung vnnd Hanndthabung dises Schluß durch gesambte unzertrennte Stend beschehen." „Keiner solle absonderlich, auf wesserlei Zuenöttung es wölle, selbst Verantworten, auf Citationes erscheinen, noch in Anderweg im geringisten (sich) einlassen oder

lichen Rechtspflege zu Trotz. Hatten die katholischen Ständeglieder von dieser Acte Kenntniß, konnten sie derselben beitreten unbeschadet ihrer getreuen Anhänglichkeit an den Landesherrn?

Läßt sich daher, zumal bei einem Ueberblick über den Gang der Sache seit einem halben Jahre, mit Grund der Vorwurf starrer Unnachgiebigkeit den Katholiken machen, welche in Folge ihrer Berathung erwiederten: bei so neuer Erklärung könne einzig freundschaftliche Unterredung zum Ziele führen [143]; oder den Unkatholischen, die sich über Zögerung beschwerten und jene beschuldigten, sie wären zu einer Verständigung nicht so aufrichtig geneigt, wie sie? Bei den abermals gesteigerten Forderungen fanden jetzt die Katholischen eine schriftliche Antwort bedenklich; eher würde dieselbe Weitläufigkeit als Vergleichung veranlassen. Jene Zuschrift enthalte der Religion und den besondern Privilegien der katholischen Stände höchst vorgreifliche Begehren. Dem sollten die Andern mit Glimpf begegnen und zu der Unterredung, die unverfänglicher wäre als schriftliche Erörterung, sich verstehen. — Ihre Schrift, bemerkten hierauf die Unkatholischen, seye keine neue Erklärung (trotz der wesentlichen Anforderungen, die vorher niemals zur Sprache gekommen waren); sie beabsichtige bloß Sicherung ihrer Glaubensgenossen gegen fernere Bedrängungen. Indeß hätten sie Ausschüsse ernannt; doch mit dem bestimmten Vorbehalt, von dem so eben Verlangten nicht zu weichen, bloß Auskunft zu erthei-

---

pariren." Wer, abwesend, diesen Brief nicht unterschreiben wolle, „der sol alls ein abgescheidten glidt auß der Stand mittl ausgeschloßen vnnd zu kainer Versamblung mehr beschriben oder gelassen werden, Auch in kainerlai gefahr Sich bei den Vbrigen ainiches Schutz, hilff oder assistenz zugetrösten haben." — Ließ sich dieses, wie es hier verabredet worden, verwirklichen, wo blieb alsdann das landesherrliche Ansehen und die landesherrliche Wirksamkeit?

143) Schreiben vom 2. Juni.

len. Demnach möchten sie morgen früh um sechs Uhr im Landhause sich einfinden. Würden sie fernere Zögerung suchen, so verwahrten sie sich gegen alle Folgen [144]).

Gleichgestellten und Gleichberechtigten nach so beharrlicher Zurückweisung aller von ihnen ausgegangenen Anträge, ja selbst Bitten, eine Frist in solcher Form anberaumen, heißt wohl Stellung und Berechtigung dergestalt aus den Augen setzen, um beide bloß für sich in Anspruch zu nehmen. Dennoch gewährten die Katholiken dem Verlangen zu Einigung und ersprießlicher Berathung des Nothwendigen das Uebergewicht über die Empfindlichkeit, die, hätten sie solche gezeigt, ihnen kaum zu verargen gewesen wäre. Noch am gleichen Tage berietheu sie sich über die gemachten Zumuthungen und gaben ihren Ausschüssen die Weisung [145]): 1. nichts sich gefallen zu lassen, was die katholische Religion gefährden könnte; 2. über die eingereichte Auslegung nur mündlich zu verhandeln; 3. in nichts sich einzumischen, was den Landesherrn angehe; 4. die unkatholischen Ausschüsse „beweglich zu ermahnen," sie möchten doch das gemeine Wohl fördern, wie auf dieses auch sie ihr Augenmerk gerichtet hätten; 5. wenn Nichts zu erreichen seye, gegen alles vergangene und künftige Unheil sich zu verwahren, neben dem Vorbehalt: durch ihre bisherigen Anerbietungen nicht gebunden zu seyn.

Am 4. Juni, da Thurn bereits in Wiens Nähe sich gezeigt hatte und im Begriff war, mit seiner Kriegsmacht an dessen Thoren zu erscheinen, fanden endlich die Unkatholischen zu der oft angetragenen Besprechung sich ein [146]). Ihr Wortführer, der Freiherr Sigmund von Traun, eröffnete dieselbe

144) Schreiben vom 3. Juni; A. d. niederösterr. St.

145) Instruction für dieselben vom 3. Juni; das.

146) Extract der Unterredung, 13 Blätter; das.

mit dem kurzen Wort: sie wären da, um die Erklärung der Katholischen zu vernehmen, andere Vollmachten hätten sie nicht. Ihm antwortete der Landmarschall Christoph Bernhard von Ursenbeck: in ihrer Eröffnung vom 16. Mai, die sie sogar dem Wortlaut der augsburgischen Confessions-Genossen anbequemt hätten, liege der Beweis friedfertiger Gesinnungen. Nun wolle aber als Grundlage wahrer Einigung ein Verbündniß mit den Böhmen hervorgehoben werden. Gerade hievon seye bei dieser Unterredung zu handeln; aber nicht zu vergessen, daß dergleichen nur mit Vorwissen des Landesherrn und in offenem Landtag dürfe verhandelt werden. Kaiser Carls Goldene Bulle erkläre diejenigen, welche ohne Gutheißung der Churfürsten und Fürsten solche Verbündnisse eingiengen, für straffällig. Auch seyen es einzig diejenigen sub utraque, welche hierauf ausgiengen. Würde die Sache im offenen Landtag beantragt, dann wollten sie davon reden; an diesem möchten sie dieselbe anbringen.

In der Nachmittagssitzung hub Traun an: mit Schmerzen vernähmen sie, daß die Katholischen diese Frage zu einem Erörterungsgegenstand machen wollten, da doch des ganzen Landes Wohlfahrt, Friede und Einigkeit darauf beruhe. Die Verbindung seye ja schon im Jahr 1614 durch den verstorbenen Kaiser verlangt, einzig durch eigenthümliche Machenschaften verhindert worden. Empfindlich falle die Berufung auf die Goldene Bulle, indem die beabsichtigte Verbindung weder gegen das landesherrliche Haus gehe, noch die Unterdrückung der katholischen Religion beabsichtige. Bei dem Preßburgerbund wären die eben aufgestellten Erfordernisse auch nicht in Acht genommen worden. Einzig in der beantragten Verbindung liege eine Gewährleistung für die Vergleichung. — Der Landmarschall erwiederte: hierüber wären sie mit keiner Vollmacht versehen. Sie wollten diese Eröffnung hinterbringen.

Des folgenden Tages sollten die Katholischen vollends sich überzeugen, daß die Verbindung mit den Böhmen nur eine Vollführung des im Jahr 1614 Begehrten bezwecke. Das gehe, hieß es, aus den Acten hervor. Dann wurde angerathen, daß beide Theile in vereinter Sendung den Grafen Thurn um Abführung seines Kriegsvolks angehen sollten. In der Goldenen Bulle, wurde weiter bemerkt, werde Strafe nur denjenigen angedroht, welche Churfürsten an der Reise zu der Wahl verhindern wollten. — Da auf das Preßburger-Bündniß war hingewiesen worden, wendete Ursenbeck ein: mit diesem habe es eine andere Bewandtniß, dasselbe einen andern Zweck gehabt; Matthias seye als Landpfleger damals das Haupt gewesen. Eine Verbindung mit den Böhmen in dem Augenblick, in welchem Thurn bewaffnet im Lande stehe, habe ihr Bedenkliches. — Beide Theile traten wiederholt in gesonderte Besprechung. Zuletzt erklärte Traun: „die Seinigen müßten sich überzeugen, daß die katholischen Stände es nicht so aufrichtig meinten, wie diejenigen der augsburgischen Confession es begehrten; daß es nur auf Zögerung abgesehen seye. Es würden Fragen aufgeworfen, zu deren Beantwortung Monate nicht genügten, indeß es ihnen einzig um das geliebte Vaterland zu thun seye. Deßwegen wären sie entschlossen, die Berathung nicht fortzusetzen. Das erklärten sie rund und deutsch in offener Landstube. Ohne Säumen gedächten sie zu dem König sich zu begeben, demselben die Gefahr vor Augen zu stellen, welche durch die immer näher heranziehenden Böhmen dem Lande drohe, gegen alles Unheil, was hieraus entstehen könnte, sich zu verwahren; über das, was auf die Casse Bezug habe, wollten sie hinfort selbst unterhandeln." Zum Schluß erklärten sie, in Allem und bezüglich jeglichen Geschäftes von den Katholischen sich zu trennen. — Hierüber auf der Stelle Antwort zu ertheilen, erwiederte der Landmarschall, wäre ihm unmöglich;

denn gerade befänden sich manche Landschaftsglieder in der Kirche, andere am Hof; er wolle denselben das Vernommene vortragen, deren Meinung dem Herrn von Traun schriftlich mittheilen. Stracks äußerte dieser: „wir verlangen nicht einmal Antwort auf unsere Erklärung!"

Zweierlei ergiebt sich aus der Stellung, in welcher seit Kaiser Matthias Tod beide Theile sowohl gegen den Landesherrn als gegen einander verharrten. Jenem bewähren sich die Katholischen als treue und redliche Unterthanen. Sie wollen keinen bedeutenden Schritt thun ohne dessen Vorwissen und Genehmigung; sie tragen Bedenken, in irgend etwas einzugreifen, was sie als seines Rechtes erkennen; sie theilen ihm verfängliche Zuschriften mit; sie erweisen sich leitsam und willfährig gegen seine Wünsche. In Beziehung auf die Andern schmerzt sie die Spaltung; sie erbieten sich zu Allem, was mit den höchsten Verpflichtungen nur immer vertragsam ist; sie tragen sich wiederholt zu freundschaftlicher Verständigung an; sie bitten sogar, eine solche nicht von der Hand zu weisen; weder Anmaßung noch Bitterkeit geht aus ihren Schritten hervor. — Die Andern dagegen beschränken ihre Verpflichtung gegen den Landesherrn auf das, was der letzte Schein von Anstand noch auferlegt; sie erscheinen in der Versammlung, weil derselbe persönlich gegenwärtig ist, aber seine Mahnungen werden nicht gehört, seine Weisungen nicht beachtet, seine Befehle unberücksichtigt bei Seite gelegt. Die Verbindung mit den Böhmen soll durchgesetzt werden und es ist eitle Gleißnerei, wenn gesagt wird, dieselbe gehe nicht wider den Fürsten. Die Anerbietungen der Katholischen, wie oft sie wiederholt werden, befriedigen nicht; die nachgesuchte Besprechung wird unter nichtigem Vorwand abgelehnt; das schroffe Benehmen wird so lange eingehalten, bis die Böhmen mit unverkennbar überlegener Macht näher herangerückt sind. Da werden Forderungen gestellt, die

bis dahin niemals zur Sprache gekommen waren; da wird mit größerem Ungestüm auf die Verbindung mit jenen gedrungen; da wird endlich die so lange abgelehnte Unterredung angenommen, aber eigentlich nur um zu sagen, daß man dieselbe nicht wolle, zu keinerlei Verständigung geneigt seye, jetzt zu andern Hoffnungen sich berechtigt halte. Es wurde auch damals nicht versäumt anzumerken: daß zu eben der Zeit, in welcher das böhmische Kriegsvolk über die Donau gesetzt, zu Vischa und zu Schwechat sich gezeigt, des andern Tags vor Wien gezogen seye und sich selbst einquartiert habe, daß in eben diesen Tagen die Unkatholischen unter Ankündigung völliger Separation von den Katholischen sich getrennt hätten [147].

Ob nun beide Theile den König angiengen, wissen wir nicht; daß es von den Katholischen geschah, zeigt ihre übergebene Erklärung [148]: „weder jetzt noch künftig wollten sie die augsburgischen Confessions-Verwandten in ihren Privilegien beirren, denjenigen, welche solches thun würden, niemals Vorschub leisten." Vermuthlich geschah es auf des Königs Wunsch [149], daß sie den Andern nochmals eine Unterredung anboten. Wie diese nicht angenommen ward und wie die Widersetzlichkeit den andern Theil zuletzt über die Gränze des Zulässigen hinausführte, soll in sachgemäßerem Zusammenhang später berichtet werden.

Noch zweifelhafter stand es mit Ferdinands Ansehen im Lande ob der Enns. In dessen Hauptstadt fand sich die Rüstkammer, in welcher nach des Kaisers Tod die publicistischen Waf-

---

147) Gutachten über Separation oder Conjunction der Stände; im A. d. niederösterr. St. A, IV, 2.

148) Am 6. Juni; das.

149) Weil das Schreiben bezeichnet wird: „den 6. Juni Nachmittags, aus der Burg."

fen geschmiedet wurden, mit denen König Ferdinands Regierungsberechtigung sollte bekämpft, die Befugniß der Stände in einer Weise erweitert werden, über welcher der Landesherr zu einem Schattengebilde abgeblaßt wäre. Mit einem Mal traten dort Herren und Ritter als Anwälte für die Berechtigung der Städte auf, indeß sieben derselben nicht lange vorher mit einer Klage gegen die obersten Stände wegen des Weinkaufes und des Betriebes bürgerlicher Geschäfte bei dem Landesherrn eingekommen waren[150]). Sobald dann die Kunde von des Kaisers Ableben zu Linz eintraf, besetzten die Verordneten unter dem Vorgeben, dessen wären die Stände befugt, die fürstliche Burg, und bemerkten denjenigen von Niederösterreich, eine so wichtige Begebenheit, wie die gegenwärtige Regimentserledigung, habe im Lauf eines ganzen Jahrhunderts nicht sich zugetragen.

Auf ein Patent Ferdinands aber, welchem die erhaltene Vollmacht zu Grunde lag, zugleich eine Absendung für einen später zu bestimmenden Tag ankündigte, folgte die Erwiederung: am 2. April würden die Stände zusammentreten, alter Sitte gemäß Nothwendigem fürsorgen. Diejenigen unter der Enns wurden um Mittheilung ihrer Verfügungen gebeten; denn an gemeinsamem Handeln liege jetzt alles.

An besagtem Tage ließ der König durch Georg von Teufel, Freiherr zu Gündersdorf, und Wolf Nikolaus von Grünthal zu Kremseck die Stände Oberösterreichs auffordern, ihm zu Erzherzog Albrechts Handen die Huldigung zu leisten; „was altem Herkommen gemäß, werde auch er gewähren[151])." Mündlich hatten sie zu verdeuten (man kannte in Wien die Absicht

---

[150]) Die Schrift, im A. d. niederösterr. St. G. 21. 4.

[151]) Das Creditiv für sie (wie alle übrigen auf Oberösterreich sich beziehenden Acten) in dem „Gegründeten nothwendigen Bericht, was bißhero nach Absterben des Herrn Matthiæ Wegen der Landt administration etc. fürgenommen und gehandelt worden." 4. Linz 1619.

der Stände), wie nach des Vorfahrs Absterben alsbald des Nachfolgers Recht in Kraft trete, anbei für das nach Böhmen bestimmte Volk fördernden Durchzug zu fordern. Zuvörderst des erstern weigerten sich die Stände geradezu. Daß Albrechts Vollmacht nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache abgefaßt seye, mußte als Vorwand dienen. Anbei wurde der Beschluß gefaßt, vor erfolgter Huldigung (deren man aber sich weigerte) keinem landesherrlichen Angestellten Folge zu leisten. Gleich darauf erinnerte eine böhmische Gesandtschaft, wie jetzt eine Gelegenheit gekommen seye, welche aus den Händen zu lassen vor der ganzen Welt nicht zu verantworten wäre. Freudig wurde ihrem Begehren entsprochen: zu Erzielung allgemeinen Friedens mit Böhmen sich zu verbinden, die übrigen Länder zum Beitritt zu vermögen; die Floskel „zum Besten des Hauses Oesterreich" wurde auch da nicht außer Acht gelassen. Doch die Prälaten traten jenem Begehren nicht bei; sie übergaben eine wohlbegründete Darlegung ihrer Weigerung[152]. Dieselbe blieb unberücksichtigt. Die Vereinbarung, „welche allen umliegenden Ländern, so sie nur nicht selbst sich vernachläßigten, zu beständiger Ruhe und erwünschtem Frieden gereichen müsse," wurde geschlossen, Festsetzung der näheren Bestimmungen auf eine Besprechung mit den Ständen unter der Enns verschoben[153].

Auf Ferdinands Verlangen hingegen erfolgte die Erwiederung[154]: bis der Fürst ins Land gekommen seye, persönlich die Huldigung aufgenommen habe, stehe die Verwaltung der Kammer und Besorgung der Rechtspflege den Ständen zu,

---

[152]) Stülz, Geschichte von Wilhering S. 225.

[153]) Schreiben der oberösterreichischen evangelischen Stände an die böhmischen Directoren vom 25. April; Catarthicum bohem. S. 5.

[154]) Erst am 18. April; in dem „Gegründeten nothwendigen Bericht."

jedoch mit Ausschluß der Prälaten[155]. So, behaupteten sie, wiesen es die alten Schriften ihrer Landschaftscanzlei aus, welchen zufolge sie mittelst einer ausführlichen Schrift: „wie es von uralter Zeit her auf Absterben und Veränderung der Erzherzogen zu Oesterreich bis zu wirklicher Antretung folgender Erbherren und geleisteter Huldigung mit der Administration des Landes seye gehalten worden[156]," Befugnisse in Anspruch nahmen, deren Anerkennung die höchste Gewalt in deren vollestem Umfang von dem Fürsten auf die Vasallen übergetragen hätte.

Der König ließ den Ständen entbieten: ihre angeführten Gründe wären auf den vorliegenden Fall nicht im mindesten anwendbar; sie möchten ihrem Vorschreiten Einhalt thun, wie auch er deren altes Herkommen in keiner Weise zu beirren gedenke. Zugleich bestätigte er den Herrn Sigmund Ludwig von Polheim als Landeshauptmann, wozu er durch Matthias verordnet worden[157]. Inzwischen traf eine Abordnung, welche die Ansprüche der Stände vorbringen sollte, in Wien ein. Ferdinand ließ derselben antworten: er habe in den Archiven nachforschen lassen. Hieraus ergebe sich, daß ihre Ansprüche weder rechtlich noch thatsächlich begründet seyen[158]. Eine solche Anmaßung könnten die Stände nicht verantworten. Er mahne sie, davon abzustehen, die Huldigung zu leisten.

Allein die Stände ließen sich weder durch des Königs Zu-

---

155) Dieser Beisatz allein zeigt, daß er weder auf staatsrechtliche Bestimmungen noch auf bloße Antecedentien mit Grund sich berufen konnte. Denn wären dergleichen Bestimmungen in älterer Zeit auch gemacht worden, so hätten sie gewiß diesen Ausschluß nicht verfügt, da bis dahin in allen Ländern der geistliche Stand als der erste galt und nirgends eines Rechtes beraubt war, dessen die andern Stände sich freuen mochten.

156) Abgedruckt in dem „Gegründeten Bericht."

157) Beide Schreiben vom 21. April; das.

158) Sein Erlaß an sie vom 30. April; im A. d. niederösterr. St.

schriften zurückhalten, noch wollten sie den Erfolg ihrer Gesandtschaft abwarten. Zwar bestellten auch sie den Herrn Sigmund Ludwig von Polheim zum Landshauptmann, aber von ihnen, nicht von dem König, sollte die Vollmacht zu Fortführung seines Amtes ausgehen. Schon am 20. April verkündete ein Patent der Verordneten: man seye im Begriff, die Landesverwaltung zu bestellen, alle Einwohner hätten der Obrigkeit, die nun solle eingesetzt werden, Gehorsam zu leisten. Die Rüstungen wurden fortgesetzt, der dreißigste und der zehnte Mann gemustert, die um Enns liegenden Ortschaften mußten zu Befestigung dieser Stadt Roboth leisten. Bald darauf wurde das Kloster Waldhausen in ein Gränzhaus verwandelt, unter schwerer Bedrängniß das Kloster Hohenfurt alsbald nach der Böhmen Abzug besetzt [159]). Aus Mähren beriefen die Stände das Regiment des Obersten von Sallern, weil sie dessen bedürften. Die Prälaten klagten: das ständische Volk werde zum Angriff benützt, da doch dessen Verwendung bloß zur Abwehr seye zugesagt worden. Dem König, der solches Verfahren rügte, wurde erwiedert: er solle Hetzern und Unruhestiftern kein Gehör geben; man schwärze sie an, indeß sie für das Haus Oesterreich Leib und Blut hinzugeben bereit wären.

Sobald dann die Stände in ihre Selbstherrlichkeit sich eingesetzt hatten, sollte Weikart von Polheim die benachbarten Fürsten von Salzburg, Passau und Bayern von deren redlichen Absichten überzeugen; komme es ihnen doch nicht von ferne zu Sinne, die Gränzen ihrer Rechte und Befugnisse zu überschreiten. Durch so schöne Reden hofften sie den Herzog Maximi-

[159]) Es ist nicht genug zu beschreiben, berichtet der Abt (Stülz, Gesch. von Wilhering S. 231), welchen Schaden sie angerichtet dem Kloster im Wildbann, Fischwasser und Gehölz, wie sie den Markt und die Unterthanen geängstigt, geplündert und ruinirt.

lian, den sie am meisten fürchteten[160]), zu blenden[161]). Aber er lobte das Benehmen der Prälaten, welche den gewaltthätigen Verfügungen nicht beipflichteten, und versprach, den Berichten der Andern keinen Glauben schenken zu wollen[162]), indeß er dem Abgeordneten derselben rundweg bemerkte: es seye den Böhmen mit der Aussöhnung niemals Ernst gewesen. Ansprüche auf die Landesverwaltung, wie sie sie erhöben, kämen im Reich nirgends zum Vorschein, würden von dem Hause und selbst von einem Theil der Stände in Abrede gestellt. Ob die Verbindung mit den Böhmen wirklich zum Besten geschlossen seye, werde sich zeigen; ihnen liege der Beweis hiefür ob[163]).

Der Antwort, welche Ferdinand am letzten Tage des Aprils an die Stände abgehen ließ, war eine urkundliche Widerlegung ihrer Schrift beigefügt[164]). Diese konnte nicht überzeugen, sondern veranlaßte eine weitschweifige „Erläuterung[165])," in welcher nicht bloß Privilegien von Julius Cäsar, Nero und Heinrich IV. angeführt werden, sondern der Ausdruck „Land Oesterreich" geradezu mit demjenigen „Stände von Oesterreich" gleichbedeutend seyn soll. In Kaiser Friedrichs des Ersten Brief werde der Herzog seiner Rechte durch das Land, nicht das Land der seinigen durch den Herzog theilhaftig. Aus Vordersätzen, welche oft unter ganz andern Verhältnissen als natürliche Rechte

---

160) Dessen macht Tschernembl, Consult. p. 335, kein Hehl: „den Bayr in der deuotion zu erhalten, haben wir vnsere tractationen, mit dem Kaiser (somit auch spätere) fürgangen, communicirt.

161) Weßhalb, sagt Tschernembl Consult. p. 334: „hat Geld vollauf und ohne Schulden."

162) Stülz, Gesch. von Wilhering S. 227.

163) Stülz, das. S. 228.

164) Bei Khevenhiller IX, 343 ff. und in dem „Grundlichen Bericht."

165) Schreibart und Inhalt weisen auf Tschernembl; gedruckt in der erwähnten Sammlung.

sich entwickelt hatten, dann aus den jüngsten Verbindungen zu Eibenschicz und Horn wird für das Land Oesterreich die Befugniß abgeleitet, sich mit Andern zu verbinden, bei Beschwerung durch den Fürsten unter eines Churfürsten Schutz sich zu stellen, Landtage für sich zu halten, nach des Landesherrn Tod die Regierung zu führen. Hiefür (eigentlich die Hauptsache) sollte als Beweisgrund Folgendes gelten: Nach Albrechts II. Tod seye, ungeachtet Friedrichs und Albrechts III. Anwesenheit im Lande, dessen Testament vor den Ständen verlesen worden. Vor diesen wären beide werbend aufgetreten, und hätten die Stände zu Verwaltung des Landes oder zu Prüfung der Rechtsansprüche der Erzherzoge (bei der Schwangerschaft von Albrechts Wittwe) einen Ausschuß gewählt. Diesem hätten jene ihre Befugniß zur Regimentsführung vorlegen müssen, wären aber abgewiesen worden. Darauf hätten die Stände Friedrich nur in Gemeinschaft mit den Landleuten, gleichsam als deren Vorsitzer, zum Regenten angenommen. Aus dessen Erklärung: unter Zustimmung der ganzen Landschaft seye er als Aeltester „für einen Verweser" anerkannt worden, wird gefolgert, er habe gemeinschaftlich mit einem ständischen Ausschuß regiert, bis dieser im Jahr 1448 durch ihn seye entsetzt, ihm hiefür von der Landschaft die Vormundschaft entzogen worden. Was konnte denn Friedrichs Erklärung: bevor seine Muhme niedergekommen wäre, hätten ihm die Landstände keine Huldigung zu leisten, für jene Behauptung beweisen? Aber es sollte eine Landesregierung durch die Landleute während 16 Wochen herausgefunden, für den Satz: während der Vormundschaft hätten weniger Friedrich als die Landleute regiert, eine Unterlage gesucht werden. Natürlich konnte das Wesentlichste, daß die vorliegenden Verhältnisse durchweg ganz andere waren als diejenigen nach Albrechts II. Ableben, am wenigsten in Berücksichtigung kommen. Auch die ehemaligen Thatsachen, welches Gewicht sonst denselben beige-

legt wurde, durften nur insoweit gelten, als es dienlich war. Denn obwohl die Schrift nicht unberührt ließ, daß der Ausschuß zu Verwaltung des Landes in jener Zeit von den vier Ständen seye gewählt worden, war jetzt nur von dreien die Rede, das Zeugniß des Alterthums für den geistlichen Stand kraftlos geworden.

Der ungezweifelte Beweis, daß Ferdinand sowohl in Beziehung auf Böhmen als auf die übrigen Länder gerne auf friedlichem Wege zur Verständigung gekommen wäre, liegt darin, daß er sich sogar bereitwillig erklärte, ein Gutachten Tschernembls bezüglich dieser Angelegenheit durch denselben persönlich überreichen zu lassen, hievon auch dann nicht abgieng, als ihm der Freiherr vorher rückhaltlos sagte: er solle nicht der Fehler seines Vorfahrs sich theilhaftig machen, der eine Berathung sämmtlicher Länder vermieden, dagegen Werbungen vorgenommen habe. Er wolle doch, muthete Tschernembl ihm abermals zu, Oesterreichs Verwaltung den Landleuten überlassen, inzwischen mit den böhmischen Sachen sich beschäftigen, Ausschüsse aus Ungarn und andern Ländern einberufen, um über die Mittel zu Herstellung des Friedens mit ihnen sich zu besprechen. Der Rath, die Werbungen einzustellen, alles Volk aus Böhmen zurückzurufen, durfte wieder nicht fehlen [166].

Konnte auch Ferdinand leicht voraussehen, Tschernembls Schrift werde den fürstlichen Befugnissen diejenige Rechnung nicht tragen, wie er als Landesherr daran festzuhalten habe, so ließ er nichtsdestoweniger dieselbe sich vorlegen [167]. Sie begann damit: „Oberösterreichs Wunsch seye, daß S. K. M.

---

166) Tschernembls Schreiben an den Kaiser vom 12. Mai; Catharthicum Bohem.

167) Das Gutachten, Linz den 20. Mai 1619 im A. d. HC., in duplo, einmal füllt es 7 Bogen; dann bei Khevenhiller IX, 293 ff.

Ungarn, Böhmen und Oesterreich vereint glücklich regiere. Die Stände gedächten zwar nicht, ihres Erbherrn, Erzherzog Albrechts, Rechte anzutasten; aber bei seinem Alter, bei seiner schwächlichen Gesundheit dürfte man seines Herauskommens schwerlich sich getrösten, wäre zu befürchten, daß er, „der von Jugend an die meiste Zeit bei einer der deutschen Natur widerwärtigen Nation zugebracht," diese Lande wenig gesehen habe, durch Fremde sich leiten lassen, Spanier und Niederländer mit sich bringen und in Aemter setzen würde. Ein Regentenwechsel falle immer beschwerlich, Abtretung des Landes an Ferdinand seye daher wünschbar. Nur die Verbindung Böhmens und Oesterreichs unter demselben Herrn gewähre Sicherheit, verbürge freudigen Handelsverkehr, bei dessen Sperre beide Länder litten. Auch würde ihn die Landschaft eigener Ehre und eigenen Nutzens wegen gerne als römischen Kaiser sehen. Er könnte aber die Krone mit größerer Zuversicht erwarten, stände alles in Ruhe und Sicherheit, wenn im Jahr 1614 die Meinung der obderennsischen Stände in Betreff einer Verbindung der Länder berücksichtigt, ihr nicht aus eitlen Befürchtungen in Bezug auf fürstliches Ansehen vom Hof aus wäre entgegengewirkt worden. Dieß habe den jetzigen Zustand herbeigeführt. Man habe eine Berathung desselben durch Landesausschüsse beantragt; wieder seye des Ansehens wegen die Vermittlung durch Churfürsten und Fürsten vorgezogen worden; daher ein langsamer Gang und Mißtrauen. Wie am Ende der Kaiser dem erstern Vorschlag gerne Folge gegeben hätte[168]), seye die Furcht, die Churfürsten möchten sich beleidigt finden, dazwischen gekommen. Die Stände hätten von den Waffen abgerathen; wieder wäre von ausländischen Räthen vorgestellt worden, das Ansehen erheische solche,

[168]) Wovon aber nirgends eine Spur sich zeigt.

ohne zu bedenken, daß hierunter viele Unschuldige zu leiden hätten, der König entweder die Krone verlieren müßte oder ein verheertes Land erhalten könnte. Jetzt wolle er, Erzherzog Albrechts und des Landes Recht entgegen, als Fürst auftreten; indeß sie die Pflicht hätten, jenen zu schirmen. Ihre Verbindung mit Böhmen seye zu des kleinen Landes Schutz, zu Sr. M. Bestem, in der Absicht geschlossen worden, Ihr die Lande unzertrennt zu erhalten. Wie alle nach Frieden sich sehnten, so könnten hiefür sie mit so gewisserem Erfolg sich bemühen, indeß nicht in der Verbindung begriffene Stände bei den Böhmen keinen Credit fänden. Erwäge er, daß diese leicht an einen andern Regenten denken könnten, dann werde er sich überzeugen, wie treulich die Stände des Landes ob der Enns mit ihm es meinten. Drohe doch von Böhmen her die meiste Gefahr, seye demnach dort am ehesten zu helfen. Er könne die Abdankung des Volkes um so leichter vornehmen, da die Patente auf des verstorbenen Kaisers Namen ausgestellt wären, demselben der eingeschlagene Weg mißlungen seye. Der Einfall der Böhmen in Oesterreich könne ihn nicht berühren, da das Land nicht ihm gehöre; auch seye es besser, der Regierung desselben sich nicht anzunehmen, um keine Verantwortlichkeit auf sich laden zu müssen. Den Defensoren und den Ständen Böhmens könnte er ja eröffnen lassen: während des Kaisers Leben habe er keine völlige Gewalt besessen, wäre auch niemals, wie er gewünscht, von den evangelischen Ständen um Vermittlung angegangen worden; jetzt hingegen werde er zu Erhaltung des Friedens und zu löblicher Führung des Regiments gerne leisten, was die Stände dienlich finden möchten, in der gewissen Hoffnung, daß sie alles Mißtrauen ablegen, Gehorsam und Achtung leisten würden. Protestanten und Katholiken sollten Gesandte nach Wien schicken, er werde mit Zuziehung der Abgeordneten sämmtlicher Landschaften die

Sache berathen. Wollten diesem die Böhmen nachkommen, so seye es gut; wo nicht, dann würden die Länder ihm beistehen, ohne daß er fremder Hülfe bedürfte. Vielleicht ließen auch die beiden Reichsvicarien und die geistlichen Churfürsten zu einer Reise nach Wien sich bewegen, nicht um der Berathung beizuwohnen, sondern, sofern man dessen bedürfte, um ihr Ansehen einzusetzen. Die Böhmen hätten ja zu jeder Zeit versichert, ihre Rüstungen giengen nicht wider den Kaiser oder den König, nur wider ihre Feinde und das fremde Kriegsvolk. Bei Anwendung der vorgeschlagenen Mittel leide des Königs Ansehen nicht im mindesten, da ja der Aufstand unter seinem Vorgänger ausgebrochen seye. Auch wäre es besser, er ließe den kaiserlichen Wahltag, ehe mit Böhmen Frieden geschlossen seye, nicht vorangehen, da er alsdann eines erwünschten Ausganges um so sicherer wäre. Dieses Alles werde so viel zu thun geben, daß er der Verwaltung dieser Landschaft bis zur Abtretung und Huldigung wohl sich entschlagen könne; und käme es dennoch dazu, so würden sie so mancherlei Bedingnisse machen, daß jene ihm doch nichts nützen dürfte. Durch ihre Verwaltung, die sie treu und fleißig zu führen gedächten, könnten seine Befugnisse keinen Abbruch erleiden. Er berufe sich auf Albrechts früher ausgestellte Vollmacht. Diese seye ungenügend, da kein Schreiben desselben an die Stände vorliege, keine Unterredung zuvor stattgefunden habe, niemand wissen könne, ob der Erzherzog jetzt noch gleichen Sinnes seye, wie damals. Wie, wenn es ihm gienge, wie in Spanien Alphons IV. (um Beispiele ist Tschernembl niemals verlegen), der in ein Kloster gegangen seyn, dem Bruder die Regierung abgetreten und den es nachmals gereut habe? Dazu seye die Vollmacht in lateinischer Sprache abgefaßt. Kurz er habe kein Recht an diese Länder, falle deren Verwaltung billiger Weise ihnen zu. Ferner solle der König in Steyermark, Cärnthen und Crain die

augsburgische Confession zulassen, wie er dieß bei der Huldigung zugesagt, aber nicht gehalten habe." — Dann wird noch über den Bruckervertrag ganz in dem Sinne und dem oft widerlegten Vorgeben der Unkatholischen gesprochen. An eingewebten Aussprüchen von Regenten und an Stellen von Kirchenvätern fehlt es dieser so wenig als andern Schriften Tschernembls.

In solchem Tone erlaubte sich Namens seiner Standes- und Meinungsgenossen einer der vornehmsten Vasallen mit seinem künftigen Erbherrn und jetzigem vollberechtigten Landpfleger zu sprechen. Die jedes Maß von Keckheit überschreitende Rede, tritt aber in ihr wahres Licht, sobald man weiß, daß die unkatholischen Herren und Ritter Oberösterreichs wenige Tage nach des Kaisers Tod den Böhmen geschrieben hatten: „im Fall Ferdinand sie zur Huldigung nöthigen wollte, würden sie Beistand bei dem Churfürsten von der Pfalz suchen[169])." Unterstützung und Vorschub für das Begonnene wurde ohnedem von der Union erwartet. Der Landesoberste Gotthard von Stahremberg mußte jenen Churfürsten um Verhinderung des Heranziehens kaiserlichen Hülfsvolkes aus den Niederlanden angehen, wie dann später geradezu eine Protestation wider die Ankunft und den Durchzug von Kriegsvolk nach Wien gesendet wurde[170]), Ferdinand aber schon im Beginn des Mai's seinem Bruder Leopold die Verbindung der Oberösterreicher mit den Böhmen melden konnte[171]), wessen sie selbst kein Hehl machten[172]). Aber der Pfalzgraf, geneigter mit weitaussehenden Plänen sich zu beschäftigen, als kräftig das Naheliegende

---

169) Bericht des sächsischen Agenten vom 13/23. April; bei Müller.

170) Gedb. d. Hoff. 9. Juni 1619.

171) Des Königs Schreiben vom 1. Mai; im HA.

172) Daß sie offen „der Böhmen Verbündete" sich nannten, meldet der sächsische Agent Lebzelter den 13/23. April (Müller S. 163) in einem Originalschreiben selbst gelesen zu haben.

an die Hand zu nehmen, entschuldigte sich mit der Unzulänglichkeit der Mittel, so daß Stahremberg mißmuthig berichtete: er spüre, daß dieses Orts die Werke mit den Worten nicht übereinstimmten [173]). Ein anderer Stahremberg sollte die Ungarn gewinnen, sie zur Abberufung ihrer in Ferdinands Kriegsdienst stehenden Landleute bewegen. Auch Steyermark wurde nicht übersehen, zum Mitwirken schriftlich aufgefordert. Aber die dortigen Stände theilten das Schreiben mit dem Ansuchen um Verhaltungsbefehle ihrem Landesherrn mit. Ferdinand erwiederte: solche wären überflüssig, ihre Treue werde ihnen den sichersten Rath an die Hand geben [174]).

Unter dieser nach allen Richtungen gewendeten Thätigkeit bemühte sich Grünthal immer noch, die Stände zur Erkenntniß ihrer Pflicht zu bewegen, legte Ferdinand Verwahrung ein wider ihr unbefugtes Anmaßen, falls sie in solchem zu verharren gedächten [175]); was dann eine Rechtfertigung, sammt der Versicherung zur Folge hatte: „daß sie mit reinem Gewissen bezeugen können, in treuestem Fleiß all ihr Vornehmen und Handeln so anzustellen, daß ihr unterthänigster Gehorsam gegen Gott und den Landesherrn im Werk sich erweise [176])."

Erst nachdem ein großer Theil des Berichteten vorgekehrt war, wurde auch desjenigen gedacht, den die Stände immerdar als ihren einzig befugten Landesherrn voranstellten — Erzherzog Albrechts. Nicht früher als am 7. Mai entschuldigten sie sich, daß sie noch keine Gesandtschaft an ihn hätten abgehen lassen. In seiner Antwort erneuerte er die Aufforderung zum Gehorsam gegen Ferdinands Anordnungen und stellte zugleich

---

173) Das Schreiben des Obersten, bei Müller S. 157.

174) Stülz, Gesch. von Wilhering S. 232.

175) Erlaß desselben vom 24. Mai; in dem „Grundlichen Bericht."

176) Der Stände Schreiben vom 7. Juni; das.

für diesen eine neue Vollmacht aus, welcher später eine Zuschrift folgte[177]) mit dem Bemerken: „Sie nennten sich in ihren Schreiben getreue Unterthanen; damit könnten sie ihre Treue bewähren, wenn sie demjenigen, den er zum Bevollmächtigten ernannt, die Erbhuldigung leisten würden.“ Diese Aufforderung wurde in der Antwort bei Seite gelassen, dafür auf Einstellung der Werbungen gedrungen, über Verheerungen des ungarischen Kriegsvolkes in Böhmen gesprochen. Geraume Zeit nach den Vorgängen in und um Wien, nach Bucquoi's Sieg über Mansfeld und da Ferdinand schon zur Kaiserwahl zu Frankfurt eingetroffen war, sandten endlich die Stände den Freiherrn Weikart von Polheim nach Brüssel, um dem Erzherzog (gleich als würde ihm hiemit eine Gefälligkeit erwiesen) anzukünden, sie erkennten ihn für ihren rechten und wahren Erbherrn, forderten ihn aber auf, selbst in das Land zu kommen, Einstellung der Kriegsrüstungen und Abführung des Volkes zu veranstalten.

Als Polheim dort eintraf, war Albrecht von den Schritten und Schriften der Stände bereits genugsam unterrichtet und lag schon ein ausgefertigtes Schreiben an dieselben vor[178]), worin er ihnen geradezu sagte: „sie meinten, mit Worten ihm schön zu thun, indeß sie im Vertrauen auf ihren Bund mit den Böhmen als Gesetzgeber und Richter in eigener Sache auftreten möchten, von ihrem künftigen Erbherrn nichts wissen wollten. Sie hätten ohne Zögern die Erbhuldigung zu leisten, von der angemaßten Landesverwaltung abzustehen, betreffs eines Vergleichs der Böhmen mit ihrem König keine unnöthige Sorge sich zu machen.“

Am 8. Juli hatte der Freiherr von Polheim Audienz bei

---

177) Vom 26. Juni; bei **Londorp I, 580.**

178) Den 5. Juli; bei **Londorp I, 580.**

dem Erzherzog. War es Naivetät, war es Verschmitztheit, daß Polheim meinte, die Uebernahme der Landesverwaltung von Seite der Stände sollte gar nicht in Zweifel gezogen werden? Da ringsum Kriegsvölker lägen, sagte er, hätten auch sie der Landesvertheidigung sich unterziehen müssen. In der eingegangenen Verbindung mit der „Krone Böhmen[179]" hofften sie kein Unrecht gethan zu haben. Sie bäten, bevor sie die Huldigung leisteten, um Bestätigung ihrer Privilegien, unter denen freie Religionsübung das höchste[180]. — Den Erzherzog mochte das Vorgetragene befremden. Er beeilte sich nicht mit der Antwort. Erst am 14. September, da Ferdinand bereits mit der Kaiserkrone geschmückt war, ertheilte er dieselbe. Längst schon, lautete sie, habe er dem Kaiser zu Ergreifung der Regierung Vollmacht ertheilt, er weise sie an diesen und erwarte, sie würden demselben ohne weiteres Zaudern oder Maßgeben die Erbhuldigung leisten[181]. Allein der unkatholische Theil der oberösterreichischen Stände war schon am 16. August allen Beschlüssen beigetreten, welche die Böhmen mit ihren Verbündeten am 31. Juli zur möglichsten Einengung des landesherrlichen Ansehens gefaßt hatten.

War auch in Steyermark das Verhältniß der Vasallen zu dem Landesherrn minder getrübt, bewährte auch die Mehrzahl ihre Treue in so würdiger Weise, wie wir erwähnt haben: unberührt von der Bewegung, die überall in Ferdinands Herrschaften auftauchte, blieb doch auch dieses Land nicht. Schwieriger als früher erwiesen sich die Stände, unter deren Verordneten gerade in dem laufenden Jahr ein Unkatholischer sich befand[182]; Einzelne derselben traten sogar mit den Un-

[179]) War aber die Verbindung mit der Krone eingegangen?

[180]) Polheims Bericht, in den unterschiedl. Acten.

[181]) Die Antwort, das.

[182]) Es ist nothwendig, dieses anzuführen, weil es zu Würdigung der

gehorsamen der andern Länder in Verbindung; und es wird berichtet, daß der König den Gedanken gefaßt habe, seine Kinder, die er zu Grätz zurückgelassen, nach Tyrol zu flüchten [183].

Am ruhigsten, mehr in innerlicher Bewegung die Wendung der Dinge abwartend, als jetzt schon dieselbe zu fördern gerüstet, war um diese Zeit noch Ungarn. — Neun Tage, nachdem Ferdinanden mehr der Titel und die Rechtsansprüche auf die von Matthias hinterlassenen Länder denn die wirkliche Regentengewalt in denselben angefallen war, schrieb er auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit [184]) den Landtag aus; darauf wurden die Stände dieses Königreichs durch die Böhmen, Mährer und die Unkatholischen Oesterreichs zum Bund mit ihnen aufgefordert; einen Haufen von 6000 Mann, gegen die Böhmen geworben, sollten sie nicht fortziehen lassen, zu der Zusammenkunft der Verbündeten am 15. Juni Abgeordnete nach Prag senden. Dieses zu bewirken hatten die Oesterreicher den oft genannten Zacharias Starzer nach Ungarn gesendet. Aber der Palatinus Forgacz, besserer Gesinnung als sein Vorgänger Georg Thurzo, erwiederte ihm bloß: er werde das Gesuch den Ständen am kommenden Reichstag vorlegen; gewiß würden dieselben zu Herstellung des erwünschten Friedens nichts unterlassen. Dem König jedoch, wolle derselbe zum Schutz der Getreuen in andern Ländern Truppen werben, dieses zu verwehren, liege nicht in deren Befugniß [185]). Gleiches verlangten die Mährer, wozu sie ebenfalls Gesandte an den Landtag ab-

---

Behauptung dient, Ferdinand habe bei seinem Reformationswerke alle Schranken übertreten und Niemandes Recht geachtet.

183) Khevenhiller IX, 336.

184) Damals den 26. Mai; das Schreiben vom 29. März bei **Katona** XXX, 7.

185) Sein Schreiben vom 7. Mai; das. p. 8.

gehen lassen wollten. Die Oesterreicher schrieben an jede einzelne Spanschaft besonders.

Ferdinand wies den Palatin auf die Gerüchte von türkischen Rüstungen, auf seine Pflicht, die königliche Würde durch jegliches Mittel zu schirmen, und befahl ihm, das allgemeine Aufgebot zu erlassen[186]), dasselbe in ein Lager zu sammeln, um gegen feindliche Angriffe in Bereitschaft zu stehen; denn schon hätten, heißt es in dem Schreiben, die Böhmen, denen er alsbald nach seines Vorgängers Ableben Frieden angeboten, die Gränzen Ungarns überschritten. Daß sie von ihnen zum Frieden gemahnt würden, lasse er sich gefallen[187]). Durch eine Gesandtschaft boten die Stände dem König ihre Vermittlung an, in Voraussetzung, daß auch die Böhmen dazu geneigt seyn dürften. Deßwegen fragten die Ungarn den Grafen Thurn, der zur Reise nach Wien sicheres Geleite gewähren mußte, ob er zu einer Ausgleichung mit Vollmachten versehen seye? schlugen ihm sodann Waffenstillstand und den Abzug seines Volkes von den ungarischen Gränzorten vor, damit die längst bestandene nachbarliche Freundschaft ferner fortdaure. Thurn, der zu dieser Zeit[188]) sein Hauptquartier in der Vorstadt Landstraße von Wien hatte, erwiederte: „er habe Vollmacht, die Völker in Freundschaft zu verbinden, dahin zu wirken, daß deren Einigung, die durch Friedensstörer vereitelt worden, hergestellt werde. Alle benachbarten Länder seyen darauf eingegangen, nur Ungarn bisher noch nicht. Seye erst diese zu Stande gebracht, alsdann lasse von einem dauerhaften Frieden sich sprechen. Hätten doch sämmtliche Länder die glei-

---

186) **Indicta generali insurrectioni.**

187) Alle drei Briefe vom 3. und 4. Juni bei **Katona.**

188) Das Schreiben der Stände vom 8., Thurns Antwort vom 10. Juni; daf.

chen Beschwerden zu führen; dieses erheische gemeinsames Handeln. Bloß der Teufel könne vorspiegeln, ein solcher Bund zieme sich nicht, fördere das Gelüste, nach eigener Willkühr zu leben, indeß er dem Fürsten zu ruhigem und glücklichem Walten die sicherste Gewähr biete, sie denselben dann erst kräftig gegen seine Feinde vertheidigen könnten, bösen Händen das Mittel, so viel Unheil über die Länder zu wälzen, entrissen werde. Nur gegen solche, nur für Gewissensfreiheit wehrten sich die Böhmen. In Friedensunterhandlung sich einzulassen, bevor der Bund der Völker hergestellt seye, habe er keine Vollmacht. Waffenstillstand, Rückzug in die ursprünglichen Stellungen könnten nur dem einen Theil zu gut kommen. Erst müßten vom kaiserlichen Heere die Ungarn abgerufen, die fremden Zuzüge eingestellt seyn. Uebrigens werde eine Gesandtschaft der Böhmen und der verbundenen Länder den ungarischen Ständen das Erforderliche darlegen."

Daß die Oberösterreicher durch Ulrich von Stahremberg Gleiches bewirken wollten, ist erwähnt worden. Ferdinand zu Abstellung der Kriegsrüstungen zu bewegen, nannten sie den bessern Rath [189]). Von Seite der Unterösterreicher wurde ihnen dann noch der Landtagsschluß vom 15. Mai 1618 in Erinnerung gebracht: daß bei feindlichem Angriff auf das eine Bundesland die übrigen zum Beistand verpflichtet seyen. „Ob nicht jetzt, da zusammengelaufenes Volk [190]), ärger als Türken, in ihrem Lande wüthe, diese Verpflichtung in Anspruch zu nehmen seye? Ob sie nicht schuldig wären, die eigenen Landsleute zurückzufordern, vermittelnd bei dem König aufzutreten?" — Durch Gesandte sodann ließen sie ihnen wissen, wie sie den

---

189) Das Schreiben, Linz den 6. Juni, bei **Katona** XXX, 50.

190) **Colluvies hominum.** Waren die Haufen, welche Mansfeld, Hohenlohe u. A. den Böhmen zugeführt hatten, etwas Anderes?

Bund mit den Böhmen wieder aufgerichtet hätten, unter dringlicher Einladung das Gleiche zu thun; denn dieß seye das sicherste Mittel, den kirchlichen und politischen Frieden unter beiden Theilen zu festigen.

Eine ungarische Gesandtschaft traf bald darauf in Wien ein. Ferdinand versicherte dieselbe, er werde ihre Anträge unverweilt in reifliche Erwägung ziehen. Wüßten sie ja ohnedem, mit welchem Ernst er noch bei des vorigen Königs Leben, dann seitdem, die Schlichtung dieser Zerwürfnisse sich habe angelegen seyn lassen. Wenn deren Urheber, statt von Feindseligkeit zu Feindseligkeit überzugehen, ähnliche Friedensliebe und Gehorsam würden gehegt haben, dann wären Ruhe und Sicherheit längst hergestellt. Daß die Stände von den Böhmen und ihren Verbündeten vernehmen wollten, unter welchen Bedingungen sie zum Frieden sich verstehen könnten, lasse er sich gefallen. Dabei versehe er sich zu seinen getreuen Ungarn, sie würden nichts eingehen, was königlicher Würde zum Nachtheil gereichen oder in der Folge abweichende Auslegung veranlassen dürfte. Kenne er die Bedingnisse des Gegentheils, dann erst könne er einen Entschluß fassen. Das hatte Johann von Althan zugleich mündlich den Ständen zu eröffnen [191], die äußerlich wenigstens noch innerhalb der Gränzen ihrer Befugniß und Pflicht blieben, wenngleich mehrere, wie Emmerich und Stanislaus Thurzo, heimlich mit den Böhmen in Verbindung standen, und der ihnen ergebene Adel mehrerer Spanschaften nur des Winkes dieser Häuptlinge harrte, um für dieselben sich zu erheben [192].

Die Stände dankten dem König für seine Eröffnung und baten ihn, wenn die Zeitläufe seine Anwesenheit an dem Reichs-

---

191) Die königliche Antwort, bei **Katona XXX, 64.**

192) **Feßler VIII, 510.**

tage unmöglich machen sollten, möchte er dem Palatinus die erforderlichen Vollmachten ausstellen, damit die Verhandlungen ihren Fortgang dennoch nehmen könnten; auch daß er bei den Rüstungen der Türken den Vezier durch einen Abgeordneten an Aufrechthaltung des Friedens gemahnen lasse. Beidem wurde ohne Verzug entsprochen.

Dafür stellten die Ungarn den österreichischen Abgeordneten Ferdinands Friedensneigung ins Licht, und forderten dieselben zur Verwendung bei den Böhmen auf, damit diese zur Ausgleichung ebenfalls sich herbeilassen, die Thätlichkeiten einstellen möchten. Ihnen selbst lasse der königlichen Werbungen wegen kein Bundesbruch sich vorwerfen, da unter den Schaaren der Schlesier und Mährer ebenfalls viele ihrer Landsleute sich fänden. Der Bund, dessen Erneuerung sie verlangten, seye mit sämmtlichen Ständen Oesterreichs so fest geschlossen, daß er neuer Befestigung nicht bedürfe. Verlange man nach eingetretenem Waffenstillstand und voraussichtlicher Friedenshoffnung einen neuen Bund, so würden sie, alsbald ihnen die Bedingnisse bekannt wären, hiezu Auftrag ertheilen. Da bei innerem Krieg der Türke vielleicht nicht lange müßiger Zuschauer bleiben dürfte, liege ihnen Herstellung des Friedens um so ernster am Herzen. — Einen ähnlichen Bescheid erhielten mährische Abgeordnete, die sogar auf bewaffneten Zuzug antrugen, über dessen Verweigerung die Stände der Markgrafschaft in einem heftigen Schreiben geradezu sagten[193]: „daß sie von den Ungarn so verlassen würden, gereiche diesen weder zur Ehre noch zum Nutzen. Wie rühmlich für sie zu sagen: die Abberufung der Krieger ihres Landes aus Böhmen stehe nicht bei ihnen! Welche Gleichgültigkeit, daß die Stände nicht so

[193]) Das Schreiben vom 24. Juli bei **Katona** p. 95, und in Abschrift im A. d. HC.

viel vermöchten als einige Privatpersonen! Welche schlechte Entschuldigung: auch unter den Söldnern der Stände fänden sich Ungarn!"

Den wohlmeinenden Anträgen des Königs stellten darauf die verschiedenen Parteien der Unkatholischen Beschwerden entgegen über Verfolgungen, über entrissene Kirchen, über Vertragsverletzungen, die sie von Bischöfen, Jesuiten und katholischen Ständegliedern zu dulden hätten. Damit wurde der Reichstag zu einem Tummelplatz, auf welchem Alles immer mehr auseinander zu gehen drohte. Umsonst bemühte sich der Palatinus mit versöhnlicher Rede zu beschwichtigen. Wie allerwärts, so zwangen die Unkatholischen durch lange Aufzählung von Beschwernissen auch hier die Katholischen zu Herausstellung der Uebergriffe, welche jene sich erlaubten, und wobei wenigstens sich ergiebt, daß an unfreundlichen Worten und an beschwerenden Thaten kein Theil dem andern zurückstand, ein Unterschied bloß darin sich bewährte, daß von dem einen der Angriff ausgieng, der andere auf die Abwehr sich angewiesen sah. In diesem Hader lag der Keim offenen Zwiespalts, welchen der mährische Gesandte und Kriegsbefehlshaber Friedrich von Teuffenbach durch Bearbeitung seiner Meinungsgenossen geflissentlich nährte. Hierüber gieng der Reichstag unfriedsamer und gegen den König weniger günstig gestimmt, als er zusammengekommen war, gegen Mitte Augusts auseinander. Wo sie werkthätige Hülfe finden könnten, durften die Unkatholischen nicht in Zweifel stehen. Wie dadurch Ungarns mühsam erzielte, unter großen Opfern des einen Theils zu Stande gebrachte Ruhe gestört ward, fällt in die Zeit nach Ferdinands Krönung zum Kaiser [194].

---

[194]) Der Streit wurde, wie gewöhnlich, durch Schriften eröffnet. Der Unkatholischen Querelæ Hungariæ setzte Thomas Balassi, diesen längst verhaßt, eine Apologia entgegen, vielleicht auch die Falsæ originis motuum Hungaricorum succincta refutatio. Aug. Vindel. 1620.

Die Bedrängnisse, welche, wie von jeder andern, so auch von dieser Seite gegen Ferdinand sich heranwälzten, dienen dazu, seinen Charakter in würdigeres Licht zu stellen, als wenn er unter Benützung der dargebotenen Mittel nicht nur jene von sich abgewendet, sondern der Kräfte, die jetzt mit Bitterkeit ihm gegenübertraten, selbst erfolgreich wider seine Gegner sich hätte bedienen können. Der, wo es Erweiterung und Befestigung seiner Herrschaft galt, in allen Ränken gewiegte[195]) Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, ließ bald nach Matthias Tod durch den Burghauptmann von Kaschau Ferdinand seine Dienste anbieten; wohl ahnend, daß die Freundschaft eines christlichen Fürsten für den bleibenden Besitz Siebenbürgens sicherere Gewährleistung bieten dürfte als die Huldigung gegen den Sultan. An der Spitze von 3000 Mann wollte er den Vortrab einer wider die Böhmen zu sendenden Kriegsmacht bilden, bei diesen den Wahn hervorrufen, er seye gekommen, um in günstigem Augenblick sie zu unterstützen. So in ihr Vertrauen sich einschleichend, könnte er ihre Häupter zu einer Besprechung in sein Lager einladen, sie dort festnehmen und, gleichzeitig mit dem Kriegsvolk gegen ihre Bewaffneten hervorbrechend, durch angedrohte Verheerung des Landes die Uebrigen zur Unterwerfung zwingen. Dafür verlangte er die Burg und Herrschaft Tokai in Ungarn, um im Nothfall eine Zufluchtsstätte zu haben[196]). Mochte Bethlens Persönlichkeit bei des Königs Rathgebern Zweifel an seiner Aufrichtigkeit hervorrufen, Ferdinand selbst war zu edel, um dergleichen verwerflichen Mitteln seine Zustimmung zu geben. Es ist nicht bekannt, daß er dem

---

195) Er wurde deßhalb der neue Mithridates genannt. Inwiefern er diese Benennung verdiente, wird die nächstfolgende Abtheilung der Geschichte Ferdinands darthun.

196) Dieß hatte Andrea Dozi Ferdinand am 14. Juli eröffnet; **Pray Epist. Procer. III, 320.**

Woiwoden eine Antwort auf sein Anerbieten gegeben hätte. Aber gekränkte Verruchtheit ist empfindlicher als der beleidigte Hochmuth. Zur rechten Zeit gelangten Bitten der Böhmen und Mährer an Bethlen; trafen an den „Verfechter ihrer Freiheiten und Beschützer ihrer Religion" Aufforderungen ein von den unkatholischen Ungarn, die Thurzo an der Spitze; kamen Versicherungen fortdauernden Friedens und guten Vernehmens mit der Pforte. Eilf Tage, nachdem zu Preßburg der Landtag auseinander gegangen, vier, bevor zu Frankfurt im St. Bartholomäusdom Ferdinand zum Kaiser erkoren worden, stand der Siebenbürger als dessen Feind mit 18,000 Mann an den Ufern der Theiß; binnen wenigen Tagen wuchs seine Kriegerschaar auf mehr als das Doppelte, und schon am 5. September war Kaschau in seiner Gewalt [197].

Unter dem von allen Weltgegenden immer bedrohlicher heranziehenden Sturm, gegen welchen einer gewöhnlichen Menschennatur Sicherung einzig in dem Willfahren gegen die Empörung möglich geschienen hätte, in diesem Augenblick, wo Alle, die noch Ferdinands Glaubens waren, angsterfüllt in die nächste Zukunft blickten, zagte er nicht, diejenigen, welche zu demselben sich nicht bekannten, aus seiner nähern und fernern Umgebung wegzuweisen, Hofherren, Hatschiere und Trabanten, die nicht katholisch waren, zu verabschieden [198]. Nicht geschah dieses, wie die Parteistellung vorgeben möchte, aus Haß oder Verfolgungssucht [199]), sondern die Klugheit gebot, bei täglich

---

197) Feßler VIII, 511.

198) Aus einem Schreiben des sächsischen Agenten vom 30. April a. St.; bei Müller S. 165.

199) Wofür es keinen zwingendern Beweis giebt, als daß Protestanten, die bloß dieses waren, ohne die Trennung von der Kirche mit bürgerlicher Widersetzlichkeit zu verschmelzen, bei Ferdinand sogar in Gunst blieben. So hat er jenen früher erwähnten Andreas von Sonnau kurz vor seinem Tode

sich mehrender Erfahrung von dem engen Zusammenhang und den stets weiter gehenden Absichten der Bewegungspartei, nicht Solche in seiner Nähe zu lassen, die größere Neigung zu seinen Widersachern als Anhänglichkeit an seine Person haben konnten. Aber auch bei diesem Beweggrund konnte einen solchen Entschluß nur der unbesiegbare Glaubensmuth eingeben, konnte nur weltüberwindende Kraft denselben durchführen, jener fleckenlose Heldensinn, welcher noch für Höheres zu kämpfen weiß, als für die glänzendsten Kronen der Welt. Wem dieser Glaube, diese Kraft fehlte, der dürfte freilich bei ähnlichem Verfahren unter verwandten Verhältnissen dem Beiwort eines Ueberlegungslosen kaum entgehen. Außerdem diente zu siegreichem Emporringen aus gefahrvollen Verwicklungen Eines noch: daß dieses Zeitalter keine Zunge und kein Ohr hatte für die tückische Zumuthung: zu kräftigem Regieren über die treuen Freunde habe der Landesherr die Gehülfen unter deren und seinen eigenen Feinden zu suchen[200].

Als solche hatten sich ihrem König gegenüber (wußte man es zu Wien noch nicht, so sollte man es bald genug erfahren) die Böhmen bereits erklärt. Thurn rieth, dem Landesobersthofmeister Waldstein zu antworten: die Sachen seyen so weit gekommen, daß sie derselben nicht mehr mächtig wären, durch Ehre, Briefe, Siegel und Wort gezwungen würden, ohne Zustimmung ihrer Verbündeten in nichts sich einzulassen. Wilhel-

---

in den Reichsfreiherrenstand erhoben, und ist dessen Sohn, Georg Andreas, Erzherzog Wilhelms Rath geworden. Als im Jahr 1630 Keppler zu Regensburg starb, veranstaltete Ferdinands Oberstkämmerer (der Kaiser mußte somit darum wissen), daß derselbe „christlich" (demnach in protestantischer Weise) beerdigt werde; Schreiben seines Tochtermanns, Jacob Bartsch, an den Herzog von Friedland vom 9. Dec 1630; im Kriegsa.

200) Mit welchem Rath niedergeworfene Revolutionen (häufig nur allzu erfolgreich) ihr **vosmet rebus servate secundis** ins Auge fassen. Man denke an Ludwig **XVIII.** von Frankreich!

men von Rupowa insbesondere forderte er auf: eine Antwort erst dann zu geben, wenn die Union sämmtlicher Länder werde zu Stande gebracht seyn. Zu eben dieser Zeit schrieb der Graf Andreas von Schlick dem sächsischen Präsidenten von Schönberg: „nicht bloß die Böhmen, sondern die vornehmsten Länder alle haben den Entschluß gefaßt, den König nicht mehr anzunehmen, erbiete er sich wozu immer es seye. Wir wissen ja, daß uns doch nichts gehalten wird. Einmal wollen wir uns und unsern Nachkommen aus der österreichischen Dienstbarkeit heraushelfen. Besser sterben, als länger in dieser leben[201]." Es war dahin gekommen, daß die Böhmen dem Antrag eines englischen Abgeordneten, Friedensboten nach Frankfurt zu senden, bloß stummes Staunen entgegensetzten.

Einen Monat, nachdem er jenes geschrieben, bemühte sich Schlick, zu Dresden im Sinne jener Aeußerung zu wirken. In einer Schrift, die er eingab, häufte er in schamloser Verlogenheit die schändlichsten Anschuldigungen auf Ferdinand, selbst des verstorbenen Kaisers nicht schonend, dessen „Handpreßlein zur Unterschrift" er öfters in seinen Händen gehabt und nach eigenem Gefallen gebraucht haben wollte[202]. Von jenem sagte er aus: er behalte nur deßwegen Truppen in seinem Sold, um ein Blutbad anzurichten. Sein Wort: „lieber wolle er ein verderbter als ein verdammter Herr seyn," verkehrte er dahin, daß er als solchen sich betrachte, wenn er die Religion freilassen müßte, ungeachtet selbst einer der regsamsten und ent-

---

201) Diese Briefe bei Müller S. 194.

202) Wer die Ausfertigungen des Matthias im k. k. St. A. bis in die letzten Tage seines Lebens gesehen hat, kann bezeugen, daß in jener Behauptung ebensoviel Wahrheit liege als in so manchen, was die Schmutzblätter des Jahres 1848 tagtäglich zum Besten gaben. Das edle Geschäft war bis dorthin von dem ersten auf den vierten Stand herabgekommen.

schiedensten Widersacher Ferdinands, der Landgraf Moritz von Hessen, das feste Vertrauen in denselben setzte, daß er nicht allein Verzeihung ertheilen, sondern auch den Majestätsbrief und die Landesprivilegien aufrecht halten werde; er daher nicht einsehe, was die Böhmen noch mehr begehren könnten[203]. Wie denn Schlick zu Dresden mit Trug umgieng, so suchte er bei seiner Rückkehr nach Prag durch falsche Aussagen über seine dortigen Verrichtungen zu hintergehen[204].

Dem mündlichen Bemühen, die Thatsachen entweder zu entstellen oder ganz andere Folgerungen, als redliche Auffassung gestattet hätte, aus denselben abzuleiten, gieng das schriftliche zur Seite. Was in gegenwärtiger Zeit durch die Tagesblätter bewirkt wird, dazu dienten in jener, von Jahr zu Jahr sich mehrend, die Staatsschriften, Berichterstattungen, Gutachten, Erörterungen, Prophezeiungen und Pasquillen[205]. So wird in einer von böhmischer Seite verbreiteten Schrift[206] viel Ersonnenes zusammengestellt, was Ferdinand vor, bei und nach der Krönung gethan haben soll und ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß die einverleibten Länder nicht zu der „Wahl" seyen beigezogen worden, indeß, wie wir gesehen haben[207], die böhmischen Stände selbst es waren, welche den Schlesiern dieses Recht streitig machten. In einer spätern

---

[203]) Des Landgrafen Schreiben an seinen Vetter zu Darmstadt vom 7/17. Mai; bei Müller S. 194.

[204]) Ueber Schlick siehe Müller S. 184. 195.

[205]) Tantus schediasmatum, dissertationum, narrationum et satyrarum prodiit cumulus, ut vel Anthæus vel Encelades quidam sub illorum onere ingemiscat, sagt Gryphius de Hist. Sæc. XVII, p. 79.

[206]) „Artikel vnd Motiven, Warumb König Ferdinand von den Stenden in Böheim rejicirt vnd zum Regiment nicht admittirt;" 1619, 10 Blätter in 4.

[207]) B. LXII. S. 340 u. f.

Schrift[208]) wurde den obersten Landoffizieren und den Jesuiten vorgeworfen: sie hätten dahin gestrebt, die Länder dem König von Spanien erblich zu machen; während es wesentlichster Zweck der abgeschlossenen Verträge war, das Erbrecht des deutschen Zweiges bleibend festzustellen. Jede Verwendung, jede Hülfe, welche diesem bei so naher Blutsfreundschaft und in Glaubensgemeinschaft die spanische Linie angedeihen ließ, wurde in Anschläge gegen Deutschlands Rechte verkehrt, durch alle Mittel gegen den König von Spanien Verdacht und Ingrimm aufgeregt. In welch' grellen Widerspruch tritt nun aber dieses Gelärme von Absichten Spaniens und von bevorstehender Unterdrückung durch Spanien mit der einfachen, aus richtiger Ansicht hervorgehenden Erklärung, welche der Churfürst von Sachsen um die gleiche Zeit[209]) aus Madrid erhielt? „Der König," sagt dieselbe, „habe mit seiner Hülfe keinen andern Zweck als die Erhaltung seines Hauses wider der Böhmen Beginnen. Wollte er anderer Sachen im Reich sich anmaßen, so wäre die Rechnung leicht zu stellen, daß hiedurch selbst seine Freunde in Feinde sich verkehren würden, er wider allen Verstand in ein unabsehbares Labyrinth sich verstricken müßte. Das Volk aber so lange zurückzuhalten, bis jede Hoffnung friedlicher Mittel verschwunden wäre, seye bei dem Verfahren der Böhmen nicht thunlich."

Am 31. Mai zog das kaiserliche Kriegsvolk aus Laa ab, eine böhmische Besatzung in das Städtchen ein. Was aber Ferdinand verderben sollte, diente zu seiner Rettung. Thurn führte den größern Theil der böhmischen Streitmacht der Kaiserstadt zu und schwächte hiedurch denjenigen, welcher vor Bud-

---

[208]) In der ein paar Male angeführten Deductio.

[209]) Ende April 1619; bei Müller S. 162.

weis Bucquoi gegenüber stand[210]), wodurch es diesem möglich ward, sich zu verstärken, darauf freier sich zu bewegen, sodann seine Gegner niederzuwerfen.

Von Laa brach der böhmische Befehlshaber unverweilt gegen die Donau auf und erschien am 2. Juni im Marchfeld, in der Nähe der Stadt, vermuthlich nicht ohne Einverständniß mit unkatholischen Einwohnern derselben, die ihm auf den Tag der Fronleichnams-Octave[211]) leichten Einzug in dieselbe zugesagt hatten; zumal auch von Mähren her Ladislaus von Zierotin sich in Bewegung setzte. Absichtlich streute Thurn aus: stracks gegen die Brücke über die Donau zu ziehen; wendete sich aber weiter stromabwärts, nachdem er zuvor die Stände unter der Enns aufgefordert: „das allgemeine Unheil zu beherzigen, mit vereinter Macht dem gemeinen Wesen gründlich abzuhelfen, das Kriegsvolk, welches Böhmen und Oesterreich verheere, abzutreiben. Er rücke heran den Ständen zum Besten[212])." Nun bemächtigte er sich unter Mitwirkung Carls von Teufel[213]) des Städtchens Fischamünd[214]) mit dessen Fähre, auf welcher er in zwei Tagen seine ganze Waffenmacht sammt dem Geschütz über den Strom setzte. Am Vorabend desselben Tages[215]) meldete er aus seinem Hauptquartier Ebersdorf in

---

210) Aus dem Briefe eines sächsischen Hauptmanns vom 17/27. Juni; bei Müller S. 182.

211) Den 6. Juni.

212) Stülz, Gesch. von Wilhering S. 233.

213) Link Ann. Clar. Vall. Austr., aus dem Calendario Ederiano.

214) Mündung der Fischa, weil an der Einmündung dieses Flüßchens in die Donau gelegen.

215) Daß an diesem Tag in Wien ein neuer Magistrat hätte eingesetzt, nach dem Vorgang von Mähren Directoren ernannt (vielleicht noch andere Entwürfe durchgesetzt) werden sollen, meldete nach Häberlin XXIV, 322 der Churfürst von Mainz dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt; — somit Bestätigung vorhandener rebellischer Entwürfe.

siegesfrohem Bericht den böhmischen Directoren[216]: am folgenden Tage werde er in Wiens Vorstadt „Landstraße" einrücken, von seinen Gesinnungsgenossen sehnsüchtig erwartet. Eine Deputation beider Theile der Stände sollte ihn begrüßen; aber Hans von Jörger eilte seinen katholischen Gefährten voran, um vorher mit Thurn sich zu verständigen[217]; wie denn in diesem Augenblicke manche seiner Meinungsgenossen katholischen Blutsfreunden oder Nachbarn bisheriges gutes Vernehmen jubelnd aufkündeten.

Große Bestürzung ergriff einen ansehnlichen Theil der Einwohner. Die Hauptstadt war mit Vorräthen beinahe gar nicht versehen. Vier Fähnlein zu 300 Mann bildeten seit vier Monaten die einzige Besatzung[218]. Einem landesherrlichen Befehl, zu möglicher Vertheidigung alle Baulichkeiten bis auf dreihundert Schritte von den Wällen wegzuschaffen, hielten die Unkatholischen Vorstellungen entgegen[219]. Daß hie und da in der Nachbarschaft die Häuser der Unkatholischen zur Verschonung bezeichnet wurden, vermehrte die Angst, zumal man bereits wußte, wie deren Güter nicht das mindeste zu leiden hatten, sie für gelieferte Bedürfnisse Vergütung erhielten, indeß die Katholischen hart mitgenommen wurden. An diesem Allem, hieß es, trage Verhinderung jeglicher Vorkehrung durch die Unkatholischen die größte Schuld. Auch hätten dieselben ihre Betreffnisse an die Landschaftscasse niemals erlegt, dagegen den vollen Betrag des ihnen Gebührenden jederzeit heraus-

216) Gedruckt in dem Cathart. **Bohem. p. 18.**

217) Stülz a. a. O.

218) **Status regiminis Ferdinandi II. p. 17.**

219) Bericht in den unterschiedl. Acten. — Am 2. Juli jedoch (die Mehrzahl der unkatholischen Landleute hatte vorher von Wien sich entfernt) war vor dem Burgthor alles weggeräumt, vor dem Schottenthor eine Schanze aufgeworfen.

genommen. Seit Thurn sich genähert, stellten sie auf dem Lande heimliche Zusammenkünfte an, boten ohne des Königs Vorwissen den zehnten, den fünften Mann, auch die Gültpferde auf. Welche Folgsamkeit ein landesherrliches Mandat gegen Werbung und Aufgebot gefunden, wird in der Folge nachgewiesen werden.

Angesichts der feindlichen Vorkehrungen zu Einnahme der Stadt ergieng am 7. Juni an die Verordneten der landesherrliche Befehl: „da J. M. darauf Bedacht nehmen müsse, Ihre Person, Ihres Hauses Diener und treue Unterthanen, besonders die Stadt Wien, zu sichern, so solle zwischen dem Kriegsvolk und den Einwohnern gutes Vernehmen bestehen, niemand dasselbe durch Worte oder Werke stören. Nach neun Uhr des Abends dürfe niemand mehr durch die Straßen fahren, nach zehn Uhr niemand ohne dringliche Noth über dieselben gehen, bei einem Zusammenstoß niemand darauf sich blicken lassen, ausbrechendem Feuer nur, wer zum Löschen bestimmt, unbewaffnet sich nähern; in jedem Haus seye unter dem Dach Wasser bereit zu halten [220].“

Wieder ließen die Unkatholischen eine Abordnung an Thurn gehen; dießmal jedoch mit Aufträgen, die sie zuvor dem König mittheilten, sowie sie ihm auch über den Erfolg Bericht erstatteten. Mit Unwille, sagt dieser, habe Thurn die Frage angehört: „durch welche Mittel die Sache beizulegen wäre?“ und darauf erwiedert: „er wüßte keines vorzuschlagen. Es seye nach Böhmen Kriegsvolk geworfen worden, welches ärger hause als die Türken. (Wovon er eine schauerliche Schilderung

---

[220]) In seinem Bericht an die Defensoren vom 10. Juni, Müller S. 176, sagt Thurn naiv genug: „der König lasse auf alle Practiken und Aufruhr wohl acht haben, „daß also, menschlich zu reden, die Evangelischen gleichsam gefangen und unterdrückt werden.

machte.) Mehr solle nachfolgen, die Verbindung der Länder gehindert werden! Einzig diese neben Abführung des Kriegsvolkes könne helfen." — Der Mittheilung an Ferdinand fügte dieser Theil der Stände bei: „heutiges Tags noch verlange Thurn Antwort; werde dieselbe versäumt, so müßten sie auf Vertheidigung von sich aus Bedacht nehmen[221]."

Wirklich waffneten die unkatholischen Landleute ihre Unterthanen; in der Absicht, glaubte man, dieselben zu dem Grafen stoßen zu lassen. Die katholischen Ständeglieder aber schrieben ihm: „er gebe vor, die Ungarn wären sengend und mordend in Böhmen eingefallen, finde solches unbillig. Weßhalb ihr Land es entgelten solle? Ob denn sie die Ungarn herbeigerufen hätten, ob sie an deren Verfahren schuld wären[222]?"

Trotz daß es bereits an Mundvorrath zu gebrechen begann[223], lebte dennoch unter dem größern Theil der Bürger Wiens jene treue Gesinnung, welche sie Angesichts drohenderer Gefahr so oft freudige Herzhaftigkeit zu des Regentenhauses Ehre und Schirm einzusetzen lehrte. Der Rath ließ 1500 Mann auf seine Bezahlung werben. Fünfhundert Studenten, diejenigen der Hochschule an der Spitze, schaarten sich unter dem ebenso gelehrten als kriegserfahrenen Felix Frei zum Schutz des Jesuiten-Collegiums und der Universität. „In Wissen und Waffen[224]" ließ Ferdinand auf ihr Panier sticken[225]. Hiemit haben sie des Geistes, der ihnen durch ihre Lehrer damals eingepflanzt worden, in ebenso leuchtender Weise Zeugniß gegeben, als in der Folge unter Ereignissen, welche nur

---

221) Der Bericht vom 7. Juni, im A. d. niederösterr. St.

222) Das Schreiben vom 12. Juni, das.

223) Das Pfund Fleisch galt bereits einen Gulden; Müller S. 175.

224) Literis et armis.

225) Mitterdorfer Conspectus III, 727.

schmerzliche Erinnerungen hervorzurufen vermögen, einer von jener ganz abgekehrten Gesinnung. Doch anerkennend, daß nur die äußerste Noth das Ableiten von der betretenen Laufbahn rechtfertige, forderte sie der König nach wenigen Tagen zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Studien auf [226]). In gleicher Treue mit diesen Jünglingen einigten sich unter einer Cornette die welschen Handelsdiener [227]). Thurn aber war wüthend, als er sah, daß, wie früher Hoffnung darauf gemacht worden und wofür er jetzt „Tag und Nacht practicirte," ihm kein Thor wollte geöffnet werden, wonach er es „auf passauerisch und vielleicht noch besser würde gemacht haben [228])." Dieses mußte er auf die Umgebung beschränken. Er ließ den Hof der Jesuiten zu Mauer abbrennen und drohte das Gleiche der Carthause Mauerbach. Auf dem Besitz der Stiftungen, Kirchen, auf den Gütern der Katholischen hauste er schrecklich, wenigstens so arg als das kaiserliche Volk in den wieder unterworfenen Ortschaften Böhmens. An kirchlichen Gegenständen wurde arger Frevel verübt [229]). Aber mancher tüchtige Schuß von den Basteien lehrte ihn, daß Wien nicht auf den ersten Anlauf sich nehmen lasse [230]). Unter grimmiger Klage, die Oesterreicher hätten ihn angelogen, verschanzte er sich in

---

226) Erlaß des Consistoriums, unter Bezugnahme auf die landesfürstliche Weisung, daß am 21. Juni die Vorlesungen wieder beginnen sollten, in **Sorbait Catalogus Rectorum et illustr. vir. Archigymnas. Vienn. p. 145.**

227) Bericht aus Wien, in den unterschiedl. A.

228) Seine eigenen Worte in dem Bericht an die Defensoren; bei Müller.

229) Ferdinands Instruction für Rapoltstein; bei Koch S. 63.

230) Nach Khevenhiller IX, 399 wären von dem böhmischen Volk über 300 geblieben; daß aber von den Kaiserlichen ein Einziger durch einen Musketenschuß von der hohen Bastei seye heruntergeschossen worden, möchte man doch Verheimlichung der Wahrheit nennen.

der Vorstadt und stellte sich den Basteien so nahe, daß Wachen heruntergeschossen wurden. Doch vereitelten 150 Kriegsknechte nebst den kaiserlichen Jägern sein Bemühen, an dem rothen Thurm eine Schanze aufzuwerfen und des Praters sich zu bemächtigen, gleichwie eine an dem Neuthor angebrachte Petarde ohne Wirkung blieb[231].

Die immer gewaltiger sich nähernde Gefahr hinderte Ferdinand nicht, öffentlich zur Kirche zu gehen, bei den Vertheidigern die Runde zu machen. Mit der Gefahr wuchs seine Seelenstärke[232]. Sein Reich war in diesem Augenblicke die Burg. Selbst in dieser durfte, der böhmischen Kugeln wegen, die Ritterstube nicht mehr betreten werden, war des Königs Arbeitszimmer nicht gesichert. Da kamen am 10. Juni aus Ungarn Wenzel Thurzo und Peter Revai, um ihm anzuzeigen: auch die Ungarn hätten das alte Verbündniß mit den Böhmen wieder aufgerichtet[233]. Gleich als wäre nirgends sein Ansehen angefochten, als übte er seine Königsmacht in voller Ruhe, ließ er denselben bedeuten, sie möchten stracks nach Hause kehren, ob sie Antwort erhalten hätten oder nicht. Tags zuvor hatte er den unkatholischen Landleuten gesagt: wie sie zu ihrer Sicherstellung ein Vertheidigungswerk einrichten könnten, sehe er nicht ein; er begehre zu wissen, ob dieses von den gesammten Ständen oder nur von einem Theil derselben ausgehe?

In solcher allseitigen Bedrängniß hatte er einen einzigen Rathgeber, einen Einzigen, dem er sich anvertraute — seinen Erlöser, vor dessen Bild er sich niederwarf, von dem er, mit vollem Vertrauen, nicht verlassen zu werden, jedesmal sich

231) Status regiminis p. 10.

232) Ipse obsessus et, si virtutem excipias, inermis, sagt Wassenberg Paneg. Ferd. III. dictus p. 8 sehr richtig.

233) Das war damals noch nicht geschehen, wurde aber von der Partei, deren Sprecher die Stände waren, bereits ernstlich betrieben.

erhob. Sind auch nachmals die Worte, die in gewonnener Erkräftigung der glaubensmuthige Fürst zu sich selbst mag gesprochen haben [234]), von der frommen Sage auf das Bild übergetragen worden [235]), so hat dieses selbst es wohl verdient, als fortwährendes Zeugniß, wie durch des Regenten Gottvertrauen das Haus und das Land seye gerettet worden, in der Burgcapelle zu bleibender Verehrung der Nachfolger und damit als des wahren Oesterreichs niemals wackender Hort aufgestellt zu werden.

Am 11. Juni erschienen sechszehn unkatholische Landleute Unterösterreichs stürmisch [236]) in des Königs Vorzimmer, um eine Erläuterung über ihr Defensionswerk [237]) zu übergeben.

---

[234]) Aus solcher unter allem Wechsel der Dinge durch vielfache Erfahrung gefestigten Ueberzeugung ist das Wort hervorgegangen, welches Ferdinand zu dem päpstlichen Nuntius Pallota sprach: an ihm habe die göttliche Vorsehung, deren Wege über des Menschen Begriff hinausgiengen, ihre Macht augenfällig bewährt.

[235]) Zu dieser, gleich anfangs von dem Verfasser gehegten Ansicht hat derselbe nachmals ein bekräftigendes Zeugniß aus alter Zeit gefunden in de Luca historisch-statistischem Lesebuch zur Kenntniß des österr. Staates, Wien 1797. Dieser erzählt I, 335 (woher er es hat, sagt er nicht): während Ferdinand gebetet, seye sein Beichtvater Bartholomäus Willer in sein Cabinet getreten. Gegen diesen habe er sich geäußert: „eben überlegte ich die Gefahren, die über mir schweben. Ich sah keinen Schutz bei Menschen, suchte solchen meiner Gewohnheit nach bei Gott, flehte zu meinem Herrn und sprach: Christus, Erlöser des Menschengeschlechtes, du durchschaust das Innere des Menschen, du weißt, daß ich deine, nicht meine Ehre suche. Ist es dein Wille, daß ich in dieser Noth meinen Feinden unterliege, ihrem Spott bloßgestellt, mit Schmach überschüttet werde, so will ich diesen bittern Kelch trinken; dein Wille geschehe; ich Unwürdiger bin zu allem bereit. Kaum ich diese Worte gesprochen, war ich voll Hoffnung, hegte die Ueberzeugung, Gott werde die Ränke meiner Feinde zu nichte machen.“ Uebrigens dient dieser Erklärung zu gewichtiger Grundlage Lamormains Wort in Bezug auf das Christusbild: nil habeo, quod affirmem vel negem.

[236]) „Sind vor den König ohne einigen Respect in die Ante-Camera getreten;“ Khevenhiller IX, 398.

[237]) Bei Londorp I, 619.

Unter ihnen trat besonders Andreas Thonrädel, Herr zu Obergassing, hervor. Der böhmische Krieg, fuhr er den Landesherrn an, seye wider ihre Freiheiten, ohne ihren Rath, Wissen und Willen begonnen worden. Schon seinen Vorfahr hätten sie um einen Vergleich gebeten, ohne Berücksichtigung zu finden. Nochmals bäten sie um gütliche Uebereinkunft. Die Ungarn, welche nach Böhmen gezogen worden, verlegten sich nur auf das Plündern und Verheeren des Landes. Weßhalb er dergleichen Kriegsleute nicht bestraft, vielmehr in die Burg sie einführe, zusähe, wie sie aller Zucht spotteten? Eine Verbindung der Erblande seye keine Neuerung, dieselbe von Matthias schon im Jahre 1614 zugestanden worden. Erst diese, dann die Huldigung. Gehe die Verbindung doch nicht wider S. M. oder die katholische Religion, nur zum Schutz der ihrigen solle sie dienen. Hätten seine Räthe der Länder Freiheiten und Rechte beachtet, dann wäre so großes Unglück, solche Spaltung nicht erfolgt. Wolle er ihre Freiheiten bestätigen, so erwarteten sie, daß er auch Wort halte. Kriegsvolk hätten sie zu Verhütung von Plünderung geworben, Sr. M. hievon Anzeige gemacht. Sie versähen sich dessen, daß er treuem Rath folgen, hiedurch das vor Wiens Thoren liegende Kriegsvolk zum Abzuge bringen werde [238]).

Durch lange Zeit, bis in den Abend [239]), mag barsche Rede [240]) von der einen, entschiedene Gegenrede von der andern Seite gedauert haben. Später ist hinzugefügt worden, der Wortführer habe zuletzt so weit sich vergessen, um den Kö-

---

[238]) Diese schriftliche Erklärung der Unkatholischen (Thonrädel mag sie mündlich wiederholt haben), im A. d. niederösterr. St.

[239]) Diese Zeitbestimmung (mit der vollesten Glaubwürdigkeit) aus der Anmerk. 244 anzuführenden Schrift.

[240]) Von hitzigen Worten spricht Khevenhiller IX, 398; Schiller steigert sie zu förmlichem „Anschnauben."

nig bei der Hand zu fassen und an einem Knopf seines Gewandes zu zerren[241]); welcher Sage nachmals noch die abschätzige Rede beigefügt wurde: „Nandel, willst unterschreiben?" Die Zeitgenossen wissen hievon nichts. — Ob wirklich von der Absicht mag gesprochen worden seyn, den König in ein Kloster zu stecken, seine Kinder dem katholischen Glauben zu entfremden, über mehrere der Geheimen Räthe unter den böhmischen Waffen ein Blutgericht zu halten[242]), dürfte sich schwerlich mehr ermitteln lassen.

In diesem Augenblick, in welchem Ferdinand wehrlos dem Aufruhr aller Länder, persönlich aber dem Ungestüm jener Vasallen gegenüberstand, die übermüthige Begierlichkeit seines unkatholischen Adels nicht mehr zweifelte, ihm Gesetz und Vorschrift geben zu können, schmetterten Trompeten auf dem Burgplatz. Ein Achtung gebietender Zug Geharnischter[243]) ritt in

---

241) Die Stelle in **Wassenberg** Paneg. Ferd. III. dict., welche hierauf sich bezieht, lautet: Jam XVI viri fastu intolerabili palatium subeuntes, quidquid extorquere susceperant, superbo periodo supplicabant et (grande nefas) præ sacra dextera et manus osculo Cæsarei toracis nodulos prensantes, responsum libello supplici urgebant, in quo nihil humile, nihil supplex tamen, excepto vocabulo, legeretur.

242) So berichtet **Khevenhiller** a. a. O. — Wie dramatisch schauerlich hat nicht (seinem Landsmann Walther Scott voraneilend) der Engländer **Coxe** die einfache Mittheilung Khevenhillers ausstaffirt! „**Unaufhörlich,**" schreibt er (II, 349 der deutsch. Uebersetzung), „hörte Ferdinand **rufen**: schließen wir ihn in ein Kloster; lassen wir seine Kinder protestantisch erziehen, seine verhaßten Räthe über die Klinge springen!"

243) Fünfhundert, wie gewöhnlich gesagt wird, konnten es nicht seyn; denn ein Schreiben des Kaisers an Erzherzog Leopold vom 6. April zeigt demselben an, daß Oberst-Lieutenant Montecuculi, um für diese Reiter zu werben, nach Cöln sich begebe; somit konnte in der kurzen Zeit das Regiment noch nicht vollzählig seyn. — Scheinen des Verfs. Untersuchungen minutiös, so wolle man nicht die welthistorische Bedeutung des Vorgangs vergessen, durch welche die möglichst genaue Ermittlung desselben gerechtfertigt wird.

scharfem Trab mit aufgezogenen Röhren daher[244]). Es waren die Reiter, welche der Großherzog von Florenz für den Krieg seines Schwagers gegen Venedig hatte werben lassen[245]), und über welche der gefeierte Kriegsheld Dampierre als Oberst gesetzt war, doch ohne bei denselben sich zu befinden. Sie lagen zu dieser Zeit in Krems. Ob sie bei eingetretener Bedrängniß seyen gerufen worden, ob Erzherzog Leopold[246]), ohne zu ahnen, daß von dieser Hülfe die Rettung des Monarchen, vielleicht des Hauses abhänge, dieselben gesendet habe, wird wohl unentschieden bleiben. Diese Reiter fuhren auf Tschaiken die Donau herab in den Arm des Stromes, aus welchem ein Canal unmittelbar in das Wasserbecken des untern Arsenals führte[247]), wo die sogenannten Streitschiffe lagen. Hier wal-

---

244) Am anschaulichsten, zugleich genau die Tageszeit angebend, ist der Vorgang beschrieben in einer bald nachher an Ferdinand gerichteten Schrift der unkatholischen Stände Oesterreichs. „Sie befinden," lautet die Stelle, „daß sie durch den mit etlichen Compagnien Reitern, welche in währender Audienz in völligem Spornstreich, mit aufgezogenen Röhren und zum Angriff gehörigen **Armis** auf den Burgplatz geritten und daselbst so lang, als die evangelischen Stände zu Hof, d. i. bis gegen Abend, verblieben, gehalten, fürgangne, ungewöhnliche, zuvor nie gehörte Action, in solches Mißtrauen gerathen, daß sie bald darauf nach einander verreist."

245) Einige schätzenswerthe Notizen über diesen Vorgang vom **11.** Juni verdankt der Verfasser dem Hrn. Hauptmann Pfau, der über die Geschichte des Regiments Dampierre-Kürassiere mit ausgezeichneter Forschungsgabe actenäßige Studien gemacht hat.

246) Dieß sagt der nicht immer genaue **Wassenberg**. Dampierre selbst konnte sie in keinem Fall gesendet haben, da er sich zu dieser Zeit in Böhmen befand und im Begriff eigener Kriegsunternehmungen schwerlich sich würde geschwächt haben.

247) Daher der Ausdruck: sie seyen durch das Wasserthor (dergleichen eines es aber für den gemeinen Verkehr niemals gegeben hat und nur für den Gebrauch des Arsenals offen stand) in die Stadt gekommen. Ob Hormayr, wenn er in seiner Gesch. Wiens sagt: sie seyen durch das Fischerthor und das Arsenal in die Stadt eingerückt, die Localitäten je mag in Augenschein

tete als Hauptmann [248]) der in sechsundvierzigjährigem treuem Dienst ebenso erprobte als vielfach erfahrene [249]) Gilbert Santhelier [250]). Dieser stellte sich sogleich an die Spitze der in so dringlichem Augenblicke Herbeigekommenen, und eilte mit ihnen durch das obere Arsenal und wahrscheinlich die Herrengasse hinab seinem bedrängten Landesherrn zu. Es hat auch dieser, dieweil Dankbarkeit unter dessen fürstlichen Tugenden nicht die geringste Stelle eingenommen, solches Ritterdienstes niemals

---

genommen haben? Der alte Fuhrmann ist in seiner Sprache weniger elegant als der moderne Freiherr, dafür um so genauer. Uebrigens wird die directe Verbindung des Arsenals mit dem Donauarm auf der Abbildung von Wien in Merians Topographie anschaulich dargestellt.

[248]) Arsional-Hauptmann galt in jener Zeit was heutzutage ein höherer Offizier des Generalstabes; bisweilen zu Führung von Truppenkörpern verwendet.

[249]) Ferdinand selbst spricht in dem Diplom, worin er den Sohn im Jahr 1635 in den Grafenstand erhob, von den „wohlersprießlichen Diensten, welche er Unserm löbl. Haus Oesterreich sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten, zu Hof und im Land, mit unterschiedlichen Aemtern, Kriegsbedienungen und dabei fürfallenden wichtigen Verrichtungen – auch in Kriegen wider den Erbfeind in Ungarn geleistet."

[250]) Die Neuern nennen ihn immer St. Hilaire. Es mag seyn, daß die Familie aus Frankreich stammte (Wißgrill in der handschriftl. Fortsetzung seines Adelslexikons, im A. d. niederösterr. St., sagt, er seye aus Piemont gekommen) und ursprünglich jenen Namen führte, sie hat aber denselben alsbald in Santhelier verdeutscht. Denn in allen Acten dieser und der folgenden Zeit (z. B. in den Gedenkb. der Hofkammer öfters, auch bei **Hansiz Germ. S. I, 756** — weil zwei Nachkommen Gilberts Domherren von Passau waren) wird immer Santhelier geschrieben, so auch von Khevenhiller **IX, 398**. – Wenn aber Kaiser Franz in seinem Patent vom **21.** December **1819**, die Traditionen von des Regiments Privilegien (weil die Documente in einem Brand verloren gegangen wären) bestätigend, den Oberst Saint-Hilaire (ein Regiment St. Hilaire, wie Mailath **III, 10** sagt, hat es zu jener Zeit gar nicht gegeben, die Kürassiere hießen Dampierre-Kürassiere), so hat dieses keine Beweiskraft; denn der Monarch sagt selbst, daß seiner Bestätigung die Aussagen alter Offiziere zu Grunde lägen.

vergessen[251]). Im folgenden Jahre erhob er den muthigen Führer in den Freiherrenstand, schmückte zu immerwährender Erinnerung an die glänzende That sein Wappen mit dem zweiköpfigen, gekrönten Adler[252]), und machte die Stelle eines Arsenal-Hauptmanns für alle seine Nachkommen erblich[253]). Den Sohn, Carl, der in des Vaters Fußtapfen trat[254]), erhob er gleichfalls in Rückerinnerung an jene That, bald nach des Vaters Tod[255]) in den Grafenstand.

Thonrädel und seine Gefährten, nachdem sie durch lange Zeit vergeblich dem König zugesetzt, verließen endlich die Burg.

---

251) In Ferdinands Grafendiplom für Gilberts Sohn, Carl, sagt der Kaiser: „bevorab hat er in vorgegangener behaimibischer Kriegsunruhe und Rebellion mit Hin- und Widerführung des Kriegsvolkes, darunder er 1620 [statt 1619] in Unserer Stadt Wien zu Versicherung Unserer Kaiserlicher Person mit äusseristder Lebensgefahr bei damals Uns zugestandener Noth, gleichsam vor der Feinde Angesicht, fünf florentinische Compagnien zum soccorso und Hilf hereingebracht."

252) Dieses ist zwar nirgends gesagt; aber der kaiserliche Adler kann das Wappen eines Unterthans nur kraft besonderer Ermächtigung zieren.

253) Diese, nicht das oberste Schiffamt, wie Häberlin und nach ihm Hormayr sagt, wurde Gilbert Santhelier verliehen. Als Arsional-Hauptmann erscheint noch der letzte des Geschlechts Santhelier, Franz Anton, der um das Jahr 1720 starb, und durch dessen Veranstaltung ohne allen Zweifel im Jahr 1715 über einer Einfahrt in das Arsenal in der Renngasse jenes schöne Marienbild erneuert worden ist, welches, im Jahr 1588 aufgestellt, an dem Aufruhrstage vom 6. October 1848 dadurch bemerkenswerth geworden ist, daß es in dichtem Kugelregen unversehrt blieb. Am Fuß des Bildes ist nämlich das Santhelierſche Wappen angebracht.

254) Gleich diesem war er Kämmerer, Oberst der Stadt-Guardi, zugleich österreichischer Regimentsrath, zuletzt Trabanten-Hauptmann der Kaiserin Wittwe, Eleonore.

255) Wißgrill sagt, Gilbert habe im Jahr 1619 schon 46 Jahre gedient; der Sohn spricht in seinem Gesuch an den Kaiser um Erhebung in den Grafenstand von „fast 60jährigen vielfältigen österreichischen Diensten unseres lieben Vaters seligen." Demnach müßte Gilbert im Jahr 1633 in hohem Alter gestorben seyn.

Ferdinands Milde zog es vor, ihnen sicheres Geleite außerhalb die Stadt zu gewähren, als des spanischen Gesandten Rath zu deren Verhaftung zu befolgen. Thurn aber hoffte auch jetzt noch, Wiens Meister zu werden.

Eines Morgens war er verschwunden; die „Windesflügel, auf denen er nach Böhmen zurückfliegen wollte[256]), waren ihm gegeben[257]). Seine Drohung: da die Ungarn sengend und brennend in Böhmen eingefallen wären, gedenke er das Gleiche in Oesterreich zu thun[258]), konnte er nicht mehr in größerem Umfange vollführen, als bereits geschehen war. Wie seine Person dem Spott[259]), so entgieng die Bewegungspartei in Wien Vorwürfen von seiner Seite nicht. Die verbündeten Stände und Bürger sowohl in- als außerhalb der Stadt, versicherte er, hätten ihm deren Uebergabe während der Fron-

---

256) Worte seines Schreibens aus Ebersdorf.

257) Sein Schreiben vom 11. Juni „von der Landstraß," im A. d. niederösterr. St.; dort auch die Antwort: weßhalb die Oesterreicher an jenem keine Schuld trügen?

258) Es scheint nicht, daß er den Ruf der Grafen Hohenlohe und Fels zur Rückkehr abgewartet habe, da diese erst am 16. Juni den Directoren schrieben (Cathartic. Bohem. p 24): sie hätten zu Beförderung seiner Rückkehr eine eigene Person an ihn abgefertigt. Um diese Zeit war er schon aufgebrochen.

259) Bald nach seinem Abzug erschien eine Schrift: „Des Ritterlichen Grafen Heinrich Matthes von Thurn Gebätt; auch kürzlicher Bericht — wie er vor die Statt Wien ist geruckt, dieselbe den 6. Juni belägert, Auch mit was für einer Victori Er sampt seinen bey sich habenden Kriegßknechten fein offentlich in Mitternacht stillschweigunt darvon gezogen, ohn verlaub vnd beschaidt von König Ferdinando.

Bhüt dich Gott, Wien, ich komb nit mehr;
Betrogen bin ich worden sehr;
Mit Frewden bin auf Wien kommn,
Mit spott hab ich widr Vrlaub gnommn.
Ich hab müssen bey Zeyt darvon,
Mit Stucken hat man mich pfiffen an."

leichnams-Octave[260]) zugesagt, so daß er am Sonntag darauf im St. Stephansdom das Wort Gottes könne predigen lassen. Der König, setzte ein Spötter hinzu, war uns zu vorsichtig, er hat unsere Anschläge zunichte gemacht.

Wie am eilften Juni Santheliers Erscheinen auf dem Burgplatz zu Wien Ferdinands Person Rettung gebracht, so hatte sich am Tage zuvor solche für seine Regentenstellung angebahnt. Bucquoi gebührt das Verdienst, mit seiner Ankunft in Böhmen durch vorsichtig gewählte Stellungen und klug berechnete Bewegungen erst einen weit stärkern Feind von sich abgehalten, hierauf unter vielen Schwierigkeiten und (bei ringsum gesperrten Pässen) großen Entbehrungen[261]) während langer Zeit Budweis als Waffenplatz behauptet, allmählig sich verstärkt zu haben, womit er der Sache des Erzhauses eine günstigere Wendung bereitete. Zunächst wußte er die Vortheile, die in der Lage jener Stadt sich darboten, so kriegsverständig zu benützen, daß ein Angriff je länger desto geringern Erfolg voraussehen ließ. In den ersten Tagen des Juni zählte die allmählig eingetroffene Verstärkung 12,000 Mann, für welche erweiterte Quartiere mußten gewonnen werden. Zwar hatten ihm die Böhmen früher eine Schanze am goldenen Steig,

---

260) Vom 30. Mai bis 6. Juni.

261) In der damaligen Flugschrift: „Unterschidliche Geschichten, Schlachten und Scharmützel, so sich in kurzer Zeit im Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren glaubwürdig zugetragen," 4. Prag, 1619, wird von ihm anschaulich gesagt: „der alte spanische Fuchs, der Conde de Bucquoi hat sich in einen Vortheil eines Waldes begeben, daraus auch, ungeachtet er ein Brod (dieß jedoch nur im Anfang seines Aufenthaltes in Budweis), so zu Prag einen Kreuzer kostet, um einen halben Gulden bezahlen müssen, nicht entwichen, bis er seinen Vortheil ersehen und den Böhm als ein alter listiger Fuchs aus der Höhlen erwischt und gleich in ein ander Loch zu schliefen Gelegenheit gefunden."

welche die Verbindung mit Passau sicherte, weggenommen, aber nicht lange behaupten können. Fortan mochte Bucquoi ungehindert Zuwachs und Zufuhr von dorther an sich ziehen; diese so reichlich, daß er neben einer Löhnung von wöchentlich zehn Kreuzern dem Mann vollen Bedarf gewähren konnte, während jetzt die Böhmen hieran Mangel litten [262]). Zugleich erhielt er Bericht, ungarische Verstärkung rücke heran. Dieselbe steckte das Städtchen Benischau zur Vergeltung für herausgesandte Schüsse in Brand. Vor Caplitz vereinigte sie sich mit Bucquoi, dem aus Mansfelds Canzlei (er war kurz zuvor von Turin nach Pilsen zurückgekehrt) dessen Absicht, mit dem böhmischen Volk vor Budweis sich vereinigen zu wollen, war verrathen worden [263]).

So brach am 8. Juni bei eintretender Nacht der kaiserliche Oberfeldherr mit Dampierre, dem Herzog von Sachsen-Lauenburg und einem Haufen von 5000 Mann auf und nahm Urdlitz ein. Von dort aus gedachte er des Städtchens Thein sich zu bemächtigen. Am Morgen des 10. kam Bericht, es ließen sich fünf Reiter-Cornetten unter Mansfeld blicken. Der Anschlag, sie durch Waldsteins Kürassiere in einen Hinhalt zu locken, mißlang; die Reiter wendeten sich schnell zu dem Streithaufen zurück, der, in wohlgeschirmte Schlachtordnung gestellt, durch Schüsse gegen die kaiserlichen Reiter das Treffen begann. Der Feldherr befahl ungesäumt den Angriff gegen den linken Flügel des Feindes durch die Ungarn und die deutschen Musquetiere unter Dampierre, wobei dieser durch verstellte Flucht den Feind aus seiner Stellung herauslockte.

---

262) Lebzelters Bericht, bei Müller S. 242.

263) Bericht von des Manßfelders Ritterthaten S. 24; – Gegenschrift gegen die: Relation deren Geschichten, Ritterlichen Thaten vnd Kriegßhandlung, So Herr F. G. z. M. ins Werk gesetzt; – diese für, jene gegen M.

Auf dessen rechten Flügel warf sich Bucquoi mit den Kürassieren und der übrigen Reiterei. Bei sechs Stunden dauerte der Kampf; umsonst hatten Mansfeld und der Graf von Styrum ein paar Male sich durchgeschlagen, sie wurden zurückgeworfen. Zuletzt flohen sie davon. Nur fünf Fähnlein leisteten in gesicherter Stellung mannhaften Widerstand, doch ohne genugsamen Pulvervorrath. Bucquoi's Vorgeben, sie hätten 20,000 Thaler und Anderes von Werth bei sich, spornte die Ungarn zu raschem Angriff. Jene warteten denselben nicht ab. Die Hüte auf den Spießen war das Zeichen der Uebergabe, die mit den eingewickelten fünf Fahnen erfolgte. Es waren 1337 Mann, von denen ein großer Theil alsbald in des Königs Dienst übertrat. Man zählte mehr als 1100 Todte, die der Feind auf dem Schlachtfelde gelassen [264]). Viele Zersprengte kamen später aus den Wäldern hervor. Alles Geschütz, neun Maulthiere, welche 30,000 Thaler und für 20,000 Thaler Silbergeschirr trugen, 300 beladene Wagen, auf denen viel Raub aus Böhmen, über hundert Fässer mit Wein (vielen hatten die eigenen Soldaten die Boden ausgeschlagen), Mansfelds Hauptfahne, sein Hut, seine ganze Canzlei fielen in die Hände des Siegers [265]). In der Canzlei soll ein Vertrag gefunden worden seyn, wonach Venedig und der Herzog von Savoyen zu 250,000 Thalern Hülfsgelder gegen die Böhmen, diese sich verpflichtet hätten, letzteren zu ihrem König zu wäh-

---

264) Der böhmische Bericht giebt nicht die Hälfte an, und natürlich mußte Bucquoi's Verlust ungleich größer seyn.

265) Darüber erschien zu Wien: „Kurze Erzählung von der Siegreichen Victori, welche Herr Graf von Bucquoy den 10. Junii wider den vermainten Grafen von Manßfeldt in Böheim, nicht weit von Prachatitz erhalten." Von einem Augenzeugen. Nachgedruckt zu Ingolstadt und dann zu Straubing. 6 Bl. in 4. Von böhmischer Seite erschien: „Newe Zeitung oder Eygentlicher Bericht der Blutigen Schlacht ꝛc." Prag 1619. 4 Bl. in 4.

len[266]. Viele Unterthanen geistlicher Herren, die man zu dem Fuhrwesen gezwungen (der Abt von Tepel allein hatte siebenzig Pferde dabei), baten um Freilassung.

In dem nahen Rudolphstadt lag der Graf Georg Friedrich von Hohenlohe[267] mit einem Kriegshaufen. Ihm vornehmlich wurde der schlimme Ausgang dieses Tages vorgeworfen, weil er Mansfelds Aufforderung, zum Beistand herbeizueilen, nicht befolgt. Als er dessen Flucht vernommen, verließ er, der zu keiner Zeit als Anführer besondere Gewandtheit bewiesen[268], in aller Stille, nur mit so viel Vorrath als jeder Soldat tragen konnte, sein Standquartier, und ließ Geschütz und Pulver zurück; die nachrückenden Sieger mochten die brennenden Lunten, die er an dieses angelegt, noch zeitig genug löschen. Zahlreiche Ortschaften wurden nun besetzt, das Schloß Fronberg, in welches viel Gut der Adelichen geflüchtet worden, das Städtchen Rosenberg mit Gewalt genommen. Viele Einwohner verloren das Leben, manche Ortschaft sank in Asche, Beute aller Art fiel in die Hände von Dampierre's Wallonen und der Ungarn; sie verkauften ein Schaf um 2, eine Kuh um 10, einen Ochsen um 40 Groschen[269]. Daran freilich bezeugte Bucquoi großes Mißfallen, wie auch die gefangenen Offiziere

---

266) Siri spricht hievon in seinen Mem. recond. Nani Ist. di Ven. hält die Acte für unterschoben. Wahrscheinlich hat sie gar nicht existirt und ist Siri durch die später bekannt gemachte Anhaltische geheime Canzlei zu diesem Mißgriff verleitet worden.

267) Von der zweiten Hauptlinie von Waldenburg, speciell von derjenigen zu Schillingsfürst. In den böhmischen Acten dieser Zeit kommt er meist vor als Graf von Hollach, weil in der Nähe dieses Ortes das alte Stammschloß des gesammten Geschlechtes lag.

268) Daher er in Tschernembls Consultationes schlecht davon kommt.

269) Khevenhiller IX, 400, Enß S. 233, Müller S. 179.

sein höfliches Wesen rühmten. Er hatte manche derselben ohne, andere für geringes Lösegeld freigelassen [270].

Mansfeld wandte sich nach Prag. Dort weckte sein Bericht bei dem gemeinen Volk, welches für die Sache seiner Herren niemals wesentlich sich begeistert hatte, große Bestürzung. Die Soldaten, nackt und bloß, zeigten sich mißmuthig. Die Directoren fürchteten das Herannahen des siegreichen Feldherrn an die Hauptstadt; sie ließen den Lorenzerberg verschanzen und besetzen, boten neuerdings den 10. und 5. Mann auf, flüchteten vom Carlstein die Reichskleinodien und die Landesurkunden nach Prag, sandten (wie bereits erwähnt) den Grafen Schlick nach Dresden und forderten Thurn zu schleuniger Rückkehr auf. Die Katholiken der Hauptstadt wurden auf die Rathhäuser gefordert, sie mußten einen Eid leisten, mit den Andern leben und sterben zu wollen; wer den Eid verweigerte, wurde aus dem Lande geschafft. Mansfeld bemühte sich um baldige Ergänzung seiner 4000 Mann; daß es auf Kosten des Herzogs von Savoyen geschehe, war kein Geheimniß; 2000 Mann zu Fuß und 600 Kürassiere sollte er auf böhmische Kosten werben [271].

Bald nach diesem Ereigniß traten zu Heilbronn die unirten Fürsten zusammen. Die Böhmen schickten ebenfalls Abgeordnete dahin. Sie wurden ermuthigt durch Sagen, daß die Fürsten 400,000 Gulden für die Dauer des Krieges darleihen, 4000 Mann unterhalten wollten. Zudem gab Schlick bei der Rückkehr von Dresden überall die Versicherung, der Churfürst seye ganz auf Seite der böhmischen Stände [272]. Solchen Hebels

---

[270]) Müller S. 182.

[271]) Schreiben aus Prag vom 16/26. Juni; bei Müller S. 180.

[272]) Eine Fabel, für den großen Haufen der armen, betrogenen Böhmen bestimmt, sagt Müller S. 185.

bedurften die Böhmen. Denn ein aufgefangener Brief des Herzogs von Bayern an Bucquoi erschreckte mit der Nachricht, daß Ferdinands Heer bald 60,000 Mann zählen werde, ungerechnet das Kriegsvolk, welches in Neapel und Mailand sich sammle, und was die katholischen Reichsfürsten stellen würden [273]). Die Einnahme der Stadt Gratzen mit ihrem festen Schloß durch die Kaiserlichen war ein neuer Schlag. Dergleichen Vortheile achtete Bucquoi für größern Gewinn als eine gewonnene Feldschlacht. Daneben erwartete er von Neckereien und Scharmützeln, von dem Schrecken, den sein Volk durch Rauben und Brennen über das Land verbreitete, in gewecktem Mißmuth, durch jenes unter den Soldaten, durch dieses unter den Einwohnern für die Sache seines Herrn größern Erfolg als durch einen neuen Sieg. Denn schrecklich hausten die Ungarn, ohne Rücksicht auf die Gesinnung derjenigen, in deren Güter sie einfielen [274]). Grundlos scheint des Feldherrn Berechnung nicht gewesen zu seyn. Der Adel klagte: hier müsse er mit großen Kosten zu Feld liegen, dort stehe sein Eigenthum in Gefahr. Es verlautete, nächstens würde die Mannschaft ihre Fahnen von den Stangen reißen und nach Hause kehren. Welches Unheil hätte nicht von Böhmen können abgewendet werden, wäre Bucquoi, statt der Hauptstadt bloß auf die Entfernung von fünf Meilen sich zu zeigen, rasch gegen dieselbe hervorgebrochen! Damals war Christian von Anhalt noch nicht zu Böhmens oberstem Feldherrn ernannt. Es geschah bald darauf, in der Hoffnung, durch ihn würde bessere Ordnung in das Kriegswesen kommen.

---

273) Müller S. 188.

274) Schreiben Carls von Zierotin an den Erzherzog Leopold vom 3. August (im A. d. HC.): „sie haben J. M. Herrschaft Krumau geplündert und Vieles in Brand gesteckt."

Den Zustand der böhmischen Angelegenheiten um diese Zeit schildert am klarsten der Bericht, welchen Friedrich Lebzelter vor dem sächsischen Geheimen Rath am 10. Juni mündlich erstattete. Die böhmischen Directoren, sagte er, beständen zum Theil aus solchen, die ihre Stelle der Besoldung wegen werth hielten, übrigens zu Allem Ja sagten. Andere unterzögen sich der Arbeit, vornehmlich um die frühern Excesse zu rechtfertigen; noch andere, wie Wilhelm von Rupowa, hiengen sich an Churpfalz, an England, an die Generalstaaten. So herrsche kein Einverständniß unter ihnen, kämen sie oft hart an einander. Die Geschäfte würden nicht gefördert, die Gerechtigkeit nicht gehandhabt, weil es an Leuten hiezu fehle; schlage man ihnen aber die geeignetesten Personen vor, so nähmen sie dieselben nicht an, weil sie Alles lieber in den eigenen Händen behalten möchten. Manchen aus den Ständen giengen die Augen auf; sie sähen, daß sie seyen mißleitet worden. Dann wieder werfe Rupowa die Schuld auf die Generalstaaten, die viel versprochen, wenig geleistet hätten. Das Kriegsvolk seye schlecht bezahlt, von Hohenlohe's 1000 Reitern hätten 400 weder Stiefeln noch Pistolen. Durch Rupowa und Achatius von Dohna werde das gemeine Volk gegen den Churfürsten von Sachsen eingenommen, wogegen viele vornehme Leute denselben lobten und es bedauerten, daß die Vermittlung nicht vor sich gegangen seye. Der Herzog von Weimar und Christian von Anhalt ständen in fleißigem Briefverkehr mit den Directoren. Auch mit der Kriegsführung seye es schlecht bestellt. Thurn sehe ein, daß er zu weit in die Sache sich vertieft, setze daher Alles daran, dieselbe durchzufechten. Graf Hohenlohe seye nachläßig, zu sehr dem Markgrafen von Jägerndorf ergeben, Colona unerfahren und geizig. Den Geistlichen würden unter dem Vorwand, sie hätten zu große Einkünfte, dieselben entzogen. Das Werk könne keinen Bestand

haben [275]). — Zu diesem Allem kam noch schlechte Bezahlung des Kriegsvolkes, die bisweilen selbst auf gegebenes Versprechen nicht erfolgte, was zu Meutereien Veranlassung gab [276]).

Im August zog Dampierre nach Mähren. Friedrich von Teufenbach, des Kriegsvolkes der mährischen Stände oberster Befehlshaber, gedachte dessen Anschlag auf Lumpenburg zu vereiteln. Am 5. August trafen sich die beiderseitigen Schaaren bei dem Städtchen Misteriz. Dampierre's Angriffe wurden zurückgeschlagen; ebensowenig vermochte er drei Wochen später in freiem Felde Stand zu halten. Beide Heere, dasjenige unter Teufenbach zählte 20,000 Mann zu Fuß und 1300 zu Pferde, stießen am 27. August in der Nähe von Znaym auf einander. Der Kampf dauerte acht Stunden. Dampierre verlor 3000 Mann [277]) und mußte sich nach Donowitz zurückziehen [278]). Auch Bucquoi setzte sich wieder in Bewegung; anfangs glücklicher als sein Waffengenosse. Er eroberte das Städtchen Piseck, Wechingen an der Moldau, Theile, nicht ferne von Prag, wo bei entdecktem Einverständniß mit ihm Friedrich von Rupowa dem Hinauswerfen aus dem Fenster nur durch das Ansehen seines Bruders Wilhelm [279]) und eine Strafe von 12,000 Tha-

---

[275]) Das Protokoll dieser Aussagen bei Müller S. 241 ff.

[276]) Tschernembls Considerationes S. 342. Die in dieser Schrift zerstreuten Notizen über das böhmische Kriegswesen (Tsch. war im Jahr 1620 zu Prag Kriegsraths-Präsident) geben ein jämmerliches Bild von der böhmischen Kriegsverfassung.

[277]) Ueber dieses Treffen erschien zu Prag ein Bericht unter dem Titel: „Mährisches Fegfeuer, in welches Graf Dampierre 3000 Seelen vorausgeschickt."

[278]) Nach einem Brief Teufenbachs an Thurn, bei Müller S. 187, hätte er selbst nicht mehr als 400 Mann verloren, Dampierre über 2000, wäre überdem dessen Mannschaft der seinigen an Zahl um das Doppelte überlegen gewesen. Daß Dampierre's Verlust größer gewesen seye als derjenige der Mähren, sagt auch Khevenhiller IX, 685.

[279]) Unter den Rebellen einer der gewichtigsten.

lern entrinnen konnte. Einen Monat später jedoch wurden Bucquoi etliche zurückgebliebene Compagnien niedergehauen[280].

Den Feindseligkeiten auf dem freien Felde und vor geschlossenen Stadtthoren giengen diejenigen berathender Versammlungen zur Seite; ebenso rüstig als das Schwert wurde die Feder geführt. — Auf den 15. Juni war die durch Thurn angekündigte Zusammenkunft von Abgeordneten aller Länder nach Prag ausgeschrieben. Es ergieng sogar die Meinung, dieselbe sollte, damit ihr größeres Gewicht innewohne, unter freiem Himmel abgehalten werden. Allein die wenigsten Abgeordneten trafen zu der angesetzten Frist ein. Hingegen weilte seit dem 11. April der pfälzische Gesandte Achatius von Dohna in Böhmens Hauptstadt. In Bezug auf die bevorstehende Versammlung äußerte er sich: endlich müsse ein männlicher Entschluß gefaßt, jedermann vor Augen gestellt werden, daß man die „deutsche Libertät" wieder aufzurichten begehre, die deutsche Tapferkeit noch nicht erloschen seye. Seinen freundlichen Worten konnten ansehnliche Geldversprechungen den erforderlichen Nachdruck geben[281]. Doch kam Dohna's Frage: ob die Böhmen größere Neigung zu seinem Herrn[282] oder zu dem Churfürsten von Sachsen hätten? mehreren Directoren[283] ungelegen. Man wolle erst sehen, antworteten sie, wen die Churfürsten dem Reich zum Haupt geben würden.

Die Böhmen[284] waren wieder, je nach picarditischer und

---

280) Khevenhiller IX, 684.

281) Lebzelter den 8/18. Mai; bei Müller S. 197.

282) Das also wäre die ungesuchte und durch Gottes Schickung, wie nachher der pfälzische Churfürst zu sagen pflegte, ihm zugewiesene Krone gewesen.

283) Schlick und die sächsische Partei nannte Dohna ihren Schulmeister.

284) Zu dieser Zeit gleichbedeutend mit dem Ausdruck: der unkatholische Adel Böhmens.

calvinistischer, oder nach einfach utraquistischer, somit mehr lutherischer Meinung, in zwei Theile getheilt. Jene, Wilhelm von Rupowa, Wenzel von Budowa, nebst dem Markgrafen von Jägerndorf an der Spitze, erwiesen sich dem Pfalzgrafen, diese, deren Häupter die Schlick, Sachsens Churfürsten geneigt. Weil diese jedoch zweifelten, daß Johann Georg mit einer Krone, die erst vor zwei Jahren rechtmäßig und feierlich auf eines Andern Haupt gesetzt worden, sich würde schmücken wollen, richteten sie ihr Auge auf seinen ältesten Sohn, während dessen Minderjährigkeit der Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg das Regiment zu führen hätte. Denn daß die Stände von König Ferdinand „auf gesetzmäßigem Wege" sich losmachen könnten, zweifelte Schlick nicht im mindesten, so wie auch Lebzelter dem Churfürsten vorstellte, „wenn diese Vocation legitime beschähe," würde er das Religionswerk im Reich festigen, sich einen unsterblichen Namen erwerben, sein Haus erhöhen. Selbst die Unirten verhießen ihm bei solcher Absicht ihre Beihülfe. Der Churfürst aber beobachtete unter allen diesen Ansinnen beharrliches Schweigen.

Erst am 8. Juli wurde die Versammlung der verbündeten Länder eröffnet. Sie war noch beisammen, als vierzehn Tage später der böhmische Landtag zusammentrat. Dieser berieth die Conföderationspuncte, in 103 Artikeln bestehend [285]), deren Annahme dem König die Regierung unmöglich machen, die Katholiken in die Stellung bloß Geduldeter bringen sollte, den Schlußnahmen ähnlicher Versammlungen, wie wir sie seit dem französischen National-Convent in den meisten Ländern walten gesehen und noch sehen, wenig nachstehend. Der König soll in die Verbindung eingeschlossen seyn, so lange er die Landesprivilegien und den Majestätsbrief aufrecht, und in Re-

---

[285]) Bei Khevenhiller IX, 453, und Enß S. 255.

ligions- und Justizsachen Allen, ohne Unterschied der Religion, gleichen Schutz gewährt. Mit Jesuiten, ausländischen Botschaftern und Räthen darf er über Landessachen sich nicht besprechen. Dem angeblichen Satz des tridentinischen Conciliums: Ketzern seye kein Glaube zu halten[286]), solle er ausdrücklich absagen. Kein Katholischer dürfe ein Amt bekleiden, sofern er nicht den Majestätsbrief anerkenne; aber auch in diesem Falle, nie mit den höchsten Landesstellen, oder derjenigen eines Kaiserrichters, oder Bürgermeisters betraut werden. Die Bezeichnung der Anzustellenden steht fortan in jedem Lande den Ständen, die Ernennung dem König zu, der auch nichts wider das freie Wahlrecht zur Krone unternehmen darf. Die Hausverträge mit Spanien, an sich ungültig, werden aufgehoben. Was alle Länder berührt, muß in Gegenwart aller berathen werden. Zu Krieg, Werbung, Durchzug, Erbauung eines Castells ist der König ohne Einwilligung der Länder nicht befugt. Sollte er wider diese „aufgerichtete Verfassung" etwas unternehmen, so sind hiedurch die Länder ihrer Pflicht ledig, und darf, was sie hernach vorkehren, nicht als Majestätsverbrechen gedeutet werden. Befehlen, welche die Rechte der Städte schmälern könnten, haben dieselben nicht nachzukommen. Im Falle von dem Zugesagten wollte abgewichen oder von irgend Jemand dawider etwas vorgenommen werden, tritt die General-Defension ins Werk. Ein Land, welches von der Verbindung sich trennen wollte, wird durch die andern auf dessen Kosten zu derselben angehalten. Jedes Land setzt sich seine eigenen Defensoren; erfordert es die Noth, so treten alle zusammen. Durch sie gelangen Beschwerden an den König; erfolgt keine Abhülfe, so werden sie den gesammten Ständen vorgetragen. Die Waffenhülfe, welche jedes Land den andern sowohl zu

---

286) Wo aber hat das Concilium denselben ausgesprochen?

Roß als zu Fuß zu leisten hat, wird festgesetzt, bei Nothfällen zum möglichsten erweitert, in jedem Land ein Befehlshaber ernannt. Jedes versieht sich mit Kriegsbedarf und verwendet, weil der König von seinen Tafelgütern leben kann, das Biergeld zu einer Kriegscasse, die durch andere Steuern zu vermehren ist und bloß zur Vertheidigung verwendet werden darf. Die Stifte, welche sich nicht für den Majestätsbrief erklären, sollen eingezogen, die Prälaten, welche dessen sich weigern, nicht mehr zu den Landtagssitzungen berufen werden. Wer in letzter Zeit irgendwo des Landes verwiesen oder eines Amtes unfähig erklärt worden ist, soll es bleiben."

Wie aber in dem 75sten Artikel verfügt wurde, daß die Waffen der Bauern durch die Obrigkeiten in Verwahrung genommen und nur zur Uebung ihnen herausgegeben werden sollten, so verlangten auch die Herren und Ritter auf ihren Gütern, Kornmärkte anlegen und andere Handthierung treiben zu dürfen, was die Städte so unwillig machte, daß sie im Begriff waren, davon zu gehen[287]. Auch hieraus sieht man, auf was diese warmen Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Landes zielten.

Am 31. Juli wurden diese Artikel den Abgeordneten sämmtlicher Länder erst in böhmischer, sodann in deutscher Sprache vorgelesen und beschworen. Kanonendonner, Salven auf dem Hradschin und das Geläute aller Glocken bejubelten das Geschehene; ein milder Regen, der herniederfiel, wurde von Vielen als heilverkündendes Vorzeichen einer fruchtbaren Zukunft begrüßt.

Aehnlich denjenigen von Böhmen erwiesen sich die unkatholischen Ständeglieder Oesterreichs, von denen vier Mitglie-

[287]) Müller S. 202.

der der Versammlung in Prag beiwohnten [288]), indeß schon am Tage nach Santheliers rettendem Erscheinen die Katholischen dem König anzeigten [289]), wie weit sie den Unkatholischen entgegengegangen seyen, zugleich fragten, ob sie die Trennung als bewerkstelligt zu erachten hätten? Da die Frage über Ferdinands Befugniß zur Landesverwaltung von Oberösterreich aus war angeregt worden, sandten sie unverweilt den Herrn Christoph Heinrich von Thonrädl [290]) an Erzherzog Albrecht, mit der Einladung, entweder die Regierung selbst zu übernehmen oder eine neue Vollmacht auf König Ferdinand in deutscher Sprache auszustellen (weil die Unkatholischen die lateinische nicht für genügend hielten), zugleich sämmtliche Stände zum Gehorsam gegen denselben anzuweisen. Thonrädl sollte dem Erzherzog sowohl Wiens bedenklichen Zustand bei der Annäherung der Böhmen, als auch die Gefahr der katholischen Stände vorstellen. Denn nicht genug, daß die andern deren Unterthanen zur Stellung forderten, wohin es ihnen beliebe, mahnten sie nunmehr dieselben auf, bewaffneten sie, was ihnen selbst bedrohlich werde. — Ferdinand aber ließ den getreuen Theil der Stände wissen [291]): er habe dessen Erklärung den Unkatholischen zugestellt, ohne Antwort zu erhalten. Sie möchten dieselbe nochmals abgehen lassen mit dem Bemerken: hoffentlich würden sie jetzt zufrieden gestellt seyn; oder sich äußern, wie sie die Trennung verständen? Auch eine Zuschrift in diesem Sinne blieb unbeantwortet [292]). Inzwischen zeigten die katholischen Verordneten den

288) Das Beglaubigungsschreiben für dieselben im A. d. HC.

289) Deren Schreiben vom 12. Juni; im A. d. niederösterr. St.

290) Instruction für denselben vom 13. Juni. Dieser Thonrädel, vielleicht des Andreas Bruder, wurde im folgenden Jahr Oberstproviantmeister des kaiserlichen Kriegsvolkes.

291) Schreiben vom 13. Juni.

292) Das berichten die Katholischen den 19. Juni dem König, mit dem Ansuchen, die Andern nochmals zu mahnen.

augsburgischen Confessions-Genossen an, bereits wäre ihnen mitgetheilt worden, daß sie zur Vertheidigung gegen die Ungarn 60—70,000 Gulden auf Abschlag der Theilung aus der Landschaftscasse herausnehmen wollten; das dürften sie ohne Bewilligung der Stände nicht thun. An den Landschaftseinnehmer ergieng der Befehl, nichts verabfolgen zu lassen [293]; denn die katholischen Ständeglieder waren mit einem ähnlichen Verlangen ihrer Verordneten ebensowenig einverstanden [294]), so daß diese mit Thomas Odescalchis Erben über Aufnahme von 100,000 Gulden in Unterhandlung traten [295]).

Die Katholischen legten nun dem König eine klägliche Schilderung ihres Zustandes und der stets weiter gehenden Eigenmächtigkeit der Andern vor [296]); die ganze Last des böhmischen Einfalles habe sich auf sie gewälzt. Niemals hätten die Andern ihr Betreffniß an die Landschaftscasse ordentlich erlegt, immer aber den vollen Betrag des ihnen Gebührenden herausgenommen. Jetzt stellten sie heimliche Zusammenkünfte bald da, bald dort an, böten ohne des Königs Wissen den zehnten und fünften Mann, selbst die Gültpferde auf; was sie nach wenigen Tagen zu der Anzeige veranlaßte: dasselbe vorkehren zu müssen [297]).

Inzwischen war von Erzherzog Albrecht den Landleuten die Eröffnung zugekommen [298]): da König Ferdinand der bevorstehenden Kaiserwahl wegen von Wien sich entfernen müsse, habe er demselben Vollmacht ertheilt, seine Stelle an Erzher-

293) Vom 18. Juni.

294) Schreiben an dieselben von gleichem Datum: „aus vielen Ursachen könnten sie nicht einwilligen."

295) Der Verordneten Schreiben an diese vom 19. Juni.

296) Das Schreiben vom 19. Juni, im A. d. niederösterr. St.

297) Schreiben der Katholischen vom 23. Juni.

298) Dessen Schreiben vom 6. Juni.

zog Leopold zu übertragen. Das seye nichts Neues, sondern im Haus altherkömmlich. Bei gutem Willen hätte an der zureichenden Gültigkeit der früher ausgestellten Vollmacht nicht sollen gezweifelt, die Huldigung nicht dürfen verschoben werden. — Dieses Glaubens war Ferdinand, wenn er den Verordneten zu Anhörung der Vorschläge und zur Huldigungsberathung die Weisung gab, die Stände auf den 5. Juli einzuberufen [299]. Wieder erklärten sich die Katholischen nicht nur bereit, sondern daß sie ihre Standesgenossen des andern Glaubens ebenfalls dazu bewegen wollten [300]. Das Einberufungsschreiben der katholischen Verordneten lautete: sollten Jene auch nicht kommen, so würden doch sie erscheinen [301]. Dagegen kam von den Verordneten des andern Theils [302] dem König die Bemerkung zu: ihre Glaubensgenossen könnten zu dem Landtage nicht erscheinen, denn ihre Personen wären nicht sicher. Der Vorfall vom 11. habe solches Mißtrauen geweckt, daß einer nach dem andern abgereist seye. Nur an einem gesicherten Ort könnten sie in Berathung treten. Auch müsse es sie schmerzen, daß er ihr Vertheidigungswerk verboten, ihre beabsichtigte Verbindung übel gedeutet habe, indeß doch alles „treuherzig zu des Landes Bestem" gemeint seye [303].

Alle zwar können der Einberufung nicht sich geweigert haben, denn die Versammlung fand dennoch statt, nur nicht, wie der König gewollt, auf den 5., sondern erst am 10. Juli. Sobald dann Albrechts Vollmacht verlesen worden, entfernten sich die Unkatholischen aus der Landstube. Dadurch sahen sich

---

299) Erlaß an dieselben vom 25. Juni.

300) Das Schreiben der Verordneten an den König vom 28. Juni; im A. d. niederösterr. St.

301) Vom 28. Juni; das.

302) Ihre Eingabe ebenfalls vom 25. Juni; das.

303) Dieses Schreiben vom 25. Juni.

die Andern, in der Ueberzeugung, daß dieses „ein gemeinsames Werk" seye, veranlaßt, den König um eine Mahnung an dieselben in diesem Sinne zu bitten. Sollte dieses nicht wirken, so würden sie die Sache für sich allein berathen; denn sie gedächten der Vorkehrung des Erzherzogs nachzukommen[304]. — Die Mahnung blieb wirkungslos. Daher sahen sich die Katholischen zu gesonderter Berathung gezwungen. Ihre Ausschüsse waren der Meinung: die Vollmacht auf Erzherzog Leopold solle anerkannt, in fünf Wochen (wollten sie den Sträubenden Zeit lassen, eines Bessern sich zu besinnen?) die Huldigung geleistet, Bestätigung der Privilegien nachgesucht werden[305]. Eine Erklärung in solchem Sinne gieng an Erzherzog Leopold ab[306], weil Tags zuvor Ferdinand von Wien aufgebrochen, jener als dessen Stellvertreter zurückgeblieben war.

Der Wahltag zu Frankfurt nahte heran. Zu der höchsten weltlichen Würde der Christenheit (als solche wurde das Kaiserthum damals noch anerkannt) sollte dort, trotz hie und da längst gehegten Widerstrebens, trotz mancher heimlicher Ränke, Ferdinand erhoben, durch die vornehmsten Fürsten des deutschen Reiches die glänzendste Krone ihm auf das Haupt gesetzt werden; dieß in eben den Tagen, in welchen eidbrüchige Unterthanen die erblich besessene von demselben herabrissen. „Rechtmäßig Kämpfenden" war sein Wahlspruch; es ist ihm die Aufgabe geworden, durch achtzehn Jahre, während deren die Kaiserkrone ihn schmückte, denselben ununterbrochen nach beiden Bedeutungen zu bewähren.

---

304) Schreiben der Katholischen vom 10. Juli; A. d. niederösterr. St.

305) Gutachten der katholischen Ausschüsse vom 12. Juli; das.

306) Zuschrift an denselben vom 13. Juli; das.

Urkunden.

[illegible], in der Ueberzeugung, daß dieses „ein gemeinsames Werk" seye, veranlaßt, den König um eine Mahnung an [illegible] in diesem Sinne zu bitten. Sollte dieses nicht wirken, so würden sie die Sache für sich allein berathen; denn sie gedächten der Verfügung des Erzherzogs nachzukommen[304]. — Die Mahnung blieb wirkungslos. Daher sahen sich die Katholischen zu erneuerter Berathung gezwungen. Ihre Ausschüsse waren der Meinung: die Vollmacht auf Erzherzog Leopold laute [illegible], in fünf Wochen (wollten sie den Ständen Zeit lassen, eines Bessern sich zu besinnen?) die Huldigung [illegible]. Bestätigung der Privilegien nachgesucht werden[305]. Eine Zuschrift in solchem Sinne gieng an Erzherzog [illegible] Ferdinands von Wien aufgebrochen, denn als dessen Stellvertreter zurückgeblieben war[306].

Der Wahltag zu Frankfurt nahte heran. Zu der höchsten weltlichen Würde der Christenheit (als solche wurde das Kaiserthum damals noch anerkannt) sollte dort, trotz hie und da längst gehegten Widerstrebens, trotz mancher heimlicher Ränke, Ferdinand erhoben, durch die vornehmsten Fürsten des deutschen Reiches die glänzendste Krone ihm auf das Haupt gesetzt werden; dieß in eben den Tagen, in welchen eidbrüchige Unterthanen ihm [illegible] von demselben herabrissen. „Rechtmäßig Kämpfenden" war sein Wahlspruch; es ist ihm die Aufgabe geworden, durch achtzehn Jahre, während deren die Kaiserkrone ihn schmückte, denselben ununterbrochen nach beiden Bedeutungen zu bewähren.

304) Schreiben der Katholischen vom 10. Juli; A. d. niederösterr. St.

305) Gutachten der katholischen Ausschüsse vom 12. Juli; das.

306) Zuschrift an denselben vom 13. Juli; das.

CCLV.

Klesels Gutachten an den Kaiser Matthias, ob die Nachfolge im Reich oder diejenige in den Königreichen und Ländern zuerst vorzunehmen seye [1]). 1616.

Es ist allzeit wol bedacht worden, welches fürträglicher, das man die Succession in denen Erb Künigreich vnd Länder Erzherzog Ferdinanden soll richtig machen, oder aber am Ersten die Römische Cron. Bayde tail haben nachgehende grosse vnd erhebliche bedencken gehabt.

So vermaint, das zu der Röm. Cronsbefürderung der Erste gradus sey, welchem dann Erst die Succession der Erbkünigreich vnd Länder volgen solle, haben nachvolgende bedencken gehabt.

1. Weil Spänien vnd Erzherzog Ferdinand in der differenz baider Königreich Ungarn vnd Böhaimb stehen. Zu welicher decision aber man der Zeitt bedürffe, so sey es bedenklich, ohn dieselb erörtert, von dieser Succession zu gedenkhen[2]).

2. Das die Herrn Gebrüeder sich diser Erblichen Succession halber vnter einander vor allen Dingen vergleichen müssen.

3. Das auch Jer M., ehe sie sich zu der Succession resolvirn, die Conditiones, mit welchen sie Erzherzog Ferdinanden zu der Succession sowol in bayden Künigreichen als auch im Heil. Reich wissen, vnd soliche verglichen haben wöllen.

4. Wan diß alles, was hieoben vermeldet, geschehen vnd resolviert, dann erfordert die notturfft, daß man in allen Landen die fürnembsten praeoccupier, vnd keineswegs ein so starckes werck ohne præoccupation

---

1) Auf dem Rücken des Entwurfs, dem Klesel am Rande die hienach bemerkten Veränderungen beigeschrieben hat, steht von dessen Hand: „Prag 3. Juli (nicht 3. Febr., wie Hammer verbessern wollte) mein Gutachten." — Eine, ebenfalls im A. d. HC. vorfindliche Reinschrift trägt gleichfalls von des Cardinals Hand das Datum: „den 25. Juli. Prag." Vermuthlich die Zeit der Uebergabe.

2) Die hervorgehobenen Stellen sind in dem Actenstück von Klesels eigener Hand.

fürnemme. Das hat Kaiser Ferdinand mit Maximilian, Max· mit Rudolpho, diese Kaiserl. M. aber für sich selbst gethan; zu welchem allem guete Zeit bedörfftig. Dann solle mans anfahen und nit vollenden, wär die Authoritet vnd die sach selbst verlohren.

5. Ist in acht zu nemmen, das das Künigreich Vngarn bey Manns gedencken in solcher gefahr vnd haimblichen schwürigkeit, alß bey yezigen stanndt dergleichen werck zu tractirn, nie gestanden. Der Palatinus ist zum eusseristen vntrew, des Haus Oesterreichs grösster Feindt, vnd vilaicht diser Intention, keinen mit seinem willen von diesem hauß zuezulassen. Die Nobilitet vnd Spannschaften sein durch Ine verbittert vnnd disgustiert, daß sie auch der Teutschen Namen nit wol hören mögen. So führen die Sectischen alda das Regiment; Jer Correspondenz bleibt haimblich mit den Türggen, Oesterreichern vnnd Mährern; die Gränizen sein zum vblisten besezt, weder beklaidet, bezalet, noch bevestiget.

Im Künigreich Böhaimb ist man schwär- vnd gefärlich mit dem General Landtag erst biß Jahr an einen orth kommen. ohne einen General Landtag lasset sich diß Negotium nit tractieren. Denselben, weil Er noch frisch, in einer solchen materia zusammen zu bringen, so alle Künigreich vnd Länder angehet, ist manifesta occasio zu der confoederation vnd conjunction der Länder, Darzue dann dise Leuth genaigt vnd gewogen sein; Das zu besorgen, weil die Sectischen in Böheimb die Vortl in dem General Landtag verlohren, sie möchten solche mit diser occasion de nouo bekommen wolen, das negotium principale nicht fortgehen, Nebens aber diß verlohren werden, was man yezvnd in Handen hat. Ein gewißhait zu haben bedarf Zeit vnd große Præoccupation.

6. Hat man auch die Persohn, welche alda zu der Succession fürgeschlagen, wol zu erwegen, was von denen Künigreich vnd Ländern laider von denen Sectischen gehalten, geschriben vnd tractiert wierdt: das dieselb in der allein seeligmachenden Catholischen Religion eyferig, in Jeren Landen die Predicanten, Vnterthanen vnd gar der Stännd Pfleger, so nicht Catholisch, außgeschafft, Jere Sectische Kirch nidergerissen, die Todten auß den Gröbern geworffen[1], vil Persohnen mit Gefencknus, auch an Leib vnd Guett gestrafft, vnd die Stänndt in solche condition[2]) vnd forcht gebracht, das sie sich Jerer Freyheiten wenig Zurhüemen hetten.

So Regiereten alda sowol die Herrn alß die Räth die Jesuiter, die

---

1) Was jedoch bloß als Vorwurf, den die Unkatholischen ausstreuten, nicht als Wahrheit zu nehmen ist.

2) Ursprünglich stand servitut.

sich tag vnd Nacht mit, neben vnd bey diesem Herrn befunden, ohne welche Jer Drchlt. weder sein noch etwas thuen kündten oder wolten, sondern müeste alles durch der Jesuiter Hanndt lauffen; was sie schaffeten vnd Rathen, das müeste geschehen, vnd wem sie zuwider, wären auch Jr Drchlt. ungnädig[1]). Daher Jer Drchlt. die Länder mit solchen Leuthen aller ortten angefüllet würden.

Was nun das der Zeit rebus sic stantibus bey dergleichen böß condicionirten Künigreichen vnd Länder für ein gefährlicher Vmbstandt vnd Impedimentum, Jst leuchtlich auß dem abzunemmen, Was für ein Menig Büecher vnd Schrifften, sowol Calvinisten als Lutheraner, in Truck wider diese Patres fälschlich vnd ehrrüerig ausgangen, in welichen sonderlich mit list vnd betrug das wol Darinnen außgeführt wirdt, daß, wo dieselb im Regiment geduldet, kein polytia, Fridt, vertreulichkeit, trauen vnd glauben kündte gepflanzet vnd erhalten werden, sondern müeste bluetvergiessen vnd auffstand nothwendig ervolgen; dann von denen Jerigen werde tractiert, ob man die Künig vnd Füersten bono titulo erwürgen vnd absezen kündte, den Keczer trauen vnd glauben gehalten werden solle, vnd dergleichen noch vilmehr; Daher auch etliche auß Jnen wären Justificirt worden.

Ob nun wol solches alles calvinische griff, scomata vnd Passquil, welche mit gar ansehlichen warhaften fundamenten in Truck sowol alß Schrifften gleichpaldt widerlegt worden, Vnnd die Patres an Jnen selbst weiters nit Regiern, als sie ersuecht werden vnd die Füersten Jnen deferirn oder zuelassen, So ist doch solches von dem höchsten biß zum Nidrigsten bey Vncatholischen dermassen imprimiert, das sie darauff stürben.

Darauß in gleichem volget, das sie sich Jerer Privilegien, Mayst. brief, Concessionen besorgen, vnd wann man sich schon obligiern wolte, nicht trawen, weil sie vermainen, die Leuth, welche sie verdencken, das Sy die Fürsten Regiern, solche dahin persuadiern, das den Kezern kein

1) Es verdient doch angemerkt zu werden, daß unter den tausend und tausend Actenstücken, welche aus Ferdinands Zeit bis zum Jahr 1629 dem Verfasser durch die Hände gegangen sind, ein einziges Gutachten von einem Jesuiten (dem P. Lamormain — und dieses in einer vorzugsweise Geistliches berührenden Angelegenheit) vorkommt, aus keinem einzigen der vielen Tausende die leiseste Andeutung auf Berathung mit Jesuiten herauszufinden ist. Alles Wichtige wurde der Berathung der Reichshofräthe oder der Geheimen Räthe vorgelegt; die Namen der Anwesenden sind immer auf dem Gutachten verzeichnet; die kaiserliche Entschließung war meist diesem angepaßt. Hätten die damals ausgestreuten Schriften und das seither durch die Welt hallende Echo recht, so müßte dieses Rathen der Jesuiten ein so geheimes gewesen seyn, daß auch nicht eine einzige actenmäßig beglaubigte Spur desselben sich erhalten hätte.

Glauben zu halten, das sie Gewissens halber schuldig, was sie zuegesagt, nicht zuhalten, werde solche Herrn ad extrema bringen, das sie Jeren Landen nichts würden halten wöllen. Welcher terminus Confoederationes vnd grosses mißtrauen verursachet, vnd daß sie zu keinem Homagio zu bewegen, sie sein dann also versichert, wie sie selbst wöllen vnd fürschreiben. Also das auch zu dem allen zu besorgen, Sie werden Jere Concessiones vnd Mayst. brief scherpfen, vnd was Jnen bißher Jerem Vermainen nach in praejuditium geschehen, sich noch besser versichern wöllen.

Vnd ist dises kein Discurs oder Vermuettung, sondern man lese die Schrifften, welche die Ständt in Oesterreich trucken lassen, Andere, die sie ins Reich spargiert, die dritten yeziger Kays. Mt. vbergeben, darinnen sie außführen, das sie das Homagium zu laisten nit schuldig, sie wären dann zuvor Jerer Privilegien halben, vndter welichen Sy Jr kezereyen für das Höchste halten, zu genüegen versichert; Ja gar nicht schuldig, den Eltisten auß dem Hauß zunemmen, weniger in ainige Vbergab zu consentiern, weil sie freye Ständt vnd allein obligiert wären, den auß dem Hauß zu Jerem Herrn zunemmen, welcher dises volzug, wie hieoben beschriben. Allermassen sie dann mit Vngarn vnd Mährern der Religion wegen confoederiert, so Jnen auch wider dise Kaiserl. Mt. beystandt gelaistet haben.

Wo nun solche Constellationes, darinnen man das gewissen vnd seligkhait Prätentiret, sein, bedarffs grosser Zeit, Verstanndt vnd tractation, damit man nicht mehr verderbe alß nuze, nichts aber zum schaden vnd verderben vbereyle.

7. Es möchte aber an vilen orthen die tractation vnd praeoccupation bey disen Künigreichen vnd Ländern auch nit verfangen, die Länder zusammen stehen, auß der Vnbillicheit ein Freyheit praetendirn, dem Hauß Oesterreich seinen Erbtail nit gunnen, mit gwalt Jre verdambte praetensiones erhalten wöllen, dessen sich die Oesterreicher Vnter vnd Ob der Ennß nicht gescheucht haben; So müeste man zu solcher Resolution mit einer anzahl Volckh gefasst sein, vnd vnter dem schein, die Gränizen zu stercken, bey der Hanndt haben, damit man des Hauses Erbtail auf solchen fahl mit allen müglichen mitteln erhalten kundte. Dann sollt man das werck anfahen, auch, do solches nit fortgieng, erst hernach sich wöllen gefasst machen, wann die Länder schon beysammen vnd villeicht einen frembden Calvinischen Herrn an der Hanndt hetten, würde es vil zu spath sein, vnd man alß dann erst in einen bittern Apffel beißen müessen; davon dann vilmalen beratschlagt vnd geredt worden ist.

8. Wie aber beynahendt in allen ansehnlichen sachen, daß yedwe-

ders zu rechter Zeit gehandelt werde, woll in acht zu haben, also ist es auch bey diesem negotio wol zu bedencken, zu welcher Zeit der Fride mit dem Türggen nit stabiliert, von Venedigern das Hauß Oesterreich starckh angefochten wirdt, im Heil. Reich die Correspondirende, auch Holl= vnd Seeländer vber Handt nemmen, Jer Mt. dem Reich notwendig der Zeit nähender sein müessen, man der Künigreich vnd Länder hilffen vnd assistenzen allenthalben bedürfftig, vnd kein sachen auff der Weltt mehr zuverhüetten, als das nicht bellum intestinum et domesticum bey diser vblen disposition endtspringe. Destomehr ist zubedencken, ob man dise sach vor allen andern fürnemmen soll.

Welche nun dergleichen oder andere mehr vermelte vmbständt bedacht, auch in der substanz gesehen, das solche intention vnd richtigmachung der succession in denen Künigreichen vnd Länder sehr gefärlich, auch grosser vnd langer Zeit bedürfftig, haben gerathen, man soll das werckh der Röm. Cron allem andern fürsetzen, weil solches keinen aufzug ohne gefahr der Christenheit wol leiden könne, auch dise Künigreich vnd Länder gegen dem Röm. Reich nur ein particular sachen wären, In welichen, da man nit fortkumen khundte, alsdan vil weniger von dem Universal zuhoffen; Daher rathsamber, man wende vnd lege die mhüe vnd arbeit an das Universal, alß auf das particular, weil man bey dem Universal weit sicherer alß particular ist, Vnd durch das Universal das particular Curirt wierdt. Da man aber das Universal nit erhielte, wurde derowegen das particular nit verloren oder in gefahr stehen, sondern bliwe eben in disem standt der Erbainigung, wie es yezundt ist. Soll man aber am particular sich stossen, würde man auch zum spoth vnd verlieherung der Authoritet das Universal in gefahr sezen. Im Universal sein wier Vier Churfürsten Vota[1]) versichert, Sachsen hat gleichfals die hoffnung gemacht; Brandenburg wär villeicht auch zu gewihnen. Wie Jme aber sey, ist man der 5 Vota gewißlichen versichert. Vnnd do es auch deßwegen zu einem Krieg kommen soll, wierdt doch solcher vil Ehrlicher vnd rhüemblicher sein, alß man mit privat Lannden kriegen, welche privat Lannde auff solchem Fahl der Election eines Röm. Künigs Jerem Herrn, dem Kaiser, vnd dem Hauß beystehen würden. Wie dann Jer Mt. der in diser Election Mitinteressirten vnd verwandten Churfürsten vnd Stände, auch Jeres ganzen Hauß, auf solchen Fahl mit hilffen versichert wären, hätten Jere Künigreich vnd Länder zu rhue, vnoffendiert vnd wie ein Mauer, dörfften sich nichts von ainichem her besorgen, weil sie im Reich wären.

---

1) Der drei Geistlichen und Böhmens.

Soll man aber in Elections Erzherzog Ferdinanden wegen derhalben difficultirn, weil derselb weder Vngarn noch Böheimb hette, kundte Jer Mt. die Churfürsten solches versichern, Jeren willen ercläreu, vnd gar sich gegen Inen deßwegen reversiern. Wann nur die sachen gueten Fortgang im Reich hette; vnd wollte sich bey Böheimb vnd Ungarn alsdan stossen, würde Jr Mt. vnd neuerwälter Römischer Künig der hilffen halber aller orthen versichert sein, vnd dise Erb Künigreich vil leuchter benndigen vnd zum gehorsam bringen können, als wann man hiezunt allain wider Sy kriegen wöllen, do Sy sich der Correspondirenden hilffen möchten gebrauchen. Es wurden auch die Länder selbst, sol die Römische Cron vorgheben, mehrer Respect vnd affection haben, Jere Kinder in die Dienst bringen, gnaden vnd erhöhung in Jeren Ständen erwarten, vnd in summa alles richtiger vnd gewisser sein, alß wan man die sachen aus ainer andern linia, do noch Zween Brüeder vbrig, bei denen Künigreichen vnd Ländern gleich yezundt ins werck richten wolte. Welches alles Herr Churfürst von Mainz approbiert, so den Prembser[1]) zu Sachsen geschickt, Derowegen auch der Churfürstentag principaliter angesehen, damit man also præoccupiern vnd das werckh in ein Ordnung richten möchte.

Darzüe hat man den Künig von Hyspanien genaigt vnd affectioniert, welches sich rundt auf Erzherzog Ferdinanden seitten ercklärt, auch mit Jer Mt. vorwissen, willen vnd approbation alle die offitia erzaigen will, so nur müglich.

Wie deme allem, ist dißfalls schwätlich ein Resolution zu machen, vorberüerten bedencken werde dann auß dem grundt geholffen, welches schwärlich fundamentaliter vnd substantialiter geschehen wierdt; Kann auch von niemandts besser in dieser sachen gerathen werden, alß welcher diser Künigreich vnd Länder aigenschafft, Proceß, vmbständt, auch was sie thuen können vnd thuen dörffen, auß dem grundt waiß; Sonnsten würden es purlauter Discurs vnd opiniones sein, so mehr auff wahn, vermainen vnd opinion alß als auff rechtem grundt gestellt wären; vnd nur müesste darin gesagt vnd gewagt werden, darzüe vernünftige nit rathen wurden.

Damit man aber den sicherern weg ergreiff, kann man baide mit einander tractirn vnd practicirn, wo man sich alßdann gewisser vnd glickseeliger, auch ohne weniger gefahr befindet, solchen weg alßbaldt ergreiffen vnd effectuirn, In Bedenckung diß werck baider orthen, soiwol im Reich alß denen Künigreichen vnd Ländern, principaliter am præoccu-

1) Der oft erwähnte Richard Brömser von Rüdesheim.

piern stehet. Wo man nun mit der præoccupation eher fertig, kan man in Gottes Namen fortfahren vnd hierinnen keinen Augenblick versaumen.

Diß werck aber Jer Mt. allein aufzutragen, ist vnmüglich, ein verlengerung der sachen, darauß anderst nichts als gwisse confusion volgen müesste.

Do aber Jer Drchlt., Erzherz. Maximilian, das Gubernament in Oesterreich vber sich nämen, auffs wenigist die bayde Landtäg in Vngarn vnd Oesterreich verrichtet, weil Erzherz. Ferdinandt derzeit nicht absein können, Würden Jer Drchlt durch dise gelegenheit die gemüetter auß- vnd einnemmen, præoccupiern, das werckh zeitigen vnd auff den grundt gelangen können, wessen man sich zuvertrösten vnd zuverlassen hette.

Jer K. Mt. aber, weil Sy den General Landtag geschlossen vnd die Victoriam erhalten[1]), hiezunt im werkh, dise Victoriam Jrem Hauß zum bösten zu solidieren, kündten ebenstfals bey denen Böheimben das Jerige thuen, dieselben ebenfalls præoccupiern vnd, wo vonnötten, aller massen von Kaiser Maximilian geschehen, gar ein Raiß nach Dreßden nemmen, denselben Herrn Jer Verbinden, vnd zu der Succession versichern, wie auch sonsten, weil verlautet wirdt, das Brandenburg auf den Maium ins Carlspadt veraisen soll, bey solicher gelegenhait Jerer seits guete officia præstiern. Darburch wurde man gleichsfals auf den grundt kommen, welches aines dem andern fürzusezen vnd sicherer zu practicirn sey.

Archiv der Hofcanzlei.

CCLVI.

Gutachten des steyrischen Canzlars Leonhard Götz über Erzherzog Maximilians Antrag in Betreff des Cardinals Klesel. 1616.

Die Fürstl. Dt. Herr Herr Ferdinand, Erzherzog zu Oesterreich ꝛc., unser gnädigster Herr und Landtsfürst, hatt gn. angehört und verstanden, waß deß hochwirdigsten, durchleuchtigisten Fürsten und Herrn, Herrn

1) Darin nämlich, daß an dem böhmischen Landtag des Jahrrs 1615 die im vorangegangenen Jahr beantragte Versammlung aller Länder aus Mangel an genugsamem Zusammenwirken derselben nicht zu Stande gebracht wurde.

Maximiliani, Erzherzogen zu Oesterreich ꝛc., unsers gleichfalls gnedigsten Herrn, Rath und gehaimer Secretarius, auch höchstgedachten m. H. Rath, der Edel und gestreng Herr Carol Stredele im Namen Jrer Hochf. Dt. mit Fürweisung und Communication einer ausfüerlichen schrifftlichen Deduction und anderer dazu gehöriger Schrifften, alls deß Herrn Cardinals Clesclii Remouirung von dem Kaiß. Hofe belangende gehorsamist vor- und angebracht hatt. Welches alles Jre F. Dt. auf denen hienachgesetzten vnderschidlichen Hauptpuncten bestehende befunden haben.

Alß Erstlichen einer Relation vnd Ausfüerung deß erwenten Herrn Cardinals veblen Verhandlungen.

Zum andern: ob zu Remouierung deren an dem Kayß. Hofe daraus entspringenden hochschedlichen Vnordnungen vonnoten seye, seine Herrn Cardinals Person von Jrer Kays. Mt. vnd Dero Hofe weckh zu bringen?

Drittens: ob solches alßbaldt oder zu konftiger Zeit fürgenommen werden solle?

Vnd dann zum vierten; durch waß mitel solches am füeglichsten geschehen möge?

Alle diese Puncten vnd Fragen haben Jro F. Dt. in reiffe berathschlagung gezogen vnd Jr Erklärung vnd ratliche Meinung hienachstehender massen Jme Herrn Abgesandten in schrifften zu erwegen gnedigist anbeuolhen.

Souil den Ersten Puncten belangt, stehet derselbig dieser Zeit an seinem Ort [1]).

Der ander ist hieuor alberait resoluirt: daß nemblich die Remouirung des Herrn Cardinals von nötten seye, nach der Gestalt wie hievnden zum beschluß absonderlich Anregung geschicht.

Zum Dritten aber von sollcher remotion ehe vnd zuuor der Königl. Mt. in Hispania lang vertröste Resolution vnd Cessio in dem Successionswerkh nit herauß kommen, nichts zu handeln noch fürzunemmen, sonder angedeuter Resolution zu warten seye.

Betreffend aber den 4. Hauptpuncten, durch waß mitel die vilgedachte remotion ins werkh zu bringen, sein in deren vom Herrn Gesandten Vebergegebenen deduction drei vnderschidliche vorgeschlagen worden. Als erstlichen: daß bei der Kais. Mt. selbsten die offtbesagte Remotion mit ausfüerung deß Herrn Cardinals Mishandlungen aintweders durch Abgesandte von allen Herrn Erzherzogen vnd den geistlichen Churfürsten, oder aber Jrer Hochf. Dt. eigener fürstlichen Person vnd mit

1) D. h.: der Erzherzog ist damit einverstanden.

Zuordnung der anderen Erzherzogen vnd geistlichen Churfürsten Gesandten eiferig vnd Instendig gesucht werde, in massen mehr eingezogene Deduction des modi vnd vortrags halber mehrere Nachrichtung gibt.

Souil nun disen modum anbelangt, tragen Iro F. Dt. die beisorg, man greiffe dieß werckh auff einen oder den andern weg, das ist, durch Gesandte alein oder neben denselben Irer Hochf. Dt. aignen Person, an, werde doch nicht könden verhuetet werden, daß Ire Kaiß. Mt. das bei derselben gethane fürbringen mit dem Herrn Cardinal nit communicieren; welcher dann Iro Maj. nit alein auf widrige Fürnemen vnd Anschläg verhezen, besonders auch andere practikhen anrichten möchte, dardurch man nit allein in Erlangung des Intents gehindert, sonder die lezste Ding erger dann die Ersten wurden.

So hatt auch nit weniger das andere Membrum, so bei disem ersten mitel angehängt wiert: daß nemblichen die Babst. Heiligk. zugleich ersucht wurden, wider den Cardinal mit der Exkommunication zu fulminieren, seine difficultäten vnd bedenkhen; dann man sich auff solchen fall nit alein der Offenbarung der Intention zubefahren, sonder auch in Zweifel zu sezen, ob man gegen Ine, den Herrn Cardinal, als einen fürnemen Prälaten vnd Mitglied des Apostolischen Stuhls, vnd gegen welchen noch keine wider seinen bischöflichen Beruf, Ambt vnd Dignität begangne Exceß vorgebracht, weniger, wie den geistlichen Rechten nach geschehen soll, gleich auf bloßes Fürbringen seiner im politischen Regiment begangnen Mishandlungen mit der angedeuten Excommunication vnd geistlichen Censuren, auch Privation oder doch Erniderung seiner Digniteten, verfaren wuerde; weil sonderlich nit zu zweiflen, es werde Ime in Curia Romana an Protectoren vnd Gönnern nit mangeln, vnd man dahero an demselben Hofe vielleicht zu dem Intent so baldt nit gelangen, Ja vil meher in ein beschwerliche Weiterung mit Ime gerathen möchte.

Eben dise bedenkhen fallen Irer F. Dt. auch bei dem andern fürgeschlagenen Weg für, welcher dahin geht: daß Ire Babst. Heil. angelangt werden, den Herrn Cardinal von dem Kaiß. Hofe abzufordern, vnd, wie er nit gehorsamen wurde, Ime so dann mit der Excommunication getrowet vnd dieselbige gfar wider Ine erkhent vnd publicirt werden. Dan auch durch disen Weg der Herr Cardinal des Vorhabens vor der Zeit erinnert vnd Ime Gelegenheit, darwider zu miniren vnd practiciern, an die Hand gegeben, wie auch Ire Kaiß. Mt. von Ime dahin geraizt werden, sich seiner anzunemen vnd Ire Heil., da gleich dieselbige die Abberufung vnd gesuchte Comminationes verwilliget, abwendig, auch lezlichen das ganze Successionswerkh hinder-

stellig[1]), zumalen Ire Maj. auff andere desparate Consilia oder Resolution zufallen.

Der dritte vnd letzte Fürschlag ist: daß des Herrn Cardinals mishandlungen etlichen geleerten Theologis eröffnet vnd Ir ratlich gutbedunkhen begert wurde: ob bei also gestellten Dingen vnd darauß besorgenden gefarlichen Stand des politischen vnd Religions wesens im heiligen Reich man mit Fueg vnd gegen Gott verantwortlige zu suchen habe, den Herrn Cardinal entlich mit gifft oder in ander Weg hinrichten zu laßen.

Diesem Fürschlag könden Ire F. Dt. Kein Beifall geben; In Ansehung Ires Erachtens nit wol Theologi zu finden sein wurden, welche solchen Proceß gut heißen, als der gegen einen in hoher geistlicher dignitet constituirten Priester vnd deme etwas zuuor nit fürgehalten, noch Verantwortung darüber vernommen, weniger ein Erkenntniß a Judice competenti ergangen seye, fürzunemen bedacht worden. Man will diß orts geschweigen, daß dergleichen blutige Verfarungen bei disem Hochlöbl. Hause bishero nit herkommens, an ihnen selbst auch ein weites gefärliches Auffsehen vnd allerhandt böse consequentien mit sich ziehen würde.

Es seye aber Ire Dt. zum Beschluß vnd nach fleissiger Erwegung des ganzen werths dieser mainung, daß, im Fall der Herr Cardinal nach erfolgter hispanischer Resolution seinem vielfaltigen vnd so hoch betewerten versprechen mit befurderung vnd Richtigmachung des Successionswerkhs nit statt thun wurde, sodan auf mitel gedacht werde, wie er mit gutem glimpff vnd vnder einem schein einer wichtigen Commission oder Ambasceria von der Kaiß. Mt. Person vnd Hofe auff ein Zeit lang gebracht vnd abwesig gemacht werden möge; vnd alßdann vnderdessen Ire Hochf. Dt. mit gemainem Zuthun vnd Beiordnung der andern Herren Erzherzogen vnd geistlichen Churfürsten bei der Kaiß. Mt. das Jenig verrichten, waß bei dem ersten fürgeschlagenen Weg gemeldet vnd in der deductionsschrift mit mehrerer Ausfüerung gedacht ist; zugleich aber der Herr Cardinal an dem orth, alda Er sich ausser des Kaiß. Hofes befindet, in arrest vnd gute Verwahrung genommen vnd behalten, alßbaldt auch die Bäpst. Heil. dessen auisirt, derselben die vrsachen dises fürnemens angezeigt vnd die That selbsten mit gutem grundt justificirt vnd vertheidiget werde. Durch dises mitel wurde so wol der Kaiß. Mt. alß dem Cardinal zu widerigen Practikhen vnd Anschlegen die glegenheit abgeschnitten, hernacher aber einen Weg als den andern seine Verantwortung könden gehört vnd, was ferner der Justitia gemäß, gegen Ine

---

1) Fehlt: könnte gemacht werden.

mit besserm grundt vnd Verantwortung so wol bei Gott als der Welt fürgenomen werden.

Wofern aber Er, Herr Cardinal, seinem Zusagen mit dem Successionswerkh nachkommen vnd an Jme disfalß kein mangel gespürt wurde, halten Jr F. Dt. darfür, das man Jme das Vberige, alß dem besser zu remedieren, nachsehen vnd nichts wider Jne fürnemen möchte, es were den Sach, daß er andere schädliche vnd in dem Hauß zerrüttliche Practikhen fueren oder etwas begehen wurde; auff welchen fall nach gestalten der Dinge gegen Jne zu verfahren, Jrer Dt. nit zuwider were.

Welches alles Jre F. Dt. zu Jrer Hochf. Dt. zu meher vernünftigern nachgedenkhen Dero Herr Abgesandter hiemit anzufüegen in gn., darmit Sie Jme Jeder Zeit wol genaigt, beuolhen haben.

Actum Graz den letsten Octobris 616.

Leonhardt Götz m./p.

Archiv der Hofcanzlei. (Durchweg von des Canzlars Hand.)

CCLVII.

Erzherzog Ferdinands Zuschrift an Erzherzog Maximilian. 1616.

(Das Schreiben ganz von der Hand des Hofvicecanzlars Leonhard Götz.)

Hochwürdiger, Durchleuchtiger Fürst! E. L. seyen meine freundtlich willig Dienst vnd was Jch mehr Liebs vnd guts vermag alzeit bevor. Freundtlicher lieber Herr Vetter vnd Brueder!

E. L. werden, meines Erachtens, nunmehr von Dero Rath vnd geheimem Sekretario, dem Strebele, verstanden haben, was gestalt Maximilian von Trautmanstorf verschinen Mittwoch vor meinem von Graz verraisen bei mir gelangt, vnd etliche Sachen im Namen des Herrn Cardinals Cleselij eingebracht hatt. Nun hette Jch gleichwol E. L. sollich sein Anbringen noch vor meinem Auffbruch vertreulichen communicirt, So hett es aber die Kürze der Zeit nitt zugeben wollen, wie auch ernennter von Trautmanstorf das schriftliche memorial, so Er vom Cardinal derenthalben empfangen, mir alein vorgelesen, vnd weder in originali noch abschriftlichen hinderlassen wellen, weil er dessen in Jnsonderhett verordnung empfangen; derohalben Jch auch alles das jenig, so gedachtes memorial begriffen, so eigentlich nit in gedechtnuß behalten mögen. Die Substanz aber ist gewesen, das sich vilgedachter Herr Cardinal beklagt,

man tractiere Jne vebel, vertrawe Jme nit, vnd welle in dem Sucessionswerkh Jre Kaiß. Mt. zwingen; da es doch weder bei derselben, noch ihm, Cardinal, sondern allein der Hispanischen Resolution ermanglet habe. Dahero nit alein Jre Kaiß. Mt. durch diß tractiern argwönisch, melancolisch vnd zu dem werkh selbsten vnlustig gemacht werden, sondern es verliere auch so Herr Cardinal hiedurch die Liebe und den eiffer Zu dieser Handlung.

Man habe absonderliche Zusamenkunften vnd tractat, communicire Jrer Mt. nichts dauon, welches vor disem nit breuchig gewesen. Nit weniger tractiere man dieß werk mit bösen, vnruewigen vnd solchen Leuthen, welche zu friedhessigen practikhen geneigt seyen, vnd alles auß Rachgierigkeit handlen, vnd seye in Summa alles dahin angesehen, wie man Jre Mt. vmb ihre Königreich vnd Lender bringen möge. Mich vnd das venetianische Wesen aber betreffende, habe Jch mich an Hispania gehengt, mit demselben besonder pacta, conventiones vnd vergleichungen auffgericht, vertrawe Jer Mt. nit, welches mir dann in diesem werkh mehr schedlich vnd hinderlich dan fürtreglich gewesen.

Auff dieß alles hab Jch Jhme von Trautmanstorf alein mundtlich geantwortet, da Er kein schriftliche Antwort begert: Mir fallen diese Sachen vnd Jrer Mt. vnd sein Cardinals gefaster Argwon ganz frembd vnd beschwerlich für, vorab weil es an Jme selbsten anderst beschaffen, auch ich mich niemehr dergleichen practikhen vnd anschleg, so weder mit E. L. noch Jemand anderm fürübergangen, Ja niemalen gedacht worden, nit schuldig oder zuerinnern wisse. Das man aber dis Sucessionswerkh sollicidirt, seye mit einhelligem Rath aller Erzherzoge geschehen, Keineswegs aber dahero geflossen, das man Jn Jr Mt. einiches mißtrawen gesetzt, sonder vmb der gemainen Wolfart willen vnd damit dieselbige Handlung auffrecht und im Leben erhalten werde. wo auch Jemandt solte erfunden werden, welcher unß zu ichtes, so der Kaiß. Mt. zu schaden reichen möchte, zumahnen vnderstehen wolt, der würde bei vns nit alain kein gehör vnd Beyfall haben, sonder mit gebürender straff gegen Jme verfaren werden.

Das venetianische wesen belangende, habe Jch mit den hispanischen ministris einiche pacta oder vergleich nit auffgericht, noch mit denselben anderst gehandlet, dan was jeder Zeit Jre Kaiß. Mt. selbst von dero gehaimen Rath communicirt worden; Alda man dan selbst ein vnd alwege der mainung gewesen, man solle in diesem werkh mit Hispania correspondiren, vnd mit seiner Königl. Mt. ministrorum Rath vnd wissen handlen. Jnmassen auch der an dem Kaiß. Hoffe residierende spanische Potschaffter zu allen diß venezianischen wesens halber gehaltenen Consultationen gezogen worden, vnd meines wissens seiner abgesondert dis-

fals kein Handlung für obergangen seye. weil Ich auch an dem Kaiß. Hofe mich weniger Hilff zugetrösten gehabt, Sonder gemerkht, das man dem gegentheil mehr beigefallen, So Könde vnd solle mir nit ungern vermerkht werden, das Ich an dem orth hilff gesucht, alda man sich darzu willig erzaigt; wie den Ire Königl. Mt. solches mit der that selbst in dem Canisischen Zug vnd in der Zeit, da ich in meinen Landen die **Religions Reformation** fürgenommen, im werkh erwiesen, vnd bei gegenwertigem venezianischem wesen Irn **ministris** nit weniger Zuthun beuolhen haben. Mit diser meiner Antwort ist der von Trautmannstorf nit allein zufriden gewest, sonder auch sich anerboten, solche alß baldt dem Cardinal zurukh zuschreiben vnd seines Verhoffens damit so viel ausszurichten vnd Ire Kaiß. Mt. vnd den **Cardinal** also zu **sinceriren**, das man den vbel gefasten Verdacht, wo nit allerdings schwinden lasse, doch denselben vmb vil mindere; Sintemal Ich dan verspüre, das alle vnssere Handlungen geoffenbaret worden vnd darauß dieses böse wesen geschöpfft worden, vnd dardurch nit alain das **Successions**werkh hinderstellig gemacht, sonder andere gefärliche, waitausssehende Zerrüttnng in vnserm Hause angericht werden möchte. So würdet, meines Erachtens, vonnöten sein, Jr Kaiß. Mt. vnsers auffrechten Handlens besser zu sinceriren. Es zweifelt mir auch nit, es möchten dergleichen Sachen auch E. L. zukommen; welches, da es geschicht, bitte Ich, mir neben ihrem briederlichen gutachten in gleichem vertrawen Zu **communiciren.** Ich will mich nach endung meiner in Kärnten vnd Crain außgeschribenen Landtage nit lang drinnen seumen, sonder mein wiederherauß Kunft nach möglicheit befürdern, auf das wir nahe beisammen seyn vnd auff Jede Fürfallenheit die Notturfft mit einander bedenkhen können. verbleibe daneben E. L. mit brüederlichen trewen vnd **affection** Jederzeit wol beigethan.

Datum Vnder Traburg den 4. **9bris 1616.**

E. L.

guet vnnd dienstwilligister Vetter vnd Brueder

Ferdinandt **m./p.**

Eigenhändig: Ich bitt E. L. vmb verzeihung wegen in der vndterschrifft begangenen Sau [1]).

---

1) Nämlich in dem Wort „dienstwill." ist die Dinte in dem **n** verwischt.

CCLVIII.

Schreiben des Kaisers Matthias an seine Statthalter zu Prag. 1618.

Hochgeborne und Gestrenge, liebe Getreue! Wir haben aus euerm Schreiben gnädigst verstanden, warum die auf den Montag nach **Rogationum** in das **Collegium Caroli quarti** angesetzte Zusammenkunft Unserm Befehl nach nicht angeschrieben worden. Weil Wir dann solche Zusammenkunft aus gewissen erheblichen Ursachen mit gutem Vorbedacht auf eine kurze Zeit verschoben, also lassen Wir es nochmals dabei bewenden und befehlen euch hiemit gnädigst, im Fall sich etliche aus den höhern Ständen oder Abgeordneten aus den Städten zu solcher Zusammenkunft nach Prag verfügen würden, daß ihr selbe sammt oder sonders vor euch auf die Canzlei erfordert, ihnen diesen Unsern gnädigsten Willen und daß solches alles von Uns ihnen zum Besten geschicht, auch ihnen zu einigem Abbruch ihrer Freiheiten und Privilegien nicht gereichen solle, andeutet und sie vermahnet, daß sie ihnen an dem, wozu sie berechtigt, begnügen lassen, fremder Sachen sich nicht anmaßen und lieber zu Liebe und Einigkeit, als zu unnöthigem Mißverstand, Ursache geben wollten.

Geben in Unserer Stadt Wien, Mittwoch nach dem Sonntag **Cantate, Anno 1618.**

Aus Slavata's Chronik bei Häberlin **XXIV, 182.**

CCIX.

Gutachten an Kaiser Matthias über die böhmische Rebellion. 1618.

1. **Pro fundamento** ist zu wissen, daß Gott diß Behmisch wesen verhengt; dann wann die Ursach, so Ihnen geben worden, neben der Vncatholischen **Process** gesezt wirdt, ist kain vergleich, daß es also ainer merkhlichen Blindhait, mit welcher Sy Gott geschlagen, gleich siehet.

2. Seit die Kezereyen in diese Königreich vnd Länder eingerissen, hat alle Zeit der Vngehorsamb, Truz, **Rebellion**, trohung, Wider=

setzung, Verbindungen, Verachtungen aller der Obrigkeit gebotten, Zusammenrottungen, Aufstandt und Aufruhr vorgeschlagen; Auf der Catholischen Obrigkait seitten aber alzeit die güete, gnadt, nachsehen, weichen, vnd sich dieser Vngehorsamen Vnderthanen willen zu accomodiren, vnd also Fridt, rhue, Königreich vnd Landt Zuerhaltten, alzeit gebraucht worden, Darduch die Secten täglich wider Jhr Obrigkaiten sterckher vnd insolentiores worden, Landtsfürstlichen gewaldts sich vnterfangen, vnd auch in Polytischen sachen vnter dem Schein deß Gewißens die Obrigkait Jhr authoritet verlohren, daß Sy, die Vncatholischen, von dem Geistlichen, weil Sy in derselben materia alle Jhre intentiones erhalten, auch zum Weltlichen getretten, in Jrer Landtsfürsten Regiment griffen, Regierung vnd Räth Jres gefallens ersezen vnd dirigirt haben wöllen.

3. Solcher arth vnd aigenschafft sein die in diesen Ländern Vnkatholische yedes für sich selbst in particulary nit content gewesen, sonder, damit Sy Jre Herrn nach allem Jrem Willen vnd gefallen tractiren vnd nöttigen kundten, haben Sich auch die Königreich vnd Länder in Religions sachen miteinander verbunden, damit Sie auß allen Jren prætensionen ain Religions Sachen machen, vnd, so Jrer Herrn Religion nit zugethan, dieselben alle Jr Mt. vnd denen Jrigen opprimirn kundten. So baldt nuhn ain Landt vermaint offendiert zu sein, vnd der Landtsfürst nicht nach Jrem Willen thuen wöllen, sein Sie zu Jhren confœderirten vnter dem Schein, für Sie zu intercedieren, geflohen. Bey dieser Intercessions tractation aber haben Sy Jr Mt. vnd Jre Landtsfürsten anklagt, vnd mit vielen vngebüerlichen anzügen dieselben Länder aufgewieglet vnd verbittert, daß Sie sich auch nicht geschämbt, in offentlichem Landtag zu Preßpurg diser Kays. Mt. die Crönung zuverhindern, vnd an die Ständt, alß confœderirten, zubegehrn, Sy wollten Jr Mt. nicht Crönen, biß Sie in Jren religions petitis ein genüegen hetten. Also habens die Behaimb mit den Schlesiern, die Schlesinger mit den Behaimen gemacht, Kaiser Rudolphum so weit genöttiget, daß Er denen Subutraque expresse ein solche confœderation concediert vnd approbiert, welche alle König hinvortan, so lang diß verbleibte, zu approbieren schuldig.

4. So ist es bey dem nicht verplieben, sonder oftbemelte Königreich vndt Landt, sonderlich aber Oesterreich, so den anfang gemacht vnd alzeit am Spitz gestanden, haben unter vorberüertem Schein der intercessionen eben also bey allen Chur= vnd Fürsten deß heyl. Reichs, Jrer opinion zugethan, Jre Herrn, Kaiser vnd Landtsfürsten durch Abgesandte vnbillich traduciert, dieselben aufgewieglet, vngleich informiert, verbittert, böse consilia vnd Schrifften spargiert, damit Sie also bey denen Fürsten Jre Herrn in diese gedankhen bringen möchten, daß Sie

sich der Kais. Cron vnd andrer zu gemainer Christenhait erhaltungsverwilligungen, wie auch gueter **affection**, Lieb, Vertreulichkait vnd würcklich nuzlicher Reichstäg genzlich verzeihen, oder aber alles daß thuen vnd sich **accomodieren** müeßten, waß diesen Leuthen nuhr traumet. Durch welchen **modum** diese Underthanen Jre Herrn in ein solche **seruitut** gebracht, daß Sie sich in Jren aignen erErbten Landen schier nicht rürn, oder Jre Landtsfürstl. **authoritet** weiters gebrauchen können, alß soweit es dergleichen Vnderthanen gefellig gewesen vnd noch ist; daß also denen Herren nur der Namen, denen Vnkatholischen Vndterthanen aber die Landtsfürstl. **authoritæt** vnd **effect** geblieben ist.

5. Ist auch wohl zu merkhen, daß diese Königreich vndt Landt, Jre Herrn zutruckhen, noch ain Haubtmittel gebraucht, zu welchem Sie Jre empfangene **Privilegia** zum Schein genommen: daß nämblich, ausser seiner Cammergüetter, der Landtsfürst kein Einkommen, sonder in Feindts- vnd seinen aignen nöthen die Bewilligungen von denen Ständen erhandlen vnd sich noch hierüber **reversiren** mueß, daß solche kain schuldige, sonder freywillige gab sey. Sobaldt nuhn der Landtsfürst in ein noth kommen, haben Sie Jre Verwilligungen einzogen, den Landtsfürsten dermassen **conditioniert**, daß Er sich, oder Verliehrung Landt vnd Leuth, oder alles, waß diese Leuth begert, einzugehen, **resoluirn** müssen.

6. Diese **insolenz** ist noch weitter kommen; dann alß die **Nobilitet** für Sie und die Jhrigen alles, was Sie wöllen vnd gedenckhen können, erhalten, sein Sie doch daran nicht ersettigt vnd **content** gewesen, sonder auf die Lezt, vnter dem Schein der Lieb deß Negsten vnd Gewissens, Jr Mt. aigne Burger, Cammergüetter, Underthanen, erkauffte Herrschafften an sich vnd Jre **Religions Concession** gezogen, Dardurch Jrer **Religions** Freyheit thailhafftig zu machen, also solche Stätt vnd Underthanen Zugewinnen, von Jr Mt. hinwekh- vnd an sich zuziehen; Alles zu dem endt, damit, wann sie die Vncatholischen auffstunden, **Tumultuirten** vnd **Rebellirten**, Jr Mt. vnd die Jhrigen im Landt nicht ain spannen weit örtl hatten sich zu **defendiren**, sonder müeßten von Landt vnd Leuth kommen.

7. So ist dann auch durch diesen **process** Jr Mt. nichts alß Jre **residenzen**, Wohnungen, Burggen vnd Schlößer, auch die Clöster vnd Geistliche vebergeblieben. Nuhnmehr aber, weil man auch Jre Statthalter angreiffet vnd in Jrer Burg vnd Königlichen Canzley zum Fenster außwürfft, Jrer Königl. einkommen vnd Verwilligungen wider Jr Mt. sich bemächtiget, So stehet es nunmehr an Jrer aignen Persohn. wie sonsten albereit mit denen Geistlichen zu Prag gehauset worden, vnd daß Sie sich bey denen Geistlichen kainer **resistenz** zubefahren, dieselben **pro forma** lassen passiern, in ainem tag außrotten können, ist darauf nit

zugedenckhen, sonder weil die Geistlichen nur für ainen prætext gelassen, der gesalbte Gottes aber, alß daß Haubt vnd König angriffen, sein mit Ime alle andere gesalbte schon expediert; Stehet also an Ir Kays. Mt. vnd derselben Successorn, wie auch deß ganzen Hauß Oesterreichs Persohnen, nunmehr ganz vnd allain, vnd haben die Vnkatholischen keinen andern Staffel mehr vebrig.

8. Ist nuhn die Obrigkeit auß Gott, so ist dieser Vnderthanen process gewißlich auß dem Teuffel vnd kann also von Gott anderst nit alß gestrafft werden. Eben so wenig ist Gott der Obrigkeit process, welcher Irerseits bißhero gehalten worden, gefellig, daß man nämblich allain commissiert, nachgeben, gewichen, dissimuliert, alles, waß die Vngehorsamen wöllen, gethan, vnd so weit gewichen, biß man an diesen Spitz kommen; destwegen Gott dergleichen absurda verhengt, damit die Obrigkeit dieser servitut auf ainmahl erlediget werden möchte; dann geschieht es nit baldt, ist nit unmöglich, daß diese Länder entlich nit vnter Ihnen de facto ein Rempublicam aufrichten, oder doch Ihre Herrn in noch vil grössere Servitut bringen.

9. Die Vngelegenheit vnd erschröfliches factum aber hat Gott derhalben sonders Zweifels verhengen wöllen, weil solches bey der ganzen Weltt vnd allen Vernünfftigen, waß Religion auch dieselben sein, ababscheichlich, vnrecht, vnChristlich, vnpillich, vnEvangelisch, Straffvnd executions=würdig fürkommen muß; darburch der Rebeller höchstvnd maistes fundament, welches Sie bisher aller Ortten gebraucht, alß wär diß ein Religionssach, fallet vnd Zuwasser wirdt; daß auch viel Prädicanten auß Inen selbst vermaledeyen vnd vnrecht heißen werden: So haben diesem nach Ir Mt. vnd Ir ganzes Hauß, quoad materiam dieser Rebellen, wie auch bey der ganzen Weltt sich zuentschuldigen, die aller beste Gelegenheit, yezunt auf ainmahl von diesem Joch vnd Servitut sich selbst vnd Ir ganzes Hauß zuerledigen, vnd widerumb in Ir Landtsfürstl. authoritet sich ganz einzuführen. Sy haben Gott, Ir Hauß vnd alle Christliche Obrigkait, so Ihre Landt vnd Leuth, wie auch Ihr Landesfürstl. authoritet zuerhalten begeren, auf Irer seitten. Verliehren können Sy nichts, weil es ohne daß in die lenge bey vorerzehlten der Ständt attentaten mit grösserm schaden vnd Spoth künftig gewißlich müeste verloren werden. Sollen Sie aber waß verlihren, cum eventus bellj sit dubius, so verliehren sie es doch mit Ehre, vnd nicht also schändlich, auch mit Irem willen, wie bißher geschehen, können sich vielmehrs erholen, Alß wann es also vnvermerkht verloren wirdt; allermassen viler ansehenlicher exempl vorhanden.

So haben Ir Mt. großen Vortl, weil daß Königreich gar nicht, sonder nuhr etliche Rebellen von Ir gewichen, von welchen man, wegen

Irer Güetter vnd Persohnen, allen Vncosten widerumben erstatten kan, daß es nuhr wie geliehen ist.

Soll aber der Vnkossten nicht erstattet werden vnd auf Millionen laufen, ist doch deß Hauß Oesterreichs Interesse vnd Freyheiten, welche Sie mit Irem Bluet erworben, nicht zubezahlen; dann der gehorsamb, welchen Sie durch die Straff vnd execution erhaltten vnd bekommen, wirdt in Landtägen hernach vnd allen occasionen solches reichlich hereinbringen.

Da aber diß alles nit wär, müeste man sich entlich auf aines resoluiren, oder vmb Landt vnd Leuth gar, oder viel in größere servitut kommen, alß bißhero yemalen beschehen[1]).

Wann dann daß Lezte weder zurathen noch zuwagen, haltet man darfür, daß nunmehr die Arma nothwendig müesten apliciert werden, Zu welchen nachvolgende Puncten vonnötten.

1. Die Celeritet, welche sovil vermag, daß man mit Aintausent mehr Alß hernach mit 6000| richten kann, auch mit dieser einen künfftigen grossen Krieg, Zusammensetzung der Länder, abfahl deß ganzen Königreichs von Ir Mt. devotion erhaltten vnd vielen inconvenientijs fürkommen kann.

2. Ist ain Summa gelts hoch vonnötten, welche man auf Versicherung, Pfandt vnd in ander weg desto leichter kan bekommen, vnd desto weniger soll bedenkhen haben, weil man sich an der Rebellen Güetter erholen vnd versichern kan.

3. Daß man alßbaldt mit einem Directore deß ganzen Kriegswerckhs, Haubt oder Marschalch versehen sey, ohne welchen lautter confusion, competenzen vnd gewisser Vntergang zubefahren. Darzue wirt Tili vnd der von Bergen, welchen Erzherzog Albrecht Ir Mt. zuvor an deß von Buoquoj statt fürgeschlagen hatt, benennet; Mit beeden, weils beede rechte Teutsche, kundte in dieser eil gehandlet werden.

4. In allweeg müesten Ir Mt. auf diß guete achtung geben, daß Sie niemandts bey dieser occasion zu accommodieren vnd zu contentieren in dieser eilenden impresa fürnemben, sonder nur diese, welche experienz haben, sich mehrmahlen gebrauchen lassen vnd content sein wöllen, man stelle vnd brauche sie, wohin man wöll vnd wie man wöll; daß in Iren Bestallungen diß mit vleiß inseriert wurde.

5. Sein aufzusuechen alß baldt, waß der von Bergen zu Regens-

---

1) Bis hieher abgedruckt bei Khevenhiller IX, 78—82.

purg, der von Althan zu Budtweis, der von Buoquoj zu Prag vnd der von Molardt zu Wienn für Guetachten geben, wie man auf daß allerleichtist zu Roß vnd Fueß daß Volckh bestellen soll; dessen sich der von Althan, Graf Wolf von Mannßfeldt, Friderich von Solmbs zu thun erbotten, welches sich alles bey dem Kriegsrath befinden wirdt; damit man nicht in die alte Vngarische Vnordnung vnd bestallungen, vnd also in vnerträglichen vncosten eingeführt werde; Allermassen die alten Obersten prætendieren möchten, nit zuruckh dienen vnd die alte bestallung vnd vortheil haben wöllen.

6. So ist nicht weniger vonnöthen, daß man mit der Artolleria wolgefasst sey vnd zu demselben Werckh ain wol qualificierte vnd practicierte Persohn, so dergleichen Verwalttung aufgetragen werden kundt, alßbaldt fürnämbe vnd keine offensiones darbey, sonder nur die noth vnd nuz bedenkhe. Ein solche Persohn würde alßbaldt ain Verzaichnus der nothwendigkaiten vebergeben, mitl vnd weeg, wie man mit ainem Leichten bestehn kundte, andeuten. Daß vebrige hat Erzherzog Max wohl außgeführt, daß man bey Bayrn, Salzburg und Reichsstötten vmb Pulver, Pley vnd Rüßtungen handlen kundte.

7. Ist alßbaldt fürzusehen, daß denen Rebellen in Böhmen kaine wehr vnd Waffen auß dem Reich, weder zu Landt noch Wasser, zuekommen können. Auf dem Landt ist der Pilserisch Craiß in Eur Mt. deuotion, auf dem Wasser, von Vlm auß, biß dahero alle Fürsten.

8. Kaineswegs lassen Jr Mt. den Oberst Fuchßen[1]) auß der Handt, sonder gewinnen vnd erhaltten Jhn, wie sie können, bey Jhr. der kan Jr bey der Ritterschafft vnd im Reich sehr viel dienen, träffliche Räth zu der sachen geben, vnd kan man denselben mit ainem gueten Wortt vnd Vertrauen daß Herz nemmen, Seine consilia examinirn, approbirn, oder verwerffen, Bei dem Jr Mt. vnd Erzherzog Maximilian alles vermögen.

9. Will die notturfft erfordern, daß Jr Mt. Jhren Kriegsrath bey der Handt haben, vnd durch diese manier vielen prætensionibus vnd prætendenten fürkommen.

10. Ist auf daß Landt Ob der Ennß guete achtung zu geben, dann dieses Jr Mt. vil vnruhe mouieren vnd Vngelegenheit machen kann;

---

1) Philipp Fuchs von Bimbach, in der Schlacht am Weissenberg Feldzeugmeister, dann aber bald aus dem kaiserlichen Dienst trat, als Protestant arge Ränke wider seinen vormaligen Kriegsherrn trieb, zuletzt in dänische Dienste übertrat und in der Schlacht bei Lutter blieb. Als einer, der kein Mittel verabsäumte, um dem Kaiser Feinde zu erwecken, erscheint sein Name häufig in den Acten. Er gehörte zu der fränkischen Ritterschaft, daher die Meinung, daß er bei dieser gute Dienste leisten könne.

sonderlich da yezunder kain wesentlicher Landeshaubtmann alda, auch, wann schon ainer währ, doch wenig zu dieser sachen nuzliches verrichten kundte. Do nuhn Ir Mt. sich von Wienn nit selbsten wolten mouieren, hielte man für ain notturfft, daß Erzherzog Max vnter dem Schein, daß Sie wiederumb zu Irem Gubernament nach Tyrol zügen, sich dahin verfüeggen möchten; denen gäb man schreiben an die Ständt, weil alda kein Landtshaubtmann der Zeit, der Auffstandt in Beheimb allerley Gefahr auf sich trüeg, Ir Mt. Ir Landt vnd Leuth in ruehe zu erhalten, genaiget vnd schuldig. So hetten Sie diesemnach Erzherzog Maximilian, und biß daß solche Vnrhue in Behaim gestilt, oder dieselben einanders verordnen würden, vermöget, daß Sie sich alda zu Lynz aufhalten, auch von Irentwegen alles daß thuen vnd ordnen sollen, waß dieselben befehlen vnd verordnen würden; Gnedigist befehlent, die Ständt wolten solchem, alß Ir Mt. diß orths Gubernatorn, billichen respect vnd allen Ir Mt. bevelch, vermög Ir Dt. gegeben Instruction, gehorsamb leisten. Dem kunbten Ir Mt. Räth vnd ain guardien bey 3= oder 400 Mann zuverordnen, vnd sich also deß Landts Ob der Ennß versichern.

Archiv der Hofcanzlei.

CCLXX.

Extract deren wider die Röm. Khays., auch zue Hungarn vnd Behaimb Khönl. Majestät ꝛc. im berüertem Khönigreich Behaimb widerwertigen Vngehorsamben auffgestandenen Vnderthanen Attentaten. 1618.

Erstlich, Seindt Sie in Höchsternennter Khays. Majestät Prager Schloß vnd Khönigl. Residenz in die Behaimbische Kanzlei vnd zwar in die Rathstueben, alß an ain vornembstes orth, dahin aller Recurs sowol in Justizien als des ganzen landts angelegnen höchsten sachen ist, auch billich daselbsten der gröste Respect gehalten werden, vnnd Jedermann vor gwalt gesichert sein soll, mit gewapneter handt khomen, alda Zwenne aus Ihrer Majestät Statthaltern vnd ainen Secretarium ohne alle vorhergehende anclag vnnd verhör gewaltthätiger weiß angefallen, auch zum Fenster hinauß in die Tieffe des Schloßgrabens gestüerzet, vnd als Sie wider alles verhoffen, auß sonderbahrer gnadt vnd Schickhung Gottes, beim leben geblieben, auff Sy loß geschossen, vnd wann derselben etliche

Ihrem furori nit entwichen, vnd sich anderer orth begeben, vnd Salvieret hetten, Sy Ihrer außgangnen Apologia nach, noch weitter ihren wüttenden grim vnd zorn an deroselben Leib vnd Leben außgegossen hätten

2. Ueber dieses Sy auch thails andern Irer Majestät Räthen vnd Dienern nachgestellt, Ihnen ihr haab vnd guett genomben vnd geplündert, auch Sie an ihren Ehren höchlich geschmecht.

3. Dreyßig Directores, Regendten vnd Landräth selbst vndereinander auffgeworffen.

4. Alle Expeditiones vnd sogar das ganze Regimentwesen an sich gezogen.

5. Das Schloß mit frembdem, geworbnem Volkh bewachen vnd die vorige Guardi in Ihr Glübd nehmen lassen.

6. Den Obristen Burggrafen des Khönigreichs Behaimb in Arrest genommen, vnd die wacht vor seine Thür gesetzt.

7. Ihme sowohl alß den Ueberigen anwesenden Statthaltern aus der Statt zu weichen, alle Rathschläg vnd daß Sy auch auff Ihrer Kays. Majestät Citationes sich nicht gestellen sollen, absolute, den andern Inwohnern allen aber in gemain, ohn Ihr vorwissen solches nicht zu thuen, mit Ernst inhibiert vnd verboten.

8. Die geistlichen Collegia, zuwider dem Landtagsschluß vnd clarem Text, des zwischen denen sub una vnd sub utraque aufgerichten Vertrags abgeschaffet, Sie ihrer in der Landtafel ordentlich einverleibter güetter de facto entsetzet, die Persohnen eigenmächtig auf ewig aus dem Landt proscribieret.

9. Durch allerhandt vngleiche vnd vngegründete Informationes nit allein Höchsternennter Kays. Maj. Länder vnd Unterthanen, sondern auch Chur- vnd Fürsten wider diselb zuerhezen vnd von Deroselben abwendig zu machen vnderstanden.

10. Ihre außgangene Apologiam mit villen vngegründeten vnd vngereumbten Contumelien vnd schmahen angefüllt.

11. In Ihrer Khays. Maj. Khönigliche vnd Lannds Contributiones gegrieffen.

12. Die mit bewilligung der Ständt im Landrecht Deputierte obriste Steuer Einnember abgesetzet, andere hierzu verordnet.

13. Frembdes Khriegsvolkh zue Roß vnd Fuß wider Irer Maj., als Khönigs zu Behaimb, wißen vnd wider deroselben willen geworben vnd aufgenomben.

14. Das Landt vnd die Inwohner mit Darlehen, Einlegung des Khriegsvolkes vnd andern Anlagen zum höchsten beschwerdt.

15. Ja gar sambtlich in beraitschaft zu stehen, ohn ainigen hierzu

habenden fueg vnd macht, durch Patent ermahnt, verordnet vnd aufgebotten.

16. Höchsternennter Khayſ. Maj. Schloß und Stadt Crumau, als deroſelb aigenthumb vnd Erbgueth, mit Abweiſung derenſelben dahin verordneten Leuth, ſowol die Stadt Behaimiſch Budweiß mit euſſeriſter Betrohung aufgefordert.

17. Deroſelb clarlich zu entbitten laſſen, zum fahl ſie ſich nit ergeben wurden, daß man Sy mit Feuer vnd Schwerdt alſo, daß die Statt inner drei tagen mit peeſen zuſamben gekheret werden ſolle, verfolgen, auch des Kindts im Mutterleib nicht verſchonnen wolle.

18. Diejenigen aus den Ständten, So ſich Ihres böſen und Sträfflichen begünnens geeuſſert, daß Sy zu ihnen dretten, es mit Inen halten vnd ſich verpinden müſſen, gezwungen.

19. Der Khayſ. Maj. offne, ins Khönigreich Behaimb geſchickhte vnd dem Khönigreich zum beſten gemainte Patent, darinnen Sy von deroſelb ganz väterlich vnd genedigiſt zur niderlegung der Waffen vnnd Einſtellung Vernerer Werbung und allem ſchuldigen Respect vnd gehorſamb ermahnth vnd gewahrnet, zue publicieren verhindert vnd verbotten.

20. Ihrer Khayſ. Maj. vnderſchidliche ſchreiben, threue Ermahnungen vnd ganz väterliches Anerbieten, daß Sy ohn alles Kriegsvolkh den Streyt durch gebürliche Mittel des Rechtens abhelffen wolten, gar nit in acht genomben.

21. Höchsternennter Röm. Kayſ. Maj. Hoffpoſt, ſo derſelben vnd des ganzen heil. Röm. Reichs hohes Regal vnnd desſelbigen getreue Chur-, Fürſten vnd Ständt hochwichtige angelegene ſachen betrifft, etlichmal intercipiert vnd eröffnet.

22. Gegen den Lanndtgränzen ſich auch der Päß zu bemächtigen vnd Irer Kayſ. Maj. vnd derenſelbigen mit gewapneter hand dieſelben zueſperren vnderſtanden.

23. Ueber ihr vorige Khurz vorhergehende Defension abermals ain neue vom Montag nach St. Johannis des Tauffers diſes 1618. Jahrs gemacht vnd aufgerichtet.

24. Darinnen vnder andern articln die von Ir Maj. außgeſchriebne Landtäg vnd derſelben bewilligungen, bei denen Sy ſelbſt perſönlich geweſt, als vor faſt vnmügliche taxiert vnd aufgerueckhet.

25. Hergegen aber ſelbſten noch viel gröſſere Anlagen auf das ganze Lanndt vnnd alle Inwohner geſchlagen.

26. Auch darein höchſternendter Khayſ. Maj. ſelbſt Aigne Herrſchaften vnd Cammergütter gezogen.

Abſchrift im A. der niederöſterr. St.

CCLXXI.

Kays. Transferirte Patent aus Böhmischer sprach vom 31. July Ao. 1618, in welchem die Böhm. Ständt sub vtraque, Im Fall Sy Innerhalb 14 tagen nicht Zum Gehorsam begeben wolten, für Rebellen ercleret werden sollen.

Erst werden die in der vorhergehenden Acte aufgezählten 26 Beschwerdepuncte angeführt. Dann heißt es weiter:

Ferner dörffn sie ganz vermessen setzen, das Jhr Volckh zu beschüzung des Landts angesehen, vnser aber, als Jhres Khönigs vnd Herrn, ein frembdes Volkh seye vnd deßelben Werbung wider die Landtsordnung lauffen thue. haben schwerer vnd hoch betrohenlicher protestationen in Jhrem Schreiben sich gegen vns gebrauchet, wie vnter andern diese: wofern vnnser Volkh anziehen wurde, daß Villeucht alle Clöster vnd Geistliche in den Praager Stätten vnd anderst wo in den Craißen von dem pöbel, welche sich nit wurden erwehren khönnen, auch daran nit schuldig sein wolten, möchten veberfallen werden, vnd daß sie andern ortten vmb Hülf Jhr Zuflucht nemmen müeßen; vnnsere lieben getreuen Räthe für Feindt vnd Zerstörer des Allgemeinen Friedens proclamirt, vnd was wir aus reiffem Rath rechtmessiger weis anbeuohlen, dis alles Jhnen, samb sie deßen Vrsacher weren, vnwarhafftig Zugemeßen. — Ob nun dieses alles vns selbsten vnd vnserm ganzen Khönigreich (wie sie vürgeben) zum besten vnd nit villmehr wider vnßer Khays. vnd Khönigl. hoheit vnd reputation, auch dem ganzen Khönigreich Zum höchsten Verderben vnd schaden seye, geben wir der ganzen Welt vnd Jeder mennigelich Zuerkhennen. vnd wir haben nunmehr vnßere Khönigl. Landt vnd Leuth souil Jahr allso Regiert, khönnen sie auch aus den Gnaden Gottes noch Regieren, das wir dergleichen vngehorsambe Vnderthanen (welche nit zum Regieren, sondern Zum gehorsamb gelobt und geschworen) Zur Reformation vnd bestellung des Regierens nit bedörfen.

Wann wir dan daraus augenscheinlich sehen vnd vermerckhen, auch an Jhme selbsten Claar vnd am tag ist, daß nunmehr vnßere vielfeltig vnd gnedigste Ermahnung veber so lang getragne gedult vnd Langmüettigkeit nichts verfangen, sondern Jhr Vngehorsamb Je lenger Je mehr wachset, die Waffen gesterckht, vnd allso nach vnßerm Regiment vnd Scepter gegriffen werden will, welchem lenger nach Zusehen wir we=

der vor Gott noch der Welt, noch der ganzen posteritet verantworttten khändten.

Als werden wir, wieder allen Vnnsern gnedigsten willen vnd Vätterliches gemüet, Zu desto fürderlicher erlangung allgemeiner Ruehe vnd Friedens, Zu vnßrer gehorsamben Vnderthanen, wie sub vna also auch sub vtraque, billichen defension vnd Trost, auch manutenirung vnßer Khays. vnd Khönigl. reputation, Recht vnd ordnung, darüber wir handt Zuehalten schuldig vnd Verpflücht Zu sein erkhennen, vnd dahin einig vnd allein vnßer Zill vnd fürhaben gesezt ist, genottrungen, die von Gott vns gegebene mittl an die Hand Zuenemmen, mit vnßerem habenden Khriegs Volckh nicht als Feindt, sondern wie ein Vatter des Vaterlandts vnd Eur Khönig vnd Herr, nunmehr anzuziehen, vnd dardurch, wie gemelt, alle vnßre getreuen Vnderthanen vnd Ihre Güetter Zuschuezen, der widerwerttigen fürnehmen vnd betrangnuß ab- und einzustellen, sie Zum schuldigen gehorsamb Zubringen, vnnsere Khönigl. Hochheit Zuretten, den Rechten vnd der gerechtigkheit Ihren fortgang Zueröffnen, auch alles daß Jenige, was sich dißfals der Landtsordnung vnd billigkhait nach Zuthun gebüeret, würcklichen Zum Endt Zubringen.

Aus diesen Vrsachen nun ist an Euch alle vnd Jede, welche Ihr bißhero in schuldigem gehorsamb vnd Vnderthenigsten Treue standthafftig blieben, daß Ihr noch darinnen, wie Ehrliebenden, getreuen Vnderthanen wol anstehet vnd gebürt, allerdings verharret; Ihr aber, die Ihr euch dieser oberzehlten attentaten vnd Vngehorsambs in einem oder anderm, es sey auf was weis Es Immer wolle, Theillhafftig gemacht, hiemit vnser Endtlicher vnd Ernster will vnd Beuelch, daß Ihr alle vnd ein Jeder, Innsonderheit bey der von der Landtsordnung gesezten Vnnachlöslich höchsten Peen vnd straff, im Angesücht vnd allsbald nach vernembung dießer vnßerer Patenten, Beuelch, warnung vnd ermahnung, hieruon würckhlichen ablaßet, vnnsern vorigen ausgangenen Schreiben, mandaten vnd Beuelchen völligen gehorsamb leistet, fürnemblich daß angenommene Khriegs Volkh abdankhet, vnd die Waffen in Gemein vnd ein Jeder besonders, so wol auch daß ganze Regierungs Weesen vnd Direction, deren Ihr euch eigenmechtig vnterfangen habt, mit genzlicher entschlagung von Euch ableget, vns völligen gehorsamb vnd Respect erzeiget, die von neuem angeordnete groß vnd Vntregliche Contributiones, welche außer aines ordenlichen gemeinen Landtages vnd vnsers, alls Khönigs Zu Böheim, mit den Ständen vergleichung auf die Innwohner nit khennen gelegt werden, auch Zu großem Verderben vnd schaden des ganzen Königreichs, Euer vnd Eurer Vnderthanen vnd wieder vns selbsten gemeint sindt, nicht abführet noch waichet, vnd in Suma alle wiederrechtliche thättigckheitten vnd attentata, wie die Immer Namen haben

mögen, genzlichen abschaffet vnd in khünfftig ab- vnd einstellet, auch wieder vns vnd vnser Volckh nichts feindtseliges fürnemet. Mit diesem Vernern anhang, im Fall solches veber vnßer verhoffen nit beschicht, daß wir alle dieselben, Insonderheit vnd Zuuorderst die sich der **Direction** vnterfangen, auch in der Khriegs **Defension** bestellen lassen vnd welche derßelben sich anhengig gemacht, vnd Zu ankhunfft vnnßers Khriegs Volckhs vnßerm Zugeordneten **Grl. Commissario**, dem Wolgebornen Vnßerm Lieben getreuen Johan Eusebio Khain von Velas auf Lichtenberg, Landeckh vnd Neu Lembach, Vnserm Geheimen vnd Khriegs Rath, auch bestelltem Oberist vnd Cammerer, gegen für Zeigung dieser vnserer Patente nicht allsbald, andere aber, so von gedachtem Vnserm **Commissario** vnd Volckh etwas weitter abgelegen, Zum lengsten Innerhalb 14 tagen, damit sie sich kheiner Vnwissenheit Zu endtschuldigen haben mögen, von Zeit an der **publication** dieser Vnserer **mandaten**, daß sie denselben ein völliges genüegen thun wollen, durch Ihre Schreiben, die aus dem Herrn- vnd Ritterstandt vnter Ihrem, die Stätt aber vnter gemeiner Statt Insiegel sich nicht ercleren werden, Jezo wir alsdan vnd alsdan wir Jezo für **Rebellen declarirt** haben, vnd wieder sie nach außmessung der Landtsordnung Verfahren wollen. Dagegen aber werden vnd sollen die Jenigen, so diesem Vnßerm Beuelch vnd ermahnung gehorsamben vnd sich, wie obgedacht, deßen ercleren, von vns billicher maßen geschuezt, auch von Vnserm Khriegs Volckh sambt allen Ihren Leuten vnd sachen allerdings Verschont vnd nichts gewöltiges oder widerwerttiges Ihnen Zugefüegt werden, wie wir dann deßwegen gemeltem Vnserm **Grl. Commissario** alle völlig gewalt vnd macht gegeben haben. Vnd dis ist vnser gewißer Endlicher, auch Ernstlicher will und mainung, danach sich ein Jeglicher Zurichten vnd vor schaden Zuhüeten wissen würt.

Geben in vnserer Statt Wienn, den 31. tag des Monats **Julij Ao. 1618**, Vnserer Reiche des Römischen im 7., des Hungarischen im 10. vnd des Böhaimischen im Achten.

Ad mandatum Sacræ Cæss. Maiestatis proprium.

Staatsarchiv.

CCLXXII.

Schreiben Erzherzog Leopolds an König Ferdinand. 1618.

Durchleuchtigister, großmechtiger khonich, freüntlich mein herczliebster herr brueder! E. Khönl. W. schreiben durch meinen Peichtvatter hab ich recht vnd wol entpfangen, vnd thue mich gegen Deroselben des freuntlichen Anerbiettens ganz Gehorsamblich bedankhen, vnd sollen E. Khönl. W. diß von mihr versichert sein, das ich in meiner schuldigen threu, briederlichen **affection** in ewikheit nie **changgirn** werde.

Ich bin zue Salczburg gewesen vnd hab alles meinem besten Verstandt nach vir gebracht; aber vil schene worde Zumb beschaidt bekhummen, **sed in rei ueritate nihil**; vnd ist khein andres mittel, also wie ich Allezeit gesagt hab, **auctoritate pontificis**; oder wan man alle sonst verglichen sein, wierdt es heissen: **Si uis uel non uis debes comedere Stokhvisch.**

In causa Episcopi Lavantini Vir E. Khönl. W. Canzlar[1]) hatt er mihr geantwordtet, das er welle E. Khönl. W. nur etliche **inconuenientzen** berichten; wan es aber dieselbigen veber diß noch begere, so wolle er sich nicht E. Khönl. W. Zue wider setzen. Zweifelt mihr nicht, wan man noch einmal anhalten wirdt, es wirdt gewiß bescheen.

Alhie Zue Minichen hab ich mein Werbung auch angebracht, vnd, Gott weiß, **cum summo dolore** verstanden die **pessima officia**, so etliche **Maligni** an disem hoff thun. Man hatt mihr vil sachen virgeworfen, die ich nicht **cum ratione** verantwordten khinnen, alß nemblich: man traw bairn nicht, Bairn trachte nach der Romischen Cron, Bairn seche nicht gern die **grandeza** Vnsers hauß, **Et his similia**; Man habe gahr khriegsvolkh auff Kopstain[2]), Raftenburg vnd andere ordt gelegt, die doch **immediate** nur mit Baiern **granitzen. Et hæc omnia palam a Cæsareis proferuntur.** Diß alles hab ich **defendirt**, so guet alß ich gekhint hab. Sonst mues ich bekhennen, finte ich disen fürsten nicht vebel **affectionirt.**

Ratione interpositionis wolte er gern daß seinich darbey thain, **sed cum sit res conscientiæ et magnæ etiam consequentiæ**, entschuldigt er sich zwar starkh, aber doch schlagt ers auch nicht ab, vnd **referirt** sich

---

1) Leonhard Götz, zu Feldkirch geboren, welchen Ferdinand, nachdem derselbe Wittwer geworden und Georg Tobeus gestorben, an das Bisthum Lavant befördern wollte.

2) Kufstein.

erstlich auf Mainez vnd zumb andern sagt er, sorgt die interpositores; mechte auch Piegen miessen, seie contra Deum et religionem.

In puncto Ligæ ist er paratissimus, wan er nur sieht, daß alle Zuesamen halten vnd daß ein beſtaindiges werkh aufgericht werde; wie ich dan hoffentlich michs getraue, durch dise meine raiß in disem werkh ein grossen nucz Zueschaffen; Aber wan ich bey rechten geistlichen werde gewesen sein[1]), verhoffe ich guette officia Zue præstirn vnd guette relation Zuethun.

Hiemit haben E. Khönl. W. schreiben an Ihr Khais. Mt. vnd ahn E. Khönl. W.

Es werdtet E. Khönl. W. vom herrn Nuncio Zweifels ohn mein euentual protestation in causa concessæ uel confirmatæ religionis impiæ communicirt werden; verhoffe mein conscientiam hierdurch Zue conseruirn. Viderint hi, quorum interest.

NB. Es beschwert sich herczoch auß Bairn gahr hoch, das man vermaint, das Fuggerisch Regiment mit ehisten herabzuesieren et nunquam fuit requisitus passus ab ipso, deme er doch nicht begert Zue-verhindern.

Pro exclusione hab ich E. Khönl. W. freuntlich erindern wellen, man welle auff Preisach im Elsaß wol Acht haben; dan vnsere Feindt, wie ich von villen orden auisirt werde, starkh darnach trachten. E. Khön. W. mich beynebenß ganz freunt- vnd dienstwillich bevelchent.

Datum Ingolstatt 23. 9bris 1618.

E. Khönl. W.

dienstwilligster vnd getreuister brueder biß in todt.
Leopold m./p.

Mein herczliebster herr brueder, ich vermerkhe, das Bairn vnd sonst vil andere starkh vmb die Margrafffchafft Burgau buelen vnd geldt darauf leichen wellen. E. Khönl. W. schauen wol auff, quia magni interest, vnd man bekhumbt nicht baldt widerumb solliche lennder.

Hausarchiv.

1) Ein Hieb auf den Erzbischof von Salzburg.

CCLXXIII.

Anträge des Geheimen Rathes an Kaiser Matthias.

Rex (Ferdinand). **Molart, præs. bellicus.**
Harrach. Trautmansdorf.
Ulm (Reichsvicecanzlar).

28. Nouember 1618.

Bohemische Vnrueh. Kombe für, daß der Böhaimb mit thailß Kriegs Volckh in Oeßterreich vnd veber die Granizen herauß ruecken, **eo magis ergo occurrendum, conclusum:**

1. Dem **Tozi, Horwat, Casper** vnd **Sommodi** alßbaldt Zuschreiben, daß man die **9000** Hungern **in euentum** in guter beraitschafft halte, Mit andeutung, wan man Ihrer nicht bedürft, daß Sy mit ainer verehrung bedacht werden sollen.

2. Herzogen in Bayern disen Zustandt Zuerinnern, daß Er numehr, Vermög deß Zwischen Oesterreich vnd Bayern aufgerichten Vertrags **de Ao. 1534**, beyspringe; vnd solches soll durch ainen aignen eylenden Gesandten, **ad quod nominatur** Herr Heinrich von Kolowradt, Ihrer Mt. Camerer, geschehen vnd verricht werden.

3. Dessen den Hegemiller Zuerinnern, daß Ers baim vorstehenden Craißtag in acht habe vnd die darinnen begerte Gelthilff von dem gesambten Craiß nichtsdeßtoweniger begere, Weil der Herzog in Bayern **ad auxilia Vigore Pactorum** ohne das verbunden ist.

4. **Eidem Domino a Kolowrat dentur Credentiales** an den **Mons. di Tillj**, Welcher bey Bayern hoch angesehen vnd die größte Kriegs Beuelch hatt, **ut bona officia præstet.**

5. Erzbischouen Zu Salzburg (ausser deß Craißtags) alßbaltt absonderlich Zuschreiben, Mit mehrer erinnerung der antringend vnd vor Augen schwebenden Noth, daß Er **saltem** mit **Munition** beyspringe, Weil bey Ihme bißher weder Gelt noch Volckhilffen Zuerlangen gewesen, sich auch Zumahl die **Vniuersal** Hilff gegen Ihne vnd den Stifft nicht **ad Successores, utj ad Bavariæ Ducem ad hæredes,** erstrecket.

6. Bey gemeltem Herrn Erzbischoffen, Wie auch in Steyr Zeittige fürsehung Zuthun, daß Sy auf allen Verlauff vleißig achtung geben, vnd wie man sich sonderlich im Landt Ob der Enß erzaigen möge.

7. Von disem alle Chur Fürsten, auch thailß fürnehmere Staett vnd Ständt (daruon Chur Pfalz, alß welcher sich zur gütigen **Interposition** auch anerpotten, nicht auß Zuschließen) Zuerinnern.

8. **Ante omnia** dem Herrn Churfürsten Zu Sachßen Zuschreiben,

daß dises von den Böhaim veber die angemutete Interposition vnd heimgestellte Disposition oder suspension Armorum geschehe; Se. Churfrstl. Gn. wolle die Böhaim nochmalen Zum gehorsam vnd schuldigkeit ernstlich ermahnen. Weil die Böhaim in so weit veber die terminos schritten, So seyen Ihre Mt. nicht Zuverdenckhen, Wann Sy das Irige, so gut Sy kunden, thun; Ihre Mt. lassen sonsten vnd auff Pessere erzaigung die clementiam noch nicht gar hindan sezen. Casu autem extremitatum versehen Ire Kays. Mt. sich, Er werde Ihrer Mt., Crafft der Erbverträge, guldenen Bull, landtßfriden vnd annderer constitutionen vnd seiner Eventual Anerpiten, gutwillig assistiern.

9. Was (uti jam memoratum) an Chur Sachßen geschrieben würdt, includatur dem Abgesandten von Thalnberg cum Copia, daß Ers veberanthworte, ponatur autem in superscriptione, in Abweisen Sr. Churf. Gnd. Zu Sachßen Zueröffnen.

10. Dem König von Hißpanien vnd Erzherzog Albrechten de toto successu negotij, Wo müglich, ob moræ periculum noch heutt Zu informirn.

11. Deß Duca di Niuers angepottnen Hilff halben durch den Herrn Kriegs Präsidenten, Herrn von Molart, alßbaldt nicht allain de modo, sonndern auch so weit Zu handlen, Wie Er etwan auch beim König in Frankreich gute officia præstiern künde.

12. In Polen Wären ad supradictum effectum auxilij petendj der Abbt Zu Krembsmünster und der Graf von Althan cum Instructione abzufertigen.

13. Wegen Mährern mit dem Fürsten Zu Liechtenstain, Herrn von Wahlstein, Landthofmeister in Böhaim, vnd dem Bercka, Landtrichter in in Mährern, Zu deliberieren, Wie die Sach dorten an Zugreiffen, vnd ob aintweder yezt alßbaldt oder gegen nechst vorstehenden Landtag per Commissarios Zu tractirn, Daß Sy, hoc rerum Statu, Vnd da die Böhaim alles auf die Desperation vnd Spizen stellen, Ihr Kriegs Volckh von Ihrer Mt. nicht absondern lassen sollen; Interim sich auch ad partem Zuerkundigen, Wie es mit dem Wahlsteinischen Kriegs Volck in Mährern beschaffen, vnd was man sich etwa darauff in euentum verlassen möge?

14. Die Tyrolisch vnd Elsaßischen Landt, welche schon etlich Jahr nichts gethan, Wären auch Zu seiner Zeitt nicht vnersucht Zu lassen, vnd von derselbigen Camer Gutachten fürderlich Zu begeren, Wie man bey diesem schwärn Zustandt Zu ainer aylenden Hilff, ettwan auff gewisse Ort, Aempter und Herrschaften gelangen möge; vnterdessen lasse man es wegen verseh- vnd verwahrung der Päßß bey berait geschehner verordnung verpleiben.

15. Ihr Fürstl. Durchl., Erzherzog Leopoldt, **ratione** deß Bißthums Passau, Wie auch **propter vicinitatem erga Bœmiam**,

16. Den Herzogen in Bayern Zuermahnen, Wail fürkombe, daß der Manßfelder Passtardt auf dieselbe Ort vnd Päss tringen vnd ainen Anschlag haben solle: Daß Sy fürnemblich aufn Brachadizer Goldenen steig vleißige acht haben, vnd bestellung thun sollen.

17. Bey der Schlesingischen **Expedition** anzubevehlen, daß man das Ober Ampt angeregter der Böhaim **Excessen** vnd verbrechen erynnere: Ihre Mt. versehen sich der abwendung der ankommenen Hilff vmb souil desto ehender, Wail nuhnmehr durch obbestimbte **Excess** offenbar, Daß es ain **pur** lauter angemaßte **Rebellion** seye, wormit dann der Gesandten **Instruction** [der aus Schlesien den Böhmen gesendeten Hülfe] veberschriten wurde.

Staatsarchiv.

CCLXXIV.

Beschlüsse des böhmischen Landtages. 1609.

Khurzer Extract deren Articul, welche in dem Böhmischen Landtag fürgebracht werden vnd in Fridens **Tractation** sollen in acht genomben, oder aufs wenigist auß denselben etliche **observirt** vnd in der Friedens **Composition** eingeführt werden.

1. Daß dieser Einfall von frembdem Khriegsvolkh in das Khönigreich, so mit Schwerdt vnd Feuer ganz Tyranisch in demselben wüettet, genzliche anlaiuung gebe, einen neuen Khönig zu erwöhlen, und so es darzue khäme, daß Frid gemacht, so solle versehen werden, damit vou Khönigen oder Römischen Kaysern, oder von einem andern dieser verlauffenen sachen nie gedacht, noch gerochen werde, vnd so es beschehen, das alle Stendt im Reich Macht haben, einen andern Khönig zu erwöhlen, vnd mit allen Krefften dem Feind Widerstand zu thuen.

2. Das die Verbündnis des Khönigreichs Böhaim, so es mit dem Hauß Osterreich hat, ganz aufgehebt vnd **ruinirt** werde, dieweil in so kurzer Zeit von disem Hauß Oesterreich so vil Einfall in dasselbe beschehen, mit höchstem desselben Verderbens darauß nur ervolgen wurde, daß auff dise weiß das hauß Oesterreich daß Khönigreich Böhaimb mehr gegen Ihme verbunden haben werde vnd ein bössere Ordnung gehalten.

3. Alle Persohnen, Insonderheit die von Lobkhowiz zu Bylin vnd

der Trzky, die sich von den Ständen abgesondert, auß dem Khönigreich gezogen vnd Ihr Vaterland verlassen, sollen forthin nit mehr in das Khönigreich eingelassen werden, Ihre Gütter den Herrn Stendten verbleiben.

4. Daß die untreuen Persohnen vnd Zerstörer des gemeinen Friedens alß Vaterlands sollen am Leben gestraft, Ihre Guetter aber nach Vrthl der Herrn Stände zu gewissem nuz angelegt vnd verwendet werden.

5. Also auch diejenige, welche zuvor vnd im anfang den Herrn Ständen beygestanden, aber nachmallen sich von denselben begeben, sollen auß dem Reich außgeschlossen werden vnd Jre Gütter den Herrn Ständen haimbfallen.

6. Die aber hin und wider gehunckhen vnd den Stendten nicht aufrichtig beigestanden, soll man im Reich nit gedulden vnd eine geldstraff Ihnen auflegen.

7. Waß aber mit denen zu thun, welche endlich den Ständen beygefallen vnd Jre Leuth wider den Feind geschickht, wird die Zeit geben.

8. Welche auß dem Herrnstand ganz kheinen Soldaten wider den Feind des Vaterlands senden wöllen, wie die zu bestraffen, kan berathschlagt werden.

9. Dieweil der Erzbischof und Abt zum Strähoff vnd andre des Vaterlands vntreue Geistliche auß dem Khönigreich, da sie doch Niemand als allein Jhr böses gewissen verjagt, geflohen, sollen nit mer ins Reich gelassen vnd zu Ihren stöllen, aber sonderlichen des Erzbischoffen, andre Personen, von Geburt Böhmen, verordnet werden.

10. Alle die, so diesen Parteien zuegethan, davon gewust, in Räthen gesessen vnd durch die Finger gesehen, sollen forthin khein dienst haben vnd zur Straff ein Summa Gelts zur Abzalung der Soldaten erlegen.

11. Die Khirch, von denen vnder beederlai Gestalt erbaut, aber von denen vnder ainerlai gestalt nider gerissen, soll durch die Sub Una widerumb erbaut werden.

12. Die Priester vnd Pfarrer sub utraque, welche auß dem Königreich, wie auch anderer Herrn vnd der Geistlichen Gütter, Stätten, Märkhten vnd Dörffern außgetrieben, oder die Unterthanen zum glauben bezwungen worden, sollen Ihre Pfarren wider bekhomen, vnd hinfort weder die Unterthanen noch Priester sub utraque mit dergleichen sachen beschweret werden. vnd so ein Khönig in Böhaimb dessen vnderstehen wolte, solle derselbe von seiner khönigl. Cron abgesetzt werden.

13. Die Jesuiten sollen von diser Zeit an im Reich kheineswegs gedultet werden, Ihre Güetter soll man dem Unter Consistorio vnd die Khürchen den Münichen geben.

14. Die Pilßner vnd Budweißer, wegen ihrer grossen Verbrechen, sollen für Zerstörer vnd Untreue des Vaterlandes erclärt werden, vnd wider sie daß ganze Reich aufstehen, vnd sie andern zum Exempl ganz vertilgen vnd niderwerffen, es sey dann daß sie gnad erlangen; alßdann sollen zu Abzalung des geworbenen Volkhs vnd für die Pragerisch Academia alle Ihre Güetter, Mayrhöff vnd Dörffer dem gewalt der Stendt haimbgefallen sein, vnd daß denen sub utraque von diesen tagen an heußer in Ihren Stätten zu khauffen, grundrecht zu brechen, wie auch Khirchen vnd Pfarren zu bauen erlaubt sein.

15. Die, welche auß den Güettern Wallenz vnd Rottenhauß, so die herrn von Schwanberg innen gehabt, bißher Zins zu der freien Khirchen St. Bartholomä in Pilsen geraicht, sollen forthin nit mehr geraicht werden.

Gemaine Artickhel.

16. Die zusambenkhunfft der Craiss sollen nach alter gewohnheit zuegelassen werden.

17. Wie mans mit den Lands Statuten vnd Landtags beschlußen halten solle.

18. In denen hohen Landtgerichten sollen sub una vnd sub utraque vermischt sein, alß der Burggraf vnder einerlei vnd der Landhofmaister vnder beederley gestalt, vnd also auch in andern gerichten.

19. In solchen hohen Gerichten soll der gebrauch wie in andern gehalten werden, daß sie frue zue gewisser Stund zusamben khomen vnd die billichen sachen expediert werden.

20. Die Hauptleuth sowol des Schlosses alß der dreyer Prager Stetten sollen sub utraque sein.

21. Die Hofkammer auch sub utraque.

22. In den königl. Stätten sollen keine Khayserl. Richter sein.

23. Der Khönig soll nit Macht haben, den Landtherrn verbieten Trayd einzukhauffen,

24. Wegen der Wochenmärkht, Güetter Khauffen vnd burgerl. Handtirung.

25. Item der rechten Maß, gewicht, wie vor Alters.

26. Gleichwie die Contribution auf drei Regiment Khnecht nach dem Landtagsschluß angesagt werden, also sollen dieselben wider aufgehebt werden.

27. Der Schluß vor drei Jaren, auf 5 Jahr zu contribuiren, solle aufgehebt sein; die schulden aber khönnen auß des Erzbischofen vnd andern Prälaten Güettern bezalt werden, wie auch auß etlichen Khönigl. Güettern, die nit zum Tisch gehören.

28. Die dem Cardinal Clössel auß der gemainen Contribution verheißene 20,000 Fl. soll man weiter nit geben.

29. Daß in Prager Stätten Academien, wie im Reich, für die Jugend aufgericht werden.

30. Wegen des Neuen Calenders, durch den Babst aufgericht vnd grosse Vngelegenheit in der Christenheit verursacht, daß bißweillen, wan in Böhaimb Ostern ist, im Reich die Faßnacht, vnd also mit den Reichsfürsten in dieser sachen eingestimbt werden: So halten die sub utraque, man soll den Neuen Calender, vom Babst eingeführt, verlassen.

Abschrift im A. der niederösterr. St.

CCLXXV.

Eine Verordnung des böhmischen Landtages. 1619.

Die ausländer, welche im Königreich für Inwohner oder Burger in den Städten aufgenommen seynd, sollen ihre Kinder die Böhmische Sprach Lehrnen lassen, und damit solches desto ehender vollgezogen werde, sollen diejenige Kinder, welche der Böheimbischen Sprach zugleich kundig, nach dem todt ihrer Eltern die unbewögliche gütter ererben, die unkundige aber mit baarem geldt oder fahrnussen abgestattet, auch führohin kein ausländer, der der Böheimbischen Sprach nicht kundig seye, für einen Inwohner im Landt oder einen Burger in der Stadt an- und aufgenommen werden; jedoch soll keiner von den neuangenommenen ausländern noch dero kinder usque ad tertiam generationem zu einem Landt- oder Stadt-Ambt gelangen; wie nicht minder soll bey denen Landtägen, höheren als niederen gerichten, in Königl. Leib-geding- oder anderen Städten, Marckht oder Dörfern, bey welt- oder geistlichem Recht kein process oder klag als in der Böheimbischen Sprach angenommen, gehöret oder erörteret werden; ingleichen in keiner Pfarr, Kirchen oder Schull, wo vor zehen Jahren Böheimbische Prädigten gehalten, die kinder in Böheimbischer Sprach instruiret worden, Andere sprachen zu dulden seynd, sondern sollen, wann die von denen sub una seynd und in frembder sprach prädigen, von dem Ertz-Bischof, die sub utraque von dem Administratore des Consistorij abgeschaffet werden; die neu-aufgerichtete Kirchen und schullen werden nicht hieher Bezogen. im fall solches die Collatores nicht geschehen liessen, soll derselbe bey dem Cammer Recht

auf 1500 fl. meiß. conveniret werden, davon der eine Theil dem denuncianten, der andere dem Landt, der dritte dem Spithal gereichet werden soll. Der jenige Inwohner, welcher der Böheimbischen Sprach kundig ist und nicht Böheimbisch reden wolte, sondern annoch bey zusammenkunfften andere davon abhielte, soll im Land nicht geduldet werden, sondern dasselbe binnen einem halben Jahres frist meyden; die Teutscher sprach kundige Leuth sollen sich auch führohin unter oberwehnter Straff kein Teutsche Gemeinde mehr nennen oder schreiben.

Böhmische Landtagshandlungen; Handschrift des St. A.

CCLXXVI.

Verzaichnus Etlicher Gravamina, so zwar in der am 4. vnd in der am 16. den löbl. katholischen Ständt vberraichten Schrifft nit specificiert, aber der Concession, Capit. vnd andern landtsfürstlichen Resolution vnd dem tenor der Märrherischen vnd Hungerischen Attestaten vnd der Katholischen Ständt Anno 1610 beschehenen zuesag zu wider lauffen ꝛc.

Erstlich werden die Jenigen, so die Evangelischen wider Ihre Religions Freiheiten bißhero betrangt, nit gestrafft.

Die Herrschaft Steyer, wie auch andere, muetten den Evangelischen auch vnter Evangelischen herrn gesessenen Zunften zue, das Sie zu deren Processionen vndt andern actibus Römischer Religion erscheinen sollen.

Die Höchlöbliche N.Oe. Regierung will auf die von denen Evangel. Ständen fürgebrachte vnd mit Landtsfürstlicher Handt vnd Insigl gefertigte Instrumenta, weniger auf der Mährrerischen Herrn Interpositorn vnd des Khünigreichs Hungern gewesten Hrn. Palatini Attestata (auf welchen die Religions Freiheiten beruhen) nit erkhennen, sondern schiebt solche von sich nach Hoff.

Denen Evangelischen wierdt das Spital zu Wien versagt, oder werden doch Uebel darinen tractirt, Ihnen auch, sowol alß denen Evangelischen im Lazaret, die Evangelische Communion verwaigert.

Denen Evangelischen wird das Gleidt bei denen Begrebnussen versagt.

Den armen Eheleuthen, so inß Allmosen einverleibt zu werden begehren, werden die Statt zeichen nit ertheilt.

Die Pupillen Evangelischer Religion werden denen Evangelischen Gerhaben de facto genomben, an katholische Oerther gethan vndt Katholischen, vngeachtet Sie etwa Evangelischen berait ordentlich versprochen gewesen, In massen alhie zu Wien unlängst geschehen, verheyrath.

Denen Evangelischen gefangenen im Ambthauß wird nit allein die Communion verwaigert, sondern man versucht auch auf allerlay weeg, wie sie zu der katholischen Religion gebracht werden möchten.

Wil man die Evangelischen Prediger, wan sie zu Evangelischen sterbenden Personen, Sie zu trösten, erfordert werden, in die katholischen Häuser, darinen sie wohnen, nit einlassen.

Werden der Evangelischen hinterlassene Erbschaften in stetten offtmals den Evangelischen Freunden entzogen vnd vnter katholische gebracht. welches aber alles solche actus sein, die denen Religions Freiheiten zu widerlauffen 2c.

Archiv der niederösterr. St.

CCLXXVII.

Der löbl. Katholischen Stände Gravamina, in denen sie von den Ständen Evangelischer Religion betrangt vnd gravirt werden.

Obwohlen die löbl. katholischen Landständ des Erzherzogthums Oesterreich unter und ob der Enns nun viel lange Jahr hero in ihrer heil. katholischen Religion von denen auch löbl. Ständten, der augsburgischen Confession zuegethan, durch unterschiedliche bedrangnussen zum höchsten beschwert und graviert worden, auch derentwegen sich sowol in particulari als in genere darwider öfter zu beklagen Ursach gehabt hätten, so haben Sy doch solches maistes allerhand mehrern Nachdenkens, auch dero jederzeit observirten Bescheidenheit, hochgetragener Gedult und um Verhütung verrer Weitläufigkeit willen, bis dahero umgangen, anderst nit hoffend, als daß deroselben Gravamina tractu temporis durch ordentliche darzue gehörige Mittel remediert, corrigiert und verwilligt werden sollten. Weilen es aber wider Verhoffen nicht beschehen, sich die löbl. der augspurgischen Confession zugethanen Ständt von denen katho-

lischen Ständen so hoch betrangt zu sein verlauten lassen, und ihre vermainte Betrangnussen bei instehunder, durch Sie erweckter Differenz in einer langen Schrift nicht allein denen löbl. katholischen Ständen überreicht, sondern auch ausser Lands communiciert, und hierdurch die löbl. katholischen Ständt ohne Verschulden also proclamirt und beschraiet, daß sie von denjenigen, so zu urtheilen altera non audita parte begierig, unrechtmäßig beschuldigt, und also die der augspurgischen Confession für den gravirten Theil gehalten werden möchten.

Diesem nach und aus jetzt erzählten Ursachen haben wier Katholische zu menniglichs gründlicher Nachrichtung in gegenwärtiges Libell die uns gemeinen Ständen in communi, auch jedwederm Stand absonderlich, und dann unsern Landsmitgliedern in privato, theils in Kirchen, jure patronatus, Pfahren und Seelsorg — als spiritual-, theils in Benemmung und Vorenthaltung der Renten, Einkumen und geistlichen Gütter — als temporal sachen, andere angetrungene Gwalt, Verfolgung, eingriff und beschwärung, auch betrangnuß, die zwar um der Kürze willen nur ettlicher massen zusammen getragen worden, in einen kurzen Extract, wie folgt, schriftlichen verfassen lassen.

1. Und für das Erste Ist männiglich gut wissend, daß die gemeine Rechts Regel: quod par in parem non habeat imperium, denen natürlichen und gemeinen Rechten und aller Völker üblichem Gebrauch gemäß seie; daß auch wider rechtliche Ordnung und Gebrauch und ipso jure nulliter ein Mitglied dem Andern oder des andern Zugehörigen ohne habende ordentliche Instanz und obrigkeitliches Recht nichts anbefehlen und abschaffen oder inhibiren oder decretiren sollte. Derowegen dann wir, die vier katholischen Ständt, uns von denen löbl. Ständen der augspurgischen Confession zum höchsten graviert befinden, daß sy dem Wolgebornen Hrn. Hans Christof Grafen von Buchhaimb und Hrn. Erasmus Golden ꝛc., wie auch andern mehr, wegen der auf ihren eigenthümlichen und bestandgüttern wolbefugten, aus christlicher Lieb fürgenommenen, und in ain darunter theils in die zwei und drei Jar erstreckten Reformation – denen von Krems wegen eines arrestirten Burgers, und viel andern mehr, nit allein scharf, unnachbarlich und empfindliche Maß und Ordnung vor- und zuegeschrieben, sondern auch (welches eine Superioritæt und Jus in alterum unwidersprechlich nach sich zieht) gar Klagen von den katholischen Untertanen wider ihre Obrigkeiten angenomben, sie darüber gestärkt, auch viel unterschiedlichen ansehnlichen Landsmitgliedern Inhibitiones, Zufertigung und Decreta übersendet und gleichsam sich einer Instanz oder obrigkeitlichen Obacht anmassen wollen.

2. Für das Ander andten und empfinden wir diese hohe Beschwärung billich, daß von denen gesammten, sowol katholischer als der augs-

purgischen Confession zugethanen löbl. Ständten das gemeine unter und ob der Ennsische Defensionswesen unterhalten und besoldet, aber fast mit eytl der augspurgischen Confession zugethanen Hrn. Landleuten hohen und niedern befehlshabern bestellt. Weilen dann von beeden Theilen die Unterhaltung geraicht wird, als sollte auch solch gemaines Lands-Defensionswesen (daran einem Jedwederm Land merklichen viel gelegen) zu beeder Theil besserer Versicherung durch beeder Religions Verwandte billich versehen und bestellt werden.

3. So dann nun des ganzen Landts Gemaine Sicherheit und Conservierung in der Defensionsbestellung und dann nit weniger in viribus aerarii publici, als dem Nervo, bestehen: als müssen wir schmerzlich ansehen, daß allein die der augspurgischen Confession zu dem Einnemberamt und, ausser etlich gar wenig katholischer, zu Diensten und zu der Hrn. Verordneten Kanzlei, auch allen Aemtern, in beeden Landen unter und ob der Enns, gebraucht und befürdert werden.

4. Haben die der Augspurgischen Confession Jr absonderlich Canzlei ohne der Katholischen Vorwissen und Einwilligung, als ob Sie allein der gemeinen Lands-Häuser und Gütter einige Patroni wären, für sich selbsten in jetzt gemeltes Landthaus accomodiert und mit notdurftlichen Zimmern und Stellen versehen.

5. Des Landhauses zu Linz haben sich die löbl. Ständt augspurgischer Confession auch ohne Vorwissen und Consens der katholischen Ständt dermassen unterfangen und gleichsam für Aigenthum impatroniert, daß sie nit allein offentliche Schulen und Jre Exercitia darinen angestellt, sondern auch in demselben die Predicanten mit solchen Wohnungen versehen, mit denen sich vor diesen die Hrn. Verordneten beniegen müssen.

6. Obwol im Land ob der Enns von denen gemeinen Ständen zwen Secretari sammt ainem Gelehrten ex communi aerario unterhalten und besoldet werden, deren der aine billich der katholischen Religion zugethan sein sollte, damit Sie sowol der katholischen als der augspurgischen Confession die absonderlichen Nothdurften, so Jnen wegen der Religion begegnen, verfassen möchten, so werden doch zu beeden Secretarialsstellen allein die der augspurgischen Confession angenommen, vnd werden die katholischen Landsmitglieder entgegen getrungen, auf eigene Unkosten andere zu bestellen und zu unterhalten.

7. Werden nit allein unter der Enns der augspurgischen Confession zugethane Medici fast in alle Viertel verordnet, sondern ob der Enns, obwolen anstatt des verstorbenen katholischen Medici Joannis Peryli Jr Fürstl. Durchl. in Bayern, Herzog Maximilian, sammt deroselben Hrn. Vater für ainen andern Medicum, so sich von Wasserburg aus Bayern

an dessen statt angemelt, beweglichen bei den gesammten löbl. Ständen intercediert, so ist doch dessen ungeachtet ein ander, in der Praktik weniger erfahrner, ungehindert so hoher Intercessionen, Religionis causa, wider den wissentlichen Schluß, daß nämlich die Ersetzung in gemainem Landtag beschehen solle, demselben fürzogen worden.

8. Kumt auch denen Katholischen vor, daß die der augspurgischen Confession zugetane löbl. Ständt denen katholischen keinerlei Landgütter, darbei sonderlich Mannschaften, Pfarrlehen oder Kirchen sein, verkauffen dörfen, ainen Schluß gemacht haben sollten, Inmassen dan etliche katholische Landesmitglieder von dergleichen Käufen mit diesem Motivo abgewiesen worden.

9. Will die Insolentia bei dem gemeinen Pövel alzu sehr Ueberhand nehmen, indem, wann gleich die Priester, so mit dem hochwürdigen Sacrament die Kranken besuchen und versehen, gar von Soldaten begleitet werden, denenselben doch allerlai Antastungen, Irreverentien und Vermessenheiten, inmassen dergleichen Exempel wol verhanden, begegnen, daraus dann, wo nicht gar ein Blutbad, doch leichtlich grosse Ungelegenheit und gefährlicher Tumult entstehen kunnte.

10. Zu höchster Schmälerung der katholischen Religion, auch jedwederm rechten Lehensherrn zu Benembung und unrechtmäßigen Entziehung seines Juris, werden etlichen katholischen Landesmitgliedern unterschiedliche Pfarrlehen und zugehörigen Filialen de facto entzogen, und noch darzue Exercitia der Augspurgischen Confession und Predicanten eingesetzt, wie dann Hr. Erasmus von Landau, Freiherr, die zur Pfarr Stillfried gehörige Filiale Ebenthal, darüber Hr. von Mauerbach[1]) ungezweifelter Lehensherr, mit einem Prädicanten ohne Fueg ersetzt hat.

11. Ebenmäßig hat Hr. Ludwig von Stahrnberg bei seinem Schloß Obern Pilach eine alte katholische Capelle, so zur göttweigischen Pfarre Mauer gehörig, ab- und niederreissen, ein neue Kirche (durch welches zugleich der Pfarre Maur die Stola und Unterhaltung entzogen) aufrichten, benebens einen Freythoff und begräbnuß zu Schmälerung jeßt gedachten zue richten lassen.

12. Die Kirchen Murstetten, darüber das Gotteshaus St. Pölten ungezweifelter Lehensherr, ist von Hrn. v. Althaim[2]), Freiherrn, sammt dem ganzen Einkommen, wider die Privilegien, päpstlichen Bullen, bischoflichen und auch landesfürstlichen Confirmationen, de facto genummen und die Kirche einem Prædicanten eingeraumt worden.

---

1) Der Cartäuser-Prior.

2) Althann.

13. Ist in simili von Hrn. Jörger, Frhrn., mit der zu gedachtem Gotteshaus gehörigen Kirchen Haßlbach beschehen.

14. Ist von den Kornfailischen das Kirchlein Würmla dem Gotteshaus St. Pölten de facto entzogen worden.

15. Von Hrn. von Sinzendorf zu Ernstbrunn mit dem Kirchlein zu Rüettenthal, so der Pfarre Rötz incorporiert, ist es gleichmäßig beschehen.

16. Die alte Kapelle zu Ernstbrunn haben sie niedergerissen und dafür ein Preuhaus erbaut.

17. Werden dem Hrn. Abten zu Göttweig zwei Filial-Kirchen, sammt deren Zugehörigen, gewaltthätiger Weis von Hrn. Helmhard Jörger, Frhrn., vorgehalten, so Er dem Gotteshaus sammt der Pfarr Haimfeld, Inhalt der hochlöbl. Regierungs-Abschied, abtreten sollen. Die Filialen sein Rambsau und Rorbach.

18. Hat Hr. Wolf Jörger, Frhr., so gar aus dem landesfürstlichen Sequester zwei katholische Kirchen an sich gezogen und darinnen Prädicanten aufgestellt; deren Eine, Münichen genannt, mit der Lehenschaft der Passauerischen Herrschaft Ebelsberg, die andere, St. Maria Magdalena, mit der Lehenschaft dem Kloster Garsten gehörig ist.

19. Dergleichen Eingriffe in den landesfürstlichen Sequester und in die rechte, wolbefugte, unwidersprechliche Lehenschaft der Pfarr Reuthaimb hat Hr. Helmhard Haiden mit der dahin gehörigen Filial zu Linda eigenthätig fürgenomben.

20. Hr. Karl Jörger, Frhr., hat die Pfarr Hartkirchen sammt fünf Filialen aus dem landesfürstlichen Sequestro armata manu eingenumen, den von dem Gericht im Namen Jr Kais. Maj. geordneten Administratoren und Seelsorger seiner Possess de facto entsetzt und etlich Jahre innen und wider Recht vorgehalten. Und obwolen Hr. Jörger endlichen vermittels der gerichtlichen Execution alle sechs Kirchen restituiren müssen, so hält er doch noch zu Kirchberg einen Prädicanten, und der ordentliche Pfarrer muß ausser der Kirche bleiben.

21. Hat Hr. Helmhart Jörger die versetzten zwey Göttweigischen Pfarren, St. Veit und Kleinzell, ohne Vorwissen jetzt vermelten Hrn. Abtens, als Lehensherrn, mit Prädicanten ersetzt.

22. Wann der augspurgischen Confession zugethane Landesmitglieder die unrechtmäßig an sich gebrachten Pfarrlehen, Filialn und Kirchen zu restituiren erkennt werden und sie der Erkenntnuß Vollzug leisten, so überlassen sie solche Pfarren, Filiale und Kirchen ohne allen Kirchen-Ornat und Zier, die Bilder und Crucifix aller zerhaut, zerschmettert, abgeworffen, und die Kelch, und was sy in der Einnembung befunden, hinweg geraumbt, die Einkummen geschmälert, und Niemand will wissen,

wohin dieselben angewandt seyen. Solches hat auch das Gotteshaus Göttweig, als demselben die Pfarr Hainfeld restituirt worden, mit Schmerzen und Schaden empfunden.

23. Ist die Spitalkirche zu Ottensheim ain undisputirliche Filial zu der Pfarrkirche alda, welche mit Vogtei und Lehenschaft zum Kloster Willering incorporiert und zur recognition gegen Verrichtung des Gottesdiensts dem Pfarrer jährlichen geben 40 fl., welche Reichung nit mehr beschiecht, und von Hrn. von Stahremberg aldorten ein Prädicant, so die pfarrlichen Rechte und Stolam an sich und denen katholischen Priestern entziehen thuet, gehalten wird.

24. Ermelte Hrn. von Stahremberg haben sich der Kirchen Zwettl, als einer Filial zur Pfarrkirchen Confeldten, unter das Gotteshaus Willering pleno jure gehörig, mit Aufstellung eines Prädicanten unterzogen.

25. Der Pfarre Schönau unwidersprechlich incorporirtes Filial-Kirchlein zu St. Wolfgang ist durch die Inhaber Englstein etlich Jahre dem Gotteshaus Zwettl gewaltthätig vorgehalten worden.

26. Haben sich die katholischen Landesmitglieder höchst schmerzlich zu beklagen, daß die der Augspurgischen Confession Ihnen viel fürneme Pfarren, als rechtmäßigen Patronis, allein unter dem Schein der Possess, die sie durch die Apostasirenden abgefallne Priester, von denen Ir Detention das Urheb und ersten Anfang hat, ohne ainigen rechtmäßigen Titulo behaupten wollen, wie solches von Hrn. Wolf Sigmund Hrn. von Losenstein mit der Pfarre Pichel und Pennewang, welche beweißlich zum Stift Passau gehörig, beschehen thuet.

27. Also auch von Hrn. Gundacker, Hrn. von Polhaim, mit der Pfarre Grieskirchen, so mit der Lehenschaft dem Kloster St. Nikolai vor Passau unterwürfig, beschiht.

28. Hr. Marquardt von Polhaimb hat sich des Filial-Kirchleins Pinzdorff, so unwidersprechlich mit Lehenschaft und Vogtobrigkeit dem Kloster Traunkirchen zugethan, unterzogen, und seinen Untertanen, als Pfarrkindern, die Bezalung Ihrer zu gedachtem Kirchlein schuldigen Hauptsumma und viel Jar ausständigen Zinsungen verbotten.

29. Gleichermassen hausen die Landleut und Pfarrmenig mit der Pfarrkirchen zu Vögglmarkt, dessen Lehenschafft dem Kloster Mattsee[1]), die Vogtei aber Hrn. Khevenhüller zuständig ist.

30. Dieses wird practiciert von Hrn. von Zelking mit der Florianischen Pfarre Casperg, und von seinem Vetter mit dem Filial Weiß=

---

1) Monsee?

kirchen im Thal Wachau; von den Hrn. Hohenfeldern mit Pönerbach und Rottenpach, beeden Passauerischen belehenden Pfarren; den Hrn. von Polhaim mit der Pfarrkirchen Schwanß, nit weniger mit Wallern und Grenglbach, Florianischen Pfarren, Hrn. Hans Adam von Neudegg in der Pfarre Pulkau, Filial Waizendorff.

31. In denen noch übrigen Pfarren der Katholischen, so Jnen nit entzogen und doch der Augspurgischen Confession benachbarte haben, werden zwar von deroselben Landsmitgliedern die Einsetzung der katholischen Priester bisweilen verstattet, sie aber, die eingesetzten, rechten, ordentlichen Priester und Pfarrherrn werden also unnachbarlich und übel tractiert, zwungen und beträngt, daß sie entweder selbst abziehen, oder mit höchster Bedrangnuß, Gefahr und Unruhe, auch unzählbaren Ungelegenheiten, Ihre Seelsorge verrichten, wie sich dann der jüngste katholische Priester zu Nären deßtwegen hinweg geben müssen.

32. Ja sie tringen Jnen der Augspurgischen Confession zugethane Meßner auf, die läuten müssen, wann es den Prædicanten gefällt, und die aus den Sacristeien Fleisch-Gewölber machen, allermassen solches von Hrn. Joachim Aspän dem katholischen Pfarrer zu Wünßbach begegnet ist.

33. In simili beklagt sich Hr. Prälat zu St. Pölten, das zu St. Peter am Anger durch den angemaßten Vogtherrn, den Hrn. Inhabern Albrechtsbergs, der Kirchen Gütter im Bestand verlassen, entgegen durch solche Bestellung die Altäre zerbrochen, die Bilder herausgetragen und zu Kirchtagszeiten der Jnleut im Pfarrhof Hausrath in der Kirche und hinter den Altären das Am[1]) von dem ausgetroschnen Getreid befunden wird.

34. Ist nicht ein geringe Beschwär, daß theils aus denen katholischen Landsmitgliedern bei Jren unwidersprechlichen, belehnten, richtigen Pfarren zu Ersetzung derselben mit katholischen Priestern und Seelsorgern allerlai Hinderung, Ja Leibs- und Lebensgefahr anbetroet wird; wie dann Hrn. Grafen Franz Christofen Khevenhüller ꝛc. in Ersetzung der Pfarre Schimpfling und St. Jörgen (der noch zu St. Georgen in ainer Behausung das Exercitium[2]) gedulden muß) begegnet, welcher sich mit dem von seinem Hrn. Vater amovirten Pfarrer, so er aus Befehl der kaiserl. Maj. restituiren wöllen, sammt seiner Frau Gemahel mit Leibs- und Lebensgefahr, zu wider des durch seinen Hrn. Vatter von Handen gegebnen lautern Revers, von dem tumultuirenden Pöfel der Pfarrgemain schwärlich salviert.

---

1) Der Abfall.

2) D. h. der A. C.

35. Dergleichen auch jetzigem Hrn. Weihbischofen zu Passau selbsten in aigener Person in Ersetzung der Pfarre Kholhaimb beschehen, so doch dem Hochstift Passau über selbige Pfarrkirchen, wie Hrn. Grafen das Lehen über bemelte Pfarre Schirfling und St. Georgen, richtig, ohne männiglichs Widersprechen gehörig, aber eben in der gleichen Lebensgefahr, gar in der Kirchen selbst, sich wegen des gemeinen, auf dem Freithof heraußen und um die Kirche herum tobend und wüttenden Pöfels, welches Jme nur den Tod bedroht, gestanden; und ist von der Vogtobrigkeit, als Hrn. Helmhart Jörger, Frhrn., der doch das Possess- und Schutzgeld einzufordern nit vergisset, noch seinem Pfleger im Erlat, dahin diese Vogtei gehörig, kein Schutz im Werk verhanden gewest, sondern ist also, weilen diese unruhige Leut ohne das wol gewüst, wie der Pfleger den Katholischen gewogen, alles connivendo hingangen und hierum auch auf beschehene Beschwär und Antung ainige Demonstation gegen diesen Verbrechern nit erfolgt.

36. Und obwolen in dem ganzen Land der übliche Gebrauch ist, daß die gebürliche Stola denen katholischen Priestern und Pfarrherren ganz billich geraicht werden sollen, so wird Jnen doch solche nicht allein hin und wider im Land durch die der augspurgischen Confession zugethane Prädicanten unbefugt entzogen und abgeschnitten, sondern es hat auch der Prädicant zu Ober-Hollabrunn nicht gestatten wellen, daß ein Burger daselbst sich mit eines Jnwohners Tochter zu Jmmendorf in der gewönlichen Pfarrkirchen solte lassen zusammen geben, ja die Hochzeit, so alberait angestellt, abzukünden, und eher die Sponsalia zu dirimiren, als von ainem päpstischen Pfaffen zusammen geben zu lassen, bevohlen.

37. Hr. Albrecht Geyer hat seine zwei Dörfer Dieffenfucha und Anger de facto der Pfarre Mautern entzogen, und, ungeachtet sie dorthin gepfarrt sind, von etlich Jaren hero weder Kindstaufen, Copulationes noch Begräbnußen zu Mautern fürübergehen, noch dorthin gehen zu lassen gestattet.

38. Item hat der Pfarrer zu Khülb bishero ansehen und gedulden müssen, daß der Hr. Gienger in Ramzerbach die Hochzeiten, welche Er, Pfarrer, von der Kanzel proclamirt, durch die Prädicanten copuliren lassen. Da auch ainer der augspurgischen Confession abgestorben, hat der Pfarrer nur der Gnaden geleben müssen, was Jhme von dem Hrn. Gienger gesprochen worden.

39. Eben gemelter Hr. Gienger hat auch zu sonderbarer Beschwär und Eingriff nägst bei einer Göttweigischen Pfarrkirchen Rabenstein ain hülzenes Predighaus aufgericht, in welchem er seinen daselbsten unterhaltnen Prädicanten predigen, und nicht anderst, als wäre er ordentlicher Pfarrer, die pfarrlichen Gerechtigkeiten einnehmen läßt, welches

eine Ursache ist, daß also kein Pfarrer mehr daselbsten kann erhalten werden.

40. Hr. Georg Bernhard Kirchberger verbietet seinen Untertanen zu Weidling in die Pfarre zu gehen.

41. Zu Rapperstorf hat der Pfarrer ein Eheweib, dessen ehelicher Mann im Leben, mit einer andern ledigen Person nicht copuliren wollen; aber der Prädicant zu Seefeld hat es gar gern gethan.

42. Also entzeucht auch die Stolam wolgedachtem Hrn. Abten von Göttweich des Hoffmann Prädicant zu Wundorff und Elsarnen, sammt andern Dörffern, als Dünndorff, Ober- und Unter-Holz, so alle zur Pfarre Mülbach gehörig.

43. Derlei und andere Eingriffe und Beschwerungen hat der Herr Passauerische und Wiennerische Herr Officialis und Herr Dechant zu Neukirchen, wie auch andere geistliche Obrigkeiten, eine grosse Anzal von denen auf dem Land hin und wider eingesetzten Priestern und Seelsorgern zusamben tragen lassen; würde aber die Verfassung in eine unzimbliche Läng erwachsen, wenn alle dieselben Exempla der entzogenen Stol- und pfarrlichen Gerechtigkeiten alhero gesetzt werden sollten.

44. Item; obwolen Hoffkirchen im Machland bei Claimb von Alters hero ain Filial-Kirchen zur Haupt-Pfarrkirchen Saxen, zum Kloster Walthausen gehörig, gewest, und dahero wie andere Pfarren nit in gemainer Landschafft Einlagen begriffen, noch, wie andere Pfarren im Landt, kein pfärrlich gewissen Gezirk hat, ist von dem verstorbenen Hansen Enoch Perger wider öfters Protestiren und Inhibition des Gottshauses Waldhausen ein Prädicant mit großer Schmälerung der pfarrlichen Jura nit allein aufgestellt worden, sondern es will auch mit Gewalt, ungeachtet das, wie verstanden, die Requisita nit vorhanden, eine ordentliche Pfarre daraus gemacht werden.

45. Desgleichen, obwol Zell, Ottnang und Ampfelwang richtig zu der belehnten passauerischen Pfarre Aezpach gehörig, so werden doch in allen Kirchen von den Pfarrleuten gewaltthätiger Weise Prädicanten gehalten, die auch keiner Landshauptmannischen Auflage pariren wollen, wie dann auch von Hrn. Helmhart Jörger, als Vogtherrn, dem Pfarrer alda kein billicher Schutz getragen wirdt.

46. Hr. Wolf Andrea Händl hat von der Pfarre Himperg, so gen Passau gehörig, eine verstorbne, der augspurgischen Confession zugethane Person wider des Pfarrherrn Wissen und Willen gen Lanzendorf, über welche Kirche das Bistumb Wien Vogt- und Lehensherr ist, führen und daselbst auch ohne Wissen und Willen des ordentlichen Pfarrherrn gewaltthätiger Weise mit Anordnung des Geläutes und einer Sermon durch einen Diener in den Freithof begraben lassen.

47. Obwol Gott der Allmächtige diejenigen, so der gottseligen Stiffter letzten Willen brechen, nicht ungestraft läßt, so werden doch bei denen löblichen Ständen augspurgischer Confession Ihrer Voreltern oder Anderer Stiftungen wenig in Acht genommen, und bisweilen nicht allein dergleichen Stiftungen mutiert und ad profanos usus transferiert, sondern wohl gar aus den Capellen Fleisch- oder andere Gewölber gemacht, wie denn auch die Hohenfelder das Einkummen des nicht von Ihren Voreltern, sondern dem uralten Geschlecht der Saxen in dem Schloß Allmegg gestifteten Beneficiums St. Erasmi, mit aller Unterlassung des gestifften Gottsdiensts, selbsten genießen. Desgleichen geschieht von Hrn. Carl Jörger, Frhrn., mit dem auf das alte Schloß Schärnstein von denen von Walsee gestiffteten und von Kaiser Maximiliano hochlöbl. Gedächtnuß, dem ersten, confirmirten Beneficio St Georgi, und denen Hrn. Fernbergern zu Eggenburg, alda ebenfalls das Beneficium in honorem S. S. Apostolorum Petri et Pauli, und von Ihnen gleichfalls contra Intentionem des gottseeligen Stifters gebraucht wird.

48. Die von Vögglapruckh haben sich des gestiffteten Beneficii Sti Udalrici Einkummen, so sie doch dasselb vorigen Pfarrherrn verliehen, zu wider des lautern Stiftbrieffs, ohne weitere Haltung des gestiffteten Gottesdiensts, unterfangen. So haben die der Stadt Steyer die Prandstätter-, Traindtner- und Kirchbämerstifft, welche jährlich bei 300 Thaler tragen, und sy, ehedann sy jetzigem Pfarrer alda solche verliehen, bei 60 Jahren genossen.

49. Also haben sie auch noch auf den heutigen Tag die Haunberger-, Ferster-, Grüntaler-, Messer-, Schneider- und Flezerstifft oder Beneficia, welches Ihnen, zuwider der gottseligen Stifter Intention, wie auch dem Pfarrer alda sein Einkummen von den elenden Messerer, Lederer, Schlaifer, Stainmezen und Maurer Zechen vorzuhalten, keineswegs gebührt.

50. Hat Hr. Hans Wilhelm Hr. von Zelkhing bei der Melkerischen Pfarr-Filial-Kirchen zu Mätzelstorff nach Absterben des gewesten katholischen Zechmaisters die Kirchenschlüssel haimlicher Weis von der Wittib abgefordert, ins Schloß Zelking genomben, der augspurgischen Confession zugethane Zechmeister, so seine Untertanen heimlich, verordnet, die Sacristei mit Gewalt eröffnet, die Schloß verwüst und ungesperrter in in seiner vermainten Zechleut Gewaltsam verlassen; darüber zum drittenmal, ungehindert aller eingewendten Protestation, Kirchen-Raitung gehalten, durch Zimmerleut, Maurer und anderer Werk Personen, deren bei zehen gewest und sich in der Kirchen versperrt, die Schlösser verändert und neue Schlüssel machen lassen.

51. Als auch von gedachtes Hrn. von Zelking Pfleger durch zwei geschickte Männer die Schlüssel und Eröffnung der Kirchen wegen einer Begräbnus begehrt worden, ist doch solches nicht, sondern nur schimpfliche Wort erfolgt; und hat das verstorbene Pfarrkind mit großem Laid der Befreundten und Erbarmung aller Pfarrkinder aus seiner Pfarre und Begräbnuß gebracht und anderstwo begraben werden müssen.

52. Hat ermelter Hr. von Zelking seinen vermainten Zechleuten verbotten, dem katholischen Pfarrherrn nicht allein die Schlüssel zur Kirchen nicht zu vertrauen, sondern die Kirche Ihme und den Seinigen nicht zu eröffnen und keinen Fuß drein setzen zu lassen.

53. Gedachter Hr. von Zelking hat auch, als man, dem alten Gebrauch nach, am Tag des heil. Bartolomæi das Patrocinium, so sonsten mit großer Sollennitæt celebrirt wird, dazu sich unterschiedliche Priester mit aufgereckten Fahnen, Litaneyen und andern Kirchfarth-Gesängen verfüegen und dem Gottsdienst in großer menig beiwohnen und halten wollen, bei seinem Pfleger die Eröffnung der Kirche verboten, dardurch alle Andacht, Kreuzgäng, Kirchfart und Gottesdienst zu Boden gangen, aufgehebt und eingestellt worden.

54. Da schon denen löbl. Ständen der augspurgischen Confession oder derselben Mitgliedern von denen katholischen ein Begräbnuß, dieselb sei nun erblich oder nicht, zuegelassen, so folgt doch gemeiniglich für alle erzeigte Gutwilligkeit und dargebne Mahlzeit von den mehristen ein geringer Dank, und wirdet anstatt dessen wohl durch Ire Leut und Gesind bei denen Mahlzeiten nicht allein Silber, Geschmeid und anderer vertragener Hausrath entwendet, sondern auch gar in den Kirchen und Kreuzgängen unleidentliche und höchst sträffige Ungebür verübt. Also hat auch Paul Christof Flußhardt mit seinem Adhærenten den toden Körper seiner Befreundten für die Pfarrkirche Haidershofen, so zu dem Gotteshaus Gleinkh gehörig, gebracht, und, weilen der damals geweste Prälat mit Bewilligung der Sepultur in allem seinem Begehren nicht alsbald statt thuen wollen, sein sie selbsten in den Pfarrhof geloffen und haben dem Pfarrer die Schlüssel genommen, die Kirche aufgesperrt und also den toden Körper gewaltthätiger Weise in die Kirche intrudirt.

55. Desgleichen ist auch von Hans Christof Fernberger mit Begräbnuß seines Untertans Stefan Steüberers Cörpers, wie auch hernach zugleich bei Conducirung seines Sohns Christofen, von seinen Hrn. Gebrüdern beedes in der Kremsmünsterischen Pfarrkirche Vorchthof beschehen.

56. Vergangnen 1617 Jahrs, im Monat Majo, ist Hr. Joachim Tober, Conventual zu Mariazell, als er nach verrichtem Gottsdienst zu Herzogenburg widerumb anhaimbs gehen wöllen, von zweien, der augs-

purgischen Confession zugethanen Hauern[1]), so ihme fürgewartet, erbärmlich ermörttert[2]) worden, unter Hrn. Georg Wilhelm Jörgers, Frhrn., Landgericht; welche Thäter, ob sie von andern subornirt gewesen oder nicht, zwar nicht lautbar, umb daß aber der Jörgerische Pfleger sie ohne Mühe bekhumen und in den Verhafft nemben khönnen, und gleichwol durch die Finger gesehen, sie lauffen und unbestrafft gelassen; auch über ernstliche kaiserliche Befehle Hr Jörger selbst kein Ausrichtung gethan (darburch außer andern Vermutens von Jhme ein wohlgefallen verspürt); deßwegen ist man in gleichem höchst beschwert.

57. Obwol ain Thäter von denen, so den Heyschneider, als gewesten katholischen Pfarrherrn zu Aczpach, im Land ob der Enns, in seiner Ruhe nächtlicher Weil ganz jämmerlich ermörttet, hingerichtet worden, so vagiren doch seine Mitthäter mit ainem zimlichen Anhang andern herrnlosen Gesindts der ortten noch impune herum, und will weder von dem Landgericht noch Grundobrigkeit, auch auf öfter ergangene Landshauptmannische, ja kaiserliche ernstliche Patenta und Befehle gegen Jnen kein Ernst fürgenommen werden; ja, da ain streiff auf dieselben den Landtgerichten gesammt anbefohlen wird, doch zeitlicher denen Unterthanen angesagt und vorhero angezeigt, daß man auf die Stixen (denn also werden diese Mordthäter im gemain genennt) straifen werde; aus welchem dann erfolgt, daß die Untertanen entzwischen die Mordthäter gewahrnen mögen, und, ob sie wol bisweilen auch Jhren aignen Confessions-Genossen allerlai Tribulation und Schätzung zuefügen, so wollen sie doch nicht, daß Jnen etwas geschehe, weniger daß sie gefänglich eingezogen und Jrem Verbrechen nach gestrafft sollen werden, zumal sie von gemainem Gesindl für Defensores Jhres Exercitii genennt und gehalten werden; wie sie dann auch bei der zu Kholhaimb fürgegangenen Einsetzung, die, wie oben gemelt, mit Leibs- und Lebensgefahr Hrn. Weihbischofs beschehen, wie für kumbt, nicht die wenigisten gewest, und als Beschützer deren zu Zeel, Ampfelwang und Ottwang unbefugter Weis aufgestellten Prädicanten ausgeschrien werden, auch ohne Zweifel Ursach sein, daß die zu Ottnang vom kaiserlichen Landrichter gesperrte Kirche mit Gewalt wiederumb ist eröffnet worden. So höret man auch von ainigem Ernst oder Demonstration nicht, die etwa gegen dieselben wäre fürgenommen worden, so unlängst schon zum andern- oder drittenmal die frummen Kapuziner auf freier Straſſen mit Währen und Waffen haben angriffen und dergestalt mit Straichen und Schlägen, ohne gegebene Ursach, übel tractiert, daß sie (allein und durch sonderbare Hülf Gottes) zwar mit dem Leben davon kummen; und ob man wohl fürgibt,

---

1) Weinbergsarbeiter. 2) Ermordet.

solche Thäter wären entwichen, so ist doch vermutlich, da man anderst ainen Ernst und eilende Fürsorg hätte brauchen wollen, daß sie leichtlich wären zu erfragen und bekommen gewest.

58. Der böse Mensch und Thäter, so in des Hrn. Abten von Melk Pfarre Immendorff, den Pfarrherrn daselbsten und die katholischen Ceremonien verspottet, einen Hund neben einem verstorbenen Kind, den er in das Grab geworfen, dem Pfarrherrn zu begraben zugemuthet, ja das Eisengitter von dem Repositorio des hochheiligen Sacraments aus Muthwillen hinweg reissen wollen, ist von seinem Herrn, dem Hrn. Georg Christian Rauber, von deme die Ausrichtung begehrt worden, ungestrafter verblieben und hinweg gelassen worden.

59. Ist ain unerträgliche Beschwerung, daß die der augspurgischen Confession von den abgestorbenen katholischen Pfarrherrn und Priestern, wie von den Paueren, das Freigelt und Sterbhaupt nehmen, wie Hr. Helmhart Jörger solches auf Absterben des nächsten Pfarrers zu Khalhaimb und Aezbach abgefordert; darzue über solches beschwärlich und unerhörtes Freigeld von dem darauf folgenden Pfarrer zu 3, 4 und 500 fl. Possess-Geld, welches man zuvor mit 30, 40 oder 50 fl. richtig machen machen können, neben ainem neuerlichen Revers begehrt, wie die Exempla mit jezigem Pfarrer zu Khalhaimb von vielgemeltem Hrn. Helmhart Jörger und dem gewesten Pfarrer zu Pottenbach, welchem Hr. Georg Wilhelm Jörger ainen ungewönlichen Revers bei zugesperrten Thürn und Thoren in seinem Schloß abgenöthigt, vor Augen stehen.

60. Also will auch wolermelter Hr. Jörger wider allen dieses Landsgebrauch die Beschwärung des neuen Possessgelds dem Pfarrherrn zu Hainfeld auf tringen und den Pfarrhof eheunder nicht abtretten.

61. Daß die katholischen Burger zu Wels und Freistadt zu Unterhaltung des Prädicanten, und mehr als die der Augspurgischen Confession selbst, contribuiren müssen.

62. Daß die katholischen Burger alsbald nach erhaltener Capitulation Ihrer Dienst in Ober Ennß mit Spott unschuldiger Weis sein entsezt worden, auch zu keinem Amt befürdert, sondern auf allerhand Mittl unterdruckt werden.

63. Als des Hrn. Jörgers Prädicant mit ainer Rott Musketiere für des Klosters Pulgern Thor beglaitet, den Königsperger Müller zu Pulgern eingetrungner Weis versehen, haben die Schützen mit großem Muthwillen auf das Kloster losgebrennt.

64. Christof Flußhart von Pottendorf sammt seinem Sohn und zwei andern Jungen Landleuten hat nach empfangener Speis, Trank und aller guten Freundschaft im Kloster zu Baumgartenberg den Hrn. Prioren und Convent geschmecht, und daß er (horendum dictum) die

liebwerthe heil. Mutter Gottes mit dem Hintern verehren wolle, geschrien, und denen verhafften Untertanen zugesprochen, dem Pfaffen nicht zugehorsamben, mit dem Trost, er wolle mit Hilf anderer Herren ins Land kommen und sie ledig machen; es werde doch im Lande nicht besser, man schere dan denen Pfaffen die Platten, daß Ihnen das Blut über die Köpf abrinne.

65. Einen armen Inwohner zu Steregg, namens Urban, umb Willens er ain Kind bei seiner ordentlichen Pfarre und katholischen Priestern taufen lassen, hat man auf der Kanzel vor männiglich repræhendiert und Andern zum Schrecken bestrafft.

66. Ist Barbara Türgglin, Wittib, daß sie vor Ihrer Heirath in der ordentlichen Pfarre zu Steyeregg sich verkünden lassen, von Hans Dietrich, Pflegern, in resp. die Diebs-Keichen geworfen und in die 14 Tag enthalten worden; so hat auch ein Becken Junge, nachdem er sich zu Steyeregg eingekauft und zu einem katholischen Menschen, so zu Mauthausen im Dienste war, heirathen wollen, auch beraits mit Ihr versprochen und allerdings die Heirat richtig gewesen, die Braut verlassen müssen, hat er anderß nicht um sein Armuthey kommen wollen.

67. Obwolen mit scheinbaren Worten fürgegeben wird, daß sie, die löbl. Stände der augspurgischen Confession, nit allein männiglich, sondern auch ihre eigenen Unterthanen, welche der katholischen Religion sein, ganz unbetrangt und unbetrübt lassen, so befindet sich doch solches in der täglichen Praktika viel anderst. Dann anderer haimblichen, sich täglich erzeigten Widerwärtigkeiten und Verhinderung an Ihrer Wohlfart zu geschweigen, so werden die Unterthanen von ihnen auch gar zum Abfall von Ihrer katholischen Religion durch allerlei Mittel nicht allein persuadiert, sondern auch mit Gewalt bezwungen, wie Hansen Enoch Bergers hinterlassene Wittib mit Ihrer Unterthanen, Hans Aigners zu Achazberg und Erhardten zu Gauming, Töchter, welche darüber herzlich geweint, mit Betrübung der Eltern gehandelt.

68. Desgleichen will sie, Pergerin, auch des Rorbeb in der Saxner Pfarre Tochter zu Irem Exercitio zwingen, wie sie dann derselben die katholische Kirche berait verboten hat.

69. Eben solcher vermainten Reformation gebraucht sich mit seinen Unterthanen der Flußhart und der Pannicher mit seinen in der Giengerischen Pfarre Haidershoffen habenden Unterthanen, der bei Verlierung Haab und Guets verbotten, daß sich keiner in der ordentlichen Pfarrkirche daselbsten, katholischem Gebrauch nach, mit Beicht und Communion einstellen solle. Gleichergestalt hat Hrn. Helmhart Jörgers Prädicant auf der Kanzel bei Ungnad Ihres Herrn, auch anderer Bestrafung, deren Unterthanen verboten, Ihre ordentliche Pfarre zu Steyeregg zu besuchen.

70. Die der augspurgischen Confession aignen Ihnen das Opfergeld, so die frumben katholischen aus göttlichem Eifer deren Gottesdienst zu Unterhaltung und des Altars Diener vermainen[1]), zu halbem Theile zu, von Geld, Kerzen und Hünern; also machts Hr. Gienger zu St. Veits Capellen, so zur Göttweigischen Pfarre Khülb gehörig ist.

71. Das Pacturgeld und jährlich 8 Klafter Holz, zur Pfarre Nölb gehörig, werden dem Pfarrherrn vom Hrn. von Neudegg, zu Pruzendorf wonhaft, vorenthalten.

72. Beschwert sich der Vicarius zu Eggendorf, welche Pfarre auch dem Gotteshaus zum Schotten incorporiert, daß Jme durch des Hrn. von Neudegg Prädicanten zu Teuzendorf die pfarrliche Gerechtigkeit mit Kindertauf, Hochzeiten und Todfällen, wie auch der Hindel[2]) Zehent vom Hrn. von Neudegg entzogen worden.

73. Daß sie den Pfarrherren den Zehent entziehen, beschwert sich der Hr. Prälat von Göttweig wider Hrn. Ludwig von Stahremberg zu Pülach, indem er von etlichen Gründen, so zehentbar, kein Zehent anhero gereicht hat.

74. Hat Hr. Erasmus von Landau die Filial-Kirche zu Zisterstorff, dem Hrn. Abten von Zwettl gehörig, gewaltthätiger Weis erbrechen und ainem Verstorbenen, der Augspurgischen Confession zugethan, ohne Begrüssung des Vicarij ausläuten lassen[3]).

75. Ermelter Hr. von Landau hat erst berührte Filial-Kirche, sammt dem Pfarrhof darbei, mit Verstoß- und Ausjagung des Hrn. Abten von Zwettl Vicarij, Caplans und Verwalters, eine zimliche Zeit aignes Gewalts gesperrter gehalten.

76. Den Ziglstadel, zu der Pfarre Zisterstorff gehörig, hat Hr. Erasmus von Landau niederreissen, viel tausend gebrennter und ungebrennter Ziegel zum Theil weggführen, theils aber zerschlagen lassen, und das Holz und Stroh darbei, ohne alle vorher gegangene Klage, aigenthättiger Weise Preis geben.

77. Hält Hr. von Landau bemelter Pfarre Einkommen und Zehent unbillicher Weise in Arrest vor.

78. Gedachter Hr. von Landau hat die Pfarrkirche zu Zisterstorff gewaltthätiger Weise etliche Wochen gesperrt, in welcher Zeit der Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Freithoff gehalten werden müssen.

79. Wie dann contra offt gedachten Hrn. Erasmus von Landau Hr. Abt zu Zwettl wegen allerlai Eintrag im Zehent und andern Zugehörungen etlich und dreyßig Gewalt zu klagen verursacht worden ist[3]).

---

1) Widmen. 2) Hühner.

3) Ueber die Gewaltthaten, welche Erasmus von Landau gegen die Zwettlische

80. Die Frau von Khrausenegg hat des Pfarrherrn zu Nelb Traid- und Habern-Zehent aus dem Feld hinweggeführt, gibt Ursach, daß die Untertanen auch keinen Zehent mehr geben sollen.

81. Desgleichen hat Hr. Hans Wilhelm Graf von Hardegg dem Pfarrer zu Pfaffendorf gethan.

82. Hr. von Eitzing zum Schrättental pflegt in der Pfarre Nelb das Getraid abzuführen, ehe der Zehent ausgesteckt wird.

83. Hr. Graf Hans Wilhelm von Hardegg will dem Pfarrer zu Nelb für den Weinzehent Holz zu nemen auftringen.

84. Hr. Erasmus von Landau hat dem Pfarrer zu Stillfried, den berechtigten Kleinzehent zu reichen, seinen Unterthanen verboten.

85. Hr. Gienger nimmt die Steuer ein derer Unterthanen, so zur Pfarre Khülb gehörig, und die Steuerbrief dem Pfarrer zuegeschickt werden; also geschicht es auch von der Herrschaft Plankenstein. Item hat Hr. Gienger zwei Burgrechtstuck inne, so zu solcher Pfarre gehörig, und einen Acker verkauft.

86. Der Hoffmann zu Windorff hat an sich zogen, so zur Göttweigischen Pfarre Mülbach gehörig, etlich Holden, und läßt ausser des bloßen Diensts dem Pfarrherrn nichts reichen.

87. Hr. Erasmus von Landau hat die zur Kirche Stillfried gehörigen Aecker entzogen und auf der Kirchen Grunt ein Schäfflerei gebaut, aber die Kirchen Holden auf selbigem Grund zu stiften mit Gewalt verhindert und in viel Wege Gewalt zuegefügt in Zehentgründen, Ziegelöfen, Jurisdictionen und Unterthanen, auch dem Pfarrherrn ein Leutgeben[1]), so zu lang alles zu erzählen.

88. Daß die der Augspurgischen Confession zugethanen Landleute sich von der Stola exempt machen, ja gar den Meßnern und Singern Ihre Gebür verwaigern, dieses allein auf die Unterthanen verstehen.

89. Daß die Vogtherren Lehenbröpste der augspurgischen Confession machen, welche keine Raittung[2]) thuen, oder, wo sie das Geld hin verschwenden, den Pfarrherren und Patronen nicht wissen lassen, entgegen die Kirchen mit keiner Notdurft versehen, sondern alles abkommen lassen,

---

Pfarrei Zizersdorf übte, berichtet Blasius Magolt seinem Abt den 8. Januar 1618 (Link, Ann. Austro-Clara-Vall. II, 559). Er verbot den Unterthanen, bei Strafe von 10 fl., Kinder in die katholische Schule zu schicken. Als der Pfarrer bei dem Begräbniß eines Unkatholischen den Befehl des Abts vorhielt, nicht zu läuten, ließ er die Kirche aufbrechen, hierauf dieselbe versperren. Nicht genug, den Zehnten an sich gezogen zu haben, trieb er auch den Pfarrer aus seiner Wohnung, worauf am 12. Dec. eine Commission des Regimentsrathes ihn zur Zurückgabe zwang.

1) Gastwirthschaft.

2) Rechnungsablage.

inmassen es zu Hainfeld, dessen Pfarre dem Kloster Göttweig gehörig, von Hrn. Helmhart Jörger begegnet.

90. Hr. Erasmus von Landau macht zu Stillfried, der gen Mauerbach gehörigen Pfarre, gleiche Process, als etliche Vogtherren gethan haben.

91. Ist das Gottshaus heilige Kreuz zum höchsten beschwert, daß sich desselben zugehöriger Kirche zu Schwarzensee Hr. Hans Christoph Wolzogen gewaltthätiger Weise unterstanden und die Kirchen-Raittungen alda nicht allein für sich selbst zu halten, dieselbe aufzunemen, die Zechmeister (so von alters hero jederzeit von dem Gotteshaus heiligen Kreuz geordnet worden) zu confirmiren und abzusetzen, sich eingetrungen, sondern auch bemelte Raitung selbst seines aignen Gefallens verfaßt, denen Zechmeistern bloß fürgelesen, widerum zu sich genommen, und gar denen Unterthanen, wan sie wegen dieser Kirchen-Raittung erfordert wurden, zu erscheinen verboten hat.

92. Hat Hr. Wolzogen in der Filial-Kirche zu Reissenmarkt die Glocke aus der Kirche hinweg nehmen lassen, mit Fürgeben, daß er dafür eine andere machen und daselbst hingeben lassen wolle; so auch bis dato nit beschehen.

93. Dann so läßt Hr. Wolzogen die der augspurgischen Confession propria authoritate, ohne Vorwissen des Gotteshauses bestellten Pfarrherrn und ohne ainige Begrüßung desselben, in den geweihten Freydthoff begraben, und da das Gottshaus, solches zu verhüten, die Freithöf sperren lassen, ist er da und hat nicht allein das Schloß, sondern auch die Thüren und Säulen, alles mit einander, wegreissen lassen.

94. Schickt Hr. Wolzogen seine Prädicanten wol armirter gar auf Allandt und andere Oerter mehr, die Kranken zu speisen; dadurch dann abermals der Pfarrkirche die Stola und also das Ihrige gewaltthätiger Weise entzogen und genomben wird.

95. Hr. Helmhart Jörger hat eines verstorbenen Hernalßerischen Prädicanten (Simon Mann genannt) Cörper am heiligen Antlaß-Pfingstag[1]) (da doch denselben Tag, wie auch am Charfreitag die Begräbnussen, um willen man zu solcher Zeit nicht zu läuten pflegt, nicht gebräuchig), zu Trotz und Spott begraben lassen; und obwolen er, Hr. Jörger, mit allen glimpfen, der heil. Zeit zu verschonen, ersucht worden, hat doch solches nichts gewirkt, sondern es ist der Kirchendiener, welchen man zu Abstellung des Grabs auf den neuen Gottesacker geschickt, durch den gemeinen Pövel mit Schlägen, Stossen, Werfen und Streichen also übel tracliert worden, daß er kaum mit dem Leben davon kommen, mit dem

---

1) Der grüne Donnerstag.

offentlichen Geschrei und Ausgeben, da sich der Official selber zur Stell befunde, ihm ebnermassen widerfahren und begeben sollt.

96. Haben die löblichen Ständt augspurgischer Confession mit anfangs angedeutem, unzeitigem Incidens (durch welches sie die Berathschlagung des gemeinen Wesens bis anhero wider alle von Uns angebotne Gutwilligkeit verhindert) nicht wenig Gelegenheit verursacht, daß nicht allein das böhaimische Kriegsvolk ohne allen Widerstand in dieses unser liebes Vaterland gefallen, vornemlich der Katholischen Gütter feindlich eingenommen, und die von Ihnen verheerte und verderbte Abtey, Propstey und Stadt Zwettl, neben andern mehr, noch kriegsmächtig innen halten, sondern sie haben, was noch mehrers ist, allen zwischen denen löbl. Ständen dieses Lands gewechßelten schriftlichen Verlauf wider Versehen denen Böhaimischen communiciert und noch weiter zu communiciren Andeutung gegeben, ja gar in offenen Truk kommen lassen, und hiedurch besorgentlichen den Katholischen nicht wenig Widerwärtigkeit verursacht.

Also und schließend zu vermelden, wär zwar denen löbl. katholischen Ständen nichts lieber und erwünschter gewesen, als daß sie zu Verhütung mehrerer Weitläufigkeit und Erhaltung aller nachbarlichen Liebe, Freundschaft und Vertreulichkeit der Zusammentragung dieser Gravaminum gänzlich entübrigt verbleiben mögen.

Weilen aber die der Augspurgischen Confession zugethane Landständ hiezu einen Anfang gemacht und große Ursach gegeben, auch (daß die Katholischen von denen der augspurgischen Confession zugethanen löbl. Ständen, und nicht sie von Ihnen gravirt zu sein) gründlich ersehen werde; also haben sie, die löbl. katholischen Stände, diese etliche Gravamina, deren noch viel ein mehrere Anzal vorhanden, da nicht die Zeit in bescheidenliche obacht genommen wurde, gleichsam nothgedrungenlich, aber doch ganz unverfänglich, zu begründter Nachrichtung colligiren, beyneben diese gebürliche Protestation annectiren sollen, daß nämlich solche Collectur zu keiner Neuerung oder Extraordinari Klag, sondern ainig und allein zu einer gründlichen Information beschehen seie. Inmassen dann die löbl. katholischen Stände Ihnen diese Gravamina bei denen ordentlichen Instantien gebürlichen zu erörtern, nicht allein totaliter reserviren, sondern auch von aller Weitläufigkeit, Extension oder Extraordinari Movierungen caviren und præoccupieren thuen.

Archiv der niederösterr. St.

CCLXXVIII.

Khayserliche Herrn Commissarii ersuchen die Evangelischen Stände, daß sie nach der Intention Irer Majestät sich etwas mehr nähern sollten, weil man bederseits in der Substanz so weith nit mehr von einander were.

Demnach die löbl. Ausschüß Augspurgischer Confession nächst verschienen Sambstag sich so schrift= als mündlich erclärt, waßmassen Sy bißhero mit der löbl. katholischen Ständen Ihnen gegebenen Antwort nit zufrieden sein, weiln Sie sich zuwider derselben Ao. 1610 von sich gegebenen schrift= und mündlichen erclärungen vilfältig beschwärt befunden, zu welchem Endt Sy Ihre wider die löbl. katholischen Ständt habende Beschwerden den Khays. Commissarien in dreyen vnderschidenen schrifften vbergeben; Alß haben die Khays. Commissarien nicht vnderlassen, dieselben in nottürftige berathschlagung zu ziehen, vnd in ohngefehrlichem nachdenkhen dieselben in nachfolgend vnderschiednen beschaffenheit befunden.

Vors Erste, daß thailß dieselben die Administration der Justitiæ angehen, alß da ist, was in der Ersten Schrifft wegen des Abbts von Schotten vnd der Kirchen zu St. Ulrich, wegen des Abbts von Götweig vnd der Kirchen zu Gösing, wegen des Abbts von Kremsmünster vnd der Erbbegrebnußen, wie auch wegen des Weyhbischofs alhier zu Wien betreffend, was von dem Gotts Ackher vorm Stubenthor vorgebracht wirdt; Ebener gestalt, was wegen des Abbts von Lampach vnd der Pfleger zu Ebersperg vnd Waithofen, anlangend die bedrengnuß der vnderthanen vnd vmb halben werth abdrüngung der güetter; Item wegen der mündlichen verhör vnd der Khirchen sachen, so vor die Regierung gezogen worden, und dann was wegen ersezung der Landtshauptmannschaft im Landt ob der Enns in angeregter schrifft gemeldet, wie auch, was in der schrifft sub litt. C. eingewandt wirdt, daß nemblich die hochlöbl. Regierung auf die landsfürstl. Resolutiones nicht sprechen soll, vnd dan, daß die Erbschaft den Augspurgischen Confessions Verwandten entwandt vnd den katholischen zuegebracht wirdt, welches alles die Administration der Justitiæ angehet.

Vors Ander befinden Sy ezliche vnder den angezogenen beschwärden also beschaffen, daß Sy zu dem landsfürstl. Regiment und desselben Administration gehören; alß da ist zum thail, was das Vnparteiische Juditium anlanget; Item die angebrachte beschwärung der Stolæ halber; Item, was wegen des Raths zu Khrems vnd derer zu Baaden,

wie auch was wegen der Stadtämbter besetzung für beschwär geführt, vnd widerumb was wegen bestellung der Landtshauptmannschaft in ob der Ennß in erwehnter erster Schrifft begriffen, darzu gehört, was in der letzten Schrifften sub C bis auf Nr. 9 inclusive begriffen.

Vors Dritte bestehen ezliche der obberührten Puncten in Irer Majestät, als des Landtsfürsten, freiem willen vnd dero landsfürstl. gewalt und macht, alß was wegen Verfassung der Academiæ alhier zu Wien in mehr angeregter Erster Schrifft angezogen wirdt; also und Vors vierte die löbl. katholischen Ständt mehr nicht alß dises ezlicher massen angehen, daß die bestellung des unpartheyischen Juditii biß auf dato nicht erfolgt, zu übergeben, was etwan wegen der distinction vnder den Räthen vnd Landtleuthen, vnd daß sich vorneme katholische Mitglieder auß dem Lande zu Commissarien in sachen, so die Religion betreffen, brauchen lassen; vnnd dann, was in der andern Schrifft wegen Cardinals Khleßls, vnd daß seine damahlige vornemben von den löbl. Katholischen Ständen approbirt sein sollen, vorbracht.

Wan dan die Khays. Commissarien, Jhrem habenden befelch nach diejenigen beschwerden, so sich zwischen den löbl. Ständen selbsten erhalten, gehrne vergleichen vnd alle weittläuffigkheiten verhüettet sehen wellen, vnd gleichwoll, wie anjezo ohngefehrlich außgeführet, die wenigisten der obberüerten Punct die katholischen Stände betreffen; auch sovil das unpartheyische Judicium anlanget, wolerwehnte katholischen Stände sich außdrücklich erbotten, das Sy an ihnen, wann die darzue erforderte Requisita verhanden, nichts erwinden lassen wellen, Auch die löbl. Stände augspurgischer Confession bei ihren erlangten vnd von Jhnen allegierten landtsfürstl. Resolutionen vngeirret vnd unturbieret verbleiben zu lassen sich erclärt:

Alß ersuchen nochmalß die khays. Commissarien den löbl. Ausschuß Augspurgischer Confession, Sy wolten Jhre Maj. allergenedigste und vätterliche wolgemainte Intention sich etwas mehr nähern und, in ansehung Sy in der Substanz soweit nicht von einander, den mißverstand, so etwan bißhero zwischen den katholischen Ständen und Jhnen geweßen, sich von einmüettiger Zusambensetzung vnd Vergleichung nicht abhalten lassen.

Archiv der niederösterr. St.

Werner